Hans Wolpert, 12. V. 01

Die Bildung

des

jungen Predigers.

Die Bildung
des
jungen Predigers

nach einem leichten und vollständigen Stufengange.

Ein Leitfaden zum Gebrauche für Seminarien.

Von

Nikolaus Schleiniger S. J.

Neu bearbeitet von **Karl Racke** S. J.

Fünfte Auflage.

Mit Approbation des hochw. Kapitelsvikariats Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1898.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Quum librum, qui inscribitur „Die Bildung des jungen Predigers", a P. Nicolao Schleiniger, nostrae Societatis sacerdote, olim compositum et a P. Carolo Racke, eiusdem Societatis sacerdote, denuo recognitum revisores, quibus examinandus traditus erat, probaverint, concedimus, ut quintum typis mandetur, si iis, ad quos pertinet, ita videbitur.

In quorum fidem has litteras manu nostra subscriptas et sigillo muneris nostri munitas dedimus.

Exaeten prope Roermond die 15. Oct. 1897.

Henricus Haan S. J.
Praep. Prov. Germ.

Imprimi permittitur.

Friburgi Brisgoviae die 19. Februarii 1898.

† **Fridericus Justus Knecht**, Vic. Cap.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorrede.

Διὸ πολλὴν χρὴ ποιεῖσθαι τὴν σπουδήν, ὥστε τὸν λόγον τοῦ Χριστοῦ ἐν ἡμῖν ἐνοικεῖν πλουσίως.
S. Chrysost., De sacerd. l. 4, c. 4.

Die Anordnung dieses Leitfadens entspricht der in meinem „Predigtamte“ [1] geäußerten Anschauung von der notwendigen Vorkenntnis der allgemeinen Rhetorik. Deshalb zerfällt derselbe in zwei Abteilungen, wovon die erste die Grundlinien der allgemeinen, die zweite die der geistlichen Redekunst enthält. Da in manchen Gegenden die Rhetorik nicht in den Gymnasialunterricht aufgenommen ist, in andern aber mehr als Stil- und Aufsatzlehre denn als Anleitung zur Beredsamkeit behandelt wird — so ist bei einem homiletischen Kursus die vorläufige Grundlegung der nötigsten allgemeinen Kenntnisse unerläßlich, indem ohne diese weder an eine leichte noch eine gründliche und praktische Auffassung des homiletischen Unterrichts zu denken ist. Das angezeigte Verfahren gewährt auch den Vorteil, daß die Theorie der geistlichen Beredsamkeit so reiner und selbständiger erhalten wird, was sehr wichtige Gründe für sich hat. Für dasselbe Verfahren schien endlich noch besonders folgende Rücksicht zu sprechen. Nur zu oft ist der Lehrer der Homiletik auf Grund obwaltender Verhältnisse darauf angewiesen, die Lehre von der Verwaltung des Predigtamtes in möglichst kurzer Zeit zu absolvieren, so daß er Mühe hat, diesen Gegenstand auch nur den wesentlichsten Punkten nach zu erledigen. In diesem Notfalle wird er sich auf eine einleitende Übersicht der allgemein rheto-

[1] Nr. 213, II.

rischen Grundzüge beschränken müssen, um sofort zur geistlichen Beredsamkeit überzugehen. Haben nun dabei die Alumnen einen hinlänglichen Abriß der Rhetorik zur Hand, so kann er sie auf ergänzendes Privatstudium verweisen und den Fortgang in demselben durch gelegentlich eingestreute Bemerkungen oder Fragen fördern[1]. In Rücksicht hierauf wurde der gegenwärtige Grundriß der allgemeinen Rhetorik etwas ausführlicher gehalten, als dies eine Synopsis schlechthin fordern würde, wozu allerdings auch die Erwägung kam, daß ein zu dürrer und gerippeähnlicher Abriß wenig zu fleißiger Lektüre anregen dürfte.

Was nun ferner die eigentliche Ausführung dieses Leitfadens betrifft, so schließt sich dieselbe ganz den zwei früher erschienenen Arbeiten des Verfassers, den „Grundzügen" und dem „Predigtamte", an[2]. Dies muß namentlich in Bezug auf Wahl und Einschaltung der Beispiele bemerkt werden. Dieselbe ist so gehalten, daß durch gleichzeitigen Gebrauch der „Grundzüge" und des „Predigtamtes" ein ausreichender Vorrat an Beispielen jeder Art geboten und so der Lehrer der Homiletik in den Stand gesetzt ist, bei Wiederholung desselben Kursus in dieser Beziehung doch immer einen gewissen, auch für ihn selbst angenehmen Wechsel eintreten zu lassen. Da in den „Grundzügen" vorzüglich die profane oder sogen. klassische Beredsamkeit vertreten ist (indem die Kenntnis derselben eine höchst nützliche, um nicht zu sagen notwendige Vorschule zur geistlichen Beredsamkeit bildet); dagegen in dem „Predigtamte" die Lehre von der Topik, den Figuren,

[1] Sollte irgendwo der höchst ungünstige Fall vorkommen, daß wegen Mangel an Zeit nur das Technische der geistlichen Rede behandelt werden könnte — wobei allerdings wenig Erfolg zu hoffen —, so müßte selbstredend mit dem zweiten Teile, der geistlichen Rhetorik (S. 240), begonnen, um so dringender aber dem Lernenden der erste Teil oder die Lehre von der Person des geistlichen Redners als Gegenstand des Privatstudiums empfohlen werden.

[2] Hinsichtlich letzterer Schriften ist zu bemerken, daß die in dem gegenwärtigen Leitfaden vorkommenden Angaben oder Verweise mit Nummern sich auf die letzten Auflagen derselben beziehen. [Auch wo auf die Muster des Predigers hingewiesen wird, ist die letzte Auflage gemeint.]

der oratorischen Anwendung der Beweisformen und der Amplifikation sich nicht ausgeführt findet, weil sie eben der allgemeinen Rhetorik angehört — so mußte nun der gegenwärtige „Leitfaden" Beispiele für letztere Gegenstände enthalten, und zwar geistliche, um zu den in den „Grundzügen" gebotenen meist profanen eine Parallele zu bilden. Letztere Wahl schien auch aus dem Grunde zweckmäßig, daß so jene an sich ziemlich trockenen Gegenstände nicht nur belebt und beleuchtet, sondern auch dazu benutzt werden konnten, dem jungen Redner eine Idee von der Schönheit der Väterberedsamkeit zu geben und seine Aufmerksamkeit diesen herrlichen Mustern und andern vorzüglichen Kanzelrednern gegenüber zu wecken. Zugleich wird der Lehrer nun nach Ermessen zwischen geistlichen und profanen Beispielen wählen können, oder, was besser ist — sofern die Zeit es gestattet —, beide Wege der Veranschaulichung miteinander verbinden und eine Gattung der Beredsamkeit durch die andere beleuchten. Wo dagegen die genannte Auswahl schon durch die „Grundzüge" und das „Predigtamt" ermöglicht ist, sind die Beispiele in dem gegenwärtigen Leitfaden übergangen, weil die so wichtige Übersichtlichkeit der Regeln und die nötige Kürze des Ganzen dies zu fordern schien.

Obwohl übrigens dieser „Leitfaden" in seinem ersten Teile dem Gedankengange der „Grundzüge", in seinem zweiten dem des „Predigtamtes" folgt, bildet er doch keinen Auszug weder aus dem erstern noch aus dem letztern, sondern eine ganz selbständige Arbeit, wie der Leser bei vergleichender Lektüre leicht finden wird. Wenn auch gesucht wurde, zugleich dem wissenschaftlichen und dem praktischen Interesse zu genügen, so wurde doch auf letzteres Moment der Hauptnachdruck gelegt. Ersterem konnte in einem Leitfaden und bei einem überwiegend praktischen Gegenstande nur mittelst klarer Auseinandersetzung der leitenden Grundsätze und Eröffnung der besten rhetorischen Quellen Rechnung getragen werden; weiterer Aufschluß ist namentlich für das homiletische Element in dem „Predigtamte" zu suchen.

So viel über Plan und Inhalt dieses „Leitfadens". Der Verfasser hatte bei Ausarbeitung desselben den innigen Wunsch,

sowohl Lehrern als Alumnen in den geistlichen Bildungsanstalten einen kleinen oder vielmehr einen möglichst großen Dienst zu erweisen. Die erste Anregung hierzu ging von Seminarien aus, indem namentlich geäußert wurde, daß eine kurze, einfache und doch das Wichtigste umfassende Anleitung noch immer Bedürfnis sei. In dem Bewußtsein, letzteres in dieser Schrift wenigstens angestrebt zu haben, schließt der Verfasser mit den Worten eines Alten: εἰ μὲν καλῶς — εἶπον ὡς ἐβουλόμην· εἰ δ᾽ ἐνδεεστέρως, ὡς ἐδυνάμην. Gott möge das Bemühen segnen!

Am Feste des hl. Johannes Chrysostomus 1863.

Der Verfasser.

Zur vierten Auflage.

Der Verfasser dieses Buches weilt seit mehr als zwei Jahren nicht mehr unter den Lebenden. Er starb am 24. November 1888 zu Wynandsrade, einem kleinen Dorfe der holländischen Provinz Limburg, wo er seit Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland die sechzehn letzten Jahre seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit zugebracht hatte. Seiner ausgesprochenen Vorliebe für rhetorisch-homiletische Studien blieb er bis zum Tode treu, und es ist kaum eine Übertreibung, wenn man sagt, daß er es als seine Lebensaufgabe betrachtete, zur Entfaltung einer echt kirchlichen und dabei allen Anforderungen der Zeit wie der Kunst entsprechenden Kanzelberedsamkeit durch seine Schriften beizutragen. Darum ist er auch überall bemüht, ähnlich wie es Cicero für den Profanredner gethan, das Ideal des christlichen Predigers darzustellen. Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste hervorzuheben, welche der Verstorbene sich dadurch um die Predigt erworben hat; dieselben fanden vor wie nach seinem Tode vielfache Anerkennung und werden, so hoffen wir, den Namen des frommen und bescheidenen Ordensmannes noch lange in lebendiger Erinnerung erhalten.

Was vorliegendes Werk insbesondere angeht, so hatte sich dasselbe von Anfang an nicht nur unter den Kandidaten des Priestertums, sondern auch in den Kreisen der Priester selbst zahlreiche Freunde erworben. Es verdankte diese Gunst gewiß nicht am wenigsten dem warmen, apostolischen Tone, sowie der tiefgläubigen, erhabenen Auffassung des kirchlichen Predigtamtes, welche überall durchdringt und das Herz des Lesers in so wohlthuender Weise anspricht. Diesen Geist des Buches suchte der Unterzeichnete, als er mit der Herausgabe dieser neuen Auflage betraut worden war, voll und ganz zu wahren; denn er würde jede Veränderung in dieser Hinsicht für eine Verschlechterung gehalten haben. Ist doch die Homiletik etwas ganz anderes als eine Sammlung trockener Regeln und mechanischer Kunstgriffe.

Auch im übrigen glaubte ich mich nicht berechtigt, in einem fremden Werke wie auf eigenem Grund und Boden zu schalten. Wenn die vierte Auflage trotzdem zahlreiche Veränderungen, Kürzungen, Ergänzungen, Umstellungen aufweist, so erscheinen doch nirgendwo die Grundlinien angetastet. Auch insofern wurde das geistige Eigentumsrecht des Verfassers gewahrt, als er noch immer in offenen Fragen seine eigene Anschauung ausspricht. Die vorgenommenen Änderungen hier einzeln anzuführen, ist weder nötig noch thunlich.

Hingegen sei ein Punkt besonders hervorgehoben, der — vielleicht nicht im Einklange mit den Wünschen aller — in dieser neuen Auflage unverändert geblieben ist: der verhältnismäßig reiche Gebrauch der alten Rhetoriker, insbesondere des Cicero, Quintilian und Aristoteles. Was haben, könnte man fragen, diese alten Heiden auf dem Gebiete der kirchlichen Predigt zu sagen? Nichts, antworten wir, insofern sie einer sophistischen und unehrlichen Kunst das Wort reden; insoweit sie aber die philosophischen und empirischen Gesetze entwickeln, auf welchen die überzeugende und bewegende Kraft der menschlichen Rede beruht, brauchen auch ihre Dienstleistungen von der geistlichen Beredsamkeit nicht abgewiesen zu werden. Es ist gewiß richtig, daß zur Erreichung des Predigtzweckes die Mittel einer rein natürlichen

Kunst nicht ausreichen, weil zwischen Zweck und Mittel das rechte Verhältnis fehlt; es ist gewiß, daß die Pflanzung und Erhaltung des christlichen Glaubenslebens als übernatürliches Werk auch übernatürlicher Kräfte bedarf. Aber so wenig aus dieser Wahrheit gefolgert werden kann, daß neben der geheimnisvollen Thätigkeit Gottes im Menschenherzen kein Platz mehr für das äußere Wort des Predigers übrig bleibe, ebenso ungerechtfertigt wäre der Schluß, die natürlichen Mittel der Beredsamkeit seien deshalb zu verschmähen, weil sie an sich zur Erreichung übernatürlicher Zwecke unzureichend sind. Hat Gott einmal gewollt, daß die Ausbreitung und Erhaltung seines Reiches auf Erden durch die Mitwirkung menschlicher Thätigkeit geschehe, so handeln wir ganz gewiß nicht gegen seinen Willen, wenn wir diese Thätigkeit, entsprechend unserer Natur, nach weisen und erprobten Gesetzen regeln und zur Kunst vervollkommnen. Eben darum aber verbietet uns auch der übernatürliche Charakter der Predigt nicht, von den Erfahrungen und Forschungen jener alten Rhetoriker einen besonnenen Gebrauch zu machen. Oder thäte dies etwa der Selbständigkeit der Homiletik Eintrag? Ebensowenig als die Dogmatik aufhört, eine selbständige kirchliche Wissenschaft zu sein, weil sie die geläuterte aristotelische Philosophie in ihren Dienst genommen hat. Die katholische Kirche war nie so engherzig, daß sie das wirklich Gute und Schöne jener vorchristlichen Zeiten verkannt hätte. Von blinder Verurteilung ebensoweit entfernt wie von blinder Verehrung, schied sie das Gold von den Schlacken. Die Schlacken warf sie weg, das Gold behielt sie. Philosophi autem, qui vocantur, so schreibt der hl. Augustin, si qua forte vera et fidei nostrae accommodata dixerunt, maxime Platonici, non solum formidanda non sunt, sed ab eis etiam tamquam iniustis possessoribus in usum nostrum vindicanda. Sicut enim Aegyptii non solum idola habebant et onera gravia, quae populus Israel detestaretur et fugeret, sed etiam vasa atque ornamenta de auro et argento et vestem, quae ille populus exiens de Aegypto sibi potius tamquam ad usum meliorem clan-

culo vindicavit, non auctoritate propria, sed praecepto Dei, ipsis Aegyptiis nescienter commodantibus ea, quibus non bene utebantur: sic doctrinae omnes gentilium non solum simulata et superstitiosa figmenta gravesque sarcinas supervacanei laboris habent, quae unusquisque nostrum duce Christo de societate gentilium exiens, debet abominari atque devitare; sed etiam liberales disciplinas usui veritatis aptiores . . . continent . . . quod eorum tamquam aurum et argentum, . . . quo perverse . . . abutuntur, cum ab eorum misera societate sese animo separat, debet ab eis auferre christianus ad usum iustum praedicandi Evangelii (De doctr. christ. l. 2, c. 40).

Ganz die gleichen Anschauungen vertritt des Augustinus großer Zeitgenosse, der hl. Hieronymus, dem römischen Redner Magnus gegenüber, der in einem Briefe sein Befremden darüber ausgedrückt hatte, daß Hieronymus in seinen Werken sich auch der heidnischen Schriftsteller mitunter bediene und so die reine Schönheit der kirchlichen Lehre entstelle (cur candorem Ecclesiae ethnicorum sordibus polluamus). Der Heilige antwortet, er folge nur den Fußstapfen der frühern Väter und kirchlichen Schriftsteller; ja er glaubt zur Rechtfertigung seines Verfahrens selbst auf die Heilige Schrift, insbesondere den hl. Paulus, sich berufen zu können, der „vom wahren David gelernt habe, den Feinden die Waffen aus den Händen zu winden und dem übermütigen Goliath mit dessen eigenem Schwerte das Haupt abzuschlagen" (Ep. 70, alias 84, Ad Magnum oratorem). Es wäre ein leichtes, aus den Werken der bedeutendsten griechischen Väter, wie des hl. Basilius und Gregors von Nazianz, ähnliche Äußerungen herauszuheben. Wie diese Männer einerseits in jenen vorchristlichen Zeiten den dunkeln Hintergrund für die lichte Gestalt des Christentums erblicken, so verkennen sie auch andererseits nicht die positive Aufgabe der heidnischen Kultur: durch ihre Kunst und Wissenschaft Bausteine herbeizutragen für den Ausbau der Kirche Gottes auf Erden. Es ist dies eine wahrhaft großartige, tief- und fernblickende Auf-

fassung der Geschichte sowie der sie lenkenden Vorsehung. Oder wer sollte nicht das Walten der göttlichen Weltregierung bewundern, die bereits jahrhundertelang, bevor sie das Christentum selbst in die Welt einführt, mitten in der schauerlichen Nacht der heidnischen Zeit so viele Geister und Hände für dessen Zwecke in Thätigkeit setzt? Von diesem Standpunkte aus begreift man erst voll und ganz die centrale, allbeherrschende Stellung der christlichen Religion.

Solche und ähnliche Erwägungen mochten wohl den verstorbenen Verfasser leiten, als er den Aristoteles und Quintilian durchblätterte, um Beiträge für die geistliche Beredsamkeit zu sammeln. Wie wenig übrigens dieselben dem christlichen Charakter seines Buches Eintrag thaten, sieht man allein schon aus den vorzüglichen Ausführungen über das Wesen und die sittlich-wissenschaftlichen Eigenschaften des Predigers (S. 148 ff.).

Die „Grundzeichnung der allgemeinen Rhetorik" ist, wie bereits in dem Vorworte zur ersten Auflage angedeutet, nur als Vorschule zu betrachten für solche, welche früher Versäumtes nachzuholen wünschen. An und für sich sollte man freilich die Kenntnis und praktische Anwendung der rhetorischen Gesetze bei den Kandidaten des Priestertums voraussetzen dürfen, die thatsächlichen Verhältnisse aber sind auch gegenwärtig noch nicht überall derart, daß sie eine solche Voraussetzung rechtfertigen. Diejenigen, welche sich entschließen, diese Vorschule durchzuarbeiten, werden übrigens durch die zahlreichen, geschmackvoll ausgewählten Beispiele, besonders aus den heiligen Vätern, ihre Mühewaltung wesentlich erleichtert finden. Zur Beschwichtigung kritischer Bedenken sei ausdrücklich bemerkt, daß bei dieser neuen Auflage noch einmal sämtliche Citate, mit Ausnahme weniger, die sich der Kontrolle entzogen, einer sorgfältigen Prüfung unterworfen wurden.

So möge denn das Buch auf seinem vierten Rundgange die Gunst der alten Freunde wiederfinden und neue gewinnen.

Wynandsrade in Holland 1891.

Zur fünften Auflage.

Das Buch ist von neuem nach Inhalt und Form einer sorgfältigen Prüfung und Feilung unterzogen worden. Die Anordnung des Stoffes ist im großen und ganzen die gleiche geblieben; nur der Abschnitt über die verschiedenen Gattungen der geistlichen Rede hat in dieser Hinsicht eine tiefer greifende Änderung erfahren. Im übrigen verweise ich auf die Vorrede zur vierten Auflage: dort habe ich die Grundsätze ausgesprochen, die auch diesmal bei der Besorgung des vorliegenden Werkes für mich maßgebend waren.

Exaeten, Holländisch-Limburg, im Februar 1898.

Karl Racke S. J.

Inhalt.

Zweiter Teil.

Dritter Teil.

Zweiter Teil.

Von der geistlichen Rede.

Anhang.

Die Katechese.

Grundzeichnung der allgemeinen Rhetorik.

Einleitung.

1. Wesen und Aufgabe der Beredsamkeit. Um das Wesen und die Aufgabe der Beredsamkeit richtig zu erfassen, gehen wir am besten von der Bedeutung des Wortes aus. Dasselbe bezeichnet die Fertigkeit im Bereden, Überreden, d. h. das Vermögen, durch die Rede andere zu bestimmen. Im Einklange hiermit sprechen wir Beredsamkeit im eigentlichen Sinne demjenigen zu, der so zu reden versteht, daß sein Wort in hohem Grade geeignet ist, auf die Entschließungen anderer bestimmend einzuwirken. Eine Erweiterung des Begriffes ist es, wenn wir die Eigenschaft der Beredsamkeit auch solchen Prosadarstellungen beilegen, welche nicht zu einem Entschlusse bewegen wollen, aber doch für den mündlichen Vortrag berechnet und geeignet sind, oder falls auch dieses nicht einmal, wenigstens durch Fülle und Gewandtheit der Sprache sich auszeichnen.

Die an erster Stelle gegebene Worterklärung entspricht nahezu der alten, in viele Lehrbücher übergegangenen Sacherklärung: Eloquentia est ars dicendi accommodate ad persuadendum, wenn das persuadere als ein wirkliches Überreden in dem oben erklärten Sinne aufgefaßt wird; nur wird in der lateinischen Begriffsbestimmung durch Einschaltung des accommodate einem möglichen Mißverständnisse vorgebeugt. Da nämlich der Redner es mit dem freien Willen des Menschen zu thun hat, so ist auch die vollendetste Redekunst nicht immer im stande, die gewollte Absicht zu erreichen. Den Anforderungen der Beredsamkeit wird genügt, wenn die Rede geeignet

ist, ihren Zweck zu erfüllen. Mehr kann man vom Redner nicht verlangen. Schon Aristoteles bemerkt deshalb von der Beredsamkeit: „Ihr Geschäft ist nicht, zu überreden, sondern zu erkennen, was in jedem Gegenstande Überredungskräftiges liegt, wie Ähnliches bei den andern Künsten der Fall ist. Denn auch die Arzneikunde hat nicht die Pflicht, jeden Kranken vollkommen herzustellen, sondern, soweit es möglich ist, seine Heilung zu bewerkstelligen: auch solche, deren Genesung nicht möglich ist, kann man doch richtig behandeln."[1] Zweideutig ist aber die Definition wegen der doppelten Bedeutung des persuadere (πείθειν). Daß die Alten dasselbe gerade als eine Einwirkung auf das freie Streben anderer aufgefaßt hätten, ist mit Unrecht behauptet worden. Da sie in der Theorie die eigentliche Beredsamkeit noch nicht so scharf von andern Stilgattungen abgegrenzt hatten, konnten sie dem Wort auch nicht diese enge Bedeutung unterlegen. Eine ziemlich ausführliche Geschichte der Definition bei Griechen und Römern gibt Richard Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, Einleitung.

Die Gabe des Wortes galt von jeher als eine höchst wichtige. Mit Recht. Mehr als einmal hat die Beredsamkeit sich als eine in die Geschicke der Menschheit tief eingreifende Macht erwiesen, und ihr Einfluß macht sich auf den verschiedensten Gebieten des Lebens bemerkbar. Wir begegnen ihm in dem stillen Reiche der Seelen, in den mannigfachen und wechselvollen Erscheinungen des Privatlebens, aber auch auf dem großen Schauplatze der Welt und der Geschichte; die Beredsamkeit ist mit manchen der größten Ereignisse innig verwoben, und an ihre thatenreiche Vergangenheit erinnern die bloßen Namen Griechenland, Rom, Kreuzzüge. Ihre höchste Weihe aber und ihren großartigsten Beruf erhielt dieselbe, seitdem die Religion sie in ihre Dienste nahm und ihr einen Wirkungskreis anwies, dessen Schranke nur die Unendlichkeit ist. Es ist übrigens leicht zu begreifen, daß eines Mittels von solcher Tragweite sich von jeher die verschiedensten Bestrebungen zu bemächtigen suchten, und daß auch der Genius des Bösen sich dasselbe oft genug dienstbar machte. Um so mehr ist es eine Ehrenpflicht für edle Naturen, die ihre Beschäftigung auf das rednerische Gebiet beruft, nach jener vom Himmel nur zu höhern Zwecken verliehenen kostbaren Gabe in edlem Wettstreite zu ringen und sie dem christlichen Boden

---

[1] Rhet. l. 1, c. 2.

zu eigen zu machen, damit sie keine andern Blüten mehr trage als die göttlichen der Wahrheit und Tugend.

Übrigens beweist die Möglichkeit eines Mißbrauches nichts gegen die Beredsamkeit. Am allerwenigsten darf man sie mit Kant als die Kunst erklären, „durch den schönen Schein zu hintergehen". Gut sagt schon der alte Aristoteles: „Weist man auf den großen Schaden hin, den ein unrechter Gebrauch der Redegewalt anstiften kann, so ist das allen Gütern, außer der Tugend, gemeinsam und begegnet gerade den nützlichsten." [1] Der hl. Augustin aber zieht folgenden Schluß: Cum sit in medio posita facultas eloquii, quae ad persuadenda seu prava seu recta valet plurimum; cur non bonorum studio comparatur, ut militet veritati, si eam mali ad obtinendas perversas vanasque causas in usus iniquitatis et erroris usurpant? [2] — Selbst die Aufnahme des ethisch guten Zweckes in die Begriffsbestimmung der Beredsamkeit (Jungmann) würde die Möglichkeit eines Mißbrauches nicht ausschließen, da eine an sich gute Sache mit sophistischen Mitteln verfochten werden kann. Man müßte also überdies auch den sittlichen Charakter der Mittel in die Begriffsbestimmung aufnehmen und etwa definieren: Die Beredsamkeit ist die Kunst, auf Grundlage stichhaltiger Überzeugung andere wirksam zu etwas sittlich Gutem (Erlaubtem) zu bestimmen.

Bedingungen. Die Beredsamkeit setzt als Grundbedingung eine geeignete Naturanlage voraus, die jedoch in der Kenntnis des geeigneten Verfahrens, in der Übung und in der Nachahmung großer Vorbilder ihre Ergänzung findet.

Der vollendete Redner ist nur möglich, wo sich die größten innern und äußern Eigenschaften in vollkommener Harmonie vereinigen. Einiges über diese Eigenschaften werden wir sogleich, das Besondere und Ausführlichere jedoch im Verlaufe dieser Erörterungen kennen lernen. Indes läßt sich auch ohne die schöpferische Geistesbegabung, die wir Genie nennen, auf dem rednerischen Gebiete Vortreffliches leisten, wenn Fleiß und ein für das Edle begeisterter Sinn mit dem vorhandenen, wenn auch nicht außergewöhnlichen Talente in treuen Bund tritt. Der angehende

[1] Rhet. l. 1, c. 1. 13.

[2] De doctrina christiana l. 4, c. 1.

Redner darf sich überhaupt nicht entmutigen lassen, wenn er nicht alles in sich findet, was von dem Meister in dem Fache oder von dem vollendeten Redner gefordert wird. Die Anleitung zu jeder Kunst hat immer die Vollkommenheit oder das Ideal im Auge. Richtig bemerkt Cicero: Semper quacunque de arte aut facultate quaeritur, de absoluta et perfecta quaeri solet [1]. Daher sagt er auch von der Auffassung der Beredsamkeit: Quoniam de oratore nobis disputandum est, de summo oratore dicam necesse est. Vis enim et natura rei, nisi perfecta ante oculos ponitur, qualis et quanta sit, intellegi non potest [2].

Rhetorik. Die systematische Anleitung zur Beredsamkeit oder der Inbegriff der Grundsätze und Regeln, welche die natürliche Redeanlage entwickeln und leiten sollen, heißt Rhetorik.

Die Rhetorik wurde in früherer Zeit als Höhepunkt der litterarischen Jugendbildung angesehen, nicht nur wegen ihrer Anwendung im Leben, sei es auf dem Gebiete der geistlichen oder bürgerlichen Beredsamkeit, sondern auch aus dem Gesichtspunkte der formalen Geistesbildung; die Rhetorik war der Abschluß des Gymnasiums. In der That nimmt die vollkommene Rede alle Fähigkeiten des Menschen in Anspruch: sie fordert von dem Erkenntnisvermögen klare Auffassung und Begründung, von der Einbildungskraft und dem Gefühle Veranschaulichung und Belebung des Gegenstandes; von dem Gedächtnisse den Schatz seiner Erinnerungen und für den Vortrag selbst die treue Wiedergabe des Geschriebenen; von dem ganzen Menschen den seelenvollen Ausdruck aller oben genannten Eigenschaften. Daher führt sie naturgemäß zu einer harmonischen Entwickelung der jugendlichen Fähigkeiten und verleiht dem Geiste Sicherheit und Gewandtheit auch für die übrigen leichtern Stilgattungen und dereinstige schwerere oratorische Arbeiten; nicht davon zu sprechen, daß ohne sie eine der schönsten und nützlichsten Seiten der altklassischen Litteratur unverstanden, ungenossen, daher auch unbenutzt bleibt.

Jedenfalls erscheint es zum Zwecke vollkommener Ausbildung in der Beredsamkeit unerläßlich, mit den Hauptgrundsätzen der Kunst vertraut zu werden. Wenn übrigens die Rhetorik hierbei ihren Zögling gleichsam bei der Hand nimmt und auch im einzelnen

---

[1] De orat. l. 3, c. 22. [2] Ibid.

leitet, so läßt sie doch der *Individualität* desselben die freieste Entwicklung. Als Theorie betrachtet sie notwendig die Regeln objektiv (d. h. an sich und für alle), muß aber in der nähern Anwendung durchaus subjektiv werden. *Das Beste in der Beredsamkeit eines jeden ist seine vollkommene Natürlichkeit.* Daher soll auch jeder die Vorschriften der Kunst so auf sich beziehen, wie es seinem Wesen entspricht, ohne sich eine ihm fremde Richtung ankünsteln zu wollen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über Wesen und Bedeutung der Beredsamkeit und Rhetorik erübrigt noch, die übersichtliche Einteilung derselben kennen zu lernen.

2. Einteilung der Beredsamkeit. Seit Aristoteles unterschieden die meisten alten Rhetoren drei Arten von Beredsamkeit, welche sie das genus: a) deliberativum, b) iudiciale, c) demonstrativum nannten, — *beratende* — *gerichtliche* — *epideiktische* Beredsamkeit. Letztere umfaßte zunächst die Lob- und Tadelrede, im weitern Sinne aber die ganze Prunkberedsamkeit[1]. Weil uns aber das Christentum mit einer neuen und höchst umfassenden Gattung der Beredsamkeit beschenkt hat, wird das ganze oratorische Gebiet naturgemäß in zwei große Abteilungen geschieden: in die *profane* und die *geistliche* Beredsamkeit. Als die wichtigsten Zweige der weltlichen Beredsamkeit seien namhaft gemacht: die *Parlamentsrede*, die *Gerichtsrede* und die *Volksrede*. Die *akademischen* Reden, Kasino- und Festreden gehören, soweit sie rein belehrender Natur sind oder nur Gefühle aussprechen und anregen wollen, nicht in das engere Gebiet der Beredsamkeit. Die nähere Gliederung der geistlichen Beredsamkeit werden wir später kennen lernen.

---

[1] Über die Einteilung der Beredsamkeit bei den Alten vgl. *Volkmann*, Die Rhetorik der Griechen und Römer (2. Aufl.) S. 16. Wenn Volkmann selbst das ganze Gebiet der antiken Beredsamkeit in *zwei* Hauptgattungen geteilt wissen will, so könnte man sich damit eher einverstanden erklären als mit der Wiedergabe des γένος ἐπιδεικτικόν durch *Kunst*beredsamkeit; jedenfalls bedürfte dieser Ausdruck einer Erklärung, damit ein ungerechtfertigter Gegensatz zwischen *praktischer* und *Kunst*beredsamkeit ausgeschlossen bleibe.

3. Einteilung der Rhetorik. Nach Ciceros richtigem Ausspruche[1] hat der Redner stets drei Punkte zu beachten: was er sage, in welcher Ordnung und auf welche Weise er es sage (quid et quo quidque loco et quomodo). Demgemäß gliedert sich die Rhetorik, wenn wir den letzten Punkt wieder in seine zwei Bestandteile auflösen, naturgemäß in folgende Abschnitte:

I. **Ermittelung des Redestoffes;**
II. **Anordnung der Rede;**
III. **Rednerische Darstellung;**
IV. **Vortrag.**

---

[1] Orat. c. 14.

Erster Teil.

Ermittelung des Redestoffes (Inventio).

Die Auffindung des Redestoffes umfaßt zwei Hauptmomente: 1. Die Wahl des Themas; 2. die Auswahl des Stoffes zu dessen Entfaltung oder Ausarbeitung, daher die Bestimmung der oratorischen Mittel, um die beabsichtigte Wirkung auf Geist, Gemüt und Willen des Zuhörers hervorzubringen.

Erster Abschnitt.

Das Thema der Rede.

4. Unter Thema verstehen wir den scharfumgrenzten Gegenstand der Rede. Demgemäß ist ein Doppeltes ins Auge zu fassen: 1. die Bestimmung des Gegenstandes im allgemeinen, 2. die engere Begrenzung desselben.

1. **Bestimmung des Gegenstandes im allgemeinen.** Entweder ist der Hauptgegenstand der Rede schon durch die äußern Umstände selbst geboten, oder er ist der freien Wahl des Redners anheimgegeben. Im erstern Falle bleibt dem Redner nur das Geschäft der nähern Fassung und Abrundung desselben übrig, wovon sogleich. Im letztern Falle ist vor allem darauf zu achten, daß der zu wählende Gegenstand wahrhaft oratorischer Ausführung fähig sei. Ist doch die Unfruchtbarkeit oder Geringfügigkeit des Gegenstandes eine Klippe, an der nur zu leicht das Talent wie die Mühe des Redners scheitert. — Ebenso wichtig ist eine zweite Rücksicht, daß nämlich der Redegegenstand in jeder Beziehung angemessen, d. h. für die Zuhörer, für den Redner selbst, für Zeit und Ort passend sei. Nur so

kann er praktische Bedeutung haben, was Grundbedingung aller wahren Beredsamkeit ist. Die gleichen Rücksichten hat der Redner auch bei der nähern Begrenzung des Gegenstandes oder bei der Feststellung des Themas zu nehmen, wozu wir jetzt übergehen.

2. **Engere Begrenzung des Gegenstandes.** Wird ein Gegenstand nur allgemein oder, wie man zu sagen pflegt, vag aufgefaßt, so läßt er sich nur schwer behandeln und macht auf die Hörer gewöhnlich gar keinen Eindruck. Er muß wie ein Bauplan seine bestimmten Konstruktionslinien, wie ein Gemälde seine festen Umrisse haben [1]. Die nähere Auffassung des Gegenstandes wird nun aber vorzüglich bedingt durch den praktischen Zweck des Redners. Ohne klare Erfassung des jedesmaligen nächsten und praktischen Zweckes der Rede gebricht es dieser selbst an der festen Richtung nach dem Ziele, daher — so angemessen auch an sich der Gegenstand sein mag — an wirklicher Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit sowie auch gewöhnlich an Kraft und Ernst.

Viele Redner, besonders Kanzelredner, sprechen den also begrenzten Gegenstand (das „Thema") am Ende des Einganges in einem kurzen und bündigen Satze aus: Hauptsatz (propositio). Diese Methode bietet, wenn vernünftig angewandt, wesentliche Vorteile. Sie dient dazu, den Redner selbst an das Thema zu fesseln und vor Abschweifungen zu bewahren. Dem Zuhörer erleichtert sie die Auffassung der Rede, weil sie ihm sofort den Gegenstand unter einem Hauptgesichtspunkte zeigt. Wo dagegen diese Einheitlichkeit der Auffassung fehlt, gilt das Sprichwort: Pluribus intentus minor est ad singula sensus. Zudem gewinnt die Rede selbst an innerer Schönheit und Vollendung: Omnis pulchritudinis forma unitas est [2]. Freilich

[1] Nicht unpassend erläutert Meunier den Unterschied zwischen dem Gegenstand im allgemeinen und dem eigentlichen Thema durch die philosophische Unterscheidung von Material- und Formobjekt (Die Lehre vom Predigtthema S. 3).

[2] *S. Aug.*, Ep. 1, c. 18, n. 2 (ed. *Migne*).

gehört die Beredsamkeit nicht, wie man mitunter behauptet hat, schlechthin zu den schönen Künsten. Ihr obiectum formale ist, um mit Aristoteles zu sprechen, das *πιθανόν* (persuasibile), nicht das *καλόν*. Aber ein Mittel, wenn auch nicht das einzige, ja nicht einmal das vorzüglichste, ist doch auch die Schönheit in der Rede.

„Schiebe deine Bekehrung nicht auf", oder: „Ich will heute von den Mitteln gegen den Rückfall sprechen", sind bestimmte Hauptsätze; aber: „Über den sittlichen Zustand des Menschen", oder: „Die Kirche", „Das gesellige Leben", sind Gegenstände, welche in dieser Allgemeinheit noch keine passenden Redethemata darstellen.

Zweiter Abschnitt.

Entfaltung des Themas.

5. Ist der Gegenstand und der Zweck der Rede genau bestimmt, dann gilt es, die geeigneten Mittel zu wählen, um das gewollte Ziel zu erreichen. Aristoteles führt dieselben auf drei zurück: ethische, pathetische und logische[1]. Ähnlich Cicero: Tribus rebus homines ad nostram sententiam perducimus: aut docendo aut conciliando aut permovendo[2]. Anderwärts[3] jedoch schiebt Cicero statt des conciliare der angezogenen Stelle das begrifflich verschiedene delectare ein, so daß wir nach ihm thatsächlich vier oratorische Mittel erhalten: belehrende, ästhetische, ethische und pathetische. Wir legen aus praktischen Gründen unserer Theorie diese Vierteilung zu Grunde, werden also zunächst zeigen müssen, wie der Redner schon bei der Ermittelung des Redematerials jenem vierfachen Momente gerecht werden könne. Daß dieser Teil der Rhetorik von vorzüglicher Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Denn die Beredsamkeit besteht nicht bloß in Worten, sondern vor allem in Sachen. Gediegener Stoff ist der erste Vorzug einer guten Rede. Der junge Redner wird

---

[1] Rhet. l. 1, c. 2. 3. [2] De orat. l. 2, c. 77.
[3] Z. B. Brut. c. 50. 80. Orat. c. 21.

darum dem gegenwärtigen Punkte seine volle Aufmerksamkeit zuwenden. Mit Recht mahnt Cicero: Primum silva *rerum* comparanda est [1]. Non solum acuenda nobis neque procudenda *lingua*, sed onerandum complendumque *pectus* maximarum rerum et plurimarum suavitate, copia, varietate [2].

Erstes Kapitel.

Rednerische Mittel zu belehren.

6. Die Belehrung soll den Zuhörer teils über den Hauptgegenstand der Rede, teils über einzelne Punkte derselben aufklären und zu jener innern Gewißheit und Überzeugung führen, welche der praktische Endzweck der Rede erheischt. Sie wird vermittelt durch passende Erklärung und Beweisführung.

Erklärung. Die Erklärung ist je nach Umständen Wort- oder Sacherklärung, bei historischen Gegenständen tritt die Erzählung an deren Stelle. Bald erscheint die Erklärung als einfache Darlegung und Erörterung, bald als Beschreibung und Schilderung, bald als Veranschaulichung durch Gleichnisse und Beispiele u. dgl. Ohne gute Erklärung ist in vielen Fällen eine gründliche Beweisführung unmöglich. Ihre wichtigste Anwendung findet sie übrigens in der geistlichen Beredsamkeit, eine viel beschränktere in der profanen.

Beweisführung. Beweis ist ein Grund, der einen Satz erhärtet: ratio faciens fidem. Die Beweisführung oder Begründung des Themas ist für die Rede dasselbe, was der feste innere Bau für den Körper, was der Stamm mit kräftigen Ästen für den Baum ist. Diese Begründung ist somit Hauptaufgabe des Redners, wenn der Gegenstand eine solche fordert. Bisweilen ist aber die Rede nur gemütvolle oder freundschaftliche Ansprache; bisweilen reicht eine bloße Erklärung oder Erweiterung hin. Im allgemeinen jedoch gilt Ciceros Wort: Probare necessitatis est [3].

---

[1] De orat. l. 3, c. 26. [2] Ibid. l. 3, c. 30.
[3] Orat. c. 21.

Es kann nun selbstverständlich nicht Aufgabe der Rhetorik sein, für jeden einzelnen Gegenstand die Erklärungs- und Beweismittel an die Hand zu geben. Die Rhetorik hat ja, wie schon Aristoteles richtig bemerkt, kein bestimmt abgegrenztes Stoffgebiet, sondern dehnt sich, gleich der Dialektik, über alle Gebiete aus. Indessen kann sie doch gewisse allgemeine Gesichtspunkte aufstellen, welche dem angehenden Redner bei dem Studium des jedesmaligen Gegenstandes behilflich sind und ihn zu allseitiger Betrachtung des Themas anleiten. Man hat zu diesem Zwecke die vorzüglichsten Momente, welche zur Auffassung, Begründung und Veranschaulichung einer Sache dienen, unter der gemeinsamen Benennung Topik oder Lehre von den Stoffquellen zusammengefaßt. Dieselbe kann ohne Zweifel überschätzt, aber auch unterschätzt werden. Selbst in der geistlichen Beredsamkeit, welche ihren Gedankengehalt vorzüglich dem Schatze der Offenbarung entlehnt, hat sie ihren Wert, indem sie behilflich ist, aus der Hinterlage des Glaubens das rechte Material auszuheben, dasselbe zu entfalten und fruchtbar zu machen. Die hauptsächlichsten dieser Quellen sind folgende:

1. **Innere Quellen** oder solche, die zeigen,
   a) was der Gegenstand an sich,
   b) was er in Verbindung mit andern Dingen,
   c) was er in Vergleichung mit andern Dingen ist.

2. **Äußere Quellen** oder: göttliche und menschliche Autorität.

Will nämlich der Mensch etwas erhärten, so wählt er bald den Weg der Deduktion (Schlußverfahren), indem er dasselbe im Lichte der Vernunft nach seinem Wesen und seinen Beziehungen betrachtet; bald wählt er den Weg der Autorität, indem er sich auf Zeugnisse und Beispiele beruft. Im erstern Falle wendet er innere, im andern Falle äußere Beweismittel an. Daher heißen auch die Quellen, aus welchen die Gründe ersterer Art fließen, die innern, die andern dagegen die äußern Quellen. Wir wollen beide Gattungen etwas näher betrachten.

§ 1. Innere Quellen.

Erster Artikel. Quellen, die zeigen, was der Gegenstand an sich ist.

7. Als die erste dieser Quellen begegnet uns hier:

1. **Die Begriffsbestimmung.** Sie bezeichnet die Natur und Beschaffenheit eines Gegenstandes. Je nach Erfordernis erscheint sie als strenge oder philosophische Definition, indem sie das Wesen der Sache erklärt, oder als oratorische, indem sie auch nichtwesentliche Momente aufnimmt und in freierer Weise den Gegenstand umschreibt. Häufig wird hierbei gezeigt, sowohl was der Gegenstand nicht ist, als was er ist.

Die streng philosophische Begriffserläuterung wendet sich nur an das Erkenntnisvermögen, die rednerische dagegen häufig zugleich an Phantasie und Gemüt. Mitunter folgt letztere der ersteren nach und hat dann deren weitere Entfaltung und Einprägung zum Zwecke, wie wenn z. B. aus der katechetischen Definition der Benennung Christ gefolgert wird:

„Derjenige mag sich in Wahrheit für einen Christen halten, der die Gebote Gottes befolgt, der heilig, demütig, keusch und gerecht ist, der sich in den Werken der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit übt. Wirst du aber wohl den für einen Christen ansehen, bei dem keine Übung des Christentums zu Tage tritt, dessen Wandel nicht ein Wandel der Gerechtigkeit, sondern der Bosheit, der Gottlosigkeit, des Verbrechens ist? Wirst du den für einen Christen ansehen, der den Unglücklichen unterdrückt, der den Armen bedrängt, der nach fremdem Gute verlangt . . .?" [1]

Eine sehr gelungene Verwertung der oratorischen Definition des Begriffes Mann findet sich bei M. Eberhard in seiner Ansprache am Schlusse von Männerexercitien [2].

Bisweilen bietet auch der Name einer Person oder Sache dem Redner treffende Gedanken oder selbst Beweise; so die Namen Jesus, Maria, Johannes, Petrus, Kommunion, Eucharistie, Heimsuchung, Friedhof, Gottesacker, Cömeterium u. a.

---

[1] Fastid. l. de vita christiana c. 10 et 11 (inter opera S. Aug.).

[2] Muster (3. Aufl.) S. 798 f.

Eine fernere Stoffquelle bilden

2. **Gattung und Art.** Diese korrelativen Begriffe beleuchten sich gegenseitig. Um zu beweisen, daß man seinen Feinden Liebe schuldet, kann man die Gründe geltend machen, auf denen die Nächstenliebe beruht; um dagegen die Vortrefflichkeit der Nächstenliebe (Gattung) zu zeigen, kann man einige der rührendsten Erscheinungen (oder Arten) derselben anführen. Doch ist in Bezug auf sogen. generische Behandlung davor zu warnen, daß man zu weit aushole oder sich eben nur in „Gemeinplätze" verliere[1]. Andererseits hat aber die Betrachtung der Gattung nicht selten den Vorteil, manchen anscheinend beschränkten oder geringfügigen Gegenständen Bedeutung, Fülle und Gründlichkeit zu vermitteln, indem sie ihren Zusammenhang mit einem großen Gegenstande aufdeckt und so der Rede eine breitere Grundlage bietet. Kann übrigens der Redner seinen Gegenstand frei wählen, so ist er über einen solchen Stoffreichtum Meister, daß er sich meist veranlaßt sehen wird, denselben einzuschränken und eher nach einer engern als nach der generischen Auffassung zu behandeln. Ist ihm dagegen das Thema vorgezeichnet und dieses vielleicht an sich von geringerer Bedeutung, so wird er mittelst Anknüpfung an den Gattungsbegriff einen fruchtbarern Boden gewinnen.

Fenelon hat einen Märtyrer zu verherrlichen, über den weiter nichts bekannt ist; er verherrlicht daher das Martyrium und wendet dessen Lob dann auf seinen Märtyrer an. So sagt er u. a.: „Sehet da, meine Brüder, ein Bild der Märtyrer; und so war auch jener, den wir heute feiern. Was liegt daran, ob das Gedächtnis seines heiligen Lebens und seines mutvollen Todes begraben liegt bei den Denkmälern so vieler heiligen Leiber? — Gefäß des Blutes, das er verspritzte; Palmen, die er durch seinen Martertod errang, stets werdet ihr in den Versammlungen der Gerechten die Kennzeichen seiner Herrlichkeit und des Triumphes der Wahrheit sein! Wenn mir von einem Lehrer gesprochen wird, der durch die Tiefe seiner Schriftkenntnis die ganze

---

[1] Vgl. über diesen Gegenstand: Grundzüge Nr. 15 f. und Hettinger, Aphorismen über Predigt und Prediger S. 205 ff.

Kirche erleuchtete, so kann ich fragen: War er auch demütig? Wenn von den Strengheiten eines Einsiedlers, der in der Einöde wie ein Engel im sterblichen Fleische lebte, so kann ich noch entgegnen: Aber beharrte er auch? Allein wenn man mir von einem Märtyrer spricht, der in der wahren Kirche sein Blut vergossen, dann hört jede Frage auf. Denn das Martyrium ist der Inbegriff aller Tugenden: wer einen Märtyrer nennt, sagt alles; und wer sein Leben dahingab, hat ein vollkommenes Brandopfer dargebracht, dessen Wohlgeruch aufsteigt bis zum Allerhöchsten." [1] — Ein schönes Beispiel ähnlicher Art bietet auch Eberhard in seiner Lobrede auf den hl. Donatus [2].

3. **Aufzählung der Teile** eines Ganzen oder Zerlegung eines Begriffes. Dies ist in der Beredsamkeit eines der wirksamsten Mittel, etwas zu entwickeln, zu begründen, zu veranschaulichen. Ebenso bildet es auch für die Betrachtung eine reiche Quelle, wie ja überhaupt das analytische Verfahren der gewöhnliche Weg der Forschung ist.

Wie anschaulich erklärt und begründet z. B. der Heiland auf diese Weise in der Bergpredigt den Vorzug seines Gesetzes vor der pharisäischen Gerechtigkeit! [3] Wie eindringlich und verständlich wird seine Mahnung, die guten Werke nicht aus bloßer Rücksicht auf die Menschen zu thun, eben dadurch, daß er den allgemeinen Begriff der Gerechtigkeit auflöst und vor unreinen Absichten beim Almosengeben, Beten und Fasten warnt! [4]

Ein kurzes Beispiel der Enumeration bietet uns auch ein alter Schriftsteller in folgender gedrängten Schilderung: Omnis creatura compatitur Christo morienti: sol obscuratur, terra movetur, petrae scinduntur, velum templi dividitur, sepulcra aperiuntur: solus miser homo non compatitur, pro quo solo Christus patitur!

Und wie ganz anders malt folgender Zug uns die Vergänglichkeit dieses Lebens, als wenn uns nur gesagt würde: Alles ist hinfällig!

„O du belebter Thon, vergänglicher Staub! errötest du nicht, dich dem Hochmute zu ergeben und in eitlem Wahne aufzublähen? .. Ver-

---

[1] Übertragung der Reliquien eines Märtyrers.

[2] Kanzelvorträge V, 101. [3] Matth. 5, 20.

[4] Matth. Kap. 6. Vgl. ferner Ps. 138, 7—12. Js. 3, 18—24.

gissest du die beiden Ausgänge des menschlichen Lebens, den Anfang deines Seins und das Ziel, bei dem du endest? Was dich aufbläht, das ist deine Jugend, deine Schönheit, die Beweglichkeit deiner Muskeln, der Reichtum oder die bunte Zierlichkeit deines Anzuges. . . . Aber das alles bist nicht du. Ich will dich dir selbst in einem Spiegel zeigen! Hast du noch nie die Geheimnisse unserer Natur auf den Gottesäckern erwogen? nie die Haufen jener ordnungslos aufgeschichteten Gebeine betrachtet? diese kahlen Schädel, die furchtbar und gräßlich aus den leeren Augenhöhlen dich anstarren? diesen weitgeöffneten Mund, diese rings umher zerstreuten Überreste von Gliedern? Da hast du dein wahres Bild! Suche hier die Blüte einer glänzenden Jugend, das Rot der Wangen, die lachenden Lippen, die strahlenden Augen, die auf die Schultern wallenden Haare, die gekräuselten Locken, die Arme, einst so geschickt, die Waffen zu führen, die Füße, welche das Roß spornten! Suche hier den reichen Purpur, die kostbare Seide, den stolzen Kriegsmantel! Alles das ist verschwunden, ein eitler Traum, ein leerer Schatten — ja welcher Traum und welcher Schatten gliche dem der Jugend?" (Nach dem hl. Gregor von Nyssa[1].)

Zweiter Artikel. Quellen, die zeigen, was der Gegenstand in Verbindung mit andern Dingen ist.

8. 1. **Ursache und Wirkung.** Eine der wichtigsten und reichhaltigsten Stoffquellen bildet für den Redner die Betrachtung der Ursachen (causa efficiens, finalis, exemplaris) eines Gegenstandes, sowie andererseits der aus ihm entspringenden Folgen und Wirkungen. Es ist kaum möglich, eine Sache gehörig aufzufassen, ohne diesen Gesichtspunkten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Daher finden wir denn auch bei großen Rednern wie bei großen Denkern diese Seite des Stoffes immer vor allen andern gewürdigt und hervorgehoben.

Der hl. Thomas von Aquin thut in dieser Weise (a causis) die Notwendigkeit der Erlösung durch den Gottmenschen dar[2]: Quae

---

[1] De beatitud. or. 1.

[2] Opusc. de symb. (ad art.: *Passus est . . .*). — Ein kurzes, aber umfassendes Beispiel nach den verschiedenen Arten von Ursachen s. Conc. Trid. sess. 6, c. 7 (causae iustificationis).

necessitas, ut Verbum Dei pateretur pro nobis? Magna . . Diese Notwendigkeit stellt er nämlich als eine zweifache auf: 1. Notwendigkeit eines Heilmittels gegen die Sünde, 2. Notwendigkeit eines Beispiels für ein heiliges Leben. Die Sünde fordert ein fünffaches Heilmittel, indem sie uns ein fünffaches Übel bereitet hatte: a) den Makel der Seele, b) den Zorn Gottes, c) geistige Ohnmacht, d) Strafwürdigkeit (reatus poenae), e) Verlust der Seligkeit. Nun aber liegt in der Erlösung, und nur in dieser, das Heilmittel gegen jene Übel . . Ebenso wird die zweite Ursache entwickelt und das Leiden Christi als ein uns notwendiges Beispiel der Liebe, der Geduld, der Demut, des Gehorsams und der Weltverachtung dargestellt.

Bourdaloue beweist in dem zweiten Teile seiner Weihnachtspredigt (über den Text Luk. 2, 12: Et hoc vobis signum) aus den Wirkungen, welche die Krippe des göttlichen Kindes in der Menschheit hervorgebracht hat, daß das vom Engel den Hirten gegebene Zeichen in Wahrheit das Zeichen des göttlichen Erlösers war [1].

Durch Aufzählung der Wirkungen der Liebe charakterisiert der hl. Paulus aufs schönste das Wesen dieser Tugend: Charitas patiens est etc. [2] Ebenso schildert der hl. Augustin in einer glänzenden Stelle den wohlthätigen Einfluß der Religion und der Kirche: Merito ecclesia catholica christianorum omnium mater verissima etc. [3]

Ebenso zeigt Fenelon in folgendem kurzen Zuge, wie nützlich das Vorhandensein und der Anblick der heiligen Leiber der Märtyrer ist: „Die Natur verlangt zur Kräftigung ihres Glaubens etwas, das in die Sinne fällt, und dieses gerade bietet die Anwesenheit der heiligen Leiber. Denn durch sie wird alles das verwirklicht, was die Geschichte nur erzählen kann; sie legen uns die Gegenstände selbst vor Augen, die wir verehren. O wenn Kinder, die noch nicht ausgeartet sind, das Grab ihres Vaters nicht sehen können, ohne dabei Thränen zu vergießen und sich die reinsten und tugendhaftesten Gesinnungen ins Gedächtnis zu rufen, die ihnen der Vater als Erbe hinterließ: wie könnten dann wir, die Kinder dieser ersten Christen, die uns den mit ihrem Blute besprengten Weg zum Himmel zeigen, wie könnten wir uns ihrer von allen Jahrhunderten gesegneten und verehrten Asche

---

[1] Muster S. 569 ff. [2] 1 Cor. 13, 4.
[3] De moribus ecclesiae et de moribus Manichaeorum c. 30.

nähern, ohne Thränen zu vergießen — nicht über sie, sondern über uns selbst, ohne an unsere feige Brust zu klopfen, ohne unsern Glauben und unsere Hoffnung durch die Erinnerung an ihre Kämpfe und Siege wieder zu beleben?“ [1]

Die Wirkungen sind besonders in der Volksberedsamkeit von großer Bedeutung, weil sie leicht begriffen werden und gleichsam zu den Sinnen sprechen.

Der hl. Chrysostomus schildert das Unglück der Habsucht mit glühenden Farben, indem er die traurigen Folgen derselben für den Habsüchtigen selbst hervorhebt: „Wenn ich euch auch Menschen nenne, die in ewigem Kerker schmachten, die mit Krankheit, Hunger oder jedem andern Übel ringen — keinen vermag ich euch zu zeigen, der so unglücklich wäre als der Geizige! Was ist härter, als von allen gehaßt werden und alle hassen? immer von Durst verzehrt, von dem grausamsten Hunger gequält, von Traurigkeit, Unruhe, Verwirrung gemartert werden? Und noch weit mehr dulden die Sklaven des Geizes. Wird ihnen ein Gewinn: er macht sie nicht glücklich; hätten sie auch alles Eigentum erworben, immer noch würden sie nach mehr geizen. Trifft sie ein Verlust, und wäre es auch der geringste, so halten sie sich für die unglücklichsten der Menschen und glauben nicht länger leben zu können. O welche Worte möchten hinreichen, ein solches Übel zu schildern! Und ist dasselbe schon hienieden so groß: erwäge erst, o Christ, was dereinst darauf folgen wird: der Verlust des Himmelreiches, die Qual der Hölle, jene ewigen Bande, jene äußerste Finsternis, jener Wurm, der nie stirbt, jenes Wehklagen und Zähneknirschen, jene nie erlöschenden Feuerströme! O diese Martern fasse in deinem Geiste zusammen und setze sie wie einen Damm der Habsucht entgegen!“ [2]

2. **Umstände**, wie Ort, Zeit, Art und Weise, handelnde Personen, Veranlassung. Auch diese Quelle gehört zu den vorzüglichsten und brauchbarsten der Beredsamkeit. Daher wendet der besonnene Redner ihrer vollständigen Würdigung ebenso seine Aufmerksamkeit zu, wie auf andern Gebieten der Arzt, der Sachwalter, der Architekt, der Maler es thun. Gewöhnlich sind es die nähern Umstände, welche einem Gegenstande sein eigentüm-

---

[1] Übertragung der Reliquien eines Märtyrers.

[2] Hom. 13 in ep. ad Rom. n. 11.

liches Gepräge geben; darum ist die Benutzung derselben vor allem bei Erzählungen und Beschreibungen wichtig; sie treten dann als belebendes Kolorit auf und fördern in ganz außerordentlichem Maße die Anschaulichkeit. Aber auch für die Beweisführung sind die Umstände oft von Bedeutung, sei es daß sie geradezu die Quellen der Beweise sind oder doch als verstärkende und bekräftigende Momente zu andern Beweisen hinzutreten. Mitunter bieten die Umstände auch einen passenden Einteilungsgrund für die ganze Rede oder für einen Abschnitt derselben. So in der bekannten Rede des hl. Bernhard über den Psalmvers Angelis suis mandavit de te: Mira dignatio et vere magna dilectio caritatis. Quis enim, quibus, de quo, quid mandavit?

Salvian geißelt die Zügellosigkeit der Bewohner Triers inmitten ihres Elendes durch schlagende Hervorhebung der Umstände (des Alters, Standes . .): „Höchst traurig ist es zu berichten, was wir gesehen: hochgeehrte Greise, betagte Christen, die angesichts des Unterganges ihrer Stadt der Völlerei und Zügellosigkeit sich ergaben! Was ist hier vor allem zu rügen? Daß es Männer von Ansehen, oder daß es Christen, oder daß es Gefährdete waren? Denn wer sollte solches für möglich halten selbst in sichern Zeiten bei Greisen, oder zur Zeit der Gefahr auch nur bei Knaben, oder überhaupt jemals bei Christen? Da lagen sie bei ihren Gastmählern ehrvergessen" u. s. w. Ganz besonders beschämt Salvian durch treffliche Verwertung der Umstände den Übermut, mit dem jene nun auch noch von dem Kaiser Schauspiele im Cirkus begehrten [1].

Der hl. Ambrosius erhebt den Heldenmut der hl. Agnes in einem beredten Zuge durch Erwägung ihres zarten Alters und Geschlechts [2]. Ebenso schildert Feller die großen Thaten des hl. Franz Xaver durch malerische Entwicklung der sie begleitenden Umstände [3]. „Mit unzählbaren Feinden kämpfen, sie besiegen und einer ihnen bisher unbekannten Herrschaft unterwerfen, ist nicht immer und unter allen Umständen Gegenstand außergewöhnlichen Ruhmes. Wenn aber diese

---

[1] De gubernatione Dei l. 6, c. 13. Siehe den ganzen klassischen Zug in: Muster u. s. w. S. 398—400.

[2] De virginibus l. 1, c. 2. Siehe die ganze Stelle: Muster u. s. w. S. 273 f.

[3] Lobrede auf den hl. Franz Xaver.

Feinde auf einem großen Teile der Welt zerstreut und durch unermeßliche Fernen getrennt sind; wenn lange Zeit dazu gehört, nicht etwa nur um sie zu unterwerfen, sondern selbst um sie zu entdecken und zu ihnen zu gelangen: auch dann noch sie alle zu bekämpfen und in kurzer Zeit zu unterjochen, und zwar ohne andere Waffen als die eines Xaverius, — das ist eine That, wovon das profane Altertum kein Beispiel kennt: es ist die That des Xaverius! In zehn Jahren durchschritt, unterrichtete, bekehrte er das ganze Gebiet von Goa bis an das äußerste Ende Asiens: er durchzog das Land bis an das Ende der Erde[1]. Ich richte meine Blicke gegen Abend, ich richte sie gegen Morgen; ich schaue hin nach Mitternacht und nach Mittag: überall sehe ich das anbetungswürdige Kreuz des Weltheilandes von Xaverius gepflanzt! Ich sehe Völker, die durch weite Wüsten und unermeßliche Meere, die durch Inselgruppen und Königreiche voneinander getrennt waren — und überall und beinahe zu gleicher Zeit erblicke ich Xaverius! Alle diese Nationen wetteifern miteinander in dem Drange, ihn zu hören und ihm zu gehorchen. Ihr sahet ihn mitten unter euch, ihr malabarischen, pararischen, zokatarischen Völker; ihr Inselbewohner von Ceylon, von Ternate, von den Molukken; ihr Einwohner von Makazar und der weithin gefürchteten Mohreninsel! Ihr sahet ihn, den großen Diener Jesu Christi, den unüberwindlichen Apostel seines Evangeliums, inmitten eurer unfruchtbaren Steppen, eurer brennenden Sandflächen, eurer finstern Wälder, eurer irrenden Wagen, eurer schwimmenden Barken. Und ihr, Bewohner Japans, letztes Volk unserer Halbkugel: ist er nicht bis zu euch gedrungen, bei denen noch nie ein Verkündiger des Evangeliums erschienen war? Hat er nicht euch dies Evangelium gepredigt, denen nichts davon verkündigt war?[2] Hat er nicht bei euch eine Kirche gegründet, die alle Wut der Verfolgung nicht zu vernichten vermochte? Oder sind unter euch nicht jetzt noch Christen übrig als kostbarer Same, der grünen wird, sobald es dem Herrn der Zeiten gefällt, euer verlassenes Land heimzusuchen?"

Dritter Artikel. Quellen, die zeigen, was der Gegenstand in Vergleichung mit andern Dingen ist.

9. Unter diesen Stoffquellen, die man die beleuchtenden nennen kann, ist die erste die

[1] 1 Makk. 1, 3. [2] Röm. 15, 21.

1. **Logische Vergleichung.** Sie besteht in der Gegen- oder Nebeneinanderstellung zweier Dinge und wird in der Absicht angewandt, aus der Wahrscheinlichkeit bezw. der Gewißheit des einen auf die gleiche, größere, geringere Wahrscheinlichkeit (Gewißheit) des andern zu schließen (comparatio a pari, a minori, a maiori).

Man kann nicht das Fundament eines Hauses ausgraben und zerstören, das Haus selbst aber in der Luft schwebend erhalten, um darin bequem fortzuwohnen. Also kann man auch die Fundamente der Weltordnung nicht zerstören lassen, ohne unter den Trümmern endlich begraben zu werden. (Nach Ketteler.)

„Betrachtet die Raben! Sie säen nicht und ernten nicht, haben weder Keller noch Scheunen, und Gott, euer himmlischer Vater, ernährt sie. Um wie vieles seid ihr mehr wert als sie!“ [1]

„Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Ich aber sage euch: selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet wie eine von diesen. Wenn nun Gott das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen!“ [2]

„Wer wird den Glanz des kommenden Richters ertragen? Wenn häufige Blitze uns unerträglich sind; wenn die Heftigkeit ihres Glanzes bisweilen den Zuschauer betäubt und zur Erde stürzt: wer wird es denn vermögen, den Glanz dessen zu schauen, der die Blitze geschaffen hat?“ (Basilius von Seleucia [3].)

2. **Gleichnis** (ästhetische Vergleichung, simile). Es ist eine Nebeneinanderstellung zweier ähnlicher Dinge, um das eine durch das andere zu veranschaulichen. Der Punkt, in welchem die verglichenen Gegenstände miteinander übereinkommen, wird tertium comparationis genannt. Während die Vergleichung sich vorzüglich an das Erkenntnisvermögen, so wendet das Gleichnis sich besonders an die Einbildungskraft; jene beweist, dieses will veranschaulichen und versinnlichen. Doch ist es nicht immer leicht, das Gleichnis von dem argumentum comparationis a

---

[1] Luk. 12, 24. [2] Ebend. 12, 27.
[3] Orat. 40 (in transfig. Dom.) c. 3.

pari zu unterscheiden. Gute Gleichnisse, mäßig gebraucht, leisten der Beredsamkeit treffliche Dienste; denn sie verleihen der Darstellung Licht, Farbe und Leben.

Wie lebendig malt uns Chrysostomus die Gefahr, die in gewissen Gedankensünden liegt, indem er dieselbe durch folgendes Gleichnis hervorhebt: „Gleichwie es dem tödlich verwundeten Hirsche nichts nützt, den Händen der Jäger zu entrinnen, so geht auch die Seele, ist sie durch lüsterne Blicke einmal von dem Pfeile der Begierlichkeit verwundet, in sich selbst zu Grunde; ob auch kein neuer Todesstreich erfolgt[1], sie trägt in sich den Feind, der ihr das Leben raubt[2].

Ebenso anschaulich spricht der hl. Cyprian von der göttlichen Güte und Freigebigkeit gegen diejenigen, welche sich von den irdischen Dingen weg den ewigen Gütern zuwenden: „Gleichwie die Sonne von selber strahlt, der Tag sein Licht ausgießt, die Quelle bewässert, der Regen niederrauscht, so ergießt sich der himmlische Geist in die Herzen.“ [3]

In ähnlicher Weise veranschaulicht derselbe Lehrer die Einheit der Kirche: „Die Kirche ist eine, wie weit auch immer sie sich durch fruchtbaren Nachwuchs ausbreitet, gleichwie die Strahlen der Sonne viele sind, das Licht aber eines ist, und die Äste des Baumes zahlreich sind, aber nur ein Stamm auf starker Wurzel gegründet ist, und wie aus einer Quelle viele Bäche abfließen, aber bei allem Reichtum der ausströmenden Menge dieselbe Einheit des Ursprunges bleibt. Reiße einen Sonnenstrahl von dem Sonnenkörper los, die Einheit des Lichtes ist der Teilung nicht fähig. Vom Baume brich einen Ast, der abgebrochene vermag nicht Knospen zu treiben. Von der Quelle schneide den Bach ab, der abgeschnittene vertrocknet. So verbreitet auch die Kirche des Herrn mit überströmendem Lichte ihre Strahlen auf dem ganzen Erdkreise, — dennoch ist das nach allen Seiten ausgestrahlte Licht nur eines, und des Körpers Einheit wird nicht zerrissen; ihre Äste dehnt sie in reicher Fülle über die ganze Erde aus, weithin verbreitet sie die reichlich hervorströmenden Bäche, — doch ist es nur eine Quelle, nur ein Ursprung, nur eine Mutter, reich durch er-

[1] D. h. ob der böse Gedanke auch nicht ins Werk übergeht.

[2] Hom. 3 De verb. Is. *Vidi Dominum* n. 4. (Dies Gleichnis nach Ephräm, Serm. 1 De iud.)

[3] Epist. ad Donat. c. 14.

giebige Fruchtbarkeit. Aus ihrem Schoße werden wir geboren, von ihrer Milch genährt, von ihrem Geiste beseelt." [1]

An dieser Stelle sind zu nennen: die Parabel, das Beispiel, insofern es nicht als Autoritätsbeweis zu den äußern Stoffquellen gehört; auch bloß angenommene ähnliche Fälle[2].

3. Der **Gegensatz** oder die Zusammenstellung zweier entgegengesetzter Dinge, um das eine durch das andere entweder zu beweisen (argumentum a contrario) oder stärker hervorzuheben (Kontrast). Der Kontrast, um mit diesem zu beginnen, hat für die Beredsamkeit seine besondere Bedeutung, indem Gegensätze vor allem geeignet sind, eine Idee scharf und hell ins Licht zu setzen. Wie wirkt der Maler durch den Gegensatz von Licht und Schatten! wie der Tondichter durch den Wechsel bald sanfter bald erschütternder, bald heiterer bald ernster Züge! Dasselbe Geheimnis kennen große Redner.

So sagt Salvian von schlechten Christen kurz und schneidend: Ubi est lex catholica, quam credunt? ubi sunt pietatis et castitatis praecepta, quae discunt? Evangelia legunt et impudici sunt; apostolos audiunt et inebriantur; Christum sequuntur et rapiunt; vitam improbam agunt et probam legem habere se dicunt [3].

Gegensätze dienen aber, wie gesagt, nicht nur zu Beleuchtungen (daher häufig zur rednerischen Parallele), sondern ebensowohl zum eigentlichen Beweise und liefern das sogen. argumentum a contrario; z. B.: Der Krieg ist ein Übel, der Friede also ein Gut. Dieser Beweis wird, besonders bei Widerlegungen, bisweilen so urgiert, daß daraus das argumentum ex absurdis entspringt, d. h. daß die Wahrheit eines Satzes aus den Widersprüchen oder schlimmen Folgen dargethan wird, die sich aus dem Gegenteile ergeben.

---

[1] L. de unit. eccl. c. 5.

[2] Vgl. über den Gebrauch des Gleichnisses auf der Kanzel auch A. Stolz, Homiletik S. 139 f. und besonders S. 185 ff.

[3] De gub. Dei l. 4, c. 17.

Um den Christen das hohe Glück ihrer Berufung zum Glauben um so eindringlicher vor die Seele zu führen, stellt der hl. Leo denselben gleichsam als den Schlagschatten im Gemälde die unselige Verblendung der Juden gegenüber: Quantam enim gratiarum actionem debeamus Domino pro illuminatione gentium, probat obcaecatio Iudaeorum etc.[1] In einer andern Rede hält derselbe Vater den Glanz der heiligen Feierlichkeiten mit dem kontrastierenden Bilde der nicht geschmückten Seele zusammen, um die Notwendigkeit der innern Reinheit um so schlagender darzuthun[2].

Massillon zeigt, daß es ungereimt ist, die Wunder und Geheimnisse aus dem Grunde zu leugnen, weil wir sie nicht begreifen: „O Menschen! ihr erkennt nicht einmal die Dinge, die ihr vor Augen habt; und ihr wolltet in den ewigen Tiefen des Glaubens klar sehen? Die Natur ist für euch ein Geheimnis; und ihr verlangt eine Religion ohne Geheimnisse? Ihr erkennt die Geheimnisse des Menschen nicht; und ihr wollt die Geheimnisse Gottes erkennen? Was in euch selbst ist, es ist euch verborgen; und ihr wolltet durchschauen, was unendlich hoch über euch liegt? Dies Weltall, das Gott eurer Wißbegierde und euren Wortstreiten überlassen hat, es ist für euch ein Abgrund, in dem ihr euch verliert; und ihr fordert von den Glaubensgeheimnissen, die eurer Ehrfurcht vorgelegt sind, daß sie nichts in sich schließen, was eurem schwachen Blicke entginge? O Verblendung!“[3]

Besonders treffend wird diese Anwendung des Gegensatzes, wenn man sich hierbei auf die Denk- oder Handlungsweise der Anzusprechenden selbst berufen und ihnen beweisen kann, daß sie zu sich selbst in Gegensatz treten, wenn sie dem Redner widersprechen. Es ist das sogen. argumentum ad hominem, welches den Gegner mit seinen eigenen Waffen schlägt und in der Widerlegung eine hervorragende Rolle spielt.

Ein Beispiel giebt uns der hl. Chrysostomus: „Willst du dich damit entschuldigen, daß du an ein unveränderliches Schicksal glaubest? Dann zürne nicht, wenn jemand dir deine Mauer untergräbt, und erhebe gegen ihn keine Klage: er hat es ja nicht freiwillig gethan, wie

---

[1] In epiph. solemn. serm. 2. [2] De quadrag. s. 3.

[3] Predigt über die Wahrheit der Religion. Ein anderes Beispiel von de Ravignan siehe unten: Orat. Beweisformen.

du selbst einsiehst. Laß alle Sorgen um das Deine: es wird ja doch geschehen, was verhängt ist. Wirf dein Gold weg, kümmere dich nicht um Haus, Markt oder Sklaven: deine Sorglosigkeit wird dir nichts schaden. Aber wie? du handelst in allem ganz anders und zeigst deutlich, daß du an deine Lehre nicht glaubst. Warum bringst du denn zur Beschönigung der Sünde vor, was du in allen anderen Dingen verwirfst? Siehst du nicht ein, daß dein vorgeblicher Glaubenssatz nur aus Trägheit, nur aus der feigen Scheu entspringt, dir etwas für die Tugend gefallen zu lassen?" [1]

Für die Anwendung der logischen Vergleichung, des Gleichnisses und des Gegensatzes gilt die gemeinsame Regel, daß dieselben nicht nur an sich treffend, sondern auch dem Zuhörer angepaßt sein müssen; sonst verfehlen sie ihren Zweck.

§ 2. Äußere Quellen.

10. Äußere Quellen nennen wir alle diejenigen, welche der Redner außerhalb seines Gegenstandes als etwas Gegebenes vorfindet, und die insofern zu demselben in einer äußern Beziehung stehen. Sie können sämtlich unter der Bezeichnung *Autoritätsbeweise* zusammengefaßt werden. Es giebt deren einige, die besonders dieser oder jener Gattung von Beredsamkeit angehören; so der geistlichen Beredsamkeit die Aussprüche der Schrift und der Väter, der weltlichen die Gesetze, Rechte und Urkunden u. s. w. Andere hingegen, wie das Zeugnis und das Beispiel, sind allen Gattungen gemeinsam. Über diese letztern hier einige nähere Bemerkungen.

1. **Zeugnis.** Dasselbe wird bald im weitern oder allgemeinen Sinne als Bestätigung einer Wahrheit überhaupt, bald im engern als bestimmte Aussage zur Erhärtung einer sinnlich wahrnehmbaren Thatsache gebraucht. Im erstern Sinne werden dazu nicht nur die Aussprüche *einzelner* Autoritäten, sondern auch die Ergebnisse der Geschichte und der Erfahrung, die Übereinstimmung des Menschengeschlechtes in Annahme gewisser Wahrheiten, auch

[1] Orat. 5 De fato et providentia.

wohl die öffentliche Meinung, dieser oder jener anerkannte Gebrauch u. dgl. gerechnet.

So benutzt Bourdaloue diese Stoffquelle für den Glauben der Auferstehung, indem er sich an den Zweifler wendet: „Sage mir, wer von uns beiden hat mehr Grund zu Gunsten seiner Behauptung: du, der du die Auferstehung der Toten leugnest, oder ich, der ich sie mit unerschütterlichem Glauben bekenne? Worauf stützest du dich? Etwa auf Einsicht und Urteil, oder auf bloßes Behaupten? Du sprichst, wie einst der Jünger: Wenn ich nicht mit Augen sehe, glaube ich nicht; offenbar der Maßstab der Unwissenheit und des Irrtums, und doch, er ist der ganze Grund deines Unglaubens. Ich aber berufe mich für meinen Glauben, für den ich auch mein Blut zu vergießen bereit bin, auf das Zeugnis Gottes selbst, auf die unwandelbaren Grundsätze seiner Vorsehung und Weisheit, auf die Wahrheit von tausend Weissagungen, auf eine beinahe zahllose Menge von Wundern, auf das Ansehen der größten Männer aller Jahrhunderte, der einsichtsvollsten, erleuchtetsten, unbescholtensten, heiligsten Männer. Ich bin im Besitze eines Glaubens, der so staunenswerte Thaten auf Erden vollbracht, über so viele Könige und Völker gesiegt, so viele Werke des Aberglaubens gestürzt, so viele Tugenden ins Leben gerufen, der im Glanze so vieler hehren Zeugen strahlt, der besiegelt ward durch das Blut unzähliger Märtyrer, der gekräftigt ward durch die Verfolgungen selbst, gegen den alle Mächte der Welt und der Hölle nichts vermochten. Siehe da die Gründe, die mich an diesen Glauben fesseln!“ [1]

Der hl. Pacian beweist durch die feierliche Erklärung des Weltapostels den Frevel des unwürdigen Empfanges der Eucharistie: *Quicumque manducaverit panem hunc . . .*[2]: Intremuistis an non? *Reus erit,* inquit, *corporis et sanguinis Domini!* Humanae animae reus non posset absolvi, Dominici corporis violator evadit? *Qui manducat*, inquit, *et bibit indigne, iudicium sibi manducat et bibit.* Evigila peccator! time in visceribus tuis praesens iudicium, si quid tale fecisti![3] Ein anderes Beispiel bietet uns Segneri in seiner Lobrede auf den hl. Aloysius (Worte der hl. Magdalena von Pazzis). Bourdaloue schließt sogar seine

---

[1] Erste Predigt von der Auferstehung.

[2] 1 Cor. 11, 27 sqq. [3] Paraen. ad paenit. c. 7.

ganze ausgezeichnete Lobrede auf den hl. Johannes den Täufer an das gegenseitige Zeugnis des Erlösers und seines Vorläufers an.

2. **Beispiel.** Unter diesem Ausdrucke begreift man jeden besondern Fall (geschichtlichen Zug), der sich zur Erläuterung einer allgemeinen Wahrheit anführen läßt. Wird das Beispiel nach seinem Inhalte betrachtet, insofern es an sich beweisend, veranschaulichend oder anregend ist, so gehört es zu den innern Stoffquellen, wie schon oben angedeutet wurde; insofern es aber wegen der Autorität des Handelnden angeführt wird, gehört es zu den äußern. In jedem Falle hat es bei guter Wahl und Behandlung vorzüglichen Wert. Historische Züge interessieren, beleben und sprechen gleichsam zu den Sinnen. Daher ihr häufiger Gebrauch in der Beredsamkeit.

Durch eine fortlaufende und ergreifende Aufzählung von Beispielen beweist der Weltapostel den Wert und die Kraft des Glaubens [1]. In derselben Weise thut der hl. Petrus Chrysologus die Verdienstlichkeit des Fastens dar, indem er zeigt, daß Gott dasselbe zu allen Zeiten durch große Gnadenerweise belohnte [2].

Bisweilen werden die Beispiele nur kurz berührt, wie wenn der hl. Bernhard sagt: O quantum distamus ab iis, qui in diebus Antonii exstitere monachi! Sic Macarius vixit? Sic Basilius docuit? Sic Antonius instituit? [3] Bisweilen dagegen werden sie rednerisch ausgeführt und können zu den bedeutendsten Zügen der Rede gehören. Diese Ausführung liegt besonders in der treffenden Anwendung des Beispiels. Ein kurzes Muster hiervon bietet uns der heilige Chrysostomus in folgendem Zuge, in dem er den Zuhörern Gottes Langmut und Milde als nachzuahmendes Beispiel vorführt:

„Siehst du nicht, wie sehr Gott täglich gelästert, wie oft er beleidigt wird von den Gläubigen wie von den Ungläubigen, durch Worte und Werke? Und wie? hat er darum das Sonnenlicht ausgelöscht? den Mond in Ruhestand versetzt? den Himmel zertrümmert? die Erde erschüttert? das Meer ausgetrocknet? die Wasserquellen ver-

---

[1] Hebr. Kap. 11.

[2] Serm. 43 de orat. ieiun. et eleem., et serm. 12 de ieiun. et tent. Chr.

[3] Apol. ad Guil. abb. c. 9.

siegen lassen? die Luft in Verwirrung gebracht? Keineswegs — ja vielmehr das Gegenteil von allem dem: er läßt die Sonne aufgehen, den Regen niederströmen, die Früchte reifen und bietet die Nahrung den Gotteslästerern, den Ruchlosen und unseligen Hassern seines Namens, und zwar nicht nur einen oder den andern Tag, sondern ihr Leben lang. Ihm folge auch du, o Christ! ihm eifere auch du nach, soviel es dir die menschlichen Kräfte erlauben. Du kannst nicht die Sonne aufgehen lassen? So meide wenigstens die üble Nachrede. Du kannst keinen Regen spenden? Schmähe wenigstens nicht. Du kannst andern keine Nahrung verschaffen? Kränke wenigstens niemand. Diese Gaben, worüber du zu verfügen hast, reichen vollkommen hin. Gott thut seinen Feinden Gutes mit Werken: thue du es wenigstens mit Worten, bete für deine Feinde. So wirst du deinem Vater ähnlich sein, der im Himmel ist!" [1]

§ 3. Topik der Beweggründe.

11. Außer der Topik, welche wir eben entwickelt haben, war schon bei den Alten für die beratende Rede eine andere im Gebrauch, die man füglich die Topik der Beweggründe nennen könnte. Soll dieselbe aber wirklich fruchtbar sein, so wird sie auch die früher angeführte zu Hilfe nehmen müssen.

Der gemeinsame Beweggrund alles Strebens ist das Gute. Wie aber das Licht sich dem Auge in vielen Strahlenbrechungen darstellt, so tritt auch das Gute in verschiedenen Formen und Beziehungen vor die Seele. Man unterscheidet demgemäß gewisse Hauptkategorien von Gütern, mit denen zu kräftigerer Hervorhebung auch der Kontrast der entgegengesetzten Übel sich in Verbindung bringen läßt.

1. Das **Geziemende**, Ehrenhafte einer Sache, das Gerechte, Edle, Lobwürdige, Ruhmvolle, Erhebende; als Gegensatz das Unschickliche, Ungerechte, Unwürdige, Lächerliche, Schimpfliche.

Kräftig und schön ruft ein Kirchenvater dem Menschen seinen hohen Ursprung in Erinnerung: Homo, quid commune cum terris

[1] Hom. 6 in ep. 1 ad Tim. n. 3.

tibi, qui confiteris tibi genus esse de caelis? Ergo caelestem vitam monstra in habitatione terrena; quia, si quid in te gesserit terrena cogitatio, caelo maculam, caelesti generi iniuriam intulisti! [1]

Dagegen weist Cyprian mit Nachdruck auf das Ungeziemende hin, daß Unberufene in kirchlichen Fragen absprechen wollen: An ad hoc, frater carissime, deponenda est ecclesiae catholicae dignitas et plebis intus positae fidelis atque incorrupta maiestas et sacerdotalis quoque auctoritas ac potestas, ut iudicare velle se dicant de ecclesiae praeposito extra ecclesiam constituti? de christianis haeretici? de sano saucii? de integro vulnerati? de stante lapsi? de iudice rei? de sacerdote sacrilegi? [2]

2. Das **Nützliche**, Heilsame, Notwendige, oder im Gegenteile das Unnütze, Fruchtlose, Schädliche.

Von dem erstern Gesichtspunkte aus entwickelt Cyprian die hohen Vorteile der Geduld, von dem zweiten aus die schlimmen Folgen des Neides [3]. Ebenso versteht es Salvian, den Reichen die Wohlthätigkeit als ihr eigenstes und teuerstes Interesse darzustellen: Humanum est, quod ab omnibus vobis, o divites mundi huius, petitur, ac deliciosum. Si impetrari ab unoquoque vestrum non potest, ut esse in hoc saeculo pauper velit, praestet sibi saltem, ne in aeternitate mendicet. Qui praesentem inopiam tantum fugitis, cur in perpetuum non formidatis? ... Quasi vestri apud vos animi rem agimus vestrique voti. Qui sine divitiis omnino esse non acquiescitis, id agite, ut divites semper esse possitis! etc. [4] Diese Seite der Gegenstände finden wir häufig bei den Vätern in beredter Weise hervorgekehrt, besonders bei den Themata von der Nächstenliebe, von der Verzeihung der Unbilden, von dem Almosen, von dem demütigen Bekenntnisse seiner Sünden u. dgl.

---

[1] *S. Petr. Chrysol.,* Serm. 71. Ähnlich Leo d. Gr., Serm. 1 in nat. D. c. 3: Agnosce, o christiane, dignitatem tuam ...; und ein verwandter Zug in Serm. 7 in nat. D. c. 6: Expergiscere. ...

[2] Epist. 55 ad Cornel. c. 18.

[3] L. de bono patientiae; l. de zelo et livore.

[4] Advers. avarit. l. 2, c. 14.

Als dritte Triebfeder menschlichen Strebens ist endlich

3. das **Genußbringende**, Angenehme, Leichte, oder aber das Schmerzliche, Unangenehme, Schwere zu nennen. Häufig finden sich in größern rednerischen Zügen diese Beweggründe mit den früher angeführten wie ein System von Kräften zu einer großen Gesamtwirkung vereinigt.

Ein Beispiel hiervon haben wir in folgender rührenden Stelle von Chrysostomus, wo er dem Hartherzigen die Person des Erlösers vorführt, dessen er sich in den Notleidenden erbarmen soll: „Gott hat seinen Sohn hingegeben; und du giebst ihm, der für dich aufgeopfert und gekreuzigt wurde, nicht einmal ein Stück Brot! Der Vater hat ihn, den eigenen Sohn, um deinetwillen nicht verschont; du aber lässest ihn vor Hunger verschmachten, obgleich du nur von dem spenden würdest, was sein ist, und spenden um deinetwillen! Was giebt es Härteres als diese Lieblosigkeit? Deinetwegen ward er hingegeben, deinetwegen gekreuzigt, deinetwegen geht er in den Armen hungernd umher; du sollst nur von dem Seinigen geben, um selbst Gewinn daraus zu ziehen, — und dennoch giebst du nichts! O sind wir nicht gefühlloser als die Steine selbst, wenn wir trotz aller dieser Beweggründe doch in unserer Hartherzigkeit verharren? Tod und Kreuz war dem Sohne Gottes nicht genug, nein, er wollte auch dürftig werden, als Fremdling umherirren, Blöße leiden, in Gefangenschaft schmachten, Krankheit erdulden, um wenigstens so dich zu rühren. Wenn du mir, ruft er dir zu, wenn du mir mit nichts vergelten willst, weil ich für dich gelitten, so erbarme dich doch wegen der Armut. Und willst du dich nicht erbarmen wegen der Armut, o so laß dich doch wegen der Krankheit erweichen, so habe doch Mitleid wegen des Kerkers. Wenn aber dieses dich nicht zum Erbarmen bewegt, so gewähre mir doch die Bitte, weil du so leicht kannst. Ich verlange nichts Kostbares, sondern Brot, Obdach und ein freundliches Trostwort. Und wenn du auch da noch hartherzig bleibest, so werde wenigstens besser um des Himmelreiches, um der Belohnungen willen, welche ich dir versprochen. Aber ach, auch auf diese achtest du nicht! So laß dich doch rühren im Hinblick auf die Natur dessen, den du nackt siehst: denke an jene Nacktheit, die ich deinetwegen am Kreuze litt. Und willst du auch so nicht, so thue es doch wegen der Blöße, die ich jetzt in der Person der Armen erdulde. Ich war damals in Not deinetwegen, deinetwegen bin ich es

auch jetzt, damit du, durch jene oder diese Not bewegt, mir einiges Erbarmen beweisest. Ich fastete für dich, und wieder bin ich hungrig für dich; ich dürstete am Kreuze hangend und dürste jetzt in den Armen, um dich durch Hunger und Durst an mich zu ziehen und zu deinem eigenen Heile mildherzig zu machen. Für unzählige Wohlthaten, die du mir zu verdanken hast, fordere ich keine Vergeltung als Schuldigkeit, sondern ich belohne dich dafür, als hättest du mir eine Gnade erwiesen, und schenke dir das Himmelreich für so Geringes. . . . Zwar kann ich dich auch ohne dies krönen: aber ich will dein Schuldner sein, damit deine Krone dir um so größere Zuversicht bringe und ein gewisses Selbstbewußtsein einflöße. Deshalb gehe ich, der ich wohl im stande bin, mich zu ernähren, als Dürftiger umher und strecke an deiner Thüre die Hand aus, damit ich von dir gespeist werde. Ich liebe dich sehr; deswegen verlangt mich auch nach deiner Tafel, wie es Freunde pflegen. Ich bin stolz darauf, dein Gast zu sein; ja im Angesicht aller Menschen werde ich dereinst dich rühmen, in Gegenwart aller auf dich zeigen als meinen Ernährer! — Wir zwar schämen uns und suchen es zu verbergen, wenn wir von einem andern ernährt werden; Christus aber, weil er uns liebt, wird einst, wenn wir auch schweigen, unsere That mit großen Lobeserhebungen rühmen; er wird sich nicht schämen zu sagen, daß wir ihn, da er nackt war, bekleidet, und da er hungrig war, gespeist haben." [1]

Dieser ergreifende Zug wurde von den Zuhörern mit lautem Beifalle aufgenommen, wie eine sogleich folgende Stelle dieser trefflichen Homilie beweist.

§ 4. Schlußbemerkungen über die Benutzung der Stoffquellen.

Vorerst mag hier erinnert werden, daß die bisher zunächst in Hinsicht auf die rednerische Erklärung und Beweisführung (das docere) besprochenen Gesichtspunkte ebensowohl auch als Quellen für die andern Mittel des Redners (delectare, conciliare, movere) benutzt werden können. Es ergiebt sich dieses schon aus dem innern Zusammenhang, welcher zwischen diesen drei oratorischen Momenten und dem an erster Stelle genannten obwaltet.

---

[1] Hom. 15 in ep. ad Rom. n. 6.

12. Was nun den Gebrauch und daher den Nutzen der genannten Quellen betrifft, so hat die Rhetorik zunächst den Anfänger in der Beredsamkeit im Auge, der einerseits seine Betrachtung des Redegegenstandes durch jene Gesichtspunkte gewissermaßen fixieren, andererseits durch vorgenommene Übungen in den einzelnen derselben sich ihre praktische Ausführung geläufig machen soll[1]. Der angehende Redner muß also versuchen, nach und nach verschiedene Gegenstände als Redestoffe nach den wichtigsten jener Gesichtspunkte zu studieren oder auch ein Thema bald nach dieser, bald nach jener einzelnen Kategorie von Quellen zu bearbeiten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß nur ein bestimmtes und praktisches Mittel, d. h. eine feste Methode der Betrachtung und damit verbundene unmittelbare Übung im stande ist, dem Anfänger Bahn zu brechen und seine ersten Schritte auf dem Gebiete der Stofferhebung zu lenken. Bekanntlich begegnen, sich selbst überlassen, die meisten gerade hier den größten Schwierigkeiten.

Wird ferner gefragt, wie das durch Anwendung der aufgezählten Stoffquellen Gewonnene nun auch als Redematerial benutzt, oder wieweit es praktisch verwertet werden soll, so kann diese Frage erst später vollständig erledigt werden, weil hierbei vorzüglich der Redeplan maßgebend ist. Doch läßt sich im allgemeinen als Regel oder guter Rat feststellen, was schon Cicero dem Redner in dieser Beziehung empfohlen: Non utetur imprudenter hac copia, sed omnia *expendet* et *seliget*[2]. Das erste heißt hier also: abwägen. Und zwar wird der Redner dies gleichsam mit dem Gewichte und der Wage seines Auditoriums thun und namentlich in der eigentlichen Volksberedsamkeit wohl darauf achten, welche Gründe u. s. w. von der Menge mit schwererem, welche dagegen mit leichterem Gewichte gewogen werden, wie der römische Redner weise mahnt: Haec enim nostra oratio *multitudinis est auribus accommodanda* . . . ad ea probanda, quae non aurificis statera, sed quadam *populari*

---

[1] Siehe Grundzüge Nr. 12 und 30. [2] Orat. c. 15.

trutina examinantur[1]. So wird er z. B. in Bezug auf Beweise überlegen, ob er in dem ihm vorliegenden Falle sich mehr auf den Autoritätsbeweis oder auf den Vernunftbeweis stützen soll, und hierbei mit der Berücksichtigung seiner Zuhörer zugleich die der Eigentümlichkeit seines Themas und aller andern besondern Umstände verbinden. Was von den Beweisen, gilt in Bezug auf diesen populären Charakter ebenso von den Erklärungen und andern Redeelementen. Der Redner wird aber zweitens auch von dem brauchbaren Material nicht alles, sondern nur so viel aufnehmen, als den Grenzen seiner Zeit entspricht, d. h. er wird wählen. Dieses Maßhalten thut besonders vor ungebildeten Zuhörern not, die einer langen und tiefgehenden Entwickelung nie zu folgen vermögen. Je mehr eine Rede für die breiten Massen des Volkes berechnet ist, um so mehr erinnere sich der Redner des bei dem Volke so beliebten: Wenig, aber gut.

Zweites Kapitel.

Rednerische Mittel zu gefallen und zu interessieren.

13. Als einst ein Architekt sich Alexander d. Gr. mit einem Baurisse vorstellen wollte, aber abgewiesen ward, kam er auf den Gedanken, seinem Anzuge durch eine Verzierung mit grünen Blättern ein auffallendes Äußere zu geben und sich so neuerdings am Eingange des Palastes aufzustellen. Wirklich zog er in diesem Kostüme die neugierigen Blicke Alexanders auf sich und erhielt die gewünschte Audienz. Dieser sonderbare Zug, den uns Vitruv aufbehalten, hat jedenfalls so gut wie manche Fabel für uns sein Lehrreiches. Der Mensch wendet sich der Beachtung eines Gegenstandes nur zu, wenn seine Aufmerksamkeit geweckt wird. Diese ist ihm in dem gegenwärtigen Zustande seiner Schwäche für geistige Dinge etwas Lästiges, besonders wenn sie längere Zeit in Anspruch genommen wird. So kommt es, daß sich vielleicht in einem Auditorium von tausend Personen kaum zehn finden, die einen schwierigen Vortrag aufmerksam verfolgen. Die Rede geht an den meisten

[1] De orat. l. 2, c. 38.

vorbei wie ein flüchtiges Bild, das unklar vor das Auge tritt und sogleich wieder verschwindet. Eines der größten Geheimnisse der Beredsamkeit besteht daher darin, die Aufmerksamkeit dauernd zu fesseln. Wer es vermag, sie derart zu spannen, daß sie von Anfang bis zu Ende sich dem rednerischen Vortrage enge anschließt und sich nur durch den Abschluß des Ganzen befriedigt fühlt, der hat sich Glück zu wünschen: die schwierigste Hälfte der Arbeit ist für ihn gethan. Dagegen ist es auch die schlechteste Eigenschaft der Rede, zu langweilen. Wo der Vortrag anfängt, Langeweile zu erregen, da wirkt er wie ein Mahl bei völliger Appetitlosigkeit: er erzeugt Ekel. Wie wird nun aber der Zuhörer angezogen? Wie tritt er aus seiner Abgeschlossenheit oder Gleichgültigkeit heraus? Die Geister öffnen sich durch Wißbegierde, die Gemüter erschließen sich durch Sympathie, wie die Pflanzen durch die Wirkung des Lichtes und der Wärme. Unsere Aufgabe wird also sein, jene Wißbegierde und diese Sympathie zu wecken; und wodurch? Weil der Mensch von Natur neugierig ist, empfindet er eine starke Neigung, Neues zu sehen und kennen zu lernen. Insofern also der Redner seinen Gegenständen den Reiz der Neuheit zu geben versteht, kann er hoffen, Interesse zu erregen. Aus demselben Grunde wirkt das Überraschende und Unerwartete spannend. Dies kann bald in den Gedanken, bald in den Wendungen liegen. Wir finden es besonders bei Schriftstellern und Rednern, die eine hervortretende Originalität besitzen, so bei Tertullian, Berthold von Regensburg, Segneri, Vieira, Bossuet, Lacordaire, Cattaneo, Eberhard, unter den Profanrednern bei Demosthenes u. a. Ebenso wird Spannung erweckt, wenn dem Geiste ein Gegenstand zwar in anziehender Weise, aber erst nur teilweise gezeigt und der weitere Aufschluß mehr in allmähliche Aussicht gestellt als sofort gegeben wird. Auch hierin ist Demosthenes Meister. Dieses Mittel läßt sich am besten bei Zuhörern lebhaften Geistes anwenden, oder bei kleinern Zügen, z. B. Erzählungen. Ein anderes Mal ist es gerade das Gegenteil dieser allmählichen Enthüllung, es ist die vollkommene Klarheit, mit welcher der Gegenstand plötzlich wie

ein überraschendes Gemälde vor die Zuhörer tritt und ihrem Triebe nach genußreicher Anschauung der Wahrheit zusagt. Das ist die Weise Bourdaloues, der ihre Wirkung noch durch die Anwendung spannenden Kontrastes zu steigern pflegt. Sie eignet sich besonders für die Kanzelberedsamkeit und überhaupt für solche Gegenstände, bei welchen die Belehrung der Zuhörer sehr in den Vordergrund tritt. Übrigens entspringt das Interesse, das die eine wie die andere Weise in uns weckt, wohl derselben gemeinsamen Quelle: dem Drange des menschlichen Herzens nach Wahrheit; dieser bestimmt uns, dem unsere Aufmerksamkeit zu schenken, was entweder als sehr klar oder als geheimnisvoll erscheint.

Hiermit hätten wir gleichsam die Grundlinien des für den genannten Zweck anwendbaren Verfahrens angedeutet; dasselbe kann aber durch Angabe einiger praktischer Mittel noch näher bestimmt werden. Als dergleichen sind zu nennen:

1. Die passende Hervorhebung der Wichtigkeit eines Gegenstandes. Auf diese Weise eröffnete Basilius seine Erklärung der Psalmen: „. . . der Psalm ist der Inbegriff aller Heilmittel . . . der Lobgesang der Kirche . . . die selige Beschäftigung der Engel . . .“[1].

Die Teilnahme des Zuhörers kann auch durch die ausdrückliche Bitte geweckt werden, dem zu behandelnden großen oder schwierigen Gegenstande Aufmerksamkeit zu schenken. Regelmäßig wiederkehrende Phrase darf aber eine solche Bitte nicht werden; sonst bewirkt sie alles eher als Aufmerksamkeit.

Ravignan wendet sich in seiner Konferenz über den Widerstand gegen die Kirche im Eingange des ersten Teiles an seine Zuhörer mit folgenden Worten: „Ich bitte Sie noch einmal, meine Herren, sich tief zu sammeln und jede Zerstreuung ferne zu halten; denn ich bin im Begriffe, Sie zu einer Untersuchung einzuladen, die Ernst und Ruhe fordert. Welches ist also jene mächtige Sprungfeder, jene verborgene oder offene Triebkraft, die den genannten unglücklichen Wider-

---

[1] Hom. in Ps. 1 n. 1—3. Vgl. auch Chrysostomus im Eingange zu seiner ersten Homilie an das Volk von Antiochien.

stand gegen die Kirche Jesu Christi schon so oft und so lange hervorgerufen hat? Das ist die Frage, und ich will die Lösung derselben in den geheimsten Falten des Gewissens, in den verborgensten Gefühlen des menschlichen Herzens suchen."

Dasselbe Mittel wird auch im Verlaufe der Rede angewandt, um das Interesse wieder aufzufrischen oder einem einzelnen Gedanken besonders zuzuwenden.

Bossuet hebt auf diese Weise einen Grundsatz Condés hervor: „Er hatte zum Grundsatze (hört es: der Grundsatz macht den großen Mann! —), daß man bei großen Handlungen einzig darauf sehen müsse, sie gut zu verrichten und den Ruhm erst nach der Tugend folgen zu lassen" (Trauerrede). Der eben genannte de Ravignan dagegen leitet einen Ausspruch des hl. Thomas von Aquin durch ein beigefügtes Wort der Empfehlung ein: „Ein Wort des ruhigsten und tiefsinnigsten aller Geister tritt mir hier wie ein Lichtstrahl entgegen: In Gott ist keine Furcht, weil er keinen Obern hat" u. s. w. [1]

2. Ein zweites Mittel, den Hörer zu fesseln und für den Gegenstand zu interessieren, ist eine anschauliche, plastische Sprache: Metaphern, Gleichnisse, die Anwendung des rednerischen Gemäldes oder lebhafter Beschreibung und Schilderung und überhaupt ein frischer, natürlicher Redeton. Umgekehrt wirkt auch nichts einschläfernder auf die Volksseele als ein farb- und lebloser, pedantisch steifer Abhandlungsstil.

Flechier schildert im Eingange zur Trauerrede auf Turenne den niederschlagenden Eindruck, den der Tod Judas des Makkabäers auf die Juden machte:

„Auf diese Schreckenskunde gerieten alle Städte Judäas in Bestürzung; Ströme von Thränen flossen aus allen Augen; wie von Schmerz versteinert stand jedermann stumm und bewegungslos da: endlich überwältigte der Schmerz das dumpfe Stillschweigen, und mit herzzerreißender Stimme, die abwechselnd Trauer, Mitleid und Schrecken erstickten, riefen sie aus: So ist denn der Held gefallen, der das Volk Israel errettete! Bei diesem Wehklagen verdoppelte Jerusalem seine Thränen; die Gewölbe des Tempels erbebten, der Jordan ward be-

[1] a. a. O.

stürzt, und alle seine Ufer wiederhallten von dem erschütternden Klageruf: Ach, daß der Held gefallen ist, der das Volk Israel errettet hat!"

Durch eine oratorische Wendung, durch Frage und Zweifel, spannt Lacordaire die Erwartung seiner Zuhörer, indem er im Eingang seiner Trauerrede auf O'Connell von diesem sagt: „Und wer ist dieser Mann, der jetzt schon eine Nachwelt beherrscht, die kaum eben erst auf seinem Grabe sich zu entwickeln anfängt? Woher kommt es, daß ihm so frühzeitig schon Gerechtigkeit geworden ist? Ist es ein König, der an der Seite seiner Ahnen sich zur Ruhe begeben, nachdem er glorreich sein Volk beherrscht? ist es ein Eroberer, der seine Waffen gewaltig bis an das Ende der Erde getragen? ist es ein Gesetzgeber, der aus dem Chaos der Uranfänge oder der Trümmer ein Volk geschaffen? Nichts von allem dem und doch mehr als alles das: es ist ein Mann, der weder Fürst noch Feldherr noch Gründer eines Reiches war und dennoch mehr regiert hat als die Könige, mehr Schlachten gewonnen hat als die Eroberer, mehr gethan hat als alle diejenigen, denen in der Regel die Mission des Vernichtens oder des Bauens zu teil geworden. . . ."

Für weitere Studien verweisen wir den Leser auf Eberhard, der in der Anschaulichkeit der Sprache von wenigen übertroffen werden dürfte und gerade hierin mit Nutzen studiert werden kann. Auch aus A. Stolz kann ein verständiger Prediger vieles lernen. Das vollendetste Vorbild aber auch in dieser Beziehung ist und bleibt der göttliche Lehrmeister selbst. Seine Worte kann man nicht oft genug betrachten, von ihnen muß man die Kunst einer im besten Sinne malerischen und doch so einfachen, natürlichen Sprache lernen.

3. Ganz besonders wird die Teilnahme der Zuhörer in Anspruch genommen durch Hinweisung auf die Verwandtschaft oder Verbindung, die zwischen den Hörenden und jenen besteht, von denen gesprochen wird.

So sagt Vieira, von dem Allerheiligenfeste redend: „Das Fest, welches heute die Kirche feiert, ist ein allgemeines und zugleich ein ganz besonderes. Ein allgemeines: denn mit Christus, dem Quell aller Heiligkeit, und mit der seligsten Jungfrau, der Königin aller Heiligen, beginnend, feiern wir heute ein Fest zu Ehren aller Engel, zu Ehren der Patriarchen, der . . . Es ist aber auch ein besonderes Fest: denn heute feiert die Kirche die Heiligen eines jeden Volkes, die Heiligen

eines jeden Landes, die Heiligen eines jeden Ordens, die Heiligen einer jeden Stadt, die Heiligen einer jeden Familie. Sehet denn, wie dieser Festtag ein Festtag für uns ist. Wohl wird es keine Christenfamilie geben, die so gnadenarm wäre, daß sie nicht viele Selige unter ihren Voreltern hätte. . . ." [1]

4. Ebenso durch anschauliche Darlegung des persönlichen Interesses, welches für den Zuhörer in dem Gegenstande der Rede liegt.

Der hl. Bernhard beginnt eine Ansprache auf Weihnachten mit den Worten: *Magna opera Domini*, ait Propheta. Magna quidem omnia opera eius, fratres, siquidem magnus et ipse: sed *ad nos* maxime spectant, quae in iis maxima esse videntur. Hinc est, quod psallit idem Propheta, dicens: *Magnificavit Dominus facere nobiscum.* Quam magnifice nobiscum agat, speciatim tria quaedam eius opera clamant: primae nostrae creationis, praesentis redemptionis, futurae glorificationis. . . . [2] Hierauf geht der heilige Lehrer näher auf seinen Gegenstand ein.

Je mehr es dem Redner gelingen wird, diese Beziehung zwischen Gegenstand und Zuhörer als eine höchst innige und folgewichtige darzustellen, um so mehr darf er darauf rechnen, lebhafte Teilnahme in den Gemütern wachzurufen. Wir werden später noch mehrere hierauf bezügliche Beispiele kennen lernen (siehe das folgende Kap. Nr. 15, 2 und oben: Topik der Beweggründe).

Als allgemeines Mittel, über die rednerische Entwickelung den Zauber des Interessanten und Fesselnden zu verbreiten, muß schließlich — wie sich auch schon aus dem Bisherigen ergiebt — die Sprache und Ansprache der Einbildungskraft bezeichnet und empfohlen werden. Diese Seelenkraft, gut angewendet, kann gewissermaßen zum Lichte und Leben der Rede werden: sie verleiht dieser durch beseelte Züge Glanz, Anmut, Kraft, Odem und Bewegung. Sie ist für die Beredsamkeit dasselbe, was die Farbe für das Gemälde.

---

[1] Adventspredigten, Anhang.

[2] Serm. 2 in nat. Dom. — Vgl. auch dessen Eingang zu Serm. 1 in fest. S. Michaël.

Mit dem Bestreben, seinen Gegenstand interessant zu machen, wird übrigens der Redner andererseits stets auch die entsprechende Sorgfalt verbinden, alles zu vermeiden, was das Interesse irgendwie abstumpfen könnte. Hierzu gehören müßige Wiederholungen, ermüdende Breite, kleinliche, gehaltlose, abgenutzte Gedanken u. s. w.

Eine Ergänzung wird dieses Kapitel später in den Unterweisungen über den rednerischen Stil und Vortrag finden.

Drittes Kapitel.

Rednerische Mittel das Vertrauen und das Wohlwollen der Zuhörer zu gewinnen.

§ 1. Das Ethos der Rede. — Allgemeine Eigenschaften desselben.

14. Wer hätte nicht an sich die Erfahrung gemacht, daß der edle Sinn, welcher sich in einem Werke ausspricht, uns wohlthuend berührt und für den Verfasser einnimmt? Wenn uns in den Schriften eines hl. Franz von Sales oder in dem milden Worte eines Fenelon der Widerschein einer schönen Seele entgegenleuchtet: finden wir unser Herz nicht mit Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht gegen diese Männer erfüllt? Giebt es überhaupt etwas, das die Gemüter mehr erschließt als dieser unwillkürliche Eindruck der Tugend und des Seelenadels? Schon Plato meinte, daß die Tugend durch ihre Schönheit alle Blicke fesseln würde, wenn sie sich sichtbar machen könnte. Hier sind wir also bei einem wichtigen Grundzuge der Beredsamkeit angelangt. Achtung und Vertrauen einflößen, ist der goldene Schlüssel der Rede. Der mächtigste Grund der Überredung ist die Tugend dessen, der spricht[1]. Diesen Ausdruck edler Gesinnung nun nennt man den ethischen Charakter der Rede (mores oratorii). Er liegt nicht in bestimmten Worten, sondern im Geiste des Ganzen;

---

[1] *Σχεδόν, ὡς εἰπεῖν, κυριωτάτην ἔχει πίστιν τὸ ἦθος. Arist.*, Rhet. l. 1, c. 2.

er ist wie der zarte Blütenduft, der sich überall offenbart, wo er vorhanden ist, und ungesehen den Blütenkelchen entweht.

Wenn wir nun näher untersuchen, welches insbesondere jene Eigenschaften sind, durch die unser Vertrauen und Wohlwollen gegen jemand geweckt wird, so finden wir deren vorzüglich vier; diese werden also auch die Charakterzüge der Rede bilden müssen.

1. **Rechtschaffenheit.** Die erste Eigenschaft ist die Rechtschaffenheit, die Geradheit und Aufrichtigkeit der Gesinnung, die persönliche Ehrenhaftigkeit.

So empfiehlt sich uns an dem Gerichtsredner das lebendige Gefühl für das Recht, die unbestechliche Achtung für die Wahrheit, die Ehrfurcht vor dem Gesetze, der Eifer für die Unschuld, das Mitgefühl für fremdes Unglück; an dem politischen Redner das treue Festhalten an seinem Programm, die Achtung vor der Verfassung, die Liebe zum Vaterlande, der Eifer für das Wohl des Volkes; an jedem Redner endlich die Begeisterung für Religion und Tugend, die freudige Anerkennung des Verdienstes, der Haß des Unrechts. Fehlt dagegen der Glaube an die sittliche Würde des Redners, so ist man sogar gegen seine guten Beweise mißtrauisch. Es ist übrigens eine Schattenseite der weltlichen, besonders der gerichtlichen Beredsamkeit, daß sie bisweilen in dem ungemäßigten Bestreben, der von ihr vertretenen Sache den Sieg zu verschaffen, mehr als Fertigkeit, für oder gegen etwas zu sprechen, denn als unentweihte Waffe des Rechts angewandt wurde. Andererseits kann es als eine Ehre für die Beredsamkeit selbst angesehen werden, daß gerade die Stellen, in denen sie mißbraucht wird, zu den ungediegensten gehören; sie versagt, wo sie zur Verstellung dienen soll, die Kraft der Überzeugung und den Adel des Gefühls und überläßt den Sprecher sich selbst. Es ist klar, daß das rednerische Wort seinen höchsten sittlichen Adel durch die Vermählung mit dem christlichen Geiste erreichen mußte; und wirklich ist in dieser Beziehung die christliche, besonders die geistliche Beredsamkeit der antiken weit überlegen.

2. **Bescheidenheit.** Als eine fernere sittliche Empfehlung der Rede ist die Bescheidenheit zu bezeichnen. Eitelkeit und Anmaßung sind die Fehler, die wir am schnellsten wahrnehmen und am wenigsten verzeihen. Anspruchslose Bescheidenheit ist auch für

das größte Talent eine Notwendigkeit und für das höchste Verdienst eine Zierde.

Je mehr den Redner seine Stellung über andere erhebt, um so weniger darf die Rede sich selbst überheben. Auch ihre besten und gelungensten Züge werden wirkungslos bleiben, wenn der Zuhörer in ihnen einen trüben Ursprung bemerkt; und auf eine bereits erregte glückliche Stimmung wirkt oft ein unbewachtes Auftauchen des Selbstgefühls ebenso verderblich, wie der eisige Hauch der Nordluft oder ein plötzlicher Nachtfrost auf eine aufkeimende Vegetation. Um so lieblicher, rascher, wirksamer spricht die Bescheidenheit an; der hl. Chrysostomus sagt von ihr sogar: nichts übertreffe sie an Wirksamkeit[1].

3. **Wohlwollen.** Wenn Rechtschaffenheit und Bescheidenheit dem Redner und seinem Worte Achtung und Geneigtheit erwerben, so werden diese Eindrücke besonders dadurch erhöht werden, daß die Darstellung des Redners außer jenem doppelten Geiste auch noch Teilnahme an dem Wohle der Zuhörer und überhaupt das Wohlwollen eines aufrichtigen Freundes atmet. Je mehr wir wahrnehmen, daß ein rechtschaffener Mann um unser Bestes besorgt ist, um so lieber hören wir ihn an, um so geneigter sind wir, ihm zu vertrauen. Dies Vertrauen wird aber erst vollkommen werden, wenn in der Rede sich zudem eine vierte Eigenschaft spiegelt, die uns die völlige Hingabe an den Redner erleichtert: d. h. wenn die Rede durchgehends der natürliche und unverkennbare Ausdruck

4. **verständiger Überlegung**, weiser Besonnenheit, eines gesunden und reifen Urteils und daher der geistigen Zuverlässigkeit des Redners ist.

Die alten Rhetoren pflegten diese Eigenschaft mit dem Ausdrucke prudentia (φρόνησις) zu bezeichnen. Daß sie der Rede unentbehrlich ist, leuchtet ein. Auch der wohlmeinendste Freund kann sich irren, und die Rechtschaffenheit ist nicht immer Bürge, daß in einer Sache das Zweckmäßigste aufgefunden worden ist. Der Zuhörer wird sich also außer diesen Vorzügen auch von der intellektuellen Tüchtigkeit des Redners und der erforderlichen Einsicht desselben in die von ihm besprochenen Gegen-

---

[1] Hom. 1 de incompreh. Dei natura n. 7.

stände überzeugen wollen. Findet er etwa in der Rede Spuren eines übereilten Urteils, einer einseitigen Thätigkeit der Einbildungskraft oder des Gefühls, einer befangenen Lebensanschauung u. dgl., oder trägt auch nur diese oder jene Äußerung das Gepräge der Übertreibung oder Oberflächlichkeit, so wird dies hinreichen, das dem Redner geschenkte Vertrauen herabzustimmen. Vereinigen sich dagegen in der Rede die bisher genannten moralischen Vorzüge, so wird sie für den Zuhörer Autorität. Dieser ist dann geneigt, dem Redner gewissermaßen auf das Wort zu glauben; und glücklich der Redner, dessen bloßes Wort Bürgschaft ist! Der hl. Augustin sagt: Auctoritati credere magnum compendium et nullus labor [1]. Niemand will getäuscht sein, aber ebensowenig liebt man die Anstrengung des Nachdenkens, und manchen ist sie sogar unmöglich; um so willkommener ein Mann, dessen Weisheit der Menge die mühsame Selbstforschung erspart; sein Wort ist ihr wie ein Stab, an den sie sich gerne hält.

Es ist klar, daß die genannten Anforderungen dem Redner bei Auffassung und Entfaltung seines Gegenstandes beständig vorleuchten müssen, um ihn über die Angemessenheit alles Einzelnen zu belehren; und ebenso machen sie sich bei allen spätern Teilen und Aufgaben der Rhetorik geltend.

An diese allgemeinen Bedingungen und Mittel hinsichtlich des gewinnenden Charakters der Rede reihen sich nun noch, wie schon oben angedeutet:

§ 2. Einige besondere Bemerkungen in Bezug auf den ethischen Charakter der Rede.

Erster Artikel. Vollkommene Beachtung des Schicklichen.

15. Wie es einen Anstand im Leben giebt, den man Höflichkeit und guten Ton nennt, so giebt es einen in der Rede; und wie diese ihrer Würde nach über der täglichen Unterhaltung steht, so ist sie auch weit mehr als der gewöhnliche Verkehr an die Gesetze der Schicklichkeit gebunden. Letztere überall wahrnehmen und gleichsam herausfühlen, ist für den Redner eine kostbare Gabe; Cicero erblickt in ihr die Reife der Bildung und den Gipfel-

[1] De quant. anim. c. 7.

punkt der Kunst: caput artis decere[1]. Treffend bedeutet im Lateinischen das Schickliche (decorum) zugleich auch das Schöne, weil die Angemessenheit die Schönheit vermittelt, und beide eben in der harmonischen Einheit des Einzelnen wie des Ganzen bestehen. Der oratorische Takt ist also die Kunst, stets zu wissen, was nach Erfordernis der Umstände an der Stelle ist[2]. Es gehört hierzu ein gewisser geistiger Sinn, der leider nicht allen gegeben ist. Seine Ausbildung erhält dieser teils durch eine gute Erziehung, teils durch die Winke der Kunst und durch den lebendigen Unterricht trefflicher Muster. Für den jungen Redner ist hier das erste, sich die Verstöße zu merken, die er zu vermeiden hat, und sich eine gewisse Besonnenheit in allen seinen Gedanken und Worten, daher die Aufmerksamkeit auf sich selbst anzugewöhnen.

Es ist übrigens nicht möglich, diesen Gegenstand in Bezug auf die Ermittelung des Redestoffes zu behandeln, ohne zugleich auch einiges zu berühren, was spätern Abschnitten angehört; denn das Was und das Wie sind hier unzertrennlich verbunden. Ebensowenig dürfen wir andererseits diesen Punkt bei der Stofflehre übergehen: ohne dessen Würdigung wäre weder gehörige Auffassung noch Entfaltung des Themas möglich. Der Maßstab des Schicklichen ist sogar bei allen einzelnen Redeelementen anzulegen; er entscheidet über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit eines jeden Gedankens. Wie Passendes angenehm, so berührt Unpassendes jederzeit unangenehm, bisweilen sogar verletzend, und in dieser Beziehung kann unter Umständen eine bloße Anspielung, selbst ein einzelnes Wort zum scharfen Pfeile werden, der sich gegen den Redner selbst kehrt.

Die vorzüglichsten Gesichtspunkte nun, die in Bezug auf Schicklichkeit festzuhalten sind, werden durch folgende vier Rücksichten bestimmt:

---

[1] De orat. l. 1, c. 29. Orat. c. 21.

[2] Daher auch das Wort der Stoa: Scientia earum rerum, quae agentur aut dicentur, suo loco collocandarum (*Cic.*, De off. l. 1, c. 40). — Vgl. übrigens mit dem gegenwärtigen Paragraphen die später folgenden Ausführungen über den angemessenen Stil.

1. **Rücksicht auf die Persönlichkeit des Redners selbst,** das Maß seiner Fähigkeiten, seinen Stand, sein Alter, sein Verhältnis zu den Zuhörern, sein Ansehen u. s. w. Nicht jedem steht es gleich wohl zu, über ein Thema zu sprechen, nicht jeder kann es in derselben Weise auffassen und behandeln. Gilt erst ein Wort im Munde des Redners als ungeziemend, so kann es mit Gewißheit als wirkungslos und sogar nachteilig angesehen werden.

Bautain glaubte in einem Falle sein bloßes Auftreten als Redner entschuldigen zu müssen. Er eröffnet seinen Vortrag über Kirche und Freiheit mit den Worten: „Wenn ich heute mit einer gewissen Bewegung diese Kanzel der Konferenzen von Notre Dame[1] besteige, auf welcher vor mir schon so viele ausgezeichnete Redner aufgetreten sind, so beruhigt und ermutigt mich dabei der Gedanke, daß wir hier keine Ehre suchen, sondern nur eine Pflicht erfüllen wollen. Nicht der Mensch spricht also zu ihnen, sondern der Diener Jesu Christi, der von dem Herrn ausgesandt worden ist in alle Welt, um sein göttliches Wort zu verkündigen und es zu verbreiten bis an die äußersten Grenzen der Erde. Wir haben also eine Sendung, und diese Sendung haben wir nicht von uns selbst, sondern von unserem Bischof, der uns zu Ihnen gesandt hat. Wir erscheinen vor Ihnen, meine Herren, gerade so, wie der Streiter auf dem Schlachtfelde, dem sein Führer gesagt hat: Gehe hin! und er geht hin und wagt sein Leben, ohne darum gerade den Sieg mit Gewißheit verbürgen zu können."

2. **Rücksicht auf die Zuhörer,** auf ihre Verhältnisse, ihren Stand, ihren Charakter, ihre Ansichten, ihre gegenwärtige Stimmung, ihre Erwartungen und Wünsche, ihre Anzahl, ihr Alter u. s. w. Hier gilt als Regel: sich ganz in die jedesmalige Lage der Zuhörer zu versetzen. — Eine Rede vor wenigen Zuhörern wird nicht den Charakter einer Anrede an die Menge haben. So sagt z. B. Cicero: Haec in senatu minore apparatu agenda sunt; — von der Volksversammlung aber: Contio capit omnem vim orationis et gravitatem varietatemque desiderat[2]. Ebenso bedingt jeder andere Unterschied

[1] Kathedrale von Paris. Bautain hielt daselbst seinen Cyklus von Konferenzen im Jahre 1848.

[2] De orat. l. 2, c. 82.

in der Beschaffenheit des Auditoriums eine andere Gestaltung der Rede, bald im ganzen, bald in einzelnen Bestandteilen, bald in der äußern Form derselben.

3. **Rücksicht auf Zeit und Ort.** Auch diese zufälligen Beziehungen machen ihre Ansprüche geltend. Omnia tempus habent, spricht der Weise, und das findet seine volle Anwendung auch auf die Rede. Ist der Zeitpunkt ein glücklicher, freudiger, feierlicher, außerordentlicher? ist er im Gegenteile ein ganz gewöhnlicher, oder ein trauervoller, ein kritischer u. s. w.? Welches Maß der Zeit steht dem Redner zur Verfügung? Diese und ähnliche Fragen haben sämtlich auf die Behandlung des Redestoffes Einfluß. Je unmittelbarer namentlich und je tiefer die Zeitumstände in die Geschicke der Zuhörer eingreifen, um so besser ist es, wenn nichts den Redner hindert, den letztern gegenüber sich teilnehmend zu erweisen und sich in der Einheit der Interessen und Eindrücke gleichsam mit ihnen zu verschmelzen. Diese psychologische Färbung der Rede ist oft ihre größte Macht.

Wie so ganz war von dieser Anschauung ein Chrysostomus durchdrungen, als er seine erste Rede von den Statuen mit den Worten eröffnete:

„Welche Worte, welche Ansprache erwartet ihr von mir? Heute bedürfen wir der Thränen statt der Worte; Klagelieder, nicht Ansprachen; Flehen um Gnade vielmehr als Reden. . . . So entsetzlich ist das, was vorgefallen, so trostlos unser Übel, so klaffend diese Wunde — ach! nicht menschliche, nur göttliche Hilfe kann hier Heilung bringen. . . . Gestattet es mir, mich meinem Schmerze über unser Unglück zu überlassen. Wie die Freunde Jobs habe ich sieben Tage lang geschwiegen. Laßt mich heute den Mund öffnen und unsere gemeinschaftliche Not beklagen! O, wer hat uns um unser Glück beneidet, Geliebteste? wer hat uns um dieses Glück betrogen? woher dieser plötzliche Wechsel? Nichts war beneidenswerter als unsere Stadt, nichts ist elender geworden. . . . So trauere ich denn und wehklage, aber die Ursache meiner Bestürzung ist nicht die Strenge der Strafe, die uns erwartet, sondern die Größe des Vergehens, das auf uns lastet. . . . O so lasset uns jetzt unsere Zuflucht zu jenem Könige nehmen, den wir im Himmel haben; nur in seiner Gnade ist Rettung. — Hier wollte ich meine

Rede abbrechen, denn der Schmerz umfängt unsere Seelen wie eine finstere Wolke und macht uns das Sprechen und Hören gleich beschwerlich. . . . Aber es kam mir der Gedanke, daß ja auch der dichte Nebel, der uns der Strahlen der Sonne beraubt, bisweilen durch dieselbe Sonne aufgelöst wird; und die Hoffnung, durch die Strahlen der göttlichen Lehre auch die dunkle Wolke der Traurigkeit zu verscheuchen, die jetzt eure Seele niederdrückt, bewog mich, in der Erklärung des Wortes Gottes fortzufahren. Vergesset daher einen Augenblick euern Schmerz und schenket mir eure Aufmerksamkeit. Legen wir alles in die Hand Gottes und vernehmen wir mit Freuden sein Wort. Gerade hierin werden wir das Hilfsmittel für unsere Leiden finden. . . ." [1]

Wie die Zeit, will auch der Ort von dem Redner berücksichtigt sein. Was für einen Ort paßt, eignet sich nicht immer für den andern. Ist derselbe ein religiöser oder profaner, ein bedeutender oder unbedeutender? Knüpfen sich an ihn besondere Erinnerungen? Ähnliche Rücksichten gelten auch von dem Orte im weitern Sinne oder von der Örtlichkeit, der Gegend, dem Lande. Bald legen diese Rücksichten dem Redner besondere Vorsicht nahe, bald bieten sie ihm günstige Anknüpfungspunkte, die er nicht übersehen darf. Segneri hebt in dieser Weise mit vielem Geschicke in seiner Lobrede auf den hl. Aloysius, die er in Florenz hielt, die besondern Beziehungen zwischen diesem Heiligen und der Stadt Florenz hervor.

4. **Rücksicht auf jene, von denen man spricht.** Der Redner hat oft im Verlaufe der Rede einen Namen oder einen Ausspruch, eine That . . . von irgend einem anzuführen, er hat jemand zu widerlegen, zu tadeln oder zu loben: wie hat es zu geschehen? vorübergehend, einläßlich, entschuldigend, vorbereitend? wird es so oder anders erwartet, oder wird es gar nicht gewünscht? Auch hier ist Besonnenheit wieder unerläßlich.

Mit Recht tadelt es Quintilian an einem römischen Gerichtsredner, der unter August blühte, und den Tacitus übrigens orandi validus nennt [2], daß er einst eine Anklage (gegen Asprenas wegen

---

[1] Orat. 2 ad pop. Ant.

[2] Annal. l. 4, c. 21. Dieser Redner war Cassius Severus.

Vergiftung) mit dem Tone der Schadenfreude eröffnete und ausrief: „Große Götter, ich lebe! und ich freue mich zu leben, weil ich den Asprenas als Schuldigen und Angeklagten erblicke!“ Statt der Derbheit dieser Sprache hätte der Redner hier sein Auftreten vielmehr entschuldigen sollen.

Der hl. Gregor von Nazianz hatte eine Trauer- und Lobrede auf seine Schwester, die hl. Gorgonia, zu halten. Dies konnte um so auffallender erscheinen, als die Verblichene keine bemerkenswerte Stellung im Leben eingenommen hatte. Der Redner sendet daher seinem Vortrage folgende Bemerkung voraus: „Wenn ich eine Schwester lobe, so kann ich nur von häuslichen Tugenden reden; doch sind diese deshalb nicht minder echt, weil sie häuslich, sondern eben darum lobenswert, weil sie wahr sind: zudem sind sie allbekannt. Ich habe daher auch nicht zu fürchten, als Schmeichler zu erscheinen: zwischen der Rede und der Wahrheit steht der Zuhörer, der nach seiner Billigkeit unverdientes Lob zurückweist, verdientes dagegen gespendet wissen will. . . . Der Fremde, der kein Lob verdient, darf auch keines empfangen; man darf es aber auch nicht den Seinigen versagen, wenn sie sich ein Recht darauf erworben haben; es wäre eine und dieselbe Ungerechtigkeit, das Lob an den erstern zu verschwenden und den andern es vorzuenthalten. . . .“

In der Trauerrede auf Theodosius d. Gr. findet es der hl. Ambrosius angemessen, in folgenden einfachen, aber zarten und geistvollen Worten der Söhne des verblichenen Kaisers, Honorius’ und Arkadius’, zu gedenken: Ergo tantus imperator recessit a nobis: sed non totus recessit. Reliquit enim liberos, in quibus eum debemus agnoscere et in quibus eum cernimus et tenemus.

Ähnliche Bezugnahmen der mannigfachsten Art werden für den Redner in vielen Fällen unerläßlich. Überhaupt vermag nur die Aufmerksamkeit allen Anforderungen der konkreten, vielgestaltigen Wirklichkeit gerecht zu werden; sie nur, sagen wir, vermag die Rede in lebendige, harmonische und stetige Wechselbeziehung zu dieser Wirklichkeit zu setzen und das Wort immer und überall zu einem „zeitgemäßen“ zu machen.

So wird also jeder Redner dasjenige sich als allgemeine Regel vorzeichnen dürfen, was Quintilian dem Gerichtsredner insbesondere in Erinnerung bringt:

Dicturus intueatur, *quid, apud quem, pro quo, contra quem, quo tempore, quo loco, quo rerum statu, qua vulgi fama* dicendum sit[1].

Zweiter Artikel. Rednerische Vorsicht.

16. Nicht selten wird der Redner Punkte berühren müssen, welche ihm das Vertrauen und die Zuneigung des Hörers rauben könnten, wenn sie nicht mit der nötigen Vorsicht eingeführt würden. Was nun in derartigen Fällen jedesmal im einzelnen zu thun sei, läßt sich nicht zum voraus bestimmen: der Redner ist hier auf seine Klugheit und Geistesgegenwart angewiesen. Die allgemein giltigen Vorsichtsmaßregeln aber bestehen in geschickter Vorbereitung solcher Gedanken, die unangenehm berühren könnten, wohl auch in passender Entschuldigung, in der Hinweisung auf andere gefälligere Seiten der Sache . . ., überhaupt in schonenden Rücksichten und milden, gewinnenden Formen. Insbesondere lassen sich hier folgende Fälle unterscheiden:

1. Wenn Vorurteile zu bekämpfen, Worte des Tadels zu sprechen, schwer zu befolgende Räte oder Ermahnungen zu geben sind.

Hier wird die Klugheit gebieten, den Zuhörern nicht schroff entgegenzutreten, den fraglichen Gegenstand allmählich und so natürlich eintreten zu lassen, als stellte er sich von selbst und mit innerer Notwendigkeit dar, sich dabei so kurz zu fassen, als nach den Umständen möglich ist, vor allem aber den Zuhörern Achtung und Wohlwollen zu erweisen.

Bourdaloue leitet die harten Wahrheiten, die er den Reichen in einer seiner Predigten von der Geburt Jesu Christi zu sagen hat, durch folgende Wendung ein: „Ich predige einen armen und demütigen Erlöser, und diesen verkündige ich den Großen der Welt und den Reichen der Welt. . . . Was soll ich ihnen also sagen, o Herr! welche Worte soll ich brauchen, um ihnen das Geheimnis deiner Armut und deiner Demut vorzulegen? Soll ich ihnen sagen: Fürchtet nicht? Bei dem

---

[1] Inst. or. l. 4, c. 1, n. 52.

Zustande, in dem sie sich wahrscheinlich befinden, hieße das, sie in Irrtum führen. Soll ich ihnen sagen: Fürchtet? Dann würde ich mich von dem Geiste des heutigen Geheimnisses und von jenen Gefühlen der Freude und des Trostes entfernen, die dasselbe uns einflößt und auch den größten Sündern einflößen muß. Soll ich ihnen sagen: Trauert, während die ganze Kirche in Freude jubelt? Soll ich ihnen sagen: Seid getrost, indes sie beim Hinblicke auf den Erlöser, der alle ihre Grundsätze verdammt, nur zu viel Grund haben zu trauern? O mein Gott! ich will ihnen beides sagen, und dadurch werde ich die Pflicht erfüllen, die du selbst mir auferlegest; ich will ihnen zurufen: Trauert und seid getrost; denn ich verkündige euch eine Botschaft, die zugleich ein Gegenstand der Furcht und der Freude für euch ist!"

2. Wenn etwas zu sagen ist, das an ein früheres Unglück, an begangenes oder erlittenes Unrecht u. dgl. erinnert, und es darauf ankommt, dem Zuhörer unnötige Traurigkeit und schmerzliche Gefühle zu ersparen.

Das Betreffende wird, wenn möglich, nur berührt, unter der mildern Form eines Bildes, einer Umschreibung, einer Präterition[1] oder einer ähnlichen Redewendung vorgeführt oder mit Worten des Trostes, der Entschuldigung, der Teilnahme begleitet[2].

3. Wenn zu befürchten ist, daß durch Berührung eines Gegenstandes zugleich Vorurteile gegen den Redner oder andere schädliche Eindrücke hervorgerufen werden[3].

Der Redner wird dem Gesagten in diesem Falle die nötigen Erklärungen nachfolgen lassen, wodurch jene Eindrücke gehoben oder berichtigt werden.

Massillon hat von dem Eifer eines Erzbischofes in Besuchung seiner Diöcese und von der hierdurch bewirkten Erbauung, zugleich aber auch von der Saumseligkeit früherer Oberhirten zu sprechen; er sagt:

„Seit langer Zeit hatte dieser Sprengel nicht mehr das Schauspiel genossen, seine Oberhirten umherwandeln und gleich heiligen Wolken

---

[1] Über diese Figuren siehe unten: Von den Redefiguren.

[2] Näheres über diesen und den vorhergehenden Punkt siehe in den Grundzügen, Art. Orat. Vorsicht Nr. 35.

[3] Eine andere Art rednerischer Vorsicht ist es, wenn unrichtigen Auffassungen einer vorgetragenen Lehre vorgebeugt wird.

den Tau des Himmels über die verschiedenen Gegenden dieses Kirchengebietes ausgießen zu sehen: die Greise, die einst in ihren abgelegenen Feldern den Trost gehabt, jene ihre Hirten zu erblicken, erzählten dies ihren Enkeln wie eine Wundergeschichte der Vorzeit."

Um nun aber den üblen Eindruck auszulöschen, den möglicherweise diese Erwähnung unterbliebener Pflichterfüllung veranlassen konnte, fügt Massillon sogleich bei:

„Gott verhüte jedoch, daß ich hier das Andenken jener Oberhirten verdunkeln wolle, um dasjenige des Kirchenfürsten zu erheben, den wir in dieser Stunde beweinen. Ich verehre die geheiligte Asche jener Männer und weiß ganz wohl, daß sie in beklagenswerten Zeiten lebten" u. s. w.[1]

Ehe indessen der Redner daran denkt, für Heikeles eine passende Wendung zu finden, überlege er jedesmal wohl, ob es überhaupt nötig oder angemessen scheint, dasselbe vorzubringen, oder ob vielmehr ein besserer Zeitpunkt abzuwarten ist. Manches, was sich zu einer Zeit nicht sagen läßt, wird bei günstigerer Gelegenheit vielleicht williges Gehör und gute Aufnahme finden.

Die weitere Entwickelung der oben berührten Punkte, die zu dem Schwersten der Beredsamkeit gehören, muß übrigens der Homiletik vorbehalten bleiben, der sie wegen ihrer Bedeutung für gewisse geistliche Redegattungen besonders zufällt[2].

Viertes Kapitel.

Rednerische Mittel auf das Gemüt zu wirken[3].

17. Die höchste Aufgabe der Beredsamkeit, aber auch zugleich ihr Triumph, besteht darin, den Willen zum Entschlusse und zur

---

[1] Trauerrede auf Villeroi, Erzbischof von Lyon.

[2] In betreff der Profanberedsamkeit vgl. besonders die mit Erläuterungen begleiteten ausführlichern Beispiele in den Grundzügen der Beredsamkeit Nr. 36, die auch für den geistlichen Redner lehrreich sind.

[3] Vgl. zum folgenden auch P. Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit (3. Aufl.) I, 335 ff., und Stimmen aus Maria-Laach XXXVII (1889), 53 ff.

That zu bestimmen. Belehren, gefallen, gewinnen sind Mittel zu diesem Ziele; aber ein Mittel, vielleicht das wirksamste von allen, fehlt uns noch: die Herrschaft über das Gemüt des Zuhörers. Das Herz ist sehr oft die geheimnisvolle Brücke, über welche man zu dem Willen gelangt, nicht nur deshalb, weil Zu- und Abneigung, Liebe und Haß leicht das Urteil beeinflussen, sondern auch darum, weil die Gefühle, welche ja zur Strebekraft des Menschen gehören, dessen Willensthätigkeit nach ihrer Seite hinzuneigen pflegen. Hätte der Mensch nur ein rein geistiges Begehrungsvermögen, wäre er nur Vernunft, so würde für ihn bloßes Erkennen der Beweggründe in allen Fällen hinreichen. Dem ist nun aber nicht so. Wie das Licht zugleich Wärme sein muß, soll es schöpferisch beleben und umwandeln, so erzeugen auch die Beweggründe ihre großen Wirkungen nur vermittelst der Bewegungsmacht des Gefühls. Zwischen Erkennen und Vollbringen liegt eine weite Kluft. Je schwieriger das Werk, um so mächtiger will das Begehrungsvermögen angeregt sein. Ganz richtig bemerkt Plutarch: Der Wille ohne Ergriffenheit ist ein Schiff, das seinen Lauf nicht antritt, solange nicht ein Wind seine Segel schwellt. Dieser bewegende Wind ist das mächtige, den ganzen Menschen ergreifende Gefühl oder der Impuls des Herzens. Andererseits ist die freie Wirkung des letztern aber auch eine höchst energische. Wer auf dem Gebiete des Affekts herrscht, sagt ein Schriftsteller, herrscht auf dem der Geister: ebenso gewaltig wie der Sturm, ebenso unwiderstehlich wie Bergströme reißen die siegenden Wogen seiner Beredsamkeit alles mit sich fort[1]. Alle großen Redner haben auf dem Gebiete der Gefühlserregung ihre Meisterschaft bewährt, wenn auch in verschiedener Weise, und sie wären ohne diese nie groß geworden. Wo diese geistige Macht fehlt, haben wir vielleicht einen gewandten Stilisten oder einen Denker, aber ganz gewiß keinen Redner vor uns. Grund genug, diesem entscheidenden Punkte unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

---

[1] *Collin,* Le maître d'éloquence franç. p. 3.

§ 1. Die Erregung des Gemütes und das Sittengesetz.

18. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche es der Beredsamkeit zum Vorwurfe machten, daß sie überhaupt sich des Affektes bediene. Und in der That, wenn wir auf den Mißbrauch hinblicken, der in alter wie in neuer Zeit mit der Erregung des Gefühls getrieben wurde, so läßt sich das Mißtrauen einigermaßen begreifen, welches manche diesem Kapitel der Rhetorik entgegenbringen. Indessen auch hier möge der alte Grundsatz gelten: Tollatur abusus, maneat usus. Solange die Apathie der Stoiker nicht die wahre Lebensweisheit ist, so lange darf es auch dem Redner nicht verwehrt sein, das menschliche Herz für gute Zwecke in der rechten Weise zu gewinnen. Denn es ist ein rechter Schluß: Darf der Zuhörer edle Leidenschaften haben, dann darf der Redner sie auch in ihm erwecken. Nun steht aber der Vordersatz außer dem Bereiche jeden Zweifels, wie schon der hl. Augustin siegreich nachgewiesen hat. „Wenn", so schreibt er, „einige mit einer Eitelkeit, die um so unnatürlicher erscheint, je seltener sie ist, gerade das an sich lieben, daß sie durch kein Gefühl gehoben und begeistert, durch keines gebeugt und niedergedrückt werden, so entäußern sie sich vielmehr vollständig der Menschennatur, als daß sie die wahre Ruhe erlangen. Denn nicht deshalb ist etwas recht, weil es hart ist, oder vernünftig, weil empfindungslos."[1] Und etwas vorher: „Sind die Gefühle, welche aus der Neigung zum Guten und aus der heiligen Liebe entspringen, Laster zu nennen, so mag man die wirklichen Laster Tugenden heißen. Wenn aber die Gemütsbewegungen der Vernunft folgen und in der rechten Weise gebraucht werden, wer möchte sie dann Krankheiten oder fehlerhafte Leidenschaften zu nennen wagen? Hat sie doch der Herr selbst, der Sündenlose, als er sich würdigte, in Knechtsgestalt ein menschliches Leben zu führen, nicht zurückgewiesen, wo er sie zuzulassen für wert er-

[1] De civ. Dei l. 14, c. 9.

achtete; denn derjenige, welcher einen wahren menschlichen Leib und eine wahre menschliche Seele hatte, empfand und fühlte auch wahrhaft wie ein Mensch.“ [1]

In diesen Worten hat der große Kirchenlehrer zugleich die richtige Grenzlinie zwischen erlaubten und unerlaubten Affekten gezogen. Die Gefühle sind sittlich gut, wenn sie aus der geordneten Liebe entspringen und der Vernunft folgen; sittlich verwerflich, wenn die ihnen zu Grunde liegende Liebe verkehrt und mit der Vernunft im Widerspruche ist. Letztere darf der Redner ebensowenig anregen, als es dem Hörer erlaubt ist, freiwillig sich denselben hinzugeben; erstere hingegen sind ausgezeichnete und höchst mächtige Bundesgenossen, um der guten Sache zum Siege zu verhelfen, sind geheimnisvolle Triebfedern der Seele, die ihr der Schöpfer gegeben, damit sie sich leichter zum Guten hin- und vom Bösen abwende. Diesen von Gott gewollten Zweck wird der gewissenhafte Redner immer vor Augen haben; ihm werden die Gemütsbewegungen nicht Mittel sein, die Vernunft zu verwirren, den Geist von der Betrachtung der Wahrheit abzulenken, den Mangel an Gründen zu verdecken und den Willen zum Schlechten fortzureißen. Im Gegenteile, der ganze Einfluß, den er auf das Gemüt des Hörers auszuüben bestrebt ist, beschränkt sich darauf, den Forderungen der Vernunft den gehörigen Nachdruck zu geben, den Willen von der Herrschaft ungeordneter Leidenschaften zu befreien und an ihre Stelle jene edlen Empfindungen zu setzen, welche die Seele mit sanfter, aber unwiderstehlicher Gewalt nach oben tragen.

§ 2. Rednerische Behandlung der Affekte.

19. Wie der Affekt für die Zwecke der Beredsamkeit zu entwickeln sei, sucht die Theorie teils aus der Natur der Empfindung, teils aus dem reichen Schatze der Erfahrungen, die in dieser Hinsicht auf dem oratorischen Gebiete gemacht wurden,

[1] *S. August.* l. c.

nachzuweisen. Wir können die Hauptgesetze über diesen Gegenstand unter folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen: 1. wo der Affekt an seiner Stelle sei, 2. wie er angefacht, 3. wie er im Gegenteile aufgehoben oder gemildert werde.

Erster Artikel. Anwendbarkeit des Affektes.

20. Je stärker ein Mittel seiner Natur nach ist, und je mehr seine Wirksamkeit durch den richtigen Gebrauch bedingt wird, um so weiser und vorsichtiger muß es auch angewandt werden. Das gilt vollkommen vom Affekte. Seine wahre und wohlthätige Wirksamkeit hängt ganz mit seiner zweckmäßigen Stellung zusammen. Um aber zu wissen, wo und inwiefern der Affekt anzuwenden ist, müssen wir vor allem verschiedene Arten desselben unterscheiden. Es giebt milde, es giebt starke und heftige Gemütsbewegungen. Ebenso tritt bisweilen das Gefühl offen wie eine freie und laut hinrauschende Quelle hervor, bisweilen gleicht es einer im Boden verborgenen, ihn aber durchdringenden und befruchtenden Wasserader. Man hat ersteres direktes oder formelles, letzteres aber indirektes oder virtuelles Pathos[1] genannt.

Bei Behandlung der Affekte werden nun die Natur des jedesmaligen Gegenstandes und dieser entsprechend der besondere Charakter der Rede, ferner die Beschaffenheit des Hörerkreises und die Eigenart des Redners in Betracht zu ziehen sein; nur so läßt sich in der Wahl des Affektes das Rechte treffen.

Das heftige Pathos ist nur bei großen Gegenständen und in Reden oder Redeteilen zulässig, die vorzugsweise ergreifen oder erschüttern sollen. Bei geringfügigen Fragen oder auch da, wo die Rede nur belehrend und erörternd aufzutreten hat, ist es

[1] Dieses Wort hier im technischen Sinne genommen (gleichbedeutend mit Affekt); bei den Alten gilt Pathos überhaupt als grande dicendi genus, im gemeinen Leben aber auch als Übertreibung, Schwulst, womit unsere Theorie nichts zu thun hat.

nicht an der Stelle. Ebenso hängt es wieder von dem persönlichen Charakter der Zuhörer, ihrem Alter, Stande, sogar ihrer Anzahl, sowie von den verschiedenen Umständen der Zeit, von der Gemütsart des Redners, nicht selten auch von seiner Stellung und Würde ab, ob der starke Affekt angemessen sei oder nicht. In manchen Fällen, wo die feurige Gefühlssprache sich nicht eignet, wird der milde Affekt und besonders das indirekte Pathos seine Anwendung finden können. Diese weniger auffallenden Gefühle vermögen sich überhaupt viel leichter in alle Arten von Reden zu ergießen, gerade wie die kleinern Adern sich in allen Teilen des menschlichen Körpers in reichster Verzweigung verbreiten. Dagegen giebt es Gegenstände und besondere Redeanlässe, welche durchaus die großartige pathetische Beredsamkeit fordern und bei denen die Zuhörer selbst den Mangel an Lebendigkeit und Feuer im Redner mit Befremden wahrnehmen würden. Hier muß richtiges Gefühl entscheiden. Ein Blick auf Zeit und Ort und besonders auf das eigene Herz wird unschwer das Rechte finden lassen.

Zweiter Artikel. Erregung des Affektes.

21. Das allgemeine Mittel, um irgend ein Gefühl in dem menschlichen Herzen anzufachen, besteht darin, diesem den Gegenstand möglichst nahe zu bringen, durch dessen Betrachtung die entsprechende Empfindung geweckt werden soll. Wer wüßte nicht aus Erfahrung, daß dasjenige, was wir aus weiter Ferne und unklar erblicken, nur einen schwachen und flüchtigen Eindruck auf uns macht; daß dagegen ein Bild, welches uns erst in trüben, verschwommenen Zügen vorschwebte, uns allmählich um so lebhafter ergreift, je näher es uns gerückt wird und in je bestimmtern Umrissen es sich vor uns entfaltet? Das ist eben die Geschichte des menschlichen Herzens. Ein Übel, das sicher eintrifft oder doch eintreffen kann, ist für den Menschen Gegenstand der Furcht: zeige ihm dieses Übel in der Nähe, und du wirst in ihm ein lebhaftes Gefühl der Furcht erwecken. Die Liebe ist eine Neigung, die der Anblick eines gegenwärtigen Gutes in der

Seele erregt: halte dem Herzen einen Gegenstand mit liebenswürdigen Eigenschaften vor und bringe sie ihm so nahe als möglich, und du fachest in ihm das Gefühl der Liebe an. Diese Eindrücke werden um so stärker sein, je mehr es dem Redner gelingen wird, das jedesmalige Objekt als ein großes, wichtiges, in seinem Bestande dauerhaftes darzustellen. Er wird also die Momente sorgsam erwägen, welche dieser Darstellung zur Stütze dienen. Setzen wir den Fall, wir hätten unsere Zuhörer zu Hoffnung und Vertrauen zu begeistern. Wir werden vor allem suchen, den Gegenstand dieser Affekte als ein wahres, reiches und dauerhaftes Gut zu schildern, hiermit aber zugleich die Gründe der Erwartung desselben verbinden, z. B. Verheißung, Vermögen, Liebe und Wohlthätigkeit dessen, der es uns geben soll, sichere Hilfsmittel zur Erlangung desselben, entweder eigene Kraft, Verdienste oder Fürbitten . . ., ermutigende Beispiele von solchen, die es unter unsern oder noch schwierigern Verhältnissen erlangt haben u. s. w. [1]

Doch würden diese Beweggründe nicht im stande sein, ein irgendwie starkes Gefühl wachzurufen, wenn nicht eine ergreifende Darstellungsweise ihnen Leben und Wärme verliehe. Dieses unschätzbare Darstellungsvermögen setzt aber die Gewalt der vollkommenen Versinnlichung, der lebensfrischen und dramatischen Schilderung oder auch jener sanft rührenden, seelenvollen Herzenssprache voraus, die wir an dem obigen Beispiele von Chrysostomus bewundert haben [2]. Noch mehr: es setzt eine eigentümliche Stimmung, d. h. eine tiefinnige Ergriffenheit des Redners voraus: die Gemütsbewegung muß zuerst den Redner erschüttern — und hier stehen wir am eigentlichen oder subjektiven Quellpunkte des Affektes. Ist der Rede-

---

[1] Die wichtigsten Gesichtspunkte bei jedem einzelnen Affekte, nebst Beispielen ihrer Anwendung, finden sich in den Grundzügen zusammengestellt (Nr. 47—59), worauf wir hier um so mehr verweisen müssen, als die Grenzen dieses Abrisses nicht gestatten, mehr ins einzelne einzugehen, so wichtig der Gegenstand auch an sich ist.

[2] Nr. 11, 3.

gegenstand selbst der objektive, so ist die Persönlichkeit des Redners der subjektive, nächste und entscheidende Ursprung, das Lebens- und Entfaltungsprinzip der Gemütsbewegung. Wie der Redner ist, so wird die Rede sein; und nur wie diese ist, kann auch der Eindruck auf den Zuhörer werden. Wie könnte das Wort des Redners entflammen, wenn sein Inneres kalt wäre? Er wird also dieses Innere erwärmen, er wird seine Seelenkräfte durch Betrachtung in Schwung und Ergriffenheit versetzen, eingedenk jenes alten Wortes: Summa circa movendos affectus in hoc posita est, ut moveamur ipsi[1]. Ohne diese persönliche Ergriffenheit des Redners ist jedes Pathos, das seine Rede zur Schau trägt, Unwahrheit und Unnatur, ein Feuer, das niemand erwärmt, geschweige denn auch nur eine einzige Seele entzündet.

Vor einer Klippe aber muß sich der Redner hier hüten, an der besonders leicht bewegliche Naturen mitunter scheitern. Sind sie selbst von einem Gegenstande ganz durchdrungen, so vergessen sie, daß ihre Zuhörer es noch nicht sind, daß es also einer allmählichen Vorbereitung der Affekte bedarf. Solange der Zuhörer selbst noch ruhig und unbewegt, aus der Sphäre kalter Überlegung nicht herausgetreten ist, erscheint ihm der starke und plötzliche Affekt leicht befremdend oder gar lächerlich. Sein Inneres muß also allmählich mit dem des Redners gleichsam in einen Grundton gestimmt werden. Dies kann nun auf mehrfachem Wege geschehen. Bisweilen auf dem anziehend klarer, zugleich lebhafter und ruhiger Beweisführung, wobei das Gefühl sozusagen aus der Überzeugung selbst hervorquillt — dieser Weg beruht auf dem Einflusse des Geistes auf das Herz. Bisweilen, und zwar am wirksamsten, durch das indirekte Pathos, indem etwa ein ergreifendes Beispiel die Gemüter der gewünschten Stimmung tieferer Durchdrungenheit zuführt. Bisweilen endlich durch einen gewissen Kontrast der Gefühle, ein Mittel, welches wie zur Anregung, so auch zur Steigerung des Affektes angewandt wird. Dieser Kontrast ist jedoch nur ein scheinbarer,

---

[1] *Quint.*, Inst. or. l. 6, c. 2, n. 26.

indem z. B. Haß und Liebe, wenn sie nicht auf dasselbe, sondern auf entgegengesetzte Objekte gehen, miteinander im Grunde innigst verwandt sind, d. h. eines Folge oder Ursache des andern ist. Um z. B. Verlangen nach einem Gute zu erwecken, kann man erst Abscheu gegen das entgegengesetzte Übel einflößen.

Nach der erstern Art ruft der hl. Augustin in den Gläubigen das Gefühl freudiger Hoffnung wach: O beati! putamus erimus nos sic ...[1], und dies ist die gewöhnliche Weise Bourdaloues. Nach der zweiten Art läßt der hl. Chrysostomus seine Mutter sich in den bekannten rührenden Worten über seinen Entschluß, sie zu verlassen, aussprechen[2]. Nach der dritten verbinden die Väter mit dem Gefühle der Liebe zu den Armen das des Unwillens gegen Hartherzigkeit, mit dem Affekte des Verlangens nach den ewigen Gütern den der Verachtung der Welt u. s. w.[3]

Bei der lebendigen Entwickelung eines Gefühls fließen gewöhnlich vielfache Regungen der Seele ineinander, und so ist die Verschmelzung oder sogen. Verkettung der Affekte überhaupt eines der gewöhnlichen Mittel der Gefühlssteigerung[4]. Siehe darüber Grundzüge Nr. 44.

Zur zweckmäßigen Behandlung der Affekte gehört auch das rechte Maß in der Dauer derselben; daher haben wir noch die Frage zu beantworten, wann man von der bewegten Stimmung wieder in die ruhigere übergehe. Je heftiger die Gefühle, um so weniger lang pflegen sie in ihrer Stärke anzudauern. Ist also der Zuhörer zu einem außergewöhnlichen Grade von Ergriffenheit geführt, so muß man sein Gefühl nicht gewaltsam in dieser Höhe festzuhalten suchen und ja nicht sich

[1] Expos. in Ps. 148, n. 8. Die Stelle verdient nachgelesen zu werden.

[2] De sacerd. l. 1, n. 5. — Vgl. ebenso Hom. 47 in Genes. (Opfer Abrahams) und Hom. 4 in 1 Thess. (Mitleiden des hl. Paulus mit den Neubekehrten und Josephs mit seinen Brüdern).

[3] *S. Basil.*, Hom. in: Destruam horrea; *S. Greg. Naz.*, Or. 14 de paup. am.; *S. Euch.*, Paraen. ad Val. „Vix iam hoc habet mundus"...

[4] Vgl. bei dem sogen. *Eusebius Gallicanus*, Hom. 1 ad monach. (Verzweiflung des sterbenden Sünders); *S. Bern.*, Serm. de quadr. deb. (Dankbarkeit gegen Christus).

selbst im Pathos überbieten wollen: der gehoffte Erfolg könnte leicht in sein Gegenteil umschlagen. Dagegen darf man ebensowenig mit dem Affekte schroff abbrechen oder das entfachte Gefühl gleichsam ersticken. Die Rede wird also nach starken Zügen noch immer Wärme und Lebendigkeit, nur nicht jene gesteigerte, bewahren und nur stufenweise, wie die Natur selbst, zur ruhigern Stimmung herabsteigen. Sie wird hier bald dem der Wirkung des Feuers ausgesetzten Metalle gleichen, das durch ununterbrochene Wärmestrahlung in allmählichen Übergängen von der Glühhitze wieder zu tiefern Temperaturgraden gelangt; bald den verschiedenen Farbentönen in einem Gemälde, die in den sanftesten Abstufungen ineinander übergehen und sich eben durch diese harmonische Durchdringung zu einem lieblichen Ganzen verschmelzen [1].

Dritter Artikel. Beschwichtigung ungünstiger Gemütsstimmungen.

22. Häufig hat der Redner ungeordnete oder wenigstens für den Zweck des Vortrages ungünstige Gemütsregungen in den Zuhörern zu bekämpfen. Die Lösung dieser Aufgabe erfordert große Sorgfalt. Wir haben einiges hierüber schon oben kennen gelernt (Kapitel von der Vorsicht des Redners) und werden hier das Fehlende nachtragen.

Die allgemeinen Mittel, ein Gefühl zu dämpfen, sind: 1. eine gewisse Kälte und Ruhe in Ton und Gedanken; 2. Vermittelung vernünftiger Einsicht in die Natur des Gegenstandes, welcher das Gefühl hervorruft, daher auch ruhiger und besonnener Anschauung desselben; 3. Hinlenkung der Gemüter auf ein anderes Objekt; 4. Hervorrufung entgegengesetzter Gemütsbewegungen.

Damit diese Mittel aber wirklich erfolgreich seien, ist nötig, bei Anwendung derselben möglichst enge an die Stimmung

---

[1] Vgl. das Beispiel Ciceros: Grundzüge Nr. 60. Als Beispiel fortlaufenden Wechsels zwischen höherem und geringerem Affekte vgl. die zwei Reden Fenelons über das Martyrium und über die Berufung der Heiden (beide in meinen Mustern des Predigers).

des Zuhörers anzuknüpfen oder jedenfalls der letztern in keiner Weise schroff entgegenzutreten. Manches, was sich langsam biegen läßt, bricht, wenn es gewaltsam gebogen wird. Das hat auch auf geistigem Gebiete seine Bedeutung. Daher nimmt die beschwichtigende Ansprache ihren Ausgangspunkt naturgemäß von der Herzensstimmung des Zuhörers, zeigt Verständnis und Mitgefühl für dieselbe und reiht hieran dann ihre Besänftigungsgründe.

Setzen wir den Fall, der Redner hätte Tiefgebeugte zu trösten und aufzurichten, also den Affekt der Trauer zu mildern oder ganz zu heben. Er würde damit beginnen müssen, den Unglücklichen ungeheuchelte Teilnahme und Mitleid zu beweisen und den Schmerz derselben zu würdigen. Hierauf könnte er dann mit um so mehr Erfolg zur Ergebung und Standhaftigkeit aufmuntern, sie an die alles leitende Vorsehung, an das edle Beispiel anderer geprüfter Personen, an ihre Unschuld erinnern, vielleicht auch die Hoffnung baldiger Abhilfe in Aussicht stellen. Endlich würde er auf mildernde oder tröstende Umstände hinweisen, die vorteilhaften Seiten hervorkehren, welche die Nachteile des betreffenden Übels vielleicht mehr als aufwiegen und die Trauer über dasselbe, wenn nicht gerade als unberechtigt erscheinen lassen, so doch wenigstens sehr zu dämpfen geeignet sind; vielleicht empfiehlt es sich auch, die Fruchtlosigkeit und den Nachteil dieser Seelenstimmung, sowie andererseits das hohe Verdienst christlicher Geduld hervorzuheben u. s. w. Würde dagegen der Redner mit den zuletzt genannten Beweggründen beginnen wollen, so könnte er nur zu leicht die Erfahrung machen, daß ihm die Herzen verschlossen blieben.

Wäre der Haß, eine der hartnäckigsten Leidenschaften, zu beschwichtigen, so ließe sich zunächst hervorheben, daß die Geduld des Menschen oft auf harte Proben gestellt werde, und daß das Gefühl gegen Unrecht gerade in edlen Naturen sehr lebendig sei; hierauf könnte der Redner aber bemerken, daß es in Beurteilung mißlicher Verhältnisse, besonders die das eigene Herz berühren, stets großer Mäßigung bedürfe, daß bisweilen Irrtum und Mißverständnis, vielleicht auch Verleumdung Übelgesinnter in der Sache vorwalten; nun würde er ferner versuchen, das zugefügte Unrecht in milderem Lichte darzustellen, auf passende Weise die bessere Seite einer angeschuldigten Person hervorzukehren oder Mitleid mit ihrem gegenwärtigen Zustande zu erregen; endlich das Edle groß-

mütiger Verzeihung zeigen, rührende Beispiele erwähnen, das ausdrückliche Gebot des Evangeliums, die Kraft der Gnade, das Glück der Eintracht, das Verdienst der Selbstüberwindung betonen, dagegen das Vernunftwidrige und Entehrende des Hasses, die verderblichen Folgen desselben schildern u. dgl. Segneri zeigt in Bekämpfung dieser Gemütsstimmung eine bewunderungswürdige Herzenskenntnis und Beredsamkeit [1]. Ebenso Chrysostomus, der auf diesem Gebiete die schönsten Triumphe errang. Als der bekannte Eunuch Eutropius nach seinem Sturze in das Haus Gottes flüchtete, das er früher verfolgt hatte, und es sich nun darum handelte, ihn der Rache des herbeiströmenden Volkes zu entziehen, fesselte Chrysostomus erst den Sinn der erbitterten Menge durch ein erschütterndes Gemälde von der Eitelkeit der Welt, hielt dann dem Unglücklichen seine Verblendung und seine Ungerechtigkeit vor und schien so gleichsam dem gerechten Unwillen des Volkes Worte zu leihen, verband hiermit aber eine ergreifende Schilderung der Hinfälligkeit menschlicher Größe und der hilflosen Lage des Unglücklichen, wies dann in beredten Worten auf die Ehre der Kirche hin, jenem nun ihren Schutz anzubieten, von dem sie verfolgt worden, ebenso auf die Liebe des sterbenden Erlösers gegen seine Feinde. Auf diese Weise besänftigte er allmählich das Volk, flößte ihm Mitleid und dadurch Gesinnungen der Versöhnlichkeit ein.

So viel von der Bewältigung ungünstiger oder ungeregelter Affekte.

Handelt es sich dagegen nicht um eine besondere Gemütsstimmung der Zuhörer, nicht um lediglich Persönliches, sondern um Bekämpfung der bösen Neigungen im allgemeinen, so kann der Redner mit weit mehr Freiheit vorgehen und alle Kraft und Fülle der Beredsamkeit gegen sie einsetzen. So erhebt sich Chrysostomus in großen und feurigen Zügen gegen Geiz, Hartherzigkeit, Hochmut, Neid, Vergnügungssucht u. dgl., und alle großen geistlichen Redner sind an ähnlichen Zügen reich.

[1] Fastenpredigten: Predigt von der Feindesliebe.

Zweiter Teil.

Anordnung der Rede (Dispositio).

23. Beim ersten Nachdenken taucht gewöhnlich ein gewisses Vielerlei ohne organische Bildung auf. Junge Redner sind nun sehr versucht, sich von den ersten besten Gedanken, die etwas Schimmerndes bieten, bestechen zu lassen, ohne dem Stoffe weiter auf den Grund zu gehen und aus diesem Grunde den Redeplan in fester Gestaltung zu erheben. Ihr Bestreben geht vielmehr dahin, in die unreife, lose Masse von Vorstellungen, die sie weder aufgeben noch sondern und sichten wollen, nachträglich einen organischen Gedanken hineinzubilden. Dies ist der Ursprung einer Menge von Reden. Wie aber die Arbeit ohne künstlerisches Gewissen vor sich ging, bleibt sie auch ohne erfreuliches Resultat. Die notdürftigen ersten Umrisse, die auf dem Papier ebenso dunkel wie in dem Gedanken selbst aufdämmern, können dieser Arbeit nicht zu festen Anhaltspunkten dienen, und so strebt die ganze Rede ins Leere und Blaue. Statt einer Anordnung,

„wo alles eines, eines alles hält,
und mit dem einen alles stürzt und fällt" —

um hier die bekannten Worte eines Dichters auf unsern Gegenstand anzuwenden —, statt eines festen Baues findet sich nur eine von dem Ungefähr gebotene, gut oder schlecht verdeckte äußere Anreihung verschiedener Elemente, hiermit aber auch eine vollständige Haltlosigkeit des Ganzen. In einer solchen Rede verschwimmt auch das Gute in der Masse des Mittelmäßigen und Ungehörigen; je länger sie ist, um so matter ist sie, und je mehr

sie sich bald hierin, bald dorthin wendet, um so wirkungsloser. Sie gleicht jenen Strömen, die sich in viele Bäche auflösen und zuletzt im Sande verrinnen.

Der junge Redner muß sich also frühe daran gewöhnen, seine Gedanken zu ordnen. Dafür wird er sich aber Zeit gönnen. Auf dem Gebiete der Anordnung heißt die erste Regel: Festina lente. Die regelmäßige Krystallbildung geht nur in der Ruhe vor sich. So wird auch der Redner nur durch ruhige Überlegung dazu gelangen, alles in seiner Rede richtig zu verteilen[1], und hierin besteht eben die Kunst der Anordnung: Dispositio est rerum inventarum in ordinem distributio[2].

Wir werden im folgenden zunächst die obersten Gesetze kennen lernen, welche den Redner bei diesem schwierigen Geschäfte zu leiten haben, und dann von den einzelnen Redeteilen handeln.

Erster Abschnitt.

Die leitenden Grundsätze.

24. Erster Grundsatz. Die Anordnung des Stoffes muß zweckmäßig sein, d. h. der Redner muß das gefundene Material so gruppieren, wie es seinen Zwecken förderlich ist. Gegen diesen höchsten Gesichtspunkt haben alle andern Rücksichten zurückzutreten. Diejenige Ordnung ist die beste, welche die Gedanken in solcher Folge sich entwickeln läßt, daß dabei das Redeziel am sichersten erreicht wird. Durchdrungen von diesem Grundsatze haben die größten Meister sich nicht gescheut, ein und denselben Punkt an verschiedenen Stellen zu berühren, Zusammengehöriges voneinander zu trennen, kurz, die gewöhnliche logische Ordnung zu durchbrechen, wenn sie auf diese Weise ihre Absicht vollkommener zu verwirklichen hofften.

---

[1] Leibniz drückt dies durch ein anderes Gleichnis aus: „Man kann einen Zwirnknäuel zu einem gordischen Knoten machen, wenn man ihn unordentlich aufthut." Brief an G. Wagner.

[2] *Cic.*, De inv. l. 1, c. 7.

Zweiter Grundsatz. Soll die Anordnung zweckmäßig sein, so muß sie den im vorigen Teile angegebenen rhetorischen Mitteln gebührende Rechnung tragen; denn von der richtigen Anwendung der Mittel hängt der Erfolg ab. Aus diesem Grunde hat der Redner folgende Punkte ins Auge zu fassen:

1. Die Rede soll belehren (docere). Die Belehrung aber fordert, daß man vom Bekannten zum Unbekannten, vom Zugestandenen und Bewiesenen zu weitern Zugeständnissen und Folgerungen, vom Leichtern zum Schwerern fortschreite; im Interesse der Belehrung liegt es ferner, daß das Zusammengehörige und Verwandte auch zusammen behandelt werde. Mit einem Worte: insoweit die Rücksicht auf Belehrung maßgebend ist, hat sich der Redner an die logische Ordnung zu halten.

2. Die Rede soll den Hörer fesseln und ihm einen zweckdienlichen geistigen Genuß bereiten (placere). Der Redner wird also darauf bedacht sein müssen, daß die Ordnung seines Redematerials durch angemessenen Wechsel der Ermüdung seiner Zuhörer vorbeuge und ihr Interesse bis zu Ende wach halte. Er wird aus diesem Grunde nicht allzulange bei schwierigen Untersuchungen und Erörterungen verweilen, ohne einen belebenden Zug, ein packendes Beispiel dazwischen zu werfen; wird trockene, weniger interessante Partien, die sich schwer umgehen lassen, nicht hintereinander behandeln, sondern womöglich durch die Rede verteilen; kurz: wird durch geschickte Verteilung des Stoffes dafür sorgen, daß die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer mit der fortschreitenden Rede eher zu- als abnehme.

3. Die Rede soll geeignet sein, den Hörern Vertrauen und Zuneigung zum Redner einzuflößen (conciliare). Es wäre also gewiß verfehlt, wollte derselbe sogleich im Beginne durch unvorbereitete Rügen und Worte des Tadels sich die Herzen entfremden. Sieht er sich genötigt, unangenehme und bittere Wahrheiten zu sagen, so wird er einen schicklichern Platz dafür auswählen. Ausnahmen können vorkommen, aber die beweisen nichts gegen die Regel.

4. Die Rede soll endlich das Gemüt ergreifen (movere), rühren, erschüttern, begeistern, wie die Sache es gerade fordert. Da die Affekte aber gewöhnlich nur dann ihre Wirkung thun, wenn sie wohl begründet und vorbereitet sind, wird der Redner diejenigen Punkte, welche sich vorzüglich zu affektvoller Behandlung eignen, auf die mehr belehrenden Teile folgen lassen. Erst überzeugen und dann bewegen.

Wenn nun aber auch die vollkommene Anordnung des rednerischen Materials die Berücksichtigung dieser vier Momente fordert, so folgt daraus doch nicht, daß alle vier immer gleich maßgebend sein müssen. Es kann sehr wohl geschehen, daß eines vor dem andern zurücktreten muß, besonders wenn die Interessen der einzelnen sich kreuzen. Es giebt Reden, in welchen die Belehrung so sehr in den Vordergrund tritt, daß alle andern Rücksichten vor ihr verschwinden; es giebt andere, in welchen der Gemütsbewegung der Hauptanteil zufällt. Es hängt das von dem Gegenstande und vor allem von dem Zwecke des Redners ab, dessen weisem Ermessen die richtige Entscheidung in den einzelnen Fällen überlassen werden muß. Dem Anfänger aber mögen als praktische Richtschnur die zwei folgenden Grundsätze dienen:

Dritter Grundsatz. Ordne zuerst deine Gedanken nach logischen Gesichtspunkten und weiche von dieser Ordnung nur dann ab, wenn die Einhaltung derselben deinem Redezwecke nachteilig wäre. Häufig ist die beste logische Ordnung auch die beste oratorische.

Vierter Grundsatz. Innerhalb dieser Grenzen ordne den Stoff so, daß die Ausführung deines Redeplanes Wechsel und Steigerung gestatte oder vielmehr notwendig mache. Nichts ist ermüdender als eine Rede, die von Anfang bis zu Ende in demselben Gleise sich bewegt, und nichts lächerlicher als ein Redner, der großartig anhebt, um kläglich zu enden, ganz nach dem Horatianischen Spruche: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Und doch gehört weder das eine noch das andere gerade zu den Seltenheiten.

Zweiter Abschnitt.

Der Organismus oder die Hauptteile der Rede [1].

25. Jede Rede, so meint Aristoteles, hat notwendig zwei Teile: die Angabe des Gegenstandes bezw. die Aufstellung einer Behauptung, und die Ausführung bezw. die Begründung. „Denn wer begründet, der begründet etwas, und wer eine Behauptung aufstellt, thut es, um sie zu beweisen.“ [2] Doch dürfte es wenige Redner geben, die sich mit diesen zwei notwendigen Teilen bescheiden. Gewöhnlich treten noch Eingang und Epilog hinzu, so daß die Rede vier Hauptteile hat. Ähnlich Cicero: Ut aliquid *ante* rem dicamus (Eingang), deinde ut rem *exponamus* (narratio und propositio, *πρόθεσις*), post ut eam *probemus* nostris praesidiis confirmandis, contrariis refutandis (Begründung), deinde ut *concludamus* atque ita peroremus, hoc dicendi natura ipsa praescribit [3]. Reicher gegliedert erscheinen die Redeteile an folgender Stelle: Iubent *exordiri* . . . deinde rem *narrare* . . . post autem *dividere* causam aut *proponere;* nostra *confirmare* argumentis ac rationibus; deinde contraria *refutare.* Tum autem alii *conclusionem* orationis et quasi perorationem collocant, alii iubent, antequam peroretur, ornandi aut augendi causa *digredi* [4]. Indem wir den Hauptsatz und die Teilung mit dem Eingang, die Erläuterung (Erzählung) und Widerlegung mit der Begründung zusammennehmen und statt der digressio die rednerische Erweiterung anschließen, erhalten wir folgendes Schema:

I. **Vorbereitung** des Gegenstandes:	1. Eingang. 2. Hauptsatz. 3. Einteilung.

[1] Wir legen im folgenden die regelmäßige sogen. klassische Rede zu Grunde.

[2] Rhet. l. 3, c. 13. [3] De or. l. 2, c. 76. [4] De or. l. 2, c. 19.

II. **Ausführung** desselben:
1. Erläuterung.
2. Begründung:
   a) direkte Überzeugungsgründe,
   b) indirekte oder Widerlegung.
3. Erweiterung.

III. **Abschluß** desselben oder Epilog (Peroration).

Erstes Kapitel.

Vorbereitung des Gegenstandes.

§ 1. Eingang.

26. Der Eingang ist die Einleitung in die Rede oder jener Bestandteil derselben, der den Zuhörer in die Redehandlung einführt[1]. Bei ruhigen Zuhörern geschieht dies allmählich vorbereitend, bei bereits ergriffenen durch unmittelbare Anknüpfung an ihre Stimmung. Hieraus erhellen Zweck, Arten und Eigenschaften des Eingangs, zum Teil auch dessen Quellen.

I. **Zweck** des Eingangs. Er ist ein dreifacher: daß der Zuhörer günstig gestimmt, daß er aufmerksam, daß er der Belehrung möglichst fähig, d. h. daß er hinreichend in den Sinn des Themas eingeführt werde. Dieser dreifache Zweck ist zwar im Verlaufe der ganzen Rede festzuhalten, natürlich aber im Eingange ganz vorzüglich zu berücksichtigen. Mittel zu dessen Erreichung haben wir schon oben (in den Artikeln von den oratorischen Sitten u. s. w.) kennen gelernt. Besonders gilt hier das Wort Ciceros: Principia verecunda[2].

II. **Arten** des Eingangs. Man unterscheidet einen gemäßigten und einen pathetischen Eingang. Der erstere, der den Zuhörer in ruhigem und stufenweise voranschreitendem Ideengang in den Hauptgegenstand einführt und der gewöhnliche

---

[1] Exordium est oratio animum auditoris idonee comparans ad reliquam dictionem (*Cic.*, De inv. l. 1, c. 15).

[2] Orat. c. 36. Hierher gehört auch die Angemessenheit und Sorgfalt der Sprache.

ist, heißt einfacher Eingang, wenn er auf dem kürzesten Wege und in der einfachsten Form dies bewerkstelligt; insinuierender Eingang, wenn er in besonderer Weise und wie auf einem Umwege entweder dem Redner oder dem Thema die Teilnahme des Zuhörers erwerben soll; glänzender Eingang, wenn er wegen der Größe des Gegenstandes oder wegen der feierlichen Natur des Redeanlasses sich nach Inhalt und Ausdruck über die Linie der gewöhnlichen Ansprache erhebt.

Der pathetische Eingang (auch exordium ex abrupto genannt) findet seine Anwendung in mehr oder weniger außerordentlichen Fällen, wo die Zuhörer bereits von einem lebhaften Gefühle, das der Redner teilt, beherrscht sind, oder wo dieser selbst sich in einem Zustande ungewöhnlicher Ergriffenheit befindet, diese Ergriffenheit aber den Zuhörern durch die Umstände oder den Gegenstand selbst vollkommen erklärlich und daher geeignet ist, in ihnen eine verwandte Stimmung hervorzurufen.

III. **Eigenschaften** des Eingangs. Es handelt sich hier zunächst um den regelmäßigen, ruhigen Eingang, da für das exordium ex abrupto wegen seines außerordentlichen Charakters allgemein gültige Regeln sich kaum aufstellen lassen. Der Eingang soll sein:

1. Treffend, d. h. dem Thema angepaßt, wie von selbst aus dem Gegenstande erblühend, nicht im Gegenteile zu weit hergeholt, fremdartig oder allgemein.

2. Lediglich einleitend, nicht vorgreifend. Er wird also nicht die Rede im kleinen sein, sondern nur zum Redeinhalte führen. Das später in Fülle zu Bietende soll hier nach dem Ausdrucke Quintilians gleichsam nur verkostet, nicht schon genossen werden: Degustanda haec prooemio, non consumenda [1]. Daher wird der Redner hier auch nicht die Reichtümer der Kunst verschwenden, sondern den bescheidenen Gang der Natur nachahmen. Nihil est in natura rerum omnium, quod se universum profundat et quod totum repente

[1] Inst. or. l. 4. c. 1, n. 14.

evolet[1]. Wie allmählich geht der Tag aus der Dämmerung hervor!

3. Er stehe in einem natürlich schönen Verhältnisse zur Rede, sowohl in Hinsicht der Länge als in Bezug auf den Charakter und den Ton derselben. Oportet ut aedibus ac templis vestigia et aditus, sic causis principia pro portione rerum praeponere[2].

4. Ebenso schließe er sich, durch einen ungezwungenen Übergang auf das Thema, wie ein lebendiges Glied an den Körper der Rede an. Connexum ita sit principium consequenti orationi, ut non tamquam citharoedi prooemium affictum aliquod, sed cohaerens cum omni corpore membrum esse videatur[3]. Dieser Punkt erfordert besondere Aufmerksamkeit. Je natürlicher und einfacher übrigens der Eingang selbst, um so leichter ist auch der Weg zum Hauptsatze. Die gute Durchdringung des Redestoffes giebt immer einen zwanglosen und bündigen Eingang an die Hand.

IV. **Quellen** des Eingangs. Was schließlich die Quellen des Eingangs betrifft, so läßt dieser sich schöpfen: a) Aus dem Gegenstande selbst, indem man z. B. von seiner Zeitgemäßheit, Wichtigkeit, Annehmlichkeit spricht, aber, wie schon bemerkt, nur kurz berührend, nicht vorwegnehmend. Aristoteles rät, sogleich mit der Sache zu beginnen, wenn der Gegenstand schon bekannt oder von geringerer Bedeutung ist[4]. b) Aus den jedesmaligen Umständen der Zeit, des Ortes, der Personen, besonders wenn diese hervorstechender Natur sind. Letztere Art von Eingang gehört häufig zu den interessantesten. c) Aus einem zu dem Gegenstande leicht hinführenden anschaulichen Zuge, z. B. einem Gleichnisse oder Bilde, einem Ausspruche, einer kurzen Erzählung. Man nennt diesen Eingang exordium ab illustratione. d) Aus verwandten Ideen; z. B. von

---

[1] *Cic.*, De or. l. 2, c. 78. [2] Ibid. c. 79. [3] Ibid. c. 80.
[4] Rhet. l. 1, c. 14.

der nächsten Gattung, zu welcher der Gegenstand als Art gehört, von dem Gegenteile u. s. w.; doch ist hierbei vor Breite zu warnen[1].

§ 2. Hauptsatz. Einteilung.

27. Auf eine kurzgefaßte und bestimmte Angabe der Hauptgedanken der Rede legten schon die Alten großen Wert. Diese Angabe, wo sie vollständig sein will, befaßt sich mit zwei Dingen: mit der klaren Aufstellung des Themas, auf das sie die unverwandte Aufmerksamkeit des Zuhörers richten möchte; und zudem mit der nähern Andeutung der Art und Weise, wie der Redner seinen Gegenstand zu entwickeln gedenkt. Das erste wird erreicht durch Darlegung des Hauptsatzes; dieser ist nämlich nichts anderes als die Angabe des „Themas" (S. 7); das zweite durch Ankündigung der „Einteilung", d. h. der Hauptpunkte („Teile"), in welche die folgende Ausführung des Hauptsatzes zerfällt. Cicero begreift beides unter dem Ausdrucke partitio und sagt in diesem Sinne: Recte habita in causa partitio illustrem et perspicuam totam efficit orationem[2]. Ist der Hauptsatz ein „zusammengesetzter", so ist in ihm die Einteilung der folgenden Ausführung bereits enthalten, z. B.: „Das Leiden Jesu Christi ist ein augenscheinlicher Beweis von Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit."

a) **Hauptsatz.** — Was nun zunächst den Hauptsatz betrifft, so ist die Notwendigkeit oder Nützlichkeit seiner ausdrücklichen Ankündigung durch die Natur der Rede bedingt. So sagt Quintilian in Bezug auf die Profanrede: Ea (propositione) non semper uti necesse est. Aliquando enim sine propositione quoque satis manifestum est, quid in quaestione versetur; utique si narratio ibi finem habet, ubi initium quaestio[3]...

---

[1] Vgl. hierzu die Beispiele in den Grundzügen Nr. 65.

[2] De inv. l. 1, c. 32.

[3] D. h. also, die Ankündigung der propositio kann unterbleiben, wenn der Hauptinhalt der Rede durch eine vorausgehende Erzählung u. dgl. schon deutlich genug bestimmt ist.

Nonnumquam vero valde utilis est . . . nec semper propter hoc solum, ut sit causa *lucidior*, sed aliquando etiam, ut magis *moveat*[1].

Die innern Eigenschaften des Hauptsatzes sind folgende: 1. Einheit, 2. Bestimmtheit, 3. Angemessenheit.

Einheit besitzen zunächst alle Hauptsätze, welche nur aus einem Subjekt und einem Prädikate bestehen (propositiones simplices), sodann auch diejenigen zusammengesetzten (compositae), deren einzelne Teile durch ein gemeinsames Band verbunden sind.

Über die Bestimmtheit des Hauptsatzes vergleiche oben Nr. 4.

Angemessen ist der Hauptsatz, wenn er im rechten Verhältnisse steht zu dem Zwecke der Rede, zum Redner, zu den Zuhörern, zu den Umständen.

Die sprachliche Fassung des Hauptsatzes sei klar und bündig. Dasselbe gilt auch von der Einteilung, wenn dieselbe überhaupt von dem Hauptsatze verschieden ist.

b) **Einteilung** (partitio). — Von der deutlichen Darlegung der Redeteile endlich gilt eben das, was von der relativen Nützlichkeit des Hauptsatzes gesagt worden ist. Quintilian schließt sich an das oben angeführte Urteil Ciceros an, indem er von der Anwendung und Ankündigung der Einteilung sagt: Orationi plurimum lucis et gratiae confert. Neque enim solum id efficit, ut clariora fiant, quae dicuntur, rebus velut ex turba extractis et in conspectu iudicum positis; sed reficit quoque audientem certo singularum partium fine: non aliter, quam facientibus iter multum detrahunt fatigationis notata inscriptis lapidibus spatia[2].

---

[1] Inst. or. l. 4, c. 4, n. 2. 3. 4.

[2] Die Angaben auf den Wegsteinen; l. c. c. 5, n. 22. So sagt auch ein Dichter aus dem 5. Jahrhundert (Rutilius Namatianus):

Intervalla viae fessis praestare videtur
Qui notat inscriptus millia multa lapis (Itin. l. 2, v. 7. 8).

Eine alte Rhetorik faßt die Empfehlung der Einteilung in die kurzen Worte zusammen: Gratiam habet, quia lumen affert orationi, oratoris ubertatem restringit, iuvat memoriam et auditoris levat fastidium.

Die scharf ausgeprägte Einteilung wird sich am nützlichsten in der belehrenden und einläßlichen Rede, am entbehrlichsten in der vorwiegend rührenden und zumal in der ganz kurzen Ansprache erweisen.

Die Einteilung wird aber ihren Zweck um so besser erfüllen, je mehr sie durch gewisse Eigenschaften ausgezeichnet ist. Diese sind teils logischer teils psychologischer Natur.

I. **Logische Eigenschaften.** Die Einteilung muß

1. vollständig oder erschöpfend sein. Denn da das Ganze durch seine Teile gestützt oder erhärtet werden soll, so wird es in dem Maße unvollständig und unerwiesen erscheinen, als die Einteilung lückenhaft ist. Hier muß jedoch bemerkt werden, daß der Ausdruck „Ganzes“ relativ, nicht absolut genommen wird: der Redner betrachtet seinen Gegenstand — wie der Maler den seinigen — nach einem bestimmten Gesichtspunkte und einem speciellen Zwecke; es genügt, daß diesem vollständig entsprochen werde. Läßt sich der Gedankenstoff nicht in zwei oder drei Punkten zusammenfassen, so thut man besser, die Einteilung im voraus gar nicht anzugeben.

2. gleichstufig, d. h. die Teile sollen von derselben Rangordnung oder Würde sein, und nicht das Untergeordnete auf eine Linie mit Höherem gestellt werden. Das entgegengesetzte Verfahren erzeugt ebenso Verwirrung, wie wenn in einer arithmetischen Aufgabe Einheiten, Zehner, Hunderter ordnungslos miteinander vermengt würden.

3. Die Teile müssen sich in dem Sinne ausschließen, daß bei der Ausführung derselben kein Punkt in einen andern übergreift[1]. Die Nichtbeachtung dieser Regel erzeugt außer der innern Unklarheit des Redeganges unnütze Wiederholungen und wird zudem leicht zu einer Klippe für das Gedächtnis des Redners. Die Redeteile sollen also nicht irgendwie ein und dasselbe be-

[1] Mit dieser Vorschrift vertragen sich recht wohl Einteilungen wie folgende: Wir müssen unser Gewissen in Ordnung bringen (I), und zwar ohne Verzug (II). Warum?

sagen, obwohl sie andererseits als Glieder eines gemeinschaftlichen Hauptsatzes alle einem Ziele zustreben.

II. **Psychologische Eigenschaften.** Die Einteilung sei

1. fortschreitend oder enthalte eine Steigerung. Dies ist eine der wichtigsten Regeln der Beredsamkeit. Die Steigerung kann darin liegen, daß die Beweise an Kraft zunehmen, oder daß die Gefühlserregung stärker und tiefer wird. Am besten wirkt beides zusammen, so zwar, daß der Gesamtinhalt der Rede an Wichtigkeit fortwährend gewinnt und der Affekt sich gegen Ende derselben am mächtigsten entfaltet.

2. Es ist ferner ein Vorzug der Einteilung, wenn sie soviel möglich neu und spannend ist, weil sie auf diese Weise Aufmerksamkeit und Interesse weckt. Doch muß sie dabei natürlich und ungekünstelt bleiben. Sie darf nicht wie ein Rätsel aussehen. Gesuchte Antithesen, Spielereien und Spitzfindigkeiten sind hier am wenigsten angebracht. Je ungezwungener die Einteilung ist, je mehr einer sich selbst erschließenden Blüte vergleichbar, desto besser (vgl. Nr. 13).

Es ist bereits oben bemerkt worden, daß für den Redner bisweilen der Fall eintritt, Beweise, Belehrungen oder Widerlegungen durch irgend einen Zug anderer Natur zu unterbrechen: dann nämlich, wenn eine bloß logische Anordnung Eintönigkeit erzeugen und den Redner nötigen würde, sich zu lange in demselben Gleise zu bewegen. Das gilt auch hinsichtlich der Beweggründe, so oft einseitige Verkettung derselben dazu führen könnte, auf eine den Hörer ermüdende Weise zu lange in Affekten zu verweilen. Die Kunst hierbei ist immer, Mannigfaltigkeit und Leben in die Anordnung zu bringen, ohne dabei der Klarheit und Einfachheit Eintrag zu thun.

Aus demselben Grunde will Cicero, daß der Redeentwurf vielfache Anknüpfungspunkte zu affektvoller Erhebung biete [1]. Die Hauptstellung des Affektes ist zwar, wie wir unten sehen werden, am Schlusse der Beweisführung oder im Epiloge selbst oder in beiden zugleich;

---

[1] De orat. l. 2, c. 77.

allein die ganze Rede muß in der Regel einzelne Züge affektvoller Färbung an sich tragen, soll sie ein lebendiger Organismus und nicht ein kalter Leichnam sein. Dies wird aber nur dann erreicht, wenn schon in der ersten Anlage der Rede darauf Bedacht genommen und der Affekt durch die Stellung der einzelnen Redeteile vorbereitet und vermittelt wird. So viel über die logischen und psychologischen Eigenschaften der Einteilung.

Bisweilen wird der innere Zusammenhang der Redeglieder oder der Grund der gewählten Anordnung in besonderer Weise hervorgehoben und erklärt. So sagt Bossuet, indem er das Thema von der Gerechtigkeit in lichtvoller Ordnung und lebendigem Fortschritte gliedert: „Ist die Gerechtigkeit die Königin der sittlichen Tugenden, so darf sie auch nicht allein erscheinen. Wirklich erblicket ihr sie auf ihrem Throne, umgeben und unterstützt von drei ausgezeichneten Tugenden, die wir ihre Gehilfinnen nennen können: der Standhaftigkeit, der Klugheit und der Güte. Die Gerechtigkeit muß sich an eine feste Regel binden, sonst ist sie in ihrer Handlungsweise unbeständig; sie muß in den Thatsachen, über die sie entscheiden soll, das Wahre und Falsche erkennen, sonst ist sie in ihrem Urteile blind; sie muß endlich bisweilen die Schärfe des Rechtes etwas mildern und der Sanftmut Raum geben, sonst ist sie in ihrer Strenge übertrieben. Nun aber befestigt die Standhaftigkeit sie in der Aufrechthaltung des Gesetzes; die Klugheit klärt sie über die in Frage stehenden Handlungen auf; die Güte flößt ihr Nachsicht gegen Schwäche und Gebrechlichkeit ein; die erste hält sie aufrecht, die zweite leitet, die dritte mäßigt sie: alle drei setzen ihr durch ihre Vereinigung die Krone der Vollkommenheit auf das Haupt."

Die Anordnung des Redematerials zu einem festgeschlossenen Ganzen kann übrigens entweder auf analytischem Wege vor sich gehen, indem man den Hauptsatz erst in seine nächsten Teile, diese wieder in die ihnen untergeordneten Teile auflöst; oder auf synthetischem Wege, indem man die verschiedenen Einzelgedanken nach dem Gesichtspunkte der Ähnlichkeit ordnet, d. h. die unter sich ähnlichen zu Unterabtheilungen, letztere wieder in derselben Weise zu Abteilungen verbindet und diese endlich in einem obersten Gedanken oder in dem Hauptsatze zusammenfaßt [1]. Anfänger thun gut daran, sich in beiden Methoden zu üben. Diese unterstützen sich gegenseitig. Bei einiger

[1] Vgl. die Beispiele in den Grundzügen Nr. 72.

Übung wird es später das leichteste und kürzeste sein, das analytische Verfahren in der Weise zu befolgen, daß man mit sich erst über den Hauptsatz und dessen wichtigste Stützpunkte oder Hauptteile ins klare zu kommen sucht, von diesem ersten Entwurfe dann wieder zur Stoffermittelung zurückkehrt und die weitere Entfaltung der Teilglieder versucht.

Wenn sowohl der Hauptsatz die ihm eigenen Vorzüge als auch die Einteilung ihre rechten Eigenschaften aufweist, wird der ganze Redeplan die Vollkommenheit erlangen, die er vom Gesichtspunkte der Kunst aus haben soll: er wird Einheit besitzen, indem in ihm alles sich mit innerer Wahrheit um einen Satz gruppiert und einem Ziele zustrebt; Richtigkeit, indem er den Gegenstand nach seiner ganzen Ausdehnung umfaßt, aber auch nicht über diese hinausgeht; Einfachheit und Klarheit, indem der Gesamtinhalt sich in wenige engverkettete Grundgedanken auflöst und sich mit einem Blicke übersehen läßt; Fruchtbarkeit, so daß jeder der Hauptpunkte leichter und reicher Entwickelung fähig ist. Eine natürlich schöne Anordnung wird es auch in den meisten Fällen leicht machen, in dem gegenseitigen Verhältnisse der Redeteile ein gewisses Ebenmaß walten zu lassen, wodurch sich die Rede in unverkümmerter Entfaltung des Einzelnen zu einem harmonischen Ganzen abrundet und zugleich alle Hauptgedanken die gehörige Hervorhebung, gleichsam ihr Relief erhalten. Diese Eigenschaften des Redeplans wird übrigens der Redner auch dann anstreben, wenn es ihm nicht möglich ist, seinen Vorträgen eine eigentliche Einteilung, von der wir bisher gesprochen, zu Grunde zu legen.

Zweites Kapitel.

Ausführung des Gegenstandes oder rednerische Abhandlung.

28. Es ist für den Maler nicht genug, in der gut proportionierten und festen Zeichnung seiner Figuren den Grund und Umriß seines Gemäldes entworfen zu haben; er muß diese Zeichnung nun überdies durch eine ins einzelne gehende, reiche und farbenfrische Ausführung heben und ihr so Wirklichkeit, Fülle und Leben vermitteln. So auch der Redner. Durch

die Ankündigung des Themas und die Darlegung des Redeganges hat er die Grundgestalt des Gegenstandes gezeigt; diesen muß er nun aber ausführen, um ihn als vollendetes, lebendiges und ergreifendes Ganze vor die Seele des Hörers zu stellen. Das geschieht vorzüglich in jenem Teile der Rede, welchen die Lateiner passend confirmatio[1] nannten. Diese bildet nach Umfang und Bedeutung den eigentlichen Körper der Rede. Ihr vorzüglichstes Gewicht liegt in den Beweis- und Beweggründen, denen gewöhnlich eine einleitende Erläuterung oder nach der Beschaffenheit des Stoffes eine Erzählung vorangeht und die oratorische Erweiterung folgt.

§ 1. Erläuterung.

29. Will der Redner seinen Hauptsatz oder den Sinn, in dem dieser aufgefaßt werden soll, noch deutlicher auseinander setzen, will er die Zuhörer über notwendige Vorbegriffe, in gewissen Reden, wie in der Gerichtsrede, über den Sachverhalt aufklären, so wird er dies füglich im Eingange der Beweisführung thun können. In solchen und ähnlichen Fällen ist die Erklärung also Ausgangspunkt der Beweisführung. Bisweilen hat sogar jene eine ganz selbständige Stellung als Redeteil, so z. B. wenn eine Pflicht nach Begriff, Grund, Wichtigkeit betrachtet werden soll. Andererseits ist die Erläuterung nicht immer nötig, noch ihre Stelle im Redenetze immer dieselbe: vieles muß hier dem Ermessen des Redners überlassen werden. Bisweilen geht die Erläuterung, besonders wenn sie in Darlegung der Sachlage oder in Erzählung besteht, sogar dem Hauptsatze und der Teilung voran als das beide Motivierende oder Bedingende, so öfter in der Gerichtsrede der Alten[2].

---

[1] Confirmatio est, per quam argumentando nostrae causae fidem et auctoritatem et firmamentum adiungit oratio (*Cic.*, De inv. l. 1, c. 24).

[2] Die französischen Prediger, wie Bossuet und Bourdaloue, welche sich des sogen. doppelten Exordiums bedienen, widmen der nähern Erläuterung des Themas das zweite Exordium (nach dem Ave); vielleicht richtiger: sie schließen an den Eingang Erläuterung und Einteilung.

Was früher über Wesen und Mittel der Erklärung gesagt worden ist [1], genügt, um den Redner in deren Anwendung zu leiten. Demnach wird er also je nach Erfordernis ein Wort, einen Begriff, eine Sache erklären, und zwar an sich oder im Verhältnis zu andern, verwandten oder entgegengesetzten, Gegenständen, er wird falsche Auffassungen berichtigen oder verhüten; hierzu stehen ihm zu Gebote die Begriffsbestimmung, die Auflösung des Ganzen in seine einzelnen Teile (Individualisieren), die Beschreibung, das Gleichnis und Beispiel, der Gegensatz. Die letztgenannten Mittel sind für den Zweck der Popularität besonders zu empfehlen.

Handelt es sich um die Auseinandersetzung einer Begebenheit, so wird die Erläuterung zur Erzählung. Letztere muß den Erfordernissen des Redezweckes entsprechen und also jene und nur jene Punkte hervorheben, die auf diesen Bezug haben — allerdings ohne Einseitigkeit oder Entstellung; dabei soll sie klar, anziehend, lebhaft fortschreitend (dramatisch) und möglichst naturwahr sein [2].

§ 2. Beweisführung.

30. Wie wir oben schon bemerkt haben, bildet die Entwickelung der Beweis- und Beweggründe den Hauptteil der ganzen Rede. Indessen kann dieser wichtige Gegenstand hier verhältnismäßig kurz behandelt werden. Denn über die Quellen der Beweise ist im ersten Teile, in der Topik, alles Notwendige bereits gesagt worden; über die sprachliche Darstellung derselben wird der dritte Teil den nötigen Aufschluß geben, und für die Anordnung liegt in den Regeln, welche am Anfange dieses Teiles stehen, die erforderliche Aufklärung. Die Gesetze nämlich, die wir dort für die Gruppierung des gesamten Redestoffes entwickelten, gelten in ganz besonderer Weise auch für die Stellung der Argumente. Doch mögen hier einige Bemerkungen folgen, welche die allgemeinen Gesetze der rednerischen Anordnung für diesen Redeteil ergänzen oder erläutern.

I. **Direkte Beweise.** Homer läßt den weisen Nestor folgende Anordnung in der Aufstellung der griechischen Streitkräfte treffen:

---

[1] Nr. 6. [2] Vgl. Grundzüge Nr. 67.

An die Spitze stellt er die Reiterei und die Kriegswagen, die seine Stärke ausmachen; die hinterste Linie weist er seinem zahlreichen und tapfern Fußvolk an; zwischen diese beiden Abteilungen schiebt er diejenigen aus seinen Truppen, die ihm die schwächsten zu sein scheinen[1]. Diese homerische Aufstellung, wie sie bei Quintilian heißt, wurde auch auf die Beredsamkeit übertragen. Dagegen stellten andere das Gesetz auf, in allmählichem Fortschritte der Beweismittel mit den schwächern zu beginnen und zu den stärkern voranzugehen. Diese Regel kann vollkommen genügen, so oft der erste Grund gehörige Kraft besitzt, nicht aber, wenn er dieser ermangelt. Cicero bemerkt hierüber: Atque etiam in illo reprehendo eos, qui quae minime firma sunt, ea prima collocant. Res enim hoc postulat, ut eorum exspectationi, qui audiunt, quam celerrime occurratur: cui si initio satisfactum non sit, multo plus sit in reliqua causa laborandum[2]. Er erklärt sich daher für folgendes Verfahren: In oratione firmissimum quodque sit primum: dum illud tamen in utroque teneatur, ut ea, quae *excellent*, serventur *etiam* ad perorandum: si quae erunt mediocria (nam vitiosis *nusquam* esse oportet locum), in mediam turbam atque in gregem coniciantur[3].

Eine Hauptrücksicht wird immer die Natur des Gegenstandes fordern, d. h. die Beweggründe werden sich am besten so folgen, wie sie in der Sache selbst liegen. In dieser natürlichen Verbindung werden sie dann dem Zuhörer gleichsam als Stufen dienen, zu immer festerer Überzeugung zu gelangen; sie werden wie Ringe einer Kette ineinander greifen und sich gegenseitig tragen. Diese natürliche, durch die Beschaffenheit des Themas und die jedesmaligen Umstände gebotene Ordnung empfiehlt auch Quintilian, aber so, daß das Grundgesetz der rednerischen Entwickelung, die Steigerung, hierbei nicht verletzt werde[4]. Um der natürlichen Ordnung gerecht zu werden,

[1] Il. l. 4, v. 297 sqq. *Quint.*, Inst. or. l. 5, c. 12, n. 14.

[2] De orat. l. 2, c. 77. [3] Ibid.

[4] (Argumenta) prout ratio causae cuiusque postulabit, ordinabuntur. Hiermit wird die eine Ausnahme verbunden: ne a potentissimis ad levissima *decrescat* oratio (l. c.).

wird man zudem stets die vorwiegend belehrenden und überzeugenden Gründe jenen vorangehen lassen, die in erster Linie auf die Erregung des Gemütes berechnet sind. Durch die Natürlichkeit in der Aneinanderreihung der Beweggründe wird von selbst auch folgender, sehr beachtenswerter Bemerkung Quintilians genügt werden: non modo ut sint ordine collocati, elaborandum est, sed ut inter se iuncti atque ita cohaerentes, ne commissura pelluceat: corpus sit, non membra [1].

Für die Anordnung der Beweise merke man schließlich noch das Gesetz: Starke Gründe, d. h. solche, welche größern Eindruck machen, trage man einzeln vor, schwächere fasse man zusammen, um ihnen durch gedrungene Aufeinanderfolge Gewicht zu geben.

Quintilian zeigt uns letzteres an einem Beispiele, das er von der gerichtlichen Beredsamkeit nimmt: Ut si quis hereditatis gratia hominem occidisse dicatur: „Hereditatem sperabas, et magnam hereditatem; et pauper eras et tum maxime a creditoribus appellabaris; et offenderas eum, cuius heres eras, et mutaturum tabulas [2] sciebas.“ Quintilian fügt bei: Singula levia sunt et communia: universa vero nocent, etiamsi non ut fulmine, tamen ut grandine [3].

Ein lehrreiches Beispiel psychologisch geordneter Beweggründe liefert die Anrede des Patriarchen Flavian an den Kaiser Theodosius. Siehe die Rede in den Säulenhomilien des hl. Chrysostomus [4].

Eine ähnliche Steigerung der Gründe finden wir in einem ergreifenden Briefe des hl. Gregor von Nazianz an einen Familienvater, der seine Kinder verstoßen hatte, sowie in dem rührenden Epiloge seiner Anrede an den erzürnten Präfekten und die Bürger von Nazianz.

II. **Indirekte Beweisführung** oder **Widerlegung.** Einwürfe sind wie Pfeile, die oft tief treffen. Der Redner hat daher der rechtzeitigen Berücksichtigung derselben oder der passenden Eingliederung der Widerlegung in den Körper der Rede eine besondere Sorgfalt zu widmen. Kommt die Widerlegung zu spät,

---

[1] Inst. or. l. 7, c. 10, n. 16. [2] Testament.
[3] Inst. or. l. 5, c. 12, n. 5.
[4] Orat. 21 ad pop. Ant.

so bleibt die Beweisführung ohne Erfolg. Vor allem hat man sich also die Frage zu stellen: Sind meine Zuhörer gegen mein Thema oder gegen eine meiner Anforderungen fest eingenommen? In diesem Falle ist das erste: die Beseitigung dieses Hindernisses.

Finden sich dagegen Schwierigkeiten dieser Art nicht vor, so ist die gewöhnliche und naturgemäße Stellung der Widerlegung nach den Beweisen, deren weitere, indirekte Begründung und Vollendung sie bildet.

Sind endlich gewisse Einwendungen ganz untergeordneter Natur und leicht durch eine kurze Antwort abzufertigen: so wird die Widerlegung vorübergehend und gelegentlich mit jenem Punkte der Rede verwebt, zu dem sie in unmittelbarer Beziehung steht, und kann daher überall in der Rede eingeschaltet werden. Man hüte sich übrigens, bei Besprechung der Einwendungen, wenn deren mehrere zu erledigen sind, immer die Ordnung der Gegner zu befolgen. Häufig ist die ganz entgegengesetzte zu wählen. Von dem richtigen Takte in der Stellung und Verwendung seiner Verteidigungsmittel bemerkt Cicero treffend: Id est vel maxime proprium oratoris *prudentiae*[1].

§ 3. Rednerische Erweiterung.

31. Wie das Sonnenprisma uns gleichsam einen neuen Blick in die innere Schönheit des Lichtes thun läßt, wenn es zum erstenmal vor unsern Augen den einfachen Strahl in seine sieben herrlichen Farben zerlegt: so führt die Redekunst durch ein besonderes Mittel in die Schönheit und Tiefe eines Gedankens oder einer Wahrheit ein, indem sie dieselben gleichsam in ihren mannigfachen Strahlenbrechungen an uns vorübergehen läßt. Dieses Mittel heißt: die rednerische Erweiterung, amplificatio. Es besteht darin, daß ein Gedanke nach seinen verschiedenen Seiten oder Beziehungen entwickelt und der Seele so lange vorgehalten

---

[1] De orat. l. 2, c. 76. Vgl. hiermit den Schluß des gegenwärtigen Teiles.

wird, bis er einen tiefen Eindruck auf sie macht[1]. Während der Beweis dazu dient, von einer Wahrheit zu überzeugen, ist es der vorzüglichste Zweck der Erweiterung, die schon erkannte Wahrheit auf das Gemüt wirken zu lassen. Die rednerische Erweiterung ist eben deshalb auch eines der häufigsten Mittel der Affekterregung. Doch wird sie auch zu andern Zwecken verwandt und ist überall am Platze, wo es der Mühe wert ist, den Zuhörer bei der Betrachtung, man könnte sagen, geistigen Beschauung einer Wahrheit festzuhalten. Von ihr sagt Cicero: Summa laus eloquentiae est amplificare rem ornando[2], quod valet non solum ad augendum aliquid et tollendum altius dicendo, sed etiam ad extenuandum atque abiciendum. Id desideratur omnibus iis in locis, quos ad fidem orationis faciendam adhiberi dixit Antonius, vel quum *explanamus* aliquid, vel quum *conciliamus* animos[3], vel quum *concitamus*[4]. Sed in hoc, quod postremum dixi, amplificatio potest plurimum, eaque una laus oratoris est et propria maxime[5].

Der hl. Augustin will das Wort bona (Domini) hervorheben und ruft aus: O bona Domini! dulcia! immortalia! incomparabilia! sempiterna! immutabilia! Et quando vos videbo, bona Domini?[6]

Flechier entfaltet den Gedanken: „Alle irdische Ehre ist eitel" — mittelst folgender Personifikation:

„O daß die erlauchte Verblichene noch selbst zu euch sprechen könnte! Sie würde euch sagen: Weinet nicht über mich, Gott hat durch seine Erbarmung mich zurückgezogen von dem Elende des sterblichen Lebens. Weinet über euch selbst, die ihr noch inmitten einer Welt lebt, wo man täglich des Bösen so viel sieht, leidet und thut. Lernet von mir die

---

[1] Minus est *totum* dicere quam *omnia* (*Quint.*, Inst. or. l. 8, c. 3, n. 69). Vgl. das malerische Beispiel, das er hierbei anführt (Erstürmung einer Stadt).

[2] Dieses ornare hat, wie schon früher angedeutet wurde, einen weit umfassendern Sinn als unser „zieren".

[3] Ethos. [4] Pathos. [5] De orat. l. 3, c. 26 et 27.

[6] Enarr. 2 in Ps. 26, n. 22: Credo videre bona Domini in terra viventium.

Hinfälligkeit aller menschlichen Größe! Mag man euch mit Blumen schmücken und euch Festkränze winden: diese Blumen dienen nur dazu, auf eurem Grabe zu welken! Mag euer Name in allen Werken strahlen, welche die Hoffart des Geistes verewigen möchte: wie bedauere ich euch, wenn er nicht im Buche des Lebens geschrieben steht! Mögen die Könige der Erde euch ehren: nur eines ist für euch wichtig, daß Gott euch in seine ewigen Gezelte aufnehme! Mögen aller Menschen Zungen euch loben: Wehe euch, wenn ihr nicht selbst dereinst Gott mit den Engeln im Himmel lobt! O so verlieret nicht diese kostbaren Augenblicke des Lebens, die für euch eine Ewigkeit von Freuden wert sind!" [1]

Mittel der Erweiterung bieten von den rhetorischen Erfindungsquellen besonders die Auflösung des Ganzen in Teile, die Wirkungen, die Umstände, die Vergleichung einer Sache oder That mit andern, die Gegensätze. Von den später zu behandelnden Figuren dagegen kommen in Betracht die Synonymie, die Wiederholung, die Steigerung, die Präterition, die Häufung. Bei der pathetischen Erweiterung werden besonders die Affektfiguren angewandt: so die Vergegenwärtigung, die Personifikation, die gehäufte Frage, die Subjektion.

Selbstverständlich ist die Erweiterung auf die wichtigsten Punkte der Rede zu beschränken: nur so wirkt sie kräftig. Die kühnere, malerische und drastische Erweiterung ist nur bei großen Gegenständen zulässig; sie wird daher selten sein. Es ist übrigens ebenso gefehlt, die rednerische Amplifikation nie, als sie zu oft anzuwenden. Eine Rede, die nichts erweitert, prägt nichts ein; die alles erweitert, ist Geschwätz.

Die beste und daher gewöhnliche Ausstattung der Beweise ist ihre Ordnung, Klarheit, Bündigkeit; größere Ausdehnung oder Ausschmückung soll nur ausnahmsweise angewandt werden. Die

---

[1] Trauerrede auf die Herzogin von Montausier. Vgl. hiermit eine ähnliche Erweiterung in der Trauerrede des hl. Gregor von Nazianz auf seinen Bruder Cäsarius (gegen Ende). Eine treffliche Erweiterung des Gedankens: „Gott will das Gebet erhören", findet sich bei *Petr. Chrysol.*, Serm. 39.

entgegengesetzte Methode, größtenteils durch einseitige und übelverstandene Nachahmung Ciceros entstanden, ist für die Beredsamkeit, namentlich im 17. und 18. Jahrhundert, mehr als einmal zur Klippe geworden und hat nicht wenig dazu beigetragen, die Rhetorik selbst in Mißkredit und hierdurch ihr Studium in Verfall zu bringen.

Drittes Kapitel.

Epilog.

32. Der Epilog, auch Peroration genannt, ist die naturgemäße Vollendung der Rede, oder wie der Ausdruck selbst sagt: ihr Abschluß. Da die Natur in ihren Bildungen nichts plötzlich aufstellt oder abbricht, sondern alles in allmählicher Ordnung entwickelt und wie auf einem Stufengange auf- oder absteigt, so ist der Epilog ebenso in der Natur begründet wie der Eingang. Dem Zwecke der Beredsamkeit gemäß, welche als letztes Ergebnis den höchstmöglichen Eindruck beabsichtigt, wird der Epilog in der Regel die Krone oder den Höhepunkt der Rede bilden [1].

Die Ausführung desselben kann in dreifacher Weise stattfinden: a) durch Wiederholung der Hauptpunkte, die in der Rede entwickelt wurden; b) durch pathetische Beweggründe; c) durch beides zugleich.

Die **Wiederholung** ist besonders bei Reden vorwiegend belehrenden Charakters zweckmäßig, weniger bei pathetischen, es sei denn, daß sie eben nur in kräftiger Rekapitulation der Beweggründe bestehe. In jedem Falle muß sie l e b e n d i g und kurz sein — ut renovetur, non redintegretur oratio [2].

Die **Erregung der Affekte** hängt ganz mit der allgemeinen Bestimmung des Redeschlusses zusammen, einen starken Eindruck zu hinterlassen. Doch ist auch hier die Frage, ob das nicht schon unmittelbar vorher, am Schlusse der Beweisführung, geschehen

---

[1] Conclusio est exitus et determinatio totius orationis (De inv. l. 1, c. 52). Dieser Auffassung entspricht auch der Ausdruck: peroratio.

[2] Auct. ad Herenn. l. 2, c. 30.

und ob nicht vielleicht in der ganzen Rede die Gefühlsansprache vorgewaltet: in diesem Falle wird das Pathos keiner neuen Entwickelung bedürfen; nur darauf wird zu sehen sein, daß der Redeschluß den hervorgerufenen Eindruck nicht wieder verwische oder doch schwäche.

Die Verbindung der Wiederholung und der Gemütsbewegung kann so stattfinden, daß beide miteinander verschmolzen werden oder aber nacheinander auftreten. Die summarische Wiederholung nimmt dann die erste, das pathetische Moment die zweite Stelle ein. Das Ganze zeichne sich aus durch Bündigkeit und Wärme.

Ausnahmsweise kann endlich der Redeschluß auch in irgend einem gewichtigen Gedanken bestehen, der weder Rekapitulation noch Pathos in sich begreift, aber doch ganz mit dem Geiste der Rede zusammenhängt und z. B. eine oder mehrere Folgerungen betont, die sich aus dem Ganzen ergeben. Diese meist sehr kurze Art von Epilog eignet sich besonders für den Fall, wo nach dem oben Bemerkten weder die nochmalige Erinnerung an die in der Rede behandelten Hauptgedanken noch weitere Gemütserregung zweckmäßig erscheint. Bisweilen tritt dieser Schluß als einfache, das Ganze zusammenfassende oder anwendende Sentenz, als sinnvolles Epiphonem auf. So enden auch Vorträge von großartigem und schwungvollem Charakter (vgl. Massillons Predigt von der Zeit).

Die Berücksichtigung der Natur des Themas, der bisherigen Ausdehnung der Rede, der Stimmung der Zuhörer und des Redners selbst, überhaupt einige Kenntnis des menschlichen Herzens wird am besten lehren, welche der genannten Arten für jeden einzelnen Fall die zweckmäßigste sei. Jedenfalls hüte man sich davor, immer in derselben Weise zu schließen. Was könnte ein solcher Schluß wirken?

Ebenso ist es wichtig, sich immer sorgfältig den passenden Augenblick zu merken, wann, und den letzten Gedanken, mit dem man schließen soll. Nichts ist so schädlich als ein unpassender Schluß, und nichts so häufig als Schlußversuche, die sich — besonders bei schlechter Vorbereitung — gewissermaßen aufeinander türmen wie unförmliche Stockwerke eines nie endenden Baues. Ende gut, alles gut, kann auch die Rhetorik sagen.

Ehe wir diesen Abschnitt von der Anordnung beschließen, wollen wir noch auf ein wichtiges Wort Quintilians über diesen gesamten Gegenstand aufmerksam machen. Dieser höchst verständige Lehrer erinnert uns mit Recht daran, daß alles, was die Theorie über die Anordnung der Rede zu sagen vermöge, sich nur auf allgemeine Bemerkungen beschränke, und daß es durchaus der freien Überlegung des Redners anheimgestellt werden müsse, welche Gestaltung und Verwertung des Redestoffes in jedem einzelnen Falle die beste sei: daß die wahre Ordnung immer aus dem konkreten Stoffe und den ihn individualisierenden wirklichen Verhältnissen erblühe. Illa enim potentissima est, quae vere dicitur oeconomica totius causae dispositio, quae constitui, nisi velut in re praesenti, non potest. . . . Nachdem Quintilian dann verschiedene Behandlungsarten der einzelnen Redeteile aufgezählt, unter denen der umsichtige Redner jedesmal zu wählen habe, fügt er bei, daß dieser über seinem Stoffe stehen müsse wie der Feldherr über seinen Streitkräften — mit dem unbefangenen, praktischen Blicke in alle Verhältnisse. Haec est velut imperatoria virtus copias suas partientis ad casus proeliorum, retinentis partes propter castella tuenda custodiendasve urbes, petendos commeatus, obsidenda itinera, mari denique ac terra dividentis [1]. Die wahre Kunst ist also Freiheit und Natur, und ihre Vollendung besteht eben darin, mit der Freiheit zugleich Logik und rednerische Kraft zu verbinden. Der obige Grundsatz Quintilians, der vollkommen auch der Ciceros sowie der größten griechischen Rhetoren ist, dient übrigens trefflich zur Beleuchtung eines sich nur zu oft kundgebenden Vorurteils gegen Rhetorik. Oberflächliche Rhetorik kann allerdings von der Natur abführen; echte Rhetorik führt zu ihr zurück: gerade wie seichte Anschauung auch von der Rhetorik selbst abführt, gründliche mit ihr versöhnt.

---

[1] Inst. or. l. 7, c. 10, n. 11. 23.

Dritter Teil.

Sprachliche Darstellung des Redestoffes (Elocutio).

33. Unter rednerischer Darstellung versteht man den **zweckmäßigen Ausdruck der Gedanken und Gefühle des Redners durch das Wort.**

Wie wir im obigen gesehen, liefert die Anordnung den Plan zum Aufbau der Rede, gleichsam den technischen Aufriß; sie führt sodann die großen Baumassen auf und stützt sie gewissermaßen durch Pfeiler und Gewölbe. Damit ist aber das Gebäude noch nicht vollendet. Es muß nun überdies alles gefällig verbunden, abgerundet, geglättet, ausgestattet werden. Das ist die Aufgabe der oratorischen Darstellung, der wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Freilich hatten wir auch früher schon Gelegenheit, auf die Bedeutung der sprachlichen Darstellung hinzuweisen und gewisse Eigenschaften derselben zu berühren. Doch ist mit diesen vereinzelten Bemerkungen der Gegenstand nichts weniger als erschöpft. Die Form ist für den Redner nicht reine Nebensache. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil seiner Kunst und eine der Bedingungen, von welchen die größere oder geringere Wirksamkeit seiner Leistungen abhängt. Die besten Gedanken, in der zweckmäßigsten Ordnung gruppiert, würden nur geringen Eindruck machen, wenn die Kunst der Darstellung ihnen nicht die rechte Fassung gäbe. Auch der gelungenste Entwurf ist eben doch nur ein Redegerippe. Darum begreifen wir es auch, warum die alten Meister mit einer Art Übertreibung, wie uns manchmal scheinen möchte, gerade diese Seite der rednerischen Thätigkeit

betonen. Quintilian bemerkt hierüber[1]: M. Tullius inventionem quidem ac dispositionem *prudentis hominis* putat, eloquentiam *oratoris*[2]. Die Darstellung selbst nennt er partem operis, ut inter omnes oratores convenit, difficillimam[3]. Das sei es, was vorzüglich gelehrt und gelernt, d. h. durch Schulübungen errungen sein wolle; das aber auch, was die Grade der Vollkommenheit in der Gabe des Wortes bedinge[4]. So manchen, deren Rede entweder an asiatischer Überschwenglichkeit oder im Gegenteile an Dürre gelitten, habe es nicht an Gedanken und Anordnung, sondern an der rechten Darstellung — jenen an Maß und Geschmack, diesen an Macht des Wortes gefehlt[5]. Wieviel sprachliche Gewandtheit vermag, weist Cicero in einer interessanten Erzählung von den vielfachen Verstößen eines römischen Redners (des ältern Curio) nach, der trotz aller seiner Fehler dennoch wegen der Anmut und Leichtigkeit der Sprache nahezu den ersten Rednern seiner Zeit an die Seite gestellt wurde: proximus optimis numerabatur[6]. Dies läßt sich leicht erklären: der Zauber des Wortes hat eine eigentümliche Gewalt

---

[1] Inst. or. l. 8, prooem. n. 14. Er fügt bei: Eloqui enim hoc est, omnia, quae mente conceperis, promere atque ad audientes perferre, sine quo supervacua sunt priora et similia *gladio condito atque intra vaginam suam haerenti.* So auch Cicero: Quum autem quid et quo loco dicat, invenerit, illud est longe maximum, videre *quomodo* (Orat. c. 16). Aus diesem Grunde gebrauchte man den Ausdruck, wodurch dieser dritte Teil der Redekunst bezeichnet wird, zur Bezeichnung der Beredsamkeit selbst (elocutio, eloquentia).

[2] Orat. c. 14. [3] Inst. or. l. c. n. 13.

[4] Hoc itaque maxime docetur; hoc nullus nisi arte adsequi potest; hic studium adhibendum; hoc exercitatio petit, hoc imitatio; hic omnis aetas consumitur; hoc maxime orator oratore praestantior; hoc genera ipsa dicendi alia aliis potiora (l. c. n. 16).

[5] Neque enim Asiani aut quocumque alio genere corrupti res non viderunt, aut eas non collocaverunt; neque, quos aridos vocamus, stulti aut in causis caeci fuerunt: sed his iudicium in exsequendo ac modus, illis vires defuerunt, ut appareat, in hoc et *vitium* et *virtutem* esse dicendi (l. c. n. 17).

[6] Brutus c. 59—62.

und wird auch von dem Ungebildeten empfunden, während der innere Wert des Gedankens oder auch die harmonische Anlage des Ganzen ohne rednerische Darstellung meist nur von dem Gebildeten erfaßt wird. Wer fühlt sich nicht von einer lebhaften und kühnen Wendung, von einem lieblichen oder rührenden Bilde ergriffen? Der Gedanke spricht nur zu dem Geiste, das rednerische Wort aber zu den Sinnen und der Einbildungskraft. — Man wird sich nach allem dem nicht wundern, wenn in alter Zeit so viel Fleiß auf die rhetorischen Stilübungen verwandt wurde. Ist die rednerische Sprache einmal ausgebildet, so bildet sie auch für das ganze Leben eine immer fertige Waffe. Ohne diese Errungenschaft ist der Beruf des Redners eine ununterbrochene Kette von Schwierigkeiten.

Aus diesen Gründen werden wir die Bedeutung der rednerischen Darstellung vollkommen zu würdigen vermögen. Indes darf diese andererseits doch auch nicht überschätzt oder zu einseitig aufgefaßt werden. Es bleibt immer wahr, daß der Inhalt den Körper, die Darstellung nur das Kleid der Rede bildet; daß die erste Aufmerksamkeit dem Gedanken und nur die zweite dem Ausdrucke gebührt. Die Vollkommenheit besteht aber in der glücklichen Verbindung beider Momente, und den Grund giebt Cicero uns treffend an: Nam quum omnis ex re atque verbis constet oratio, neque verba *sedem* habere possunt, si rem subtraxeris, neque res *lumen*, si verba semoveris [1]. Und er bemerkt ebenso wahr: Neque *infantiam* eius, qui rem norit, sed eam *explicare* dicendo non queat; neque *inscientiam* illius, cui *res* non suppetat, verba non desint, esse laudandam: quorum si alterum sit optandum, malim equidem indisertam prudentiam quam stultitiam loquacem [2].

Um nun näher in die Lehre von der rednerischen Darstellung einzutreten, werden wir zuerst von den Haupteigenschaften derselben im allgemeinen, darauf von den rednerischen Beweisformen und endlich von den Redefiguren handeln.

---

[1] De orat. l. 3, c. 5. [2] Ibid. l. 3, c. 35.

Erster Abschnitt.

Von den Haupteigenschaften des rednerischen Stiles.

34. Wie jeder Stil, soll insbesondere auch der rednerische der treue, natürliche, erschöpfende Ausdruck des Gedankens sein, oder nach einem bekannten Vergleiche, sich der innern Vorstellung so enge anschließen wie ein passendes Gewand dem Körper. Zu den vorzüglichsten Eigenschaften des rednerischen Stiles gehören: 1. Klarheit, 2. Ton der Mitteilung, 3. Angemessenheit, 4. Kraft, 5. Gefälligkeit.

Erstes Kapitel.

Klarheit.

35. Verständlichkeit ist die erste Eigenschaft jedes Stiles: spricht man ja, um verstanden zu werden. Dem rednerischen Stile zumal ist sofortige und leichte Verständlichkeit unentbehrlich, weil der Redner ununterbrochen voranschreitet und dabei eine hohe Wirkung auf die Seelenvermögen anstrebt. Das Mittel der Verständlichkeit ist aber die durchsichtige Klarheit des Ausdrucks, d. h. die mit dem Worte sich unmittelbar verknüpfende Deutlichkeit und Bestimmtheit des Begriffes. Die Klarheit ist in der Rede das, was das Licht in der Natur. Sie gilt als ein charakteristischer Zug heller und großer Geister und als Merkmal eines vollkommen gesunden Geschmackes. Zur Klarheit des Stiles trägt bei:

1. Innere Logik der Gedanken. Ordnung und Planmäßigkeit sind die Seele der Klarheit. Wo diese fehlen, gilt von der Darstellung gewöhnlich das Wort Ciceros: Ita confusa est oratio, ita perturbata, nihil ut sit primum, nihil ut secundum, tantaque insolentia ac turba verborum, ut oratio, quae lumen adhibere rebus debet, ea obscuritatem et tenebras afferat atque ut quodammodo ipsi sibi in dicendo obstrepere videantur [1].

---

[1] De orat. l. 3, c. 13.

2. Reinheit und Richtigkeit der Sprache. Die Zurückstrahlung des Lichts von Krystallflächen ist bekanntlich um so lebhafter und regelmäßiger, je reiner und vollkommener diese sind; so verbreitet auch die Sprache um so mehr Licht, je reiner und richtiger sie ist. Für alles den richtigen gangbaren Ausdruck zu finden, gilt als Beweis vollendeter Sprachfertigkeit; aber ebenso ist es ein Mittel vollkommener Deutlichkeit. Dagegen erzeugt der allzu freie Gebrauch von Fremdwörtern, besonders von wissenschaftlichen oder technischen, die Fachkenntnisse voraussetzen, von veralteten und überhaupt von ungewöhnlichen Ausdrücken um so mehr Dunkelheit, je weniger dies der Redner selbst ahnt und je mehr er durch Eigenartigkeit der Sprache glänzen will[1]. Cicero setzt bei jedem, der ein Redner werden will, die Kenntnis der Muttersprache als unerläßliche Bedingung voraus und sagt: Neque enim conamur docere eum *dicere*, qui loqui nesciat; nec sperare, qui latine non possit, hunc ornate[2] esse dicturum; neque vero, qui non dicat, quod intellegamus, hunc posse, quod admiremur, dicere[3].

3. Bestimmtheit oder Wahl solcher Ausdrücke, welche den Gedanken möglichst genau bezeichnen. Die Bestimmtheit ist in der Sprache dasselbe, was scharfe Umrisse in dem Gemälde sind. Man wähle daher treffende Ausdrücke, nicht zu allgemeine, schielende oder mehrdeutige, und überlege, ob das gewählte Wort den Gedanken wiedergiebt oder etwa einer nähern Beschränkung, einer Erklärung bedarf. Auch die richtige Wortstellung ist ein Mittel zur Deutlichkeit. (Fehlerhaft: Ich werde im Vertrauen auf Gott allein dies unternehmen.)

4. Kurzer Satzbau. Je leichter sich ein zusammengehöriges Ganze von Vorstellungen übersehen läßt, um so leichter wird es begriffen. Die Vermeidung langer und schwerfälliger Satzver-

---

[1] Consuetudo certissima loquendi magistra, utendumque plane sermone ut *nummo*, cui publica forma est (*Quint.*, Inst. or. l. 1, c. 6, n. 3).

[2] Schön. [3] De orat. l. 3, c. 10.

bindungen, sowie geschwätziger Breite fördert wesentlich die Klarheit. Je dichter ein Wald, um so dunkler ist er. Langgewundene Perioden sind wie verschlungene Ranken; sie hemmen den Durchgang.

Das Gegenteil der oben geforderten Übersichtlichkeit findet sich vorzüglich in dem sogen. Kanzleistile mit seinen langen und steifen Redeformen, seinen ermüdenden Einschiebseln und schleppenden Satzgefügen; aber manche dieser Sonderbarkeiten sind auch in Reden übergegangen. Indes ist die rednerische Kürze doch auch eine relative: die Mittelstraße zwischen Weitschweifigkeit und Wortkargheit. Wie jene die Übersichtlichkeit aufhebt (officit quod non prodest)[1], so erzeugt diese Dunkelheit (brevis esse laboro, obscurus fio). Das Auge wird beim Lesen sowohl durch zu gedrängte als durch zu lose und weite Schrift ermüdet. Etwas Ähnliches begegnet auch dem Zuhörer.

Um es übrigens zu vollendeter Deutlichkeit zu bringen, ist durchaus nötig, längere Zeit seine Sorgfalt auch den geringern Dingen in der Sprache zuzuwenden: den einzelnen Wörtern, ihrem Verhältnisse zu dem Begriffe (Synonymik), ihrer Verbindung zu einem regelmäßigen Satzgefüge u. dgl. Diese Sorge ist eine elementare, aber unerläßliche. Wie die Schönheit der Aussprache aus der Reinheit der einzelnen Laute, so entsteht die Klarheit des Stils aus der Regelmäßigkeit der einzelnen Bestandteile. Treffend bemerkt Cicero von der Beredsamkeit wie von allen edeln Künsten: Omnium magnarum artium sicut arborum altitudo nos delectat, radices stirpesque non item: sed esse illa sine his non possunt[2].

An die bisher betrachteten Mittel, dem Stile Klarheit zu verleihen, reiht sich noch insbesondere die richtige Anwendung der rednerischen Übergänge von einem Punkte der Rede zum andern; davon aber später.

Der Redner soll endlich nicht bloß nach Deutlichkeit, sondern überdies nach einer solchen Anschaulichkeit des Aus-

---

[1] Ein Dichter sagt etwas derbe:

Schließ, was du denkst und sprichst, in angemess'ne Schranken,
In deinem Redestrom „ersäufst" du die Gedanken. (Gleim.)

[2] Orat. c. 43.

drucks ringen, daß seine Gegenstände gleichsam zu unmittelbarer sinnlicher Wahrnehmung gebracht werden und den Zuhörern wie ein Bild vor die Seele treten. Das ist eine große Kunst, aber eine für die Zwecke der Beredsamkeit durchaus notwendige. Namentlich ist sie für die Volksberedsamkeit wichtig und am meisten bei Gegenständen geboten, die ihrer Natur nach zunächst der reinen Begriffswelt angehören. Es wäre eine arge Täuschung, die Spannung oder Bewunderung der Zuhörer durch Erhebung in die Gebiete der Abstraktion erregen zu wollen. Keine Klippe ist für die Beredsamkeit gefährlicher als diese. Der Redner ist etwas ganz anderes als ein — Jupiter in den Wolken. Wer nicht mitten unter seine Zuhörer hinabsteigt und sich ganz in ihre Anschauungsweise hineinzuleben versteht, für den hat die Beredsamkeit keine Palmen. Diese lebendige Anschaulichkeit wird aber nur dann ihre volle Wirkung thun, wenn sich mit ihr eine andere Stileigenschaft verbindet, die wir jetzt betrachten wollen.

Zweites Kapitel.

Charakter der Mitteilung.

36. Die Ansprache des Zuhörers bildet einen Grundzug des rednerischen Stils. Ist ja der Redner für den Zuhörer da, und bildet die Rede den Kanal, durch den die Gedanken und Empfindungen aus der Seele des Redners in die des Hörers überströmen sollen. Daher bei allen wahren Rednern die Regel: den Zuhörer nie aus dem Auge zu verlieren und ihn wiederholt und ausdrücklich anzusprechen. Wo diese Vorschrift nicht beobachtet wird, kann auf die Dauer ein wahrer geistiger Wechselverkehr zwischen Redner und Hörer nicht stattfinden. Wir können es schlechtweg als Unterscheidungspunkt der wahren und falschen Beredsamkeit bezeichnen: der wahre Redner lebt und webt in seinen Zuhörern, der Scheinredner in schönen Worten oder glänzenden Gedanken. Dieser letztere wird vielleicht bewundert und als geistige Größe gefeiert, aber nur der erstere spricht an und wirkt.

Die Beredsamkeit ist in ihrem Grundwesen Dialog, ihre Sprache **Ansprache** und Verkehr. Das muß dem Redner schon bei der Abfassung seiner Rede vorschweben: Anlage wie Darstellung muß diese Idee ausprägen. Die rednerische Auffassung vertritt gewissermaßen zwei Parteien: die des Gegenstandes und die der Zuhörer. Der Redner muß Geist und Herz der letztern in seinem Innern sprechen lassen und nun seinerseits zu diesem Geiste und Herzen erwidernd, belehrend, anregend sprechen. Wie die Flut immer dem Maschinenrade zuströmt, das sie in Bewegung setzen soll; wie in einem Uhrwerke die Spannkraft der Metallfeder unausgesetzt auf das ihr untergeordnete System von Kräften wirkt und immer der Zahn eines Rades in den ihm entsprechenden des folgenden Rades eingreift: so muß auch die Rede ohne Unterbrechung und in voller geistiger Kraft in die Seelenvermögen der Zuhörer eingreifen; alles in ihr muß nicht nur etwas *vor* den Zuhörer sich Hinstellendes, sondern etwas *in ihn* Übergehendes, ihn Erfassendes, muß ebendarum lebendige *Bewegung* und *Strömung* sein. Nur so wird die Beredsamkeit eine ergreifende, seelenbeherrschende Macht. Das ist aber ohne Ton der Mitteilung unmöglich. Daher hat denn auch die Naturberedsamkeit von selbst sich eine Menge von *Redewendungen* geschaffen, die alle diesem Streben der Mitteilung dienstbar und ihr lebendiger Ausdruck sind: so die Figuren der Frage, der subiectio, suspensio, dubitatio, communicatio u. s. w., die wir unten kennen lernen werden. Wo die Mitteilung fehlt, ist die rednerische Belehrung nur noch Abhandlung und der Ausdruck des Affektes, wenn er überhaupt vorhanden ist, Monolog. Die ganze Darstellung aber, weil eines wesentlichen Elementes entbehrend, tritt aus dem Gebiete der Rede in das des bloßen Aufsatzes hinüber. Der junge Redner hat der hier besprochenen Stileigenschaft um so mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als die vorherrschende Angewöhnung an den Aufsatzstil und der Mangel an frühern rhetorischen Übungen nur zu leicht den Ton der Mitteilung übersehen läßt. Man wird sich mit demselben am besten durch Lektüre guter *Muster* vertraut machen; *Cicero* bietet allein in der Einleitung zur Verteidigung des Milo [1] über ein Dutzend Beispiele der direkten Ansprache an die Richter; außerdem ist die ganze Darstellung von dem Hauche der Mitteilung wie durchweht.

---

[1] Pro Mil. c. 1 et 2.

Als Mißbrauch ist es zu bezeichnen, wenn gewisse Anreden, wie: meine Christen! liebe Zuhörer! verehrte Herren! bis zum Überdrusse wiederholt werden.

Drittes Kapitel.

Angemessenheit.

37. Die Angemessenheit des rednerischen Stiles besteht in dessen vollkommener Übereinstimmung mit dem Inhalt und den Umständen der Rede. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Angemessenheit des Stils immer die Angemessenheit der Gedanken voraussetzt. Aus dem, was früher von der Bedeutung des Schicklichen gesagt worden, ergiebt sich die Wichtigkeit der hier zu besprechenden Stileigenschaft von selbst. Unangemessenheit ist in allen Fällen ein bedenklicher Fehler der Rede, Angemessenheit eine Grundbedingung vorteilhafter Wirksamkeit.

Der wahre Stil wird immer aus dem Gegenstande geboren. Wie dieser ist er ernst und feierlich, oder gemütlich und einfach, oder reich und blühend. Der bekannte römische Baumeister Vitruv macht über die Wahl des Baustils, in dem die Tempel der Griechen und Römer aufgeführt wurden, die Bemerkung, daß die erste Rücksicht immer auf den Charakter der zu ehrenden Gottheit ging. Für die Göttin der Weisheit und den Gott des Krieges sah man den ernsten und einfachen dorischen Stil als den geeignetsten an; für die Göttin des Frühlings und der Schönheit, sowie für die Nymphen wählte man den reichen und blühenden korinthischen Stil mit seinen Akanthus- und Rosenverzierungen; für die übrigen Gottheiten wandte man mit Vorliebe den ionischen Stil als jenen an, der zwischen dem ernsten Charakter des dorischen und dem weichen und gefälligen des korinthischen durch einfache Schönheit die Mitte hielt. So hat auch die Beredsamkeit ihre bestimmten Stilformen, gleichsam ihre Tonfarben. Man unterscheidet in dieser Beziehung eine dreifache Schreibart: die niedere, mittlere und höhere. Die erste heißt auch die einfache[1], die zweite die blühende, die dritte die

[1] Bei Cicero genus subtile, argutum, weil sie Kürze und Ge-

erhabene, feierliche, pathetische, weil sie bei stark erregter Stimmung Anwendung findet.

Der römische Redner charakterisiert das Wesen dieser drei Stilarten folgendermaßen: In dem einfachen, den er übrigens in seiner edeln Natürlichkeit für sehr schwer hält, kommt die Umgangssprache zum Ausdruck, aber die gebildete und feinere: Summissus est et humilis, consuetudinem imitans, ab indisertis re plus quam opinione differens. . . . Etsi non plurimi sanguinis est, habeat tamen sucum aliquem oportet, ut etiamsi illis maximis viribus careat, sit, ut ita dicam, integra valetudine [1]. Der mittlere ist ihm ein Stil voll Anmut und Reiz, der zwischen der ersten und dritten Gattung die Mitte hält. Uberius est aliud aliquantoque robustius (genus) quam hoc humile, de quo dictum est; summissius autem quam illud, de quo iam dicetur, amplissimum. Hoc in genere nervorum vel minimum, suavitatis autem est plurimum. Est enim plenius quam hoc enucleatum: quam autem illud ornatum copiosumque summissius. Huic omnia dicendi ornamenta conveniunt, plurimumque est in hac orationis forma suavitatis [2]. Kräftiger und hinreißender ist die Sprache der dritten Stilgattung, welche von Cicero also beschrieben wird: *Tertius* est ille amplus, copiosus, gravis, ornatus, in quo profecto vis maxima est. Hic est enim, cuius ornatum dicendi et copiam admiratae gentes eloquentiam in civitatibus plurimum valere passae sunt.... Huius eloquentiae est tractare animos, huius omnimodo permovere. Haec modo perfringit, modo irrepit in sensus: inserit novas opiniones, evellit insitas [3]. Also das schwung- und glanzvolle Wort, die Beredsamkeit der großen Züge!

Übrigens ist der sogen. erhabene Stil und das Erhabene durchaus nicht zu verwechseln. Letzteres ist von jenem unabhängig: es kann mit oder ohne denselben auftreten. Ein Beispiel wird dies veranschaulichen. Sagt man von der Macht des Sünders: „Ein Frevler, den ich gleich einer Ceder aufblühen sah, trug sein Haupt hoch empor; er schien den Wolken zu nahen und dem Donner zu gebieten; die

---

drängtheit liebt und besonders bei der Ansprache an das Erkenntnisvermögen angewandt wird. Die zweite Gattung heißt genus modicum, temperatum, die dritte genus sublime.

[1] Orat. c. 23. [2] Ibid. c. 26—27. [3] Ibid. c. 28.

Völker priesen ihn und warfen sich vor seiner Macht zitternd in den Staub. Ich ging vorüber; er war nicht mehr" — so wird diese Darstellungsweise zur erhabenen gerechnet. Der Gedanke von dem Glücke des Sünders ist an sich nicht erhaben, wohl aber der Ausdruck desselben; dagegen ist der Schluß jener Beschreibung oder der Sturz des Sünders dem Gedanken nach erhaben, der Stil hier aber ganz einfach, jedoch zum wirksamen Ausdruck des Gegensatzes sehr angemessen.

Nicht selten fließen alle genannten Stilarten in einer und derselben Rede abwechselnd ineinander über; in einigen Vorträgen wechseln besonders der einfache und mittlere, in andern der mittlere und höhere Stil miteinander. Von der Unangemessenheit des Redetones sagt Cicero: Quam indecorum est, de stillicidiis quum apud unum iudicem dicas, amplissimis verbis et locis uti communibus: de maiestate populi Romani summisse et subtiliter![1] Der einfache Stil waltet vor in der Geschäftsrede, der blühende in der sogen. akademischen und in manchen Gelegenheitsreden, der höhere kommt in feierlichen und pathetischen Vorträgen zur Anwendung.

Die Schicklichkeit der Schreibart fordert übrigens nicht nur die geeignete Anwendung der Stilgattung, sondern auch deren rechtes Maß; in dieser Beziehung bemerkt Cicero ferner: In omnibus videndum est *quatenus*[2]. Ohne jenes Maß wird die einfache Schreibart leicht trocken (aridum et exsangue genus)[3], die mittlere wässerig (fluctuans et dissolutum)[4], die höhere schwülstig (oratio inflata)[5]. Die richtigen Grenzen muß hier der gute Geschmack vorzeichnen. Der Anfänger wird bei klassischen Rednern mit Nutzen darauf achten, wie sie einerseits bei einer und derselben Schreibart Maß zu halten verstehen, und wie fein andererseits bei ihnen die Mischungen und Übergänge von einer Stilart in die andere sind.

---

[1] Orat. c. 21.

[2] Ibid. c. 22. Es ist dies eben nur das bekannte Wort des Aristoteles: ἔστι γὰρ καὶ τοῦ ποσοῦ ὅρος (Rhet. l. 3, c. 17).

[3] Auct. ad Herenn. l. 4, c. 11. [4] Ibid.

[5] Ibid. c. 10. Aristoteles sagt namentlich von der hierbei gewöhnlichen Verschwendung und Übertreibung der Epitheta: „Wo nicht Maß gehalten wird, wirkt man mehr Übles, als wenn man in gemeiner

Viertes Kapitel.

Kraft.

38. Diese Eigenschaft zählt zu den ausgezeichnetsten des oratorischen Stiles. Nur eine kraftvolle Sprache vermag durchgreifend zu wirken, und letzteres ist ja Zweck des rednerischen Wortes. Dieses soll der Ausdruck der Entschiedenheit und Überzeugung sein: bestimmt, gehaltvoll, markig. Der kräftige Stil liebt eine unverblümte Sprache, rasche Übergänge, lebendige Figuren, gedrungenen Ausdruck, möglichste Einschränkung der Partikeln und Beziehungswörter, Entfernung alles Umständlichen und Schleppenden, bezeichnende Wortstellung, kurzen Satzbau, überhaupt einen markierten, raschen Gang. Doch ist hierbei vor Steifheit, Übertreibung und einem, wenn auch nur scheinbar, anmaßenden Tone zu warnen.

Der sententiöse Stil kann bei ernsten und großen Gedanken von kräftiger Wirkung sein; er fordert aber Einfachheit und Maß. Das Glänzende desselben hat, wie das der Gegensätze, oft zur Ziererei verleitet. Schon Quintilian beklagt es, daß manche seiner Zeitgenossen jeden Satz in eine sententiöse Klausel ausspitzen wollten, und nennt diese Klauseln: minuti corruptique sensiculi et extra rem petiti. Er findet mit Recht, daß dieses Streben nicht nur alle Natürlichkeit des Stils aufhebt, sondern dem Sinnspruch selbst die Kraft und der Sprache den Fluß benimmt [1].

Rede spricht. Letzteres hat wohl nichts Gutes, ersteres aber viel Schlimmes" (Rhet. l. 3, c. 3).

[1] Densitas earum (sent.) obstat invicem; ut in satis omnibus fructibusque arborum nihil ad iustam magnitudinem adolescere potest, quod loco, in quem crescat, caret. Nec pictura, in qua nihil circumlitum est, eminet. Ideoque artifices etiam, quum plura in unam tabulam opera contulerunt, spatiis distinguunt, ne umbrae in corpora cadant. Diese Abgebrochenheit der Sprache findet Quintilian ebenso ungefällig als ein ununterbrochen und regellos sich aufwerfendes Erdreich: Quae crebris parvisque conatibus se attollunt, inaequalia tantum et velut confragosa nec admirationem consequuntur eminentium, et planorum gratiam perdunt (Inst. or. l. 8, c. 5, n. 26. 29). Das gilt von jeder Art Künstelei.

Beispiele der sententiösen Darstellung bietet unter den alten Rednern in Menge Gregor von Nazianz, unter den neuern Bossuet (vgl. von ersterem Or. in nat. Dom. — Eingang; von letzterem den Schluß der Trauerrede auf Maria Theresia von Österreich).

Der reichste Quellpunkt aller sprachlichen Kraft ist übrigens die Kraft und Fülle der Gedanken. Durch diese, verbunden mit der Kürze und Kraft des Ausdrucks, haben sich unter den alten Rednern Demosthenes, unter den Geschichtschreibern Thukydides, Sallust und Tacitus, unter den beredten Autoren der ersten christlichen Zeit Tertullian, Leo, Hieronymus ganz besonders ausgezeichnet.

Die Erwerbung dieser Stileigenschaft ist vor allem für den Volksredner wichtig. Das Volk liebt die kraftvolle Sprache wie die starken Farben. Es selbst redet in kräftig bezeichnenden Ausdrücken, in kernigen Sprüchen und Bildern. Was vor ihm nicht in scharfer Prägung auftritt, was nicht Energie und Leben ist, vermag es nicht zu fesseln und noch weniger zu erschüttern. Bloße Rundung und Glätte, bloße Regelmäßigkeit des Ausdrucks oder Feinheit des Gedankens ist für dasselbe was ein Miniaturbild an einem hohen Kirchengewölbe.

Fünftes Kapitel.

Gefälligkeit.

39. Es ist ein eigener Vorzug der Rede, den Zuhörer immer angenehm anzusprechen. Diesen Vorzug erlangt sie durch die gefällige Darstellung oder durch den Charakter des Anziehenden. Nichts ist für den Redner mißlicher, als daß sein Wort trocken, nüchtern, kalt erscheint; wir haben dies bereits früher erwogen. Er wird also sorgfältig darauf sehen müssen, dasselbe in passender Weise auszustatten. Die Eigenschaften nun, welche die Darstellung gefällig machen, sind vorzüglich folgende:

1. Natürlichkeit. Diese Eigenschaft schließt alles gekünstelte und gespreizte Wesen aus. Dieselbe ist nicht nur eine unerläßliche Bedingung des guten Vortrages, sondern ebenso eine notwendige Voraussetzung des ansprechenden Stiles. Nichts be-

rührt unangenehmer als Geziertheit, nichts wohlthuender als edle Natürlichkeit.

2. Gewandtheit. Hierunter versteht man die Leichtigkeit oder den Fluß der Rede. Wie das Mühsame, Schwerfällige, Abgebrochene störend und ermüdend, so wirkt das Fließende anziehend. Man hat nicht mit Unrecht den angenehmen Eindruck einer gewandten Sprache mit der gefälligen Bewegung eines uns leicht dahintragenden Kahnes, den entgegengesetzten mit der eines unbequemen Fuhrwerkes auf holperichter Straße verglichen. Obwohl der Redefluß großenteils Naturgabe ist, läßt sich doch durch Lektüre und Übung das Vermögen vermehren, seinen Gedanken und Empfindungen einen leichten, mühelosen Ausdruck zu verleihen. Die gewandte Sprache besitzt Wörterreichtum, leichte Satzverbindungen und überhaupt gefällige und geschmeidige Formen. Namentlich kennzeichnet sie sich auch durch natürliche und treffende Übergänge. Da diese ein so wichtiges Mittel sind, der Rede durch Verbindung des Einzelnen zu einem abgerundeten Ganzen eine ansprechende Form zu geben, wollen wir sie hier etwas näher betrachten.

Man versteht unter Übergang[1] eine Wendung, welche passend von einer Gedankenreihe auf eine andere führt. Die Art der Übergänge wird durch den Inhalt der miteinander zu verbindenden Teile bestimmt. Sie erfüllen ihren Zweck am besten, wenn sie kurz, einfach und ungezwungen sind. Bisweilen erscheinen sie in einer reichern Form, wenn sie nämlich glänzenden und schwungvollen Stellen des Vortrages einzuflechten sind; überhaupt sucht man häufig zur Vermeidung der Einförmigkeit ihnen die lebhaftere Fassung einer Redefigur zu geben (z. B. Gradation, Kommunikation, Präterition u. s. w.)[2].

Beispiel der einfachsten Art von Übergängen: „Gehen wir nun zu den Eigenschaften des Geistes über" (Bossuet).

Beispiel des hervorgehobenen Zusammenhanges zwischen Vorhergehendem und Nachfolgendem: „Wenn die Menschenfreundlichkeit gegen

---

[1] Transitio, transitus.

[2] Vgl. diese Anwendung der Redefiguren in den Grundzügen.

die Untergebenen die erste Pflicht der Großen ist, liegt in ihr nicht ebenso auch die süßeste Anwendung der Größe?" (Massillon.)

Beispiel des glänzenden Überganges. Im Eingange seiner Trauerrede auf die Herzogin von Orleans leitet Bossuet nach einer erschütternden Klage über das Nichts des Menschen die Hervorhebung seiner Größe in folgender Weise ein:

„So ist denn in der That, wie wir gesehen, die Gesundheit nur ein Wort, das Leben nur ein Traum, der Ruhm nur ein Schein, Schönheit und Vergnügen nur ein gefährliches Spielwerk. Alles an uns ist Eitelkeit, außer dem demütigen Bekenntnisse derselben vor Gott und der aufrichtigen Überzeugung, daß wir uns ganz und gar verachten müssen. Aber spreche ich die Wahrheit? Wie? der Mensch, den Gott zu seinem Ebenbilde schuf, er wäre weiter nichts als ein Schatten? er, den zu suchen Jesus Christus vom Himmel zur Erde niederstieg und den er glaubte ohne Selbstentehrung mit all seinem Blute erlösen zu können — er wäre nur ein leeres Nichts? Gestehen wir, daß wir uns geirrt haben. O dieses entsetzliche Schauspiel menschlicher Nichtigkeit hat uns zu weit geführt, und der furchtbare Schlag, der in dem Tode dieser Prinzessin so unerwartet die Hoffnung des Landes knickte, hat uns zu tief erschüttert. Nein, wir dürfen dem Menschen nicht gestatten, sich gänzlich zu verachten, damit er nicht etwa mit den Gottlosen dieses Leben für ein Spiel des Zufalls ansehe und sich ohne Ziel und Willen dem blinden Drange der Leidenschaft überlasse."

Wo indes der Übergang, wie in letzterem Beispiele, eine reichere Ausstattung erhält, ist in besonderer Weise darauf zu achten, daß sich mit der Belebung Klarheit und Natürlichkeit vereine, weil sonst diese Überleitungen nur zu leicht gekünstelt erscheinen.

Außer der bisher betrachteten Gewandtheit verlangt der gefällige Stil aber ferner

3. Mannigfaltigkeit. Alles Eintönige ermüdet. Soll die Sprache fesseln, so muß sie sich in gefälliger Abwechslung bewegen. Wie die öftere Wiederkehr des nämlichen Ausdruckes, so ist auch das einförmige Festhalten eines und desselben Redetones, derselben Wendung u. s. w. zu vermeiden. Namentlich wird in Bezug auf Satz- und Periodenbau, in der Verteilung

der Gedanken in größere und kleinere Satzgefüge sehr darauf zu achten sein, daß durchgehends eine ansprechende Verschiedenheit herrsche.

4. Neuheit. Mit der Mannigfaltigkeit hängt auch die Neuheit zusammen. Eine gewisse ungekünstelte Abweichung von dem Allgewöhnlichen und Gemeinen, liege sie nun im Gedanken oder im Ausdrucke, spricht angenehm an. Sie darf aber nicht zu auffallend und häufig eintreten und der ganzen Sprache nicht die Schattierung des Sonderbaren und Affektierten geben, noch viel weniger die Rede dunkel und unverständlich machen.

5. Angemessener Redeschmuck. Wie die Schönheit im allgemeinen mächtige Reize für das menschliche Herz besitzt, so hat auch insbesondere die Schönheit der Sprache ihren geheimnisvollen Zauber und ist daher für die Beredsamkeit von nicht geringer Bedeutung[1]. „Ein Diamant, der übel gefaßt ist, verliert etwas von seinem Werte. Die Wahrheit in schöner Einkleidung ist wie ein Sonnenstrahl, der durch Krystall dringt: sie ist lebhafter, anziehender und fällt stärker in das Auge" (Gaichiés).

Da jedoch die genannte Stileigenschaft mehr als jede andere irriger Auffassung und mannigfachem Mißbrauche ausgesetzt ist, so erscheint es vor allem wichtig, das wahre Wesen der sprachlichen Schönheit richtig ins Auge zu fassen. Ein Alter sagt: „Die Schönheit ist die Blüte der Gesundheit." Die Blumen selbst sind Erzeugnis und Merkmal der innern Kraft einer Pflanze. Das gilt auch von der Rede. Ihre Anmut erblüht vor allem aus ihrem innern Werte, aus ihrer Gediegenheit, ihrer Fülle, ihrer schönen Gliederung. Wer bemüht ist, seiner Rede Gründlichkeit, Leben und Ordnung zu geben, der sorgt dadurch auch für ihre Schönheit. Die erste Sorge wird also immer

---

[1] Sie bewirkt, daß man den Redner lieber hört, und das schlägt Quintilian mit Recht hoch an. Qui libenter audiunt, et magis attendunt et facilius credunt, plerumque ipsa delectatione capiuntur, nonnumquam admiratione auferuntur. Die Rede macht durch Glanz Eindruck wie das blanke Schwert und der leuchtende Blitz: Nam et ferrum adfert oculis terroris aliquid, et fulmina ipsa non tam nos confunderent, si vis eorum tantum, non etiam ipse fulgor timeretur (Inst. or. l. 8, c. 3, n. 5).

hierauf gerichtet sein müssen. Seneca erklärt uns dies durch ein passendes Gleichnis, das er von dem Bau des menschlichen Körpers nimmt: In corpore nostro ossa nervique et articuli, firmamenta totius et vitalia, minime speciosa visu, prius ordinantur; deinde haec ex quibus omnis in faciem aspectumque decor est; post haec omnia qui maxime oculos rapit color ultimus perfecto iam corpore affunditur. Befolgen wir diesen Gang der Natur, so wird auch unser Stil die schönen Eigenschaften eines in voller Gesundheit blühenden Körpers besitzen. Andererseits trägt eben die Schönheit der Rede auch wieder zu ihrer Eindringlichkeit bei. Numquam mera species ab utilitate dividitur — bemerkt hierüber Quintilian und schickt diesem Satze eine interessante Beleuchtung durch eine Reihe treffender Vergleichungen voran [1]. Diese vorteilhafte Wirkung des Schönen findet aber nur statt bei sehr bescheidenem Maße des eigentlichen Redeschmuckes: das Zuviel, sogar wo es nicht unnatürlich scheint, stumpft bald ab [2]. Meist aber erscheint es wirklich unnatürlich und gekünstelt. Üppiger Schmuck ähnelt den krankhaften Auswüchsen des Körpers. Zudem lenkt das Bestreben zu glänzen die Aufmerksamkeit des Redners selbst von viel wichtigern Dingen ab und giebt ihm eine durchaus verfehlte Richtung. Geister, die zu sehr nach Zierlichkeit haschen, ersticken ihr Talent. Sie sind wie Menschen, die unter Blumen sterben. Das Höchste, was sie in ihrer Art erreichen, ist Übertreibung und Schwulst. Statt Bewunderung zu ernten, machen sie sich lächerlich. Quintilian erlaubt sich gegen sie eine sehr verdemütigende Bemerkung: Quo quisque ingenio minus valet, hoc se magis attollere et dilatare conatur. Tumidos et corruptos et tinnulos et quocumque alio cacozeliae [3] genere peccantes certum habeo non virium, sed infirmitatis vitio laborare [4]. Das heißt also: ihr Reichtum ist nicht innere Fülle, sondern übertünchte Armut. Wo sie es einmal zu wirklicher Schönheit bringen, ist diese selbst doch eine unfruchtbare, und mit Recht fragt Quintilian, der nur die

[1] Inst. or. l. 8, c. 3, n. 11.

[2] Cicero beleuchtet diesen Gedanken vortrefflich durch eine von unsern Sinnen genommene vergleichende Induktion: De orat. l. 3, c. 25, n. 98—101.

[3] Quintilian erklärt dieses Wort selbst: κακόζηλον, id est mala affectatio (l. c. n. 56).

[4] L. c. l. 2, c. 3, n. 9.

nützliche will: An ego fundum cultiorem putem, in quo mihi quis ostenderit lilia et violas et amoenos fontes surgentes, quam ubi plena messis aut graves fructu vites erunt? Sterilem platanum tonsasque myrtos, quam maritam ulmum et uberes oleas praeoptaverim?[1] Mögen junge Redner dieses Urteil des alten Lehrers auch hinsichtlich der Wahl der Muster zu dem ihrigen machen und sich vor Rednern hüten, deren ganzes Verdienst in eiteler Zierlichkeit besteht.

Als Erstes und Nötigstes gehört zur rednerischen Schönheit die Vermeidung alles Unschönen, Unedeln, Niedrigen, Trivialen. Bisweilen liegt der lieblichste Schmuck der Darstellung in ihrer Einfachheit oder kunstlosen Natürlichkeit: so meist bei Erklärungen, Beweisen, Erzählungen; bei Gedanken, die besondere Naivetät besitzen, sowie bei solchen, deren tiefe Wahrheit, deren Schönheit oder Erhabenheit gleichsam durch sich selbst sprechen soll.

Dagegen widerstreben der natürlichen Schönheit in hohem Grade Künstelei, in die Höhe geschraubte Vornehmheit des Ausdruckes, Sucht nach Außergewöhnlichem, kleinliches Ausspinnen eines gefundenen geistreichen Gedankens u. dgl. Swift sagt hiervon beißend: „Wenn schlechte Schriftsteller einmal einen witzigen Einfall haben, so jagen sie den Hasen so lange, bis er tot zu ihren Füßen niederfällt."

Ein besonderes Mittel, dem rednerischen Stile Glanz und Würde zu vermitteln, ist die mäßige Anwendung des periodischen Stiles. Man versteht unter Periode einen Satz von größerem Umfange, dessen Hauptglieder (Vordersatz und Nachsatz) in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehen, so daß der Nachsatz im Vordersatze gegründet ist. Andere nennen jedes längere Satzgefüge Periode. Die Eigenschaften einer guten Periode sind Einheit, wodurch der rasche Überblick des Ganzen gewährt wird, Rundung, indem alle Satzglieder in einem schönen Ebenmaße zu einander stehen, endlich Wohlklang. Aristoteles empfiehlt die periodische oder gerundete Sprache, sofern sie nämlich bei einem „wohl zu übersehenden Umfange" stehen bleibt. Er sagt davon im Gegensatze zum zerschnittenen und der Ruhepunkte

[1] L. c. l. 8, c. 3, n. 8.

entbehrenden Stile: „Diese Sprache ist angenehm und gut zur Auffassung. Angenehm, weil sie das Gegenteil des Unbegrenzten ist. Gut zur Auffassung, weil leicht zu behalten. Und zwar ist sie leicht zu behalten, weil sie Numerus besitzt, was fürs Behalten am allerbesten ist. Darum behält jedermann Verse besser als Prosa." Dagegen tadelt Aristoteles die langgedehnte Periode, aus der wieder eine Rede wird, und die wie ein Streckvers aussieht. Er wendet darauf den Spott Demokrits gegen einen schleppenden Dichter an: „Dem Dichter ist zum Verderben der langatmige Streckvers." [1] Solche Breite rächt sich besonders beim mündlichen Vortrage.

So viel über den Redeschmuck. Zur Gefälligkeit des Stiles gehört endlich auch

6. der Wohlklang oder jene Eigenschaft der Sprache, durch welche diese auf eine angenehme Art in dem Gehör empfunden wird. Der Wohlklang entsteht nicht nur dadurch, daß in den einzelnen Worten ein angenehmer Laut herrscht (Euphonie), sondern auch und vorzüglich dadurch, daß die Sätze zu einem schön geordneten, harmonischen und volltönigen Ganzen gebildet werden (Numerus) [2]. Der Redner wird sich übrigens auch hier wieder erinnern, daß gute Prosa nicht vorzugsweise Ton-, sondern Gedankendarstellung ist, und daß manches, wie z. B. Vers und Reim, was in der Dichtkunst dem Wohlklang vortrefflich dient, in der Rede als fehlerhaft gilt. Er wird daher zunächst auf Fernehaltung dessen sehen, wodurch der Ausdruck der Gedanken eintönig, schleppend und nachdruckslos wird. Manche Fehler gegen den Wohlklang werden überdies zugleich zu Fehlern gegen wichtigere Stileigenschaften.

---

[1] Rhet. l. 3, c. 9.

[2] Das Äußere der Sprache muß weder in Versmaßen noch ohne Rhythmus sein. Das erste benimmt der Rede die überzeugende Kraft, weil es gesucht erscheint; zugleich zieht es von der Sache ab, indem es die Aufmerksamkeit auf die gleichen Tonfälle lenkt. . . . Das Unrhythmische dagegen ist ohne Ruhepunkt: dieser muß aber durchaus stattfinden, nur nicht nach streng metrischen Gesetzen; denn das Schrankenlose ist unangenehm und unfaßlich (*Arist.*, Rhet. l. 3, c. 8).

So wird die Sprache matt und schleppend, wenn mehrere Sätze mit demselben Worte anfangen oder schließen. Z. B.: „Da ich es vernommen hatte, wandte ich mich an ihn. Da ich ihm nun vorstellte ...“ „Es thut mir leid, daß es ihn gekränkt hat; darf man aber verschweigen, was man Schädliches gehört hat?“ Eine Ausnahme bildet die absichtliche Wiederholung als Redefigur. — Hart klingen schnell aufeinanderfolgende Genitive gleicher Bildung. Z. B.: „In der Mitte des Palastes des Königs.“ — Die Sprache wird nachdrucksios, wenn die Sätze, besonders die Perioden, mit einem unbedeutenden Schlußfalle enden. Z. B.: „Die Sonne ging am frühen Morgen über fruchtbare Hügel, welche ihr malerisches Haupt in die Ferne streckten, mit majestätischem Glanze auf.“ — Daher sind nachhinkende Verben und Partikeln, Flick- und Füllwörter, Parenthesen, welche dem Satze als Schleppe angehängt werden u. dgl., sorgfältig zu vermeiden. — Die Sprache wird unklar, wenn der Stil zu abgebrochen oder durch Nebensätze zerhackt ist; z. B.: „Es ist unleugbar, daß alle Mängel, welche aus der Unüberlegtheit der Menschen, die darauf achten sollten, entstehen, schaden.“ „Sind dies Gründe, welchen beizupflichten irgend jemand, der Gefühl und Einsicht hat, wie er auch sonst denken mag, Bedenken tragen wird?“ Dergleichen Sätze sind nicht nur unschön, sondern auch schwer zu lernen und aufzufassen. Ebenso leuchtet es ein, daß harte Wortverbindungen die Aussprache erschweren, und verwickelte, langgedehnte Perioden die Brust ermüden. Der beste Wohlklang liegt in dem natürlichen Flusse der Sprache und der vollkommenen Rundung der Sätze.

Möge denn der junge Redner — was wir zugleich auch für die folgenden Gegenstände bemerken — die erste Mühe der Stilbildung nicht scheuen, und wenn sein Mut ermatten will, sich der anregenden Verheißungen eines großen Meisters erinnern: „Blühend, erhaben, reich wird der fleißige Redner sich bald mit einer Fülle oratorischer Mittel ausgestattet sehen. Das mühsame Ansteigen hat ein Ende, sobald die Höhe gewonnen ist: wenn der Anfang der Bahn etwas steil erscheint, mutig voran! mit jedem Schritte werden die Pfade freundlicher und die Gegend lachender.“ [1]

---

[1] Nitidus ille et sublimis et locuples circumfluentibus undique eloquentiae copiis imperat: desinit enim in adversa niti qui pervenit

Zweiter Abschnitt.

Von den rednerischen Beweisformen.

40. Da alle Beweisformen notwendig den Denkgesetzen entsprechen müssen, so sind auch die rednerischen ihrem Wesen, d. h. ihrer Grundform nach streng philosophisch. Wie sie immer die Kunst der Darstellung einkleiden und verschönern mag, sie bleiben eben als dialektische oder vollkommen logische der Nerv der Rede. Die wichtigsten Beweisarten sind folgende: der einfache Syllogismus; der verkürzte Syllogismus oder das Enthymema; der durch sofortigen Beweis eines oder mehrerer seiner Glieder erweiterte Syllogismus oder das Epicherema; das Dilemma; der weniger häufige Kettenschluß oder Sorites[1]; endlich die Induktion, die Analogie und das Beispiel.

Diese verschiedenen Arten der Argumentation können in mehrfacher Weise angewandt werden.

Erstens in ihrer einfachen, strengen Form: diese hat in ihrer Kürze den Vorzug der Übersichtlichkeit und Kraft. Es wird von der Natur des zu erhärtenden Gedankens und von der Fassungskraft der Zuhörer abhängen, ob und wann diese Kürze an der Stelle oder aber weitere Beleuchtung und Geltendmachung einzelner Momente der philosophischen Beweisform geboten sei.

In folgendem Beispiele argumentiert der hl. Eucherius mit philosophischer Kürze über die Liebe zu diesem und dem ewigen Leben: „Was giebt es Widersinnigeres, als daß die Liebe zum Leben den Untergang des Lebens bewirke? Ob man also dieses Leben für verachtens- oder für wünschenswert ansieht, in beiden Fällen ist mein Standpunkt gleich leicht. Denn wenn das Leben verachtet wird, so ist der einzige richtige Grund hierfür das Verlangen nach einem bessern

---

ad summum; scandenti circa ima labor est, ceterum quantum processeris, mollior clivus ac laetius solum (*Quint.*, Inst. or. l. 12, c. 10, n. 78. Vgl. hiermit Auct. ad Herenn. l. 4, c. 56).

[1] Das Nähere über diese Beweisformen siehe in den Grundzügen Nr. 75 ff.

Leben; wenn es aber geliebt wird, so ist dasjenige Leben um so mehr zu lieben, das vorzüglicher ist.“ [1]

Diese Art wendet bisweilen auch Augustin, unter den Neuern Bourdaloue an, und sie läßt sich bei aller Strenge mit rednerischer Lebhaftigkeit verbinden.

Die zweite Weise der Anwendung besteht darin, daß der rednerische Beweis zwar in gedrungener logischer Form ausgesprochen, aber entweder vorher erklärend eingeleitet oder nachher weiter entfaltet wird.

Als Beispiel kann uns Tertullians bekannter Zug gegen Trajan dienen, worin er mit schneidender Schärfe dessen Erlaß gegen die Christen als einen sich selbst richtenden Widerspruch brandmarkt: „O eine Entscheidung, die mit Notwendigkeit sich in Widersprüche verwickelt! Er will, daß man die Christen, wie Unschuldige, nicht aufsucht, befiehlt aber, sie wie Schuldige zu strafen; er schont und wütet, er vertuscht und straft. Warum fängst du dich in deinem eigenen Urteil? [2] Wenn du verdammst, warum suchst du nicht auch auf? Und wenn du nicht aufsuchst, warum sprichst du nicht auch frei? Zur Aufsuchung von Räubern wirft die militärische Besatzung in allen Provinzen das Los; gegen Majestätsverbrecher und Staatsfeinde wird jeder Mensch zum Soldaten, die Untersuchung wird bis auf die Helfer und Mitwisser ausgedehnt. Den Christen allein darf man nicht aufsuchen, wohl aber anzeigen: als ob die Aufsuchung einen andern Zweck hätte als den der Anzeige! Ihr verurteilt also den Angezeigten, den doch niemand aufgesucht wissen will; wahrscheinlich hat er die Strafe verdient, nicht weil er schuldig, sondern weil er — der nicht aufgesucht werden sollte — doch zufällig gefunden wurde!“ [3]

Die dritte Weise der Behandlung des rednerischen Beweises kann man die rein oratorische oder freie nennen. Diese faßt nur die Grundidee des Arguments auf, entwickelt dieselbe aber, sowohl was Stellung als Ausdehnung der einzelnen Beweismomente betrifft, in zwangsloser, rednerischer Form.

---

[1] Paraen. ad Valerian. (*Migne* t. 50, col. 715).

[2] Andere Lesart: Quid temetipsam, censura, circumvenis?

[3] Ironie. — Apologet. c. 2.

So entfaltet Bourdaloue folgende philosophische Vergleichung: „Kein bedeutendes Werk kann ohne Leitung bestehen; also noch viel weniger das Universum" — indem er sich mit seiner gewöhnlichen kräftigen Logik an jene wendet, welche die Vorsehung leugnen —:

„Der Zweifler glaubt es, daß ein Staat nicht anders gut regiert werden kann als durch die Weisheit und Umsicht eines Oberhauptes. Er glaubt es, daß ein Hauswesen ohne die Wachsamkeit und Sorge des Familienvaters nicht zu bestehen vermag. Er glaubt es, daß ein Schiff nicht gut geleitet wird, wo es an der Aufsicht und Geschicklichkeit des Steuermanns fehlt. Und sieht er dieses Schiff auf offenem Meere glücklich einhersegeln, diese Familie gut eingerichtet, dieses Reich in blühender Ordnung und Eintracht: so schließt er unbedenklich auf das Walten eines Geistes, der hier alles mit Einsicht leitet. Sobald er aber von dem Weltall spricht, macht er eine ganz andere Anschauung geltend: er will, daß dieses große und herrliche Weltgebäude ohne Vorsehung, ohne die Weisheit eines waltenden Geistes, durch die bloße Wirkung des Zufalls sich in seiner wundervollen Ordnung erhalte. Heißt dies nicht gegen seine eigene Einsicht ankämpfen und seiner Vernunft hohnsprechen?" [1]

Die Beweise lassen sich sogar mit allem Schwunge und Feuer des Affekts verbinden, je nach ihrer innern Beschaffenheit oder ihrem Zusammenhange mit gewissen großen Wahrheiten und Folgen.

Ein Beispiel hiervon haben wir an folgender Stelle, wo de Ravignan ein Enthymema (Aus der Weigerung des Unglaubens folgen Widersprüche, also ist dieser falsch) oratorisch ausführt — er spricht von dem Geheimnisse der Menschwerdung:

„Aber, ruft man mir hier zu, dieses Geheimnis ist unbegreiflich, unerklärlich! Gleichviel: es nicht annehmen heißt sich in ein Chaos von Widersprüchen stürzen. Denn dann ist das Christentum Irrtum, die ganze Welt im Irrtum, bekehrt, wiedergeboren, zur Civilisation erhoben durch den Irrtum: dann ist der Irrtum im Glauben, in der Liebe, in all den herrlichen Schöpfungen des Christentums; der Irrtum in jenem unabsehbaren Strome wohlthätiger Werke, der sich im Namen des Erlösers über die Menschheit ergoß; der Irrtum in dem

[1] 20. Fastenpred.: Von der Vorsehung.

Heroismus unzähliger Blutzeugen, der Irrtum in allen christlichen Geistesgrößen, und welchen Größen! der Irrtum in jener wundervollen Harmonie von Wissenschaft, Eifer, Aufopferung, übermenschlichen Tugenden; der Irrtum in der ganzen Reihenfolge der kirchlichen Zeitalter, in allen Denkmälern, in allen Zeugnissen der Geschichte; der Irrtum in dem gesamten katholischen Priestertum und dem Apostolate aller Jahrhunderte; der Irrtum in dem Glücke des Glaubens und eines reinen Gewissens; der Irrtum auf der Kanzel, der Irrtum auf meinen Lippen, der Irrtum in meinem Herzen. Wie? eure leichtfertige und stolze Zunge, sie fände ein geringeres Geheimnis in allen diesen Folgen, die doch mit eiserner Notwendigkeit aus euern Grundsätzen hervorgehen? So hört: Mich machen sie schaudern!" [1]

Ein anderes Beispiel freier oratorischer Beweisführung bietet die Predigt Diepenbrocks am Sylvesterabend 1836. Der Redner will seine Zuhörer von der Nichtigkeit alles Erdenglückes überzeugen und thut zu diesem Zwecke die Unzulänglichkeit der einzelnen Klassen irdischer Güter dar (enumeratio partium). Hier nur eine kleine Probe:

„Oder kann vielleicht Ehre, Glanz, Ruhm, Herrschergewalt die gewünschte Glückseligkeit gewähren, und wäre Ehrsucht, Ruhmsucht, Herrschsucht der Weg zu ihr? Aber diese Triebe selbst bezeichnen ja schon die allerunruhigsten, quälendsten Leidenschaften, und wie selten erreichen durch sie die Menschen ihr Ziel! Unter Hunderttausenden nicht einer.

„Und wenn es einer erreicht, ist er nun glücklich? Zeigt uns je die Geschichte einen zufriedenen, wahrhaft glücklichen Eroberer? Der große Alexander hatte die halbe Welt erobert, und er weinte wie das Kind um einen Apfel, daß ihm die andere Hälfte fehlte. Wir haben in unsern Tagen ein noch schlagenderes Beispiel selbst erlebt. Wer ward aus dem Staube zu Glanz und Macht erhoben wie jener Korse? Die Erde erzitterte unter seinen Tritten; Millionen stürzten sich mit Begeisterung für ihn, für seinen Namen in den Tod; den Blitz des Himmels hatte er sich geraubt, oder vielmehr der Himmel hatte ihn ihm anvertraut auf gemessene Zeit; was ihm entgegenstand, schmetterte er nieder; wo er traf, zündete, zerstörte er. Unsere Stadt mag zeugen, sie selbst ging zum Teil in Flammen auf, und in ihren Mauern traf sein Blitz die tausendjährige Eiche des Deutschen Reiches und zer-

---

[1] Rede über die Gottheit Christi.

splitterte sie; und er schnitzte aus ihren Trümmern Fürstenstühle für seine Sippe. Und war er nun zufrieden, der korsische Abenteurer, als sein mächtiges Kaiserscepter herrschend über den schönsten Ländern Europas schwebte? Keineswegs! Wie sein Glück, so wuchs seine Begier! Und was war des Glückes, des Begehrens Ende? Blitz und Scepter ward seiner Hand entwunden, von seiner Höhe ward er herabgestürzt und an einen fernen Felsen geschmiedet, und die Geier des Grames, des Unmutes, des Grimmes über seinen Sturz zerfraßen ihm das Herz. Und wenn dann eine halbe Welt mit all ihrer Herrlichkeit den Glückshunger eines Menschen nicht stillen kann — sollte ein Haus, ein Gut, ein Titel, ein höheres Amt, eine höhere Würde, ein Ordensband es vermögen? Nimmermehr!"

Dritter Abschnitt.

Von den Redefiguren.

41. Vielleicht beschleicht manchen beim Lesen dieser Aufschrift ein leises Mißbehagen. Hat denn, so könnte man fragen, der Redner nichts Besseres zu thun als auf Redefiguren Jagd zu machen und das lebendige Wort in steif-pedantische Formen und Formeln einzuschnüren? Ohne Zweifel; und wir möchten den Jünger der Redekunst schon im voraus nachdrücklich warnen, doch ja nicht mit geflissentlichem Bedacht die folgenden Figuren als äußerliche Zuthat in seine Reden einzufügen. Das wäre geradezu der Tod jeder natürlichen, aus dem Herzen strömenden Beredsamkeit. Ganz anders aber liegt die Sache, wo diese Figuren nicht eitle Zieraten, sondern der natürliche Ausdruck eines bewegten Innern sind, ein Widerschein der Seele, die von dem Gegenstand, der sie beschäftigt, lebhaft ergriffen und durchglüht ist. Das eine läßt sich jedenfalls aus diesem Abschnitte lernen, wie das frische, warme Wort des Redners so ganz anders lautet als die nüchterne, ruhige Sprache des stillen Denkers, in welcher Verfassung also unser inneres Geistesleben sein muß, wenn das rednerische Wort erwärmend und zündend in die Seele des Hörers fallen soll.

Figur nennen wir hier jede von der gewöhnlichen abweichende Ausdrucksweise: conformatio quaedam orationis remota a

communi et primum se offerente (Quintilian). Wir unterscheiden Wort- und Sachfigur. Die erstere hat ihr Gepräge mehr von der Eigentümlichkeit der Ausdrucksweise als von der des Sinnes; die letztere dagegen mehr von dem Gedanken als von dem Worte. Doch sind beide Klassen nicht immer streng geschieden.

Erstes Kapitel.

Wortfiguren.

Bei den Wortfiguren macht sich wieder eine doppelte Rücksicht geltend: die einen verändern nämlich die eigentliche Bedeutung des Wortes und heißen Tropen (Vertauschung); die andern lassen die Bedeutung unverändert und heißen Wortfiguren im engern Sinne.

§ 1. Tropen.

42. Die vorzüglichsten Arten von Tropen sind:

1. Die **Metapher** oder die bildliche Redeweise (Tropus der Ähnlichkeit): z. B. rauschendes Vergnügen, das Feuer des Edelsteins, die Blüte der Jahre.

M. Eberhard sagt: „Bei aller wundersamen Ausbreitung bewahrte die Kirche ihre ungebrochene Einheit. Es ist immer der eine Leib Christi, von dem der Apostel spricht, der neue Glieder aufnahm, aber ein und derselbe blieb. Es ist immer der eine aus dem Senfkörnlein erwachsene Baum, der ewig grünt, der nur immer neue Äste und Zweige treibt, auf einer Wurzel, an einem Stamme. Es ist immer die eine rettende Arche, welche über der Sündflut schwimmt und ihre Räume nur erweitert, um desto mehr Seelen zu retten.“ [1]

Eine fortgesetzte Metapher wird zur Allegorie, die bald rein, bald gemischt ist. So von dem Schiffe der Kirche: „O wahrhaft reiches, prächtiges, königliches, himmlisches, göttliches Schiff! Sein Mastbaum, der den glorreichen Gipfel bis zum Himmel emporträgt,

---

[1] Einheit der Kirche.

ist das segensreiche Holz des Kreuzes, von dem die Segel der evangelischen Lehre herabwehen, angeschwellt vom Hauche des Heiligen Geistes! Sein Steuerruder ist der Glaube, sein Eigentümer Jesus Christus, sein Steuermann Petrus und die Apostel, welche in seiner Gesellschaft fahren; seine Ruderer sind die Engel, seine Reisenden die Chöre der Gläubigen und Heiligen; seine Fahrt geht durch das stürmische Meer dieser Zeit; sein Lauf ist immer heilvoll, sein Hafen das Paradies, sein Ziel die selige Ewigkeit." [1]

Wie malerisch ist folgende Stelle durch die fortgesetzte Metapher: „Die Morgenröte des großen Welttages, der mit seiner (des Kaisers Franz) Regierung begann, war eine düstere, blutige Röte; in den Jubel der Völker, die mit herzlicher Liebe ihren jugendlichen Gebieter begrüßten, mischte sich schon das Rollen des fernen Donners, und jener furchtbare Schlag, der auf ein geheiligtes Haupt fiel und die erhabenste Herrscherfamilie mit Trauer und Entsetzen erfüllte, war der erste Wetterschlag, von dessen Nachhall ganz Europa erbebte. Ihm folgten jene vielverwickelten Kämpfe, die von der Nordsee bis in die Region der Alpen mit abwechselndem Erfolge über Deutschlands Gauen hin und wieder sich wälzten, bis im fünften Feldzuge, nachdem der hohe Sieger von Amberg die Frankenheere über den Rhein geworfen, jener Gewaltige aus dem Dunkel hervortrat u. s. w." (Veith [2]).

2. Wird dagegen eine Vorstellung durch darunter enthaltene Teilvorstellungen oder damit notwendig verbundene Nebenvorstellungen bezeichnet, so entsteht die Synekdoche und Metonymie.

Die **Synekdoche** ist die Vertauschung von Begriffen größern und kleinern Umfanges miteinander, z. B. Verwechslung des Ganzen und des Teiles, der Gattung und der Art, der Mehrheit und der Einheit. Die **Metonymie** ist die Vertauschung von Begriffen, die miteinander in natürlichem Zusammenhange stehen. Die Wechselbeziehung ist entweder eine innere, wie zwischen Ursache und Wirkung, Zeichen und bezeichneter Sache, Stoff und aus dem Stoffe Gefertigtem, Vorhergehendem und Nachfolgendem;

[1] Frei nach Opus imperf. in Matth. hom. 23. Eine ähnliche noch weiter ausgeführte Allegorie bei Hippolytus, Christus und Antichrist c. 59.

[2] Austrias Trauer, erste Rede.

oder sie ist eine äußere, wie zwischen Ort und darin Befindlichem, zwischen der Zeit und dem in ihr Geschehenen. Die Schriftstelle: In *sudore vultus* tui vesceris *pane,* enthält zugleich Metonymie und Synekdoche.

So ist es Synekdoche, wenn gesagt wird: der Wald rauscht; die Sterblichen; der Mann ist für den Kampf geboren. Aber Metonymie: den Lorbeer erringen; das stolze Jahrhundert; der Mann im Purpur; der Segen strömt auf unsere Gefilde hernieder (Regen).

Wird endlich ein Gegenstand dergestalt durch eine Reihe mit ihm zusammenhängender Vorstellungen bezeichnet, daß er dabei gar nicht genannt wird, so entsteht die Periphrase oder Umschreibung, die man als länger fortgesetzte Redeweise gewöhnlich zu den in § 2 folgenden Figuren zählt.

3. Die **Ironie** oder der Kontrast zwischen Ausdruck und Gedanke: ein Wort wird in einem seiner ursprünglichen Bedeutung geradezu entgegengesetzten Sinne gebraucht, z. B.: Welch ein Held! für: Welch ein Feigling!

O vitam beatam, quae, ut finiatur, mortis quaerit auxilium! *(S. Aug.* [1]*)* Einer großartigen Anwendung der Ironie begegnen wir bei Salvian[2], bei Segneri[3] und bei Massillon (3. Sonntag im Advent, 2. Teil).

4. Die **Hyperbel** ist ein Tropus, welcher dem Wortlaute nach über die Wahrheit hinausgeht. Sagen dagegen die Ausdrücke, wörtlich genommen, von dem Gegenstande zu wenig, so entsteht die Litotes *(λιτότης, μείωσις)* oder der Tropus der Verkleinerung.

---

[1] De civ. Dei l. 19, c. 4, n. 4.

[2] Wiederholt, z. B. Ad eccl. cath. (Adv. avar.) l. 3, c. 19: Sed videlicet causa grandis est, qua Deum audire non possis . . . bis: Quem mori tam multi velint; dann l. 4, c. 6: Sed videlicet magna causa est . . . (gegen Frauen, die zu Gunsten genußsüchtiger Erben darben), und De gubern. l. 4, c. 15 gegen solche, die den Namen Christi zu Bösem anwenden: Denique multi non otiosas tantummodo . . .

[3] 11. Fastenpredigt Nr. 4, Nachahmung einer Ironie des hl. Ambrosius, Ep. 63 ad Vercell. Eccl.

Von dem großen Feldherrn Condé sagt Bossuet mit Anwendung der Hyperbel: „Sein Schatten selbst hätte Siege erfochten"; Frayssinous bezeichnet denselben als den Helden, „der den Sieg in seinem Blicke trug". Die Schrift selbst, die überhaupt die tropische Bezeichnung sehr liebt, wendet die Hyperbel zu kräftiger Beschreibung an, z. B.: das Land, „das von Milch und Honig fließt", oder den Stolz des Antiochus schildernd: Is, qui sibi videbatur etiam fluctibus maris imperare et montium altitudines in statera appendere [1].

Eine Litotes dagegen ist es, wenn gesagt wird: „Nicht im besten Rufe stehen." „Er hat sich der vergangenen Jahre seines Lebens nicht zu schämen." Gratia eius in me vacua non fuit [2].

Dieser letztere Tropus geht bald aus Bescheidenheit, bald aus einem zarten Gefühle der Schonung oder des Anstandes, bald aber auch aus einem beabsichtigten feinen Spott hervor. Nicht selten hat die Litotes den gleichen Zweck wie die Hyperbel.

§ 2. Wortfiguren im engern Sinne.

43. Als die gebräuchlichsten derselben lassen sich die folgenden bezeichnen:

1. **Wiederholung** oder mehrmaliger Gebrauch desselben Ausdruckes, um die Wichtigkeit einer Idee hervorzuheben oder die Aufmerksamkeit zu spannen:

Eitelkeit der Eitelkeiten und alles Eitelkeit! Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten mordest u. s. w.

Sibi habeant litteras suas oratores, sibi sapientiam suam philosophi, sibi divitias suas divites, sibi regna sua reges: nobis gloria et possessio et regnum Christus est; nobis sapientia in stultitia praedicationis, nobis virtus in infirmitate carnis, nobis gloria in crucis scandalo, quo mihi mundus occiditur et ego mundo *(S. Paulin.* [3]*)*.

2. **Synonymie** und **Expolition**. Diese Redefigur malt einen Gedanken aus, um ihn desto tiefer einzuprägen. Synonymie heißt sie als Anhäufung verwandter Worte, Expolition

---

[1] 2 Mach. 9, 8. [2] 1 Cor. 15, 10.

[3] Epist. 38 (alias 29) ad Aprum. n. 6.

als Anreihung verwandter Gedanken oder Sätze. In letzterem Falle ist sie Sachfigur. Beim Gebrauche ist vor geschwätziger Breite zu warnen. Es soll in dieser Figur immer etwas Treffendes und Fortschreitendes liegen: bloßes Phrasengeklingel und leerer Wortschwall sind keine Figur.

Mittelst einer sinnvollen Expolition erhebt ein alter Schriftsteller das glückliche Los der Unschuldigen Kinder: Quam beata aetas, quae necdum Christum potest eloqui, et iam pro Christo meretur interfici! nondum opportuna vulneri, et iam idonea passioni! Quam feliciter nati, quibus in primo nascendi limine aeterna vita obviam venit! Incurrunt quidem inter ipsa principia acceptae lucis periculum et finem salutis, sed de ipso protinus fine capiunt principia aeternitatis. . . . Nondum ingressi infantiae cunas iam perveniunt ad coronas. Rapiuntur a complexibus matrum, sed redduntur gremiis angelorum [1].

Dagegen ist es vorwiegend Synonymie, wenn Vieira sagt: „Solange der Baum lebt und grünt, ist alles Anmut, alles Schönheit, alles Pracht an ihm; endlich stirbt der Baum ab — und von jenem schönen, bunten Gebilde, welches Blätter bekleideten, Blüten schmückten und Früchte bereicherten, erblickt man nichts mehr als einen ausgedorrten, traurigen, verstümmelten Leichnam“ (Tod vor dem Tode, zweite Fastenpredigt).

3. **Periphrase** [2]. Wir haben sie schon im vorhergehenden Artikel kennen gelernt. Ihre Aufgabe ist es, dem Gewöhnlichen einen gefälligern oder nach Erfordernis der höhern Schreibart edlern Ausdruck zu geben.

„Jene Sünde, die man unter Christen nicht einmal nennen sollte.“
„Der Fürst der Finsternis.“

Ganz so wird die Umschreibung auch angewandt, um etwas Herbes zu mildern, Ungefälliges gleichsam zu bergen, Verletzendes zu umgehen.

4. **Ellipse**: Auslassung eines zur Vollständigkeit eines Satzes gehörigen, aber leicht zu ergänzenden Wortes.

---

[1] Serm. de innoc. (in der sogen. Collectio Euseb. Gallic.).

[2] Nicht zu verwechseln mit der Paraphrase, die nur Erklärung ist.

Segneri sagt von der Beschämung des Sünders am Tage des Gerichtes: „Wie? ein Christ von einem Tataren zurechtgewiesen? ein Christ von einem Türken angeklagt? ein Christ von einem Heiden verurteilt? O welche Schmach! welch ewige Schande! Wer wird das jemals beschreiben können?" [1]

5. Mit der Ellipse ist das **Asyndeton** verwandt, welches der Lebendigkeit wegen die Bindewörter wegläßt:

Si quae sunt in te viscera pietatis, si qua est in nobis contemplatio humanitatis, si qua nos habet fraternae salutis affectio: abstrahamus eos, qui sic ad perditionem currunt, rapiuntur ad mortem, trahuntur ad tartara, festini sunt in gehennam *(S. P. Chrysol.* [2]*)*.

Unheilig gelebt, unselig gestorben, von Gott gerichtet: was dann?

Bisweilen wird derselbe Zweck: eindringliche Betonung des Gedankens, durch eine dem Asyndeton entgegengesetzte Redewendung, d. h. durch das

6. **Polysyndeton** (Häufung der Bindewörter), erreicht, z. B.:

Et cum tibi creditur, iuras? et cum nemo exigit, iuras? et horrentibus hominibus iuras? *(S. Aug.* [3]*)*

Et reges terrae et principes et tribuni et divites et fortes et omnis servus et liber absconderunt se in speluncis et in petris montium; et dicunt montibus et petris: Cadite super nos ... [4]

7. Auf **Symmetrie der Satzglieder** beruht das Isokolon (gleiche Länge der Satzteile); ferner der Parallelismus (Ebenmaß der Glieder), eine Redefigur, welche in den Psalmen überaus häufig angewandt wird. Dieselbe gehört zwar zunächst der Poesie an, ist aber auch der Sprache des Redners nicht fremd.

Omnia Christus est nobis. Si vulnus curare desideras, medicus est; si febribus aestuas, fons est; si gravaris iniquitate, iustitia est; si auxilio indiges, virtus est; si mortem times, vita est; si caelum desideras, via est; si tenebras fugis, lux est; si

---

[1] Fastenpred. 5. Pred.

[2] Serm. 155. [3] Serm. 180 (alias 28), c. 9.

[4] Apoc. 6, 15—16.

cibum quaeris, alimentum est. Gustate igitur et videte, quoniam Dominus suavis est [1].

O Herr, in deinem Grimme straf mich nicht,
In deinem Zorne züchtige mich nicht;
Denn deine Pfeile haben sich mir eingebohrt,
Und deine Hand ruht schwer auf mir.
Nichts Heiles ist an meinem Fleisch vor deinem Zorne,
Nicht Friede meinen Gliedern um meiner Sünden willen [2].

Auch bei diesen Redewendungen ist sehr vor Künstelei zu warnen.

Zweites Kapitel.

Sachfiguren.

Wir werden uns auch hier wieder auf die wichtigsten und gebräuchlichsten beschränken. Einige derselben gehören beinahe ausschließlich dem Gefühle an, andere beziehen sich zugleich auf das Erkenntnisvermögen und treten als belebendes Element in der Beweisführung u. s. w. auf. Wir wollen diese zuerst betrachten.

§ 1. Sachfiguren als Mittel der belebtern Gedankendarstellung.

44. 1. Praeteritio oder scheinbare Übergehung eines Gegenstandes, der aber gerade dadurch um so kräftiger hervortritt. Bisweilen wird übrigens diese Redeweise auch angewandt, um auf einmal viele Gegenstände in raschem Redeflusse zusammenzufassen und zu einem reichen Bilde zu vereinen; sie wechselt dann auf ähnliche Weise mit andern Formen der Darstellung, wie die bekannte Definition per negationem mit der Definition per affirmationem und bildet eine der gewöhnlichsten Wendungen in der Lobrede.

„Soll ich nun noch auf ein Zeugnis hinweisen, welches einem jeden von uns noch näher liegt, auf die Stimme des Gewissens und auf jene innere Qual, die den Sünder foltert und ihm so nachdrück-

---

[1] *S. Ambr.*, De virginit. c. 16, n. 99. [2] Ps. 37.

lich einen Rächer verkündet? Oder soll ich mich auf einzelne Gottlose berufen, welche das Strafgericht des Herrn schon hier auf Erden ereilte: auf Pharao, der durch das Rote Meer verschlungen; auf die mit Ungerechtigkeit und Mord befleckte Jezabel, die durch den Huf der Pferde zerstampft wurde und den Hunden zum Fraße diente; auf Nabuchodonosor, den Stolzen, der bis zum Tiere erniedrigt ward; auf Baltassar, der die Gefäße des Tempels entweiht und in derselben Nacht besiegt und getötet wurde; auf Antiochus, der die Anbeter des wahren Gottes verfolgte und bei lebendigem Leibe von Würmern verzehrt ward? Doch nein u. s. w." (Lamezan [1]).

2. **Frage.** Diese vertritt bald die behauptende, bald die verneinende Rede.

„Was brüstest du dich, Staub und Asche? Warum bläheſt du dich auf, o Mensch? worauf bist du stolz? was versprichst du dir von Ehre und Reichtum? Treten wir zusammen hin an die Gräber, sehen wir da erschütternde Geheimnisse: die Natur in der Auflösung, unsern Leib in der Verwesung! Wenn du weise bist, so untersuche hier — und wenn du scharfsichtig, so sage mir: wer ist da König, wer Privatmann? wer ist Edler und wer ist Sklave? wer ist gelehrt und wer unwissend? Wo findest du hier die Schönheit der Jugend? wo die Lieblichkeit des Anblickes? wo die lachenden Blicke? wo die feurigen Lippen? wo die blühenden Wangen? wo die strahlende Stirne? Ist nicht alles Asche, alles Verwesung und Todesgrauen? O meine Zuhörer, dieses laßt uns betrachten und endlich, da es noch Zeit ist, zurückkehren von dem Wege, auf dem wir uns verirrt haben!" (Chrysostomus [2].)

Besondere Lebhaftigkeit hat die Frage, wenn ihr sofort die Antwort beigefügt wird. Man nennt diese Redewendung alsdann

3. **Subiectio.** Sie bildet eine Art von Dialog und besitzt für den Zuhörer etwas Spannendes und dramatisch Interessantes. Daher ihre häufige Anwendung in der Beredsamkeit.

„Was kannst du, o Weltkind! vor dem Richterstuhl Christi vorschützen, das nicht durch das Beispiel der Frommen widerlegt würde?

---

[1] Pred. von der Gerechtigkeit Gottes.

[2] Hom. 9 de paenit. Vgl. hiermit die Parallelstelle von Gregor von Nyssa (oben S. 14 f.).

Daß du dich den Sitten der Welt anbequemen mußtest? Aber thun das die Gerechten, die neben dir mitten in der Welt leben? Daß dein vornehmer Stand dir besondere Rücksichten auferlegte? Aber ... Oder etwa die Lebhaftigkeit der Jugend? Aber ... Die zerstreuende Natur deiner Geschäfte? ... dein Temperament, deinen natürlichen Hang für das Vergnügen? ... dein Mißgeschick? ... dein Glück? ... den Zustand deiner Gesundheit? ... Wende dich nach allen Seiten: soviel Gerechte, so viel Zeugen gegen dich!" (Massillon [1].)

4. **Einräumung** (concessio). Durch diese Figur giebt der Redner dem Zuhörer etwas zu, wodurch er ihm scheinbar die Oberhand läßt, aber nur um so sicherer der eigenen Sache den Sieg zu verschaffen. Zuweilen wird dem Zuhörer mehr eingeräumt, als er selbst verlangt, um ihm eben hierdurch eine Verpflichtung u. dgl. um so eindringlicher ans Herz zu legen.

Der hl. Ambrosius sagt seinen Gläubigen, daß er ihnen nicht verwehren wolle, an Wucher und Zinsen zu denken — lenkt aber alles auf geistige Zinsen über: Sed faeneratorum vos delectat et usurarum vocabulum. Id quoque non invideo. Docebo, quomodo boni faeneratores esse possitis, quomodo bonas quaeratis usuras. Dicit Salomon: *Faeneratur Domino, qui miseretur pauperi; secundum datum autem eius retribuet ei.* Ecce bonum faenus de malo factum est. Ecce irreprehensibilis faenerator, ecce usura laudabilis. Nolite ergo iam invidentem me vestris commodis aestimare. Putatis, quod hominem subtraham vobis debitorem? Deum provideo, Christum subrogo; illum demonstro, qui vos fraudare non possit. ... [2] Bisweilen wird diese Redeform zu kräftigen Sentenzen angewandt: Si peccare vis, quaere, ubi te Deus non inveniat, et fac, quod vis *(S. Aug.* [3]*)*.

5. **Beratschlagung** (communicatio), eine Wendung, durch welche der Redner an das Urteil der Zuhörer appelliert oder sie zur eigenen Prüfung und Betrachtung einladet. Hierher gehören die Formeln: Saget selbst, ich frage euch, giebt es etwas Gerechteres; nicht wahr, ihr selbst. ...

---

[1] Pred. von der Vermengung der Guten und der Bösen.

[2] Lib. de Tob. c. 16, n. 55. [3] Serm. 132 (alias 46), c. 2.

Bourdaloue sagt von den Gesinnungen des Friedens, die uns das Geheimnis der Geburt Christi einflößen soll:

„O saget mir: ein Christ, dem sich der Geist dieses rührenden Geheimnisses erschlossen hat, sollte er noch versucht sein, von diesem Richterstuhle der Krippe sich an einen andern zu wenden? sollte es ihm schwer werden, alle seine Interessen in die Hand Gottes zu legen, der nur in die Welt kam, ihr den Frieden zu bringen?“ [1]

6. **Zweifel** (dubitatio), indem man anscheinend Bedenken trägt, etwas zu sagen, und es auf diese Weise um so tiefer einprägt.

Unde incipiam? quid primum, quid ultimum dicam? bona commemorem, quae perdidisti, an mala defleam, quae invenisti? [2]

„Soll ich sie alle zurückrufen in Ihre Seele, die traurigen Bilder der Vergangenheit? Soll ich sie aufreißen, die blutenden Wunden, die kaum noch verharscht sind? Soll ich Sie zurückerinnern an die Tage der Angst und der Verzweiflung, an die Greuel der Verwüstung, die eine übermütige Nation bis in das Herz unseres Vaterlandes hineintrug?“ (Dittrich [3].)

7. **Spannung** (sustentatio). Das Eigentümliche dieser Redewendung besteht darin, daß sie durch eine Reihe von Vorstellungen auf den erst am Ende zu enthüllenden Gegenstand aufmerksam macht und die Wißbegierde steigert, indem sie dieselbe hinhält. Z. B.:

„Ist es der Siegesjubel eines Gewaltigen der Welt, das Freudenfest eines Mächtigen der Erde, was uns an diese heilige Stätte gerufen und so teilnahmsvoll bewegt? Oder ist es irgend ein großes, bedeutungsvolles Ereignis im Leben der Welt, was uns zur Festesfeier versammelt? Ach nein! das alles ist es nicht. Unsere Altäre stehen zu erhaben, als daß der Wellenschlag des weltlichen Lebens hinauf zu ihnen reichte; der laute Lärm der Welt verhallt in der Stille des Heiligtums. — Es ist ein großes, freudenvolles Ereignis im Reiche Gottes, das wir feiern; es ist der Anfang eines Wirkens, das, in den Schleier der Demut gehüllt, überreichen Segen ausschütten soll in

---

[1] Pred. auf Weihn. — Ein anderes, viel weiter ausgeführtes Beispiel siehe in Colmars 2. Pred. auf Pfingsten (Eingang).

[2] *S. Ambr.*, Cred. de lapsu virg. cons. c. 2, n. 5.

[3] Siegesrede nach dem Sturze Napoleons.

viele Herzen.... Das erste Opfer des Priesters ist der Gegenstand und die Ursache unserer heiligen Festesfreude" (Hettinger[1]).

8. **Steigerung** (Klimax, gradatio im weitern Sinne). Die Worte eines Satzes oder die Teilsätze eines Ganzen werden stufenförmig geordnet, so daß ein fortwährender Fortschritt vom Kleinern zum Größern, oder vom Größern zum Kleinern stattfindet. (Steigende und fallende Klimax.)

Steigende Klimax: „Gottes Segen steige herab auf diesen Dom, diese Stadt, dieses Land, dieses Reich und das ganze deutsche Vaterland, damit sie wachsen und aufblühen in Macht und Stärke, in Eintracht und Liebe" (Geissel[2]). — Siehe auch die schöne Steigerung in Eberhards Homilie: Isaaks Opferung[3].

Fallende Klimax: „Wüßten wir bestimmt den Tag und die Stunde des Todes, so würden Buße und Gebet gänzlich aus unserem Leben verschwinden. Alles würden wir auf das letzte Jahr verschieben, im letzten Jahre auf den letzten Monat, im letzten Monat auf die letzte Woche, in der letzten Woche auf den letzten Tag, am letzten Tag auf die letzte Stunde, in der letzten Stunde auf den letzten Augenblick — und dann wäre es wohl um unser Heil geschehen" (Bourdaloue[4]).

Die Klimax im engern Sinne, wie sie die Alten verstanden, gehört den Wortfiguren an. Sie ist ein Satzgefüge, welches „in Gliedern von je zwei Hauptbegriffen fortschreitet, von denen der zweite zugleich erster des folgenden Gliedes ist" (Blaß[5]).

„Was bin ich im Vergleich mit dem ganzen Menschengeschlecht? Was ist das ganze Menschengeschlecht im Vergleich mit allen Engeln und Heiligen? Was sind alle Engel und Heiligen im Vergleich mit Gott?" (Nach dem hl. Ignatius[6].)

9. **Vorwegnahme** (Selbsteinwurf). Diese Figur ist eine Wendung, wodurch man einem Einwurfe oder einer ungünstigen Gemütsstimmung zum voraus begegnet oder deren etwaigem Auftauchen vorbeugt. Das Figürliche liegt hier darin, daß eine ge-

---

[1] Primizpredigt über den wohlthätigen Einfluß des Priestertums.

[2] Bei der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes.

[3] Muster S. 474: „Ein Opfer will Gott u. s. w."

[4] 1. Fastenpredigt. [5] Die Rede vom Kranze, zu n. 179.

[6] Exerc. spir., medit. de peccatis.

ahnte Schwierigkeit als eine bereits ausgesprochene aufgefaßt und lebhaft zurückgewiesen wird.

„Ich weiß es, meine Geliebten! Viele aus euch sehen mich befremdlich an und fragen: wo sind denn diese Blüten und Früchte, wo sind denn diese Erzeugnisse des christlichen Glaubens und der Liebe, die von einer solchen innern Entwicklung der Herrlichkeit der Kirche unter uns Zeugnis geben? Wollt ihr aber darauf die rechte Antwort haben, so laßt mich euch zuvor fragen: Wo sind denn die Länder, in welchen sich in diesen unsern Tagen die Kirche frei entwickeln kann und darf?" (Förster[1].)

Häufig findet hier die oben genannte subiectio Anwendung. So in folgender Stelle, worin Salvian zeigt, daß in den Wechselfällen der Frommen nicht das Drückende liegt, welches die Weltkinder darin wähnen: Humiles sunt religiosi? hoc volunt. Pauperes sunt? pauperie delectantur. Sine ambitione sunt? ambitum respuunt. Inhonori sunt? honorem fugiunt. Lugent? lugere gestiunt. Infirmi sunt? infirmitate laetantur. *Cum enim*, inquit Apostolus, *infirmor, tunc potens sum*[2].

10. **Reticenz** oder **Aposiopesis.** Dieselbe besteht darin, daß der Redner einen Satz plötzlich abbricht und die Fortsetzung desselben erraten läßt.

„Darum wehe der Kirche Gottes, wenn sie je — doch das ist unmöglich! — aber wehe denen, die in der Kirche Namen zu ihrem vermeinten Nutzen ein Bündnis schließen mit der Partei des Umsturzes!" (Diepenbrock.)

§ 2. Sachfiguren als Gefühlsausdruck.

45. Die Redewendungen, die besonders den Affekt ausdrücken, sind hauptsächlich folgende:

1. Der **Ausruf** — der bald in einzelnen Worten, bald in kurzen Sätzen besteht.

Der hl. Bernhard sagt von der Liebe des menschgewordenen Sohnes Gottes:

---

[1] Zeitpr. 6. Sonntag nach Epiph. [2] De gubern. l. 1, c. 2.

O suavitatem! o gratiam! o amoris vim! Itaque summus omnium unus factus est omnium? Quis hoc fecit? Amor dignitatis nescius, dignatione dives, affectu potens, suasu efficax. Quid violentius? triumphat de Deo amor! [1]

Tertullian von den Verheißungen Gottes:

O beatos nos, quorum causa Deus iurat! o miserrimos, si nec iuranti Deo credimus! [2]

2. **Beschwörung** (deprecatio, obsecratio), oft mit Erwähnung bewegender Gründe.

So ruft der hl. Pacian den Sündern zu:

„Ich bitte und beschwöre euch, Brüder, bei dem Glauben der Kirche, bei meiner Sorgfalt für euch, bei dem gemeinschaftlichen Seelenheile aller: schämet euch der Buße nicht, laßt es euch nicht verdrießen, ungesäumt zu den nötigen Rettungsmitteln zu greifen, eure Seele dem Reueschmerze hinzugeben, das Bußkleid anzuziehen, euch mit Asche zu bestreuen, das Fasten zu üben, wahre Trauer zu bezeigen und euch um die Fürbitte vieler zu bewerben! So weit als eure Buße geht, so weit wird auch Gottes Barmherzigkeit gehen. . . .“ [3]

3. **Beteuerung**, feierliche Bezeugung oder auch Schwur (obtestatio) [4], indem Gott, die Heiligen, Himmel und Erde u. s. w. als Zeugen angerufen werden.

Vgl. St. Hieronymus über die hl. Paula: Testor Iesum et sanctos eius ipsumque proprium angelum, qui custos fuit et comes admirabilis feminae, me nihil in gratiam, nihil more blandientium loqui etc. [5] Ebenso St. Bernhard: Tuum, Domine Iesu, tribunal appello, tuo me iudicio servo, tibi committo causam meam . . . tu vides, qui tua, vides, qui quaerunt et sua!

Bisweilen reihen sich an die obigen Wendungen auch die Verwünschung (exsecratio) und die Abbitte (deprecatio).

Die Verwünschung findet kaum eine andere Anwendung als etwa gegen Verführer, gegen die Sünde, gegen den Feind des Menschen-

---

[1] Über die Menschwerdung (Serm. 64 in cant.).

[2] Lib. de paen. c. 4. [3] Paraen. ad paenit. c. 12.

[4] Obtestatio kommt außerdem auch vor in dem Sinne des inständigen Bittens, wie deprecatio.

[5] Ep. 108, ad Eustoch. n. 2.

geschlechtes u. dgl. Mit Anwendung dieser Figur schildert der hl. Leonhard von Porto Maurizio die Verzweiflung der Verdammten: „Wehe, wehe, wehe mir! Fluch dem Tage, an dem ich geboren ward; Fluch dem Vater, der mich erzeugte; Fluch der Mutter, die mich gebar; Fluch dem Engel, der mich hütete; Fluch diesen Fesseln, die in diesen Qualen mich festhalten!“ [1] Ebenso schildert Tornielli die Sünde der Eltern, welche durch Vernachlässigung der Erziehung ihre Kinder ins Verderben stürzen: „Und dergleichen Eltern sollten selig werden? Nein, so wahr Gott lebt, nein! Und wäret ihr schon an der Schwelle des Paradieses, aus der Hölle noch würde ein Sohn, eine Tochter sich erheben, die durch euch zu Grunde gingen; aus den Flammen würden sie die Arme nach euch ausstrecken und heulend euch zurufen: Gieb mir, grausame Mutter, meine Seele zurück; unmenschlicher Vater, meine Seele fordere ich von dir! Seele für Seele! Vor dem Richterstuhle der Lebendigen und der Toten fordern wir von dir, ewige Gerechtigkeit: Mit uns sollen sie zu Grunde gehen, die mit uns sich nicht retten wollten — ewig seien sie aus dem Himmel verstoßen, die uns für die Hölle erzogen! Vergelte unsern Verwandten, vergelte ihnen siebenfach alles, was sie an uns gefrevelt!“ [2]

Die Abbitte kommt in der geistlichen Beredsamkeit öfters vor bei Bußpredigten, ebenso in der Predigt über die Versöhnung, über das heilige Altarssakrament (bezüglich der Christo zugefügten Beleidigungen) u. s. w.

4. **Apostrophe**, die begeisterte Anrede einer entfernten Person oder Sache, als ob jene gegenwärtig, diese belebt wäre.

Bossuet malt die Nichtigkeit irdischen Nachruhms in folgender, beinahe dichterischer Stelle, worin er sich an die Hingeschiedenen wendet: „Schlafet euern Schlaf, Reiche der Erde, und bleibt in eurem Staube! O wenn ihr nach einigen Menschenaltern — was sage ich? wenn ihr einige Jahre nach eurem Tode zurückkehrtet mitten in die Welt, o längstvergessene Menschen! ihr würdet euch beeilen, wieder hinabzusteigen in eure Gruft, um nicht euern Namen verdunkelt, euer Andenken ausgelöscht, eure Voraussicht getäuscht zu sehen, getäuscht in euren Freun-

[1] Predigt von der Hölle.

[2] Ps. 78, 12. Predigt von der Erziehung der Kinder.

den, in euren Kreaturen, noch weit mehr in euren Erben und euren Kindern!" [1]

„Algier, reich durch Beraubung der Christenheit, du wirst weichen oder unter diesem Überwinder fallen! Du sprachest in deinem raubgierigen Herzen: ‚Das Meer steht unter meinen Gesetzen, die Nationen sind meine Beute.' Die Geschwindigkeit deiner Schiffe war deine Zuversicht: aber du wirst dich in deinen Mauern angegriffen sehen gleich dem Raubadler, den man in seinen Felsen und seinem Horste aufsucht, wo er den Raub mit seinen Jungen theilte ... schon jetzt rufen die erstaunten Steuermänner: ‚Wer ist wie Tyrus? und doch ist es verstummt in der Mitte des Meeres!'" (Bossuet [2].)

5. **Personifikation** (Prosopopöe), d. h. eine Redewendung, wodurch abwesende (verstorbene) Personen als redend eingeführt oder selbst unbelebte Gegenstände als lebende und handelnde Personen dargestellt werden.

„Es war eine wunderbar begabte Zeit, die eine solche Kunst gepflegt. Während sie die menschlichen Wohnungen klein und niedrig an der Erde ließ und selbst die Königspaläste und Kaiserburgen nur dürftig ausstattete, führte sie die Gotteshäuser in reichem, prachtvollem Baue empor; denn sie fühlte, sie baute für Gott, für dessen Majestät nichts zu groß war, seiner würdig zu sein. Ein felsenfester Glaube beflügelte ihren Hammer und eine tiefinnige Frömmigkeit gab ihrem Meißel Leben und Seele zum festen, unerschütterlichen Baue und zu sinnvoller Verzierung in bedeutungsreichen Bildern. So begeistert erhob sie auch diesen hochgewaltigen Bau und zierte ihn mit dem reichsten Schmucke. Vertrauend auf den Grundstein, der da ist Jesus Christus, und gesetzt auf den Felsen, auf den er seine Kirche gebaut, lagerte sie in den Tiefen die breiten, gewaltigen Fundamente und baute darauf die stämmigen Mauern. Gleich himmelansteigenden Palmen führte sie die Säulen stark und schlank empor, legte darüber die weiten Kreuzgewölbe und Kuppeln, der Decke des Himmels vergleichbar, goß das Licht, wie aus höhern Räumen, verklärend, in die Schiffe und Hallen, pflanzte die strahlende Rose, wie eine Sonne der Ewigkeit, in die Chöre und trug die Firsten und Türme hoch in die Luft, als wollte sie an ihnen

[1] Trauerrede auf Le Tellier.

[2] Ez. 27, 32. Trauerrede auf Maria Theresia von Österreich.

emporsteigen, um mit ihren Hoffnungen und Wünschen, ihren Freuden und Leiden, ihren Gefühlen und Gebeten dem Himmel näher zu sein; und zuletzt setzte sie auf die Zinnen der Türme das Erlösungszeichen, die erblühende Kreuzesblume, als Dornenkrone christlichen Kampfes und als Siegeskranz christlichen Triumphes im christlichen Frieden" (Geissel).

6. **Vergegenwärtigung**, lebendige Schilderung, Gemälde. Diese Figur, welche zeitlich oder örtlich Entferntes naherückt, Vergangenes und Zukünftiges dichterisch vergegenwärtigt, bedient sich gerne des malenden Präsens und frischer, lebhafter Farben.

„Der höchste Richter wird von einer Wolke dahergetragen; der Glanz, der ihn umleuchtet, löscht die Schmach seiner frühern Erniedrigung aus. Die Fahne des Kreuzes geht strahlend vor ihm her; alle Heerscharen des Himmels stehen an seiner Seite. Die Posaune erschallt, jene furchtbare Posaune, von der Paulus spricht, daß ihr Klang in die Tiefe der Gräber und in die Nacht der Abgründe dringen werde. ‚Stehet auf, ihr Toten!' Auf diese Stimme erwacht die ganze Natur. Die Leiber werden belebt: das Meer giebt alle Opfer zurück, die es in seinen Wogen begraben, die Erde alle, die sie in ihrem Schoße verschlossen, der Tod alle, die er in Staub verwandelt; die zerstreute Asche wird von dem Geiste des Herrn gesammelt, sie verbindet sich und nimmt ihre erste Gestalt wieder an ..." (Bretonneau).

Schließlich mögen hier noch zwei Figuren folgen, welche bald Wort-, bald Sachfiguren sind: die Antithese und die correctio.

Antithese oder Gegensatz (Zusammenstellung kontrastierender Vorstellungen). Eine der häufigsten Redewendungen. Sie fordert kernhafte Gedanken. Gut gebraucht, ist sie übrigens äußerst bezeichnend und eindringlich: Gegensätze prägen sich leicht dem Gedächtnisse ein und stellen die Gegenstände in das rechte Licht.

Deum praedicabas et non requirebas. Daemonia abominabaris et illa adorabas. Iudicium Dei appellabas nec esse credebas. Inferni supplicia praesumebas et non praecavebas; christianum nomen sapiebas et Christum persequebaris. So Tertullian am Schlusse seines schönen Schriftchens: De testimonio animae.

Die Antithese wird besonders auch angewandt zur Ausführung rednerischer Parallelen. Ein schönes Beispiel hiervon bietet der

hl. Fulgentius in seiner Vergleichung der Geburt des Heilandes mit dem Martertode des hl. Stephanus.

Paradoxon (Scheinwiderspruch) heißt ein Satz, welcher beim ersten Eindrucke befremdend, vielleicht sogar widersinnig erscheint, genauer geprüft und erklärt aber sich als richtig und unanfechtbar erweist.

Beispiel: „Sehet da im Stalle zu Bethlehem: die unendliche Majestät in den Windeln — ohne Reich, die Allmacht in der Kindheit — ohne Kräfte, die Gerechtigkeit im Schoße der Mutter — ohne Waffen, die Allgegenwart — ohne Stätte auf Erden, die ewige Weisheit in der Wiege — dem Anscheine nach des Gebrauches der Vernunft unfähig, Gott — unerkannt! Das ist, was ich bewundern, aber nicht begreifen kann" (Hunolt[1]).

Quod stultum est Dei, sapientius est hominibus.

Correctio (Selbstverbesserung). Der Redner nimmt einen einzelnen Ausdruck oder eine Behauptung zurück, um an deren Stelle etwas Geeigneteres zu setzen.

Sed me miserum! puto, non creditur Deo. Et quid dico puto? utinam ambigue putarem et non evidenter agnoscerem! *(Salvian*[2]*.)*

Drittes Kapitel.

Gebrauch der Figuren.

46. Cicero sagt irgendwo von der Schönheit der Rede: Ornatur oratio *genere primum et quasi colore quodam et suco suo*[3]. Nam ut gravis, ut suavis, ut erudita sit, ut

---

[1] Predigt auf die Geburt des Herrn. Dieses Auffallende liegt auch in folgender Ausdrucksweise des hl. Basilius über Bewahrung und Verlust des Reichtums (d. h. Thorheit des Geizes und Lohn der Wohlthätigkeit): *Σκορπιζόμενος γὰρ ὁ πλοῦτος. . . . πέφυκε παραμένειν· συνεχόμενος δὲ ἀλλοτριοῦσθαι. Ἐὰν φυλάσσῃς, οὐχ ἕξεις· ἐὰν σκορπίσῃς, οὐκ ἀπολέσεις.*

[2] Ad eccles. cath. (Adv. avar.) lib. 2, c. 12.

[3] D. h. die Schönheit der rednerischen Sprache beruht zunächst nicht auf einzelnen Zierden und Schmuckmitteln (Figuren), sondern hat sich in

liberalis[1], ut admirabilis, ut polita, ut sensus, ut doloris habeat, quantum opus sit[2], non est singulorum articulorum: in toto spectantur haec corpore. Ut porro conspersa sit quasi verborum sententiarumque *floribus*, id non debet esse *fusum aequabiliter* per omnem orationem, sed ita *distinctum*[3], ut sint, quasi in ornatu[4], disposita quaedam insignia et lumina[5].

Um diese vortreffliche Bemerkung vollkommen zu würdigen, müssen wir uns an einen allgemeinen Grundsatz des guten Geschmackes erinnern. Bekanntlich bezeichnen die Bewunderer der Antike als echten Geist derselben die einfache Größe der Auffassung und Ausführung, die Energie bei maßvoller Ruhe und ungetrübter Klarheit, die völlige Durchdringung und Verschmelzung von Inhalt und Form, überhaupt eine allseitige künstlerische Begrenzung bei innerer Fülle und Fruchtbarkeit. Dieser klassischen Einfachheit und Reife gegenüber, an die uns in der That viele Gebilde der alten Poesie und Skulptur erinnern, gilt das Unruhige und Grelle, noch weit mehr das Überladene an künstlerischen Leistungen als entstellender Fehler. Die wahre Kunst soll überhaupt Natur sein, allerdings ideal gefaßte, und nie das Nebenwerk zum Hauptwerke machen. Daher muß auch in Anwendung der Figuren Natürlichkeit als erste Regel ihres Gebrauches erscheinen. Sie wirken am meisten, um nicht zu sagen allein, wo sie einfacher und unbewußter Erguß innerer Stimmung sind; am wenigsten, wo sie als gesuchter und absichtlicher Schmuck auftreten und die Gegenstände in einem auf Effekt

---

dem Charakter der ganzen Darstellung zu zeigen. Diese muß eine gesunde Farbe, Frische und Leben haben.

[1] Edel.

[2] Bezieht sich auf die Fähigkeit der Darstellung, Gemütsbewegungen auszudrücken und anzuregen, also auf das pathetische Moment.

[3] auf einzelne bevorzugte Stellen beschränkt.

[4] D. h. wie bei einer geschmackvollen Dekoration.

[5] De orat. l. 3, c. 25. Diese lumina nennt Cicero auch stellae orationis, so Orat. c. 27.

berechneten Lichte malen sollen. Besondere Vorsicht ist im Gebrauche auffallender und kühner Figuren nötig: der Stil erscheint frostig, vielleicht wohl gar lächerlich, wo jene nicht von der Größe des Gegenstandes getragen sind. Außer dem unangenehmen Eindrucke aber, den allzu verschwenderisch angewandte Glanzmittel auf den besonnenen Zuhörer machen, sind sie auch schon deshalb der Rede nachteilig, weil sie sich gegenseitig in ihrer Wirkung beeinträchtigen. Wo alles glänzt, sticht nichts hervor, und wo alles Eindruck machen soll, ist nichts wirkungsvoll. Dies ist auch der Gedanke Quintilians: Lumina illa non flammae, sed scintillis inter fumum emicantibus similia dixeris; quae ne apparent quidem, ubi tota lucet oratio, ut in sole sidera ipsa desinunt cerni[1].

Daher bei großen Klassikern die besonnene Wahl dieser Redeformen. Wir finden z. B. in Bezug auf den metaphorischen Ausdruck diesen nicht nur in der philosophischen Schreibart eines Plato und Aristoteles[2], nicht nur in der historischen und rednerischen eines Thukydides und Demosthenes, sondern auch in der dichterischen eines Homer und Sophokles in enge Grenzen eingeschlossen und dafür dem eigentlichen Ausdrucke das Übergewicht eingeräumt, so ziemlich im Gegensatze zum modernen Stile. Ob nun allerdings die öftere Anwendung der Metapher auch der gerühmten plastischen Strenge und Gediegenheit der Alten keinen Eintrag gethan hätte, ebensowenig als dies bei der öftern Anwendung anderer Redefiguren der Fall war: so ist dennoch lehrreich, daß jene Sprache bei ihrer Zurückhaltung das leisten konnte, was sie wirklich geleistet hat. Dagegen gereichte die glänzende Rhetorik Ciceros der Beredsamkeit nicht immer zum Vorteile und zog ihm sogar von seinem Freunde Brutus den Vorwurf einer oratio elumbis zu.

Wir werden daher im Gebrauche dieser Mittel die Vorsicht einer weisen Sparsamkeit walten lassen, einer solchen nämlich, welche der Rede durchgehends den Charakter edler Einfachheit wahrt. Hierdurch werden die in der Darstellung auftretenden Figuren um so kräftiger wirken. Namentlich ist in betreff der

---

[1] Inst. or. l. 8, c. 5, n. 29.

[2] Dessen suavitas dictionis Cicero mehrmals rühmend erwähnt.

tropischen Sprache sehr darauf zu achten, daß das Bildliche nie ins Bunte ausarte: um wirksam zu sein, wird es nicht nur edel und treffend, sondern stets auch gemäßigt sein müssen. Häufig wird bei der Metapher die Einheit des Bildes verletzt, indem fremdartige Züge aufgenommen werden. Aber nur da, wo nicht ein Bild ausgemalt wird, sondern verschiedene Bilder in unabhängiger Stellung als Parallelen auftreten, ist eine gewisse Mannigfaltigkeit der Metapher auch hinsichtlich desselben Gegenstandes nicht unzulässig. So sagt z. B. Feller von dem unversehrten Leibe des hl. Franz Xaver als einem fortdauernden Wunder: „Hier ist eine Sonne, die noch leuchtet, wenn sie schon in den Schoß des Meeres versunken ist; ein Baum, der zwei Jahrhunderte nach seinem Falle in seiner Lebensfrische bleibt; ein Mund, der noch spricht, wie der Mund Abels, im Stillschweigen des Grabes.“ [1]

Mit der eben empfohlenen Mäßigung soll jedoch dem Nichtgebrauche der Figuren keineswegs das Wort geredet werden. Das wäre ein anderes Extrem. Quintilian bemerkt ganz treffend von den Vertretern des letztern: ... nihil probantes, nisi planum et humile et sine conatu. Ita dum timent, ne aliquando cadant, semper iacent — d. h. ihre ängstliche Nüchternheit lähmt allen Aufschwung der Rede [2]. Die Figuren sind durchaus rednerische Formen. Allerdings hängt das Mehr oder Weniger ihrer Anwendung ebenso von der Natur des Redners wie von der besondern Art der Rede und der Natur des jedesmaligen Gegenstandes ab: doch sind sie der Beredsamkeit gerade für ihre ergreifendsten Züge unentbehrlich. Diese bedarf ihrer Lebhaftigkeit und Kraft, um der Sprache Schwung und Feuer zu geben; ihrer Frische und ihres reichen Kolorits, um dasjenige mit Anmut auszudrücken, was ohne sie dürre erscheinen würde Bisweilen ist sogar eine Darstellung voll Pracht, Fülle und Kühnheit nötig, und in diesen Fällen wäre eine magere oder unbelebte Sprache Unnatur. Aber auch im allgemeinen gesprochen, ist es mit der bloß abgerundeten und schriftstellerischen Darstellung so mancher phlegmatischen

[1] Lobrede auf den hl. Franziskus Xaverius. Vgl. Weish. 2, 3; 5, 9—12.

[2] Inst. or. l. 8, c. 5, n. 32.

Redner durchaus nicht gethan. Eine Beredsamkeit ohne große Züge ist keine Beredsamkeit.

Endlich ist hinsichtlich der Anwendung der großartigen Figuren, besonders jener, die starke Gemütsbewegungen erzeugen sollen, noch zu bemerken, daß sie ebenso vorbereitet und mit Geschick eingeführt werden müssen, wie die großen Affekte selbst: sonst verfehlen sie ihre Wirkung[1].

---

[1] Vgl. über diesen Gegenstand auch: Grundzüge, Gebrauch der Tropen und der Figuren Nr. 96 und 125.

Vierter Teil.

Mündlicher Vortrag (Pronuntiatio).

47. Hier gelangen wir zur körperlichen Beredsamkeit, wie schon Cicero den äußern Vortrag bezeichnet hat[1]. Das Studium dieses Teiles galt seit den ältesten Zeiten für ein hochwichtiges. Es ist bekannt, wie hoch Demosthenes, den das bewundernde Altertum lex orandi, das lebendige Gesetz der Beredsamkeit, nannte, die Kunst des äußern Vortrages stellte[2]. Er selbst verdankte der beharrlichen Übung in demselben einen großen Teil seines Rednerruhmes; ja Valerius Maximus nennt ihn wegen des eisernen Fleißes in der Überwindung seiner natürlichen Schwierigkeiten sehr bezeichnend: den Sohn seiner eigenen Arbeit; der Demosthenes, den die Natur schuf, und jener, den er selbst bildete, seien als zwei ganz verschiedene Wesen erschienen[3]. Perikles verband mit der innern Kraft der Rede einen so einnehmenden Vortrag, daß man zu Athen sagte, die Anmut wohne auf seinen Lippen, indes die Kraft seines Wortes die Gemüter mit einem Stachel durchdringe[4]. Was Wunder, wenn „dieser hervorragende Redner vierzig Jahre hindurch im Frieden wie im Kriege der leitende Staatsmann zu Athen war"?[5] Hortensius hatte eine so hinreißende Aktion, daß selbst die Schauspieler seinen Vorträgen zuströmten, um von ihm die Kunst der schönen Darstellung zu lernen. Cicero übte sich in derselben Kunst bis ins hohe Alter[6]. Ganz richtig bemerkt d'Aguesseau,

---

[1] Orat. c. 17. De orat. l. 3, c. 59.

[2] *Cic.*, De orat. l. 3, c. 56. [3] Fact. et dict. memorab. l. 8, c. 7.

[4] *Cic.*, De orat. l. 3, c. 56. [5] Ibid.

[6] Suetonius sagt von ihm: Cicero ad praeturam usque graece

indem er den großen Abstand zwischen toter Vorlesung und lebendiger Deklamation der Rede hervorhebt und es tadelt, daß die Sachwalter seiner Zeit ihre Reden meist von einem Papiere ablasen: „Sich mit seiner Arbeit als unerquicklichen, toten Vorleser hinstellen, heißt dem Redner alles Leben und alle Bewegung rauben. Welchen Eindruck soll denn in aller Welt eine kalte, einförmige, seelenlose Beredsamkeit machen, die in diesem Zustande des Todes, in den man sie gebracht, von der eigentlichen Beredsamkeit nichts anderes als den Schatten, oder wenn wir so sagen dürfen, das nackte Gerippe bewahrt?" [1]

Auch die gelungenste und seelenvollste Rede verliert Leben und Empfindung, wenn sie matt und unbeholfen vorgetragen wird. Schon Cicero sagt lakonisch: Omnia perinde sunt, *ut aguntur* [2], und Quintilian: Affectus omnis languescat necesse est, nisi voce, vultu, totius prope habitu corporis inardescat [3]. Ja dieser letztere Lehrer thut sogar den Ausspruch: Equidem vel mediocrem orationem, commendatam viribus actionis, affirmaverim plus habituram momenti, quam optimam eadem illa destitutam [4].

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Bedeutung des äußern Vortrages wollen wir etwas mehr in das Besondere des Gegenstandes eintreten. Dem Verfasser des Werkes ad Herennium ist die pronuntiatio: vocis, vultus, gestus moderatio cum venustate [5]. Demnach umfaßt der Vortrag eigentlich drei

---

declamavit; latine vero senior quoque (De clar. rhet.). Cicero selbst aber erzählt von sich: Commentabar declamitans saepe cum M. Pisone et cum Q. Pompeio, aut cum aliquo *cotidie* etc. (Brut. c. 90). Ebenso übten sich bei ihm Männer des ersten Ranges im äußern Vortrage. Der Redner C. Carbo nahm solche Übungen auch noch im Kriegszelte vor (*Quint.*, Inst. or. l. 10, c. 7, n. 27), ebenso Augustus während des Mutinensischen Krieges.

[1] T. 1, p. 32. [2] De or. l. 3, c. 56.

[3] Inst. or. l. 11, c. 3, n. 2. [4] Ibid. n. 5.

[5] Lib. 1, c. 2. Diese moderatio ist jener ausdrucksvolle Charakter, der ganz der Natur des jedesmaligen Gedankens oder Gefühls entspricht. — Quintilian bemerkt über den rhetorischen Ausdruck selbst: *Pro-*

Stücke, die aber gewöhnlich auf zwei zurückgeführt werden: Wort- und Gebärdensprache (Deklamation und Aktion).

Erster Abschnitt.

Deklamation.

48. Die Deklamation besteht in der angemessenen Mitteilung der Gedanken und Empfindungen durch die lebendige Sprache. Als ihre wichtigsten Eigenschaften müssen bezeichnet werden:

1. **Verständlichkeit.** Die Unerläßlichkeit dieser Eigenschaft leuchtet von selbst ein. Diese Verständlichkeit ist bedingt a) durch die Richtigkeit oder Angemessenheit der Aussprache rücksichtlich der Qualität und Quantität der Buchstaben, Silben und Wörter (reiner Laut der Vokale und Konsonanten, ohne Vermengung, Verdoppelung, Verstümmelung; natürliche Länge oder Kürze; Vermeidung des Pöbelhaften und Sonderbaren irgend einer Mundart); — b) durch die Deutlichkeit der Aussprache (fleißige und entschiedene Bewegung der Sprachwerkzeuge, d. h. kräftige und nicht träge oder schwerfällige Artikulation, daher Bildung der Töne gegen den Vordergaumen hin mit Anwendung der Zähne und Lippen; Beobachtung des Wortaccents und der grammatischen Pausen; gehörige, d. h. der jedesmaligen Örtlichkeit entsprechende Stärke des Tones).

2. **Natürlichkeit.** Nichts hindert den Eindruck der Rede mehr als Künstelei und Unnatur, und nichts ist so geeignet, den Redner selbst zu ermüden, als ein gezwungenes Wesen in Ton und Sprache. Der Vortrag wird natürlich sein, wenn Aussprache, Betonung und Stimme der persönlichen Eigenart des Sprechenden — allerdings mit Abzug vorhandener Fehler — sowie der Beschaffenheit des Redeinhalts angemessen ist. Um also natürlich zu sprechen, suche der Redner sich mit dem ge-

---

nuntiatio a plerisque *actio* dicitur, sed prius nomen a voce, sequens a gestu videtur accipere (l. c. n. 1).

gebenen Inhalte zu durchdringen und sodann seine eigenen Eindrücke frei und unbefangen wiederzugeben. Er hüte sich, mit fremder Stimme zu sprechen, d. h. die Eigentümlichkeit anderer Redner nachzuahmen: auf diesem Wege tritt die Verbildung und Unnatur viel öfter ein, als man denkt. Ton und Wechsel der Stimme werden am besten getroffen, wenn der Vortrag mehr der zweifachen Natur des Redners und des Gedankens als künstlichen Regeln oder modischen Kadenzen angepaßt wird.

3. **Lebhaftigkeit.** So wenig unruhige Eile und Überstürzung den Redner empfehlen, so notwendig ist ihm eine besonnene Lebhaftigkeit. Dem griechischen und römischen Gerichtsredner deuteten das schon die Namen seiner Thätigkeit an[1]. Jedem aber ist es einleuchtend, daß der mündliche Vortrag beseelt und warm sein muß, um ein wirksames Mittel zu werden. Der matte, gedehnte, schleppende oder einförmige Ton vermag höchstens eine ganz entsprechende schläfrige Seelenstimmung bei den Zuhörern hervorzurufen. Nur Leben erzeugt Bewegung, nur Ergriffenheit erweckt Teilnahme. Cicero entgegnete einst einem langweiligen Redner: An ista, si vera essent, sic a te dicerentur? Tantum abfuit, ut inflammares nostros animos, somnum isto loco vix tenebamus[2].

4. **Mannigfaltigkeit mit Einheit.** Die Mannigfaltigkeit im mündlichen Vortrage hängt aufs innigste mit der eben besprochenen Lebhaftigkeit zusammen: eine bedingt und verstärkt die andere. Die Mannigfaltigkeit verlangt a) einen angemessenen Wechsel in den Tönen (rednerische Modulation), also Vermeidung der Monotonie oder immer gleichförmigen, steifen Tonhaltung, sowie der Isotonie oder gleichförmigen Tonmodulierung (Einerlei der Kadenzen); — b) Wechsel in der Geschwindigkeit und Stärke. Hier ist Inhalt und innere Stimmung maßgebend; wie diese, wechseln auch jene. Jedenfalls aber hat der junge Redner sehr auf folgende Mahnung Quintilians zu

[1] Actio, *ἀγών*, *ἀγωνίζεσθαι λόγον* = eine Rede halten, und bisweilen *ἀγώνισμα* als äußerer Vortrag. [2] Brut. c. 80.

achten: Vox *ultra vires urgenda* non est ... nec *volubilitate nimia* confundenda, quae dicimus: qua et *distinctio* perit et *affectus*[1].

Allein mit der geforderten Mannigfaltigkeit muß sich zugleich eine gewisse, der Beschaffenheit der ganzen Rede entsprechende Einheit paaren: nur so erzeugt der Vortrag einen ununterbrochen fortwirkenden und einheitlichen Gesamteindruck. Es hat nämlich mit der Deklamation vollkommen dieselbe Bewandtnis wie mit der stilistischen Darstellung. Mannigfaltigkeit ohne den sie durchdringenden eigentümlichen Charakter des Ganzen wirkt störend. Wie die Stimme des Redners einen vorherrschenden Mittelton und wie sein Gemüt eine eigentümliche, alles durchwehende und tragende Stimmung, so hat auch die Rede einen ihrem innern Wesen wie den äußern Umständen entsprechenden charakteristischen Grundton: in der sichern, entschiedenen und männlichen Haltung desselben besteht die genannte Einheit des Vortrages.

5. **Würde.** Obwohl in dem Worte des Redners der Ton der Mitteilung, und zwar der lebendigsten, liegen soll, so ist der oratorische Vortrag dennoch von dem gemeinen alltäglichen Verkehrston ebenso verschieden wie von der Sprache des Schauspielers: er ist ernster als jener und einfacher als diese. Allerdings ist er ebenfalls, und zwar seinem tiefsten Wesen nach, Verkehrston, allein nicht der bewegliche, flüchtige, vertrauliche des täglichen Umgangs, sondern ein durch würdevollen Nachdruck gehobener. Ebenso ist ihm die ins einzelne gehende Tonmalerei des dramatischen Schauspielers fremd und am meisten das, was man eben „deklamatorisch“ nennt: alles, was zu sehr an Kunst erinnert oder eben nur Kunst sein will, streitet mit der würdevollen Einfachheit der Rede und thut ihrer Wirkung Eintrag.

6. **Wohlklang.** In dem Sinne, wie wir diese Eigenschaft früher in der Stillehre betrachtet haben, hat sie auch Bedeutung für den mündlichen Vortrag; ja der Wohlklang der stilistischen

---

[1] Inst. or. l. 11, c. 3, n. 51. 2.

Darstellung kommt erst durch diesen zur vollen Geltung. Das wird aber nur dann geschehen, wenn die Aussprache und die Stimme des Redners es an nichts fehlen lassen. Die Hauptrücksicht, die sich hier geltend macht, ist Vermeidung des Ungefälligen und Störenden: als solches gelten der abgebrochene, stotternde oder stockende Vortrag, Rauheit, Heiserkeit, Härte und andere Fehler der Sprache (z. B. das allzuscharfe oder widrig lispelnde Aussprechen des s, das wirbelnde des r, das sogen. durch die Nase Sprechen), der singende, hölzerne, spitzige, schneidende und gellende Ton — letzterer ist für die Zuhörer überaus ermüdend. Dagegen wird der Vortrag für das Ohr angenehm durch geschickte Beherrschung der Stimme, durch einen gewissen Fluß der Sprache oder durch leichtes und natürliches Übergehen der Töne ineinander.

Obwohl eine reine, helle, metallreiche, biegsame Stimme, zum Teile auch das Vermögen reiner und fließender Aussprache mehr Naturgabe als Sache der Kunst und des Fleißes ist: so läßt sich doch durch Vorsicht und Übung nicht nur das Empfangene sicherer bewahren[1], sondern auch manches Fehlende allmählich ersetzen und Unschickliches abgewöhnen. Gerade auf diesem Gebiete hat die Geschichte der Beredsamkeit des Belehrenden und Ermutigenden sehr viel aufzuweisen[2].

Bisher haben wir die Eigenschaften des mündlichen Vortrags im allgemeinen betrachtet; um sie nun auch in ihrer besondern und nähern Anwendung ins Auge zu fassen, mögen folgende Bemerkungen noch zu weiterer Ergänzung dienen:

---

[1] Cicero sagt von der Stimme ganz treffend: Vox primum est optanda nobis, deinde, quaecumque erit, ea *tuenda* (De orat. l. 3, c. 60). Darauf fügt er bei: Ad vocem obtinendam nihil est utilius, quam *crebra mutatio:* nihil perniciosius, quam effusa sine intermissione contentio. Dies ist von jungen Rednern wohl zu beherzigen.

[2] Vgl. über Demosthenes Quintilian (Inst. or. l. 11, c. 3, n. 54) und über Cicero dessen eigene interessante Mitteilung Brut. c. 89 und besonders c. 90. 91; über Hortensius ibid. c. 88 und über den Grund seiner nachmals sinkenden Größe c. 93.

Verschiedene Vorstellungen und Affekte haben auch einen verschiedenen Ausdruck: man achte in dieser Hinsicht auf ihre Äußerungen im gemeinen Leben; dasselbe kann mit seinen mannigfaltigen Vorkommnissen für den Redner zu einer nützlichen Schule werden. Eingänge, Erklärungen und Erzählungen verlangen im allgemeinen den schlichten, gemäßigten Ton, der in der mittlern Stimmlage mit mannigfachen, aber ruhigen Veränderungen sich bewegt [1]; ist dagegen der Eingang oder die Erzählung lebhafter und pathetischer Natur, so wird es natürlich auch die mündliche Darstellung sein. Ruhige Beweisführung liebt den ernsten und bedächtigen Ton, daher auch eher langsames als zu rasches Zeitmaß [2]. Anders spricht der Affekt: er ist belebter, volltöniger und in seiner Bewegung rascher [3]. Zur scharfen Hervorhebung bedeutender Gedanken dient der oratorische Accent oder die Emphase. Wie die Münze ihre Geltung von dem Gepräge, so erhalten die Sätze ihre Bedeutung von dem Accente. Dieser besteht darin, daß man den wichtigsten Gedanken eines Satzes oder ein einzelnes bedeutendes Wort durch einen Druck der Stimme hervorhebt und so die Grundidee des Ganzen auszeichnet. Damit hierbei aber das einzelne in harmonischer Verbindung mit dem übrigen stehe und nicht gewaltsam herausgerissen erscheine, wird schon auf die vorhergehenden Wörter ein mehr gehobener Ton gelegt, und ebenso fließend wird auch später wieder der Übergang zum ruhigen Tone sein. Ganz Abgebrochenes kommt nur bei außerordentlichen Dingen oder im heftigsten Affekte vor. — Bei Sätzen, die

---

[1] Quid insuavius quam clamor in exordio causae? (Auct. ad Her. l. 3, c. 12.) Derselbe Verfasser giebt auch noch einen andern Grund an: Utile est ad firmitudinem (Stimmerhaltung) sedata vox in principio (l. c.).

[2] Aber auch hier giebt es Ausnahmen. Quintilian sagt von der gerichtlichen Beweisführung: Argumentatio plerumque agilior et acrior et instantior etc. (Inst. or. l. 11, c. 3, n. 164).

[3] Attollitur autem vox concitatis affectibus, compositis descendit, pro utriusque rei modo altius vel inferius (*Quint.* l. c. c. 3, n. 65). Doch soll im erstern Falle zu heftige und zumal andauernde Stimmanstrengung vermieden werden: Continuum clamorem remittere et ad **sermonem** transire oportet (Auct. ad Her. l. 3, c. 12). Nur einzelne Kraftstellen sollen durch besondere Erhebung und Raschheit der Bewegung ausgezeichnet werden: Instandum *quibusdam in partibus* et densanda oratio (*Quint.* l. c. c. 3, n. 164).

eine Erwartung enthalten, hebt sich gewöhnlich die Stimme; bei Sätzen dagegen, die diese Erwartung befriedigen, geht sie in die Tiefe. Deshalb steigt die Stimme bei einer direkten Frage, wenigstens dann, wenn dieselbe nicht durch ein Fragewort eingeleitet wird, oder bei dem Vordergliede einer Periode, senkt sich aber bei der Antwort und dem das Ganze abschließenden Nachsatze. Gegensätze prägen sich durch Wechsel der Töne aus; Zwischensätze, Parenthesen, eingestreute Bemerkungen werden durch veränderten tiefern und schwächern Ton von dem übrigen unterschieden, sehr wichtige Erinnerungen dagegen durch gehobene und verstärkte Stimme. Je mehr ein Abschluß anzudeuten ist, um so tiefer sinkt am Ende die Stimme, somit am meisten bei Punkten. Mit der Verschiedenheit der Tonfälle hängt auch das Zeitmaß zusammen in Bezug auf Pausenhaltung. Nach allem, was besonders hervortreten soll, findet eine Pause statt, daher nach der Ankündigung des Hauptsatzes und der Gliederung, nach Fragen, Ausrufen u. dgl.; doch hängt auch hier wieder viel davon ab, ob die Nätur der Gegenstände eine höhere oder geringere Lebhaftigkeit und Raschheit bedingt. Je mehr ein Ganzes von Vorstellungen sich abschließt, oder je geringer der unmittelbare Zusammenhang mit dem Nachfolgenden, um so bedeutender wird die Pause sein: daher am größten beim Schlusse eines Teiles. Längere Pausen treten auch wohl im Anfange oder in der Mitte einer Periode ein, bisweilen sogar nach einzelnen Ausdrücken (doch — nein — denn — aber . . .), wenn auf diese ein wichtiger Gedanke folgt. Ein alter Rhetor sagt von der Wichtigkeit der Pausen: Intervalla *vocem confirmant* (d. h. erhalten, stärken sie): eadem *sententias concinniores* divisione reddunt et auditori *spatium cogitandi* relinquunt [1]; lauter bedeutungsvolle Punkte!

Über das Verhältnis zwischen Ton und Pause mögen hier einige erläuternde Beispiele folgen: „Wenn jene, die auf dem Meere schiffen, bei der Wut des Sturmes die Waren ‚nicht achten'; wenn sie die Last mit eigenen Händen ins Meer werfen und das Leben den Gütern ‚vorziehen' . . . ja auch ihre größten Kostbarkeiten in die ‚Meerestiefe versenken': warum sollen nicht auch ‚wir' wegen eines edlern Lebens das verachten, was den Geist in die Tiefe zieht?" [2]

---

[1] Auct. ad Her. l 3, c. 12.

[2] *S. Nil.* *Λόγος ἀσκητικός* (De monast. exerc.) c. 64.

Hier steigt der Ton im ersten Satzgliede bei den bezeichneten Worten in die Höhe und würde erst wieder nach dem emphatischen Worte des zweiten Satzgliedes (‚wir') in die Tiefe fallen, wäre hier die Senkung nicht durch die Frageform aufgehoben. Anders in folgendem Satze: Viele hören diese Worte, aber wenige befolgen sie; und auch von diesen wenigen bleiben nicht alle standhaft.

Hier findet bei den Worten „befolgen sie" eine geringe Tonsenkung statt, worauf die Stimme bei „wenigen" sich wieder erhebt und dann zur Schlußkadenz übergeht.

Die angedeutete Modulation muß aber selbst wieder in nicht einförmiger Weise ausgeführt werden: auch bei Sätzen derselben Art soll eine natürliche Schattierung und Abwechslung in den Tonhöhen herrschen, wie sie in den Gedanken selbst liegt.

Um es überhaupt zu wahrer Angemessenheit des mündlichen Vortrages zu bringen, lerne der Redner frühzeitig den Leseton und den eigentlich oratorischen, freiern und ausdrucksvollern Ton unterscheiden; hinsichtlich des letztern aber den vertraulichen oder herzlichen, den feierlichen oder getragenen (aber ja nicht singenden!), endlich den pathetischen oder schwungvollen Ton. Mehr oder weniger durchdringen alle diese Tonschattierungen sich in den meisten Reden und bestimmen auch das Zeitmaß der guten Deklamation.

Zweiter Abschnitt.

Aktion.

49. Die rednerische Aktion besteht in dem angemessenen, die Deklamation unterstützenden Ausdrucke der Gedanken und Gefühle durch Mienen und Gebärden. Aus diesem Begriffe derselben ergeben sich sofort auch ihre wichtigsten Eigenschaften, die im Grunde mit den früher genannten der Deklamation zusammenfallen. Die Aktion wird sich sonach empfehlen müssen durch

1. **Natürlichkeit:** soll sie ja eben die Überzeugung und Ergriffenheit des Redners, also sein innerstes Selbst darlegen. Zu dieser Natürlichkeit gehört in erster Linie Einfachheit, im Gegensatze zur Ziererei und Verstellung; sodann Unbefangen-

heit und Leichtigkeit, im Gegensatze zu dem steifen und eckigen Wesen ängstlicher Verlegenheit.

2. **Lebhaftigkeit.** Schon das Auftreten des Redners oder der Umstand selbst, daß eine Rede gehalten wird, setzt eine höhere Stimmung des Sprechenden voraus: diese muß sich aber notwendig im Vortrage spiegeln. Daher wird in der Gebärdensprache, je nach der Natur des Inhalts, Rührung, Feuer, Kraft, Bewegung und die alles wahre Leben charakterisierende Mannigfaltigkeit liegen — Erscheinungen, die wir in dem ganzen äußern Ausdrucke eines jeden tiefergriffenen und seine innere Bewegung frei äußernden Menschen finden. Wie diese Lebhaftigkeit an sich natürlich, ist sie auch für den Zweck der Rede notwendig. Was nützte alles Leben, das vielleicht in der vorbereiteten Rede vollauf strömte, wenn es in einem toten und eisigen Äußern derselben wieder erstarrte? Gerade im Augenblicke der Entscheidung muß es sich im vollen Strome und freiester Bewegung ergießen, soll es selbst Bewegung erzeugen, und zwar innere, mächtige, nicht die andere, von der ein Dichter sagt:

Ja, du hast alles Volk bewegt, wie du zu reden angefangen;
Denn alle, welche dich gehört, sind ungesäumt davongegangen [1].

3. **Bescheidenheit** und überhaupt Anstand. Die Notwendigkeit dieser Eigenschaften geht aus dem früher von den oratorischen Sitten Gesagten hervor. Auch hier besteht die Hauptsache wieder in Vermeidung alles Anstoßerregenden, z. B. zu großer Freiheit, Nachlässigkeit, kleinlicher Eitelkeit oder gravitätischer Vornehmheit und zumal alles dessen, was unbewachte Leidenschaftlichkeit verrät. Durch Bescheidenheit und Anstand soll allen Gebärden des Redners jene Mäßigung gewahrt werden, die schon Erziehung und Bildung dem öffentlich Auftretenden zur Pflicht macht, und zugleich jene natürliche Würde, die der Ernst der Rede fordert.

Aus den aufgezählten Eigenschaften geht nun zunächst die Regel hervor, daß die Gebärdensprache ebensowenig wie die Deklamation

---

[1] J. L. Prasch, Beweglicher Vortrag.

ins Kleinliche, Spielende, übertrieben Figürliche fallen dürfe, daß eine Menge Ausdrucksweisen, die dem gesellschaftlichen Deklamator und besonders dem Schauspieler erlaubt sind, dem Redner durchaus fern bleiben müssen. Daher erweisen sich auch viele Winke, die in den gewöhnlichen Deklamationsanleitungen vorkommen, für ihn nicht nur als vollkommen überflüssig, sondern geradezu verwerflich. Non comoedum esse, sed oratorem volo — sagt schon die alte Rhetorik[1], der die Neuzeit mitunter Künstelei vorgeworfen. *Actione* constat (oratio), non *imitatione.* Quare non immerito reprehenditur pronuntiatio *vultuosa* et gesticulationibus *molesta*[2] et vocis mutationibus *resultans*[3]. Sit gestus ad *sensus* magis quam ad *verba* accommodatus[4].

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen mögen nun noch einige besondere Winke folgen.

Die **Haltung** des Redners sei edel, natürlich, gerade. Das von dem Redner Vorzutragende kann eine mäßige Bewegung oder Neigung des Körpers nach dieser oder jener Seite veranlassen; im allgemeinen aber ist immerwährendes Hin- und Herschwanken unpassend. Quintilian bemerkt auch: *Humerorum* raro decens allevatio atque contractio est[5]. Wie erzählt wird, gewöhnte sich Demosthenes letztern Fehler durch ein sehr schmerzliches Mittel ab.

---

[1] *Quint.,* Inst. or. l. 11, c. 3, n. 181. [2] Überladen, unruhig.

[3] Hüpfend (ibid. n. 183).

[4] Ibid. n. 89. Alle diese Vorschriften faßt Cicero in folgendem trefflichen Satze zusammen: Omnes autem hos motus subsequi debet gestus, non hic verba exprimens, scenicus, sed universam rem et sententiam, non *demonstratione,* sed *significatione* declarans, laterum inflexione hac forti ac virili, non ab scena et histrionibus. . . . (De orat. l. 3, c. 59). Zu diesen und ähnlichen Bemerkungen bildet die in neuern Rhetoriken, besonders protestantischen, aufgeführte und von Katholiken „zum Besten geistlicher Redner" nachkopierte sogen. objektive Semiotik oder malende Aktion einen ganz merkwürdigen Gegensatz!

[5] Inst. or. l. 11, c. 3, n. 83.

Ähnliches gilt von der Haltung und Bewegung des Kopfes. Praecipuum in actione, sicut in corpore ipso, caput est. . . . Sit primo rectum et secundum naturam . . . tum accipiat aptos ex ipsa actione motus, ut cum gestu concordet et manibus ac lateribus obsequatur: adspectus enim semper eodem vertitur, quo gestus, exceptis, quae aut damnare aut non concedere aut a nobis removere oportebit[1].

Die **Miene** sei ungezwungen, bescheiden, in ihrem besondern Ausdrucke ernst, sanft und heiter, oder wie es eben der Redeinhalt verlangt; der Blick unbefangen, den ganzen Hörerkreis umfassend, weder unbeweglich einer Stelle zugewandt noch flatterhaft hin und her schweifend.

Was die Bewegung der Arme und Hände betrifft, so faßt Quintilian das Wichtigste hierüber in folgenden Worten zusammen: Veteres artifices illud recte adiecerunt, ut manus cum sensu et *inciperet* et *deponeretur*. Dies ist ein allgemeines Gesetz der Gebärdensprache und folgt aus der notwendigen Natürlichkeit und Angemessenheit derselben. Tolli manum artifices supra oculos, demitti infra pectus vetant[2]. Optime autem manus a sinistra parte incipit, in dextra deponitur . . . nonnumquam resilit vel negantibus nobis vel admirantibus. . . . Manus sinistra numquam[3] sola gestum recte facit: dextrae se frequenter accommodat[4].

Der Redner bezeichnet ein Ziel, indem er mit dem Finger vor sich hinweist, Höhe oder Tiefe durch aufwärts oder abwärts sich bewegende Hand; er prägt etwas ein, indem er mit einer Miene voll Ernst die

---

[1] Inst. or. l. 11, c. 3, n. 69.

[2] Zu wörtlich braucht man das nicht zu nehmen.

[3] Ist wohl zu viel gesagt.

[4] Er fügt erklärend bei: sive in digitos argumenta digerimus (an den Fingern aufzählen, was nicht zu oft geschehen soll), sive aversis in sinistrum palmis abominamur, sive obicimus adversas (vor sich hin), sive in latus utramque distendimus (indem die Hände in verschiedener Richtung auseinandergehen), sive satisfacientes aut supplicantes summittimus, sive adorantes attollimus sive aliqua demonstratione aut invocatione protendimus (l. c. l. 11, c. 3, n. 106 sqq.).

eine Hand aufhebt; er beteuert, er gesteht eine Schuld ein mit der Hand auf der Brust; letzterer Gestus findet auch bei bedeutenden, aber sanften Empfindungen statt; zur Bezeichnung einer starken Leidenschaft dagegen bewegt sich die Hand heftiger gegen die Brust. Bei Wünschen streckt der Redner seine Arme aus und bewegt sie sanft nach sich zu; abwesende teure Personen, z. B. Verstorbene, redet er im Affekte mit erhobenen Händen, Gott zuweilen mit gefalteten Händen an u. s. w. Aber wohl gemerkt: ob auch allerdings dergleichen Gesten da, wo sie mit dem natürlichen Gefühle des Redners harmonieren, angewandt werden können, so müssen sie es doch keineswegs. Die schlechteste aller Deklamationen ist die angelernte, mechanische, die statt der eigenen Natur nur ein Buch wiederspiegelt. Der angehende Redner sehe daher Anweisungen, wie die eben mitgeteilten, nur als Winke aus weiter Ferne an; und ob es auch nützlich sein mag, bei den ersten Vorübungen auf dieselben einigermaßen Bedacht zu nehmen, so mache er es sich doch zum Grundsatze, bei wirklichen Vorträgen nur die Natur sprechen zu lassen.

Keine Art von Bewegung soll zu lange dauern oder zu oft wiederkehren, sondern natürlich mit einer neuen oder mit Ruhe abwechseln. Ebenso sei die Bewegung nicht zu abgebrochen, sondern eher getragen und würdevoll, ohne jedoch schlaff und schläfrig zu werden. Der ruhige Anfang der Rede verlangt übrigens sehr wenige Gebärden; ebenso reichen bei Erklärungen u. dgl. einige ganz leichte und einfache Handbewegungen hin. Je weniger der Inhalt bezeichnend und hervorstechend, um so willkürlicher ist auch die Art des Gestus, sofern sie nur natürlich bleibt.

50. So viel über Gebärdensprache.

In Bezug auf alles bisher sowohl über Deklamation als Aktion Gesagte ist schließlich zu erinnern, daß es in keinem Punkte der Beredsamkeit so viel Bezügliches giebt als in dem des äußern Vortrages. Die nähere Anwendung der meisten oben mitgeteilten Vorschriften regelt sich in den einzelnen Fällen: a) nach der Beschaffenheit der Rede und besonders nach der des Hörerkreises; — b) nach Sitten und Gebräuchen verschiedener Länder und Völker (so z. B. ist die Lebhaftigkeit des Vortrages, die Anwendung einzelner Gesten u. s. w. für den italienischen Redner eine ungleich freiere als für den deutschen); — c) nach

der Persönlichkeit des Redners, der hier die ausgedehnteste Rechnung getragen werden muß. Ganz treffend sagt Quintilian: Unum iam his adiciendum est, quum praecipue in actione spectetur decor, saepe aliud alios decere.... Quare *norit se quisque*, nec tantum ex communibus praeceptis, sed etiam *ex natura sua* capiat consilium formandae actionis [1].

Deshalb vermag die Theorie in Bezug auf den mündlichen Vortrag nicht viel mehr zu leisten, als dessen allgemeine Eigenschaften und die vorkommenden Verstöße gegen letztere anzugeben: die besondere Anwendung ihrer Grundlehren oder die Bildung des einzelnen muß sie dem lebendigen Unterrichte überlassen. Nur letzterer, wenn er anders richtig ist, kann den verschiedenen Naturen gerecht werden. Aber eben, weil er unerläßlich und andererseits eine gute rednerische Aktion von der höchsten Bedeutung ist, darf er keinem jungen Redner fehlen und muß so frühzeitig als möglich begonnen werden [2].

Was der angehende Redner aber seinerseits zu leisten hat, um sich einen tüchtigen Vortrag zu erwerben, möchte hauptsächlich in folgendem liegen: 1. Er lerne vor allem gut lesen, d. h. öffentlich mit Sinn und Ausdruck, mit fester Artikulation und gesetztem, nicht übereiltem Zeitmaße vorlesen. So verschieden an sich der Leseton von dem Redetone ist, so ist dieses Verfahren doch eine nötige Vorübung zum mündlichen Vortrage. 2. Bevor er ein Stück vorträgt, suche er in den Geist desselben einzudringen; er merke sich genau Bedeutung und Zusammenhang der einzelnen Stellen, daher auch, was dabei hervor=, was hingegen zurücktreten soll. 3. Die ersten Übungsstücke suche er auf das vollkommenste dem Gedächtnisse einzuprägen, so daß er mit unbehinderter Freiheit und Sicherheit sprechen und sein ganzes Selbst in den Ausdruck des Vorzutragenden legen kann. Überhaupt ist sorgfältiges Auswendiglernen eine der ersten Bedingungen für den guten Erfolg der Deklamationsübungen. Ohne diese Sorgfalt werden letztere zu bloßer Förmlichkeit. 4. Es wird nützlich sein, im Anfange

---

[1] Inst. or. l. 11, c. 3, n. 177. 180. Dem Lehrer der Beredsamkeit giebt Quintilian die Weisung: Proprietates ingeniorum dispicere prorsus necessarium est (l. c. l. 2, c, 8, n. 6).

[2] Das Wort Quintilians: In omnibus fere minus valent praecepta quam experimenta (l. 2, c. 5, n. 15) gilt auch von dem Vortrage. Vgl. übrigens mit allem Bisherigen auch die Winke und praktischen Beispiele in den Grundzügen Nr. 126—134.

der Übungen gewählte Stellen erst ohne alle Handbewegung vorzutragen, um dabei die ganze Aufmerksamkeit auf die lebendige und ausdrucksvolle Betonung, überhaupt auf die Deklamation, zu richten; hierauf dann dieselben Stellen mit der passenden Aktion zu verbinden. Wo dies nicht befolgt wird, wenden Anfänger meist alle Aufmerksamkeit auf die sie beschäftigende Gebärdensprache und bringen es so in der Hauptsache, der Darstellung durch das lebendige Wort, nie zu wahrer Tüchtigkeit [1].

Um dem Redner die Vorbereitung zum mündlichen Vortrage zu erleichtern, pflegten schon die ältesten Rhetoren demselben die Grundsätze der Gedächtniskunst (Mnemonik) vorzulegen [2]. Allerdings ist das Gedächtnis nach Quintilians Ausdruck: thesaurus eloquentiae; allein wenn es sich für dasselbe um eine Anweisung handelt, die allen Arten von Naturanlagen angemessen sein soll, läßt sich wohl keine andere geben als die des eben genannten Lehrers: Si quis tamen unam maximamque a me artem memoriae quaerat, *exercitatio* est et *labor:* multa ediscere, multa cogitare et, si fieri possit, cotidie, potentissimum est [3]. Früh begonnene und stets fortgesetzte Übung kann die Leichtigkeit des Auswendiglernens und die Zähigkeit

---

[1] Es möge über diesen Gegenstand auch noch eine Bemerkung Sulzers hier Platz finden: „Wenn irgend ein Teil der Kunst ist, der eine lange und sehr fleißige Übung erfordert, so ist es dieser ... Der Redner muß sich zu seinen Übungen eine Sammlung vorzüglicher Stellen aus den besten Rednern anfertigen, die er erst wohl auswendig lernt und hierauf für sich so lange deklamiert, bis er Stellung und Gebärden, die jedem Stücke zukommen, gefunden hat. Wie ein Zeichner nicht leicht einen Tag vorbeigehen läßt, ohne etwas zu zeichnen, so muß auch der Redner täglich wenigstens eine Stelle deklamieren. Es ist ein wirklicher Mangel auf unsern Universitäten, daß kein methodisch eingerichteter Unterricht in der Schule gegeben wird. Daher kommt es denn, daß man sehr selten einen geistlichen Redner findet, der die Kunst versteht, seinen Worten durch die Gebärden Nachdruck zu geben" (Theorie der schönen Künste und Wissenschaften).

[2] Vgl. Auct. ad Her. l. 3, c. 16 sqq. Er nennt das Gedächtnis: Thesaurum inventorum atque omnium partium rhetoricae custodem. Ein Werk des Aristoteles über diesen Gegenstand (*τὸ μνημονικόν*) ist uns verloren gegangen.

[3] Inst. or. l. 11, c. 2, n. 40.

des Behaltens wesentlich fördern. Wie die Kraft des Magnetes allmählich zunimmt, wenn man sie fortwährend übt und das angehängte Gewicht stufenweise vergrößert; so wird auch die Kraft des Gedächtnisses durch fortschreitende Übung außerordentlich erhöht und seine Leistung vervielfacht. Man kann sich zudem die Mühe bedeutend verringern, wenn man 1. seine Rede sorgfältig schreibt; 2. dieselbe gut disponiert; 3. sich vor allem die Sachen, die Hauptmomente des Inhalts, einprägt. Dadurch erhält zunächst das Sachgedächtnis, dann aber auch das Wortgedächtnis eine gute Stütze. Quintilian giebt noch folgende Winke: Si longior complectenda memoria fuerit oratio, proderit per partes ediscere. . . . Non est inutile, iis, quae difficilius haereant, aliquas apponere notas, quarum recordatio commoneat et quasi excitet memoriam. . . . Illud neminem non iuvabit, iisdem quibus scripserit ceris[1] ediscere. . . . Si memoria suffragatur, tempus non defuit, nulla me velim syllaba effugiat . . . si vero aut memoria natura durior erit aut non suffragabitur tempus, inutile erit ad omnia se alligare verba, — tutiusque multo, comprehensis animo rebus ipsis, libertatem sibi eloquendi relinquere etc.[2] Es versteht sich von selbst, daß Ruhe des Geistes sowie Ruhe der Zeit und des Ortes, ungestörte stille Einsamkeit, dem Geschäfte des Auswendiglernens vor allem förderlich ist: daher werden die Morgen- und Abendstunden besonders empfohlen. Ebenso erleichtert sachgemäße Verteilung des auswendig zu lernenden Stoffes sehr die Arbeit des Gedächtnisses; deshalb ist diese Übung nicht auf zu geringe und zerstückelte Zeitparzellen zu verteilen. Endlich fordert die von Quintilian ganz richtig bemerkte Unzuverlässigkeit des frisch Erlernten (recens memoria), daß das Auswendiglernen nie auf die äußerste Grenze des Möglichen hinausgeschoben, sondern frühzeitig vorgenommen werde.

---

[1] Bekanntlich schrieben die Alten auf wächserne Tafeln.

[2] Inst. or. l. 11, c. 2, n. 27—48.

Wo der Fall eintritt, ohne gehörige Vorbereitung sprechen zu müssen (extemporalis oratio), giebt Quintilian den Rat: Mobiliore quodam opus erit ingenio, et vis omnis intendenda *rebus,* et in praesentia *remittendum aliquid ex cura verborum,* si consequi utrumque non dabitur. Tum et *tardior pronuntiatio* moras habet et suspensa ac velut dubitans oratio, ut tamen deliberare, non haesitare videamur. Hoc, dum egredimur e portu, si nos nondum aptatis satis armamentis aget ventus; deinde paulatim simul euntes aptabimus vela et disponemus rudentes et impleri sinus optabimus. Id potius, quam se inani verborum torrenti dare quasi tempestatibus, quo volent, auferendum[1]. Mit Recht warnt er aber davor, ohne Besonnenheit sich auf Stegreifreden beschränken und in rhetorischer Mundfertigkeit Lorbeeren suchen zu wollen: Tam contumeliosos in se ridet invicem eloquentia, et qui stultis videri eruditi volunt, stulti eruditis iudicantur[2]. Gute Improvisation ist nur dem möglich, der sich vorher die Mühe sorgfältiger Vorbildung gefallen ließ und sowohl für Stofferhebung als Anordnung und Ausdruck sich die nötige Fertigkeit errungen hat. Ausnahmen hiervon sind auf Rechnung besonderer Naturanlage oder außerordentlicher Umstände zu setzen.

Indem wir hiermit die Belehrungen über die allgemeine Beredsamkeit beenden, um den jungen Redner zu einer kurzen Umschau auf dem reichen und erhebenden Gebiete des kirchlichen Predigtamtes einzuladen, wollen wir ihm zugleich noch einmal den öftern vergleichenden Rückblick auf die besprochenen Grundzüge der Theorie angelegentlich empfehlen und sagen ihm mit einem alten Lehrer: Tu primas quasque partes in animo frequenta, *et, quod maxime necesse est, exercitatione confirma*[3].

---

[1] Inst. or. l. 10, c. 7, n. 22. 23.

[2] Ibid. n. 21. [3] Auct. ad Her. l. 3, c. 24.

Abriß der geistlichen Beredsamkeit.

Einleitung.

I. Wesen des Predigtamtes.

51. Eine der schönsten und lieblichsten Erscheinungen in der Geschichte ist die Predigt des Evangeliums, die mitten in die trostlose Nacht der Heidenwelt auf einmal wie eine ungeahnte Morgenröte die Hoffnungen eines neuen und herrlichen Tages trug und ohne Geräusch oder zerstörende Gewalt, allein durch das demütige Wort armer und schwacher Menschen ein Reich von unverwüstlicher Stärke gegründet hat, — das Reich des Lichtes, des Lebens und der Liebe. Noch immer geht unter dem Wehen des göttlichen Geistes diese Predigt segnend und heiligend durch die Welt, und täglich ruft die Kirche aus der Schar ihrer Kinder neue Kräfte in die Reihen ihrer Apostel. Glücklich, an wen dieser Ruf erging! „Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die frohe Botschaft vom Guten bringen!“ [1] Wer nun aber diesen Ruf vernommen, oder wer desselben gewürdigt zu werden wünscht, für den wird es zum Zwecke weiser und segensvoller Verwaltung des Predigtamtes das Erste und Notwendigste sein, sich Wesen und Geist des letztern zu klarer Anschauung zu bringen. Diese Erkenntnis, als glaubensinnige und glaubenstiefe, wird für ihn auch zur mächtigen und dauernden Anregung werden, seinem gnadenvollen Berufe sich mit freudigem Eifer und rückhaltsloser Hingabe zu weihen.

---

[1] Röm. 10, 15. Js. 52, 7.

Von jeher galt das Predigtamt in der Kirche als ein heiliges Amt, durch welches die Menschen in der christlichen Wahrheit unterrichtet und zu einem dieser entsprechenden Wandel angefeuert werden, die Predigt aber, nach dem Ausdrucke des hl. Franz von Sales, „als die auf kirchliche Sendung hin unternommene Verkündigung des Wortes Gottes, durch welche die Seelen unterrichtet und angeeifert werden, Gott in diesem Leben zu dienen und sich der ewigen Seligkeit würdig zu machen". Da die Kirche durch Spendung des heiligen Wortes das Lehramt Jesu Christi fortsetzt, so wird die Predigt auch ganz richtig ihrem Charakter nach als ein besonderer, und zwar höchst wichtiger Zweig der in der Kirche fortlebenden gottmenschlichen Thätigkeit Christi bezeichnet.

Zergliedern wir nun den obigen Begriff, oder untersuchen wir näher Grund und Wesen des Predigtamtes, so werden sich uns folgende Hauptgesichtspunkte darstellen.

1. **Göttliche Einsetzung des Predigtamtes.** Das Predigtamt wurzelt für die gesamte Kirche in dem den Aposteln gewordenen feierlichen Auftrage: Docete omnes gentes[1]. . . . Euntes in mundum universum praedicate evangelium omni creaturae[2]; für jeden Prediger insbesondere aber in seiner Sendung durch die Kirche (missio canonica): Quomodo praedicabunt, nisi mittantur?[3]

2. **Inhalt des Predigtamtes** ist das Evangelium oder die frohe Botschaft des Heiles, also der Inbegriff alles Großen und Segensreichen. Die Heilige Schrift bezeichnet diesen alle Schätze

---

[1] Matth. 28, 19. Der Erlöser leitete diese Sendung mit den erhabenen Worten ein: Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra, und beschloß sie mit den ebenso gewichtigen: Et ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi. — Hierin liegt Ursprung, Autorität, Umfang, Dauer und Segen des Predigtamtes.

[2] Marc. 16, 15. [3] Rom. 10, 15.

natürlichen Wissens übersteigenden Inhalt als verbum *Christi*, verbum *Dei*, verbum *fidei*, verbum *reconciliationis*, verbum *crucis*, verbum *salutis*, verbum *gratiae*, verbum *vitae*, *spiritus* et *vita*[1], und zeigt uns darin den innersten Geist, der das apostolische Wort als solches kennzeichnet.

3. **Zweck des Predigtamtes** ist Unterricht in der christlichen Lehre und Aneiferung, im Einklang mit dieser Lehre zu leben. Nur wenn die Lehrer und Hirten diese doppelte Aufgabe vor Augen haben, werden sie nach den Worten des Apostels hinreichend beitragen ad consummationem sanctorum, in aedificationem corporis Christi[2]. Die Predigt muß also belehrend-paränetisch sein[3].

4. **Würde des Predigtamtes.** Diese, im Geiste des Glaubens angeschaut, ist eine alle Begriffe überragende, indem der Prediger die Stelle Jesu Christi vertritt: Pro Christo legatione fungimur, tamquam Deo exhortante per nos[4]. Cum accepissetis a nobis verbum auditus Dei, accepistis illud, non ut verbum hominum, sed, *sicut est vere, verbum Dei*[5]. Gleichwie Jesus Christus es ist, der tauft, so ist es auch Jesus Christus, der predigt[6]. Daher sprach der Apostel im Gefühle der Hoheit dieses göttlichen Wortes, vor der alles sich beugen muß: Arma militiae nostrae non carnalia sunt, sed potentia Deo ad destructionem munitionum, consilia destruentes, et omnem altitudinem extollentem se adversus scientiam Dei, et in captivitatem redigentes omnem in-

---

[1] Col. 3, 16. 1 Thess. 2, 13. Rom. 10, 8. 2 Cor. 5, 19. 1 Cor. 1, 18. Act. 13, 26; 20, 32. Io. 6, 69. 64.

[2] Eph. 4, 11—15.

[3] Treffend Origenes (In Ex. 13, 11): Iste ignis, quem venit mittere Iesus, *illuminat* quidem omnem hominem venientem in hunc mundum, habet tamen aliquid, quod et *incendat*, sicut confitentur illi, qui dicunt: „Nonne cor nostrum ardens erat intra nos, cum aperiret nobis Scripturas?“

[4] 2 Cor. 5, 20. [5] 1 Thess. 2, 13.

[6] *Gaichiés*, Maximes sur le ministère de la chaire I.

tellectum in obsequium Christi[1]. Das Predigtamt ist aber auch überaus würdevoll wegen seiner Aufgabe, christliches Glaubensleben anzupflanzen, zu erhalten, zu fördern und so unsterbliche Seelen zu retten. „Das erhabenste Werk," ruft ein berühmter Missionär seinen Mitbrüdern zu, „welches in der heiligen Kirche ausgeübt wird, ist ohne Zweifel das der Mitwirkung am Heile der Seelen."[2] So hoch der Himmel über der Erde, die Ewigkeit über der Zeit steht, so hoch überragt das kirchliche Predigtamt jede irdische Beredsamkeit.

Das Predigtamt ist ferner unvergleichlich würdevoll wegen der erhabenen Wirkungen, die es hervorbringt. Die christliche Kanzel ist der Lehrstuhl der Welt. Von ihrer Höhe ergießt das Wort Gottes gleich einer Centralsonne seit Jahrhunderten seine himmlischen Strahlen über die weite Erde. Millionen, die in dem dunkeln Schatten des Todes und der Nacht des Aberglaubens begraben lagen, hat es erlöst; und bis an das Ende der Tage bleibt es für die Menschheit der Mittelpunkt des Lichtes und der Wahrheit, der Grundpfeiler der Civilisation und Gesittung, der Hafen des Heiles, der geheimnisvolle Quell der geistigen Wiedergeburt. Was ist alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft, was sind alle Schulen und Anstalten, so ehrwürdig sie immer sein mögen, im Vergleiche mit jenem Lehrstuhl der Religion!

Aus dem Gesagten erhellt zugleich, welch hervorragende Bedeutung die Homiletik in der Ausbildung des Priesters beanspruchen darf. Es ist nämlich die Homiletik dasjenige theologische Fach, welches das Predigtamt zu seinem eigentlichen und einzigen Gegenstande hat. Ihre Behandlung muß eine theoretisch-praktische und dabei theologische sein, d. h. ihre höchsten Grundsätze und Normen müssen der Offenbarung entnommen werden. Da aber das Lehramt der Kirche Hüterin und Dolmetsch der Offenbarung ist, soll der Homiletiker die Vorschriften und Anweisungen desselben fortwährend vor Augen haben.

Über die Pflicht einer tüchtigen homiletischen Ausbildung wird später die Rede sein (Nr. 53).

[1] 2 Cor. 10, 4. 5.

[2] Hl. Leonardo v. Porto Maurizio (Grundsätze für Missionäre).

II. Verpflichtung zum Predigtamte.

52. Das Lehramt oder die Verkündigung des Wortes Gottes ist eine streng verbindliche Amtspflicht des Seelsorgers und gehört jedenfalls zu dessen wichtigsten Verrichtungen. Der Kirchenrat von Trient erklärt ausdrücklich in betreff der Bischöfe: Praedicatio episcoporum munus praecipuum[1]. Alle andern Seelsorger üben nun aber dieses Amt als Gehilfen der Bischöfe; daher haben sie dessen Verbindlichkeit auch in entsprechender Weise auf sich zu beziehen.

Der Grund der hier zu erörternden Verpflichtung ist ein dreifacher:

1. Die innere Notwendigkeit der Sache. Davon sagt das allgemeine IV. Lateranische Konzil: Inter cetera, quae ad salutem spectant populi christiani, pabulum verbi Dei *permaxime noscitur necessarium.* Quia sicut corpus materiali, sic anima spirituali cibo nutritur: eo quod non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei[2]. Schon der Apostel sprach: Fides ex auditu; quomodo autem audient sine praedicante?[3]

---

[1] Sess. 5, c. 2 De ref. Deshalb ist denn auch der Bischof in der Sprache der heiligen Väter κατ' ἐξοχήν Diener des Wortes, Vorsteher des göttlichen Wortes, Wächter der heiligen Wissenschaft, Lehrer der Frömmigkeit und Religion; seine Würde — Lehrwürde, sein Thron — Lehrthron, cathedra (deswegen auch seine Kirche Kathedralkirche). So nennt auch der hl. Thomas von Aquin das Predigtamt in Bezug auf die Apostel selbst: das hervorragendste ihrer Ämter, principalissimum (Summa theol. 3, q. 67, a. 2). Nach ihm gehört es primario oder vielmehr proprie den Bischöfen an; so sagt er (l. c. a. 1): Ad diaconum pertinet *recitare* evangelium in ecclesia et praedicare ipsum per modum *catechizantis* . . . sed *docere*, id est, *exponere evangelium*, pertinet *proprie* ad episcopum, cuius actus est perficere (secundum *Dion.*, Eccl. hier. c. 5). Perficere autem idem est quod docere.

[2] C. 10 De praedicatoribus instituendis.

[3] Rom. 10, 14. Es handelt sich hier also für den Seelsorger um eine Pflicht der Gerechtigkeit. Kirchliche Statuten brauchen sogar

2. Das ausdrückliche Gebot des Erlösers (siehe oben I, 1). Die Dringlichkeit dieses Gebotes schwebte dem Apostel aufs lebhafteste vor, als er ausrief: Vae mihi est, si non evangelizavero, und vorher: necessitas mihi incumbit[1]. Seinem Gehilfen in der Verkündigung des Wortes Gottes, dem Timotheus, legt er den Eifer in diesem Amte mit folgenden feierlichen und feurigen Worten ans Herz: Testificor coram Deo et Iesu Christo, qui iudicaturus est vivos et mortuos, per adventum ipsius et regnum eius: praedica verbum, insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa . . . opus fac evangelistae, ministerium tuum imple[2]. Gewiß eine Sache von der höchsten Bedeutung, bei welcher der Weltapostel mit so erschütterndem Ernste die Beteuerung und Beschwörung bei Gott, Gericht und Seligkeit anwendet.

3. Die wiederholten Erklärungen der Kirche. Es genüge, hier die Bestimmungen des Kirchenrates von Trient anzuführen: *Praecepto divino* mandatum (est) omnibus, quibus animarum cura commissa est, oves suas . . . verbi divini praedicatione pascere[3]. *Praecipit* sancta synodus, ut inter missarum sollemnia aut divinorum celebrationem sacra eloquia et salutis monita singulis diebus festis explanent[4]. *Mandat* sancta synodus pastoribus et singulis curam animarum gerentibus, ut frequenter inter missarum celebrationem . . . aliquid exponant . . . diebus praesertim

---

hinsichtlich des Predigtamtes die Ausdrücke: das vorzüglichste Amt der Pfarrer, die schwerste Verpflichtung u. dgl.; so die Satzungen des Bistums Regensburg (p. 2, c. 2, § 2, n. 1. 2).

[1] 1 Cor. 9, 16.

[2] 2 Tim. 4, 1—5. Der hl. Karl Borromäus bemerkt zu dieser Stelle: Quibus ex verbis perspicuum plane fit, quod et sacrarum litterarum monumentis perpetuo proditum et aliorum apostolorum veterumque patrum exemplis demonstratum, oecumenica etiam synodus Tridentina proxime censuit, verbi Dei praedicationem episcopi esse munus praecipuum idemque maxime necessarium (Past. inst. p. 1, c. 1).

[3] Sess. 23, c. 1 De ref. [4] Sess. 24, c. 7 De ref.

dominicis et festivis[1] (und sess. 24, c. 4: *saltem omnibus* dominicis et sollemnibus diebus festis). Einen Wiederhall haben diese Worte in den verschiedenen Diöcesanstatuten gefunden.

Somit wurzelt die Verpflichtung zum Predigtamte für den Seelsorger zugleich in dem Naturgesetze, in dem positiv-göttlichen und dem positiv-kirchlichen Gesetze.

Das Nähere über Wesen und Umfang dieser Verpflichtung sowie über die mit deren Vernachlässigung zusammenhängenden Versündigungen siehe in dem Kirchl. Predigtamte Nr. 5.

Für jene Priester aber, die nicht mit Ausübung der Seelsorge betraut sind, bleibt die Spendung des Gotteswortes jedenfalls Sache des Seeleneifers (allerdings immer in Voraussetzung der nötigen kirchlichen Sendung); und sie werden nach Maßgabe der Umstände um so mehr auf fruchtbringende Bethätigung desselben bedacht sein, als ihnen bei der heiligen Weihe nicht umsonst gesagt wurde: Sacerdotem oportet praedicare[2].

III. Vorbereitung zum Predigtamte.

53. Mit der Notwendigkeit des Predigtamtes und der Pflicht ihm obzuliegen hängt unleugbar auch die weitere Verpflichtung zusammen, sich zur Ausübung desselben zu befähigen, daher sich nicht nur die entsprechende Kenntnis der christlichen Glaubenslehre anzueignen, sondern auch mit den Vorschriften und Übungen der geistlichen Beredsamkeit sich hinlänglich vertraut zu machen. Ohne diese doppelte, Inhalt und Methode der Predigt umfassende

---

[1] Sess. 22, c. 8 De sacr. m. — Es ist noch zu bemerken, daß außer der Verpflichtung zur sonn- und feiertäglichen Predigt auch die ganz besondere zur Katechese besteht (Conc. Trid. sess. 24. c. 4 De ref.), so daß also jener durch bloße Katechisation ebensowenig als dieser durch bloße Predigt genügt wird.

[2] Pontificale Rom. Das Wort des hl. Basilius: Si de verbo otioso reddes rationem, quanto magis de otiositate Verbi divini — gilt von der Spendung wie von der Benutzung des Wortes Gottes.

Sorgfalt wäre die grundsätzliche Anerkennung der Verbindlichkeit des Predigtamtes von nur geringer praktischer Bedeutung und würde dem sich selbst täuschenden nachlässigen und vermessenen Prediger die Drohung der Schrift zuziehen: Maledictus, qui facit opus Domini fraudulenter[1]. Da indes gerade auf diesem Gebiete, wenigstens hinsichtlich der engern homiletischen Vorbereitung, sich Gleichgültigkeit und vornehmthuende Geringschätzung oft genug zum größten Nachteile der Religion kundgab, wird es nicht unnütz sein, auf einige Gesichtspunkte besonders hinzuweisen, aus denen sich die obengenannte weitere Verpflichtung ergiebt.

1. Je *höher* und *heiliger* eine Verrichtung, um so bedenklicher ist es, sie aufs Geratewohl üben zu wollen; sie ohne die ihr gebührende Ehrfurcht zu behandeln; sie nutzlos und für die Gläubigen verächtlich zu machen. Was giebt es nun aber Ehrwürdigeres, Erhabeneres, Heiligeres als das Predigtamt? Das letzte Provinzialkonzil von Köln nennt es gravissimum et plane eximium munus. Ähnlich andere Konzilien[2].

2. Die Verpflichtung, sich auf die richtige Ausübung eines Amtes vorzubereiten, steht im Verhältnisse zu der *Größe der Interessen oder Folgen*, die sich daran knüpfen. So sehen wir denn auch auf allen Gebieten der Ausübung wichtiger Berufsthätigkeiten eine entsprechende Lernzeit vorangehen, und keiner dürfte es wagen, ohne die hinreichende Vorbildung z. B. das Amt eines Arztes oder eines Rechtsbeistandes zu verwalten. Nun aber knüpfen sich an das Predigtamt ungleich höhere Interessen, als alle irdischen und das sterbliche Leben selbst sind: denn es handelt sich hier um Himmel oder Hölle für die Zuhörer, je nachdem der Priester das übernommene Predigtamt gut oder schlecht verwaltet[3]. Das ist der Grund, warum sogar ein Chrysostomus und Augustin, ein Gregor von Nazianz und Gregor der Große sich nicht ohne viele Bedenken der Ausübung des Predigtamtes unterzogen.

---

[1] Ier. 48, 10.

[2] Conc. Col. 1536. Conc. Lemov. 1031. Conc. Warm. 1610. Conc. Leod. 1851.

[3] Traité de la prédicat. (par un Supérieur du Séminaire). Introd.

3. Der Apostel fordert von dem Prediger ausdrücklich, daß er in seinem Amte tüchtig sei: *Recte* tractantem verbum veritatis [1], und anderswo: *potens* sit exhortari [2]. Nicht anders spricht die Kirche. Sie verpflichtet in gemessenen Worten zu würdiger Verwaltung des heiligen Lehramtes und erlaubt dem Seelsorger im Falle der Behinderung, sich nur durch taugliche Prediger, idoneos, vertreten zu lassen.

So sagt das oben angeführte Lateran. Concilium (unter Innocenz III. 1215): Cum saepe contingat, quod episcopi propter occupationes multiplices ... per se ipsos non sufficiant ministrare populo verbum Dei ... generali constitutione sancimus, ut episcopi *viros idoneos* ad sanctae praedicationis officium *salubriter exsequendum* assumant, *potentes in opere et sermone,* qui plebes sibi commissas vice ipsorum, cum per se idem nequiverint ... verbo aedificent et exemplo. ... Si quis autem hoc neglexerit adimplere, districtae subiaceat ultioni [3]. Diese Bestimmung hat der Kirchenrat von Trient in feierlicher Weise und beinahe mit denselben Worten erneuert [4]. Nun bietet aber die Verwaltung des Predigtamtes ihre unverkennbaren Schwierigkeiten dar, so daß es von einigen Synoden opus arduum, munus gravissimum ac difficillimum ... genannt wird [5]. Wie könnte der Priester also ohne gründliche Vorbereitung allen jenen Anforderungen und seinem Gewissen genügen? Wie demnach eine ernste Verpflichtung in den Händen jener liegt, denen von der Kirche die Überwachung des Predigtamtes oder die Heranbildung zu demselben anvertraut ist, so besteht auch eine entsprechende Verpflichtung für jene, welche die Ausübung desselben übernehmen. Und zwar steht diese Verpflichtung in unmittelbarem Ver-

[1] 2 Tim. 2, 15.

[2] Tit. 1, 9. Und dies nach dem Vorbilde des Erlösers, dessen Stelle der Prediger vertritt: Luk. 24, 19.

[3] C. 10 De praedicatoribus instituendis.

[4] Sess. 5, c. 2 De ref. Deshalb verlangt der hl. Karl Borromäus von jedem seiner Suffraganbischöfe rücksichtlich der hier besprochenen Delegation oder Betrauung mit dem Predigtamte: Quam diligentissime videbit, cui illius facultatem det, ne tanto muneri iniuria fiat, neve res sanctissima violetur (Past. instr. p. 1, c. 1).

[5] Syn. Osnabr. (1628) p. 1, c. 4. Conc. Col. (1536) p. 6, c. 7 u. a.

hältnisse zu den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit. Es ist nun aber klar, daß gerade in unsern Tagen dieses letztere Moment auf besondere Berücksichtigung Anspruch macht. Drei Dinge erschweren unverkennbar das heutige Predigtamt: 1. die der Autorität und dem Geiste der Kirche vielfach entfremdete Schulbildung und Erziehung; 2. der durch dieselbe erzeugte Verstandesstolz und Indifferentismus; 3. die überall sich eindrängenden, durch die schlechte Presse und die ihr entgegenkommende Lesewut unablässig genährten Irrtümer und schlechten Grundsätze. Nenne man unsern Kulturzustand Bildung oder Verbildung, gleichviel: soll die Predigt wirksam sein, so wird sie heutzutage mehr als in manchen frühern Zeiten nach Inhalt und Form den Stempel der Gediegenheit an der Stirn tragen müssen. Das Predigtamt ist das mächtigste Gegengewicht gegen die alles bewältigende Presse: aber nur, wenn es ein tüchtiges ist. Hat es sich oft genug im traurigsten Sinne als eine Stimme des Rufenden in der Wüste erwiesen; verhallte es in leeren Räumen wie in leeren Herzen, ohne sich als Kraft Gottes zu bewähren: so lag die Schuld hiervon mitunter auch an der Geringschätzung, mit der dem heiligen Amte selbst von priesterlicher Seite begegnet wurde; sie lag in der Oberflächlichkeit, welche sowohl die allgemeine als die besondere Heranbildung zum Apostolate des Wortes begleitete oder — vereitelte. Es ist klar, daß so kein Segen zu hoffen war. Werden nun aber bei dem neu erwachten kirchlichen Leben dergleichen Zustände tief bedauert, so spricht sich hierin auch die Überzeugung von der Notwendigkeit gründlicher Vorbildung aus, daher auch die Anforderung, derselben, wo es nicht schon geschehen ist, für die Zukunft eine ausreichende Grundlage zu geben. Die mächtigste Anregung zu gewissenhafter Pflege eines Amtes, das der hl. Karl Borromäus gravissima functio nennt[1], bietet die einfache kirchliche Anschauung desselben, und deshalb möge der junge Prediger oft die schönen und inhaltschweren Worte erwägen, worin das letzte Provinzialkonzil von Köln die Hauptmomente desselben zusammenfaßt und mit denen wir unsere bisherigen Betrachtungen über das Predigtamt als mit einem allgemeinen Rückblicke beschließen wollen:

Gravissimum sane et plane eximium sacri oratoris est munus. *Originem* enim si attendis, Prophetarum, Apostolorum ipsiusque

---

[1] Past. instr. p. 1, Introd.

Christi premit vestigia; si *finem*, Dei omnipotentis gloriam et animarum provehit salutem; si *res*, quas enuntiat, divina pandit mysteria; si *illos, ad quos loquitur*, animae immortales et Christi sanguine redemptae vocem eius auscultantur; si *adversarios*, contra quos nitendum est, portae inferi validissimis obiciunt acies; si *auxilia*, quibus iuvatur, Ecclesia opem divinam implorat, Spiritus Sancti gratia, Christus ipse ei praesto est; si denique laborum *praemium*, „fulgebunt, qui ad iustitiam erudiunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates“ [1]. — Munus gravissimum diligentissimam requirit praeparationem. Assidue tela paranda, cui cum hoste validissimo assidue committenda est pugna [2]. — Und in betreff der Mittel zur homiletischen und oratorischen Ausbildung: Ut gratia non respuit naturam, quam potius elevat et perficit, ita etiam verbum divinum non recusat artem. „Quisquis . . .“, S. Augustini sunt verba, „dicit non esse hominibus praecipiendum, quid vel quemadmodum doceant, si doctores Sanctus efficit Spiritus, potest dicere, nec orandum nobis esse, quia Dominus ait: Scit Pater vester, quid vobis necessarium sit, priusquam petatis ab eo“ (De doctr. christ. l. 4, c. 16) [3].

Wenn es übrigens auch ganz wahr ist, was der große heilige Erzbischof von Mailand sagt: Multa sunt, quae ad contionandi rectum officium pertinent [4], so wird andererseits doch das Predigtamt durch die Kenntnis des geeigneten Verfahrens außerordentlich erleichtert. Die größte Schwierigkeit kam gewöhnlich von der Hintansetzung des ersten nötigen Unterrichts, von dem Mangel an praktischer Einschulung. Es ist natürlich, daß dem unerfahrenen Prediger jederzeit dasselbe begegnen muß, was einst David in der ungewohnten Waffenrüstung, und daß er bei jedem neuen Schritte mit jenem sprechen kann: Non possum sic incedere, quia non usum habeo [5]. Er würde dem Worte

[1] Dan. 12, 3.

[2] Hier betont also das Concil nicht nur die Vor=, sondern auch die immerwährende Fortbildung oder die beständige Verbindung der entferntern und der nächsten Vorbereitung.

[3] C. Pr. Col. 1860, p. 2, t. 2, c. 21. [4] L. c.

[5] 1 Reg. 17, 39.

Gottes leicht den Weg zu andern bereiten, hätte er ihm erst den Weg bei sich selbst bereitet. Hiermit ist also anzufangen. Da liegt das Geheimnis wahrer Erleichterung. Das Wichtigste bei einer schweren Aufgabe ist, schon gleich von Anfang den rechten Weg einzuhalten. Mit kleiner Änderung ließe sich hier das Wort eines alten Dichters anwenden:

Dimidium facti, qui *bene* coepit, habet[1].

Wir wollen daher versuchen, mit dem jungen Prediger jetzt diesen Weg zu verfolgen. Er wird kurz sein. Zu besonderem Troste kann es ihm gereichen, daß durch Gottes Gnade das Wichtigste und Entscheidende im Predigtamte ganz in seine Hand gelegt ist und lediglich von seinem guten Willen und religiösen Eifer abhängt. Dies kann er ohne Rücksicht auf hervorragende Talente und äußere Bedingungen erringen, und es wird für ihn zugleich das wahre Mittel werden, seine andern Vorzüge zu erhöhen, zu benutzen und fruchtbar zu machen. Was ist dies? Es ist der apostolische Geist oder jene innere Ausstattung des Predigers, wodurch dieser, wie ein lebendiges Ebenbild seines Heilandes, des höchsten Lehrers, so auch ein mächtiges Werkzeug in seiner Hand, ein Gefäß der Auserwählung zum Heile vieler wird[2].

---

[1] *Hor.*, Epist. l. 1, 2, v. 40. [2] Apg. 9, 15. Luc. 1, 16.

Erster Teil.

Von dem geistlichen Redner.

Erster Abschnitt.

Der geistliche Redner in sittlicher Beziehung betrachtet.

Wir behandeln diesen äußerst wichtigen Punkt hier selbst für den Fall, daß der homiletische Unterricht wegen Zeitmangels sich auf das rein Technische beschränken muß; alsdann sei dieser erste Abschnitt wenigstens der Beherzigung und öftern Privatlektüre des Klerikers empfohlen.

Erstes Kapitel.

Von dem geistlichen Sinne und Wandel des Predigers im allgemeinen.

54. Spiritus Domini super me: propter quod unxit me, evangelizare pauperibus misit me . . .[1] Also der **Geist Gottes** — Bedingung, Quelle, Siegel des Predigtamtes; mit dem Erlöser muß auch sein Gesalbter sprechen können: Der Geist Gottes ist über mir, weil er mich gesalbt hat; Armen frohe Botschaft zu bringen, hat er mich gesandt. Ohne diesen Geist ist unser Wort tot, mit diesem Geist ist es eine Gotteskraft.

Die innere Weihe des Predigers wurde denn auch von jeher als sein Erstes und Höchstes angesehen: in ihr wurzelt der innere Beruf zum Predigtamte. Daher sagt der hl. Gregor d. Gr. von dem Verkündiger des Wortes Gottes: Si supervenientis in se Spiritus

---

[1] Luc. 4, 18. Is. 61, 1.

Sancti virtutem nondum habet, prophetare [1] non potest. Sine illo etenim Spiritu pastor carnalis est, et quod loquitur, non ad dignitatem praedicationis referri potest, sed ad ausum temeritatis [2]. Wie sich die Triebkraft in ununterbrochener Strömung durch den Baum und alle seine Verästungen ergießen muß, und wie jeder seiner Zweige sofort vertrocknet und abstirbt, wenn er außer Berührung mit dieser innern Lebensquelle gesetzt wird: so muß der apostolische Geist Predigt und Prediger immerdar als belebendes, bildendes und erhaltendes Princip durchdringen, und hinwiederum alles in dem Prediger und der Predigt diesem himmlischen Geiste zustreben. Aus diesem innigen Wechselverhältnisse quillt des priesterlichen Wortes Weihe, Kraft und Schönheit; ist aber auch dahin, wie jenes zerstört wird. Jeder Fortschritt auf den Wegen Gottes ist ein Fortschritt in dem Predigtamte; der Fortschritt der Heiligen erzeugt die Redegewalt der Heiligen. Pro custodia quippe mandatorum Dei percipiunt *gratiam verbi* in sublimi revelatione Redemptoris. Quid enim mirum, si lucem scientiae percipere subito possunt, qui per vitae puritatem sedes Sancti Spiritus semper sunt? So der hl. Gregor d. Gr. Was von dem Lichte der Wissenschaft, gilt von allen andern Gaben des Heiligen Geistes. Die Geschichte des Predigtamtes ist reich an Belegen zu diesem Ausspruche des großen Papstes.

Aus diesem Geiste erblüht denn auch das äußere Leben mit seiner ganzen vielgestaltigen Thätigkeit. Wie nach einem Gleichnisse des eben angeführten Kirchenlehrers [3] aus dem Kerne des Obstbaumes sich in fortschreitender Entwicklung der ganze herrliche Baum mit Wurzeln, Stamm, Ästen, Blüten und Früchten entfaltet: so der priesterliche Wandel aus der innern Gnadenfülle.

---

[1] Predigen. So häufig bei den Vätern.

[2] In 1 Reg. l. 4, c. 5, n. 24. Im Hinblicke auf letztere Gefahr warnt der heilige Lehrer vor der Anstellung geistig Unreifer (Past. p. 3, adm. 26): Admonendi sunt isti, ut considerent, quod pulli avium, si ante pennarum perfectionem volare appetunt, unde ire in alta cupiunt, inde in ima merguntur. Admonendi sunt, ut considerent, quod structuris recentibus necdum solidatis, si lignorum pondus superponitur, non habitaculum, sed ruina fabricatur.

[3] In evang. hom. 26, n. 12 (wo Gregor das Wunder der Auferstehung versinnlicht).

Und dieser **Wandel** ist eine zweite wesentliche Bedingung der würdigen und segensvollen Verwaltung des Predigtamtes.

Wir wollen seine Wichtigkeit näher betrachten.

Diesen erbauungsvollen Wandel schuldet der Prediger erstens der Heiligkeit des Wortes Gottes, dessen Träger, sowie der Heiligkeit Jesu Christi, dessen Gesandter er ist[1]. Das schöne Wort eines heiligen und großen Lehrers: Christus magna sacerdotum tunica — von wem sollte es mehr gelten als von dem Prediger, der die Person Christi an heiliger Stätte vertritt? An wem müßte es sich mehr zeigen, daß er nach dem Worte des Apostels Christus angezogen habe?[2]

Diesen Wandel schuldet er zweitens dem Nächsten, den er bekehren und heiligen soll. Nur das vom Glauben ergriffene Leben kann Glauben predigen. Und das ist nicht genug. Das Evangelium will nicht nur geglaubt, sondern im Leben ausgeprägt sein. Wie sollte aber der die Menschen aus der Tiefe irdischer Gesinnung zur Höhe eines himmlischen Wandels erheben, der nicht selbst auf einer höhern Stufe des religiösen Lebens steht? An dem unverbrüchlichen Siegel eines gottgeheiligten Wandels erkennt das Volk die wahren Apostel; und mit Recht, da Christus selbst spricht: Vos estis *sal* terrae ... vos estis *lux* mundi ... *civitas* supra montem posita. — Wo Lehre und Leben des Predigers sich gegenseitig bekämpfen und aufheben, was ließe sich da hoffen? Wenn in einem Kampfe die Krieger ihre Waffen gegeneinander statt gegen den gemeinschaftlichen Feind richten, so ist ihr Ende Niederlage statt Sieg. Schon ein heidnischer Redner stellte den Satz auf: Qui sibi hoc sumpsit, ut corrigat mores aliorum ac peccata reprehendat, quis huic ignoscat, si qua in re ipse ab religione officii declinarit?[3] Der hl. Gregor oder wahrscheinlicher ein Geistesverwandter denkt bei der Erklärung der Worte: Labia eius lilia stillantia myrrham primam, an die Prediger und bemerkt: Quid per labia sponsi, nisi ipsos, quos dicimus, praedicatores Christi intellegimus? Quid est, quod labia sponsi lilia esse dicuntur, nisi quod illi, per quos Christus loquitur, necesse est,

---

[1] 2 Cor. 5, 20. [2] Gal. 3, 27. Röm. 13, 14.
[3] Or. 3 in Verr. c. 1.

ut mundi sint et per eos bonus odor aspergatur? De quibus erat apostolus *Paulus*, qui dicebat: *Bonus odor sumus Deo in omni loco et in his, qui pereunt, et in his, qui salvi fiunt* [1]. Wirklich geht von den Lippen des frommen Priesters ein religiöser Anhauch über die ganze Gemeinde aus, der als geistige Würze alles durchdringt, was er sagt; und ein heiliges Beispiel hat oft schon den Widerstand gebrochen, an dem jeder Beweisgrund gescheitert war. „Gebt uns einen Prediger von ausgezeichneter Tugend," spricht die hl. Theresia, „und er wird mehr Frucht wirken als hundert andere!" Das Leben eines hl. Dominicus oder Vincenz Ferrerius war die beredteste aller Predigten. Wie dieses Leben, geadelt und verklärt von der Gnade, war auch das Wort: daher wirkte es Wunder in den Seelen wie in der Natur. In der eifrigen Nachfolge dieser Apostel ist uns also das sichere Mittel geboten, Großes und immer Größeres für das Heil der Seelen zu wirken.

Endlich schuldet der geistliche Redner den seiner Lehre vollkommen entsprechenden Wandel sich selbst. Was nützte es, andern zu predigen und dabei in Gefahr zu schweben, selbst verworfen zu werden? [2] Von dem Prediger, der nicht auf sich anwendet, was er andern verkündet, sagt Gaichiés: „Er ist eine Schale, welche nichts von dem Safte behält, den sie ausgießt." [3] Der hl. Chrysostomus vergleicht solche Leute mit Schauspielern, der hl. Augustin mit Wegweisern, die andern den Pfad zeigen, selbst aber unbeweglich an derselben Stelle bleiben [4]; der hl. Basilius mit Malern, die schön malen, aber selbst häßlich sind [5]. Und welch ein Schatz von Verdiensten des heiligen Amtes würde so preisgegeben, oder vielmehr, welches Verdienst wäre hier überhaupt für so viele Anstrengungen zu hoffen? Das Wort, das der Prediger verkündet, ist auch dasjenige, welches ihn richtet. Zeigten

---

[1] Expos. in Cant. c. 5, v. 13. [2] 1 Cor. 9, 27.

[3] Maximes sur le ministère de la chaire I.

[4] Facti sunt iis tamquam lapides ad milliaria. Viatoribus ambulantibus aliquid ostenderunt, sed ipsi . . . immobiles remanserunt (Serm. 1 in Epiph. Dom.).

[5] „Sie malen die Demut mit allen ihren Zügen und mit den sprechendsten Farben, sind aber selbst voll Eitelkeit und Hoffart. Ihr Gemälde von der Geduld ist herrlich, selber aber lassen sie sich jeden Augenblick von Ungeduld und Zorn hinreißen. Sie entwerfen ein liebliches Bild von der Sittsamkeit, der Sammlung und dem Stillschweigen; sie selbst aber sind immerdar durch tausend leichtfertige Dinge zerstreut."

sich bei dem Prediger nur heilige Worte ohne die heiligen Werke, so hätte er zu befürchten, daß auf ihn Anwendung finden möchte, was eine bekannte Homilie von dem Lose des unfruchtbaren Feigenbaumes als Symbols der jüdischen Priester sagt: Arefecit Dominus arborem maledicto, ut homines intellegerent sese divino condemnandos esse iudicio, si absque operum fructu de plausu tantum sibi religiosi sermonis velut de sonitu et tegumento blandirentur viridantium foliorum [1]. Der geistreiche Bischof de la Motte von Amiens nannte es: seine Predigt machen [2], wenn man mehrere Wochen vorher sich selbst in der Tugend übt, über die man zu sprechen vorhat. Das ist ohne Zweifel ein vortreffliches Mittel, als wahrer Apostel zu wirken. Die erste Predigt des Erlösers war von der Buße: Poenitentiam agite; vor derselben aber empfing er selbst die Taufe der Büßenden, obwohl der Heiligste, und brachte vierzig Tage in den Übungen der strengsten Buße zu. Er wollte seinen Aposteln zum Vorbilde werden.

Zweites Kapitel.

Von einigen apostolischen Eigenschaften des Predigers insbesondere.

55. In dem Vorhergehenden haben wir das Charakterbild des kirchlichen Predigers nur im allgemeinen und großen Ganzen betrachtet: es wird aber nützlich sein, uns dasselbe auch nach seinen einzelnen Zügen, wenigstens nach einigen der wesentlichsten, vorzuführen. Das wollen wir in möglichster Kürze thun. Als ersten dieser Züge können wir bezeichnen:

I. den **Geist lebendigen Glaubens.** Exemplum esto fidelium in fide, ruft der Apostel seinem Schüler Timotheus zu [3]. Der hl. Cyrillus von Alexandrien aber nennt die Priester: die Wächter und Lehrmeister des Glaubens [4]. Nur wo in dem Prediger das eigene, tief ergriffene religiöse Innere sich

---

[1] Brev. Rom. fer. 3, hebd. 1, quadr. (siehe *Beda Ven.*, Hom. 43 ex subdititiis).

[2] *Faire* son sermon (anfertigen und zugleich im Werke üben).

[3] 1 Tim. 4, 12.

[4] Apol. ad Theod. imp.

ausspricht; nur wo das Wort wie ein urkräftiger Strom aus der Tiefe und Fülle des Gemütes quillt, d. h. nur wo der lebendige Glaube selbst predigt: da allein wird auch jene glaubensfreudige Überzeugung in den Zuhörern geweckt, die in das Leben eingreift und die Welt überwindet[1].

Dieser Glaube muß also zunächst der Leitstern des Predigers selbst sein. Nur durch ihn steht er unerschütterlich fest inmitten des Schwankens und Wechsels menschlicher Ansichten und des unaufhörlichen Auftauchens so vieler trügerischer Wandelsterne, die man ihm als die Gestirne des Tages preist. Nec sapiens ut parvulus fluctuat, ut circumferatur omni vento doctrinae, sed manet perfectus in Christo, fundatus in Christo, fundatus in caritate, radicatus in fide. So ein alter Schriftsteller. In dem Glauben ist ihm aber auch alles geboten: in ihm wird ihm der Vollbesitz heiliger Wahrheit und Erkenntnis. Daher sagt der hl. Bernhard vom Glauben schön und tiefsinnig: Velut quoddam aeternitatis exemplar, praeterita simul et praesentia ac futura sinu quodam vastissimo comprehendit, ut nihil ei praetereat, nihil pereat, praeeat nihil[2]. Der demütigen, kindlichen, selbstverleugnenden Hingabe an das Wort Gottes und der Kirche, der andachtsvollen und heilsbegierigen Versenkung in die Lehren des Evangeliums ist es gegeben, einzugehen in die Kraft des Herrn[3], Weide des Lebens für sich und andere zu finden und nicht selten sogar überraschend tiefe Blicke in den Organismus der Offenbarung und in die Geheimnisse des innern Lebens zu thun, wie wir dies an den Vätern, an den Geisteslehrern, bisweilen auch an einfältigen, aber heiligen Seelen bewundern. Hier findet der Prediger selbst die Macht und Fülle der Rede. In der Betrachtung der unendlichen Gebiete, welche die geheimnisvollen Tiefen der Weisheit und Erkenntnis Gottes, das Reich seiner Vorsehung und Gnade, die hohe Bestimmung der Seelen vor dem Geiste erschließen, taucht sich Gemüt und Phantasie in die lieblichsten und zugleich kräftigsten Farben und schafft jene glühenden Worte, welche den Aposteln der Kirche eigen sind. Dieser Glaube ist zugleich die Kraft und der Mut des Predigers, oder wie der hl. Augustin sagt: Fides lorica et scutum[4], und

---

[1] 1 Joh. 5, 4. [2] In vig. nativ. serm. 6, n. 4.
[3] Ps. 70, 16. [4] In Ps. 34 serm. 1, n. 2.

Laurentius Justiniani: Hoc tenete scutum, hoc inimicis semper opponite, nusquam amoveatur, nusquam a latere vestro discedat: fide state, fide certate [1]. Durch diese Kraft gestärkt, rief ein Hilarius mitten unter den Drohungen des Arianismus aus: Melius est mihi in hoc saeculo mori, quam alicuius privati potentia dominante castam veritatis virginitatem corrumpere [2]. Dieses Wort hat sein Echo in allen Jahrhunderten gefunden und alle Apostel begeistert.

Würde dagegen der Prediger, statt sich demütig und entschieden von dem kirchlichen Geiste führen zu lassen, vielmehr sich eigenen Richtungen und Ansichten oder ebenso mißlichen Zeiteinflüssen hingeben: von wem mehr als von ihm könnte die Kirche, ja der Herr der Kirche selbst, klagen: Filios enutrivi et exaltavi, ipsi autem spreverunt me! Es liegt in einem gewissen nicht ganz seltenen Dünkel sogen. Wissenschaftlichkeit — auch wo er sich nicht an den Glauben wagt — immer das Schlimme und zugleich Charakteristische, daß er sich die reichsten und besten kirchlichen Quellen verschließt, den echten und einfachen, wir möchten sagen, den urkatholischen Ton nicht trifft und die Predigt mit einem gewissen erkältenden Hauche durchdringt, der von einer ganz fremden Atmosphäre zeugt. Das Wort der Apostel ist ihm versagt: Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis [3].

Als einen zweiten Grundzug im Charakter des apostolischen Predigers müssen wir ansehen:

56. II. den **Geist der Frömmigkeit und des Gebetes.** Der heilige Verfasser des Buches Ecclesiasticus fleht zu dem Herrn: Reple Sion inenarrabilibus verbis tuis, et gloria tua populum tuum. Da testimonium his, qui ab initio creaturae tuae sunt, et suscita praedicationes, quas locuti sunt in nomine tuo prophetae priores [4]. Täglich erneuert die heilige Kirche dieses Flehen, sie bittet um jenen Geist, der die Propheten, Apostel, Heiligen erfüllte und zu Gefäßen der Gnade und himm-

---

[1] De int. conflictu c. 8. Siehe auch Eph. 6, 16.

[2] Ad Constant. Aug. l. 1, c. 2.   [3] Matth. 11, 25.

[4] Eccli. 36, 16. 17.

lischen Wissenschaft machte. Denn sie weiß, daß wir aus uns nicht tüchtig sind, auch nur etwas Heilsames zu denken[1], geschweige andere durch das Wort zu heiligen; daß dagegen die Weisheit Gottes auch den Mund der Stummen zu öffnen und die Zungen der Unmündigen beredt zu machen vermag[2].

Daher ruft auch der hl. Ambrosius dem Priester zu: Cur non illa tempora, quibus ab ecclesia vacas, lectioni impendas? Cur non Christum revisas, Christum alloquaris, Christum audias? Illum alloquimur, cum oramus, illum audimus, cum divina legimus oracula[3]. Der hl. Bernhard aber fügt bei: Origo fontium et fluminum omnium mare est: virtutum et scientiarum Dominus Iesus Christus[4]. Hier ist also der Zusammenhang zwischen Predigt und Gebet klar dargelegt. Der gottselige Stifter des Seminars von St. Sulpiz in Paris, Johann B. Olier, aber hob denselben noch insbesondere aus den wesentlichen Eigenschaften der apostolischen Predigt hervor: in virtute Christi, Christi spiritu, nomine, praesentia. Der Prediger spricht in der Kraft Gottes: Si quis loquitur, quasi sermones Dei: si quis ministrat, tamquam ex virtute quam administrat Deus[5]; — im Geiste Gottes: Audies de ore meo verbum, et annuntiabis iis ex me[6]; im Namen Gottes: Pro Christo legatione fungimur ...[7]; — in der Gegenwart und Vereinigung Gottes: Sicut ex Deo, coram Deo, in Christo loquimur[8]; — daher auch in vollständiger Abhängigkeit von Gott; denn von den Aposteln heißt es: Coeperunt loqui ... prout Spiritus sanctus dabat eloqui illis[9]; alligatus ego spiritu ...[10] Diese Beredsamkeit allein besitzt jene „unaussprechlichen Worte“, um welche Jesus Sirach flehte, diese ist der „Ruhm“ der Kirche Gottes, diese ist das Wort des Lebens für die „von Anbeginn“ vom Herrn Erkorenen, diese die „alte“ Predigt in der Kirche und eben deshalb voll unvergänglicher Jugendfrische. Nun aber setzt diese Predigtweise offenbar das Gebet voraus: ja der Prediger wird ihrer nur in dem Maße mächtig, als er Mann des Gebetes ist.

---

[1] 2 Kor. 3, 5. [2] Weish. 10, 21. [3] De offic. l. 1, c. 20.
[4] In cant. serm. 13. [5] 1 Petr. 4, 11.
[6] Ez. 3, 17. Io. 8, 28; 12, 50; 14, 10.
[7] 2 Cor. 5, 20; 13, 3. Luc. 1, 76. [8] 2 Cor. 2, 17.
[9] Act. 2, 4. [10] Ibid. 20, 22; 6, 10 (vom hl. Stephanus).

Die Notwendigkeit des Gebetes leuchtet uns aus jedem der einzelnen Momente entgegen, in welche sich die Aufgabe des Predigers gliedert. Dieser bedarf des Gebetes: 1. um seinen Vortrag gut vorzubereiten: was er sagen soll, wie er es sagen soll, die Stimmung, in der er arbeiten soll, alles fordert hier den übernatürlichen Beistand Gottes — nur dann ist „die Quelle geheiligt"; inspiratio Omnipotentis dat intelligentiam [1]; — 2. um die Predigt gut vorzutragen, d. h. um mit Vertrauen und ohne Befangenheit, mit Kraft und Ergriffenheit, nicht bloß im Tone alltäglicher Gewohnheit, mit aller Freimütigkeit, welche die Interessen Gottes fordern, — besonders aber, um mit Salbung zu sprechen: das ist eine unaussprechliche Gabe, „die der Herr nur seiner Kirche geschenkt hat" [2] und die er nur als Gnade spendet; — 3. um von Gott den alles bedingenden Segen für seine Predigt — die Bekehrung und Heiligung der Zuhörer — zu erlangen. Daher muß dieselbe ganz und gar mit Gebet umschlossen, gleichsam wie mit einem himmlischen Walle umgeben sein. Der apostolische Prediger, bemerkt Gaichiés, nimmt sich vor Gott am Altare der Angelegenheiten des Volkes an, um hiernach auf der Kanzel und vor dem Volke die Angelegenheiten Gottes zu fördern. Er ist ein Engel, der mittelst der geheimnisvollen Leiter eine beständige Verbindung zwischen Himmel und Erde unterhält. Er umfängt insgeheim das Kreuz und ist bereit, für dasselbe öffentlich, wenn es nötig, Zeugnis mit seinem Blute zu geben [3]. Gleich einem zweiten Moses erscheint er erst vor dem Volke, nachdem er sich mit Gott auf dem Berge in heiliger Zwiesprache unterhalten, und wenn auf seinem Antlitze noch gewissermaßen ein Schimmer der Herrlichkeit Gottes leuchtet, der ihn sendet — und bei wie vielen Heiligen war dies der Fall, so oft sie auftraten! —, so ist dieses der herrlichste Eingang zu seiner Predigt [4].

Nach dem hl. Thomas von Aquin geht die kirchliche Predigt wie die kirchliche Wissenschaft wesentlich aus der „Fülle der Beschauung", d. h. aus Betrachtung und Gebet hervor [5]. Der eifrige Prediger wird

---

[1] Iob 32, 8.

[2] *Bellefroid,* Manuel d'éloquence sacrée p. 1 (art. Piété).

[3] Maximes. . . . [4] Traité de la prédic. (art. Prière).

[5] Er sagt: Opus vitae activae est duplex. Unum quidem, quod *ex plenitudine contemplationis derivatur,* sicut *doctrina et praedicatio.*

sich also, soviel ihm möglich, in dem betrachtenden Gebete wie in seiner Lebenssphäre bewegen, er wird sich nicht nur um das Gebet, sondern um den Geist des Gebetes bemühen und überzeugt sein, daß die Treue in den täglichen Übungen, welche das innerliche Leben befördern: in der Betrachtung, der Gewissenserforschung, der geistlichen Lesung, der öftern Sammlung und Erhebung des Herzens zu Gott ... die schönste allgemeine Vorbereitung zur segensvollen Verkündigung des Wortes Gottes ist, der goldene Schlüssel zu den größten Geheimnissen der priesterlichen Beredsamkeit und im Vereine mit den durch sie erzeugten Früchten das erste Notwendige, das durch keine Wissenschaft und kein natürliches Talent ersetzt werden kann. Vorzüglich wird er sich in Absicht auf Erlangung besonderer Gnaden für die Bekehrung der Sünder und überhaupt für tiefe Einwirkung auf die Seelen die doppelte Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und zur seligsten Jungfrau Maria, der Mutter der göttlichen Gnade und der Zuflucht der Sünder, empfohlen sein lassen [1].

Wir können diese Bemerkungen nicht besser beschließen als mit den eindringlichen Worten, mit welchen die in Würzburg versammelten Bischöfe Deutschlands am 15. Nov. 1848 dem Klerus ihrer Diöcesen den beharrlichen Eifer im Gebete empfahlen: „Was wären wir Priester ohne Gebet? Unsere heiligsten Funktionen sinken herab zu mechanischen Verrichtungen, sie lasten auf uns wie ein drückendes Joch, sie sind uns wie ein schwerer Stein, den wir täglich von neuem wälzen müssen. Nur das Gebet erhält in uns den Geist der Weihe, gießt die rechte Freudigkeit für unsere Wirksamkeit in unsere Adern, sichert das Gelingen unserer Mühen, mildert und versüßt die Bitterkeit unserer Erfahrungen und tröstet uns bei dem geringen Erfolge unserer Leistungen. Das Gebet ist der Tau des Himmels, der Leib und Seele erfrischt und Gedeihen verbreitet über unser gemeinsames Ackerland."

Unde et *Gregorius* dicit (Sup. Ezech. hom. 5), quod de perfectis viris post contemplationem suam redeuntibus dicitur Ps. 144: *Memoriam suavitatis tuae eructabunt.* Et hoc praefertur simplici contemplationi. Sicut enim maius est illuminare, quam lucere solum; ita maius est contemplata aliis tradere, quam solum contemplari ... (II, 2, 188, a. 6). Contemplata aliis tradere — das also heißt dem hl. Thomas predigen!

[1] Siehe über alles Vorhergehende: Predigtamt Nr. 11—13.

Als fernern Grundzug des Predigers, wie ihn die Kirche haben will, d. h. des Apostels, erkennen wir ebenso klar

57. III. den **Geist der Demut.** Das Predigtamt ist ein so heiliger Beruf, daß nur die Demut würdig ist, ihn zu üben, und nur sie vermag ihn mit Segen zu üben. Eine der vorzüglichsten Früchte des eben empfohlenen Gebetes sei die, daß es dem Verkündiger des göttlichen Wortes die nötige Demut sowie den später zu erwägenden apostolischen Eifer erflehe. „Der erste Grundsatz des Predigers“, sagt der hl. Leonardo von Porto Maurizio, „muß der sein, welcher den ruhmreichen hl. Bernardin von Siena leitete. Auf die Frage, welche Mittel er angewandt habe, um so viele Seelen zu Gott zurückzuführen, antwortete er: das vorzüglichste Mittel sei gewesen, in all seinem Thun und Lassen nichts anderes zu suchen als allein Gottes Ehre und das Heil der Seelen“[1]. Das wird also auch für uns zum großen Mittel und zum unverbrüchlichen Grundsatze werden müssen. Das äußere Wort des Predigers wirkt nur, wo das innere Wort des Heiligen Geistes hinzutritt. Letzteres vereint sich aber nicht mit den Worten des eiteln und selbstsüchtigen Predigers. Wo vielleicht wegen der Gebete der Kirche oder der frommen Stimmung der Zuhörer jene Worte dennoch eine Gnadenwirkung begleitet, hat jedenfalls der Prediger kein Verdienst davon und wird statt des übernatürlichen Lohnes nur Strafe ernten.

Bei der ersten Predigt, welche die Welt beglücken sollte, wählte Gott weder Gelehrte noch große Redner, sondern „das Schwache vor der Welt, um das Starke zu beschämen, und das Geringe vor der Welt und das Verachtete und das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu nichte zu machen“. Und warum? „Damit sich kein Mensch vor Gott rühme.“[2] Der Grund des bei der Stiftung der Kirche

---

[1] Grundsätze für Missionäre.

[2] 1 Kor. 1, 27—31. Hierzu bemerkt der hl. Augustin: Dominus noster Iesus Christus volens superborum frangere cervices, non quaesivit per oratorem piscatorem, sed e piscatore lucratus est imperatorem. Magnus Cyprianus orator, sed prius Petrus piscator, per

gewählten Verfahrens ist für Gott noch immer leitendes Gesetz in der Spendung seiner Gnaden beim homiletischen Worte: die großen Wirkungen, die Wunder der Gnade und des Wortes sind nur den Demütigen vorbehalten. Gloriam meam alteri non dabo — und: Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat, sed qui incrementum dat, Deus [1] — diese zwei Wahrheiten hat der Prediger stets vor Augen zu halten, um daraus die doppelte Überzeugung zu schöpfen, daß ohne Gottes Beistand sein Bemühen nichtig, und daß ohne Demut dasselbe ein gnadenarmes, gottverlassenes sein wird. Allein noch aus einem ganz andern Grunde ist ihm die Demut unentbehrlich. Ohne den festen Halt dieser Tugend kann das Predigtamt selbst für ihn zur gefährlichen Klippe werden. Die hohe innere Würde dieses Amtes, die äußere Auszeichnung, die es ihm gewährt, als Redner und Lehrer vor der horchenden Menge aufzutreten; die Schmeicheleien, die bei einigem Erfolge sich an seine Pfade heften und so gerne als Wahrheit hingenommen werden: dies alles wird leicht zur Versuchung und zum Falle. Die Anhöhen sind am meisten den Windstößen ausgesetzt, die Gipfel der Berge den Blitzen, und wenige Menschen vermögen es, sich auf steiler Höhe des Schwindels zu erwehren. „Wie viele sind schwindelig geworden," sagt mit Recht Rodriguez, „wie viele von der Höhe, worauf sie standen, herabgestürzt!" [2] Die Kirchengeschichte liefert hierzu traurige Belege: wie manche Priester nennt sie uns, die der Stolz zur Auflehnung gegen die Kirche, zur Häresie und andern Vergehen fortriß und selbst zum vollständigen Abfall vom Christentum führte. Noli altum sapere, sed time [3]: diese Warnung des Apostels ist von dem Prediger um so mehr zu beherzigen, als es ohne den kindlichen Geist der Demut ebenso leicht als gefährlich ist, in der Verkündigung des Wortes Gottes, in Aufstellung von Ansichten und Behauptungen die weitere Warnung zu vergessen: non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem [4]. Es

---

quem postea crederet non solum orator, sed et imperator (Sup. Io. tract. 7, n. 17).

[1] Is. 42, 8; 48, 11. 1 Cor. 3, 7.

[2] Übung der christl. Vollkommenh. II, 3, 4. Auch wo es mit dem eiteln Selbstgefühle nicht so weit kommt, ist das Übel noch immer ein höchst beklagenswerthes: Amen dico vobis, quia receperunt mercedem suam (Matth. 6, 2. 5. 16) — der hl. Augustin fügt bei: Vani vanam!

[3] Rom. 11, 20. [4] Rom. 12, 3.

giebt sogar Fälle, wo der Prediger Selbstverleugnung genug besitzen muß, irrtümliche Äußerungen zu widerrufen; fehlt ihm aber die Demut, was dann? Und wo ist ohne Demut seine Kraft und sein Verdienst, wenn Kränkungen, Verleumdungen, vielleicht sogar Verfolgung — so häufig in diesem Leben der Anteil des apostolischen Berufes [1] — über ihn hereinbrechen? Wo seine Freudigkeit und seine Ausdauer, wenn die gehofften Früchte ausbleiben, wenn das Erdreich undankbar ist, wenn die Vorsehung ihm einen geringen oder dunkeln Wirkungskreis anweist, wenn sich sehr wenige Zuhörer um seine Kanzel sammeln . . .? In patientia vestra possidebitis animas vestras [2] — aber diese Himmelsgabe und aller ihr entquellende Seelentrost ist das Erbteil demütiger Herzen, eine der höchsten und köstlichsten Blüten des Kreuzes Jesu Christi, das selbst nur Demut und Selbstentäußerung ist.

Endlich hat die Demut, d. h. der aus ihr entspringende gerade, einfache, apostolische Sinn, noch eine ganz besondere Bedeutung für die nächste, innere und äußere Gestaltung der Predigt selbst. Ein durch Heiligkeit des Lebens ausgezeichneter Geisteslehrer, P. Ludwig Lallemant, spricht das sehr beherzigenswerte Wort: „In den Reden der Prediger sind der Plan, die Gedanken, der Stil und der äußere Vortrag häufig voll Unvollkommenheiten, ja voll unverzeihlicher Fehler wegen der unreinen Absichten, von denen sie geleitet werden, und des eiteln Wohlgefallens, das sie in alles hineintragen.“ [3] Aus Eitelkeit wählt man die Stoffe, nicht wie sie der Nutzen der Zuhörer, sondern die Aussicht empfiehlt, zu glänzen; aus Eitelkeit werden bei der Ausführung vor allem die schimmernden, viel weniger die praktischen Gedanken gewürdigt, und in diesem Tone geht die ganze Rede fort. Man sagt Unnötiges, weil man gefallen —, und man umgeht Nötiges (namentlich in den Nutzanwendungen!), weil man nicht mißfallen will. Wie der Stil in nebelhafter Gelehrtheit oder in unfruchtbarer Blumenfülle, so geht der äußere Vortrag in Koketterie mit der Salonmode oder mit der Schaubühne auf.

Der Apostel sprach: Non nosmet ipsos praedicamus, sed Iesum Christum Dominum nostrum! [4] Möge dieses Wort für jeden Prediger zum Losungsworte werden und ja nie im Gegenteile für ihn ein

---

[1] Matth. 5, 11. 12. Joh. 16, 2; 15, 20.

[2] Luc. 21, 19. [3] Doctrine spirituelle (art. Prédication).

[4] 2 Cor. 4, 5.

verbum absconditum sein! In jenem Worte ist seine Größe, seine Kraft, sein Vertrauen, sein Segen, und ihm wird auch das andere folgen: Ego ... merces tua magna nimis![1]

Endlich haben wir als einen der leuchtendsten Züge im Charakterbilde des Apostels noch zu betrachten:

58. IV. die **Liebe Gottes und des Nächsten** oder den Geist des Eifers und herzlichen Wohlwollens. Wie die Liebe das allgemeine Kennzeichen des Jüngers Christi[2], so ist sie um so mehr Merkmal des Apostels Christi und der göttliche Stempel des Predigtamtes. Wer den Gläubigen gegenüber als Hirt, Lehrer, Führer und Vater aufzutreten hat, wie müßte der nicht von der Flamme heiliger, alles umfassender, göttlich reiner und inniger Liebe durchglüht sein? Apostel sind Gold, sagt der hl. Chrysostomus, und zwar nicht rohes und unreines Gold, wie es aus der Erde gegraben wird, sondern im Feuer geglühtes und geläutertes: aurum igne examinatum, probatum terrae, purgatum septuplum[3]. Dieses Feuer aber, in dem sie geläutert wurden, ist Gott selbst: nicht jener Gott, von dem geschrieben steht: Deus noster ignis consumens est, sondern der Gott der Liebe: Deus caritas est; es ist der Heilige Geist, der Liebe ausgießt in unsere Herzen[4].

Diese Liebe des Apostels ist brennender Eifer: Caritas Dei urget nos[5]; sie ist Begeisterung für die Sache Jesu Christi, freudige Hingabe an den herrlichen Beruf, das Reich Gottes auszubreiten und dem Erlöser Seelen zu gewinnen; sie ist die reinste Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, der vollendete Gegensatz jener Selbstsucht, über die der Apostel seufzt: Omnes quae sua sunt quaerunt, non quae sunt Iesu Christi[6]; sie ist Ausdauer in Leiden und Gefahren, sie ist unerschöpfliche Geduld und Langmut, sie ist Freude und Friede im Heiligen Geiste.

Die Liebe des Apostels ist die Kraft seiner Beredsamkeit. Sie haucht dem Prediger jene starken, ergreifenden, feurigen Züge ein,

---

[1] Gen. 15, 1. [2] Joh. 13, 35. [3] Ps. 11, 7.

[4] Vgl. Bourdaloue, Predigt auf Pfingsten.

[5] 2 Cor. 5, 14. [6] Phil. 2, 21.

welche die Herzen erschüttern und umwandeln; sie ist jene heilige Leidenschaft, die alles, was die Rhetorik über die Leidenschaften oder Affekte geschrieben, in himmlischer Reinheit und reichster Fülle in sich schließt und ersetzt; sie ist Wurzel und Gipfelpunkt der seelsorgerlichen Thätigkeit, das Siegel des echten Apostolates, die Seele des welterneuernden Wortes. Der hl. Gregor d. Gr. bezeichnet diese Liebe schlechtweg als condicio sine qua non für den Antritt des Predigtamtes [1]. Ganz in diesem Sinne verbindet auch die Kirche die Idee der apostolischen Liebe und Beredsamkeit als ein Untrennbares. In ihrem Pfingsthymnus [2] betrachtet sie mit den heiligen Vätern die Feuerzungen, unter denen der Heilige Geist erschien, zugleich als Symbol der Liebe, der Wissenschaft und Beredsamkeit:

Ignis vibrante lumine
Linguae figuram detulit (Sp. S.),
Verbis ut essent proflui
Et caritate fervidi.

Die heiligen Väter fassen nicht selten alle früher erwogenen Tugendvorzüge des Predigers unter dem einen Ausdruck caritas zusammen.

Diese Liebe ist aber auch der Zauber der geistlichen Beredsamkeit. Sie ist der Schlüssel der Herzen, das tiefste Geheimnis aller Beredsamkeit, ein Geheimnis, das erst vollkommen erkannt wurde, seit die ewige Liebe lehrend und predigend auf Erden erschien und durch ihre Apostel Dinge vollbrachte, welche die Welt nicht begreifen und keine Redekunst lehren konnte. Sie ist ein bis ins Wunderbare vielgestaltiges und doch seinen einen himmlischen Grundzug nie verleugnendes allumfassendes Element: ob sie ihr mildes und herzliches Wort wie Frühlingslüfte über die Erde wehen oder ihre erschütternden Wahrheiten wie Donner erschallen läßt: immer ist sie dieselbe Liebe und wird auch von den Zuhörern als Liebe gefühlt. Sie redet alle Sprachen: die des Wohlwollens, des Eifers, der Bitten, der Thränen, der Rüge und Drohung, wie es not thut — aber am liebsten jene, die ihr göttlicher Meister am öftesten sprach: verba gratiae [3]; denn sie weiß, daß das menschliche Herz keine andere besser versteht, und daß diese nicht selten jede andere, keine andere aber diese ersetzt. Das Wort des hl. Franz von Sales war unwiderstehlich; wie ein

[1] In evang. hom. 17. [2] Beata nobis gaudia etc. [3] Luc. 4, 22.

himmlischer Tau oder wie Balsam in die Seelen sich ergießend, erweichte es auch die härtesten Herzen — weil es ein Wort der Liebe war. Ama et dic, quod vis — ist seit den Vätern das höchste Gesetz der christlichen Beredsamkeit geworden.

Nach dieser kostbaren Gnadengabe also, dem doppelten Geiste der Liebe, der starken und der milden, der alles wagenden und alles opfernden, muß der Prediger mit Demut und Inbrunst ringen. Sie lernt sich nur in der Schule des Heiligen Geistes: die Heiligen schöpften sie am Fuße des Kreuzes, in dem täglichen heiligen Opfer, in dem göttlichen Herzen Jesu. Da müssen auch wir sie schöpfen. Ignem veni mittere in terram: et quid volo, nisi ut accendatur?[1] Wem ist der liebevolle Erlöser geneigter diese himmlische Glut mitzuteilen als jenen, durch die sie in allen Herzen angefacht werden soll? War nicht die Frage der Liebe die erste und einzige, die er an Petrus stellte, ehe er ihn sandte, seine Schafe zu weiden: Simon Ioannis, diligis me? O daß wir ihm mit diesem hochbegnadigten Jünger antworten könnten: Etiam Domine: tu scis, quia amo te![2] Und daß diese Liebe eine thatkräftige sei, die unablässig nach dem Heile der Seelen dürste! Die heiligen Väter sind unerschöpflich in ihren Lobsprüchen auf den apostolischen Seeleneifer. Aber was ist dieser in seiner tiefsten Wurzel anderes als die edelste und kräftigste Gottesliebe? Allen Heiligen schien dies das Größte, Gottes Ehre zu fördern durch die Rettung und Heiligung unsterblicher Menschenseelen. Sah die hl. Katharina von Siena einen Prediger über die Straße gehen, so trat sie aus ihrer Wohnung, um dessen Fußstapfen zu küssen. Als man sie über den Grund dieser außerordentlichen Verehrung befragte, antwortete sie: Gott habe sie die volle Schönheit einer Seele im Zustande der heiligmachenden Gnade erkennen lassen, und seit diesem Augenblicke sei ihre Ehrfurcht gegen apostolische Männer so groß, daß sie es nicht unterlassen könne, den Boden zu küssen, den ihre Füße berührt hätten. Und welche herrlichen Beispiele des größten, ganz für Gottes Ehre und der Seelen Heil erglühten Eifers findet der Prediger nicht in den apostolischen Männern aller Zeiten! Sucht er die Glut dieses Eifers? Schon von dem Propheten Elias sagt die Schrift: Surrexit Elias propheta quasi ignis, et verbum ipsius quasi facula ardebat[3]. Sucht er die Unerschrockenheit und Festigkeit dieses Eifers? Er findet sie in dem

[1] Luc. 12, 49. [2] Io. 21, 15—17. [3] Eccli. 48, 1.

entschlossenen Auftreten desselben Propheten vor dem Könige Achab [1], in dem ebenso beherzten des Propheten Elisäus vor den Königen Joram und Josaphat [2], in dem mutvollen Non licet tibi des heiligen Täufers Johannes [3], in dem entschiedenen Non possumus der Apostel vor dem hohen Rate der Juden [4]. Sucht er die allen alles gewordene Aufopferung dieses Eifers? Er findet sie in dem hl. Paulus: Cum liber essem ex omnibus, omnium me servum feci, ut plures lucrifacerem.... Factus sum infirmis infirmus, ut infirmos lucrifacerem. Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos. Per omnia omnibus placeo, non quaerens, quod mihi utile est, sed quod multis, ut salvi fiant [5]. Sucht er die demütige Ausdauer dieses Eifers bei der betrübendsten Erfolglosigkeit? Er findet sie in dem göttlichen Haupte aller Apostel und Lehrer. Das Evangelium sagt von der letzten Zeit des Lehramtes Jesu Christi: „Er lehrte täglich in dem Tempel“ [6]; das waren aber die Tage vor dem Leiden. Obwohl der Erlöser wußte, daß seine Predigt vergeblich sei; daß dieselbe Stadt, der er das Wort des Lebens verkündigte, ihn nach wenigen Tagen zum Tode führen werde: so lehrte er doch Tag für Tag, um bis zum Ende des Lebens den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen und uns ein Beispiel zu geben, in den Anstrengungen für das Heil der Seelen bis zum letzten Atemzuge auszuharren und gleichsam auf dem Kampfplatze zu sterben. Und dieses Lehramt setzte der Herr unter den gewohnten Entsagungen fort. Als er nach seinem Einzuge in Jerusalem den ganzen Tag lehrend im Tempel zugebracht hatte, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, zog er am Abende von Jerusalem, wo keine Stätte für ihn war, an den Ölberg nach Bethanien, verweilte daselbst die Nacht, wie wohl anzunehmen, im Gebete, um am Morgen wieder zum Tempel und zur Ausübung des Predigtamtes zurück-

---

[1] 3 Reg. c. 18: Cum (Achab) vidisset eum, ait: Tune es ille, qui conturbas Israel? Et ille (Elias) ait: Non ego turbavi Israel, sed tu et domus patris tui... (v. 17. 18). Ebenso ibid. 21, 20 sqq.

[2] 4 Reg. 3, 14; 6, 15 sqq. Der Heilige Geist sagt von ihm: In diebus suis non pertimuit principem, et potentia nemo vicit illum, nec superavit illum verbum aliquod (Eccli. 48, 13. 14).

[3] Marc. 6, 18. [4] Act. 4, 20.

[5] 1 Cor. 9, 19—22; 10, 33.

[6] Luk. 19, 47.

zukehren [1]. Dieses Beispiel unermüdlicher Liebe und Aufopferung hat die Heiligen begeistert und unter allen Beschwerden und Widersprüchen getröstet; dieses hat sie ermuntert, mit derselben ungetrübten Heiterkeit vor Großen und Kleinen, vor vielen und wenigen das Brot des Lebens zu brechen, wie auch immer die äußern Verhältnisse bei und nach ihrer Predigt sich gestalten mochten. Das schöne Zeugnis, welches der hl. Bonaventura dem demütigen Stifter seines Ordens giebt: Eadem mentis constantia magnis loquebatur et parvis, eademque spiritus iucunditate paucis loquebatur et multis [2] — es ist an allen Aposteln des Herrn unter den mannigfachsten Prüfungen zur Wahrheit geworden: wie die ewige Liebe ihnen zuvorgekommen war „mit den Segnungen der Süßigkeit“ und in der Königin aller Tugenden „ihr Haupt mit einer Krone von Edelsteinen“ geschmückt hatte [3], so ergoß sich auch ihr Wort mit der Süßigkeit himmlischer Liebe, und diese Liebe blieb mit königlichem Hochsinne über alle Wandlungen und Widersprüche des Lebens erhaben.

Jeder dieser Apostel ruft uns zu: Imitatores mei estote, sicut et ego Christi [4]. Es ist ein eigenes Vorrecht und eine unbeschreibliche Auszeichnung der Kirche, daß wie der Herr ihr allein das heilige Wort, so auch ihr allein heilige Männer gab, es zu verkünden. Gleich leuchtenden Sternen zieht sich die Schar derselben in ununterbrochener Verkettung durch alle Jahrhunderte und bildet die lebendige Überlieferung der wahren Predigt.

Was wir in diesem Abschnitte über die Notwendigkeit und den Charakter des apostolischen Geistes betrachtet und in dem Wesen der einzelnen wichtigsten Tugenden nachgewiesen haben, das ließe sich alles ebenso überzeugend an der gesamten Geschichte des Predigtamtes darthun, und so zu dem innern auch noch der äußere Beweis liefern: daß das Predigtamt vor allem in der apostolischen Idee wurzelt, oder daß die Geschichte der Predigt im Grunde die Geschichte des

---

[1] Matth. 21, 17. Lukas aber (21, 37) bemerkt: Erat autem diebus docens in templo; noctibus vero exiens, morabatur in monte, qui vocatur Oliveti.

[2] In vita S. Franc. [3] Ps. 20, 4.

[4] 1 Cor. 11, 1.

apostolischen Geistes ist. Da dies bereits anderswo geschehen, so möge hier der bloße Hinweis darauf genügen[1].

Zweiter Abschnitt.

Der geistliche Redner in wissenschaftlicher Beziehung betrachtet.

59. Wenn die Kirche von jeher Wissenschaft und Kunst wie eine sorgsame Mutter pflegte, so geschah dies vorzüglich durch ihre Priester. Das Priestertum war zu aller Zeit Träger der Wissenschaft. Ihm verdankt die Welt nicht nur die Civilisation, sondern auch die Erhaltung der alten Quellen und gelehrten Denkmale der Vorzeit. Da nun einerseits alle Wissenschaften ineinander greifen, andererseits von dem Geiste des Widerspruchs auf allen Gebieten menschlichen Wissens Einwürfe gegen die Religion erhoben werden, so ist einleuchtend, daß möglichst allseitige wissenschaftliche Bildung gerade jenen Mitgliedern des geistlichen Standes am meisten ziemt, welche als Wächter Sions dastehen und das kirchliche Lehramt aus Beruf üben sollen[2]. Mit Recht sagt der hl. Vincenz von Paul: „Wer andere unterrichten will, muß selbst lange gelernt haben; nur auf diese Weise wird das Wort Gottes, das aus unserem Munde kommt, hundertfältige Früchte tragen.“ Daher waren denn auch die großen Prediger der Kirche von jeher Männer der Wissenschaft. Es genügt, an die glänzenden Namen der Väterperiode, an einen Origenes, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Chrysostomus, Leo, Augustin, Ambrosius, Gregor d. Gr. ... zu erinnern. Weder Gott noch die Kirche will denjenigen zur Ausübung der priesterlichen Amtsverrichtungen ermächtigen, dem es

---

[1] Die Geschichte des Predigtamtes vom Gesichtspunkte des apostolischen Geistes (Katholik 1862 II, S. 299—325).

[2] Der hl. Thomas von Aquin beleuchtet diesen Gegenstand vortrefflich an einer Stelle, wo er von den Orden spricht, die sich mi Wissenschaften befassen: Summa theol. 2, 2, q. 188, a 5.

an der nötigen Wissenschaft gebricht. Quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi[1]: so spricht der Herr beim Propheten, und wiederum: Labia sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent ex ore eius. Und welchen Grund giebt der Prophet an? Weil der Priester mit göttlicher Sendung auftritt als der Herold der ewigen Wahrheit: Quia angelus Domini est[2]. Diese Anforderung an die Befähigung des Predigers macht sich heute mit erhöhtem Ernste geltend, weil, wie schon oben bemerkt, die ganze geistige Zeitströmung — leider nur zu einseitig! — der Verstandesbildung zustrebt und gerade der Un- und Irrglaube sich am lautesten mit dem vorgeblichen Monopole der Weisheit und Erkenntnis brüstet. Nicht mit Unrecht bemerkt Zarbl: „Wollen wir die Welt bekehren, so müssen wir ihr geistig überlegen sein." Somit wird der Prediger mit der Ausstattung des Herzens auch die des Geistes zu verbinden streben, um die doppelte Auszeichnung in sich zu vereinen, die der hl. Gregor der Große vom vollendeten Lehrer fordert: fulgere scientia, ardere caritate.

In welchen Zweigen nun aber das wissenschaftliche Streben des Predigers sich besonders bethätigen soll, wollen wir im nachfolgenden erwägen.

Erstes Kapitel.

Kirchliche Wissenschaft des Predigers.

§ 1. Kenntnis der Theologie überhaupt.

60. Der Prediger verkündigt die Lehre Jesu Christi. Er muß sie also vollkommen kennen, muß den Gläubigen ihren ganzen Reichtum zu entfalten wissen. Das Gotteswort soll im vollsten Sinne sein Besitztum, seinen Schatz bilden, aus dem er als kluger Hausvater nach Bedürfnis Neues und Altes spendet: de thesauro *suo*[3]. Wäre er in dem christlichen Gesetze unerfahren, so könnte der Erlöser zu ihm wie einst zu Nikodemus sprechen:

---

[1] Os. 4, 6. [2] Malach. 2, 7. [3] Matth. 13, 52.

Tu es magister in Israel, et haec ignoras?[1] Ja er würde sich durch die bekannte Forderung beschämt fühlen müssen, die ein heidnischer Lehrer der Redekunst an jeden Anwalt in zeitlichen Dingen stellt: Ius civile teneat, quo egent causae forenses cotidie. *Quid enim est turpius, quam legitimarum et civilium controversiarum patrocinia suscipere, quum sis legum et civilis iuris ignarus?*[2] Die Unsicherheit auf theologischem Gebiete wäre für den Prediger von den bedenklichsten Folgen[3]. Wie ließe sich dieser aber vorbeugen ohne gründliche Kenntnis der Theologie? Es handelt sich hier allerdings nicht um jene ausgebreitete Wissenschaft, die den Fachgelehrten bildet; aber doch um gediegene Erkenntnis der heiligen Wahrheiten, die der Prediger dem christlichen Volke zu erklären hat — daher vor allem um Erwerbung des erforderlichen positiven Lehrschatzes: ut potens sit exhortari in doctrina sana . . .[4].

Ohne diesen geistigen Vorrat, ohne theologische Tüchtigkeit wäre die Ausübung des Predigtamtes zum allermindesten eine sehr schwierige und dabei doch immer lückenhafte. Wie an keinen Reichtum der Ernte zu denken, wo kein Saatfeld vorhanden ist, so giebt es auch keine Macht des Predigtamtes, wo der theologische Boden fehlt. Die Ursache, warum so viele Predigten seicht und gehaltlos sind, ist der Mangel an Theologie bei den Verfassern. Wenn schon die ästhetische Kritik es als Gesetz aufstellt: Scribendi recte *sapere* est et principium et fons, so hat dies die Homiletik noch weit mehr zu thun. Wo es an Gedanken fehlt, wirft man sich auf die Worte; aber wie wahr sagt die Schrift: Qui tantum verba sectatur, nihil habebit[5]. Um aber gedankenvoll zu sein, ist es unerläßlich, sich mit Geistigem zu erfüllen: Qui multa legit et intellegit, impletur; qui fuerit impletus, alios rigat; ideoque Scriptura dicit: *si*

---

[1] Io. 3, 10.

[2] *Cic.*, Orat. c. 34. Der Schluß a pari liegt hier nahe.

[3] Ignorantia in sacerdotibus mater est omnium errorum, qui in ecclesia Dei oriuntur (Conc. Tolet. 4).

[4] Tit. 1, 9. [5] Prov. 19, 7.

repletae fuerint nubes, imbrem super terram effundent — dies ist der Weg, den der hl. Ambrosius dem geistlichen Redner vorzeichnet [1], und es hat sich jederzeit gerächt, diesen Weg verlassen zu haben.

1. **Dogma.** Der Prediger muß somit erstens auf dem dogmatischen Boden feststehen. Die Dogmatik ist der wichtigste Teil, oder vielmehr, sie ist der Centralpunkt der Theologie; denn sie muß ihr Licht auf alle Gebiete derselben verbreiten. Daher wird sie auch die Grundlage für den Prediger sein und den Mittel- und Einheitspunkt seiner theologischen Studien bilden. Ohne Dogmatik wäre er, was der Schiffer ohne Kompaß und Steuerruder. Er soll wenigstens einen mehr als oberflächlichen Einblick in alle wichtigern Gegenstände besitzen, die er zu besprechen hat [2]. Wie ließen sich dogmatische Wahrheiten ohne Kenntnis des Dogmas behandeln, oder moralische ohne dieselbe Kenntnis dogmatisch begründen? Und doch tritt diese doppelte Forderung so oft und zumal in unserer Zeit mit erhöhtem Nachdrucke an den Prediger heran! — Da wir übrigens den gegenwärtigen sowie den folgenden Gegenstand noch später eigens zu besprechen haben, so möge es hier genügen, auf beide eben nur hinzuweisen.

2. **Moral.** Der Prediger muß zweitens seine Moral gründlich kennen. Docentes eos servare omnia, quaecumque mandavi vobis [3] — in diesen Worten des Heilandes liegt für den geistlichen Redner die deutliche Bestimmung, mit dem Glauben zugleich die gesamte Sittenlehre zu predigen, d. h. sie so zu erklären und einzuprägen, daß sie für die Menschen Weg und Antrieb zur Heiligung,

---

[1] Ep. 2 (ed. *Migne*), n. 4 ad Constantium. Der Verfasser der „Gedanken über die Restauration der Kirche in Deutschland" bemerkt: „Unsere Zeit hat wenige wahrhaft tüchtige Prediger, weil wir so karg mit positiver theologischer Wissenschaft versehen und mit der Heiligen Schrift und den Vätern so wenig bis ins Innerste vertraut sind" (Br. 9). Schon Fenelon fand sich zu der Äußerung veranlaßt: „Was vielen Predigern bei allem Talente entschieden mangelt, das ist die gründliche Wissenschaft."

[2] Wir sagen: wenigstens; denn zur Bewältigung mancher Gegenstände gehört überdies eine weit tiefere Erfassung und eingehendere Kenntnis der Glaubenslehre.

[3] Matth. 28, 20.

daß sie Wahrheit und Leben werde [1]. Er muß also zwei Dinge vollkommen kennen: die theologischen Moralprincipien und ihre praktische Anwendung oder Verwertung im Leben. Ohne gediegene und umfassende Kenntnis des einen wie des andern steht er in der doppelten Gefahr, die Moral des Evangeliums, also auch die Predigt zu verwässern und falsche Gewissen zu bilden. Als Lehrer der Wahrheit muß er von zu milder wie von zu strenger Auffassung gleich fern bleiben und andererseits die einzelnen christlichen Lehren und Pflichten in so heller Anschauung im Geiste tragen, daß er auch in Fällen, wo er ohne genügende Vorbereitung zu sprechen hat, vor aller Ungenauigkeit und Unsicherheit der Darstellung bewahrt bleibe. Officium apostolicum est praedicare *veritatem* [2]. Das setzt gründlicheres Studium voraus, als man oft denkt, und zwar Studium in Werken, welche mit dem positiven Charakter des Inhalts zugleich eine durchaus praktische, für Kanzel und Beichtstuhl gleich geeignete Auffassung verbinden. Überdies ist dem geistlichen Redner die vertraute Bekanntschaft mit der Summa theol. des hl. Thomas, sowohl für die Sitten- als Glaubenslehre, zu wünschen.

3. **Ascetik.** Der Prediger sollte ferner die ascetische Theologie hinlänglich kennen. Wenn auch die Wichtigkeit derselben viel weniger auf den ersten Blick in die Augen springt als die der eben genannten Grundfächer, so ist sie dennoch mit jenen in erster Linie zu verbinden, und es lohnt der Mühe, sich den Grund davon möglichst klar zu machen: tritt doch die Ascese in unserer Predigtweise noch viel zu sehr in den Hintergrund. Die ganze Heilseinrichtung zielt zunächst darauf hin, die Seelen zu heiligen oder das innere Reich Gottes zu gründen und auszubilden. Die Gnade ahmt hierin den Gang der Natur nach. Bevor die Rose sich in ihrer Pracht entfaltet, ist sie schon vollständig in der Knospe gebildet. Bei der geistigen Wiedergeburt, dieser zweiten Schöpfung, wird der Seele Glaube, Hoffnung und Liebe eingegossen. Alle fernern Gnaden bezwecken die weitere und vollkommene Ausstattung der Seele, die Reinigung von ihren Sünden und Leidenschaften, die Vermehrung ihrer Verdienste: denn die ganze Schönheit dieses Ebenbildes Gottes ist eine innere, und aus dieser soll das äußere Leben erblühen. Erbarmt sich Gott des ge-

---

[1] Eph. 4, 12—24. [2] *S. Thom.*, In ep. 2 Cor. lect. 5.

fallenen Sünders, so giebt er ihm ein „neues Herz“ [1]; soll der Gerechte voranschreiten, so muß er sich fortwährend „im Geiste seines Gemütes erneuern“ [2]. In diesem Geheimnisse der göttlichen Seelenleitung liegt nun aber eine wichtige Lehre für den Prediger. Er hat der Gnade Gottes die Wege vorzubereiten [3], er muß also selbst die innern Wege Gottes kennen, muß — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — Geistesmann und Geisteslehrer sein. Diesen Schluß zieht der hl. Chrysostomus. „Wie werden jene, denen die Sorge für den Leib Christi obliegt, der da zu streiten hat gegen unsichtbare Gewalten, diesen unversehrt und gesund erhalten können, wenn sie ... nicht wohl erfahren sind in jeder für die Seele ersprießlichen Heilkunst? Oder weißt du nicht, daß diesen Leib mehr Krankheiten und Nachstellungen bedrohen als unser Fleisch, daß er schneller erkrankt und langsamer geheilt wird?“ [4] Nun ist aber die Anleitung zur Ausbildung des innern Lebens eben dasjenige, was wir ascetische Theologie nennen [5]: in derselben darf also der Prediger durchaus nicht Fremdling sein, ja er wird seinem Berufe nur genügen können, wenn er zugleich durch Kenntnis und Übung in ihre Geheimnisse eingeweiht ist. Wie zeigt sich gerade auf diesem Gebiete die Stärke und Meisterschaft der heiligen Väter und anderer großer Kanzelredner, und wie dringen sie auf diesem ascetischen Pfade in die tiefsten und schönsten Seiten der Heilslehre ein! Wie hebt z. B. ein Bossuet und vor ihm ein Chrysostomus die große Wahrheit von unserer Vereinigung mit Christus, als der Glieder mit dem Haupte, und daraus die Würde, die Anrechte und die Pflichten eines Christen, zugleich aber auch die Mittel zur Wahrung derselben hervor! Durch Ausscheidung der Ascese beraubt man die Predigt eines ihrer reichsten und nützlichsten Bestandteile. Der Grund, warum die Moralpredigten der vergangenen Zeit sich als so unerquicklich erwiesen, liegt nicht darin, daß sie Moralpredigten waren, sondern darin, daß

---

[1] Ez. 11, 19; 36, 26; 18, 31. Ps. 50, 12.

[2] Eph. 4, 23.

[3] Luk. 1, 76. *S. Greg. M.*, Hom. 17 in evang.

[4] De sacr. l. 4, c. 2. 3.

[5] Als die Lehre von den Mitteln zur christlichen Tugend und Frömmigkeit heißt sie Ascetik, als die Lehre aber von den höhern Wegen der Vollkommenheit und deren Verfolgung Mystik. Ascese ist die praktische Anwendung der Mittel zur Tugend und Heiligkeit, im Gegensatze zur bloßen Theorie.

sie die christliche Sittenlehre von der kahlsten und flachsten Seite auffaßten und nicht selten in einem milden Rationalismus aufgehen ließen, dagegen von der tiefern christlichen Mystik so unberührt blieben als von dem Dogma selbst. Auch dogmatische Reden sind ohne ascetischen Geist dürre und unfruchtbar.

Es begegnen sich eben in der Durchdringung der verschiedenen geistlichen Wissenschaften die feinsten Lebensfäden des kirchlichen Geistes und Wissens, und so finden wir denn auch, daß, wo jene nicht harmonisch sich ineinander bewegten, sogar ganz elementare Lehren sowohl der theoretischen als der praktischen Theologie mitunter übersehen oder durchaus ungenügend erklärt werden, z. B. der höchst wichtige Unterschied zwischen Natürlichem und Übernatürlichem, zwischen schwerer und läßlicher Sünde, die gehörige Würdigung der Sakramentalien und ihrer Anwendung, manche althergebrachte und für die Erhaltung der Frömmigkeit und des christlichen Familienlebens keineswegs unwichtige Andachten und Gebräuche u. s. w.

4. **Liturgik.** Dem Prediger ist nicht nur gediegene Kenntnis der heiligen Liturgie, sondern auch die Durchdringung seines Innersten mit der erhebenden Fülle ihres herrlichen Inhalts notwendig. Denn erstlich hat er als kirchlicher Lehrer den ihm pflichtmäßig obliegenden Unterricht über den Gottesdienst und dessen einzelne Bestandteile, sowie Zweck und Bedeutung derselben zu erteilen; zweitens steht die Liturgie überhaupt durch den Reichtum der in ihr liegenden erbaulichen Elemente in unmittelbarer Beziehung zu der großen Aufgabe der Predigt: der heilwirkenden Erbauung. Die gehaltvolle Behandlung des Kirchenjahres, das im allgemeinen den fortlaufenden Stoff oder Lehrgang des Predigers bestimmt, ist ohne Vertrautheit mit dem innersten Geiste der Liturgie gar nicht denkbar. Mit vollem Rechte legten daher die in Würzburg 1848 versammelten deutschen Bischöfe in ihrem gemeinsamen Hirtenbriefe den Predigern folgende Mahnung ans Herz: „Lasset uns immer weiter eindringen in den Sinn unserer Liturgie, in welcher seit Anbeginn der Kirche so viele vom Geiste Christi erfüllte Männer die schönsten Blüten ihres religiösen Gefühls, den gediegensten Kern ihrer innersten Glaubenstiefe, das lautere Gold ihrer Andacht niedergelegt und so viele Jahrhunderte den echten Ausdruck ihrer wahrhaft christlichen Gesinnung gefunden haben." Welch einen Boden voll himmlischer Schätze würden wir uns verschließen, wenn dieses lebendige

Buch des kirchlichen Glaubens und Lebens für uns versiegelt bliebe! Die Heiligen haben darin eine Fülle erhebender Gedanken und Anregungen gefunden [1].

5. **Religionsgeschichte.** Endlich findet der Prediger noch eine kostbare Quelle für die Zwecke des Lehramtes in der Geschichte unserer heiligen Religion. Also auch diese wird notwendig zu seinem wissenschaftlichen Reichtume gehören. Für manche Gegenstände bildet sie den populärsten und schlagendsten Beweis. Sie ist das anschauliche Gemälde der Vorsehung, der Erbarmungen und Gerichte Gottes, die plastische Darstellung des Gottesreiches auf Erden in seiner Vorbereitung, seinem Entwicklungs- und Bildungsgange. Da die christliche Offenbarung zum großen Teile Geschichte ist, darf für den Prediger der Offenbarung die Religions- und Kirchengeschichte nichts Fremdes sein. Alle Beziehungen, in denen diese zur Dogmatik, zur Moral, zur Exegese und zum Kirchenrechte steht, sind auch Beziehungen zum Predigtamte selbst, und wenn nach dem Ausspruche von Melchior Canus der in der Religionsgeschichte Unerfahrene den Namen eines Theologen nicht verdient [2], wird auch dem der historischen Theologie Unkundigen der Name eines wissenschaftlich tüchtigen Predigers schwerlich beizulegen sein.

Als besondere Glanzpunkte der Kirchengeschichte aber haben das Leben und die Thaten der Heiligen noch ihre ganz eigene Bedeutung für die Predigt, deren Zweck ja ist, die wahre Heiligkeit den Gläubigen vor Augen zu stellen und zum Streben nach derselben anzuregen.

So viel über einzelne Zweige der Theologie und ihre Beziehung zum Predigtamte.

Zur kirchlichen Wissenschaft des geistlichen Redners gehört aber insbesondere, nebst den bisher genannten Gegenständen und als notwendiger Bestandteil bezw. Ergänzung derselben, die Kenntnis der Heiligen Schrift und der Lehre der Väter; und nur in der übergroßen Wichtigkeit dieser doppelten Kenntnis liegt der Grund, warum dieselbe nach ihrem besondern Verhältnisse zur

---

[1] Vgl. Wiseman, Verm. Schriften 2. Abt. V u. VI, 3. Abt. V. Hettinger, Aphorismen XIII u. XIV.

[2] Loci theol. l. 2, c. 11.

Predigt einer eigenen, vom Vorhergehenden getrennten Erörterung vorbehalten bleiben mußte. Die in Würzburg versammelten Bischöfe rufen in dem schon früher erwähnten Hirtenbriefe den Predigern zu: „Offenbaret die großen Thaten Gottes zum Heile der Menschheit in dem wundertiefen Geheimnisse der Erlösung[1] nicht mit eitlem Wortgepränge, sondern mit der Kraft der Wahrheit und der Wärme der Überzeugung, in der Sprache der Heiligen Schrift, im Geiste der Kirchenväter und nach dem Vorbilde eines Chrysostomus, eines Augustinus, eines Bernardus und so vieler Meister christlicher Beredsamkeit." Dieser feierlichen und dringenden Mahnung sollte der Priester um so bereitwilliger nachkommen, als die Kirche sie seit Jahrhunderten wiederholt ausgesprochen, und die Erfahrung den Nutzen eines eifrigen Bibel- und Väterstudiums glänzend bewiesen hat. Darum wird auch der künftige Prediger von dem ersten Eintritte in das homiletische Gebiet an der Schrift und, soweit Zeit und Verhältnisse es erlauben, den Vätern eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. Um ihn hierin nicht nur zu ermuntern, sondern auch durch einige Fingerzeige zu unterstützen, wollen wir, wenn auch in kurzen Umrissen, diese Gegenstände seiner nähern Betrachtung vorführen.

§ 2. Bibelkunde.

61. Der hl. Ambrosius nennt die Schrift das Buch des Priesters. Aber ganz vorzüglich ist sie das Buch des Seelsorgers und des Predigers und als solches ihm von der Kirche in die Hand gegeben[2]. Sie ist die reiche, nie versiegende Quelle, aus

---

[1] Apg. 2, 11.

[2] Ignorantia mater cunctorum errorum maxime in sacerdotibus Dei vitanda est, qui docendi officium in populis susceperunt. Sacerdotes enim legere Sanctas Scripturas frequenter admonet Paulus Apostolus dicens ad Timotheum: *Attende lectioni, exhortationi et doctrinae, et semper permane in his.* Sciant igitur sacerdotes Scripturas Sanctas et canones, ut omne opus eorum in praedicatione et doctrina

der alle geistlichen Lehrer die Schätze ihrer Weisheit, die eigene tiefe Fülle ihres Herzens, sowie die daraus entströmende Erleuchtung und Erhebung anderer geschöpft haben. Ja der hl. Augustin sieht in der Durchdringung mit dem Worte und dem göttlichen Geiste der Schrift so sehr das Lebenselement der Predigt, die Bedingung ihrer Kraft und den Maßstab ihres Wertes, daß er den kurzen, aber in seinem Lakonismus vielsagenden Satz aufstellt: Sapienter dicit homo *tanto* magis vel minus, *quanto* in scripturis sanctis magis minusve profecit[1]; und der Prediger ist ihm einfach divinarum scripturarum tractator et doctor[2]. Die hochwichtige Autorität eines solchen Lehrers läßt uns schließen, daß seinem Urteile schwerwiegende Motive zu Grunde liegen müssen. Und in der That, was ist die Heilige Schrift? Sie ist nach dem schönen Ausdrucke des hl. Gregor d. Gr. ein Sendschreiben des allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe[3], die menschlichen Verfasser sind ihm nur Griffel in der Hand des Heiligen Geistes[4]; sie ist dem Propheten eine Leuchte inmitten der Finsternisse des Lebens[5]; sie ist dem hl. Laurentius Justinianus ein Spiegel der ewigen Weisheit, eine Waffenrüstung Gottes, der größte Trost auf der Pilgerschaft dieses Erdenlebens[6]; sie ist den hll. Ambrosius

---

consistat: atque aedificent cunctos tam fidei scientia quam operum disciplina (Corp. iur. can. can. 1, dist. 38. Conc. Tol. IV. c. 24). Sehr eindringlich betont Leo XIII. die Bedeutung der Heiligen Schrift für die Predigt in seiner Encyklika de studiis Scripturae Sacrae: „Providentissimus Deus“, 1893.

[1] De doctr. christ. l. 4, c. 5.

[2] Ibid. c. 4.

[3] Quaedam epistula omnipotentis Dei ad creaturam suam (Ad Theod. l. 4, ep. 31).

[4] Mor. praef. c. 1. Demselben Vater ist die Schrift ein dichter und lieblicher Wald, in dessen kühlem Schatten wir uns vor der Glut dieser Welt bergen (Hom. in Ez. l. 1, h. 5, n. 1).

[5] Lucerna pedibus meis verbum tuum et lumen semitis meis (Ps. 118, 105. 2 Petr. 1, 19).

[6] De casto connub. c. 19.

und Chrysostomus ein wahres Paradies voll duftender Blumen und erquickender Früchte[1].

Wirklich liegt die Heilige Schrift vor uns wie ein quellenreicher Garten, wie ein großes, von Segen überströmendes Gefilde. Der Prediger hat allerdings vieles notwendig, um seine Zuhörer zu ergreifen, zu heiligen, mit dem Geiste Gottes zu erfüllen; vor allem die Kraft und Fülle der Wahrheit. Hier aber ist ihm alles geboten: rein und voll sprudelt der Born, und es ist unsere Schuld, wenn wir nicht schöpfen. Vier Ströme brachen aus dem Schoße des irdischen Paradieses hervor, um die Erde zu bewässern; aber hier giebt es nach dem hl. Chrysostomus so viele als Worte Gottes, denn jedes derselben vermag in dem, der es gläubig aufnimmt, und durch ihn für Tausende immer wieder zu neuen Quellen zu werden, die ins ewige Leben fortströmen[2]. Daher finden wir denn auch, daß die Betrachtung der heiligen Bücher die süßeste und immerwährende Beschäftigung gotterfüllter Redner und ihre wichtigste Vorbereitung zu geistlichen Vorträgen war. Der hl. Antonius von Padua wurde wegen seiner überraschenden Vertrautheit mit der Schrift von Papst Gregor IX. arca testamenti genannt, Bernhard und Thomas von Villanova sprechen immerdar und gleichsam unwillkürlich die Sprache der Bibel, Vincenz Ferrerius und Franz Solano bedurften zu ihrer herzerschütternden Predigt nur des Breviers mit seinem Schrift- und Väterinhalte. Da das Wort des Apostels: Verbum Christi habitet in vobis abundanter[3], an diesen Heiligen zur vollen Wahrheit geworden war, so genügte ein Ausspruch der Bibel, um in ihnen eine Fülle von Gedanken anzuregen. In dem Maße, als wir mit dieser unvergleichlichen Quelle vertraut werden, wird sie auch uns ihren Segen spenden. Ihre befruchtende Kraft wird sich als das eigentliche Lebenselement unseres Wortes bewähren, sowohl wegen ihres göttlichen Ansehens als wegen der wundervollen

---

[1] *S. Ambr.*, Ep. 49, 3 (ed. *Migne*); *S. Chrys.*, Orat. 1 ad pop. Ant.

[2] Joh. 4, 14; 7, 38. *S. Chrys.*, In Gen. hom. 3, c. 1.

[3] Col. 3, 16.

Salbung, die der Sprache des Heiligen Geistes eigen ist. „Wenn der Prediger die Schrift anführt, redet das Wort selbst. Die Frucht ist nie gesunder als auf dem Baume, und das Wasser ist nie reiner als in seiner Quelle."[1] Eindringlicher läßt sich übrigens die hohe Bedeutung der Heiligen Schrift für den Prediger nicht betonen, als es Leo XIII. in der oben angeführten Encyklika gethan hat: Per exempla igitur Christi Domini et Apostolorum omnes intellegant, tirones praesertim militiae sacrae, quanti faciendae sint divinae Litterae, et quo ipsi studio qua religione ad idem veluti armamentarium accedere debeant. Nam catholicae veritatis doctrinam qui habeant apud doctos vel indoctos tractandam, nulla uspiam de Deo, summo et perfectissimo bono, deque operibus gloriam caritatemque ipsius prodentibus, suppetet eis vel cumulatior copia vel amplior praedicatio. . . .

Atque haec propria et singularis Scripturarum virtus, a divino afflatu Spiritus Sancti profecta, ea est quae oratori sacro auctoritatem addit, apostolicam praebet dicendi libertatem, nervosam victricemque tribuit eloquentiam. Quisquis enim divini verbi spiritum et robur eloquendo refert, ille, *non loquitur in sermone tantum, sed et in virtute et in Spiritu Sancto et in plenitudine multa* (1 Thess. 1, 5). Quamobrem ii dicendi sunt praepostere improvideque facere, qui ita contiones de religione habent et praecepta divina enuntiant, nihil ut fere afferant nisi humanae scientiae et prudentiae verba, suis magis argumentis quam divinis innixi. Istorum scil. orationem, quantumvis nitentem luminibus, languescere et frigere necesse est, utpote quae igne careat sermonis Dei. . . .[2]

62. Die Heilige Schrift bewegt sich in einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Gegenständen, wenn wir dieselben auch nur äußerlich betrachten. Werfen wir hier zunächst einen Blick auf die Bücher des Alten Testaments: wir finden in denselben eine dreifache Reihe, die

---

[1] *Gaichiés*, Maximes.

[2] Vgl. auch d. Rundschr. d. S. C. Epp. et Reg. v. 31. Juli 1894.

geschichtlichen, moralischen, prophetischen Bücher. Zu den geschichtlichen gehören:

1. Die Genesis, deren Mittelpunkt die Patriarchaloffenbarung ist. Diese zeigt uns in der Schöpfungsgeschichte die Größe, Güte und Weisheit Gottes, in der Geschichte vom Sündenfalle die göttliche Gerechtigkeit, in der Verheißung des Erlösers die göttliche Barmherzigkeit, in der Sintflut die schrecklichen Folgen der Sünde und zugleich in der Arche das Bild der Kirche, in der Leitung der Patriarchen die wundervolle Vorsehung und Treue Gottes; und wie viele Vorbilder des Erlösers in den einzelnen Gerechten, denen sich immer neue in den folgenden Büchern anreihen! Die Genesis bietet den Schlüssel zu allen das Reich Gottes auf Erden betreffenden und sich im Laufe der Jahrhunderte folgenden göttlichen Ratschlüssen.

2. Das Buch Exodus oder die Geschichte von dem wunderbaren Auszuge des Volkes Gottes aus der Knechtschaft Ägyptens (Lobgesang des Moses), mit der Gesetzgebung auf Sinai als Mittelpunkt des Ganzen und der feierlichen Einsetzung und Beschreibung des heiligen Kultus. In diesem Buche finden wir neuerdings sprechende Gemälde von der Verhärtung des Sünders und der Langmut Gottes, von der Majestät des Unendlichen (wie wird er sich als Richter offenbaren, wenn er sich so als Gesetzgeber offenbart!), von seinem Hasse gegen die Sünde (Bestrafung der Unmäßigkeit und Abgötterei). Das Manna!

3. Das Buch Leviticus: weitere Begründung und Ausführung der Gesetzgebung, besonders in Bezug auf den Ritus der vorbildlichen Opfer. Strenge in der Abscheidung des israelitischen Volkes von dem versunkenen Heidentum. Segen oder Fluch über die, welche Gottes Gebote erfüllen oder verachten (Kap. 26!).

4. Das Buch Numeri, 5. Buch Deuteronomium und 6. Buch Josue. Auch diese Geschichte der Wanderung des hebräischen Volkes in der Wüste und der Besitznahme Kanaans ist mit höchst auffallenden Zügen der Gerechtigkeit sowie der erbarmungsvollen Langmut Gottes durchwebt. Das Volk — schon in der Nähe des gelobten Landes — muß seiner Sünden wegen wieder zurück in die Wüste, um in achtunddreißigjähriger Wanderung seinen Ungehorsam zu büßen und in der Wüste zu sterben. Nur dem erneuten Geschlechte ist der Eingang in das Land der Verheißung gestattet. In der Nähe dieses Landes wiederholt Moses dem Volke Gottes noch einmal die Werke und Worte des Herrn (Deuteronomium), die gemachten Verheißungen und Drohungen,

und schließt mit seinem herrlichen und kraftvollen Gesange und den Segnungen über die Stämme Israels. Er selbst, dieser Liebling Gottes, wegen einer Anwandlung von Mißtrauen von dem schönen Lande ausgeschlossen! Unter Josue, der bis auf den Namen selbst Vorbild des Erlösers ist, die Eroberung des gelobten Landes: die Wasser des Jordan zerteilt, Jericho zusammenstürzend, die Sonne in ihrem Laufe aufgehalten, Kämpfe und Siege! Wenn solches für das irdische Land der Verheißung geschah, was ist Gott bereit für das himmlische zu thun, und was sollen wir thun! Josues Schlußrede — eine interessante Parallele zur obengenannten des Moses.

7. Buch der Richter, 8. Ruth, 9. Bücher der Könige, 10. Chronik. Die wunderbaren Führungen des israelitischen Volkes unter seinen dreizehn von Zeit zu Zeit von Gott erweckten Richtern und Rettern. Debora (ihr erhabener Lobgesang); Gedeon; Samsons Thaten und Fall; des Volkes Freiheit und Glück mit der Reinheit des Glaubens abwechselnd steigend und erliegend. Die liebliche Vorgeschichte der Familie David (B. Ruth). Helis und seiner Kinder Strafe; Samuels Gehorsam; Sauls Erwählung, Ungehorsam, Verwerfung; Davids Sieg über Goliath, Größe in der Trübsal, Sündenfall im Glücke, Buße nach der Sünde; Salomons Weisheit, Glanz und Fall (wer sollte nicht für sich zittern!); Zerklüftung der Nation in zwei Reiche als Strafe für die Untreue des Hauses David; Gerichte Gottes über die Könige Israels; die großen Propheten Elias und Elisäus; der Schutz des Himmels über die treuen Könige von Juda; die Rache über die gottvergessenen und ihr Volk (Zerstörung Jerusalems, siebzigjährige Verbannung).

11. Die zwei Bücher Esdras, die Bücher 12. Tobias, 13. Judith, 14. Esther, 15. die Bücher der Makkabäer. In denjenigen dieser Bücher, welche die Einzelgeschichte ausgezeichneter Personen enthalten, liegen die schönsten Tugendgemälde wie in einem strahlenden Spiegel vor uns. Wie uns in dem oben genannten Buche Ruth die kindlich innige Pietät, so ist uns in Tobias die zarteste und werkthätigste Gottesfurcht mitten unter den Gottvergessenen, die Ergebung im Leiden (auch die Prüfung der Gerechten durch Leiden), die gottgefällige Erziehung der Kinder, andererseits aber auch die herrliche Belohnung von seiten Gottes dargestellt; in Judith das Bild des gottgeheiligten Witwenstandes und des ebenso bewunderungswürdigen Gottvertrauens in Gefahr und Not; in Esther die vollkommene Welt-

verachtung mitten in der Weltgröße, die Erhöhung der demütigen Gesetzestreue (ebenso in Mardochäus, dagegen die Erniedrigung des Stolzes in Aman). In den Büchern Esdras bewundern wir den Eifer für den heiligen Kultus und das Haus des Herrn, und zumal im zweiten derselben an Nehemias das schöne Vorbild des Erlösers als Tröster der Weinenden und Erneuerer des alten Sion, wie Hieronymus und Augustin ihn uns darstellen (vgl. überdies B. 1, K. 9 gegen ungesetzliche Mischehen, B. 2, K. 5 gegen den Wucher, K. 9 allgemeine Buße des Volkes). Das Buch der Makkabäer endlich entrollt uns das erhebende Bild der hochsinnigsten Aufopferung für Gottes Gesetz in der Heldenfamilie der Makkabäer, in dem Martertum des Eleazar und der sieben Brüder mit ihrer Mutter, sowie andererseits Züge der göttlichen Gerechtigkeit (besonders das Ende des Antiochus), Beispiele der Fürbitte der Heiligen, der Fürbitte für die Abgestorbenen u. s. w.

Teils an die geschichtlichen, teils an die moralischen und prophetischen Bücher schließt sich das unvergleichliche Buch Job mit seiner überwältigenden Kraft und Erhabenheit und seiner rührenden Schilderung des Menschenherzens im wechselvollen Zwiekampfe zwischen Heroismus und Schmerz. Wenn das Buch Job einerseits als die Leidensgeschichte der unerlösten Menschheit aufgefaßt wird, so steht es andererseits zugleich als Hinweis auf die göttliche Erlösung da und führt uns in dem großen Dulder selbst ein Vorbild des Erlösers vor. Ganz besonders aber lehrt es uns, nicht vermessen über Gottes Schickungen und Führungen zu urteilen, sondern mit voller Ergebung seiner weisen Vorsehung zu vertrauen.

Unter den moralischen Büchern ist das vom Prediger innig mit dem eben genannten verwandt, und während in Job das Elend des von Schmerz und Unglück erschütterten Lebens geschildert wird, predigt uns dieses einerseits die Eitelkeit und Nichtigkeit alles irdischen Glanzes und Glückes und wird nach Augustin[1] zur ahnungsvollen Prophezeiung eines höhern Lebens, „welches keine Eitelkeit mehr hat unter der Sonne, sondern im Vollgenusse der Wahrheit unter jenem ist, der die Sonne schuf“; andererseits aber giebt es auch weise Vorschriften, die Güter dieses Lebens mit ruhiger Mäßigung und Gottesfurcht zu genießen. In dem Buche der Weisheit wird der falschen

---

[1] De civ. Dei l. 21, c. 3.

und fleischlichen Weisheit der Welt die wirkliche, in Gott lebende und durch göttliche Thaten uns geoffenbarte Weisheit gegenübergestellt, und zwar als Richterin des Abfalles von Gott durch Laster und Götzendienst, als Wurzel der Heiligkeit und aller Güte, als Bürgschaft der göttlichen Huld und zur seligen Unsterblichkeit leitenden Vorsehung. Dieses Werk hat für den geistlichen Redner eine eigene Anwendbarkeit der heutigen Zeit gegenüber. Das Buch der Sprüche und Ecclesiasticus (Predigerbuch, Kirchenbuch) entwickelt nun die Lehren der Weisheit in näherer, und zwar der vielseitigsten Anwendung, und ist eine unerschöpfliche Fundgrube der treffendsten und beherzigenswertesten sittlichen Lehren, namentlich Standeslehren. Der Ecclesiasticus ist reichhaltiger, oft auch bestimmter als die „Sprüche" und hebt zumal die Veranlassungen zur Sünde und deren allmählichen mächtigen Einfluß auf das Herz warnend hervor. Er zerfällt in zwei Teile; der erste umfaßt Sitten- und Klugheitsvorschriften, der zweite beleuchtet das Gesagte durch erhabene Tugendbeispiele aus der heiligen Geschichte (daher besonders zu Lobreden auf die Heiligen geeignet). Wahrscheinlich hat dieses Buch seinen Namen daher, daß es vielfach in der Kirche bei Vorträgen über die Sittenlehre benutzt und vorgelesen wurde, wie es denn besonders auch beim Unterrichte der Katechumenen angewandt und den Neubekehrten in die Hände gegeben ward [1].

An die genannten Bücher reiht sich als Darstellung der in der Liebeseinigung mit Gott vollendeten Gottseligkeit das Hohelied, eine durchaus dramatisch ausgeführte Vorbildung des Reiches Gottes oder der geistigen Vermählung Christi mit der Kirche und der heiligen Seele [2]. So groß die Zartheit und mystische Tiefe in der Darstellung dieses hochpoetischen Buches, so groß muß auch die Geistlichkeit in der Auffassung desselben sein. Zumal fordert der homiletische Gebrauch des Hohenliedes Umsicht und Zurückhaltung; ohne diese könnte der Prediger leicht beim Volke statt geistigen Verständnisses bloß sinnliche Anschauungen wecken. Dagegen haben die Heiligen in der tiefsinnigen Betrachtung dieses Buches Reiches und Herrliches gefunden, und wer es

[1] Eine gute Zusammenstellung des biblischen Stoffes findet sich bei Zschokke, Theologie der Weisheitsbücher.

[2] Der hl. Hieronymus sagt: Salomon, pacificus et amabilis Domini . . . ecclesiam iungit et Christum, sanctarumque nuptiarum dulce canit epithalamium (Ad Paulin. c. 7. Praef. in Script.).

keuschen Sinnes mit Hilfe einer in ihrem Geiste abgefaßten Erklärung liest, wird ähnlichen Gewinnes wie sie teilhaftig werden.

Was nun endlich die prophetischen Bücher der Schrift als Quellen des geistlichen Redners betrifft, so ergiebt sich ihre hohe Bedeutsamkeit unmittelbar aus ihrer nächsten Beziehung zu Christus und seinem Reiche und aus der Eigenschaft der Propheten als Bußprediger und Tröster. Und da die religiöse Begeisterung der Lebensborn heiliger Beredsamkeit wie heiliger Poesie ist, wo würde sie mächtiger angeregt und fruchtbarer genährt als in der eindringenden Betrachtung der prophetischen Bücher? Diese gehörten daher von jeher zu den wichtigsten Quellen apostolischer Redner[1]. Obwohl aber der Prediger durchaus streben muß, mit sämtlichen Propheten vertraut zu werden, so haben doch zunächst Isaias und Jeremias für ihn eine hervorragende Wichtigkeit. Den erstern nennt der hl. Hieronymus den fünften Evangelisten, und während er als solcher zumal in der zweiten Hälfte seiner Prophezeiungen auftritt, ist er in der ersten vorzüglich der kraftvolle Prediger der Gebote und Gerichte Gottes: schon sein erstes Kapitel ist eine erschütternde Bußpredigt. In diesem Geiste folgt ihm Jeremias, wenn auch nicht mit derselben Erhabenheit, doch mit ergreifendem Ernste und tiefsinniger Rührung, ebenso bewunderungswürdig, wo er vor Sünden schreckt und auf den nahenden Untergang des jüdischen Reiches hinweist, als wo er seinen Schmerz als Klagesänger des erfolgten Gottesgerichtes in unnachahmlichen Tönen ausspricht.

Mit den Prophezeiungen, zugleich aber auch mit den moralischen und geschichtlichen Büchern der Heiligen Schrift stehen die Psalmen in einem innern Zusammenhange, indem diese teils prophetischer, teils ethischer, teils geschichtlicher Natur sind. Von jeher bildeten die Psalmen das Gebetbuch — oder wie Schegg ganz richtig sagt — das Herzensbüchlein der heiligen Kirche, wie es ja gewissermaßen das

[1] Der Reichtum des in diesen Büchern enthaltenen Predigtstoffes ist ein so unerschöpflicher, daß wir auf jede Heraushebung von Einzelheiten verzichten. Zschokkes „Theologie der Propheten" kann dem Prediger gute Dienste leisten. Einen ausführlichen Kommentar zu sämtlichen Propheten hat neuerdings Knabenbauer geliefert. — Aus solchen und ähnlichen Werken können Prediger oft weit reichere Ausbeute homiletischen Materials als aus sogen. Predigtmagazinen gewinnen.

des Erlösers selbst genannt werden kann [1]. Und wie in den Herzen aller Heiligen, haben diese ewigen Gesänge mit ihrer göttlich reichen und lieblichen Harmonie insbesondere in dem Herzen und der Predigt aller Apostel ihr tausendfaches Echo gefunden. Von diesem ihrem Reichtume sagt Bellarmin: Est liber psalmorum quasi *compendium et summa totius Veteris Testamenti:* quidquid prophetae ceteri vel exhortando ad virtutes vel praedicando futura scripserunt, id *totum* in psalmis David brevissime comprehendit [2]; — von ihrer Lieblichkeit aber Cassiodor: Quid in illo libro non invenies, unde se humanum genus debeat suaviter consolari? Thesaurus in pectore mundo semper excrescens, consolatio magna lugentium, spes beata iustorum . . . eiusque fons indefecta perennitate servatur [3].

Bei dem Neuen Testamente angekommen, beschränken wir uns auf die einzige Bemerkung: der Prediger ist **Verkündiger des Evangeliums**, ja als Apostel soll er selbst das lehrende und lebende Evangelium sein; also muß er es ganz und gar in sich aufnehmen, muß es vollkommen besitzen. Tolle et lege, rief eine himmlische Stimme dem hl. Augustin zu, und Paulus dem Timotheus: haec meditare, in his esto [4]: ganz dasselbe ist dem Prediger zuzurufen; weniger läßt sich hier gar nicht sagen [5]. Was aber von den Evangelien, gilt auch von ihrem herrlichen Kommentar, den Apostelbriefen, namentlich den an Gehalt unerschöpflichen des hl. Paulus [6]; es gilt ebenso von der Geschichte der aufsprossenden Kirche oder der

---

[1] Schegg, Ausgewählte Psalmen. „In diesen las, betrachtete, betete der Erlöser auf seinem Leidenswege durch dieses Leben. Sie hinterließ er seiner Braut als Andenken seines Gebetes am Kreuze; und wie sollte sie eine solche Hinterlassenschaft nicht mit der zartesten Liebe umfangen, mit der sorglichsten Treue pflegen?“ Wem gälte dies in der Kirche mehr als dem Priester und Prediger?

[2] Explan. in Ps., Praef. [3] Ibid. c. 16.

[4] *S. Aug.*, Conf. l. 8, c. 12. 1 Tim. 4, 15.

[5] Es ist überaus erfreulich, daß in jüngster Zeit das Leben Jesu Christi, wie es die Evangelisten uns niedergeschrieben haben, aufs neue der Gegenstand liebevoller Forschungen katholischer Gelehrten geworden ist. Bücher dieser Art können dem Prediger nicht genug empfohlen werden.

[6] Den dogmatischen Gehalt der Paulinischen Briefe hat Simar übersichtlich zusammengestellt in seinem Buche: Theologie des hl. Paulus.

Apostelgeschichte, die man in besonderer Weise das Evangelium des Heiligen Geistes genannt hat. Selbst die vielfach so dunkle Geheime Offenbarung enthält treffliches Material für die Kanzel (z. B. die acht Briefe 1, 4—3, 22, die Erhöhung des Gottessohnes, herrliche Schilderungen von Himmel und Hölle u. s. w.). Das Neue Testament ist das eigenste Feld des Predigers. Numquam de manu tua et oculis tuis recedat liber — diese Mahnung des hl. Hieronymus hat er sich täglich in Erinnerung zu bringen [1]. Wie die Schrift überhaupt, so ist das Neue Testament insbesondere Quelle, Norm, Salbung und Segen der Predigt [2].

Bisher haben wir nur von dem Inhalte der Bibel gesprochen. Allein dieser Inhalt ist auch von einer Form umgeben, welche die Schrift zu einem in ihrer Art einzigen Buche und zur ersten Schule des Predigers macht. Die biblische Sprache ist ganz auf Anschaulichkeit berechnet, dabei von einer Lebhaftigkeit und Gestaltenfülle, einer Kraft und Kühnheit, einer Lieblichkeit und Zartheit, einer Klarheit und Tiefe, daß diese die höchste Poesie mit der einfachsten Popularität verschmelzende Mannigfaltigkeit gerade in der unnachahmlichen Natürlichkeit der Schrift ihren vollendeten Abschluß findet. Vorzüglich aber ist die Redeweise Jesu und der Apostel Vorbild homiletischer Darstellung [3].

§ 3. Väterkunde.

63. Unter Kirchenvätern im engern Sinne versteht man jene alten Kirchenschriftsteller, welche wegen ihrer Verdienste um die heilige Lehre und wegen ihrer persönlichen Heiligkeit als Zeugen der christlichen Glaubenswahrheit von der Kirche anerkannt

---

[1] Ad Rustic. ep. 125 (al. 4), n. 11.

[2] Treffliche, auch für den geistlichen Redner sehr brauchbare Analysen sämtlicher Bücher der Heiligen Schrift bietet Cornely in seiner Introductio. Die Analysen des Neuen Testaments sind auch in besonderem Abdruck erschienen.

[3] Eine eingehende Besprechung des rhetorischen Charakters der Schrift findet sich in dem Predigtamte Nr. 20—22. Vgl. auch unten: Darstellung (Affektsprache der Schrift).

werden. Zum Titel eines Kirchenvaters gehören also folgende Erfordernisse: kirchliche Wissenschaft, Heiligkeit des Wandels, Approbation der Kirche; zudem muß der Schriftsteller dem kirchlichen Altertum angehören (qui catholicam ecclesiam in eius infantilibus annis educarunt)[1]. Die Väter haben für den Prediger eine dreifache Bedeutung: als Autorität, als Quellen und als Muster. Nach jeder dieser drei Beziehungen sind sie für ihn nicht nur wichtig, sondern unentbehrlich. Als Männer eines außerordentlichen innern und äußern Charakters — oder wie Melchior Canus sagt: quos in hunc usque diem tot saeculorum consensus approbavit, quos praeter admirabilem sacrarum literarum peritiam vitae quoque pietas mira commendat[2] — nehmen sie nicht nur unsere Verehrung, sondern auch, insofern sie als Zeugen und Vertreter der Tradition dastehen, unsere kirchliche Gelehrigkeit und Anhänglichkeit in Anspruch. Ihr übereinstimmendes Zeugnis ist für uns ein vollgültiges, authentisches und offizielles, wo es sich um Glaubenssachen handelt. Darum verteidigt auch der hl. Vincenz von Lerin die Entscheidung des Konzils von Ephesus mit den Worten: (Concilio) divinitus placuit, nihil aliud posteris credendum decernere, nisi quod sacra sibi consentiens sanctorum Patrum tenuisset auctoritas[3]; ebenso ein spanisches Generalkonzil: Quidquid creditur contra sanctos Patres, intellegitur aberrare a recta regula fidei[4]; was später die Kirchenversammlung von Trient aufs neue bestätigte[5].

---

[1] Daher heißen solche, denen das letztere Merkmal fehlt, wie die hll. Petrus Damiani, Bernhard, Thomas von Aquin, Bonaventura..., Lehrer der Kirche, andere dagegen, denen die kirchliche Anerkennung mangelt, wie Origenes, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Eusebius..., genau genommen nur Kirchenschriftsteller. Im weitern Sinne jedoch werden alle diese Männer zu den Vätern gezählt, und in dieser Bedeutung führt auch die Homiletik unter dem besagten Titel einen Tertullian, Lactantius u. a. auf.

[2] Loci theol. 7, 3. [3] Commonit. c. 33 (al. 43).

[4] Conc. Tolet. 15 (688). [5] Sess. 4 (siehe den folgenden §).

Die Väter nicht als das ansehen, was sie sind — kirchliche Zeugen und Lehrer, sie in der Predigt geflissentlich ignorieren, ist protestantisch. Daraus ergiebt sich aber die weitere Folgerung, daß der katholische Prediger, soweit die Verhältnisse es erlauben, sie studieren, daß er sie zu Führern und Gewährsmännern auf dem nur zu schwierigen Pfade des Predigtamtes wählen soll, glücklich und hocherfreut, von der Kirche mit so ausgezeichneten Hilfskräften ausgestattet zu sein. Hierin gehen ihm die bedeutendsten geistlichen Redner aller Zeiten, welche die katholische Kanzel durch ihr Talent und ihre Erfolge verherrlichten, ja sogar die Väter selbst, mit leuchtendem Beispiele voran. *Maiorum* in omnibus secutus sum sententiam, schreibt der hl. Hieronymus an Pammachius über die Art seiner Schrifterklärung, und an Eustochium über denselben Gegenstand: Praestiti ut docerem, quod didiceram, non a me ipso, id est a praesumptione, pessimo praeceptore, sed *ab illustribus ecclesiae viris.* Dem hl. Cyrillus von Alexandrien sind die Väter „himmlische Leuchten, die das Wort des Lebens in sich tragen“ [1], ebenso der achten allgemeinen Kirchenversammlung, die den Satz aufstellt: Per aequam et regiam divinae iustitiae viam inoffense incedere volentes, veluti quasdam lampades semper lucentes et illuminantes gressus nostros, qui secundum Deum sunt, sanctorum Patrum definitiones et sensus retinere debemus [2].

Aber selbst abgesehen von der Reinheit und Kirchlichkeit des Lehrbegriffes hat das patristische Studium für den Prediger auch hinsichtlich der Fülle, Schönheit und Salbung der Lehre seine hohe Bedeutung.

In den Vätern ist der Quell der heiligen Schriften gewissermaßen zum Strome geworden. Der Beruf, den sie vom Himmel empfangen hatten, nach den Erschütterungen der Christenverfolgungen den Trost

---

[1] Defens. anathematismi VIII contra orient. episc.

[2] Sess. 10, can. 1. Diesem Satze folgt ein herrliches Lob der Väter (siehe *Denzinger*, Enchirid.). Die hier ausgesprochene Autorität der Väter als kirchliche ist diesen eben als Zeugen der Tradition eigen; wo sie dagegen nur als (Privat-) Lehrer ihre Anschauungen aussprechen, ist ihre Autorität auch nur die persönliche, die ihnen Wissenschaft, Beruf und Heiligkeit verleihen (vgl. hierüber: *Petavius*, Proleg. c. 2, § 2 sqq.).

und die Herrlichkeit der Offenbarung vor den Augen der Gläubigen zu entfalten und in dem Reiche des Friedens nunmehr die kostbaren Früchte des Friedens aufsprossen zu lassen und vor dem giftigen Hauche auftauchender Irrlehren zu verwahren[1]; die Fülle göttlicher Erleuchtungen, die ihnen deshalb zu teil geworden war, endlich ihre volle hingebende Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche: dies alles machte die heiligen Väter zu ebenso fruchtbaren und gehaltreichen als zuverlässigen Organen und Dolmetschern der göttlichen Lehre. Sie haben nicht nur für sich selbst in den reichen Gefilden der Schrift geistige Weide gefunden, sondern diese auch für die gesamte Kirche Gottes erschlossen und das Ihrige zur Erfüllung der herrlichen Verheißungen von dem Segensreichtume beigetragen, mit dem den Propheten zufolge das göttliche Hirtenamt die dem Herrn getreue Herde dereinst beglücken sollte: Pascam eas (oves) in montibus Israel, in rivis et in cunctis sedibus terrae. In pascuis uberrimis pascam eas, et in montibus excelsis Israel erunt pascua earum: ibi requiescent in herbis virentibus, et in pascuis pinguibus pascentur super montes Israel[2]. Unter diesem Bilde der von göttlichem Segen triefenden Berge Israels führen uns die Väter selbst nicht selten die Apostel und ihre von demselben Geiste beseelten Nachfolger in Verkündigung und Auslegung des Wortes Gottes vor. So sagt der hl. Beda d. E. über die Worte des Propheten Amos: *Stillabunt montes dulcedinem*[3]: Bonae operationis studiosi viri, propter altitudinem beatae vitae, qua vivunt in ecclesia, montes dicuntur: qui dulcedinem sanctae conversationis quasi stillas lucidissimas fundunt aliis praedicando. Von wem gälte das aber mehr als von den heiligen Lehrern der Kirche? Will also der Prediger selbst zu einem Berge Gottes, will er als Lehrer und Apostel groß werden, so suche er in den heiligen Vätern und durch diese in der Schrift zu erstarken und es nach ihrem Beispiele zum vollendeten Wachstume wie in der Gottseligkeit, so auch in der Weisheit und in lebenskräftiger Erkenntnis zu bringen[4].

Der Reichtum, welcher in den Werken der Väter verborgen liegt, ist selbst in den für die Zwecke des Predigers unmittelbar

---

[1] Ähnliche Ideen über den Beruf der Väter entwickelt der hl. Gregor bei Erklärung von Job 9, 9 (Mor. l. 9, c. 6 bei *Migne*).

[2] Ez. 34, 13. 14. [3] Amos 9, 13. [4] Jer. 3, 15.

geeigneten Erzeugnissen so groß, daß er sich in seiner ganzen Fülle kaum bewältigen läßt und im Gebrauche immer zu einer verhältnismäßig beschränkten Auswahl nötigt. Von Unzulänglichkeit dieser Quellen kann also keine Rede sein.

64. Zu dem bisher besprochenen sachlichen Momente gesellt sich an zweiter Stelle auch das der rednerischen Darstellung, d. h. die Väter sind für den Prediger auch Beispiele der wahrhaft kirchlichen und apostolischen Beredsamkeit.

Die Atmosphäre des Göttlichen, welche die heiligen Bücher durchweht, atmen wir wieder in den homiletischen Schöpfungen der Väter. Von demselben Geiste ist aber auch ihre Sprache angehaucht. Bald besitzt sie die Majestät und Fülle des biblischen Wortes, bald dessen wundersame Einfachheit. Sie wechselt übrigens selbstverständlich mit der Eigenart der Verfasser, mit der Natur der Gegenstände, mit der Zeit, in der sie lebten, und ganz besonders mit dem geistigen Gepräge des Volkes, dem sie angehörten. Bei den Vätern der morgenländischen Kirche entfaltet sie häufig orientalische Pracht und Glut: sie ist die Sprache der Anschauung und Begeisterung. Wie ein reicher Quell der Poesie in dem Gemüte eines Ephräm und Gregor von Nazianz strömte, so zeigt sich auch nicht selten in ihrer Sprache der Aufschwung und die Fülle einer dichterischen Phantasie. Ähnliches gilt von Chrysostomus: ein unerschöpflicher Reichtum von Bildern und Gedanken webt und wogt in seiner Beredsamkeit, und diese unverwüstliche Jugendfrische des Geistes offenbart sich auch noch in den Erzeugnissen seines spätern Alters. Bei Basilius begegnen wir oft den bescheidenen Gebilden attischer Plastik: der Form von reiner, edler Schönheit, nicht ohne Abwechslung mit kräftigen und einschneidenden Zügen, dem Inhalte voll Gediegenheit und praktischer Weisheit. In den Schriften seines Bruders, des hl. Gregor von Nyssa, aber waltet vorherrschend die philosophische Auffassung und Darstellung und vielleicht weniger der reine Geschmack, doch verbindet auch er in manchen Stellen Kraft und Lebendigkeit mit farbenreicher Frische: er bildet gewissermaßen den Übergang von Basilius zu Gregor von Nazianz. Athanasius paart durchsichtige Klarheit mit eingehender Tiefe und dialektische Schärfe mit Lebendigkeit. Vielleicht am meisten tritt die üppig strömende Phantasie der griechischen Natur bei Origenes zurück (allerdings nicht in seiner Vorliebe für alle=

gorisierende Schrifterklärung) und macht einer mehr didaktisch breiten, dabei meist gemütlichen und nicht unbelebten Darstellung Platz.

Im allgemeinen ist die Beredsamkeit der Väter des Abendlandes mit weniger Glanz und Reichtum ausgestattet als die der Griechen; doch hat auch sie ihre Schönheiten und einen reichen praktischen Gehalt; namentlich ragt sie in der Ascese hervor. Ambrosius und Petrus Chrysologus bieten einen großen Reichtum von Sinnsprüchen mit zierlicher Rundung und Feinheit des Ausdruckes. Hilarius und Hieronymus besitzen bei gehaltvoller Schrifterklärung Kraft und Feuer [1]. Augustin, ein ebenso liebendes als klares Gemüt, ist durch Popularität und väterlichen Ton der Darstellung wie durch Feinheit und unerschöpfliches Hervorquellen der Gedanken ausgezeichnet. Mehr das afrikanische Gepräge trägt sein ältester Vorgänger Tertullian: wie die Glut des Gemütes, ist auch dessen Gedanke; die Sprache bündig und eisern-kräftig. Ähnliche Kraft und Lebhaftigkeit findet sich öfters auch bei Cyprian, aber meistens durch schöne und durchsichtige Form verklärt. Leo ist ruhig erhaben und einfach groß, seine Auffassung voll dogmatischer Gehaltfülle und Tiefe, seine Sprache voll altrömischer Harmonie. Gregor der Große zeichnet sich durch Einfachheit, Würde und Salbung aus, sowie nicht minder durch Innigkeit des Glaubens und Kenntnis der Seelen.

Und sollen wir auch aus den Geisteserben der heiligen Väter in spätern Jahrhunderten wenigstens einen oder den andern anführen, wie würdig reiht sich an die aufgezählten Namen der eines heiligen Bernhard! Der liebliche Redestrom, der von seinen Lippen ausging, erwarb ihm den Namen des honigfließenden Lehrers; doch hat er auch Worte voll Feuer und Kraft. Mehr durch innere Weihe und den Adel kirchlich frommer Auffassung als durch äußern Glanz der Rede empfehlen sich Cäsarius von Arles und Petrus Damianus [2].

Das sind nur einige der vielen Namen, die in den Jahrbüchern christlichen Geistes und christlicher Beredsamkeit gleich Sternen in

---

[1] Letzteres weniger in den Kommentaren als in andern Werken, so Hieronymus besonders in seinen Briefen und polemischen Schriften.

[2] Ganz vom Geiste der Väter getragen sind auch mehrere noch spätere Homileten, wie der hl. Thomas von Villanova (Villanueva) und der sel. Petrus Canisius u. a.

unvergänglichem Glanze leuchten; aber genug, um dem angehenden Redner eine Idee von der Mannigfaltigkeit der patristisch-homiletischen Litteratur zu geben. Jedes Talent und jede Naturanlage findet in derselben angemessene Muster. Zwar haben nicht alle der oben genannten Väter uns Reden hinterlassen, aber alle können dennoch durch ihre Schriften für den geistlichen Redner nützlich werden. Das kann und soll er von allen heiligen Vätern lernen, sich in Behandlung religiöser Gegenstände mit vollem, ganzem Sinne an den Inhalt des Glaubens hinzugeben und mit apostolischem Eifer die Bekehrung und Heiligung der Seelen und nur diese anzustreben. Bei vielen wird er aber auch die herrlichsten, an Kraft und Schwung mit dem Schönsten der klassischen Beredsamkeit ringenden, an Zartheit, Innigkeit und Rührung sie weit überflügelnden oratorischen Züge finden. Es gab leider eine Zeit, in welcher der Anhauch protestantischer Väterscheu erstarrend auf das katholische Gebiet hinüberwehte. Was ein Schriftsteller den gefährlichsten Feind der Bibliotheken nennt — der Staub —, lag lange genug auch, für einen großen Teil von Geistlichen wenigstens, auf diesem herrlichen Vermächtnisse der Vorzeit. Und auch diesen gegenüber lassen die Worte sich anwenden, die Görres von der Vernachlässigung der Schätze christlicher Mystik spricht: „Alle diese reichen Metallstufen haben offen zu Tage am Wege gelegen, und niemand hat sich bücken mögen, um sie einzusammeln. Umsonst hat die reichste Ernte mit all ihren Ähren gewinkt, niemand hat die Sichel anzulegen sich bemüht.“ [1] So bewahrheitete sich das Wort der Schrift: Sapientia abscondita et thesaurus invisus, quae utilitas in utrisque? [2] Es konnte nicht fehlen, daß die von der festen Grundlage apostolischer Gesinnung sich unbewußt ablösende Beredsamkeit in schale Wohlredenheit umschlagen mußte. Das geschah denn auch, und nicht auf kurze Zeit. Heutzutage ist die Achtung für die Väter wieder erwacht, aber bei weitem nicht genug das Studium und die Anwendung derselben. Was nützt aber das eine ohne das andere? Und wie unermeßlich ist der Schaden, solange die Kanzelberedsamkeit nicht wieder bei den Vätern in die Schule geht? Bei den Vätern hat die Idee der apostolischen Beredsamkeit Gestalt gewonnen: könnten wir uns mit ihnen befassen, ohne uns letztere zur lebendigsten Anschauung zu bringen und sie uns allmählich

---

[1] Christl. Mystik Bd. II (Vorrede). [2] Eccli. 20, 32; 41, 17.

zu eigen zu machen? Würdige Zierden und Schutzgeister des apostolischen Wortes, würden die Väter auch zu treuen Hütern unserer Beredsamkeit werden und sie am sichersten vor jeder Art von Ausschreitungen bewahren, welche das innerste Wesen derselben angreifen und ihre Kraft zerstören. Gelänge es dem Prediger, die Fülle christlicher Wahrheit mit dem Geiste und der Innigkeit eines Kirchenvaters zu durchdringen, welch herrliche Früchte könnte er sich nicht versprechen! Hiernach also muß er ringen. Sein Vertrauen wird nicht getäuscht werden. Der Väter Geist strömte einst mit so hohem Segen auf ihre Zeitgenossen aus: warum könnte er es nicht auch auf uns? Das ganze Mittelalter mit seiner geistigen Größe und Fruchtbarkeit ist im eigentlichen Sinne des Wortes aus den Vätern herausgeblüht: warum wäre die Wurzel, die noch immer unter uns lebt, für uns allein unfruchtbar? Und warum wollten wir uns eine Schule verschließen oder nur als monumentalen Bau anstaunen, in der Thomas und Bossuet, die Redner so gut als die Theologen, groß geworden? Der Rat also, den in Bezug auf die Väter die Homiletik ihren gelehrigen Schülern nicht nur geben kann, sondern im Interesse gediegener Bildung durchaus geben muß, wird sich einfach in die Worte der Schrift fassen lassen: State super vias, et videte, et interrogate de semitis antiquis, quae sit via bona, et ambulate in ea [1].

§ 4. In welcher Weise sind Schrift und Väter zu lesen und zu benutzen?

65. Je wichtiger die zuletzt besprochenen Gegenstände sind, und je ausgedehnter die Gebiete, welche sie umfassen, um so unerläßlicher ist für ihre Benutzung die Kenntnis des geeigneten Verfahrens. Wir wollen daher der Reihe nach die Lektüre, die Auslegung und die Verwertung dieser kostbaren Quellen in nähere Erwägung ziehen, und zwar vorerst in Bezug auf die

Heilige Schrift.

66. I. Lesung. Zu welchem Zwecke, in welchem Geiste hat der geistliche Redner die heiligen Bücher zu lesen? Zunächst

---

[1] Ier. 6, 16.

zu dem Zwecke, daß ihm der Schriftinhalt zur Wissenschaft des Herzens werde, wie ein älterer Pastoralunterricht treffend sagt[1]. Daher mahnt die Provinzialsynode von Köln vom Jahre 1860: *Lectioni adiungenda est meditatio*, qua, quae intellectu percepimus et memoria tenemus, *alte in animum descendant eumque commoveant et incendant*, quum pectus sit, quod facit disertos, nec facile alios inflammet, qui friget ipse[2]. Diese Lehre ist die der heiligen Väter selbst. Schon Ambrosius sagt: Caelestium scripturarum eloquia diu terere et polire debemus, *toto animo et corde versantes, ut sucus ille spiritualis cibi in omnes se venas animae diffundat*[3].

Also die Aufnahme des göttlichen Lebenssaftes der Schrift ist hier Hauptzweck; nicht die Kenntnis, welche unwirksam ist, sondern die, welche die Seele nährt und befruchtet. Mit andern Worten: wir müssen die heiligen Schriften nicht zunächst für die Predigt, sondern für uns selbst betrachten. Die höchste Wissenschaft nennt der Apostel eminentem scientiam Iesu Christi, und diese, oder was derselbe Apostel anderswo als supereminentem scientiae caritatem Christi bezeichnet[4] — ist auch der höchste Zweck und die kostbarste Frucht der homiletischen Schriftbetrachtung: damit das Wort Gottes in uns „reichlich wohne" und wir „mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden"[5]. Jeder andere Gewinn ist im Vergleiche mit diesem ein geringer und für die Höhe der homiletischen Aufgabe unzulänglicher. Der hl. Hieronymus bemerkt: Non putemus, in verbis Scripturarum esse Evangelium, sed in sensu; non in superficie, sed in *medulla:* non in sermonum foliis, sed in radice rationis[6]. Wer nun aber nicht in den innern Geist eindringt, d. h. wer sich nicht in diesen Geist hineinlebt, der bleibt immer nur, bei aller äußern Wissenschaftlichkeit, an der Schale und der Rinde hängen, und das „Mark" des Lebensbaumes ist ihm verschlossen. Und doch ist es gerade dieses, was den Prediger macht. Allerdings muß der Homilet auch die Wissen=

---

[1] Instr. pro conc. dioec. Leod.
[2] P. 2, tit. 2, c. 21. [3] De Cain et Abel l. 2, c. 6, n. 22.
[4] Phil. 3, 8. Eph. 3, 19. [5] Kol. 3, 16. Eph. 3, 19.
[6] Comm. in ep. ad Galat. l. 1, c. 1, v. 11. 12.

schaft der Bibel besitzen und sie studieren: aber das ist nicht genug. Außer der Befruchtung des Geistes bedarf er der Befruchtung des Herzens; er muß die Schrift also zugleich in dem Geiste betrachten, in dem sie geschrieben ist, d. h. im göttlichen oder zunächst auf Gott gerichteten. Also 1. im Geiste des Gebetes, wie uns die obigen Aussprüche kirchlicher Hirten belehren — und dies sogar im Interesse der Wissenschaft selbst: Quia Deus scientiarum Dominus est [1]; — 2. im Geiste der Demut: Ubi humilitas, ibi et sapientia [2]; ja dem hl. Augustin ist dies bei Erforschung der Wahrheit die erste, die zweite und die dritte Regel [3]; — 3. im Geiste der Furcht Gottes oder mit reinem Herzen und dem Verlangen, sich zu heiligen. „Denen, die reinen Herzens sind," pflegte der heilige Abt Antonius zu sagen, „offenbart Gott seine Geheimnisse." Timor Domini principium sapientiae [4]. Der Verfasser der Nachfolge Christi hat diese Regeln vortrefflich beleuchtet in den ersten Kapiteln seines goldenen Buches [5], und der junge Prediger kann nichts Besseres thun, als sich von Anfang an in seiner Schriftbetrachtung an die dort gegebenen Lehren wie an untrügliche Leitsterne zu halten. Es ist übrigens klar, daß das Gesagte sich zunächst auf die eingehende Schriftlesung bezieht; denn daß der Prediger außer dieser ascetischen und betrachtenden Lektüre in vielen Fällen die Schrift einfach zu befragen und nachzuschlagen hat und sich oft auf flüchtigern Gebrauch beschränken muß, bedarf keiner besondern Bemerkung. Letztere Art wird also mit ersterer ebenso wie die eigentlich wissenschaftliche nach Umständen abwechseln. Dasselbe gilt von den Vätern.

Einen vorzüglichen Wink giebt den Alumnen des geistlichen Standes hinsichtlich der biblischen Lektüre Bellefroid in folgenden Worten: „Wir wünschten, daß der geistliche Zögling schon während seiner philosophischen, besonders aber während seiner theologischen Ausbildung nach dem Rate eines geistlichen Führers, der ihm sagt, was er zu lesen

[1] 1 Reg. 2, 3. [2] Prov. 11, 2. Matth. 11, 25.

[3] Huic te ut tota pietate subdas velim, nec aliam tibi *ad capessendam et obtinendam veritatem* viam munias. . . . Ea est autem prima humilitas, secunda humilitas, tertia humilitas, et quoties interrogares, hoc dicerem (Ep. 118 [al. 56] ad Dioscor. c. 3, n. 22).

[4] Prov. 1, 7; 9, 10. Eccli. 1, 16. Dagegen sagt derselbe Heilige Geist: In malevolam animam non introibit sapientia (Sap. 1, 4).

[5] Buch 1, Kap. 1. 2. 3. 5 (siehe auch Buch 3, Kap. 1. 2. 3).

und was er zu übergehen hat — täglich zwei oder drei Kapitel der heiligen Bücher lesen möchte, und zwar mit Beihilfe eines Kommentars, der ihm die auftauchenden Schwierigkeiten in aller Kürze löste... Ist er aber einmal in das heilige Amt eingetreten, so sollte er es sich zum Gesetze machen, keinen Tag vorübergehen zu lassen, ohne einige Seiten zu lesen, sowohl im Alten wie im Neuen Testamente, so daß er am Ende jedes Jahres die ganze Bibel durchgelesen hätte."[1] Es wird jedenfalls in den meisten Fällen möglich sein, täglich ein Kapitel der Heiligen Schrift zu lesen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Treue in Festhaltung dieser Gewohnheit sich als eine höchst lohnende erweisen und dem Prediger die Ausübung seines Amtes wesentlich erleichtern wird.

In welcher Ordnung sind die heiligen Bücher zu lesen?

Das Alte Testament verhält sich zum Neuen wie Frage und Antwort. War der Alte Bund Verheißung und Vorbildung, so ist der Neue Erfüllung und Verwirklichung. Daher bildet dieser den Schlüssel zum vollen Verständnisse von jenem. Und so erscheint es, zumal für den Prediger, am angemessensten, mit den Evangelien zu beginnen. Auf diese folgen sodann die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe, und als Darstellung der Weiterentwicklung des messianischen Reiches auf Erden, seines Sieges über Juden- und Heidentum und seiner endlichen Vollendung die Offenbarung des hl. Johannes[2]. Aus dem Alten Testamente sind für den geistlichen Redner am wichtigsten die Propheten und die Psalmen. Er wird diese daher füglich auf die Lektüre der neutestamentlichen Bücher folgen lassen. Die geschichtlichen Bücher des Alten Testamentes kann er mit der Chronik eröffnen, weil

---

[1] Manuel d'éloquence sacrée p. 1, art. Écriture. So schrieb auch der gottselige Bartholomäus Holzhauser den Priestern seiner Genossenschaft vor: „Die Heilige Schrift sollen sie aufs fleißigste lesen, studieren und betrachten und hierzu täglich eine eigene Stunde zum wenigsten verwenden" (Const. 1, n. 15). Die 11. Synode von Toledo aber sagt: Magnopere cogitare debemus, ut qui officium praedicationis suscepimus, *nullis curis a divina lectione privemur* (c. 2).

[2] Vorzüglich praktisch sind für den Prediger Kap. 2. 3 über die Vorsteher der sieben Gemeinden.

diese in einem kurzen Überblicke die Zeiten von Adam bis zur Rückkehr des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft zusammenfaßt[1].

Übrigens ist die oben angedeutete (von Tirin empfohlene) Ordnung eben nicht wesentlich. Angehende Theologen werden sich am besten zunächst mit jenen Büchern befassen, in welche sie während ihres theologischen Kursus durch exegetische Vorlesungen eingeführt werden. Doch bleibt dem Privatfleiße daneben noch ein weites Feld der Thätigkeit offen.

67. II. **Auslegung.** Wie hat der Prediger die Schrift aufzufassen oder zu erklären? Zunächst mit gewissenhafter Wahrung und Berücksichtigung der ganzen kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre (secundum analogiam fidei); dann nie gegen die authentische Auslegung des kirchlichen Lehramtes und die einstimmige Auffassung der Väter. Darüber äußert sich das fünfte Laterankonzil: Mandamus omnibus (qui evangelicam veritatem docturi sunt), ut Scripturam iuxta interpretationem *Doctorum, quos ecclesia vel usus diuturnus approbavit,* explanent[2]. Der Kirchenrat von Trient ebenso, indem er alle einzelnen, sowohl negativen als positiven Momente scharf hervorhebt: Ad coërcenda petulantia ingenia decernit (s. synodus), ut nemo suae prudentiae innixus in rebus *fidei et morum* ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, sacram Scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet *sancta mater Ecclesia,* cuius est iudicare de vero sensu et interpretatione Scripturarum sanctarum, aut etiam contra *unanimem consensum Patrum* ipsam Scripturam sacram interpretari audeat[3]. Das Vatikanische Konzil hat dieses Gesetz aufs neue bestätigt und ein-

---

[1] Die vielen hier vorkommenden Genealogien kann der Prediger übergehen. Übrigens bemerkt der hl. Hieronymus über diese Bücher: Paralipomenon liber tantus ac talis est, ut absque illo si quis scientiam scripturarum sibi voluerit arrogare, se ipsum irrideat . . . (Ad Paulin. c. 7).

[2] Sess. 11. [3] Sess. 4, Decr. de edit. et usu ss. libr.

geschärft[1]. Eingehend verbreitet sich über die Art der Schriftauslegung das bereits oben genannte Rundschreiben Leos XIII. Providentissimus Deus.

Es ist hier nicht der Ort, die Bedeutung und Tragweite dieser Bestimmungen eingehender zu erörtern; es ist das die Aufgabe einer andern theologischen Wissenschaft, der Hermeneutik[2]. Aber darauf müssen wir den jungen Prediger doch aufmerksam machen daß er in der Schrifterklärung nur solchen Gewährsmännern folge, welche in der Auslegung der heiligen Bücher sich an diese kirchlichen Vorschriften halten. Nur dann kann er sicher sein, weder gegen den Sinn der Kirche noch gegen die einstimmige Lehre der Väter zu verstoßen[3]. Je tiefer er zudem selbst in den Geist der Kirche eindringt, desto mehr wird er sich befähigen, die Heilige Schrift in dem Sinne aufzufassen, in dem sie geschrieben worden ist. Das lebendige kirchliche Lehramt, Kultus, Liturgie und heilige Symbolik sind ein großer Kommentar der göttlichen Schriften, ein kostbarer, unentbehrlicher Schlüssel zu den Schätzen, welche in ihnen verborgen liegen.

Was die Schrifterklärung der Väter angeht, so wird der Prediger mit besonderem Nutzen ihre Homilien lesen und aus diesen lernen, wie er das göttliche Wort zu dem Zwecke eigener und fremder Erbauung betrachten könne. Insbesondere bieten die Homilien des hl. Chrysostomus eine unerschöpfliche Fundgrube gediegener und praktischer Schrifterklärung[4]. Eine solche Lektüre ist für den kirchlichen Redner nicht nur erquickender, sondern auch nützlicher als das Studium bloß grammatisch-philologischer Kommentare. Indes verbietet uns die Ehrfurcht vor dem christlichen Altertum keineswegs, auch die Errungenschaften der neuern Schriftforschung anzuerkennen und für die Kanzel zu verwerten. Auch hier gilt das Wort des hl. Vincenz von Lerin: Forsitan dicit aliquis: Nullusne ergo in Ecclesia Christi profectus habebitur

---

[1] Const. de fide cath. c. 2.

[2] Gründlich behandelt diesen Punkt Cornely in der Introductio generalis n. 222 sq., ed. 2ª p. 607—616.

[3] Vgl. Leo XIII., Provid. Deus.

[4] Von ihm schreibt Cornely: Omnes (Pauli) epistulas (excepta illa ad Gal., quam commentario instruxit) homiliis ad populum habitis ita interpretatus est, ut nondum a quoquam sit superatus (Introd. in N. T. p. 580).

Religionis? Habeatur plane, et maximus. Nam quis ille est tam invidus hominibus, tam exosus Deo, qui istud prohibere conetur? Sed ita tamen, ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio: siquidem ad profectum pertinet, ut in semet ipsam unaquaeque res amplificetur; ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. Crescat igitur oportet, et multum vehementerque proficiat tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius Ecclesiae, aetatum ac saeculorum gradibus, intellegentia, scientia, sapientia; sed in suo dumtaxat genere in eodem sc. dogmate etc. . . .

Überdies hüte sich der Prediger, bloße Anspielungen auf Schriftstellen oder Anwendungen (Accommodationen) biblischer Worte in den Homilien der Väter sofort als Schrifterklärung der Väter oder auch nur des betreffenden Vaters auszugeben. Wohl darf der geistliche Redner, wie die Kirche in ihren liturgischen Gebeten und die heiligen Väter[1] in ihren erbaulichen Schriften, Texte accommodieren[2]; nur beobachte er dabei jene Regeln, welche eine vernünftige Homiletik für solche Accommodationen aufstellt:

1. Bediene er sich derselben nicht zum Beweisen; dazu ist eine Schriftstelle nur insofern geeignet, als sie im buchstäblichen oder typischen Sinne genommen wird.

2. Gebe er nicht als eigentlichen Sinn der Schriftworte aus, was bloße Accommodation ist.

3. Hüte er sich vor unwürdigen und geschmacklosen Anwendungen[3].

Auch in der typischen und mystischen Auslegung von Schrifttexten lasse sich der Prediger nicht von seiner Phantasie, sondern von ver-

---

[1] Z. B. in der Messe Pro conf. pont. „Inventus est iustus et in tempore iracundiae factus est reconciliatio“ — was die Schrift nur von Noe sagt (Eccli. 44, 17). — Vgl. besonders auch Bernhard und Bonaventura unter den Kirchenlehrern.

[2] Caveat idem (interpres) ne illa neglegat, quae ab iisdem Patribus ad allegoricam similemve sententiam translata sunt, maxime quum ex litterali descendant et multorum auctoritate fulciantur. Talem enim interpretandi rationem ab Apostolis Ecclesia accepit, suoque ipsa exemplo, ut e re patet liturgica, comprobavit; non quod Patres ex ea contenderent dogmata fidei per se demonstrare, sed quia bene frugiferam virtuti et pietati alendae nossent experti *(Leo XIII)*.

[3] *Cornely,* Introd. gen. n. 206 sqq., p. 566—571.

nünftigen hermeneutischen und exegetischen Grundsätzen leiten. Der hl. Hieronymus tadelt den Origenes, qui liberis allegoriae spatiis evagatur et ingenium suum facit ecclesiae sacramenta. Der hl. Augustin aber bemerkt sehr gut: Mihi, sicut multum videntur errare, qui nullas res gestas in eo genere literarum aliquid aliud praeter id, quod eo modo gestae sunt, significare arbitrantur, ita multum audere, qui prorsus ibi omnia significationibus allegoricis involuta esse contendunt[1].

68. III. **Anführung und Verwertung.** Aus den bisherigen Erörterungen geht zur Genüge hervor, daß der geistliche Redner die Worte der Heiligen Schrift häufig anzuführen und geltend zu machen hat. Die Aussprüche der Schrift haben für die Predigt eine doppelte Bedeutung. Erstens die der Autorität. In dieser Hinsicht sagt Gregor d. Gr.: Qui ad verae praedicationis verba se praeparat, necesse est, ut causarum origenes a sacris paginis sumat: ut *omne, quod loquitur, ad divinae auctoritatis fundamentum revocet,* atque in eo aedificium suae locutionis firmet[2]. Zweitens: die Bedeutung besonderer Wirksamkeit und Fruchtbarkeit. Die Schrift steht in unmittelbarer Beziehung zu den wichtigsten Aufgaben der Predigt: der Belehrung, Ermahnung, Warnung u. s. w. Der Apostel sagt uns dies ausdrücklich: Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in iustitia[3]. Von der Kraft dieses Wortes spricht der Herr schon bei Isaias: Quomodo descendit imber et nix de coelo, et illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram et infundit eam et germinare eam facit, et dat semen serenti et panem comedenti: sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo: non revertetur ad me vacuum, sed faciet quaecumque volui, et prosperabitur in his, ad quae misi illud[4]. Ein Lehrer aber sagt von der Trieb- und Segenskraft dieses Wortes für denjenigen, der es betrachtet:

---

[1] Vgl. über den mystischen Sinn *Cornely* l. c., n. 200 sqq., p. 552 ad 565. [2] Mor. l. 18, c. 26, n. 39 (ed. *Migne*).

[3] 2 Tim. 3, 16. [4] Is. 55, 10. 11.

„Wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, wird die Seele fruchtbar, bewässert von der Quelle der Heiligen Schrift“[1]; und Petrus von La Celle (P. Cellensis): Discurre scripturarum amoenissimos campos, lege tamquam apis et reconde in alveolo memoriae suavissimi odoris flores, castitatis lilium, olivam caritatis, patientiae rosam, uvas spiritualium charismatum[2]. Allein wenn dieses Wort bei der Lesung so wunderbar wirkt, sollte es denn bei der Anhörung nicht auch seine himmlische Kraft entfalten? Können gut gewählte Schriftstellen nicht auch zu köstlichen Blüten und Früchten für die Gläubigen werden, und sind sie es nicht oft geworden?

Es ist also gefehlt, die Schrift nur etwa dem Sinne nach zu benutzen und sie nie oder höchst selten anzuführen. Wo die Bibel spricht, spricht Gott; wo der Prediger nur immer seine eigene Person sprechen läßt, spricht der Mensch. Darin liegt für die Zuhörer ein sehr großer Unterschied, den sie auch sogleich herausfühlen. Darin liegt aber auch ein Unterschied für den Prediger selbst, den er sich wohl merken sollte. Die Schrift darf hundert Dinge sagen, die er nicht sagen darf. Die Worte eines königlichen Gesandten haben königliches Ansehen, solange sie als Worte des Königs erscheinen. Die angemessene Verflechtung der Schrift in den homiletischen Vortrag würde diesem Adel, Kraft und Salbung, zugleich jene Mannigfaltigkeit und jenen angenehmen Wechsel vermitteln, den die geschmackvolle Ausstattung mit Gold und Edelsteinen einem kirchlichen Gewande verleiht. Manche der ergreifendsten Stellen in den Werken der wortgewaltigsten Prediger, von den Kirchenvätern angefangen bis herab auf unsere Zeit, beruhen ganz auf der öftern Wiederholung desselben biblischen Ausspruches.

Der Prediger wird also die Schrift anführen.

Wie aber wird er dies thun? Er wird die Texte erstens aus der Vulgata oder einer ihr entsprechenden Übersetzung schöpfen: Statuit et declarat (s. synodus), ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, in publicis lectionibus, dis-

---

[1] *S. Io. Dam.*, Orth. l. 4, fid. c. 17.

[2] Epist. l. 1, 58 (*Migne*, PP. L. t. 202, p. 487).

putationibus, *praedicationibus* et *expositionibus* pro authentica habeatur . . .[1] Wie die Vulgata die Bibel des Dogmatikers, ist sie auch die des Predigers[2]. — Er wird sie zweitens sorgsam wählen. Es handelt sich weniger um viele als um treffende Schriftstellen. — Er wird ferner überlegen, ob dieselben nur kurz anzuführen oder vielmehr zu erklären, anzuwenden, nachdrücklich hervorzuheben sind. Häufig wirken sie nur bei weiterer Entfaltung und Geltendmachung.

Diese Entfaltung kann nach dem dreifachen homiletischen Gesichtspunkte stattfinden, ut veritas pateat, placeat, moveat (Beispiele in meinen Mustern, siehe unten). Wir geben hier nach dem Vorgange von P. Goldhagen[3] noch einige besondere Weisen an, meist aus der Topik.

1. Man kann zunächst eine Schriftstelle beleuchten und bekräftigen: a) durch verwandte Schriftstellen; so die Stelle: Selig, wer des Armen und Dürftigen gedenkt[4], durch die herrlichen Verheißungen bei Js. 58, 7—11; oder Matth. 18, 18 (Löse- und Bindegewalt) durch Joh. 20, 23; Js. 22, 22. b) Durch die Auslegung der Väter; vgl. den reichen Inhalt von Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie ihn die Väter bei Cornelius a Lapide entwickeln, oder Cyprian, Hilarius, Leo d. Gr. über Matth. 16, 18 (Primat). c) Durch die Kirche. So hat die Stelle Joh. 20, 23 über die Beichte eine authentische Erklärung in dem Concilium von Trient (sess. 14, cap. 3 De paenit.).

2. Man kann alle einzelnen (wichtigern) Ausdrücke erwägen, z. B.: Oportet semper orare . . .[5]: Oportet (Pflicht und Notwendigkeit des Gebetes); semper (fleißige Übung des Gebetes); orare (Eigenschaften des Gebetes, dazu: non deficere, Beharrlichkeit, auch

---

[1] Sess. 4, decr. 2.

[2] Freilich nicht in dem Sinne, als wäre der hebräische oder griechische Urtext für den Prediger bedeutungslos. Häufig kann man den lateinischen Text nicht einmal richtig verstehen, wenn man nicht auf den Urtext zurückgeht (qui non accepit in vano animam suam = der nicht nach Eitlem strebt, und so oft. Vgl. die Encyklika Leos XIII. Provid. Deus.

[3] Rhetor. explic. et applic. [4] Ps. 40, 2.

[5] Luc. 18, 1.

wenn Gott uns nicht zu erhören scheint). Vgl. ebenso Ier. 2, 19: Scito et vide, quia malum et amarum est reliquisse te Dominum Deum tuum.

3. Eine andere Quelle bietet die Erwägung der Umstände. Bekannt sind die schönen Stellen des hl. Bernhard: *Et erat subditus illis* [1]. Quis? quibus? Deus hominibus, Deus inquam u. s. w. [2] Und: *Angelis suis mandavit de te* [3]: Mira dignatio et vere magna dilectio caritatis! Quis enim? quibus? de quo? quid mandavit? Studiose consideremus u. s. w. [4]

4. Man beleuchtet einen Text durch verwandte biblische Beispiele und Erzählungen, z. B. das Gebot der Feindesliebe durch das Beispiel des hl. Stephanus, das des Gebetes durch das Beispiel des chananäischen Weibes u. s. w. (vgl. Massillon).

5. Man giebt die Gründe einer Bibelstelle an. So der heilige Bernhard: *Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius* [5]. Tria sunt, quae mortem sanctorum faciunt pretiosam, quies a labore, gaudium de novitate, securitas de aeternitate [6]. Ebenso über Apoc. 14, 13: Bona mors iusti propter requiem, melior propter novitatem, optima propter securitatem. Econtra *mors peccatorum pessima* [7]. Et audi, unde pessima. Mala siquidem est in mundi amissione, peior in carnis separatione, pessima in vermis ignisque duplici contritione [8].

6. Überhaupt besteht eine gewöhnliche Art der Erklärung bei den Vätern in der sogen. Distribution oder der Zerlegung des Begriffes in Teilvorstellungen. So sagt Augustin über den Ausspruch Christi Ego sum *via* [9]: Qui praeter viam currit, 1. inaniter currit, 2. immo ad laborem currit, 3. tanto plus errat, quanto praeter viam currit [10]; — und in ähnlicher Weise anderswo: Tria sunt genera hominum, quae odit haec via: 1. remanentem, 2. retroeuntem, 3. aberrantem. . . Excitandi remanentes, retroeuntes revocandi, errantes in viam ducendi [11]. Der hl. Bernhard: Sequamur (Domine) te per te, ad te; quia tu es via, veritas et vita: via in

---

[1] Luc. 2, 51. [2] Hom. 1 super Missus est, n. 7.
[3] Ps. 90, 11. [4] Serm. 12 In Ps. 90, n. 4.
[5] Ps. 115, 15. [6] Serm. 64 De divers., n. 2.
[7] Ps. 33, 22. [8] Ep. 105. [9] Io. 14, 6.
[10] In ep. Io. tract. 10, n. 1. [11] De cantico novo c. 4.

exemplo, veritas in *promisso*, vita in *praemio*[1]. Vgl. auch Ambrosius: *Pone me ut signaculum in cor tuum, ut sigillum in bracchium tuum*[2]. Signaculum Christus in fronte est, signaculum in corde. In fronte, ut semper confiteamur[3]; in corde, ut semper diligamus; signaculum in bracchio, ut semper operemur. Luceat ergo imago eius in confessione nostra, luceat in dilectione, luceat in operibus et factis, ut, si fieri potest, tota eius species exprimatur in nobis[4].

7. Man beleuchtet eine Schriftstelle durch Gegensätze; so die Stelle: O wie schön ist ein keusches Geschlecht[5], durch Kennzeichnung der Häßlichkeit des Lasters. Siehe auch das eben (5) angeführte Beispiel des hl. Bernhard.

8. Man wendet einen Text per repetitionem auf verschiedene Stände, Pflichten, Ereignisse u. dgl. an. Vgl. die Beispiele von Leo d. Gr., Gretsch, Mentges u. a. in den Mustern Nr. 177. 217. 66.

9. Man behandelt eine Schriftstelle nach Art einer freien Chrie[6]. Überhaupt können manche der obigen Weisen miteinander verbunden werden. Schon eine oder die andere kann zur weitesten Entwickelung führen. Vgl. den hl. Bernhard über den Namen Jesu — Wirkungen des Öles; Muster Nr. 193.

Um die Aufmerksamkeit auf die zu gebende Erklärung zu spannen, schicken die Väter derselben häufig eine Frage oder einen Zweifel voran. Z. B.: *Tu me sequere*[7]. Quid est hoc? Quantum capio, quantum sapio, quid est hoc? Nisi, tu me sequere per *imitationem*[8] etc.

---

[1] Serm. 2 De ascens. n. 6. [2] Cant. 8, 6.

[3] Daß wir immer Christus bekennen.

[4] L. de Isaac et anima c. 8. n. 75. [5] Weish. 4, 1.

[6] Die vollständige Chrie enthält: Ausspruch, Paraphrase, Begründung, Gegenteil, Gleichnis, Zeugnis, Beispiel, Schluß. Die freie Chrie wählt einige dieser Punkte aus oder gruppiert sie anders.

[7] Io. 21, 22.

[8] *S. Aug.*, In Io. tract. 124, n. 5. Mehreres siehe unten: Art. Homilie. Besonders aber vgl. die ausführlichen Beispiele der rednerischen Textanwendung (nebst weitern Winken) im Predigtamte, Nr. 50, namentlich auch die Anwendung der Schrift zu rednerischen

Wir schließen diese Bemerkungen mit einem Worte des Origenes in betreff der Schriftverwertung: Quid tibi prodest, si habeas haec et uti his nescias, neque agnoscas, quomodo unumquodque in suo tempore et in suo loco aptare debeas et proferre? Et ideo danda nobis est opera, ut sapientes simus, et haec, quae audimus de Scripturis sanctis, proferre in tempore et aptare possimus, componere atque ex his adornare tabernaculum Deo Iacob[1].

Heilige Väter.

69. Lesung. Was den Gebrauch der Väter betrifft, so regelt sich dieser nach ähnlichen Grundsätzen wie die Lesung der Heiligen Schrift. Erstens wird sich die patristische Lektüre besonders fruchtbringend erweisen, wenn sie gleich der biblischen zunächst auf eigene Erbauung gerichtet ist. Sie muß aber auch gleich jener ihren Ernst und ihre Ausdauer haben. Die von den Vätern ausstrahlende Erleuchtung soll in unsere Predigt, die Glut ihrer Frömmigkeit in unser Herz übergehen: wo aber nur hie und da ein augenblickliches Bedürfnis in flüchtige Beziehung zu den Vätern bringt, läßt sich dort jene ausgezeichnete Frucht erwarten? Da übrigens jeder Vater seine eigene Art und Weise und seine besondern Vorzüge hat, so wird der Prediger ferner mit Vorteil den Rat des hl. Karl Borromäus befolgen, von jedem, den er liest, das ihn auszeichnende Gute sich soviel möglich anzueignen: Maxime sibi veteres Patres proponat, quorum in dicendo virtutes sequatur, Gregorii Magni et Chrysostomi disciplinae moralis copiam, Leonis Magni et Basilii gravitatem, Nazianzeni vim, Nysseni subtilitatem, Augustini acumen, Ambrosii temperatum dicendi genus, Bernardi dulcem devotamque orationem.

Neben den Vorzügen der Väter machen sich in ihrer Darstellungsweise auch gewisse Fehler oder Einflüsse des herrschenden Zeitgeschmackes

---

Illustrationen, Nr. 51; endlich die Beispiele in den Mustern Nr. 28—33; ferner 87. 95. 96.

[1] In Ex. hom. 13, 7.

bemerklich: diese wird der Prediger zu vermeiden suchen. Da es übrigens kaum möglich ist, alle jene Väterwerke zu lesen, die für die Kanzel überhaupt von Nutzen sein könnten, so möchten wir dem geistlichen Redner empfehlen, sich gerade mit denjenigen vertraut zu machen, die für ihn die geeignetsten sind. In dieser Beziehung ist allen anzuraten, sich in erster Linie mit **Chrysostomus** vertraut zu machen, der zugleich als Fundgrube und als Vorbild populärer und echt apostolischer Beredsamkeit jedem nützlich werden kann. Mit Chrysostomus werden sehr passend Augustin und Bernhard verbunden, jener wegen seines Gedankenreichtums, dieser wegen seines ascetischen Charakters. Wo dem Prediger die gehörigen Hilfsmittel zu Gebote stehen, wird er sodann an andere Väter in solchen Fällen sich wenden, wo sie für bestimmte Gegenstände ihm besondere Aushilfe leisten können [1].

Auslegung. Hinsichtlich des Verständnisses oder der Auffassung hat der geistliche Redner auch hier als Regel festzuhalten, stets der kirchlichen Theologie als zuverlässiger Leuchte zu folgen, um schwerere Punkte richtig zu beurteilen oder weniger genaue und von der Anschauung anderer Väter abweichende Stellen nicht einseitig in den Vordergrund zu stellen.

Es war einst das Bestreben einer unter den frühern Humanisten sich kundgebenden Richtung, später das der Jansenisten, dem in der Kirche herrschenden Lehrbegriffe gegenüber die in manchen Punkten weniger bestimmte Lehrdarstellung der Väter geltend zu machen, um sich auf der breitern und unbestimmtern Grundlage ihr eigenes Lehrgebäude erst selbst zu errichten. Dies hieß die Väter mißbrauchen, statt sie brauchen. Manches, was durch tiefere Forschung in dem der Kirche anvertrauten Glaubensschatze und durch die authentische Erklärung des kirchlichen Lehramtes den spätern Zeiten im hellsten Lichte aufging, war in frühern Zeiten weniger erschlossen oder doch nicht als Glaubenssatz erklärt; manches auch wurde von diesem oder jenem Vater nur vor-

---

[1] Zu diesem Zwecke und überhaupt behufs eines fruchtreichen und leichten Studiums ist es nötig, den rednerischen Charakter eines jeden Vaters und seine wichtigsten das Predigtamt betreffenden Werke zu kennen. Da die Einführung in diese Kenntnis außer den Grenzen dieses Buches liegt, müssen wir in betreff derselben auf das Predigtamt (Nr. 25 bis 46) verweisen.

übergehend berührt und daher weniger scharf ausgedrückt; einzelne Irrungen oder Ungenauigkeiten wurden sogar von den Vätern selbst mitunter in ihren Schriften bemerkt (so schrieb der hl. Augustin seine libri retractationum). Wie also der Prediger sich in der Auffassung der Theologie an die allgemeine Lehre der Theologen, so hat er in Beurteilung der Väterstellen sich an die allgemeine Lehre der Väter zu halten. Namentlich ist diese Vorsicht unerläßlich bei solchen Vätern und kirchlichen Schriftstellern, die gern in Kraftaussprüchen reden und bisweilen in der Glut der Empfindung sich der Hyperbel bedienen, z. B. Tertullian und Hieronymus, in einigen Stellen auch Chrysostomus und selbst Augustin. Die gehörige Kenntnis der besondern Richtung einzelner Väter, des nächsten Zweckes bei diesem oder jenem ihrer Werke, worüber die Patristik Aufschluß erteilt, besonders aber jene unbefangene, ruhige Überlegung und kirchliche Denkweise, die der wahren Demut eigen ist — dies alles wird es dem Prediger leicht machen, die patristische Litteratur nicht nur, wie der hl. Hieronymus irgendwo sagt, inoffenso pede [1] zu durchwandeln, sondern in ihr auch das reine Gold der Wahrheit und Heiligkeit zu finden, das ein Schatz für alle frühern Jahrhunderte war und für alle kommenden bleiben wird.

70. Anwendung. Wie soll der geistliche Redner die Väter anwenden? Auch hier gilt wieder mehr oder weniger, was oben von der Schrift gesagt worden ist. Er trage kein Bedenken, sie in der Predigt oft anzuführen. Dadurch, daß er diese ehrwürdigen Zeugen alter Zeiten sprechen läßt und gleichsam ihren Worten nur sein Organ leiht, tritt er selbst als lebendiges Glied in jene unermeßliche geistige Kette ein, deren äußerste Ringe sich an Christus selbst anschließen, und die in einer Unwandelbarkeit des Glaubens die jüngsten Geschlechter mit dem Ursprunge des Christentums verknüpft. Wie die Kirche an Altertum und Stärke alle Reiche der Welt überragt, so hat auch das Wort des Predigers als Echo heiliger Vorzeit und eines Lehrkörpers, der Jahrtausende überdauert, eine Autorität, die jede

---

[1] Von den Briefen des hl. Athanasius und Schriften des hl. Hilarius (Ep. ad Laetam n. 12).

bloße Zeitstimme überbietet, und die er selbst durch ein nur persönliches Ansehen nie zu ersetzen vermag. Um nun aber die Väter wirklich gut anzuwenden, kann er sich folgende Winke merken: 1. Er wähle nur gehaltvolle, wahrhaft treffende Väterstellen, die ihm wie Gold und Edelsteine erscheinen. Je wichtiger und für die Gläubigen ehrfurchtsvoller die Autorität der Väter ist, um so unangemessener ist es, von denselben nur Aussprüche zu entlehnen, die weder nach Inhalt noch nach Form etwas Ausgezeichnetes enthalten[1]. 2. Er ziehe in der Regel beweisende und begründende Texte den bloß bejahenden, 3. weniger bekannte den allzu gebrauchten und gewissermaßen abgenutzten vor. 4. Er lege mehr Gewicht darauf, einen oder den andern bedeutungsvollen Ausspruch wohl zu verwerten, als viele zu häufen[2]. 5. Endlich wende er die erforderliche Vorsicht an, um echte und nicht unterschobene Texte anzuführen. In manchen ältern, sonst ganz guten Asceten und Predigern kommen eine Menge von Stellen vor, die teils apokryphen, teils zweifelhaften (sogen. Väter-) Werken angehören. Er suche daher bewährte Väterausgaben zu benutzen oder sich wenigstens bei zuverlässigen Gewährsmännern, etwa in einer Patrologie, über die Echtheit der einzelnen Väterschriften (opera certa, dubia, spuria) umzusehen[3]. Auf die Kanzel gehört Wahrheit; und welches Gewicht haben unverbürgte Aussprüche?

Indem wir den gegenwärtigen Artikel über Schrift und Väter schließen, können wir nicht umhin, den jungen Redner noch einmal zum fleißigen Studium dieser doppelten Quelle zu ermuntern: an dieser

---

[1] Der hl. Franz von Sales will kurze, einschneidende, starke Väterstellen (Brief an den Erzbischof von Bourges).

[2] Über die Art und Weise, die Väterstellen zu entwickeln, über die Nachahmung der Väter, über ihre Anwendung zu Dispositionen u. dgl. vgl. Predigtamt Nr. 52—54.

[3] In betreff der besondern und bessern Ausgaben einzelner Väter, sowie der echten, unterschobenen und zweifelhaften Väterwerke ist das Wichtigste für den Prediger in den betreffenden Artikeln des Predigtamts angegeben (Nr. 25—46).

muß jede kirchliche Beredsamkeit erstarken. Möge er oft die Worte beherzigen, die der hl. Chrysostomus von der Schriftbetrachtung spricht, und die ebensogut auf die Väter Anwendung finden — und mögen diese Worte ihm gründlichen und ausdauernden Fleiß, mögen sie ihm Mut zur Überwindung der ersten Schwierigkeiten einflößen! „Jene, die nach Metallen graben, bleiben nicht an der Oberfläche, sondern steigen in die Tiefe nieder; und haben sie Stücke Gold entdeckt, so trennen sie dieselben mit freudiger Miene von Gestein und Erde los, glücklich, für lange Arbeit einen kurzen Trost zu finden. Ob sie auch oft genug die Erfahrung machen, daß der Gewinn ihren Anstrengungen nicht entspricht, ja daß sie nach langer Arbeit und vielem Nachtwachen nur Täuschung ernten: dennoch geben sie den Mut nicht auf und fühlen vor Eifer die Arbeit nicht. Wenn nun diese so hohen Fleiß für Vergängliches und Ungewisses aufbieten, müssen wir nicht denselben und noch glühendern Eifer da beweisen, wo uns die Reichtümer nicht entrissen werden, der Schatz nie sich verringert, die Hoffnung nie täuscht?" Wie lohnend erwies sich an einem Chrysostomus selbst dieser Fleiß, z. B. in Bezug auf Schriftbetrachtung! wie erleichterte er ihm das Predigtamt! Wir wollen hier auf ein einziges Beispiel aufmerksam machen. Im Eingange der ersten Homilie an das Volk von Antiochien fragt er seine Zuhörer hinsichtlich eines eben vorgelesenen Kapitels aus dem ersten Briefe an Timotheus: „Da es uns nicht möglich ist, alles durchzugehen, so sagt uns selbst, Geliebteste, über welchen der genannten Gegenstände ihr uns heute am liebsten vernehmen möchtet. Denn wie auf einer Wiese erblicke ich in der heutigen Lesung verschiedene höchst liebliche Blumen: da ist ein reicher Rosenflor, da sind Veilchen, da prangen unzählige Lilien, da winken uns mannigfaltige und reichliche Früchte, vom Heiligen Geiste selbst gepflanzt, da duftet es rings von kostbaren Wohlgerüchen. Ja wahrlich, die Heilige Schrift ist uns nicht nur eine lachende Wiese, sie ist ein Paradies; ihre Blumen besitzen nicht nur einen Wohlgeruch, der ergötzt, sondern eine Frucht, welche die Seele ernährt. Worüber sollen wir euch also heute sprechen? Wollt ihr, daß ich gerade die Stelle wähle, die von allen die unbedeutendste scheint, und die jeder sogleich ganz zu verstehen glaubt?" Er wählte nun die Stelle: *Modico vino* etc. [1], und zwar in der Absicht, seinen Zuhörern zu zeigen, welch ein Schatz

[1] 1 Tim. 5, 23.

selbst in den geringsten Aussprüchen der Schrift liege: „Auch diese Stellen verdanken wir der Gnade des Heiligen Geistes; die Gnade Gottes ist aber nie etwas Kleines, sondern immer groß und wunderbar und des Gebers würdig. Hören wir sie also aufmerksam an: denn auch jene, welche Metalle schmelzen, heben nicht nur die großen Goldmassen auf, sondern sammeln auch die kleinsten Goldplättchen. Ist das Wort auch kurz, seine Kraft ist groß: und wie die Edelsteine ihren Wert nicht von der Größe des Umfangs, sondern von ihrer Schönheit besitzen, so auch die Aussprüche der Schrift." Wirklich liefert dem heiligen Lehrer jener Text reichlichen Stoff für eine sehr ausführliche Homilie. Glücklich der Redner, dem mehr die Fülle der ihm zuströmenden Gedanken als die Dürftigkeit des Stoffes Verlegenheit bereitet! Denselben Gewinn überreicher Ausstattung bringt aber auch die fleißige Väterlektüre. Häufig erscheinen uns die Vorträge patristisch gebildeter Redner als ebenso viele Kränze, aus den lieblichsten Blumen der Väter geflochten [1]. Wie viele, vielleicht fruchtlose Mühe würde man sich später ersparen, ließe man sich erst vorläufig einige Mühe durch Benutzung der schönsten und ergiebigsten kirchlichen Stoffgebiete gefallen! Eine wieviel gediegenere Ausbeute würden diese liefern als die Art Predigtlitteratur, an die man sich sonst zu wenden pflegt! Es ist ein Unglück, daß so manche Prediger ihre Zeit damit verlieren, einige Ähren auf Stoppelfeldern zusammenzulesen, indes sie eine ganz volle Ernte unbenutzt stehen lassen. Großes gebiert Großes, Kleines aber auch nur Kleines, das hat die Geschichte des Predigtamtes genügend gezeigt.

§ 5. Kenntnis vorzüglicher Prediger.

71. Auswahl. Der hl. Karl Borromäus sagt vom geistlichen Redner: Diligentissime videre debet, quem e contionatoribus, qui nunc sunt aut certe superioribus temporibus exstiterunt, ad imitationem deligat [2]. Dieses diligentissime hat hier eine doppelte Bedeutsamkeit: einmal soll der Prediger wohl überlegen, welche Vorsicht er in der Wahl der homiletischen Lektüre anzuwenden hat, um nicht nach Erzeugnissen zu greifen, die ihn eher verbilden als bilden; dann soll er aber

---

[1] So viele Predigten Bossuets. [2] Past. instr. p. 1, c. 4.

auch den ganzen Wert zu schätzen wissen, der für ihn in guten Quellen und Mustern liegt. In ersterer Beziehung kann der junge Prediger weitaus das meiste unbedenklich ignorieren, was auf dem großen Strome der alltäglichen Predigtrecensionen obenan schwimmt. Die vorzüglichen Leistungen gehörten jederzeit zu den seltenen. Wer alles zu bewundern im stande ist, zeigt, daß ihm der erste Maßstab des Urteils fehlt; und doch liegt in wiederholten Anpreisungen solcher Art die ganze Berühmtheit mancher Namen, die sonst höchstens zu den Mittelmäßigkeiten zählen würden. Der angehende Redner sei also durchaus vorsichtig. Im höchsten Grade gilt dies von nicht kirchlichen Erzeugnissen. Diesen gegenüber erinnere er sich stets der Worte, die das letzte Provinzialkonzil von Köln dem Prediger warnend ans Herz legt: Quamvis, quae oratores recentes apte dixerunt, in sua convertere non dedeceat, *multum* tamen orator a *legendis* et *usurpandis* illis sibi *cavendum existimet,* qui, ut ex Ecclesiae catholicae deposito dicendi argumentum non hauserunt, *Ecclesiae spiritu non fuerunt afflati.* Altiora, quam humana tantum quaedam morum praecepta et naturales ac vagi erga Deum animi sensus, catholicam decent cathedram [1].

Hätten auch nicht wiederholt Kirchenhirten und Heilige diese Warnung in der bestimmtesten Weise ausgesprochen, so müßte doch schon der bloße Charakter und die Sendung des Predigers, ja der letzte Grad von kirchlichem Bewußtsein ihm die vollkommene Unschicklichkeit des hier verpönten Verfahrens offenlegen, aber ebenso auch rein oratorische Rücksichten. Wie soll aus jenen Erzeugnissen die Sprache des Gemütes, der Salbung, der Kraft, der apostolischen Ergriffenheit, wie die Gewandtheit, seine Predigtsätze dogmatisch zu begründen, praktisch auf das Leben anzuwenden und lediglich auf das Seelenheil zu beziehen — wie sollen diese und andere Grundzüge der apostolischen Beredsamkeit aus jenen Mustern erlernt werden? Auch wo der Prediger, wie hier vorausgesetzt wird, nur die formale Bildung mittelst derselben anstrebt (häufig genug vergaß man sich noch weiter), wird

[1] P. 2, tit. 2, c. 21.

statt kernhafter Beredsamkeit doch nur eine mehr oder weniger katholisch gefärbte, im Grunde aber schönrednerische Aufsatz- oder Abhandlungssprache die Frucht seiner Lektüre sein. Über den Mangel an echt oratorischem Tone, an lebendiger Bewegung und naturwüchsiger Popularität ihrer Predigt haben mehr als einmal Protestanten selbst sich klagend geäußert. Das muß für den katholischen Prediger mehr als genug sein.

Aber auch in der Nachahmung guter Muster ist dem Prediger weises Maßhalten und besonnen abwägende Prüfung sehr anzuraten. Die von dem großen Erzbischofe von Mailand empfohlene Nachahmung darf weder eine *ausschließliche*, bloß einen Meister berücksichtigende, noch eine *knechtische*, blindlings nachkopierende sein. Da jeder Mensch seine eigene Naturanlage besitzt, so giebt es kein unglücklicheres Mittel der Selbstbildung als, diese Eigenart zerstörend, in der eines fremden Musters aufgehen zu wollen. Der junge Redner wird sich also ein klassisches Vorbild wählen, das seiner eigenen Anlage möglichst entspricht, und von diesem nur dasjenige sich aneignen, was er sich naturgemäß anbilden und zu wahrem geistigen Gewinne machen kann. Und da selten ein einziges Muster alles bietet oder in allem nachahmungswürdig ist, wird er suchen, mit der sinnigen Wahl der Biene auch noch aus andern dasjenige zu schöpfen, was er besonders bedarf, oder was diese zunächst auszeichnet. So kann er von Bourdaloue lernen, mit Gründlichkeit, von Bossuet mit Schwung, von Berthold von Regensburg oder Hunolt mit eindringlicher Popularität, von Segneri mit Feuer, von einem hl. Franz von Sales und Alfons von Liguori mit Einfachheit und Salbung zu sprechen. Aus einem und demselben fruchtbaren Erdreiche zieht jede Blume das, was ihrem Wesen entspricht, und erhöht dies durch die Einflüsse, die ihr Klima und Jahreszeit, Sonnenschein und Regen bieten. So muß es auch der Prediger machen. Eine gewisse Kenntnis *vorzüglicher* geistlicher Redner ist ihm auch deshalb nützlich, weil er in verschiedenen Mustern für verschiedene Gattungen von Reden oder Gegenständen besondere Aushilfe, bald in sachlicher, bald in förmlicher Beziehung findet. Doch zuviel ist auch hier wieder vom Übel, und gediegenes

Studium eines guten Musters oberflächlicher Lesung vieler vorzuziehen. Timeo hominem unius libri — dieser alte Spruch, wenn er nicht zu enge genommen wird, hat auch für den Prediger seinen unverkennbaren Wert.

72. **Namhafte Prediger.** Auf die Entwicklung der modernen Predigtlitteratur hat die französische Kanzelberedsamkeit einen unverkennbaren Einfluß geübt. Diese ging in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Krone langjähriger Bestrebungen hervor, der geistlichen Beredsamkeit durch engern Anschluß an Schrift und Väter einerseits und an die großen Redner des klassischen Altertums andererseits nach Inhalt und Form ihren durch vielfache Geschmacklosigkeit getrübten Adel wieder zurückzustellen. Ihren Höhepunkt erstieg diese Bewegung in Bossuet und Bourdaloue; ihnen reiht sich — wenn auch in einigem Abstand — Massillon an. Fenelon hat nur wenige Predigten hinterlassen. Bourdaloue entfaltet einen überraschend reichen Inhalt und ist durch übersichtliche Anordnung sowie durch einen Schatz von Menschenkenntnis ausgezeichnet[1]. Doch ist er oft etwas umständlich und berücksichtigt, entsprechend seiner Stellung, mehr die höhern Schichten der Gesellschaft. Letzteres gilt auch von den beiden folgenden Predigern. Bossuet besitzt Hoheit und Würde des Gedankens, Anschaulichkeit und Originalität der Sprache; es liegt ein gewisser poetischer Zauber auf seiner Beredsamkeit, der die Phantasie fesselt, während Bourdaloue vorwiegend den Verstand, der folgende Redner das Herz anspricht[2]. Massillon ist vorzüglich Muster in der rednerischen Darstellung und in der Behandlung des Affektes, dagegen weniger durch kernigen Gehalt ausgezeichnet und in seiner Moral bisweilen übertrieben. In gewisser Beziehung ergänzen sich alle drei genannten Redner, und jeder von ihnen hat wieder seine eigenen Vorzüge[3]. An diese Männer schloß

---

[1] Das belgische Examen Cleri bemerkt über Bourdaloue: Contionatorum princeps cum fructu maximo ab omnibus legi potest, non ut ad imitationem eius dicatur, sed ut materia abundans solide tractata subministretur, proponenda populo modo simpliciori et minus didactico.

[2] Die neueste und allein zuverlässige Ausgabe der Predigten Bossuets ist die von Lebarq. 6 Bde. Lille und Paris 1890—1895.

[3] Das Nähere über Bossuet, Bourdaloue, Massillon, Fenelon, Flechier, ebenso über Segneri und die wichtigern Werke dieser Redner siehe in

sich eine ganze Reihe gewandter Kanzelredner, die bei den Franzosen unter dem Namen von Rednern zweiter und dritter Klasse bekannt sind [1]. Viele von ihnen haben Treffliches geliefert und besitzen in hohem Grade die Gabe der oratorischen Behandlung der Gegenstände nach Anordnung und Form, sind aber häufig zu breit und von der Herrschaft der Phrase nicht ganz unberührt geblieben, zudem eignen sie sich meist mehr als Vorbilder für die feierliche als die einfache Rede. Fast um dieselbe Zeit erneute sich die italienische Kanzel, als deren Blüte Segneri gilt. Dieser Redner hat Feuer und starkes Pathos, große und ergreifende Züge, ein eigenes Talent, zu spannen und sich dem Zuhörer mit fesselnder Popularität anzuschmiegen, dabei aber einen so originell italienischen Ton, daß er sich für den deutschen Redner jedenfalls nicht überall zur Nachahmung eignet, am wenigsten dort, wo in seinen Predigten der falsche Geschmack des 17. Jahrhunderts sich geltend macht. Ungefähr dasselbe gilt von dem großen portugiesischen Kanzelredner Vieira. Unter den spanischen Predigern können besonders Johann von Avila und Ludwig von Granada mit Nutzen gelesen werden, die sich beide durch Gemüt und Salbung auszeichnen. Der solide, klare, dogmatisch tüchtige Skarga gilt als der Hauptvertreter der polnischen Kanzel. In englischer Sprache haben Wiseman, Newman und Manning in ihrer Art Treffliches geleistet. Populärer und feuriger als diese ist der Dominikaner Thomas Burke, der sich zumal unter seinen irischen Landsleuten eines hohen Ansehens erfreute. Noch ein anderer Ire, Daniel Murray, Zeitgenosse O'Connells, verdient als tüchtiger Kanzelredner genannt zu werden. Auch Italien hat in unserem Jahrhundert einige begabte Prediger aufzuweisen, von denen Ventura einer der bekanntesten ist. Die Konferenzrede fand in Frankreich an Frayssynous, Lacordaire, Ravignan, Felix, Monsabré, in Deutschland an Roh und Haßlacher, in Italien an Agostino da Montefeltro u. a. geschickte Vertreter.

---

dem Predigtamte Nr. 55—60 (über einen besondern Zug in der Dispositionsweise Bourdaloues noch überdies Nr. 123); ebenso über einige der berühmtesten französischen Prediger zweiten Ranges Nr. 59; über andere ausländische Prediger Nr. 61. 62.

[1] Die wichtigsten Werke dieser Redner sind in der Migneschen Sammlung zusammengestellt (an 100 Bände).

Was nun aber insbesondere die deutsche Kanzelberedsamkeit betrifft, so hat diese zahlreiche und zum Teil talentvolle Kräfte zu verzeichnen. Als einen der mächtigsten Volksredner aller Zeiten führt uns diese den Bruder Berthold von Regensburg vor, dessen kräftige Einfalt und Popularität, verbunden mit Gemütstiefe, mit warmer Färbung und Anmut, noch immer als musterhaft gelten können, wenn auch manches in seiner Sprache (bisweilen auch in Gliederung und Übergängen) sich weniger für die erste Bildung eignet. Nahe verwandt mit ihm ist Tauler mit seinem Worte voll Innigkeit und nicht selten voll Begeisterung, mit seiner in kurzen und wohlklingenden Sätzen sich bewegenden gedankenreichen Darstellung, der es indes mitunter an Klarheit, wie der ganzen Rede an passender Anlage gebricht. Als Mann von gewaltiger Redekraft, durch praktischen Sinn sich mehr an Berthold, durch reiches Gefühl an Tauler, durch derben Witz an sein eigenes Zeitalter anschließend, steht endlich Geiler von Kaisersberg als letztes Glied dieses großen Dreigestirns vor uns. Aber auch die zwei letztern Prediger dürften erst bei bereits gereifter Bildung mit vollem Nutzen zu lesen sein. Als einer der einflußreichsten Prediger Deutschlands wäre nach den obigen auch der große Petrus Canisius zu nennen, besäßen wir von ihm mehr seine wirklichen Predigten als seine homiletischen, nur zu Materialien für Seelsorger bestimmten Betrachtungen. Dem vorigen Jahrhundert gehört Hunolt an († 1746), ein sehr populärer, praktischer, eingreifender und vielbenutzter Prediger. Neben ihm können aus der zweiten Hälfte des 18. bezw. dem Beginne des 19. Jahrhunderts etwa erwähnt werden Wurz, Schneller, Storchenau, Gretsch, Colmar, Tschupick u. a. Bei manchen neuern Predigern zeigt sich trotz größerer Sprachgewandtheit ein unverkennbarer Abgang an gründlich rhetorischer, nicht selten auch patristischer Bildung, weshalb ihnen bei allem Talente nicht verstattet ist, eine Beredsamkeit zu entfalten, die wir an den großen Kanzelrednern der katholischen Kirche bewundern. Das gilt besonders von der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Was ziemlich häufig nebst der innern Kernhaftigkeit fehlt, ist hier die rechte Ordnung, dort die echte Popularität und jene praktische Haltung, die mit Entschiedenheit und apostolischer Wärme einem bestimmten Ziele zustrebt und hierfür die volle Macht der Rede einsetzt. Manche sonst begabte Redner, wie Veith, lassen es fast durchgehends an den Nutzanwendungen fehlen. Eines kann der junge geistliche Redner an den bessern deutschen Predigern

besonders lernen: die Einfachheit und Herzlichkeit des homiletischen Wortes (Königsdorfer und Jais!), sowie die Sorgfalt, dem Vortrage belehrenden Inhalt zu geben, die sich in der neuesten Zeit öfter und erfreulich kundgiebt — wie in Predigten, so auch in vielen ausgezeichneten Hirtenbriefen von Bischöfen. Die Homilie wurde besonders von Veith, Förster und Eberhard[1] bearbeitet; unter den Predigern sind außer den genannten die bekanntesten Diepenbrock, Greith, v. Ketteler, Ehrler. Auch Kleutgen und Lamezan haben inhaltreiche und mit rednerischer Kunst gearbeitete Predigten hinterlassen. Viel zahlreicher aber als die genannten sind jene Männer, welche, unbekümmert um die Nachwelt, sich damit begnügten, auf ihre Zeit mächtig eingewirkt zu haben, und deren hinterlassene Manuskripte nicht das Glück oder Unglück hatten, aus dem Dunkel der Verborgenheit an das Tageslicht gezogen zu werden.

Zweites Kapitel.

Profanwissenschaft des Predigers.

73. Es versteht sich von selbst, daß diese zweite Art der wissenschaftlichen Bildung der bisher besprochenen geistlichen gegenüber eine untergeordnete Stellung einnimmt. Indes ist doch auch sie von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und dem Prediger sind gewisse Grundkenntnisse, ja für einige Arten von Vorträgen selbst tiefere Studien in den weltlichen Wissenschaften unerläßlich. Daher haben denn auch die heiligen Väter diese Art von Wissenschaftlichkeit nicht als etwas Gleichgültiges angesehen. Der hl. Hieronymus sagt über Eccl. 2, 8: *Congregavi mihi argentum et aurum et substantias regum:* Possunt regum substantiae et philosophorum dici dogmata et scientiae saeculares, quas ecclesiasticus vir diligenter intellegens apprehendit sapientes in astutia eorum . . .[2] Der große heilige Lehrer von Hippo lobt es, daß der Prediger nach dem

[1] Seine Vorträge über den Pentateuch fanden — was bei homiletischen Erzeugnissen nicht zu häufig der Fall ist — auch bei Exegeten eine günstige Aufnahme.

[2] Comment. in Eccl. z. St.

Beispiele des Volkes Israel, welches auf göttlichen Befehl Gold und Silber und kostbare Stoffe aus Ägypten trug, auch die Schätze der irdischen Weisheit dem Evangelium dienstbar mache. Und er fügt bei: Quid aliud fecerunt multi boni fideles nostri? Nonne adspicimus, quanto auro et argento et veste suffarcinatus exierit de Aegypto Cyprianus doctor suavissimus et martyr beatissimus? quanto Lactantius, quanto Victorinus, Optatus, Hilarius, ut de vivis taceam? quanto innumerabiles Graeci? Quod prior ipse fidelissimus Dei famulus Moyses fecerat, de quo scriptum est, quod eruditus fuerit omni sapientia Aegyptiorum[1].

Ein besonders leuchtendes Beispiel dieser Pflege der Wissenschaft ist uns der hl. Gregor von Nazianz, sowie sein großer Freund Basilius. Der erstere spricht u. a., indem er sich gegen Julian den Abtrünnigen erklärt, der den Christen die Wissenschaft entziehen wollte: „Ohne Mühe gab ich gerne alle andern Vorteile für sie hin, Reichtum, Adel, Ruhm und Macht: an der Beredsamkeit (den schönen Wissenschaften) allein halte ich fest.“ Von Basilius aber sagt derselbe: „Nennet mir eine Wissenschaft, in der er sich nicht so auszeichnete, als hätte er diese allein studiert; alle Wissensgebiete umfaßte er in einer Weise, wie sonst keiner ein einzelnes. . . . Mit der Lebendigkeit seines Geistes verband er das Studium, obgleich ihm sein natürlicher Scharfsinn die Arbeit hätte ersparen können. Wen kann man ihm vergleichen, mag man auf seine seelenvolle und feurige Beredsamkeit, auf Sprachkenntnis, auf Geschichte, auf die Regeln der Poesie oder auf die Forderungen der Philosophie Rücksicht nehmen? Er hatte die Astronomie, die Geometrie und Mathematik so viel studiert, um von den eigentlichen Fachgelehrten nicht in Verlegenheit gebracht zu werden.“[2]

Unter den Fächern, die für den Prediger besonderes Interesse haben, sind vor allem die Philosophie und die Rhetorik auszuzeichnen, wie aus folgendem erhellen wird.

---

[1] De doctr. christ. l. 2, c. 20.

[2] Siehe Or. in Bas. c. 23 und Or. contra Iul. I, c. 100.

§ 1. Philosophie.

74. Bedeutung. Den Wert dieser Wissenschaft für den christlichen Lehrer weist Clemens von Alexandrien durch folgende Gründe nach: 1. Mittelst derselben werden die Ungläubigen leichter für den Glauben gewonnen[1]. 2. Ohne deren Leuchte ist es schwer, die Trugschlüsse der Irrlehrer zu durchschauen. 3. Die christliche Wahrheit selbst wird durch das harmonische Zeugnis der Vernunftwahrheit angenehmer und anschaulicher[2].

Hierin stimmen auch andere Väter mit Clemens überein. Der hl. Augustin findet im Studium dieser Wissenschaft einen zweifachen Gewinn: leichtere Erforschung der Wahrheit und Gewandtheit in Behandlung derselben[3]: Eruditio artium liberalium, modesta sane atque succincta, et alacriores et perseverantiores et comptiores exhibet amatores amplectendae veritatis[4] — und er sagt daher von sich selbst: Non ero segnis ad inquirendam scientiam Dei, sive per scripturam sive per creaturam (natürliche Erkenntnisquellen)[5]. Ein großes Gewicht legt ebenso Hieronymus auf die Macht echter Dialektik: Quidquid in saeculo perversorum dogmatum est, quidquid ad terrenam sapientiam pertinet et putatur esse robustum, hoc dialectica arte subvertitur et instar incendii

---

[1] So nahm Origenes als Vorsteher der Katechetenschule zu Alexandrien auch die Philosophie in den Bereich seiner Lehrfächer auf und gewann dadurch zahlreiche Schüler, selbst aus den Kreisen der heidnischen Philosophen (*Euseb.*, H. E. l. 6, c. 18. 19. 30. *Greg. Thaum.*, Or. paneg. in Orig. c. 6 sqq. *Hieron.*, De script. eccl. c. 54). Dieser Grund regte auch in der Neuzeit die sogen. höhern Konferenzen an.

[2] Strom. lib. 1.

[3] Auch Leibniz bezeichnet es als eine durch die tägliche Erfahrung erwiesene Sache, „daß ein schlechter Kopf mit den Hilfsvorteilen (der Logik) und deren Übung es den besten zuvorthun könne, gleichwie ein Kind mit dem Lineal bessere Linien ziehen kann als der große Meister aus freier Hand. Die herrlichen ingenia aber würden unglaublich weit gehen können, wenn die Vorteile (Methode) dazu kämen" (Brief an G. Wagner).

[4] Die artes liberales umfaßten auch Philosophie; ja diese galt als die Spitze derselben.

[5] De trin. l. 2, proëm.

in cineres favillasque dissolvitur [1]. Derselbe Lehrer schließt, nachdem er die Namen mehrerer durch ihre Wissenschaft ausgezeichneter Schrifterklärer aufgeführt, diese Aufzählung mit den Worten: Qui omnes in tantum philosophorum doctrinis atque sententiis suos resperserunt libros, ut nescias, quid in eis primum mirari debeas, utrum eruditionem saeculi vel scientiam scripturarum [2]. Nicht minder erhebt Gregor von Nazianz diese Wissenschaft mit den glänzendsten Lobsprüchen [3] und bekämpft ihre Tadler unter den Christen.

Die Bedeutung derselben wird uns aber auch aus dem Begriffe des Predigtamtes selbst klar. Denn der kirchliche Lehrer soll nach der Forderung der Schrift 1. von den Glaubenswahrheiten vollkommen Rechenschaft geben können [4]; 2. tüchtig sein, in der gesunden Lehre zu ermahnen [5]; ebenso 3. diejenigen, die Widersprüche erheben, zurechtzuweisen [6]. Dies alles aber setzt, wenigstens in schwierigen Dingen, dialektische Gewandtheit voraus, d. h. die Gabe überzeugender Beweisführung sowie treffender Widerlegung, daher auch vollkommener Durchschauung des in den Einwänden liegenden Irrtümlichen. Allein ist damit nicht zugleich eine Fertigkeit und Gründlichkeit der Methode gefordert, die eben nur Frucht tüchtiger Einschulung der philosophischen Denkgesetze ist? Zu diesem formalen Momente gesellt sich aber auch ein sachliches. Wie wird die Philosophie von der Theologie nicht benutzt, wo es sich um solide Begründung der Religion oder um die wissenschaftliche Erfassung der sogen. praeambula fidei handelt! und wie oft hat gerade der heutige Prediger der Not unserer Zeit gegenüber auf diesen wissenschaftlichen Standpunkt Rücksicht zu nehmen! Wie manche dem philosophischen Gebiete entnommene Einwendungen sind eben wieder nur oder zugleich auf diesem Gebiete zu lösen, sollen gewisse Zuhörer mit Erfolg belehrt werden! [7] Endlich

---

[1] In Ez. [2] Ep. ad Magnum n. 4.

[3] In Basil. c. 11. — Auch Cicero erblickte in der Dialektik den Wall des Gedankens: Haec omnia quasi saepimento aliquo vallabit disserendi ratione, veri et falsi iudicandi scientia . . . (De leg. l. 1, c. 24, n. 62). Welche Macht diese Geistesrüstung dem Redner verleiht, können wir an Bourdaloue sehen, den man seiner unwiderstehlichen Logik wegen mit einem unüberwindlichen Feldherrn verglich.

[4] 1 Petr. 3, 15. [5] Tit. 1, 9—11. [6] Ebd.

[7] Der geistliche Redner tritt in diesem Falle auf den Standpunkt des

wendet die Kirche selbst in ihren Lehrern und ihren Werken (vgl. Catech. Rom.) bei Erhärtung mancher Wahrheiten auch die philosophischen Beweise an, z. B. in betreff des Daseins Gottes, seiner Vorsehung, der Unsterblichkeit der Seele, der Natur der Tugenden und Laster u. dgl.; ja Leo XIII. hat über die Erneuerung der christlichen Philosophie im Geiste des hl. Thomas von Aquin ein eigenes Rundschreiben Aeterni Patris erlassen, das für den Prediger kein leeres Wort bleiben darf, da es sich dabei insbesondere um die Bekämpfung der modernen religiösen und socialen Irrtümer handelt.

Quellen. Dem Prediger thut also eine gründliche Orientierung auf dem philosophischen Gebiete not. Er muß nicht nur feste Kenntnisse — wenigstens Grundkenntnisse — in der reinen und angewandten Logik, sondern namentlich auch in der Metaphysik, sowohl in der allgemeinen als besondern, in der Psychologie, Kosmologie und Theodicee [1], sowie in der Ethik und dem Naturrechte besitzen und diese Kenntnisse selbst aus reinen und gediegenen Quellen schöpfen. Mit Schriften, die bloß über Philosophie philosophieren, ist für ihn wenig gewonnen, er braucht Kern und Mark der Philosophie selbst; mit Schriften aber, die nicht echt kirchlichen Geist atmen, sei er äußerst vorsichtig. Wie durch gründliche Philosophie das Verständnis der Theologie wesentlich gefördert, so wird durch falsche Philosophie der Glanz der letztern in hohem Grade getrübt und ihr kirchlicher Charakter gefährdet. Die Predigt hat gleich der heiligen Wissenschaft ihre weltumfassende Aufgabe allen geistigen Entwicklungsstufen gegenüber zu lösen — allein der wahre Fortschritt, wie ihn immer die Zeit fordern mag, liegt stets nur im Anschlusse an die bereits vorhandene kirchliche Wissenschaft, nicht außer diesem, daher auch im Anschlusse an die geistigen Größen, welche die philosophische wie theologische Wissenschaft jahrhundertelang im Schoße der Kirche getragen und entwickelt haben. Von diesem Ausgangspunkte nur ist echter und großartiger Fortschritt möglich, wie er in der Kirche immer, und zwar stets in dem Maße statthatte, als die Forschung sich mit Demut verband.

Übrigens ist von selbst klar, daß es auf den philosophischen wie auf den früher besprochenen geistlichen Gebieten für den Prediger Ab-

---

zu Belehrenden über, ohne den seinigen zu verlassen oder mit in Frage zu stellen — eben um jenen auf diesen herüberzuziehen.

[1] Diese in ihrem weitern Umfange oder als theologia naturalis aufgefaßt.

stufungen giebt, oder daß die Anforderung an die wissenschaftliche Tüchtigkeit des Homileten auch hier von den Umständen abhängt: wer berufen ist, vor einfachen Gläubigen, zumal auf dem Lande, zu predigen, wird manches nicht nötig haben, das für Kanzelredner in größern Städten wichtig oder gar unerläßlich ist.

§ 2. Rhetorik.

75. Wert und Nutzen. Für den Prediger ist die Kenntnis der rhetorischen Grundgesetze, und zwar eine gediegene und praktische, nicht bloßer Luxusartikel. Schon die Erfahrung, um von allen innern Gründen abzusehen, weist dies überzeugend nach. Ohne Vertrautheit mit den Grundsätzen der Redekunst ist die Verwaltung des Predigtamtes eine mühevolle, unbeholfene, unsichere und in manchen Punkten ungenügende. Es ist hier nicht einmal für begabtere Talente eine Ausnahme zu machen. Auch bei diesen zeigt es sich, daß sie des wahren Wesens der Beredsamkeit oft erst nach Jahren von Mißgriffen sich bewußt werden, ja daß manche gar nie zur hellen Anschauung dieses Wesens gelangen. Wie anders ließe es sich erklären, daß wir Predigten besitzen, welche uns die ganze homiletische Thätigkeit ihrer Verfasser spiegeln und einer langen Zeitdauer angehören, und die dennoch in dem Mangel an lebendiger Mitteilung und Ansprache der Zuhörer oder an Zügen ergreifender und praktischer Natur, oder an zweckmäßiger Ordnung samt und sonders Zeugnis ablegen, daß die Verfasser von ganz elementaren Punkten der Rhetorik und von ihren allerwichtigsten Anforderungen keine Ahnung hatten? Denn an bewußte Hintansetzung wesentlicher Dinge ist hier doch keineswegs zu denken, ebensowenig an Unfähigkeit, diese in Anwendung zu bringen: die ganze Erscheinung wurzelt in dem Umstande, daß die Aufmerksamkeit auf gewisse Punkte nie geweckt, die richtige Methode nicht eingeübt und daher auch das Bedürfnis nach einer vollkommenern Predigtweise nie gefühlt wurde — um so weniger, als das Lob der gefälligen Mitwelt zum voraus alle Bedenken entbehrlich machte. Haben einige dennoch Gutes geschaffen, entweder weil ein vorzüglicher Naturtakt sie

leitete, oder weil ihnen durch glücklichen Zufall bei Zeiten ein gutes Muster in die Hand fiel: so hätten diese sämtlich bei tüchtiger Vorbildung noch weit Besseres und Größeres geleistet, und es ist tief zu bedauern, daß die Kirche nicht allen den Nutzen aus solchen Talenten zu ziehen vermochte, der sich aus ihnen zum Heile der Seelen schöpfen ließ. Dafür war aber allerdings vorbereitendes rhetorisches Studium unerläßlich.

Wohl sagt das Sprichwort: „Übung macht den Meister" — und hätte man dasselbe nur nicht so oft für die geistliche Beredsamkeit vergessen! Allein nur dann erzeugt die Übung Meisterschaft, wenn ihr die Unterweisung vorangeht und zur sichern Grundlage dient. Man muß den Acker kennen, den man bebauen, das Werkzeug zu handhaben wissen, mit dem man etwas leisten will. Übung ohne Grundsätze ist überall Halbheit, auf dem homiletischen Gebiete aber überdies ein höchst bedenkliches, ja vermessenes Experimentieren, und zwar nicht wie eine bekannte Redensart sagt — in anima vili, sondern an unendlich kostbaren, durch das Blut Christi erlösten Seelen. Nun ist aber eine vernünftige Einführung in die rhetorischen Gesetze ein nicht zu unterschätzender Bestandteil des homiletischen Unterrichtes — überall da, wo die Kenntnis derselben nicht schon vorausgesetzt werden darf. Von dem Verhältnisse der Rhetorik zur Predigt sprechend sagt Ludwig von Granada: Non immerito multorum contionatorum accusanda neglegentia est, qui *sine huius artis praesidio* ad hoc officium accinguntur. *Vehementer enim indignum esse iudico, pulcherrimum hoc munus maximeque in ecclesia necessarium omniumque difficillimum absque ulla institutione et dicendi ratione tractari*[1]. In derselben Überzeugung arbeitete der hl. Karl Borromäus seine herrlichen Instructiones pastorum aus, denen er in Bezug auf Beredsamkeit die rhetorische Theorie der Vorzeit zu Grunde legte, wie dies schon tausend Jahre früher der hl. Augustin in seinem Werke De doctrina christiana sogar mit Ciceros Worten gethan hatte[2]. Der hl. Gregor von Nazianz unternahm im Bestreben

[1] Rhet. ecclesiast. l. 1, c. 2.

[2] Der hl. Karl Borromäus verlangt u. a. eine solche Einrichtung der Rede, *ut oratoriae* illius contionis *partes* nullae desiderentur, praesertim quae illustriores sunt quaeque ad commovendum pertinent (c. 23); und für mehreres, was die rhetorische Technik betrifft und in

nach rhetorischer Ausbildung Reisen zu Land und zu Meer, und er sagt in seiner ersten Rede gegen Julian: „Ich bereue es nicht, die Gabe des Wortes um den Preis so vieler Mühen und Anstrengungen erkauft zu haben; ich möchte vielmehr wünschen, daß ich und jeder meiner Freunde diese Gabe in ihrer höchsten Stärke besäße." Seine Liebe zu den rhetorischen Studien ging so weit, daß er die Verordnung Julians, welche die Christen von den öffentlichen Lehrstühlen der schönen Wissenschaften ausschloß, als eines der größten Verbrechen des abtrünnigen Kaisers bezeichnete. Πολλῶν γὰρ καὶ δεινῶν ὄντων, ἐφ' οἷς ἐκεῖνος μισεῖσθαι δίκαιος, οὐκ ἔστιν ὅτι μᾶλλον ἢ τοῦτο παρανομήσας φαίνεται[1]. Ganz wie Gregor dachte und handelte auch sein beredter Freund, der große Basilius[2]. Nach solchen Autoritäten wird es für gewissenhafte Berufstreue und kirchlichen Sinn keiner weitern Anregung bedürfen, um der so nötigen Vorschule den entsprechenden Fleiß zuzuwenden. Tüchtige Rhetorik ist sogar dem geistlichen Redner in vielfacher Beziehung noch ungleich notwendiger als dem profanen[3], und in heutiger Zeit noch weit mehr geboten als in früherer, ganz aus denselben Gründen, die oben

---

diesen Instruktionen nicht erläutert ist, verweist er deshalb an die Praecepta rhetoricae ecclesiasticae (c. 3), wie er hier überdies noch den vollständigen, damals üblichen rhetorischen Gymnasialkurs voraussetzt. In betreff des hl. Augustin vgl. De doctr. christ. l. 4. Wenn der hl. Chrysostomus (De sacerd. l. 4, c. 5, ebenso vorher c. 3) es dem geistlichen Redner zur Pflicht macht, nichts unversucht zu lassen, um in den Besitz des rednerischen Wortes zu kommen, so ist damit der einzuschlagende Weg klar genug bezeichnet, und zwar derselbe, auf dem Chrysostomus selbst zur Palme der Beredsamkeit gelangte.

[1] Or. in Iul. I, n. 100.

[2] Freilich finden sich bei einzelnen Vätern auch Äußerungen, worin die Rhetorik für nutzlos, ja für verwerflich erklärt wird. Man möge aber, um solche Stellen richtig zu beurteilen, nicht außer acht lassen, daß diese Väter vielfach einer durchaus entarteten, auf Täuschung berechneten Rhetorik gegenüberstanden; diese hat allerdings mit der Predigt nichts zu schaffen. Interessant ist die Anschauung, die Origenes (Hom. in Lev. 5, 7) über die Verwertung der Redekunst in der Predigt ausspricht. Nebe (Zur Gesch. der Pred. I, 10) hat den Gedanken des gelehrten Alexandriners recht mangelhaft aufgefaßt.

[3] Vgl. hierüber meinen Aufsatz im Katholik: Die Erweiterung der oratorischen Idee durch das Christentum (1862, II, 704—705).

in Hinsicht der wissenschaftlichen Bildung des Homileten als einer der Zeit vollkommen gewachsenen dargelegt worden sind.

Methode. Der wahre Lebensweg in allen praktischen Dingen sind Vorbilder und Übung. Diese muß also der strebsame Zögling der Beredsamkeit mit der Theorie jederzeit verbinden. Es handelt sich hier weit weniger um Wissen als um Können, oder: ersteres soll die Wurzel, letzteres die Blüte sein. Daher wird der künftige Redner die Mühe nicht scheuen dürfen, sich zunächst in rednerischen Arbeiten fleißig zu üben, und zwar nicht nur in vollständigen Reden, sondern auch in den einzelnen wichtigern Teilen der Kunst, in der Anfertigung von Plänen, in der oratorischen Erweiterung, in der Ausführung einzelner Stoffquellen [1], in der Behandlung verschiedener Affekte, in den einzelnen Hauptbestandteilen der Rede (Eingang, Erklärung und Erzählung, Beweisführung, Widerlegung, verschiedenen Arten von Epilogen) u. s. w. Aber ebenso wird er auch dem äußern Vortrage seine ganze Bedeutsamkeit zuerkennen und sich in demselben ebenso häufig als achtsam üben. Nur auf diese Weise wird die Rhetorik anregend und praktisch, ein Lebendes und Leben Weckendes. Wo Zeit und Gelegenheit vorhanden, sind dem Lernenden auch die Muster des klassischen Altertums zu empfehlen. Die Litteratur der alten Griechen und Römer hat, wie in ihren Werken über Rhetorik, so auch in ihren Schöpfungen der Beredsamkeit Schätze, die der geistliche Redner nicht verachten darf: wie wir ihnen zum Teile die oratorische Bildung der Väter verdanken, so haben sie, im rechten Geiste studiert und angewendet, auch in späterer Zeit sich als höchst nützliche, wenn auch nur untergeordnete Propädeutik für das Predigtamt erwiesen. Es wurde schon oben daran erinnert, daß der Aufschwung der französischen Kanzelberedsamkeit aus dem zweifachen Anschlusse an den Geist der Schrift und Väter und an die Muster des beredten Altertums hervorgegangen ist. Solche Thatsachen sollte man nie vergessen. Was uns am meisten not thut, ist eine großartige Beredsamkeit, die, wo es erforderlich, versteht, ihre vollen Segel einzusetzen, zu kämpfen und zu siegen, statt nur in Versuchen müde zu werden und mit geistreichem oder frömmelndem Aufputz, wohl auch mit rednerischen Formen zu kokettieren. Das eine nun — Inhalt und Wesen — zeigen uns die Väter, das andere — macht=

[1] Siehe oben: Topik.

volle Darstellung — zeigen uns mit eben denselben die klassischen Redner und bisweilen, wenigstens in gewissen Beziehungen, sogar noch besser als jene. Von diesen Rednern kann der Prediger lernen, wie ein Thema planmäßig durchzuführen und vollständig zu verwerten, d. h. wie die Anlage wahrhaft oratorisch, für Geist und Gemüt gleich wohl berechnet, zu gestalten und mit ergreifender, unverwandt einem bestimmten Ziele zustrebender Ausführung zu verbinden sei. Von diesen kann er Reichtum der Formen und Wendungen, namentlich aber rednerischen Geschmack lernen [1]. Mit diesem Geschmacke wäre ein Abraham a Sancta Clara mit seinen genialen Auswüchsen nicht möglich gewesen, wohl aber derselbe Mann mit der reinen und vollen Entfaltung seines fruchtbaren Talentes. Diese Schule ist also nicht gering zu schätzen. Als Glanzpunkte derselben erscheinen Demosthenes und Cicero. Beide wollen studiert sein, können es aber auch mit einiger Auswahl und Anleitung ganz leicht.

Neben der antiken hat auch die neuere Profanberedsamkeit, namentlich die Englands und Frankreichs, in der neuesten Zeit auch die deutsche, treffliche Erzeugnisse aufzuweisen. Der geistliche Redner kann die vorzüglichsten derselben mit großem Nutzen lesen, besonders jene, die oratorische Parallelen bieten oder verwandte Gegenstände behandeln [2]. Auch hier wird der Grundsatz gelten: Non multa, sed multum. Einläßliches, vergleichendes Studium ist bloß oberflächlicher und in buntem Vielerlei sich zersplitternder Lektüre bei weitem vorzuziehen. Indes ist es für den Prediger auch wieder eine ebenso nützliche als angenehme Abwechslung, bisweilen neben geistlichen Mustern diesen oder jenen ausgezeichneten Zug aus der Profanbered-

---

[1] Da die Einführung in die genannte Litteratur mit einigen vorübergehenden Bemerkungen nicht möglich, eine ausführlichere Behandlung aber hier nicht am Platze ist, so hat der Verfasser die „Grundzüge der Beredsamkeit" nach der Theorie und den Mustern der alten Klassiker zusammengestellt und namentlich gesucht, in die Werke und die Methode der zwei größten Redner der Vorzeit tiefer einzuführen (vgl. besonders: Schlußwort).

[2] Einige derselben finden sich in den Grundzügen der Beredsamkeit mitgeteilt (besonders im Anhange) und im Verlaufe des Werkes gelegentlich besprochen. Leider fehlt uns noch immer eine tüchtige deutsche Mustersammlung aus dem Gebiete der profanen Beredsamkeit.

samkeit zu lesen [1]. Bei aller Verschiedenheit der beiden Gebiete giebt es vieles, was denselben gemeinsam ist, und zwar durchaus Wesenhaftes, weil auf die Natur aller echten Beredsamkeit Gegründetes. Inwiefern sich übrigens der Prediger klassische Profanredner zu Mustern nehmen könne, ohne den höhern, übernatürlichen Charakter der geistlichen Rede zu gefährden und die göttlich erhabene Lehre des Evangeliums zu verweltlichen: darüber giebt ihm die Homiletik wie schon der kirchliche Geist selbst genügenden Aufschluß; und im einfachen Hinblicke auf die Natur, den Gegenstand und den Zweck der Predigt wird es ihm leicht sein, aus dem fremden, aber doch verwandten Gebiete nach dem Beispiele der Väter nur Gold und nicht Schlacken zu sammeln; um so leichter, als es sich hier nur um formale Bildung handelt. Klassische Profanlektüre hat weit weniger Bedenkliches als gewisse religiöse Lektüre, die nicht kirchlich ist.

§ 3. Einige andere Hilfskenntnisse.

76. Geschichte und Naturwissenschaft. Als wünschenswerte Kenntnisse können außer den bisher genannten für den Prediger auch noch die der Geschichte, sowie die der Naturlehre bezeichnet werden. Einmal, weil sie ihm reichen und oft vortrefflichen Stoff zu beleuchtenden Zügen, zu Beispielen und Vergleichungen bieten. Dann aber, und zwar ganz besonders, weil der Prediger dieser Kenntnis nicht selten bedarf, um Entstellungen der Wahrheit und Angriffe gegen Glauben und Kirche siegreich abzuweisen. Bekanntlich ist sowohl Geschichte als Naturlehre in der Neuzeit häufig als feindliche Waffe gegen Offenbarung und Kirche gebraucht worden.

Menschenkenntnis. Ganz besonders giebt es endlich noch eine Kenntnis, die eigentlich mehr praktischer als wissenschaftlicher

---

[1] Über die Art und Weise, große Redner zu seiner Bildung zu benutzen, siehe: Grundzüge der Beredsamkeit (Artikel Selbstbildung oder Schlußwort Nr. 135 f., wo auch die Bedeutung der Poesie für die Beredsamkeit besprochen ist). Hinsichtlich der fortwährenden Selbstbildung des Predigers insbesondere muß auf den betreffenden Artikel im Predigtamte verwiesen werden, Nr. 67 ff. (S. 217—237).

Natur ist und zunächst das Resultat innerer und äußerer Erfahrungen bildet. Jedenfalls aber ist der geistliche Redner auf sie aufmerksam zu machen, damit er frühzeitig durch fleißige Beobachtung und andere Mittel auf deren Erwerbung bedacht sei. Es ist dies die Menschenkenntnis oder die eingehende Kunde des Herzens und Lebens.

Schon die Alten legten einen außerordentlichen Wert auf diesen Vorzug. So läßt Cicero, indem er den vollendeten Redner im Auge hat, den Crassus sagen: Vero enim oratori, quae sunt in *hominum vita, quandoquidem in ea versatur orator, atque ea est ei subiecta materies*, omnia quaesita, audita, lecta, disputata, tractata, agitata esse debent[1] — und: Teneat (orator) oportet *venas* cuiusque generis, aetatis, ordinis, et eorum, apud quos aliquid aget aut erit acturus, *mentes sensusque degustet*[2]. Wie der Physiologe den Bau des Körpers und die Wege der Blutströmung bis in ihre feinsten Verzweigungen und verborgensten Thätigkeiten, so sollte der Redner als Psychologe nach Cicero auch die Zustände und Regungen des Menschen- und Seelenlebens bis in seine geheimnisvollsten Tiefen kennen. Von dieser Kenntnis hängt häufig Wahl und Auffassung des Gegenstandes ab, ebenso Anlage und Ton der Rede, die Art der Beweisführung, besonders aber die Kunst, die Herzen zu gewinnen und zu rühren, Vorurteile zu verhüten oder zu heben, zumal wenn die Einwände gegen die Forderungen des christlichen Glaubens- und Sittengesetzes nicht dem Verstande, sondern dem Herzen entstammen. Wie treffend und einschneidend antworten Bourdaloue und Massillon dem Sünder, wenn sie die Lösung seiner Schwierigkeiten in den geheimsten Falten seiner Seele suchen! In dieses Geheimnis waren alle großen Redner eingeweiht. Der hl. Franz Xaver legt daher einem apostolischen Redner als Grundbedingung erfolgreicher Wirksamkeit ans Herz, das Volk, zu dem er sprechen soll, seine Bedürfnisse, Stimmungen u. s. w. sorgfältig kennen zu lernen, um so den Weg zum Gemüte zu finden[3]. Diese Kenntnis muß übrigens bei dem Prediger ebensosehr und noch weit mehr eine geistliche als profane und rein natürliche sein. Die Mittel zu ihrer

---

[1] De or. l. 3, c. 14. [2] De or. l. 1, c. 52.
[3] Brief an P. Barcäus 1549.

Erwerbung sind: fleißige Betrachtung der Schrift und der Väter, häufige Lesung guter ascetischer Werke (ein vorzügliches Mittel!), sowie solcher Prediger, die in dieser Kunst sich besonders auszeichnen, Ringen nach Selbstkenntnis gemäß dem Schriftworte: Intellege, quae sunt proximi tui, ex te ipso [1], daher Geistessammlung, tägliche Betrachtung und Gewissenserforschung, vor allem Gebet [2] und eifrige Verwaltung der Seelsorge, besonders des Bußsakramentes.

77. So viel über die geistige Bildung des Predigers. Indem wir hiermit die allgemeine Charakteristik desselben beschließen, glauben wir zu seinem Troste und zu seiner Ermunterung noch eine kurze Bemerkung machen zu sollen. In allem bisher Gesagten waren wir bestrebt, dem einstigen Verkünder des Evangeliums das Bild des vollendeten Predigers vor Augen zu stellen — allein mehr, um ihm zu zeigen, wonach er ringen, als, was er bereits sein soll. Was der Apostel von der Gnade sagt: Unicuique nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi [3] — das gilt auch von der rednerischen Anlage und der ganzen geistigen Begabung. Nur nach dem Maße der letztern gestaltet sich aber auch die Anforderung an unsere Leistungen. Es giebt mannigfache Abstufungen in der geistlichen Beredsamkeit und in den priesterlichen Wirkungskreisen; wem die eine zu hoch liegt, der kann auf einer andern noch Gutes und sogar Vorzügliches leisten. Die Hauptsache hierbei ist Mut und guter Wille: das Fehlende wird der Herr durch seinen Beistand ersetzen. Was namentlich die vielfachen und hohen Anforderungen betrifft, welche oben an die wissenschaftliche Durchbildung des Predigers gestellt wurden, so ist zwar nicht zu leugnen, daß jene geistige Ausstattung bis zu einem gewissen Grade allerdings von der Kirche gewünscht wird, daher auch mehr als nur Schein und Oberflächlichkeit sein muß; indes darf doch ebenso-

[1] Eccli. 31, 18.

[2] Die stetige Vereinigung mit Gott verleiht einen äußerst klaren Blick in die innern Zustände, sowohl eigene als fremde, wie wir dies durchgehends an den Heiligen und allen Geistesmännern sehen.

[3] Eph. 4, 7.

wenig übersehen werden, daß dieselbe Kirche ihre Anforderung weise und maßvoll begrenzt und lediglich auf das Erreichbare beschränkt. Sie thut dies besonders in der Erwartung, daß das, was etwa dem Glanze der Wissenschaft abgeht, durch den noch höhern apostolischer Tugend aufgewogen werde. Etsi desideranda sit *eminens* scientia in pastore, in eo tamen sit *competens* toleranda ... imperfectum scientiae potest supplere perfectio caritatis[1].

[1] Greg. IX., Decr. l. 1, t. 9, c. 10.

Zweiter Teil.

Von der geistlichen Rede.

Erster Abschnitt.

Die geistliche Rede im allgemeinen betrachtet.

78. Jede Rede kann entweder in Bezug auf ihr Inneres — Natur und Verkettung der sie bildenden Gedanken — oder in Rücksicht auf ihr Äußeres — Darstellung und Verkörperung dieser Gedanken durch den sprachlichen Ausdruck und mündlichen Vortrag — ins Auge gefaßt werden. In dieser doppelten Beziehung hat die geistliche Rede, wie schon oben bemerkt wurde, manches Eigentümliche, anderes dagegen mit der allgemeinen Beredsamkeit Gemeinsame: wir werden daher mit Übergehung oder Voraussetzung des letztern unsere Aufmerksamkeit dem der geistlichen Rede Eigentümlichen zuwenden.

Erstes Kapitel.

Inhalt der geistlichen Rede.

79. Gegenstand der christlichen Predigt ist die gesamte Lehre des Evangeliums und alles, was zu derselben in näherer Beziehung steht. Wenn die Kirche den Bischof bei seiner Weihe mit den Worten anredet: Accipe *Evangelium* et vade, praedica populo tibi commisso, so ist dieses feierliche Wort auch jedem gesagt, der in Verwaltung des Predigtamtes sich an der Hirtenpflicht des Bischofs beteiligt.

Die Untersuchung über den geistlichen Redestoff kann sich sowohl auf die Wahl des Gegenstandes als auf das zu dessen Ausführung notwendige Gedankenmaterial beziehen: wir werden sie daher hier auch in dieser doppelten Hinsicht zu erledigen suchen.

§ 1. Ermittelung des Gegenstandes oder homiletischen Themas.

Erster Artikel. Die geistlichen Gegenstände an und für sich betrachtet.

I. Natur der Gegenstände.

80. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Gekreuzigten. Der Weltapostel schreibt den Korinthern: Et ego, cum venissem ad vos, fratres, veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae, annuntians vobis *testimonium Christi*. Non enim iudicavi me scire aliquid inter vos, nisi *Iesum Christum, et hunc crucifixum*[1]. Den Galatern aber sagt derselbe Apostel: Licet nos, aut Angelus de coelo evangelizet vobis, praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit[2]. Er nennt sich mit Vorliebe den Apostel Jesu Christi: das ist der kürzeste und bezeichnendste Ausdruck seiner Sendung und seiner Lehre. In der That, was ist ein Apostel anderes als ein Mann, der Jesus Christus verkündigt und alle Menschen zur Erkenntnis und Liebe Christi führen will? Vas electionis est mihi iste, *ut portet nomen meum* coram gentibus et regibus et filiis Israel[3] — darin liegt Grund und Zweck aller Auserwählung zum Apostolate. Daher hat dieses von jeher das Wort des Völkerlehrers zum Wahlspruch genommen: Christus heri et hodie; ipse et in saecula[4]. Das heißt also: **Jesus Christus** ist der Mittelpunkt der Predigt; er ist dem Prediger das Alpha und das

---

[1] 1 Cor. 2, 1. 2. [2] Gal. 1, 8. [3] Act. 9, 15.
[4] Hebr. 13, 8.

Omega, der Ausgangs- und der Zielpunkt, der Erste und der Letzte[1]. Und was gäbe es denn auch Beglückenderes, jede Anstrengung reicher Lohnendes, als das Reich Jesu Christi in den Seelen zu verbreiten oder diese zu immer größerer Vertrautheit und Ähnlichkeit mit dem Erlöser zu erheben? Allen Segen, der seine Bemühungen krönen soll, wird der Prediger nur auf diesem Wege und von diesem Geiste seines Wortes erwarten. Wie für uns das Gebet ohne Kraft ist, welches nicht im Namen Jesu verrichtet wird, so ist auch jede Predigt kraftlos, die nicht vom Geiste Jesu getragen, erfüllt, geheiligt ist. Wie könnte man aber die Predigt eine von Christi Geist durchwehte nennen, für welche die geheiligte Person des Erlösers, oder wenigstens die absichtliche Beziehung zu ihm und der öftere Hinweis auf ihn Nebensache wäre? In dem Sinne muß also unbedingt jeder geistliche Vortrag eine Predigt Christi des Gekreuzigten sein, daß er wenigstens in seiner allgemeinen Richtung von Christus ausgeht und auf Christus zurückführt, und zwar nicht nur als auf einen notwendigen Bestandteil des Ganzen, sondern als auf den Brennpunkt, von dem alle Wärme, Kraft und Belebung ausströmt. Dabei werden wir es aber nicht bewenden lassen. Christus muß in noch viel engerer Weise den Gegenstand unserer Predigt bilden, d. h.: um Christus wahrhaft kennen zu lehren, muß der Prediger ihn öfter in seinen hochheiligen Geheimnissen, seinen Ämtern, Titeln und Eigenschaften zum eigentlichen Hauptgegenstande des Vortrages machen[2].

Nach dieser allgemeinen Grundzeichnung des homiletischen Stoffes als erster Bedingung zur zweckmäßigen Wahl einzelner

[1] Aequum non est, ut christianus orator iudicet se scire aliquid inter contionandum nisi Iesum Christum et hunc crucifixum, *hoc est enim totius evangelicae doctrinae argumentum*, in quo, ut ait S. Augustinus, *includuntur omnia, quae ad fidei mysteria et ad rectam rationem instituendam pertinent* (De fide et op. c. 10. Instr. pro conc. dioec. Leod.).

[2] Vgl. über diesen hochwichtigen Gegenstand: Predigtamt Nr. 73.

Gegenstände wollen wir nun dazu übergehen, das weite Gebiet nach einigen Hauptrichtungen zu überblicken.

A. Dogma und Moral.

81. Wie der Heiland Glaube und Sittenlehre schon in dem Worte verbunden: „Lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe", und wie sie in sich selbst aufs engste miteinander verschmolzen sind, so hat auch der geistliche Redner dieselben zu verbinden und zu den gemeinschaftlichen Grundpfeilern seines Lehrvortrages zu machen. In der Glaubenslehre hat die Sittenlehre ihre Begründung, in dieser findet jene ihre Anwendung. Nicht unpassend ist gesagt worden: Moral ohne Dogma ist, was der Leib ohne Seele; Dogma ohne Moral ist eine Seele ohne Leib.

Dogma. Namentlich ist in unsern Tagen wegen des vielfach erschütterten Glaubenslebens und der die Gegenwart überwuchernden unkirchlichen Presse das Dogma mit Entschiedenheit und Nachdruck hervorzuheben. Eine Zeit, welche die heiligsten Wahrheiten in das Gebiet der Ansichten und Fragen herabzieht, bedarf gründlicher Belehrung. Wer die Heilslehre nicht auf den Felsengrund des Glaubens baut, baut sie in die Luft[1]. Der Glaube ist die Leuchte des Lebens, der Träger der Tugenden, die Grundbedingung aller religiösen Bildung. Alles das ist er aber nur dann, wenn er klar, bestimmt und erleuchtet ist. Nur wo er in Geist und Gemüt Gestalt und Leben gewonnen und das ganze Bewußtsein durchdrungen hat, ist er die Kraft, welche den Men-

---

[1] Fidem frequenter populo inculcent (Syn. Namurc. t. 1, c. 3). — Diese Weisung an die Seelsorger und Prediger ist von vielen Synoden wiederholt worden. Vgl. aus letzter Zeit Conc. Prov. Col. 1860, p. 1 t. 1, c. 8 und p. 2, t. 2, c. 21. Möhler sagt von dem Prediger, der nur von Moral weiß: „Ein solcher gleicht einem Rabbiner; er steht auf dem Standpunkte des alten Gesetzes (νόμος) und erzielt äußere Gesetzeswerke, nicht ἔργα ἀγαθά" (Reliqu. von Möhler. Siehe N. Sion 1845, Nr. 138). Solche Moralpredigten aber, deren ganze Würze in glatter Darstellung liegt (und mit denen die erste Hälfte dieses Jahrhunderts überreichlich beschert ward), hat man treffend mit schön geputzten Schiffen verglichen, die ohne Ladung auslaufen.

schen in allen Lebensverhältnissen lenkt und beherrscht, sonst bleibt er ein vergrabener Schatz und eine versiegelte Quelle. Deshalb müssen durch den Prediger sowohl die einzelnen Glaubenswahrheiten als der notwendige organische Zusammenhang derselben in dem einen großen und herrlichen Ganzen des katholischen Lehrgebäudes klar, einfach und bestimmt dargelegt werden. Dies gilt insbesondere auch von den Geheimnissen, welche Wurzel und Gipfelpunkt unserer heiligen Religion — man kann auch beisetzen: der kirchlichen Beredsamkeit selbst — bilden und an geistiger Fülle und Schönheit unvergleichlich sind. Dies gilt ferner von den Unterscheidungslehren und in erhöhtem Maße dort, wo die örtlichen Verhältnisse es besonders fordern. Nur wo die katholische Wahrheit den Geistern völlig durchsichtig geworden, stehen sie gegen die Einflüsse der Verführung fest. In der Art und Weise der Behandlung ist allerdings Vorsicht geboten (darüber anderwärts das Nähere); aber jedenfalls hat der Seelsorger wohl zu bedenken, daß es für ihn mit bloßem Ignorieren außerkirchlicher Bewegungen und einem spröden Sichabschließen gegen dieselben nicht gethan sein kann. — Die erste Stelle unter allen Lehrgegenständen nehmen übrigens an und für sich immer diejenigen Punkte ein, welche dem Christen als Mittel oder wegen Gebotes vor allem zu wissen notwendig sind. Nicht immer und überall lassen sich diese als bereits bekannt voraussetzen; und nicht nur der Katechet, sondern auch der Prediger wird wohl daran thun, selbst wo keine Notwendigkeit drängt, dieselben oft zu berühren, sie bald hier, bald dort in seinen Vortrag zu verweben, sie bald als Beweggrund, bald als Mittel der Tugend den Gläubigen zu empfehlen. Dinge von solcher Wichtigkeit können nicht zu oft in Erinnerung gebracht werden. — Eine besondere Beachtung ist endlich den großen ewigen Wahrheiten oder den letzten Dingen des Menschen zuzuwenden. Soll die Religion in den Herzen tief und fest wurzeln, so muß die Furcht Gottes und die lebendige Erfassung der Ewigkeit ihr Hort und ihre Stütze sein. Der sinnlichen Weltversunkenheit gegenüber ist es notwendig, daß diese ernsten Gottesmahnungen von Zeit zu Zeit gleich himmlischen Blitzen in die Gemüter leuchten und dem an das Irdische verlorenen Menschen die ewigen Dinge mit Flammenschrift vor die Seele malen. Der hl. Karl Borromäus mahnt deshalb die Seelsorger: *Quam saepissime* sermonibus vestris populo proponite locos *perpetuae christianae meditationis:* de morte, de iudicio, de in-

ferno, de gloria et praemio paradisi [1]. Der gottselige Bartholomäus Holzhauser erblickte in der Predigt von den letzten Dingen das mächtigste Hilfsmittel des apostolischen Eifers. Vincenz Ferrerius erschütterte mit derselben die Welt. Wenn auch allerdings nicht alle Gelegenheiten sich zur Behandlung dieser Wahrheiten eignen und das Zuviel in diesem Punkte ebenfalls schädlich sein könnte, so ist doch eine gewisse Scheu, Gegenstände dieser Art zu berühren, durchaus ungerechtfertigt. Unbegründet ist insbesondere auch die Ansicht, daß dieselben für gewisse, besonders höhere Stände nicht geeignet seien. Ravignan nahm keinen Anstand, die großen Heilswahrheiten mitten in den Tuilerien vor dem französischen Hofe zu verkünden. Sein Gedankengang war einfach folgender: Ziel und Ende des Menschen, Todsünde, Hölle, Notwendigkeit der Selbstverleugnung, Glückseligkeit des Glaubens, Leiden Christi — gewiß ein Plan, der manchem zu unfein geschienen hätte und der dennoch die ganze Fastenstation des berühmten Predigers ausfüllte und zudem mit apostolischer Einfachheit ausgeführt wurde. Der fromme Bernhard Overberg trug die ernsten ewigen Wahrheiten mit dem größten Nutzen den Kindern vor [2]. Wo dagegen die Predigt von den letzten Dingen verstummt, da liegt hierin selbst ein Anzeichen, daß auch die geistliche Beredsamkeit und der kirchliche Sinn im Sinken begriffen sind.

Moral. Ebenso dringend wie die bisher besprochene Notwendigkeit, die Glaubenslehre nach ihren verschiedenen Grundbeziehungen zu predigen, ist auch die andere Verpflichtung, die Sittenlehre mit Eifer zu verkünden. Belehrung und Heiligung der Seelen ist ja das eine große Ziel aller Predigt, und wie wäre dies auf anderem Wege zu erreichen? Der Apostel schreibt seinem Jünger Titus: Fidelis sermo est et *de his volo te confirmare, ut curent bonis operibus* praeesse, qui credunt Deo. Haec sunt bona et utilia hominibus [3]. Ja aus dem Samenkorne des Glaubens soll eine so reiche Blüte sittlichen Lebens hervorgehen, daß die Kirche Gottes in ihren Gliedern ohne Makel, heilig und unbefleckt vor den Augen ihres gött-

---

[1] Monit. ad Clerum.

[2] Siehe dessen Leben von Krabbe (Mitteilung aus seinem Tagebuche).

[3] Tit. 3, 8; der Apostel betont diesen Punkt im Gegensatze zu unfruchtbaren Erörterungen und Streitfragen.

lichen Bräutigams erscheine [1]. Allein diese volle, oft auch nur die minder vollkommene Entfaltung verlangt von seiten des Predigers die sorgfältigste geistliche Pflege und daher eine so tiefgreifende Behandlung des göttlichen Gesetzes, daß dadurch die Gemüter in heilsame Erschütterung, Begeisterung und Bewegung gesetzt werden. Der Kirchenrat von Trient hebt deshalb die eindringliche Behandlung der Sittenlehre als eine Hauptaufgabe des Predigtamtes hervor, indem er die Aufgabe des letztern so beschreibt: Plebes sibi commissas pascant salutaribus verbis, docendo quae scire omnibus necessarium est ad salutem, annuntiandoque iis *vitia, quae eos declinare, et virtutes, quas sectari oporteat, ut poenam aeternam evadere et caelestem gloriam consequi valeant* [2]; demselben Kirchenrate heißt predigen: divinam *legem* annuntiare [3]. So haben alle Apostel die Aufgabe des Predigers verstanden. Obwohl nun aber, wie wir gesehen, Dogma und Moral sich jederzeit lebenskräftig durchdringen müssen, so giebt es doch selbstverständlich Vorträge, in denen das eine oder das andere der beiden Momente vorherrscht, weshalb diese denn auch einfach dogmatische oder moralische heißen. Wir werden ihre nähere Gestaltung später kennen lernen.

B. Heilige Geschichte und Liturgie.

82. Auch diese Gegenstände hängen innig unter sich zusammen und finden in der Predigt eine sehr nützliche Anwendung. Wie wir schon früher gesehen haben [4], ist die heilige Geschichte mit der gesamten Kirchenlehre auf das engste verwachsen und bildet zugleich die anschaulichste, auf dem Boden des Lebens sich bewegende Darstellung und Entfaltung derselben. Ihr Hauptstoff liegt in den heiligen Büchern des Alten und Neuen Testamentes. Bald tritt sie, wie häufig in der Homilie, als besonderer Gegenstand der geistlichen Rede, bald nur als Hilfsmittel der Entwicklung des Themas auf. Dasselbe gilt auch von der Kirchengeschichte und von dem Leben der Heiligen, in dem uns die Verwirklichung und Vollendung der Erlösung so anschaulich vor Augen tritt. „In den Heiligen erblicken wir die verschiedenen

---

[1] Eph. 5, 27. [2] Sess. 5, c. 2 De reform.
[3] Sess. 24, c. 4 De reform. [4] Siehe oben S. 185.

Wege, auf denen die Menschen Christus gefolgt sind; und ein jeder, dessen Vorbild wir betrachten, ruft uns da zu, wie einst der hl. Augustinus: ‚Konnten es diese und jene, warum nicht auch wir?‘ Sie beschämen unsere Lauheit, ermuntern uns in unserer Schwäche, geben uns Mut im Kleinmut, weihen durch ihr Beispiel die Alltäglichkeit unseres Lebens“ u. s. w.[1] — In der Liturgie verkörpert sich Dogma und Moral, denn beide vermittelt die kirchliche Anordnung des Kultus und seiner erhebenden Ceremonien zur sinnlichen Anschauung[2].

Das heilige Jahr mit seinem vielgestaltigen dramatischen Ausdrucke oder seiner äußern Feier ist wie eine geheimnisvolle Wunderwelt; es bietet dem Geiste und dem Gemüte von allen Seiten die heilsamste Anregung und die schönsten Betrachtungspunkte und macht in manchen seiner herrlichen Gebräuche sogar auf Andersgläubige tiefen Eindruck. Indes gewöhnt sich der Mensch leider daran, das immer Wiederkehrende, wenn er es nie recht durchdrungen hat, allmählich als hohle Form anzuschauen, oder er begnügt sich damit, die kirchlichen Feierlichkeiten um ihrer Pracht und Herrlichkeit willen anzustaunen, ohne daß der Kultus seine segensreiche Wirksamkeit für ihn zu entfalten vermöchte. Soll dieser wirklich eine Predigt für das Auge und zugleich für das Herz sein; soll in ihm die große Wahrheit der Erlösung in lebendiger und ergreifender Gestalt vor die Seele des Christen treten: so muß er erklärt, es muß der reiche und tiefe Inhalt des Ganzen wie der einzelnen Teile dem gläubigen Gemüte sorgfältig erschlossen werden. Quare eorundem (rituum) significatio tam sancta et praestans populo *saepe exponatur:* dieser Schluß des Provinzialkonzils von Köln[3] legt sich von selbst nahe und ist zudem von dem

---

[1] Hettinger, Aphorismen S. 471.

[2] Daher heißen die Ceremonien in der Kirchensprache: visibilia religionis et pietatis signa, imagines fidei, incitamenta pietatis, signacula religionis (Conc. Trid. Conc. Camerac. 1565 etc.). Der hl. Augustin nennt sie: eloquentia quaedam doctrinae salutaris (Ad Ianuar. ep. 55, 7, ed. *Migne,* alias 119). In wie hohem Sinne sie dies alles sind, sehen wir am besten an den Heiligen, die in dieselben ganz eindrangen. Die hl. Theresia sagt von sich: „Ich bin bereit, für eine jede Ceremonie der heiligen Kirche zu sterben.“

[3] Conc. Prov. Col. 1860 p. 2, t. 2, c. 19 (das ganze Kapitel höchst

Kirchenrate von Trient und von vielen Diöcesansynoden ausdrücklich und wiederholt den Seelsorgern eingeschärft worden. Derselbe erscheint überdies um so dringlicher, als der katholische Gottesdienst, wie überhaupt die Religion, nicht selten von unkirchlicher Seite her, namentlich von der flachen Aufklärerei der Neuzeit als leeres, starres Ceremonienwerk bekrittelt und der Geringschätzung preisgegeben wird. Daher wird der Prediger es sich angelegen sein lassen, nicht nur gelegentlich einzelne wichtige Erscheinungen des Kultus zu erklären und auf der Kanzel zu verwerten, sondern die Bedeutung, Zweckmäßigkeit und Schönheit der kirchlichen Gottesdienstfeier überhaupt darzustellen. Brauchbares Material für dergleichen Predigten liefert u. a. Guérangers „Kirchenjahr".

II. Reihenfolge der Gegenstände.

83. **Wichtigkeit** eines bestimmten und umfassenden Planes. Die eben genannte Provinzialsynode von Köln bemerkt hinsichtlich der homiletischen Behandlung des Lehrstoffes ferner: Non solum morum praecepta, sed dogmatum etiam capita, *et certo quidem, quantum fieri potest, ordine et serie pro contione populo exponenda sunt,* tum ut morum praecepta firmiore nitantur fundamento, tum ut *pleniore omnes fidei doctrina imbuantur et ab errorum praeserventur contagione*[1]. Die Wichtigkeit eines solchen Verfahrens ist von jeher anerkannt, wenn leider auch nicht immer zur praktischen Geltung gebracht worden. Wir können uns dieselbe vollkommen klar machen, wenn wir folgendes beherzigen. Die Belehrung, und zwar gründliche Belehrung, ist eine unumgängliche Aufgabe der Predigt. Dies erhellt aus dem ausdrücklichen Gebote des Erlösers[2], aus dem thatsächlichen Bedürfnisse der Massen, aus dem Beispiele der Väter und aller wahrhaft apostolischen Prediger. Haec est vita aeterna, ut *cognoscant* te, solum Deum verum, et quem misisti Iesum Christum[3]: die Erkenntnis ist Anfang

---

lesenswert). Conc. Trid. sess. 22, c. 5 et 8; sess. 24, c. 7. Conc. Warm. 1610. Conc. Osnabr. 1628 etc.

[1] P. 2, t. 2, c. 21. [2] Matth. 28, 19. 20. [3] Io. 17, 3.

des Heils. Man sagt, daß Bossuet durch seine ebenso schlichte als gediegene „Darlegung der katholischen Lehre“ mehr Bekehrungen veranlaßt habe als durch seine gelehrten Kontroversschriften. Von den Vätern bemerkt der Kirchenrat von Trient, daß die einfache Ablegung des Glaubensbekenntnisses in ihrem Munde ein machtvolles Schutzmittel der Wahrheit war[1]. Ist nun aber schon der summarische Inhalt des christlichen Lehrbegriffes so nützlich, was läßt sich nicht erst erwarten, wo alles entfaltet, erklärt, begründet und, soweit das geschehen kann, in seinem Zusammenhange ergreifend vorgeführt wird? Nie aber war es dringender als heutzutage geboten, der Belehrung ihre volle Berechtigung einzuräumen; also auch nie für den Prediger notwendiger, dieselbe auf Grund eines wohldurchdachten Planes und daher eines geordneten und vollständigen Lehrganges zu vermitteln. Die Wahrheit zeigt sich nur im Zusammenhang in ihrer vollen Größe. Nur das *Lehrganze* ist das Christentum. Es ist überdies noch besonders zu beachten, daß der *Gesamtinhalt* der Lehre anbefohlener Gegenstand der Predigt ist. Christus wollte *alles* verkündigt wissen[2]; Paulus predigte *alles*: Mundus sum a sanguine omnium: non enim subterfugi, quominus annuntiarem omne consilium Dei vobis[3]. Daher fordern auch die Konzilien eine gewisse Vollständigkeit des Lehrvortrages[4].

Die Gläubigen werden angehalten, den ganzen Katechismus kennen zu lernen; warum sollte nicht auch der Prediger darauf bedacht sein, den ganzen Lehrinhalt zu erklären? Nun aber zeigt die Erfahrung mehr als zur Genüge, daß letzteres bei ordnungsloser, keinem festen und umfassenden Plane angeschlossener Predigtweise nicht geschieht und auch kaum geschehen kann. Ferner soll ebenso das Ganze der homiletischen Thätigkeit wie jede einzelne Predigt möglichst *wirksam*

[1] Quo solo (scuto symboli) aliquando et infideles ad fidem traxerunt, haereticos expugnarunt et fideles confirmarunt (sess. 3, Decr. de symb.).

[2] Omnia, quaecumque . . . (Matth. 28, 20). [3] Act. 20, 26. 27.

[4] So alle jene, welche darauf dringen, daß der Römische Katechismus erklärt und durchgepredigt werde; aber auch außerdem durch einzelne Vorschriften.

sein, d. h. die eine Predigt soll die andere unterstützen. Wie also in dem einzelnen Vortrage alles mittelst zweckmäßiger Anordnung einem Ziele zustreben muß, so ist es auch in der gesamten Predigtweise wünschenswert, daß alle einzelnen Vorträge in wohlerwogener Verbindung einen Zweck verfolgen: die Darstellung der ganzen christlichen Lehre. Freilich ist dann dort, wo mehrere abwechselnd predigen, eine vorausgehende Vereinbarung nötig. Überhaupt sollten die Seelsorger derselben Kirche, derselben Stadt, oft auch derselben Gegend nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander wirken, z. B. gewisse wichtige Gegenstände gleichzeitig und gemeinschaftlich behandeln. Es ist dies nicht nur ein nützliches, sondern notwendiges Mittel, um an der Ausrottung herrschender Mißbräuche mit Erfolg zu arbeiten und in nachhaltiger Weise Gutes zu stiften. Seine volle Wirkung übt dieses Mittel aber nur dann, wenn ebenso die Beichtväter gemeinsam mit den Predigern zusammenarbeiten und das von diesen Angeregte unterstützen, nicht im Gegenteile durch abweichende Richtung oder Gleichgültigkeit wieder zerstören oder es sich doch verflüchtigen lassen.

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß zur pflichtgemäßen Ausübung des Predigtamtes auch die Planmäßigkeit gehört. Und wie viele Vorteile reihen sich überdies an dieselbe! Durch sie wird die sonst beinahe für jeden Vortrag wiederkehrende Unschlüssigkeit hinsichtlich der Stoffwahl beseitigt; die Zeit, welche sonst mit dem Suchen des Themas verloren ginge, für die Ausarbeitung gewonnen; der Prediger wird davor bewahrt, immer wieder auf dieselben Gegenstände zurückzukommen und sich in Gemeinplätzen zu verlieren; der gehörige Wechsel zwischen Dogma und Moral tritt von selbst ein; einige Jahre zusammenhängender Predigten reichen hin, den Homileten mit der Gesamtheit des geistlichen Stoffes vertraut zu machen und ihm einen stets fertigen Schatz von Materialien zu bereiten. Es giebt überhaupt für den jungen Prediger kein geeigneteres Mittel, sich gediegen zu bilden, als fünf bis sechs Jahre lang in der bezeichneten Weise zu unterrichten. Rednerische, schwungvolle und praktische Züge sind dabei keineswegs ausgeschlossen.

84. Art und Weise. Was nun die Art und Weise der Planbildung betrifft, so stehen hierfür dem Prediger zwei Wege offen: entweder schließt er sich an die Perikopen des Kirchen-

jahres an, sorgsam darauf bedacht, bei deren Erklärung und Verwertung den Hauptinhalt der Glaubenslehre samt den daraus erwachsenden Pflichten vorzutragen, oder er entwirft nach der Natur und dem Zusammenhang der Gegenstände einen selbständigen Plan, welcher in mehr methodischer Weise die katholische Lehre zur Darstellung bringt. Die erstere Art eignet sich besonders für diejenigen Predigten, welche mit dem liturgischen Hauptgottesdienste, der Darbringung des heiligen Opfers, verbunden sind, die zweite kann bei Nachmittags- und Abendpredigten angewandt werden. Doch ist auch im letztern Falle immer die geziemende Rücksicht auf den Lauf des Kirchenjahres zu nehmen.

Zur nähern Erläuterung mögen folgende Bemerkungen dienen. Will der Prediger den ersten der beiden oben angezeigten Wege einschlagen, um zu einer genügend vollständigen Darlegung der christlichen Glaubenslehre zu gelangen, dann muß er im voraus den zu bewältigenden Lehrstoff auf die Perikopen des Kirchenjahres verteilen. Dieses Verfahren ist z. B. in der dem Römischen Katechismus angehängten Predigttabelle eingehalten worden. Handelt es sich hingegen um die Entwerfung eines von den Perikopen unabhängigen Planes, so stehen auch da wieder zwei Hauptwege offen. Zunächst läßt sich ein Ganzes zusammenhängender Vorträge im engen Anschluß an die großen Feste und Festzeiten des kirchlichen Jahres halten (Advent, Weihnachtskreis, Fastenzeit, Oster- und Pfingstkreis u. s. w.). Der Prediger kann sich aber auch einen noch freiern, besondern Bedürfnissen der Gemeinde oder dem Diöcesankatechismus angepaßten oder endlich ihm selbst größere Leichtigkeit der Ausführung gewährenden Lehrgang entwerfen und ihn je nach den vorliegenden Anknüpfungspunkten mit den Grundgedanken der kirchlichen Zeiten in Verbindung setzen. Einen Versuch, den Inhalt des Katechismus auf die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres zu verteilen, hat Dr. Wurm im „Katholischen Seelsorger" (1894) gemacht [1]. Auf alle Fälle aber muß der Seelsorger bei der Wahl seiner

---

[1] A. a. O. S. 445. — Bellefroid stellt folgende Klassen von Gegenständen auf: Gott. Heilige Dreifaltigkeit. Eigenschaften Gottes. Schöpfung. Sündenfall. Geschichte der Religion bis auf Jesus Christus. Die Person des Erlösers. Erlösung. Geheimnisse Jesu Christi und seiner heiligen Mutter. Herabkunft des Heiligen Geistes. Kirche. Ihre Kennzeichen.

Predigtgegenstände nicht nur die Systematik und die Perikopen, sondern auch die geistlichen Bedürfnisse der ihm anvertrauten Gemeinde zu Rate ziehen. Doch davon später.

Es ist übrigens gut bezw. notwendig, die zusammenhängenden Predigtgänge bei gewissen Anlässen zu unterbrechen, so an hohen Festen, um alsdann das betreffende Festgeheimnis zu behandeln, ebenso in der Advents- und Fastenzeit, um diese Tage des Heiles in besonderer Weise zur Buße und Heiligung wie eine Zeit heiliger Mission zu benutzen. Diese Unterbrechung kommt der Wirkung des Gesamtplanes selbst zu statten, indem sie durch Abwechslung das Interesse für die Predigten bewahrt und der Abspannung vorbeugt.

Beachtung verdient hier auch die Methode, nach welcher der gottselige Bartholomäus Holzhauser seine Vorträge zu einem vollendeten Ganzen aneinanderreihte [1]. Er gliederte den Gesamtstoff in drei Abteilungen. In der ersten Abteilung handelte er vom Glauben, und zwar von dessen Begriff, Gegenstand, Beweggründen und wesentlichen Eigenschaften. Dann erklärte er nacheinander die zwölf Artikel des Symbolums, die sieben Sakramente, die Sakramentalien und Ceremonien der Kirche. Endlich sprach er noch über die Glaubenswahrheiten, die bei Erklärung des Symbolums und der Sakramente nicht zur Sprache gekommen waren, und sagte bei jedem Lehrstücke klar und deutlich, was in dieser Beziehung katholischer Glaube sei, ohne sich bei bloßen Lehrmeinungen aufzuhalten. Diese Belehrungen hatten aber in seinem Munde nichts Trockenes oder Abstraktes; er wußte ihnen große Salbung zu verleihen und schloß sie gewöhnlich mit einer Ermahnung voll Kraft und apostolischer Beredsamkeit.

In der zweiten Abteilung handelte er: erstens vom Ziel und Ende des Menschen; zweitens von dem, was den Menschen von seinem

---

Ihre Autorität. Wort Gottes. Heilige Sakramente. Taufe. Pflichten des Christen. Geist des Christentums. Verachtung der Welt. Firmung. Sakrament der Buße. Todsünde. Läßliche Sünde. Beharrlichkeit. Rückfall. Gelegenheiten der Sünde. Heiliges Altarssakrament. Heilige Messe. Heilige Kommunion. Wegzehrung. Priesterweihe. Ehe. Erziehung. Berufswahl. Die vier letzten Dinge. Gebote Gottes und der Kirche (Evangelische Räte). Tugenden. Laster. Gebet. Gute Werke. Besondere Andachten u. s. w.

[1] Leben . . . von Gaduel.

Ziele und Ende abwendet, nämlich von der Sünde, besonders von der Todsünde, deren Abscheulichkeit er den Zuhörern begreiflich zu machen suchte; drittens von dem Heilmittel gegen die Sünde, nämlich von der Buße, die zu jenem Ziel und Ende zurückführt — hier erklärte er ihnen die verschiedenen Beweggründe der Reue, indem er mit der Furcht begann und mit der Liebe schloß, welche der Beweggrund der vollkommenen Reue ist —; viertens von der Umgestaltung des verdorbenen Menschen, von den zehn Geboten Gottes und der ganzen christlichen Moral, d. h. von dem, was wir thun und meiden sollen, um Gott zu gehorchen und uns seiner unendlichen Majestät angenehm zu machen; fünftens von den vier letzten Dingen, wodurch er, wie er selbst sagte, „gleichwie mit einem Hammer die verstockten Sünder aufschreckte und sie zwang, zu Gott, ihrem Vater, zurückzukehren, indem sie auf immer der Todsünde entsagten“.

In der dritten Abteilung handelte er ausführlich von den Wohlthaten Gottes, um die von der Sünde schon abgewandten Herzen zu dessen Liebe und vollkommenem Dienste zu erheben. Dabei sprach er von der allerseligsten Jungfrau, von den Engeln und Heiligen und erzählte ihnen die schönsten Züge aus dem Leben der großen Diener Gottes, damit alle Herzen für ihre Heiligung entzündet werden möchten Er erklärte auch die verschiedenen Standespflichten der Jünglinge und der Jungfrauen, der Verehelichten, der Witwen und Greise, und redete von allem, was auf das geistliche Leben Bezug hat, von den katholischen Andachtsübungen und den hauptsächlichsten Tugenden.

War Bartholomäus mit diesem Unterrichtsplane zu Ende gekommen, so pflegte er wieder von vorn anzufangen, und wenn er auch fünfzig Jahre dieselbe Pfarrei gehabt hätte, so würde er bei seiner Lehrmethode geblieben sein; „denn“, pflegte er zu sagen, „eine Pfarrei, wo der Seelsorger nur predigt, ohne eigentlich zu unterrichten, wird zuletzt wie ein brachliegendes Feld oder wie ein unbewohntes Haus; bald wird man auf einem solchen Felde keine Ernte mehr halten können, und von dem Hause bleibt zuletzt nichts übrig als eine Ruine.“ Doch hielt er bisweilen auch andere Predigten, die außer dem eben beschriebenen Plane lagen, besonders bei verschiedenen Festzeiten des Kirchenjahres; und da er in allem nur das Heil der Seelen und den Fortschritt seiner Zuhörer im Auge hatte, so versäumte er es nicht, als weiser Ausspender des göttlichen Wortes oft, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, auf die hauptsächlichsten Glaubens- und Sittenlehren zurück-

zukommen, auf daß sich dieselben dem Gedächtnis seiner Zuhörer durch häufiges Wiederholen immer tiefer einprägen möchten.

Zu dieser Methode, die er selbst treu beobachtete, hielt er auch seine Mitarbeiter strenge an; denn er war der Ansicht, daß der Pfarrer, der in seiner Pfarrei der dux verbi, der eigentliche Meister des christlichen Unterrichts sein soll, diesen bei seinen Mitgehilfen überwachen müsse. Eine Pfarrkanzel, auf welcher jeder Kaplan predigte, was und wie er wollte, kam ihm deshalb vor wie eine Schule, wo jeder Lehrer nach seiner Phantasie unterrichtet [1]. — Der hier mitgeteilte Plan dieses apostolischen Mannes wurde durch die staunenswertesten Erfolge gekrönt, wie seine Lebensbeschreibung uns erzählt.

Für die Behandlung moralischer Stoffe kann auch ganz wohl der dreifache Geistesweg der Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung (letzterer jedoch wohl nur für ganz religiöse Zuhörer) einem größern Plane zu Grunde gelegt werden. Handelt es sich in einer Gemeinde um Ausrottung herrschender Laster oder gefährlicher Gelegenheiten und Gewohnheiten, so wird hierfür ebenfalls eine Reihe zusammenhängender Vorträge notwendig sein, weil eine einzige Predigt in der Regel nicht ausreicht und eine bloße Nutzanwendung noch viel weniger.

Endlich ist hinsichtlich der Zeitdauer solcher Kurse noch zu bemerken, daß eine Ausdehnung derselben auf zu viele Jahre unzulässig erscheint, weil so die Gläubigen nie zu einem Überblicke der ganzen Heilslehre gelangen und die ersten Belehrungen vergessen, ehe die Reihe an die letzten kommt [2]. Was über vier oder fünf Jahre hinausschreitet, möchte hier schon zu viel sein.

Zweiter Artikel. Die geistlichen Gegenstände relativ betrachtet.

85. Die nähere Wahl des Themas macht, soll sie wirklich praktisch ausfallen, außer der Würdigung der Gegenstände an

---

[1] A. a. O. S. 163. Vgl. auch Dupanloup, Unterhaltungen über die populäre Predigtweise S. 334 ff. Dort werden drei verschiedene, recht brauchbare Predigtkurse mit den Hauptgesichtspunkten vorgelegt.

[2] Ganz aus demselben Grunde tadelt auch Fürstbischof August Gruber die Verteilung des katechetischen Lehrstoffes auf fünf Jahre. Es muß derselbe vielmehr innerhalb dieser Zeit wiederholt durchgenommen werden (Katechet. Vorl. u. s. w. II, 23).

sich auch die Berücksichtigung der jedesmaligen Umstände notwendig, d. h. der Prediger muß dabei seine Zuhörer, seine eigene Person und Stellung, sowie die Zeit, in und während welcher er aufzutreten hat, wohl ins Auge fassen. Hierüber nun einige nähere Winke.

A. **Rücksicht auf die Zuhörer.** Hinsichtlich der Zuhörer hat der Prediger sorgfältig die Vorkenntnisse, die Bedürfnisse, die etwaigen besondern Stimmungen und Erwartungen derselben zu berücksichtigen. Nicht alles paßt für alle, und für ein und dasselbe ist der Mensch nicht immer gleich wohl geeignet oder empfänglich; häufig ist der Unterschied, ob man in einer Stadt oder auf dem Lande predigt, auch auf die Stoffwahl von Einfluß: ebenso Stand, Lage, Alter, Geschlecht der Zuhörer und namentlich auch die Frage, ob die Versammlung, zu der man spricht, gleichartig oder gemischt sei. Je besser man seine Leute kennt, desto praktischer läßt sich predigen. Sermo opportunus est optimus[1]. Der geistliche Redner wähle jedenfalls seinen Stoff jederzeit so, wie er der Mehrzahl der Zuhörer angemessen ist, und trage Sorge, daß auch die geistig Kleinen und Schwachen nicht leer bei der Predigt ausgehen.

B. **Rücksicht auf den Redner.** Hinsichtlich der Person des Redners selbst ist ebenfalls mancherlei in Betracht zu ziehen: so seine Fähigkeit, sein Verhältnis zu den Zuhörern (ob er z. B. Pfarrer, Hilfspriester oder Fremder ist), sein Alter, sein Ansehen, seine physischen Kräfte, sogar seine Stimmung. Manche Stoffe erscheinen in dem Munde eines jungen Priesters ungeeignet, die ein älterer und erfahrener Priester mit Glück behandeln kann. Jener hat sich überhaupt besondere Rücksichten der Bescheidenheit aufzuerlegen, zumal vor Zuhörern von höherer Bildung und Lebensstellung. Unpassende Stoffe sind die schlechteste Einführung des Predigers. So sei der junge Priester mit gewissen moralischen Stoffen zurückhaltend, z. B. über eheliche Verhältnisse, die überhaupt auf der Kanzel mit großer Vorsicht

---

[1] Prov. 15, 23.

zu berühren sind[1]. Bei zweifelhaften Gegenständen frage er einen erfahrenen Priester um Rat.

C. **Rücksicht auf die Zeit.** Sowohl das Maß wie auch der Charakter der Zeit sind vom Prediger in Erwägung zu ziehen. Was die Dauer der für die Predigt bestimmten Zeit betrifft, so ist diese natürlich für die Wahl des Stoffes, weil für den Umfang desselben, vielfach maßgebend. Der Kirchenrat von Trient schreibt im allgemeinen für die gewöhnliche Volkspredigt Kürze und Einfachheit als Grunderfordernisse vor: cum facilitate et brevitate sermonis[2]. Es kann hiervon Ausnahmen geben; die ständige Abweichung von dieser Vorschrift aber ist jedenfalls nicht zu rechtfertigen, gewöhnlich auch für die Zuhörer, das Wort Gottes und den Redner selbst von übeln Folgen. Meistens sind in den einzelnen Diöcesen noch nähere Bestimmungen über die Zeitdauer getroffen[3]. Was innerhalb der anberaumten Frist nicht füglich besprochen und praktisch geltend gemacht werden kann, eignet sich auch nicht als Thema einer einzelnen Predigt, sondern muß auf mehrere einander nachfolgende Vorträge verteilt werden.

Rücksichtlich des Charakters der Zeit und der äußern Veranlassung der Rede ist dem Prediger schon vom bloß rednerischen Standpunkte besondere Aufmerksamkeit nahegelegt. Die Zeit-

---

[1] Der hl. Karl Borromäus bemerkt für Anfänger noch insbesondere: Ne statim cum contionari aggressus est, sed postquam aliquibus contionibus habitis prudentis, docti et religiosi contionatoris nomen adeptus est, ad vitia acrius insectanda se conferat (Past. instr. p. I, c. 11).

[2] Sess. 5, c. 2 De reform. Die gewöhnlich sehr langen Predigten Bossuets, Bourdaloues, Massillons und anderer französischer Kanzelredner können in diesem Punkte am allerwenigsten zur Nachahmung empfohlen werden.

[3] Gewöhnlich so, daß die Predigt beim vormittägigen Gottesdienste sich auf eine halbe oder höchstens dreiviertel Stunden zu beschränken hat und auch beim nachmittägigen Gottesdienste eine Stunde nicht überschreiten darf. Ebenso ist die Dauer der Frühhomilie und der Nachmittagskatechese geregelt.

verhältnisse sind häufig ausschlaggebend für das Thema. Ist es ein Sonn- oder Festtag, eine gewöhnliche oder außerordentliche Feier? Sind es ergreifende, freudige oder traurige Ereignisse, die den Vortrag veranlassen? Die Rücksicht hierauf muß sich notwendig in Stoff und Fassung der Rede kundgeben. Allein es gewinnt die Zeitgemäßheit noch eine ganz besondere Bedeutung vom kirchlichen Standpunkte aus. Der Prediger spricht lediglich als Gesandter der Kirche oder infolge der ihm von dieser gewordenen Sendung; er verkündigt nicht sein, sondern Gottes Wort, und zwar als ihm, dem Prediger, von der Kirche vermitteltes: er hat dasselbe also auch nach der von der Kirche getroffenen Anordnung zu spenden. Diese liegt ihm aber in dem Kirchenjahre oder in der wundervollen Gliederung der heiligen Liturgie mit den sie tragenden Glaubenswahrheiten vorgezeichnet. Er wird also im allgemeinen seine Stoffe aus den zutreffenden biblischen Abschnitten oder Perikopen erheben, wenigstens für die mit der sonn- und feiertäglichen Messe verbundenen Vorträge. Wir sagen im allgemeinen oder in der Regel, denn die Kirche weiß wohl, daß bisweilen andere Gegenstände als die in dem jedesmaligen Tagesofficium liegenden dringlicher sein können, und hat darum die letzte Entscheidung dem Ermessen des Predigers überlassen; daher wurde auch oben der Hinweis auf die besondern Bedürfnisse der Zuhörer u. s. w. dem auf das Kirchenjahr vorangeschickt[1]. Die erste Rücksicht verdient also die Not oder das größere Wohl des Zuhörers. Wenn aber auch kein sogen. Perikopenzwang besteht, so ist doch nicht zu vergessen, daß die Kirche die möglichst fleißige Berücksichtigung ihrer dem Prediger gegebenen Vorlagen dringend

---

[1] Evangelicae historiae commemorationem contionator *numquam* omittet et (quod saepe fit) aliud dicendi argumentum non sumat, nisi vel temporis, vel celebritatis, vel officii quod peragitur ratio aliter aliquando *deposcere* videtur, aut opportunius aliquando censuerit, alias missae partes tractare (*S. Car. Borrom.*, Instr. past. p. 1, c. 10). Letztere Bemerkung gilt auch von Gegenständen, die einem fortlaufenden Plane angehören.

wünscht[1] und auf diesem Wege den Gläubigen neben andern Vorteilen eine officielle Erklärung der Heiligen Schrift, deren Lesung sie nur unter weisen Bedingungen gestattet, zu vermitteln beabsichtigt.

86. Abgesehen von dem klar ausgesprochenen Willen der Kirche, liegen aber auch schon in der Sache selbst Momente genug, die dem Prediger das Eingehen auf Geist und Inhalt des Officiums dringend empfehlen. Das erste ist die innere Begründung und der reiche Gehalt des Kirchenjahres selbst, sowie im Zusammenhange mit demselben auch der vorliegenden Perikopenordnung: beide sind auf die Grundwahrheiten des Christentums gebaut und prägen diese mit ihrer ganzen reichen Gliederung ebenso bestimmt als rührend aus[2]. Das zweite Moment ist der historische Charakter des Kirchenjahres, wodurch im Spiegel der heiligen Zeiten und Feste der Glaubensinhalt weit anschaulicher und ergreifender vor die Seele der Gläubigen tritt, als dies bei bloß spekulativ dogmatischer Anordnung und Darlegung möglich ist. Das dritte Moment ist der Reiz der Abwechslung, der bei der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit und dem steten Fortschritte der in dem Kirchenjahre liegenden Motive sich auch über die Predigt selbst ausgießt. Dies wird überall um so mehr der Fall sein, je mehr Schrift und Liturgie betrachtet werden. Das vierte Moment endlich ist die Unterstützung, welche die mit der Liturgie übereinstimmende Predigt in der Schönheit und lebensvollen Plastik des kirchlichen Kultus, sowie in der durch die Festzeit selbst hervorgerufenen Stimmung der Gemüter findet — aber auch durch Austritt aus der liturgischen Sphäre großenteils verliert. Schließlich muß auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Predigt, insofern sie seit den apostolischen Zeiten mit dem Gottesdienste als organischer Bestandteil verbunden war, auch selbst eine liturgische Bestimmung hat als das direkt belehrende, erleuchtende und anwendende Element des Kultus. Wie sie also selbst durch die heilige Handlung vorbereitet wird, so hat sie auch ihrerseits diese wieder vorzubereiten und zu beleben. Das ver-

---

[1] Vgl. Predigtamt Nr. 72 (die mitgeteilten Conciliarbestimmungen).

[2] Die Grundzüge des Kirchenjahres nach seinem dogmatisch-praktischen Zusammenhange sind im Predigtamte Nr. 86 dargelegt, worauf hier verwiesen werden muß.

mag sie aber nur vollständig zu thun, wenn sie mit derselben eines bildet, d. h. in demselben Flusse von Ideen und Empfindungen sich mitbewegt, nicht aber, wenn sie statt dessen eine ganz verschiedene Richtung verfolgt. Es hat schon an und für sich etwas Störendes, wenn der Prediger das kirchliche Evangelium vorliest und dann sofort gänzlich von demselben abspringt, da die Kirche es eben aus dem Grunde vorlesen läßt, damit es erklärt und angewendet werde. Wo also nicht besondere Gründe zu einer Abweichung vorliegen, soll der Homilet in seinen Vorträgen denselben Weg einhalten, den die Kirche selbst wandelt; er soll nicht nur neben, sondern mit ihr gehen. Darin liegt der seinem Wirken verheißene Segen. Übrigens können die Perikopen entweder nach ihren einzelnen Bestandteilen oder nach einem Hauptgedanken behandelt werden, d. h. mittelst der Homilie oder mittelst der eigentlichen Predigt, worüber später. Wo dagegen der Prediger sich bestimmt sieht, von dem Officium des Tages Umgang zu nehmen, dürfte dasselbe wenigstens erwähnt, d. h. der Tagesgedanke wo möglich im Eingange vorgeführt und im Verlaufe der Rede öfter, besonders aber am Schlusse angeregt werden[1].

Die Anwendung des Kirchenjahres auf die Predigt fordert ein besonderes Studium. Die ausführliche und praktische Behandlung dieses Gegenstandes gehört jedoch eigenen Werken an. Die Homiletik hat nur die Grundsätze festzustellen und die Anwendung derselben im allgemeinen zu zeigen.

87. Ergänzende Bemerkungen. Im vorausgehenden sind die hauptsächlichen allgemeinen Gesetze für die Wahl des Predigtgegenstandes aufgestellt worden. Zum Schlusse noch einige ergänzende praktische Einzelbemerkungen. Gewisse Gegenstände sind ihrer Natur nach zu heikel, als daß sie sich wohl zu Thematen eigneten, oder fordern eine solche Umsicht, daß sie für weniger gewandte und theologisch feste Prediger bedenklich werden: so die Punkte vom Lose der ohne Taufe gestorbenen Kinder, von dem

---

[1] Vgl. Conc. Prov. Col. 1860 p. 2, t. 1, c. 6, das auch hinsichtlich zusammenhängender Predigtkurse bemerkt: Non neglectis tamen iis, quae in missa leguntur — mit Hinweis auf Conc. Trid. sess. 22, c. 8, De sacr. miss.

verschiedenen Gnadenmaße[1], von der Schwierigkeit der Bekehrung auf dem Todesbette, von dem Heile der Irrgläubigen, von gewissen Sünden gegen das sechste Gebot[2] u. dgl. Andere Gegenstände sind an sich zu geringfügig oder greifen zu unmittelbar in fremde, nicht geistliche Gebiete ein, als daß sie als Hauptgegenstände geeignet erschienen, wie z. B. gewisse Unterhaltungen, Spiele, Moden. Sind hinsichtlich solcher Dinge Übelstände zu bekämpfen, so wird der Prediger mit Vorteil eine große christliche Wahrheit zu Grunde legen, z. B. über die Nachfolge Christi, über die Versuchungen oder die Gelegenheiten zur Sünde, über den Geist oder die Pflichten des Christen, und hieran dann die betreffenden Nebengegenstände als Unterlage von Nutzanwendungen reihen. Dasselbe gilt hinsichtlich mancher Einwürfe oder Redensarten, die sich gelegentlich in vorübergehender Widerlegung besprechen lassen; ebenso rücksichtlich gewisser kleinerer Andachtsübungen, frommer Gebräuche u. dgl. Dagegen giebt es Gegenstände, welche wegen hervorragender Wichtigkeit für das Heil der Seelen oft besprochen werden müssen. Dergleichen sind: die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren des Katechismus, die Standespflichten, die herrschenden Sünden (z. B. Unglaube, Unmäßigkeit, Genußsucht, Übertretung der Kirchengebote, Zuchtlosigkeit der Jugend), die christliche Erziehung der Kinder, der Aufschub der Bekehrung, die Flucht böser Gelegenheiten, die reine Absicht bei den täglichen Werken . . . ebenso die Mittel eines eifrig christlichen Lebens, als: Gnade, Gebet, öfterer und würdiger Empfang des Buß- und Altarssakramentes, Andacht zur heiligsten Gottesmutter als aus-

---

[1] Dieser wie der nächstfolgende Gegenstand werden häufig ganz untheologisch behandelt; so auch der Satz von der geringen Anzahl der Auserwählten, in dessen Auffassung es bekanntlich bei den Theologen und Vätern ganz verschiedene Richtungen gibt.

[2] Von dem Thema der Unkeuschheit überhaupt bemerkt ein Kirchenhirt: Materia tam lubrica et delicata delicate tractari amat. Ad *promiscuam* aetatis omnis, status, condicionis et sexus *multitudinem* iacere periculosum est, quod prodesse paucis, nocere pluribus queat (Epist. past. *Humb. Guil.* [Leod.]).

gezeichnetes Mittel zur Bewahrung der Unschuld und Gnade, sowie zur Erlangung der Bekehrung nach dem Sündenfalle.

Für solche Gelegenheiten, bei denen eine große Menge von Zuhörern zusammenströmt — den sogen. „Konkurstagen" — sei der Prediger besonders darauf bedacht, einen möglichst praktischen und zur Bekehrung und Erneuerung anregenden Gegenstand zu wählen. Das sind Missionstage.

Überhaupt erinnere er sich bei dem Geschäfte der Stoffermittelung stets an das treffende Wort Audisios: „Wie die Flamme, so ernährt sich auch die Beredsamkeit mit dem Stoffe, der ihr geboten wird."[1] Mit magern Stoffen wird man nie ein Prediger.

Anfängern ist zu raten, sich erst mit drei oder vier Predigten über einige möglichst allgemein anwendbare Gegenstände zu versehen, z. B. über den Nutzen des Gebetes, über den Wandel in der Gegenwart Gottes, über den Eifer für sein Seelenheil, über die Art und Weise, die täglichen Werke zu heiligen. Dies kann sie für die erste Zeit manchen Verlegenheiten entziehen und gewährt ihnen den Vorteil, ihre übrigen Vorträge um so besser ausarbeiten zu können.

§ 2. Ermittelung des zur Entfaltung des Gegenstandes dienlichen Stoffes.

Erster Artikel. Grundsätze und Quellen.

88. Leitende Grundsätze. Ehe der Prediger sich nach dem Gedankenmaterial umsieht, dessen er zur Ausführung seines Gegenstandes benötigt, hat er sich gewisse allgemeine Grundsätze in Erinnerung zu bringen, die ihm bei der Wahl des Einzelnen als Richtschnur dienen müssen.

I. In negativer Beziehung. 1. Die Predigt darf nichts Irrtümliches enthalten und nichts Zweifelhaftes als Lehre der Kirche hinstellen; daher sei sie frei von Übertreibungen nach

---

[1] Lezioni di s. eloqu. 1, l. 5.

irgend einer Seite, von willkürlichen Behauptungen, von bloßen Schulmeinungen. Wie leicht könnte sonst von einem Prediger die eine, von einem andern aber die entgegengesetzte Meinung vorgetragen werden! Incerta tractari non permittant episcopi, sagt der Kirchenrat von Trient[1]. Ebenso sind auf der Kanzel Märchen, bedenkliche Beispiele, unbewährte Legenden und Wunder u. dgl. durchaus nicht an der Stelle. Etwas anderes wäre es, wenn sinnvolle Züge erzählender Natur nur als Parabeln und Gleichnisse gebraucht würden.

2. Die Predigt darf nichts der Erbauung und christlichen Heiligung Fremdes enthalten. Daher nichts a) Niedriges, Komisches[2], noch verletzende Anzüglichkeiten; b) vorherrschend Profanes, d. h. die Predigt darf nicht den homiletischen Standpunkt in den politischen, philosophischen, künstlerischen oder gar ökonomischen verkehren[3]. Alles aus dergleichen Gebieten etwa Entnommene muß dem geistlichen sowohl nach Maß als Beziehung durchaus untergeordnet sein. Etwas anderes ist es, Gottes Wort erklären und auf Irdisches anwenden oder durch dieses beleuchten, etwas anderes, es trüben. Was thun nicht die Menschen, um Edelsteinen ihren vollen Glanz zu verleihen oder gewonnenes Gold und Silber zu läutern? Nun ist aber

---

[1] Sess. 25, Decr. de purg.

[2] Nihil sit in contionibus fictum, ludicrum, futile, aut quod risum movere possit; nihil nisi serium, nisi verum, nisi sanctum, nisi quod fideles in vera fide et sincera caritate possit obfirmare (Conc. Argentor. 1687. *Hartzheim* X, 185). Gegen den Scherz auf der Kanzel siehe Katholik 1891, I, 348.

[3] Das gilt also noch weit mehr von dem Hauptgegenstande selbst. So ist es durchaus unkirchlich, statt der christlichen Moral nur eben moral-philosophische Sätze zu behandeln, z. B. Von dem Werte des geselligen Lebens — Betrachtungen über den sittlichen Wert großer Gesellschaften — Daß wir andern ihre erlaubten Vergnügen auf keine Art verbittern, sondern befördern sollen — Wozu soll uns die Erfahrung dienen, daß bisweilen unsere Erwartungen von den Menschen übertroffen werden? — Über die gute Erziehung des Körpers (aus protestantischen Predigern; ließe sich aber in derselben Währung auch aus katholischen sammeln).

das Wort Gottes an sich selbst der kostbarste Edelstein, das reinste Gold und Silber[1]. Wie würde also jenem Verfahren der Weltmenschen gegenüber der Prediger dastehen, der dieses Gold der göttlichen Lehre willkürlich mit Profanem und Ungehörigem vermengte oder vielleicht gar in diesem aufgehen ließe, weil ihm die lautere christliche Wahrheit nicht vornehm genug dünkte? Aber selbst geistliche Gegenstände sind für die Kanzel nicht geistlich genug, wenn ihre Fassung und Ausführung nicht auf die Erbauung der Gläubigen berechnet ist, sondern lediglich sich um bloße Erörterungen und Untersuchungen, dunkle Schulfragen oder gar unfruchtbare Spitzfindigkeiten dreht[2].

II. *In positiver Beziehung.* Das wichtigste für die Auffindung geeigneten Gedankenmaterials ist die Feststellung des obersten Gesichtspunktes, der die ganze Entwicklung beherrschen soll, und zwar nicht nur des spekulativen, der den Sinn, sondern des *praktischen*, der den *Zweck* des Themas bestimmt: d. h. der Prediger muß sich völlig klar werden über das *nächste Ziel seines Vortrages* und deshalb jedesmal sich einen bestimmten praktischen Zweck vorsetzen, dem alle einzelnen Ausführungen wie dem gemeinsamen Mittelpunkte zustreben. Er soll sich z. B. sagen: Ich will heute bei meinen Zuhörern den *lebendigen Glauben* an dieses Dogma zu wecken, oder: Ich will sie mit der *Verehrung* gegen das heiligste Altarssakrament zu erfüllen, oder: Ich will sie zu einer *guten Beicht* oder zur *Flucht dieser bösen* Gelegenheit oder zu diesem *frommen Werke* zu bestimmen suchen. *Erst wenn* dieser nächste apostolische Zielpunkt festgestellt ist, darf der Prediger an die weitere Entfaltung seines Gegenstandes gehen. Ohne diese Vorsicht und dieses klar bewußte Streben setzt er sich der Gefahr aus, allerlei Ungehöriges und Unnützes aufzunehmen und das Treffendste zu übersehen oder gar sein Thema von einer unwirksamen Seite aufzufassen. Er mag sich den erfahrenen Schützen oder den gewandten Seefahrer zum Vorbilde nehmen, die beide unverwandt

---

[1] Ps. 11, 7. [2] 1 Tim. 1, 4; 6, 20. 21.

auf ihr nächstes Ziel hinblicken. Die bloß allgemeine und vage Absicht, über ein bestimmtes Thema zu predigen, führt zu nichts, als den Prediger über sich selbst zu täuschen; ihr häufiges Vorkommen aber ist eine vorzügliche Ursache der ebenso häufigen Fruchtlosigkeit des göttlichen Wortes.

89. **Quellen.** Ist Thema und Zweck der Predigt genau bestimmt, so gilt es nunmehr, der Stoffauffindung die ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Quellen, welche dafür dem Prediger zu Gebote stehen, sind teils allgemeine, teils besondere.

Die allgemeinen haben wir in der Topik hinreichend kennen gelernt; sie entspringen aus der Betrachtung des Gegenstandes nach den drei Gesichtspunkten: 1. Was ist der Gegenstand an sich? 2. Was ist er in Verbindung mit andern? 3. Was in Vergleichung mit andern?[1]

Die besondern ergeben sich aus dem, was wir früher über die Wissenschaft des Predigers und über die Natur der Predigtgegenstände auseinandergesetzt haben. Es sind: 1. Die Heilige Schrift. 2. Die Väter und Konzilien (besonders C. Trident.). 3. Die Theologen, die den fraglichen Gegenstand vorzüglich gut behandeln — einer genügt oft[2]. 4. Das Leben und die Gebete der Kirche, wie sie namentlich in ihren liturgischen Werken vorliegen (Brevier, Missale, Rituale, Pontifikale . . .), und insbesondere auch der von den Päpsten so dringlich empfohlene Catechismus Romanus. 5. Die Geschichte der Kirche und der Heiligen, vorzüglich als Quelle be-

---

[1] Vgl. oben: Rhetorische Topik.

[2] Hinsichtlich der Anführung derselben als Autoritäten bemerkt der hl. Karl Borromäus bezüglich neuerer (was auch von den Asceten gilt): Ne doctores et auctores neotericos in medium afferat: ea est enim suggesti auctoritas, ut Sacram Scripturam imprimis et sanctorum veterum Patrum doctrinam requirat (Past. instr. p. 1, c. 11). Statt der Namensangabe können, wo nicht von Vätern oder Heiligen die Rede ist, die Ausdrücke: ein frommer, ein weiser, ein gelehrter Mann, oder: ein Gottesgelehrter, gebraucht werden.

leuchtender Züge und ergreifender Beispiele. Diese und ähnliche Mittel der Veranschaulichung und Belebung, zu denen namentlich auch Vergleichungen und Sittengemälde gehören, haben für den geistlichen Redner noch weit mehr Wichtigkeit als für den weltlichen, weil die Gegenstände des erstern als übersinnliche und zum Teil auch des Reizes der Neuheit entbehrende in höherem Grade die Mittel anschaulicher Darstellung fordern, als die des letztern. Der geistliche Redner wird wohl daran thun, Beispiele und packende Züge sich frühzeitig aus guten Quellen zu sammeln. Ihre Anwendung setzt aber guten Geschmack voraus, damit dieselben maßvoll und überall an der rechten Stelle angebracht, zugleich in der Ausführung lebhaft und natürlich, wie in der Wahl neu und treffend erscheinen[1]. 6. Die Werke bewährter Asceten. Besonders nützlich können dem Prediger sein: De Ponte, Saint-Jure, Scaramelli, Nouet, die hll. Franz von Sales und Alfons von Liguori, und Alfons Rodriguez[2]. 7. Gediegene homiletische Litteratur.

Hinsichtlich profaner Quellen ist für den unmittelbaren Gebrauch Umsicht und Zurückhaltung nötig. Daß Profanschriftsteller angeführt werden können, aber nur ausnahmsweise anzuführen sind, lehrt der hl. Paulus durch sein Beispiel[3].

Endlich darf nicht vergessen werden, daß die wichtigste Quelle wie für die Wahl des Themas, so auch für die Einsicht in die

---

[1] Das Weitere hierüber siehe in dem Predigtamte: Art. Illustrationen, Nr. 104 f.

[2] Das belgische Examen Cleri bemerkt von dessen „Übung der christlichen Vollkommenheit“: Excellentissimum opus pro confessariis quoque et contionatoribus; deberet esse lectionis cotidianae pro fovenda solida pietate. Für Prediger eignet sich besonders die Ausgabe von Jocham mit einem dreifachen Verzeichnisse von Predigtskizzen. Ähnliche Dispositionen finden sich auch bei Scaramelli, Bellezius (Virtutis solidae imped. etc.) — für Prediger sehr brauchbar.

[3] Das oben genannte Rundschreiben vom 31. Juli 1894 geißelt es als unerträglichen Mißbrauch, statt der Schrift, der Väter und Konzilien die oft sehr zweideutigen Äußerungen moderner profaner Autoren zum Beweise anzuführen.

rechte Art und Weise der Ausführung — das Gebet ist. Sit orator, antequam dictor, mahnt der hl. Augustin[1] weise den Prediger. Obwohl übrigens im vorhergehenden die wichtigsten Quellen namhaft gemacht wurden, ist damit doch nicht gemeint, daß der geistliche Redner sie jedesmal alle zu beraten habe oder allzuviel lesen solle. Für die unmittelbare Vorbereitung zu einem einzelnen Vortrage empfiehlt sich vielmehr die Regel, zunächst aus dem eigenen Vorrat zu schöpfen[2] und zumal fremden Predigtvorlagen gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren. Auch hüte sich der Prediger, über der Beschäftigung mit dem Stoffe seine Zuhörer aus dem Auge zu verlieren.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir nun zu den einzelnen Gesichtspunkten übergehen, denen gemäß sich die Entwicklung der geistlichen Rede zu vollziehen hat.

Zweiter Artikel. Besondere Rücksichten bei der Stoffsammlung.

I. Überzeugender Charakter der geistlichen Rede.

90. Die Überzeugung wurzelt wie bei der Profanrede in der Klarheit und Gründlichkeit der Belehrung, daher in der zweckmäßigen Erklärung, Beweisführung und Widerlegung vorkommender Einwürfe. Doch hat die Belehrung auf geistlichem Gebiete eine viel umfassendere und wesenhaftere Bedeutung als auf profanem: während sie auf letzterem oft nur Durchgangspunkt, ist sie auf ersterem meist zugleich Zweck.

A. Erklärung.

91. Vor allem muß der Prediger suchen, seinen Gegenstand oder auch einzelne Dinge, die an sich den Zuhörern nicht deutlich sind, zu erläutern. Er thut dies wie der Profanredner je nach der Natur der Sache: bei Thatsachen durch Erzählung, bei Begriffen durch Entwicklung der darin liegenden Merk-

[1] De doctr. christ. l. 4, c. 15.

[2] Vorausgesetzt, daß man sich durch Betrachtung und Studium auch wirklich eine Predigtquelle im Innern erschlossen habe.

male; bei andern Gegenständen durch Beschreibung oder Schilderung.

Soll die homiletische Erklärung gut sein, so muß sie 1. Richtigkeit, 2. Deutlichkeit, 3. Anschaulichkeit, 4. eine gewisse Lebhaftigkeit besitzen. Es ist ein Vorzug, wenn sie mit den genannten Eigenschaften zugleich bündige Kürze verbindet. Längere Erklärungen aber verlangen jedenfalls stets eine gute Ordnung.

Am meisten Sorgfalt fordert die Erläuterung von Begriffen. Gewöhnlich muß der geistliche Redner an die Stelle der bloß schulgerechten Definition eine gewisse Fülle und Anschaulichkeit der Darstellung treten lassen oder diese doch mit der philosophischen Definition verbinden[1]. Letzteres kann geschehen, indem jeder einzelne bedeutungsvolle Ausdruck der Definition noch einmal seine eigene Aufhellung erhält. Z. B. das Gelübde ist ein Versprechen — besonnen — und freiwillig — Gott — gethan, das sich auf etwas Gott Wohlgefälliges bezieht — und möglich — ist: wo der katechetische Unterricht die Erläuterung jedes einzelnen Momentes der Begriffsbestimmung fordern würde. Am meisten Anwendung findet bei Begriffen, besonders bei umfangreichen, die Anführung einzelner Fälle oder die Zerlegung des Ganzen in Teile. Der Prediger leistet dies am besten durch Anknüpfung an das tägliche Leben. So erklärt Tronson den Begriff „Zeitverlust“: „Was heißt es, die Zeit verlieren? Die Zeit verlieren, heißt nicht eben nur nichts thun, sondern es heißt auch: die Zeit zur Sünde anwenden, sie mit gleichgültigen Dingen zubringen, oder sie zwar zu guten Dingen verwenden, aber nicht mit reiner Absicht, nicht zur rechten Stunde und am rechten Orte, kurz, nicht in der Weise, wie Gott es verlangt. Und nun beherzige, wie so der größte Teil deiner Zeit und deines Lebens nutzlos zerrinnt: wie viele Augenblicke, in denen du nichts thuest? wie viele gleichgültige Handlungen, die du nicht auf Gott beziehest? wie viele unnütze Besuche? wie viele überflüssige Unter-

[1] Ein Beispiel der oratorischen Begriffsbestimmung bietet Colmar in seiner Predigt über die Betrachtung (Muster S. 21) und Massillon, indem er bei Gelegenheit einer Fahnenweihe das Wesen der Tapferkeit erst negativ, dann positiv darstellt (2. Hälfte der Rede an das Regiment Catinat).

haltungen? wie viele Zerstreuungen, die nur deine Laune befriedigen sollen? Siehe zu, was du vom Morgen bis zum Abend thuest — vielleicht findest du kaum einen Augenblick, wo du wahrhaft Gott suchest. Und doch: alles übrige ist verloren!"[1] Aus Erklärungen dieser Art, d. h. durch Entfaltung der Begriffe, lassen sich oft die Haupt- oder Unterteile der Rede bilden, und es ist ein Vorteil, wenn die Beweisführung wie von selbst aus der Erklärung fließt. So leitet Bourdaloue aus dem Begriffe der wahren Heiligkeit die drei Unterabteilungen seines ersten Teiles in der Lobrede auf den hl. Ludwig ab: Eifer für Gott, Liebe gegen den Nächsten, Strenge gegen sich selbst. Am lichtvollsten und zugleich am anziehendsten wird endlich die Begriffserklärung durch die Kunst der Versinnlichung, durch Gleichnisse, Bilder, Beispiele. Das schönste Vorbild hierin ist für den Prediger der Erlöser, der alle Arten von Wahrheiten durch die sprechendsten Parabeln veranschaulicht und überhaupt in der Erklärung eine wundervolle Popularität entfaltet.

Nicht selten sind in der Predigt Erläuterungen auch bei Dingen notwendig, die an und für sich ganz klar ausgesprochen sind, weil bei geistlichen Gegenständen sehr leicht schiefe Auffassung eintritt. Der Prediger hat hierauf stets Rücksicht zu nehmen.

Bourdaloue giebt ihm hierin ein Beispiel, indem er in seiner Predigt vom Stande der Sünde und vom Stande der Gnade den ersten Teil (der Stand der Sünde höchst unglücklich) mit folgender Erklärung einleitet: „Wenn ich sage, die Sünde vernichte den Wert und das Verdienst aller unserer Handlungen, so verstehet mich wohl, Christen: ich sage nicht, daß unsere Handlungen, die an und für sich selbst gut sind, wegen der Sünde oder im Stande der Sünde böse und strafbar werden. Es wäre dies ein großer Irrtum. Wie viele Sünden unglücklicherweise auf uns lasten mögen, so können wir dennoch in diesem Zustande noch tugendhafte Handlungen verrichten, Gott ehren, den Armen behilflich sein, unsern Vorgesetzten gehorchen und andere Pflichten beobachten. Das können wir nicht nur, das müssen wir, weil der Stand der Sünde uns nicht davon befreit . . . Noch mehr: wenn ich sage, daß unsere Werke im Stande der Sünde ohne Verdienst sind, so verstehe ich dies nicht so, als wären sie in Bezug auf unsere Seligkeit schlechterdings unnütz. Das wäre ein zweiter Irrtum. Fasten, Beten, Almosengeben,

[1] Retraite spir.

sein Fleisch kreuzigen sind nicht nur für den Sünder löbliche Werke, sie können auch übernatürliche Werke sein und ihn zur Gnade der Bekehrung führen ..."

Überhaupt kann der Prediger oft durch einfache Erklärung allerlei Mißverständnisse und Einwürfe heben oder diesen vorbeugen [1]. Es ist übrigens ein nicht seltener Fehler junger Prediger, von der Ankündigung der Einteilung sofort zur Beweisführung überzuspringen, ohne erst zu erwägen, ob es nicht für den Zuhörer einer nähern Verständigung, daher vorläufiger Erklärung, oder einer Auseinandersetzung des Standpunktes bedürfe. So schneiden sie dem Zuhörer die Brücke zu ihrem Gegenstande und sich selbst den geraden Weg ab. Das beste Mittel für sie, Wert und Behandlung der homiletischen Erklärung kennen zu lernen, ist die fleißige Übung des katechetischen Unterrichts.

B. Beweisführung.

92. Es kann hier eine dreifache Frage angeregt werden: 1. Ist die Beweisführung auch in der geistlichen Rede notwendig? 2. Wo — und 3. in welcher Weise hat der Prediger seine Beweise zu erheben? Wir wollen diese Fragen in aller Kürze zu erledigen suchen.

1. Notwendigkeit der Beweise.

93. Obwohl der Glaube nicht eine menschliche Wissenschaft, sondern ein übernatürliches Gnadengeschenk Gottes ist, so schließt er doch die Thätigkeit der Vernunft nicht aus, hat vielmehr dieselbe in seinen Akten zur Voraussetzung. Wie die Kirche keinen toten, so will sie auch keinen blinden Glauben. Der Christ soll vielmehr nach dem Maße seiner Fähigkeiten seine Religion immer besser kennen lernen, „damit er in Weisheit wandle . . . und wisse, wie er jeglichem zu antworten habe" [2]. Wie dringend ist diese Anforderung besonders in der heutigen Zeit! Unwissenheit

---

[1] Wie in manchen Predigten die Erklärung fast ausschließlich zur Anwendung kommt, zeigt das Predigtamt in Beispielen, Nr. 95.

[2] Kol. 4, 5. 6

hat sich überall als das Thor zum Indifferentismus erwiesen. Demnach kann es aber auch nicht zweifelhaft sein, welche Stellung der Prediger dem geistigen Bedürfnisse der Zuhörer gegenüber einzunehmen und welche Sorgfalt er auf vollgültige Erhärtung der religiösen Wahrheit zu verwenden habe. Freilich wird diese Erhärtung nach der Verschiedenheit des geistigen und religiösen Standpunktes der Zuhörer auch eine verschiedene sein müssen. Es giebt Gemeinden, welche zum voraus geneigt sind, das vom Prediger Gesagte als Wort Gottes aufzunehmen. Es giebt ebenso Gegenstände, die mit einem so überwältigenden Glanze der Wahrheit in die Seele leuchten, daß sie erst beweisen wollen beinahe hieße, sie in Frage stellen. In solchen Fällen reicht also, an und für sich, die einfache Darlegung der katholischen Wahrheit hin; die Zuhörer fühlen sich sogar leicht beleidigt, wenn man ihnen etwas beweisen will, wovon sie schon überzeugt sind. Andererseits ist aber auch wieder nicht zu läugnen, daß manches, worüber bei dem Hörer im Augenblick kein Zweifel obwaltet, ihm auf die Dauer doch dunkel werden, daß seine religiöse Überzeugung durch innere und äußere Versuchung, durch Lektüre, durch Anhörung irreligiöser Reden u. dgl. erschüttert werden kann. Es wird also eine weise Vorsicht des Predigers sein, allen Glaubenswahrheiten, und zumal solchen, die leichter angezweifelt oder befehdet werden, auf indirekte Weise[1] wenigstens stets eine feste Grundlage durch überzeugende Beweise zu geben und überhaupt in den Gemütern einen möglichst reichen Lehrschatz zu hinterlegen. Es giebt aber auch Zuhörer, deren Glaube bereits wankend gemacht, deren Religionskenntnis sehr mangelhaft, deren Gemüt von Einwendungen und Vorurteilen des Zeitgeistes befangen ist: für diese thut gründliche Erhärtung der Wahrheit not. Ebenso giebt es Lehrsätze und Pflichten, welche ihrer Natur nach dem fleischlichen Herzen „hart“ erscheinen[2]: diese müssen mit starken und schlagenden Gründen bewiesen werden[3].

---

[1] Darüber später. [2] Joh. 6, 61.

[3] Der hl. Augustin sagt von dem Verfahren der Kirche selbst:

2. Quellen der Beweise.

94. a) **Offenbarung.** Die Hauptquelle des Predigers ist die Kirche als gottbestellte Hüterin und unfehlbare Erklärerin der heiligen Lehre. Ihr Wort ist zugleich Lehre und Beweis. Alle andern Beweisquellen dienen weniger ad probandum als ad comprobandum. Ego evangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoveret auctoritas — so bekanntlich Augustin[1]. — Das heißt also mit andern Worten: die eigentliche Quelle des Predigers ist die Offenbarung Gottes, wie sie von der Kirche vorgelegt und bestimmt wird. Damit nun aber diese Autorität im Munde des Predigers ihre volle Beweiskraft habe, vergesse er nicht, die göttliche Sendung der Kirche oft hervorzuheben und jede Gelegenheit zu benutzen, die Gläubigen in den Gesinnungen der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen ihre heilige Mutter und Lehrerin zu stärken. Die einzelnen Quellen, aus denen die Lehre der Kirche geschöpft und beleuchtet wird, wurden oben genannt[2]. Wenn aber demnach die wichtigsten Beweise des Predigers dem Gebiete der Autorität angehören, so liegt eben hierin für ihn ein großer Vorteil: diese Beweise haben wegen ihrer innern Ehrwürdigkeit besonderes Ansehen; sie spannen die Aufmerksamkeit und bringen bei guter Verwendung Wechsel in die Darstellung; sie sind auch für Zuhörer von geringer Fassungskraft verständlich und reizen die menschliche Empfindlichkeit ungleich weniger, als dies oft bei dem persönlichen Worte des Predigers der Fall ist.

Außer den genannten Quellen stehen indessen dem Prediger auch noch andere, diesen untergeordnete, zu Gebote:

b) So die **Vernunft.** Manche Offenbarungslehren haben ihr Echo auch in der Stimme der Vernunft, und es ist häufig gut, die Übereinstimmung von Glauben und Vernunft nachzuweisen. Überdies vermag der vernünftige Geist aus geoffenbarten Wahr-

---

Nec solum (eccl. cath.) agnoscit credendo, sed in quibus potest, convincit etiam disputando (In Io. tract. 34, n. 2).

[1] L. fundamenti c. 5. [2] Nr. 60—64.

heiten durch richtige Schlußfolgerung neue Wahrheiten zu gewinnen, oder auch den Zusammenhang zwischen den einzelnen Glaubenssätzen nachzuweisen. Was aber der Mensch als mit einer allgemeinen und unbezweifelten Wahrheit in notwendigem oder doch glaubwürdigem Zusammenhange erblickt, leuchtet ihm um so leichter ein. Christus selbst bedient sich der Beleuchtung durch Vernunftschlüsse öfter[1]; der hl. Paulus schließt von der Auferstehung Christi auf die allgemeine Auferstehung[2].

Nirschl weist die Harmonie zwischen höherer Offenbarung und menschlichem Wesen in folgenden Worten nach:

„Sollen die Ansprüche des menschlichen Geistes nie befriedigt werden? Soll er die Ahnung einer jenseitigen Welt in sich tragen, aber darüber nie Kunde erlangen? Soll er sich für die Erkenntnis, Liebe und Seligkeit Gottes geschaffen wissen, aber der wirklichen Beseligung in der vollkommenen Erkenntnis und Liebe Gottes ewig beraubt sehen? Wäre dies der Fall, dann ist der Mensch als das unglückseligste und bedauernswürdigste aller Geschöpfe zu beklagen, dann ist in der menschlichen Natur selbst keine Wahrheit. Der Schöpfer hat dann in die menschliche Seele eine Stimme gelegt, die nach ihm immer vergeblich ruft; er hat in sie eine flehende Bitte gelegt, die bei ihm keine Erhörung findet. Oder hat der Mensch überhaupt keine höhere Bestimmung? Ist er da zweck- und bestimmungslos? Geht er auf und verwelkt er wie die Blume der Wiese, zieht er dahin wie die Welle im Flusse, ist er nur ein Schößling der Mutter Natur und hat er nur zu leben und zu genießen und dann hinzusinken und zu sterben? Wer möchte solches behaupten? Nein, der Mensch ist mehr als eine vorübergehende Erscheinung. Dessen ist er sich selbst bewußt, davon zeugt seine ganze Geschichte. Er ist für Gott und den Himmel geschaffen.“ [3]

In ähnlicher Weise wird das Dasein Gottes aus der Schöpfung, ebenso die Vorsehung Gottes, die Unsterblichkeit der Seele u. s. w. aus Vernunftgründen dargethan, oder bei manchen Dogmen die sogen. ratio theologica angewandt.

Wo nun aber der Vernunftbeweis in dieser oder jener Form mit Vorteil anzuwenden ist, wo nicht, hängt von der Beschaffen-

---

[1] Matth. 6, 26; 12, 11; 12, 25 ꝛc. [2] 1 Kor. 15, 12.

[3] Gedanken über Religion u. s. w. S. 8.

heit der Gegenstände sowie der Zuhörer ab. Bekanntlich haben gewisse klare und schlagende Vernunftbeweise das Eigene, dem Menschen unvergeßlich zu bleiben, und andererseits unterhält die bloße Erinnerung, einmal etwas klar eingesehen zu haben, eine lebendige Überzeugung in dem Geiste, wie wir dies von geometrischen Lehrsätzen wissen, auch nachdem wir den Beweis vergessen haben. Bei manchen Menschen sind dialektische Beweise sehr geeignet, Interesse und Aufmerksamkeit zu wecken; bei andern hingegen, die an philosophisches Denken nicht gewöhnt sind, werden dieselben vielleicht gerade das Gegenteil bewirken[1]. Der Prediger ist hier, wie überall, an seine Klugheit gewiesen. Häufig lassen sich Vernunftgründe als Vorbereitung oder Einleitung zum Autoritätsbeweise benutzen.

c) Ferner die **Erfahrung.** Beweise aus dieser Quelle sind besonders bei moralischen Gegenständen von großem Nutzen. Es ist wie ein argumentum ad hominem, wenn man dem Zuhörer die Wahrheit einer Sache aus dem Leben beweisen kann. Je mehr das Gesagte mit dem übereinstimmt, was dieser schon selbst gesehen, gehört, erlebt oder in seinem eigenen Herzen gefühlt hat, um so mehr drängt ihn sein Inneres, dem Prediger recht zu geben. Die Erfahrung hat den Vorteil, daß sie zu den Sinnen spricht und daher höchst populäre Beweise liefert. Man kann auch die Erfahrungen anderer, die Erlebnisse und Berichte glaubwürdiger Männer, die Äußerungen großer Heiligen oder die Geständnisse großer Sünder anführen. Will man von eigenen Erfahrungen sprechen, so hüte man sich, durch eitle Prahlerei und Selbstgefälligkeit den oratorischen Takt zu verletzen. Junge Redner müssen in dieser Beziehung ganz besonders vorsichtig sein und ja nicht durch den Schein reicher Lebenserfahrung blenden wollen. Ebenso rät die Klugheit weise Zurückhaltung im Gebrauche solcher Erfahrungen an, welche man ohne Anspielung auf gewisse Zuhörer nicht erwähnen kann.

---

[1] Semper oratorum eloquentiae moderatrix fuit auditorum prudentia (*Cic.*, Orat. c. 8).

Zum Erfahrungsbeweise gehören auch die Induktion und die Analogie. Die **Induktion** (nach Aristoteles der Schritt von den einzelnen Dingen zum Allgemeinen) ist eine Beweisart, durch die aus einzelnen Erfahrungen auf eine allgemeine Wahrheit geschlossen wird. Daß alle Menschen sterben, ergiebt sich schon auf dem Wege der Induktion. Auf demselben Wege ermittelt die Naturlehre ihre Gesetze und die Kunst ihre Erfindungen. Die **Analogie** ist eine unvollkommene Induktion [1] oder ein Schluß, der aus der Ähnlichkeit zweier Dinge gezogen wird. Zur Analogie gehört auch die **Vergleichung** (a maiori, minori, pari, contrario) und das **Beispiel** [2].

d) **Autorität.** Endlich kann der Prediger alles dasjenige zum Beweise benutzen, was überhaupt als menschlicher Autoritätsbeweis Geltung hat: Zeugnisse der Geschichte, geistvolle Aussprüche gelehrter und berühmter Männer, Sprichwörter, allgemeine Grundsätze oder das allgemeine Wahrheitsgefühl.

Bischof **Dupanloup** benutzte eine geschichtliche Anspielung mit vielem Glücke in folgender Anrede für Notleidende: „Es ist jetzt nicht die Zeit der großen Reden, sondern der großen Werke. Ihr kennet das Unglück, für das ich heute vor euch das Wort ergreife. Ein König, der bei uns einen tapfern und volkstümlichen Namen hinterlassen hat, sagte eines Tages zu seinen Waffengefährten, die er kannte, wie ich

---

[1] Indem bei der Analogie nicht wie bei der Induktion von den Einzeldingen auf das Allgemeine, sondern von einigen Einzeldingen auf andere, diesen ähnliche geschlossen wird.

[2] *Inductio:* Kind und Jüngling, Mann und Greis sind den Leiden des Lebens unterworfen; also kein Alter ist von denselben frei.

Analogia: Siehe Catech. Rom. p. 2, c. 63 (wo aus der Analogie zwischen körperlicher und geistiger Nahrung der Schluß auf die öftere Kommunion gezogen) und 1 Kor. 9, 24 ff. (wo von dem Verhalten beim körperlichen Kampfe auf das beim geistigen geschlossen wird).

Comparatio a) *a pari:* Die Heiligen errangen ihre Krone durch Geduld und Entsagung, also auch wir . . . b) *a minori* ad maius: Selbst Heiden haben ihren Feinden verziehen, um wie viel mehr muß dies der Christ thun? c) *a maiori* ad minus: Quid facient tabulae, si tremunt columnae? aut quomodo virgulta stabunt immobilia, si huius pavoris turbine etiam cedri quatiuntur? (*S. Greg. M.*, Mor. l. 24, c. 7); d) *a contrario:* Der Müßiggang ist die Quelle aller Laster; also ist im Gegenteile die Arbeitsamkeit ein Schutzmittel gegen dieselben.

euch kenne: ‚Freunde, ich bin euer König, ihr seid Franzosen; dort ist der Feind, vorwärts!‘ Keine andern Worte richte ich heute an euch. Ich bin euer Bischof, ihr seid Christen; wir haben keine Feinde, aber bedrängte Brüder. Eilen wir ihnen zu Hilfe!“ [1]

Doch muß auch hier wieder die früher erwähnte Einschränkung empfohlen werden. Wo man im Namen Gottes spricht, soll das Wort ein göttliches sein, jedenfalls nicht aufhören, ein geistliches zu bleiben.

3. Wahl der Beweise.

95. a) **Was ist zu beweisen?** Vor allem hat der Prediger darauf zu sehen, daß er immer den Punkt erhärte und begründe, auf den alles ankommt. Ein Körper verliert das Gleichgewicht und fällt, sobald sein Schwerpunkt nicht unterstützt ist. Das ist auch für die Predigt der Fall. Und diese Notwendigkeit kehrt für jeden einzelnen Redeteil wieder. Gesetzt, ich wolle durch die Erinnerung an das letzte Gericht den Zuhörer zu ernster Einkehr in sich selbst bewegen: was werde ich thun? Zunächst werde ich, in vielen Fällen wenigstens, die Wahrheit eines allgemeinen Weltgerichtes, also das Dogma, überzeugend darthun; sodann werde ich die Strenge dieses Gerichtes zu beweisen haben. Und wie das? Indem ich die Allwissenheit, die Heiligkeit, die Allmacht des Richters geltend mache. Eine jede dieser Eigenschaften kann wieder erhärtet und muß auf jeden Fall zum lebendigsten Bewußtsein gebracht werden. — Namentlich ist also darauf zu achten, daß man der Sache auf den Grund gehe und sie von ihrer wichtigsten Seite entwickele, nicht aber nur ihre Oberfläche oder eine Nebenseite derselben zeige. Dies begegnet nur zu leicht solchen Predigern, denen es an gediegener Theologie und Philosophie oder an fleißiger Durchdringung des Stoffes gebricht.

Der geistliche Redner muß noch weit mehr als der weltliche erwägen, ob nicht dasjenige selbst, was er als Grund geltend

---

[1] Diese wenigen Worte machten solchen Eindruck, daß die darauf folgende Sammlung für die Betreffenden die Summe von 15 289 Fr. ergab.

machen will, für seine Zuhörer eines Vorbeweises bedürfe. Nur eine anerkannte Wahrheit kann der Ausgangspunkt zur Vermittelung neuer Wahrheiten sein. Richtig bemerkt Bellefroid: „Wenn man ein Gebäude errichtet, legt man den Grund auf einen festen Boden. Ist der Grund nicht haltbar, und dies kann auch beim vortrefflichsten Baumaterial der Fall sein, so wird das Gebäude unfehlbar einstürzen. Ein Schluß kann nie mehr Kraft haben, als der Grundsatz, dessen Folge er ist.“ [1] Viele Predigten sind heutzutage wegen Nichtbeachtung dieser Forderung wirkungslos, wenigstens für einen Teil der Zuhörer. Man schildert z. B. das Weltgericht, und zwar getreu nach den Worten der Offenbarung; allein die gegenwärtigen Zuhörer haben vielleicht nur schwankende Ansichten über die Wahrheit des künftigen Lebens: die Schilderung wird also ihren Zweck verfehlen, so pathetisch sie auch sein mag. Soll sie wirken, so wird man diesen Zuhörern erst die Notwendigkeit einer jenseitigen Vergeltung des Guten und Bösen u. s. w. darthun müssen. Dasselbe gilt von den Beweisen für die Strenge der Höllenstrafen: dieselben haben für den Zuhörer nur Gewicht, wenn bei ihm die Überzeugung von der Ewigkeit feststeht. — Es ist aber weder notwendig noch zulässig, daß dergleichen Glaubenswahrheiten jedesmal *ex professo* bewiesen werden; die Erhärtung kann nach Umständen vielmehr sehr kurz sein und vor einfachen, frommen Gläubigen auch ganz wegbleiben. Der Prediger hat eben Zeit und Menschen zu beachten.

b) **Beschaffenheit** der Beweise. Wähle nur stichhaltige Beweise — die schwachen erregen leicht Glaubenszweifel und Widerreden; nur wirksame — der Grund ist einleuchtend; nur wenige, sonst bleibt keine Zeit, sie zu entwickeln. Gaichiés bemerkt: „Ich nenne stärkere Beweise diejenigen, die mehr Eindruck machen, die nützlicher sind, oder die der gegenwärtige Zuhörer leichter annimmt, und die ihn mehr rühren.“ [2] — „Um dich von der Kraft eines Grundes zu überzeugen, er-

[1] Manuel d'éloquence sacrée p. 2, l. 1, ch. 8. [2] Maximes.

wäge bei dir, ob er in einfacher Form, z. B. in einer vertraulichen Unterredung vorgetragen, einen besonnenen Mann oder einen Sünder überzeugen würde."[1] Minder erhebliche, aber doch wahre Beweise können mitunter in gedrungener Zusammenstellung vorgeführt werden, ohne daß weiter auf sie eingegangen wird. Es kann ausnahmsweise auch Fälle geben, in denen eine gewisse Häufung von Gründen statthaft ist: so bei Wahrheiten, die vielfachen Widerspruch erleiden, oder bisweilen vor Zuhörern von sehr mannigfacher Bildungsstufe, weil dann durch eine gewisse Verschiedenheit der Beweise leichter allen etwas Ansprechendes geboten wird. „Der Landmann säet mehr Samen aus, als an sich nötig wäre, weil nicht aller aufgeht. Mehrere vereinigte Strahlen geben ein vollkommenes Licht."[2] Doch darf durch Häufung der Gründe die Klarheit der Darstellung nicht leiden, soll nicht durch die Menge Dunkelheit erzeugt werden[3].

Wähle endlich die Beweise so, daß auch in den Augen des Zuhörers die übernatürliche Wahrheit stets auf übernatürlicher Grundlage erscheine. Als Ausnahme muß es gelten, wenn die Beweisgründe aus der Vernunft vorwalten, wie wenn z. B. die Vernunftmäßigkeit des Glaubens ex professo zu behandeln oder die Wahrheit der Religion aus ihrer Verbreitung und Dauer zu erweisen ist u. dgl. Aber auch hier kann und muß die übernatürliche Beziehung deutlich hervortreten.

C. Widerlegung.

96. Die Widerlegung ist die Ergänzung des Beweises und oft notwendig, um das letzte Widerstreben gegen die gepredigte Wahrheit zu beseitigen. Da ihre nächste Bestimmung ist, das Irrtümliche aufzudecken, das in irgend einer Vorstellung oder Gegenrede liegt,

---

[1] Traité de la prédication (article *Prouver*). [2] Ibid.

[3] Ganz treffend sagt der eben genannte Verfasser anderswo von unnötiger Häufung des Redematerials: „Der Überfluß verursacht Dunkelheit. Das gar zu dicht stehende Getreide legt sich und wird nicht zeitig" (ibid.).

so hat der Prediger vor allem den Einwand, welchen er widerlegen will, auf seinen Wert oder Unwert zu prüfen und darauf erst das „Wie" der Abfertigung ins Auge zu fassen. In ersterer Beziehung ist es bei schwierigern Einwürfen gut, sie in eine syllogistische Form zu bringen, wodurch das Irrtümliche am leichtesten erkannt wird: es liegt bald in den Vordersätzen, bald in der Schlußfolgerung, bald in beiden zugleich, und hiernach ist denn auch die Lösung nahegelegt.

Handelt es sich um Schwierigkeiten dogmatischer Natur, so ist zuerst die Wahrheit selbst in hellem Lichte darzustellen, und erst hierauf der ihr entgegenstehende Irrtum zu berühren und zu lösen. Es gilt dies auch bei Irrtümern von größerer Tragweite und Verbreitung, von religiösen Volksirrtümern. Auch diese werden oft besser indirekt als direkt angegriffen, das heißt durch vorausgehende positive Belehrung gehoben und hierauf erst ausdrücklich als Irrtümer bezeichnet. Mit Recht bemerkt ferner die letzte Provinzialsynode von Köln: Cautus sit orator, ne in illis, qui argumentorum vim minus perspiciunt, moveantur dubia. Plerumque praestat, tacitis erroribus, nisi sint vulgatissimi, ita exponere ecclesiae doctrinam, ut fideles ad refellendos errores, si forte de illis audierint, ipsi sint muniti et instructi[1].

Sind dagegen die Schwierigkeiten moralischer Natur (Beschönigungen, Entschuldigungen, Klagen), so ist sehr oft die ganze Macht der Beredsamkeit, und zwar der Beredsamkeit des Herzens, nötig, weil es sich hier meist weniger um Aufklärung des Geistes als um Besiegung, d. h. um Gewinnung und Besserung des Herzens handelt. Bei Gegenständen von größerer Wichtigkeit ist erforderlich, den Einwand von allen Seiten zu bekämpfen — an sich, in seinem Ursprunge, seinen Folgen u. s. w.[2] Übrigens können gewisse Übelstände nicht durch bloße

---

[1] P. 2, t. 2, c. 21.

[2] Das kann auch bei dogmatischen Punkten geschehen. So widerlegt Nirschl (Gedanken über Religion S. 39) den Einwurf: „Ich

Widerlegung, sondern nur dadurch gehoben werden, daß man möglichst die Quellen derselben verstopft. Solche sind z. B. mangelhafter Religionsunterricht, Verkehr mit Bösen, vernachlässigte häusliche Erziehung ...

Für alle Arten von Widerlegungen gelten endlich noch folgende Bemerkungen: 1. Der Prediger fasse die Schwierigkeit immer ganz auf, wie sie von dem Zuhörer gemacht wird, sonst bleibt diesem stets eine Ausflucht. 2. Er lasse sie aber nicht stärker hervortreten als die Antwort; das ist ein Fehler, der sich bisweilen bei Lacordaire zeigt, und der gerade bei dogmatischen Schwierigkeiten seine höchst mißliche Seite hat. 3. Er bespreche überhaupt keinen Einwurf, den er nicht vollständig zu lösen vermag. Die Übergehung einer Schwierigkeit ist ein geringeres Übel als eine falsche oder ungenügende Lösung. 4. Er suche die Einwendungen nicht auf und schaffe sich nicht Gegner, um sie zu bekämpfen. Die Predigt hat es durchaus nicht nötig, auf alle irrigen Ansichten und ausgeheckten Behauptungen einzugehen, sie wirkt überhaupt weit mehr durch ruhige Darlegung der Wahrheit und positiven Ausbau des innern Reiches Gottes als durch Polemik. Es ist ganz unzulässig, alle Zweifel und Meinungen aus dem Grunde öffentlich zur Sprache zu bringen, weil sie etwa von dem einen oder andern im stillen gehegt werden. Die Kanzel ist nicht mit Privatbelehrung zu verwechseln.

---

glaube nur, was ich begreife", folgendermaßen: 1. Solche Rede verkennt die unbedingte Glaubenspflicht des Geschöpfes dem Schöpfer gegenüber, 2. macht den Glauben selbst unmöglich, 3. läugnet frech Offenbarung und Kirche, 4. steht im Widerspruche mit der Vernunft und der täglichen Erfahrung. — Die verschiedenen Arten solcher Bekämpfung sind im Predigtamte durch Beispiele erläutert, Nr. 97, ferner in den Mustern Nr. 34—49. Vgl. auch, was später über Moralpredigten gesagt werden wird (2. Abschnitt). — Über den rechten Ton, der hier und bei allen Widerlegungen notwendig ist, siehe die nächstfolgende Nr. 97.

II. Gewinnender Charakter der geistlichen Rede.

97. Der hl. Paulus sagt einerseits: Per omnia omnibus placeo[1] — andererseits aber: An quaero hominibus placere?[2] Dadurch lehrt er uns, daß auch der apostolische Prediger gefallen könne und müsse und doch wieder nach dem Wohlgefallen der Leute nicht haschen dürfe. Alles wird hier davon abhängen, ob die rechte Absicht ihn beseelt und die rechten Mittel in Anwendung kommen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die sogen. oratorischen Rücksichten[3] bei dem geistlichen Redner ihre wichtigste Anwendung finden. Kein anderer Redner hat sich, wie er, mit den innersten Falten und Regungen des Gemütes zu befassen, also auch keiner dieses Gemüt, wie er, zu schonen; kein anderer den Zuhörern so oft Gehörtes zu wiederholen und so schwere Opfer abzufordern; kein anderer ist durch den Geist seines Amtes und die gerechten Erwartungen der Gläubigen so sehr an alle Rücksichten der Liebe, Mäßigung und Klugheit gewiesen als er. Der Grundzweck des Apostolats ist die Rettung der Seelen: reducere animas Creatori suo. Erschüttert es die Sünder, so ist es nur, um sie zu gewinnen. Unbesonnener Eifer erbittert sie. Es ist sogar eine Erfahrung, daß ein großer Teil der Schwierigkeiten, die bisweilen das seelsorgliche Wirken durchkreuzen, ihren Grund im Mangel an Takt auf der Kanzel haben. Andererseits ist es aber auch wieder schwer, sich selbst, wie schon die Notwendigkeit der affektvollen Sprache es fordert, mit lebendigem Abscheu gegen Sünde und Laster, mit heiliger Glut für Gottes Ehre, kurz mit brennendem Eifer zu durchdringen und dabei sich so zu mäßigen und vollkommen zu besitzen, daß das zweischneidige Schwert des Wortes nie im geringsten verletze. Um so notwendiger erscheint der unverwandte Hinblick auf diese schwere Aufgabe. Doppelt dringend ist er dann, wenn das Gemüt des geistlichen Redners vielleicht durch Dinge persönlicher

---

[1] 1 Cor. 10, 33. [2] Gal. 1, 10.

[3] Siehe Allgem. Rhetorik Nr. 15 f.

Natur gereizt ist, wenn er lange umsonst gemahnt, wenn er keine Anerkennung findet u. s. w. Einige Punkte seien der Aufmerksamkeit des Predigers insbesondere empfohlen:

1. Der Prediger, und zumal der eigentliche Seelsorger, äußere bisweilen wohlwollend und ungesucht seinen Zuhörern gegenüber die gute Meinung, die er von ihrer christlichen Gesinnung, ihrem Glauben und guten Willen hat. So thun es nach dem Beispiele des hl. Paulus die Väter Chrysostomus, Augustin, Leo, Gregor u. a.

2. Er befolge, um allem Verletzenden vorzubeugen, die trefflichen Winke des hl. Karl Borromäus:

a) Ne quemquam *nominatim* aut *tacite illum designantes* insectentur.

b) Ne in *ordinem* ullum, *statum* aut *vitae genus* ab ecclesia receptum invehantur.

c) Ne *episcopos* alios, ne *praelatos* neve *civiles magistratus* cum auditorum offensione asperius obiurgent, sed pie potius admoneant, populumque doceant praepositis suis etiam discolis oboedire.

d) Ne, cum reprehendit contionator, id hominum sed *peccatorum odio, immo pietatis et caritatis ductus studio agat.*

Aber auch in Bezug auf dieses odium peccatorum mahnt der Kirchenfürst weiter:

e) Ne vitiis exagitandis quasi furenter iratus excandescat nimis; ne *iniuriosa verba* proferat neve *ignominiosa.*

f) Ne obtrectationibus, quae aliquando fiunt, et querimoniis *de suggestu* respondeat[1].

Wir wollen diese inhaltsschweren Worte noch durch einige Bemerkungen zu beleuchten und ihre Anwendung zu erleichtern suchen.

α) Wenn man zum voraus weiß, daß die Stimmung der Zuhörer ungünstig und schwierig ist, so verlangt die Vorsicht, das jenen Mißliebige nicht sogleich zu berühren, oder jedenfalls nicht eher die

---

[1] Past. instr. p. 1, c. 11, et Conc. Med. I. Vgl. über diesen Gegenstand auch Conc. Prov. Col. 1860 p. 2, t. 2, c. 21.

Anwendung auf die Zuhörer zu machen, als man die Geister vorbereitet hat[1]. Hätte jemand dem Könige David nach seinem Falle sofort heftige Vorwürfe gemacht, er würde ihn nur erbittert haben. Der Prophet Nathan aber, vom Geiste Gottes geführt, stimmte das Herz des sündigen Königs durch eine rührende Erzählung erst für Belehrung um, flößte ihm Abscheu gegen Unrecht und Unterdrückung ein, und erst als David seinen gerechten Unwillen gegen den unerkannten Unterdrücker äußerte, sprach der Prophet: Tu es ille vir . . . Aber auch nachdem du die Gemüter vorbereitet hast, vergiß nicht, mancherlei wohlthuende Rücksichten zu nehmen. Zeige dich gegen Fehlende so gerecht und schonend als möglich, entschuldige, was sich entschuldigen läßt, erkenne die Schwierigkeit einer Lage, die Möglichkeit einer Übereilung, die Schwäche des menschlichen Herzens an. Wie ein liebevoller Arzt hasse die Krankheit, nicht aber den Kranken. Sage nur das Nötigste und nicht auch das, was der Zuhörer von selbst hinzudenkt. Hast du das Recht, etwas als Verpflichtung zu fordern, verlange es als Beweis des Eifers, als etwas, das dir große Freude machen würde oder dem Betreffenden Glück und Segen brächte. Begnüge dich zuweilen, zu zeigen, was hätte geschehen sollen, ohne zu rügen, was geschah. Liegt ein Fehler nicht in der Sache, sondern nur in den Umständen, so lobe das Gute an jener und bemerke nur, daß sie nicht zur rechten Zeit, in der rechten Weise . . . geschah. Je mehr das hart erscheinen könnte, was du wirklich zu sagen hast, um so mehr sei darauf bedacht, ein wohlwollendes Wort nachfolgen zu lassen, oder dich mit der Notwendigkeit zu entschuldigen, einer dir schweren Pflicht nachzukommen; bezeuge, wie schmerzlich es dir falle, jemand zu betrüben, oder wie du Anstand genommen haben würdest, vor andern mit solchem Freimute zu sprechen, es aber vor deinen Zuhörern wagest, deren Billigkeit und guten Willen du kennest. Hüte dich, nur niederzuschlagen, ohne wieder aufzurichten. Hat der Arzt eine Ader öffnen, hat er schneiden und brennen müssen, so ist es seine erste Sorge, die blutende Wunde wieder zu verbinden: er weiß, daß ohne diese Vorsicht seine Operationen nicht nur nutzlos, sondern verderblich sein würden.

β) Ganz vorzügliche Klugheit ist aber dann geboten, wenn es gilt, tief eingewurzelte Mißbräuche auszurotten. Der hl. Au-

---

[1] Die Mittel hierzu: Belehrung, Insinuation, bisweilen sogen. indirektes Pathos, lehrt die allgemeine Rhetorik.

gustin mahnt uns, in diesem Falle nichts zu übereilen[1], nicht gewaltsam aufzutreten, nicht alles auf einmal erreichen zu wollen. Non aspere, non duriter, non modo imperioso . . . sed magis docendo quam iubendo, magis monendo quam minando. Sic enim agendum est cum multitudine . . . Et si quid minamur, cum dolore fiat, de *scripturis* comminando vindictam futuram, ne nos ipsi in nostra potestate, sed Deus in nostro sermone timeatur[2].

Hat der geistliche Redner aber wirklich gegen Laster und Mißbräuche wiederholt aufzutreten und sie nachhaltig zu bekämpfen, so hüte er sich, zu einseitig auf der Linie des Tadels stehen zu bleiben. Vielmehr suche er letztern nicht nur mit passender Belehrung (diese muß stets der Rüge vorausgehen), sondern, wo sich Gelegenheit darbietet, auch mit Zügen der Anerkennung und Aufmunterung zu verbinden. Nachdem der Weltapostel die Korinther in betreff des bei ihnen vorgefallenen Verbrechens getadelt hatte, lobt er sie hierauf in seinem zweiten Briefe, daß sie seine ernste Mahnung so bereitwillig zu Herzen genommen hätten[3]. Ebenso verfährt der hl. Chrysostomus in seinen Homilien an das antiochenische Volk, indem er seine Strafreden gegen gewisse Laster abwechselnd mit erhebenden Zügen des Trostes, des Lobes und der Ermunterung verwebt[4]. Es ist namentlich bei zusammenhängenden Vorträgen, z. B. Fastenstationen, darauf zu sehen, daß nie zu viele Strafreden oder auch nur Predigten über Laster u. dgl. aufeinander folgen, ohne daß auch andere positiv erbauender Natur zwischen dieselben treten. Welch ein schönes Beispiel des Wechsels in den heiligen Gegenständen giebt dem

[1] Von der Wahl des geeigneten Zeitpunktes bemerkt auch der heilige Papst Gregor mit großer Weisheit: Secta *immature* vulnera deterius infervescunt, et *nisi cum tempore medicamenta conveniant,* constat procul dubio, quod medendi officium amittant (Reg. past. p. 2, c. 10).

[2] Epist. 22, 5 ad Aurel. (al. 64). Es ist schon früher auf diese Anwendung der Heiligen Schrift hingewiesen worden. Vorzüglich ist dieselbe auch außer dem Falle des Tadels für solche Gegenstände zu empfehlen, deren Erwähnung bei den Zuhörern schmerzliche Erinnerungen weckt (z. B. an Unglück, Todesfälle, erlittene Verdemütigung u. s. w.).

[3] 2 Kor. Kap. 7. Vgl. hierüber ferner *S. Greg. M.*, Reg. past. p. 3, c. 1, adm. 18 (zweite Hälfte).

[4] Vgl. Hom. 4. 9. 10.

Prediger die Kirche in ihrer Liturgie, und wie ansprechend und immer neu erscheint hier die Darstellung großer Wahrheiten eben wegen der Mannigfaltigkeit in ihrer Anordnung!

Übrigens besteht die wahre Kunst in Behandlung schwieriger und heikler Stoffe eben darin, weder dem nötigen Ernste noch der priesterlichen Liebe etwas zu vergeben. Man muß genau die Grenze kennen, wo einzuhalten oder ein beschwichtigendes Wort anzubringen ist [1]. Diesen schweren, aber unerläßlichen Mittelweg zwischen Härte und Schwäche zeichnet uns der hl. Gregor, indem er sagt: Sit itaque amor, sed non emolliens, sit rigor, sed non exasperans, sit zelus, sed non immoderate saeviens, sit pietas, sed non plus quam oportet parcens [2].

γ) Endlich fordert die Anwendung der Widerlegung noch eine ganz besondere Aufmerksamkeit, um nicht an einem geheimen Widerstande des menschlichen, so leicht verwundbaren Herzens zu scheitern. Der Prediger hüte sich daher sorgfältig vor unfreundlicher und herber Abfertigung. Wenn auch der Unglaube nicht selten sich in einen glühenden Haß gegen die Religion hineineifert: das Wort des Priesters bleibe stets ein liebe- und würdevolles. Nur wo Milde und Mäßigung mit der Wahrheit sich paaren, wird mit entschiedenem Glücke widerlegt. Dagegen ist die beste Abwehr eine unglückliche, wenn sie das Herz verletzt. Ein bekannter König der Vorzeit sprach einst: „Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren.“ Das ist auch schon für Prediger wahr geworden. Namentlich hüte sich der geistliche Redner davor, den Zuhörer durch die Widerlegung zu verdemütigen und über ihn gewissermaßen triumphieren zu wollen: Sprache und Ton seien vielmehr bescheiden und rücksichtsvoll und von jenem Geiste seelsorglichen Wohlwollens und fühlbarer Teilnahme durchweht, dem sich die Herzen von selbst erschließen [3].

---

[1] Vgl. als Beispiele *S. Chrysost.*, In Acta hom. 3, n. 5; hom 11, n. 4. 5.

[2] Reg. past. p. 2, c. 6. „Wer zu scharf in die Wunde einschneidet,“ mahnt irgendwo Amberger, „bringt Tod, nicht Leben; Zorn und Geschrei erbittert, bessert aber nicht.“ „Man kann niemand fromm zanken, sagt ein frommer Dichter“ (Jais, Bemerkungen über den Seelsorger S. 53).

[3] Als Beispiel dieses zugleich entschiedenen und doch milden Tones

3. Wo dem Prediger durch besondere Umstände Äußerungen des Dankes, des Mitleidens, der Freude, oder Glück- und Segenswünsche, ehrenvolle Erwähnung von Personen oder Sachen und ähnliche oratorische Rücksichten nahegelegt werden, ist auf dieselben stets in angemessener, der heiligen Stätte entsprechender Weise Bedacht zu nehmen[1]. In allen Fällen aber soll die Predigt ihren innern anziehenden Charakter dadurch wahren, daß sich in ihr Geist und Gemüt, Anschauung und Gefühl natürlich miteinander verweben. Ebenso findet auch für den geistlichen Vortrag alles dasjenige bis zu einem gewissen Grade seine Anwendung, was die allgemeine Rhetorik von dem Charakter des Interessanten in der Rede lehrt[2]. Auf alle diese Dinge ist also schon bei der Stofferhebung Rücksicht zu nehmen. Über das Anziehende der Darstellung später das Nötige.

III. Ergreifender Charakter der geistlichen Rede.

98. Der Wille entschließt sich oft erst dann zur Ausführung des erkannten Guten, wenn das Herz für dasselbe gewonnen ist. Diese psychologische Erfahrung hat sich der geistliche Redner mehr als jeder andere zu merken. Weil die Religion mit ihren Pflichten den größten Widerstand im Gemüte des Menschen findet, so ist für die geistliche Beredsamkeit die Lösung ihrer Aufgabe ohne Zuhilfenahme des Affektes nicht möglich. Um nun aber andere zu bewegen, muß man bekanntlich selbst bewegt sein. „Der Brennstoff, der uns erwärmt, verzehrt sich selbst. Wie derjenige, der nicht denkt, nicht im stande ist, zu unterrichten, so kann derjenige, der nicht gerührt ist, nicht rühren.“[3] Allein nicht nur der Zweck seines Amtes macht für den Prediger die eigene Er-

---

in der Widerlegung vgl. *S. Chrysost.*, In 1 Cor. hom. 21, n. 7 (Ausflucht der Reichen in Bezug auf das Almosen). Vgl. endlich über alles Bisherige die Bemerkungen und Beispiele im Predigtamte: Homilet. Takt, Nr. 171—174.

[1] Über das sogen. oratorische Kompliment siehe Predigtamt Nr. 175.

[2] Siehe oben Nr. 13. [3] *Gaichiés,* Maximes.

griffenheit zur unbedingten Notwendigkeit, sondern auch die alles überragende Wichtigkeit seiner Gegenstände an sich betrachtet. Wer von Gott und Ewigkeit, von Seligkeit und Verdammung, von Heiligkeit und Sünde, von den erhabensten Geheimnissen und größten Gnaden mit Kälte sprechen kann, ist kein tauglicher Verkündiger des Wortes Gottes. Der hl. Paulus konnte von seiner Predigtweise den Gläubigen von Ephesus sagen: Vigilate memoria retinentes, quoniam per triennium nocte et die non cessavi, *cum lacrimis monens* unumquemque vestrum[1]. Nie hat es wahre Prediger ohne wahren Affekt gegeben. Loquimini ad *cor* Ierusalem[2] — der Kardinal Hugo fügt bei: non ad aures[3]. Eine vierfache Aufgabe hat der geistliche Redner rücksichtlich der Affekte zu lösen.

A. Erste Aufgabe des Predigers: Erregung des Affektes im Zuhörer.

99. 1. **Grundaffekte des christlichen Lebens.** Welche Affekte hat der Prediger anzufachen? Hierauf antwortet uns die Heilige Schrift durch ihr Beispiel und die Kirche durch ihre Aussprüche, wodurch zugleich eine andere Frage erledigt ist, die bisweilen schon aufgeworfen wurde: ob die geistliche Beredsamkeit überhaupt Affekte erregen dürfe?

Es giebt kaum ein Gefühl im menschlichen Herzen, welches nicht in den heiligen Büchern, besonders in den Propheten, den Psalmen und den Briefen des hl. Paulus seinen ergreifenden Ausdruck fände. Häufig erscheint hier der Affekt in seiner höchsten Stärke. Der Kirchenrat von Trient aber, von dem innern Wege sprechend, auf dem der Mensch durch die Gnade des Heiligen Geistes zur Rechtfertigung hinansteigt, deutet uns zugleich vier Hauptquellen des Affektes an[4]:

a) Den Glauben, insofern dieser den sogen. pius affectus credulitatis, d. h. die fromme Geneigtheit, zu glauben und am

---

[1] Act. 20, 31. [2] Is. 40, 2. [3] Comm. in Io. c. 9.
[4] Sess. 6, c. 6 De iustif.

Glauben festzuhalten, in sich schließt. Die Macht dieser heiligen Gemütsstimmung erkennen wir in den Märtyrern[1].

b) Die Furcht. Aus der Stärke, womit das Herz nach Glückseligkeit strebt, ergiebt sich auch die Kraft, womit der Affekt der Furcht dasselbe zu ergreifen vermag, wenn ihm die höchsten Übel als Folge der Sünde oder des Zornes Gottes dargestellt werden. Die mächtigen Wirkungen der Gottesfurcht schildert uns überdies die Schrift.

c) Die Hoffnung, insofern sie das Herz mit Mut, Zuversicht und heiliger Sehnsucht erfüllt.

d) Die Liebe, der stärkste aller Affekte. Fortis ut mors dilectio. Quis nos separabit . . .

Mit diesen Grundaffekten hängen nun viele andere zusammen, als: Verachtung der Welt, Abscheu vor der Sünde, Schmerz über begangene Sünden, Eifer, Demut, Güte und Erbarmen, Freude in Gott u. s. w.

2. **Art und Maß der Affekterregung.** Wie sind die Affekte zu erregen? Hier hat der Prediger die allgemein rhetorischen Rücksichten und Hilfsmittel[2] in der Art und Weise anzuwenden, wie sie der Eigentümlichkeit des geistlichen Gebietes entspricht.

a) Das Gefühl sei in natürlichem Einklange mit dem Gegenstande. Die heftigen Affekte werden im allgemeinen bei dem Prediger seltener, die mildern, der gewöhnliche Ausdruck der Salbung, häufiger sein; schöne Beispiele der letztern finden sich bei dem hl. Bernhard, Johann von Avila und Suso. Indes giebt es auch Gegenstände, welche durchaus starke Gemütsbewegungen fordern (worüber unten mehr); Züge letzterer Art bieten uns vorzüglich Chrysostomus und Ephräm, Segneri, der hl. Leonhard von Porto Maurizio, Massillon, Mac Carthy und Brydaine.

b) Die rhetorische Regel, daß das Gefühl allmählich zu wecken sei, haben sich vorzüglich junge Prediger in Erinnerung zu bringen. Wo also nicht ganz besondere Gründe zu

---

[1] Vgl. auch Hebr. 11, 32—38. [2] Vgl. oben Nr. 21.

einer Ausnahme vorliegen, beginne der Vortrag nie mit hohem Pathos, sondern schreite zum Affekte stufenweise und natürlich durch vorausgehende klare und lebendige Entwicklung der Beweis- und Beweggründe voran. Nie aber ist der Affekt vor den Augen der Zuhörer vorzubereiten oder gar anzukündigen!

c) Es werde in der Gemütsbewegung weises Maß gehalten. Diese muß ihre volle Kraft und Entfaltung erlangen, sonst wirkt sie nicht; allein sie darf nicht zu lange dauern, sonst ermüdet sie Zuhörer und Prediger. Geistliche Redner, die immer im Affekte sind, besitzen selten bedeutenden Gehalt. Gewissen Zuhörern werden sie auf die Dauer unausstehlich und wirken auch aus dem Grunde wenig, weil sie wenig unterrichten. Ein griechischer Dichter sagt von einer Rede, die Pathos ohne Gründlichkeit besitzt:

Wollt ihr den Redestrom, weil er endlos rauschet, vertrocknen?
Laßt ihn: wenn er nur rauscht, ist er am wenigsten tief.

Andererseits will der Affekt ebensowenig plötzlich abgebrochen sein. Hierin fehlt bisweilen Bourdaloue, indem er mitten in lebendigen Zügen auf einmal an Aufmerksamkeit für einen neuen Beweis mahnt. Zu dem richtigen Maße des Affektes verhilft sehr dessen vollkommene Natürlichkeit — die ein Grundzug jeder echten, besonders aber der geistlichen Beredsamkeit ist. Daher nichts Übertriebenes! Ein überspannter Affekt ist wie eine zu weit getriebene Metapher: beide sind frostig, ersterer zudem lächerlich.

d) Der Prediger hüte sich vor Einseitigkeit des Affektes. Nicht nur, weil ein gewisser Wechsel in den Gemütsbewegungen schon an sich das Herz mehr anspricht, sondern insbesondere, weil diese Einseitigkeit auf geistlichem Gebiete ihre eigenen mißlichen Folgen hat. Massillon erregt bisweilen in dem Zuhörer das Gefühl lebhaften Schreckens vor den Gerichten Gottes und läßt es dabei bewenden: das ist gefährlich. Wo zu der Gemütsstimmung der Furcht nicht auch die des Vertrauens und innern Mutes tritt, erfolgt keine Bekehrung, vielmehr Verzweiflung. Andererseits ist es ebenso bedenklich, seine Zuhörer nur auf

weichen und wonnigen Gefühlen wiegen zu wollen; und nicht mit Unrecht tadelt es Zarbl, wenn man „immer nur schön und tröstlich redet und das Sterben und Himmelkommen zu einer angenehmen Reise macht, da es für den sündhaften Menschen doch keinen Trost giebt außer der wahren Buße, und keinen andern Weg zum ewigen Leben, als sich selber absterben".

e) Über den sprachlichen Ausdruck des Affektes wird später, im dritten Kapitel, gehandelt werden.

B. Zweite Aufgabe des Predigers: Bekämpfung leidenschaftlicher Neigungen.

100. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe und die unablässig sich erneuernde Dringlichkeit ihrer Lösung leuchtet von selbst ein: das Predigtamt ist ja da, um den sündigen Menschen zu zerstören und den geistlichen in Christus auszubilden. Hierfür giebt es zwei Wege.

1. **Enttäuschung des Herzens.** So viele Menschen, die nach allem Ringen um irdische Güter sich arm und verlassen, so viele, die nach allem Genusse sich unglücklich und erschöpft fühlen; so viele Jünglinge, die in der Vollkraft der Jahre geknickt dem Grabe zuwelken; so viele Greise, die demselben Grabe nur eine Kette getäuschter Hoffnungen zuschleppen: sie alle bezeugen es, daß die Leidenschaften nichts gewähren und dies Nichts mit vielen Thränen bezahlen lassen. Der Prediger zeige also die Nichtigkeit und kurze Dauer irdischer Dinge und Hoffnungen.

2. **Anregung heiliger Affekte** durch Hinlenkung der Neigungen nach einem würdigern Ziele. Die Religion vermag allein das sehnende und strebende Gemüt wahrhaft zu enttäuschen, weil sie allein es zu erfüllen vermag. Welche Schätze bietet sie demselben! Entfalte dem Herzen deren Größe und Schönheit, und es wird sie zu besitzen wünschen. Es verlangt nach Reichtum, nach Ehre, nach Glückseligkeit; zeige ihm, daß es dies alles in den überirdischen Gütern findet, daß z. B. die heilige Kommunion ihm α) die größten Reichtümer, β) die

höchste Ehre, γ) die reinste und dauerhafteste Glückseligkeit bietet, und du wirst allmählich dieses Herz vom Irdischen zum Himmlischen erheben. Die heiligen Väter suchen in der Darstellung der christlichen Wahrheiten und Pflichten und besonders der heiligen Geheimnisse stets auf diese innere Fülle und Schönheit hinzuweisen. Das darf der Prediger nicht vergessen.

Durch das bisher angezeigte Verfahren wird indes die Bekämpfung ungeordneter Leidenschaften eigentlich nur angebahnt: ihre vollständige Überwindung erheischt noch etwas mehr, worüber das Folgende Aufschluß geben soll.

C. Dritte Aufgabe des Predigers: Festigung der hervorgerufenen Bewegung.

101. Wir wollen Wesen und Lösung dieser Aufgabe vorerst an einem biblischen Beispiele studieren.

Josue will vor seinem Tode die Stämme Israels in dem Vorsatze befestigen, dem Herrn treu zu dienen, ja er will sie gewissermaßen in die Notwendigkeit versetzen, in diesen ihren Gesinnungen stets zu verharren. Was thut er deshalb? Er versammelt die Vertreter aller Stämme „vor dem Angesichte des Herrn" in Sichem, das durch das Andenken Jakobs und Josephs jedem Israeliten ehrwürdig war. Hier führt er dem Volke in einem kurzen Gemälde die Wohlthaten Gottes in dessen Auserwählung und wunderbaren Führung vor, um das Gefühl der Dankbarkeit und durch dieses das verwandte der Liebe gegen Gott zu erwecken. Die einfache Erzählung, da sie die größten und ehrenvollsten nationalen Erinnerungen umfaßt, ist hier für das Volk ganz an der Stelle und wird dadurch um so eindringlicher, daß Josue den Herrn selbst redend einführt[1]. Hierauf wird nun der beabsichtigte Schluß gezogen und betont: Nunc ergo timete Dominum etc.[2] Um aber den Eindruck zu verstärken, facht Josue außerdem die Stimmung des Wetteifers an, indem er durch eine lebhafte rednerische Wendung dem Volke scheinbar die Wahl läßt, Gott oder den Götzen zu dienen, und es dadurch zur festen Entscheidung nötigt: Sin autem malum vobis videtur, ut Domino serviatis, optio vobis datur: Eligite hodie . . .: ego autem et domus mea serviemus Domino[3]. Josue

---

[1] Jos. 24, 2—13. [2] Ebd. V. 14. [3] Ebd. V. 15.

erreicht seinen Zweck: das Volk spricht seinen Willen laut und entschieden aus, indem es, die vorher aufgezählten Wohlthaten Gottes zusammenfassend, zugleich die bestimmenden Beweggründe seines Entschlusses hervorhebt [1]. Damit giebt sich aber Josue noch nicht zufrieden. Er regt nun das Gefühl der Furcht an und zwingt die Zuhörer, ihre Gesinnung wohl zu prüfen, ob sie eine ernste und opferfreudige oder nur eine eingebildete sei; daher äußert er die Besorgnis, daß sie ihrem Worte nicht treu bleiben werden: Non poteritis servire Domino etc.[2] Das steigert den Eifer des Volkes aufs neue, und es wiederholt entschieden die gegebene Erklärung [3]. Hiermit hat Josue also seinen ersten Zweck erreicht. Um nun aber auch seinen zweiten — moralische Nötigung zur Standhaftigkeit — zu erreichen, wendet er drei Mittel an: 1. er läßt die Israeliten feierlich bezeugen, daß sie am heutigen Tage freiwillig den Herrn zu ihrem Gott und Gebieter gewählt haben, und wiederholt hierauf neuerdings den oben ausgesprochenen praktischen Schluß [4], den das Volk ebenso aufs neue bestätigt [5]; 2. er trägt die Erneuerung des Bundes [6] in das Gesetzbuch des Herrn zum ewigen Andenken ein [7]; 3. er errichtet endlich ein steinernes Denkmal im Heiligtum des Herrn, das für alle Zeiten als Zeuge des gethanen Gelöbnisses dastehen und das Volk des Treubruches zeihen sollte, wenn es je seines Schwures vergessen würde [8].

Das tief wahre psychologische Moment, welches dieser Rede und dem ganzen sie begleitenden Akte zu Grunde liegt, leitete stets auch das Verfahren apostolischer Predigt in Bezug auf die Willensbewegung: es lehrte sie alle Kräfte einsetzen; es flößte den Gedanken ein, bei gewissen Anlässen sogar mit dem Worte noch eigene feierliche Handlungen zu verbinden: so in Missionen die öffentliche Abbitte vor dem heiligsten Sakramente, die feierliche Verzeihung der Unbilden, die gemeinschaftliche Erneuerung der Taufgelübde, die Errichtung des Missionskreuzes. Dem Prediger stehen in der Regel diese außerordentlichen Mittel nicht zu Gebote: allein er besitzt dafür andere.

---

[1] Ebd. V. 16—18. [2] Ebd. V. 19. 20. [3] Ebd. V. 21.
[4] Ebd. V. 22. 23. [5] Ebd. V. 24. [6] Ebd. V. 25.
[7] Ebd. V. 26. [8] Ebd. V. 27.

Erstes Mittel. Das erste ist: die kraft- und eifervolle Behandlung solcher Beweggründe, die den Willen nachhaltig zu erschüttern vermögen. Der ehrwürdige Rupert v. D. sagt über Num. 10, 3: Clangor tubarum vox est praedicatorum; sine quibus utique quamvis pulchra, quamlibet ordinata castrorum acies terribilis non est[1]. Die Sprache eines guten Predigers ist im wesentlichen die des eifrigen Beichtvaters[2]. Wer sich ernstliche Bekehrung und Heiligung nicht als den höchsten Zweck seiner Vorträge festsetzt; wer sich damit begnügt, zu belehren und „edle Bildung" zu befördern oder nur eine oberflächliche Rührung zu erzeugen, indem er das Gemüt in angenehmen, aber fruchtlosen, schnell vorübergehenden Gefühlen schwelgen läßt: der hat das Wesen der apostolischen Beredsamkeit nie begriffen. Und wer ganze Jahrgänge von Predigten halten kann, die im Grunde keiner Leidenschaft Gewalt anthun und nie die Axt an die Wurzel legen: der ist um keinen seiner übrigen Vorzüge zu beneiden, denn sie sind nur leerer Schmuck und vielleicht hinsichtlich der Rede nur das Kleid, das einer Leiche angezogen wird. Wo es not thut, muß das Wort des Predigers ein Donnerschlag sein, der in der Tiefe der Gewissen wiederhallt und die in der Sünde Entschlafenen zum Leben aufweckt. Aber

---

[1] In Num. l. 1, c. 25. Ähnlich der Verfasser einer dem hl. Augustin unterschobenen Homilie über Is. 58, 1: Scitis, quod tuba non tam oblectationis esse soleat, quam terroris; non tam delectationem proferre, quam inferre formidinem. Tuba itaque peccatoribus necessaria est; quae non solum aures eorum penetret, sed et cor concutiat; nec delectet cantu, sed auditu; et strenuos quoque hortetur in bonis, et remissos terreat pro delictis (*Migne,* PP. l. t. 39, inter suppos. SS. 35, 5 [al. S. 106 De temp.]).

[2] Daher das Wort Mac Carthys: „Sei nicht Kanzelredner (im flachen Sinne des Wortes), sondern Missionär." So sagt auch der hl. Bonaventura: Tria sunt signa evidentia, quibus probatur, utrum praedicator a Domino sit missus ad praedicandum Evangelium. Primum est auctoritas mittentis. Secundum *animarum zelus* in persona, quae mittitur. Tertium est *fructificatio et conversio auditorum* (In Luc. c. 9).

auch bei andern als diesen tiefernsten Motiven ist eine eingreifende Behandlung nötig.

Zweites Mittel. Das zweite Mittel sind: kernhafte Nutzanwendungen. Soll die religiöse Ergriffenheit des Zuhörers eine dauernde Wirkung haben, so muß sie benutzt werden, in ihm bestimmte Vorsätze anzuregen. Man schmiedet eben das Eisen, während es warm ist. In diesem Sinne kann man bei der Predigt, in der alles auf den Nutzen des Zuhörers berechnet ist, von Nutzanwendungen reden. Es sind diese nämlich nichts anderes als die unmittelbare Beziehung der gepredigten Wahrheit auf das praktische Leben, um dasselbe im Geiste dieser Wahrheit zu erneuern und, wenn nötig, umzugestalten.

In den meisten Fällen wird es besser sein, nur Einen praktischen Vorsatz als Nutzanwendung zu wählen und diesen kräftig einzuprägen. In Vorträgen, die vorzugsweise belehren sollen, kann die Nutzanwendung kurz sein oder bisweilen auch mehr allgemeiner Natur, z. B. Erneuerung des Eifers, der Andacht zu einem Geheimnisse, der Dankbarkeit gegen Gott, der freudigen Nachfolge der Heiligen; so ferner auch in gewissen Fest- und Gelegenheitsreden. Im allgemeinen jedoch soll die praktische Geltendmachung der Wahrheit ein hervortretendes Hauptmoment der Predigt und so eingehend als möglich sein[1]. Sie wird besonders dadurch nützlich, daß mit dem Was auch das Wie sich verbindet, indem Mittel und Weise der Anwendung angegeben werden, und dadurch ergreifend, daß in ihr kräftige Beweggründe und Affekte hervortreten. Sentimentale Nutzanwendungen sind romanhafter Tand, bloß angedeutete und bemäntelte sind fruchtlose Phrasen. Mit einem wässerigen „Laßt uns also" oder „Möchten wir doch" oder endlich, wie feinere Redner belieben: „Der gebildete Christ wird also ..." ist durchaus nichts ausgerichtet. Wo es sich darum handelt, den Willen zu beugen oder zu stählen, braucht es etwas anderes als einen gutmütigen Optativ oder

[1] Stoff zu sittlichen Anwendungen findet der Anfänger in den einfachsten Büchern, z. B. in Vogels „Leben der Heiligen" (Lehrstücke), in Hausens „Gutem Christen", in Segneris „Unterrichtetem Christen" u. s. w. Beispiele von Nutzanwendungen bietet das Predigtamt und besonders die Muster Nr. 50—70.

die bequeme Hoffnungsäußerung des selbstverständlichen Besserwerdens. Gerade bei der Nutzanwendung muß es sich zeigen — und zeigt sich auch in der That —, ob das Salz der Erde ein kräftiges ist, oder ob es schal geworden[1]. Solange man es nicht auf diesem Gebiete zur Tüchtigkeit bringt, ist jeder andere Fortschritt eine Blüte ohne Frucht: man wird sprechen, aber nicht bessern; die Predigt wird vielleicht an schönen Gedanken, aber die Welt auch an Sünden zunehmen. Möchten wir die Kunst gediegener Nutzanwendung bei einem hl. Chrysostomus lernen — jede seiner Homilien bietet uns ein Muster. Unter den einheimischen Predigern hat Hunolt in dieser Beziehung besonders Treffliches geleistet.

Zum Schlusse hier noch einige Bemerkungen. Es ist notwendig, bei den Nutzanwendungen, wie mit dem Gegenstande, so auch mit den einzuflechtenden Beweggründen oft zu wechseln. Einförmigkeit benimmt ihnen Kraft und Interesse. Wie versteht diese Kunst der Abwechslung ein hl. Chrysostomus, der in seinen Anwendungen bald eine der großen ewigen Wahrheiten, z. B. Himmel, Hölle oder Gericht, bald das Leiden oder die Liebe des Erlösers, bald die Schätze der Gnade und Güte Gottes, bald den beseligenden Lohn der Tugend, bald die Eitelkeit der Welt in beredten und glühenden Worten als drängende Motive hervorhebt! Ebenso gewinnen die Nutzanwendungen hohen Reiz und Unmittelbarkeit durch treffende Sittenschilderungen, durch Kennzeichnung des Herzens, seiner Zustände und Neigungen, durch lebhafte Beispiele u. s. w.

Drittes Mittel. Das dritte Mittel ist: beharrliche Einprägung wichtiger Wahrheiten — bis der Zweck erreicht ist. Nur durch wiederholte Ruderschläge nach derselben Richtung erhält ein Fahrzeug die erforderliche Bewegung und Schnelligkeit; der Arzt wendet das Heilmittel so lange an, bis es seine volle Wirkung gethan; je tiefer das Eisen in eine Wand eindringen soll, um so mehr Hammerschläge sind nötig. Dieses Verhältnis zwischen Wiederholung und Steigerung der Wirkung zeigt sich

[1] Um über den praktischen Wert eines Predigtwerkes zu urteilen, darf man ohne Bedenken die Nutzanwendung als Prüfstein ansehen: wer es unter seiner Würde hält, sich mit praktischen Anwendungen zu befassen, den betrachte als Schönredner.

auch auf moralischem Gebiete. Hierbei ist jedoch sorgsam das oben vom rednerischen Takte Gesagte zu beobachten. Die geforderte Wiederholung schließt übrigens keineswegs den nötigen, soeben empfohlenen Wechsel mit andern Gesichtspunkten aus, wenn sie nur vernünftig angewandt wird; dieser Wechsel kann sogar bei einem und demselben Gegenstande durch die verschiedene Art und Weise der Behandlung erzielt werden [1].

D. Vierte Aufgabe des Predigers: Begründung einer dauernden religiösen Gemütsstimmung.

102. Für den Profanredner ist der Affekt meist nur Durchgangspunkt, eines der Mittel zur Erreichung seines Endzweckes. Für den geistlichen Redner aber ist die Anfachung heiliger Gemütsbewegungen häufig selbst Zweck der Rede. Darum begnügt er sich auch nicht, vorübergehende Gefühle anzuregen, sondern ist bestrebt, eine bleibende Gemütsstimmung hervorzurufen. Ja, es ist für den Prediger ungleich wichtiger, dauernde als nur vorübergehende Gesinnungen der Frömmigkeit zu wecken, und daher dem christlichen Leben in echter Gottesfurcht und fortschreitender Kräftigung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und Andacht eine feste Unterlage zu geben.

Er wird deshalb stets die innere Umwandlung des Menschen im Auge haben und zu diesem Zwecke die Selbstverleugnung und die Hingabe an Gott, sowie die hierauf bezüglichen, schon oben angedeuteten Mittel (Gebet, Besuch des Gottesdienstes, Empfang der heiligen Sakramente, wirksame katholische Andachten und Gebräuche . . .) nicht nur häufig zu Gegenständen seiner Vorträge machen, sondern überhaupt in allen seinen Predigten darauf bedacht sein, jener heiligen Stimmung kräftige Nahrung zu geben und dasjenige ergreifend hervorzuheben, was geeignet ist, über die Rede wie über die Herzen den Geist göttlicher Salbung auszugießen. Hierin liegt die schönste Anwendung des Affekts, und auf diesem Wege wird am sichersten eine nachhaltige Wirkung der Predigt erstrebt. Diese Kunst, Gemüt und Willen bleibend

---

[1] Siehe Predigtamt Nr. 99 (3). Und über nachhaltige Predigtweise im allgemeinen: Homil. Takt Nr. 176 f.

zu stärken, lernt der geistliche Redner am besten von den heiligen Vätern, von den Asceten und von jenen Predigern, die sich nach beiden Quellen gebildet haben — vorzüglich aber von Gott selbst in eifriger Übung des Gebetes und der Betrachtung.

Hiermit hätten wir denn die Hauptgesichtspunkte kennen gelernt, welche der Prediger bei der Wahl sowohl des Gegenstandes als auch des zur Ausführung dienenden Stoffes ins Auge zu fassen hat. Wir müssen nunmehr der Anordnung des also gefundenen und gesichteten Materials unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Zweites Kapitel.

Anordnung der geistlichen Rede.

103. Was der Predigt Klarheit und Kraft vermittelt, ist die **Ordnung.** Durch sie sind alle Bestandteile derselben in fortschreitender Richtung miteinander verbunden, entwickeln sich lebenskräftig auseinander und stärken sich gegenseitig. Was die Schönheit und Festigkeit eines Gebäudes bildet, ist weder eine große Masse von Baumaterial noch das Vielerlei von kleinen Bauteilen ohne einheitlichen Plan: es ist nebst der Güte des Materials das zweckmäßige und harmonische Verhältnis der einzelnen Baulinien und die feste Verbindung der Teile zum Ganzen. Etwas Ähnliches sehen wir an Kriegsheeren und am menschlichen Körper. Ohne Plan vollbringt der Feldherr auch mit den besten Truppen nichts. Verrenke einzelne Glieder, Nerven oder Muskeln des Körpers: ihre Thätigkeit ist dahin. So geht es auch mit der Predigt. Nicht mit Unrecht bemerkt Herder: „Logik und Disposition bleiben immer die Grundlage des Vortrages. Die Natur hat es nicht mangeln lassen an schönen Formen; feste Formen aber, richtige und gerade Linien machte sie überall zum Wesen der Sache, das sie mit Schlängelungen und Krümmungen überkleidet. . . . Wer nicht disponieren kann, kann weder lernen noch behalten, noch werden es die können, die ihn hören.“ [1] Allerdings liegt für den Anfänger, zumal bei großen und reich-

[1] Zur Religion und Theologie 10. Teil.

haltigen Gegenständen, in der Anordnung der schwerste Teil der Vorarbeit. Dafür lohnt sich auch die hierauf verwandte Mühe reichlich. Die Ausarbeitung schreitet um so rascher voran und fließt wie von selbst. Ein Dichter sagte: „Mein Gedicht ist fertig, ich habe nur die Verse zu machen." So kann auch der gründliche Redner sprechen: „Die Rede liegt vor mir, ich habe sie nur noch zu schreiben." Wie bringen wir nun aber die verlangte Ordnung in die Predigt? Die Antwort auf diese Frage wird uns im folgenden beschäftigen.

§ 1. Grundgesetz und Methode.

104. Grundgesetz. Das Grundgesetz aller Ordnung ist **Einheit.** Diese Einheit wird also auch die erste Bedingung in dem Redeplane sein müssen. Ohne einheitliches Band lassen sich Teile zu einem geordneten Ganzen nicht verbinden. Die Rede erzeugt nur einen Gesamteindruck, wenn alles in ihr einer Wirkung zustrebt. Diese allgemein rhetorische Anforderung ist noch strenger in der geistlichen als in der profanen Rede, und gebieterischer in der jetzigen als in der alten Zeit. Der geistliche Redner soll gründlich belehren, gründlich überzeugen, soll Gefühl und Willen aufs tiefste ergreifen. Wie wäre die Lösung dieser vielfachen Aufgabe aber ohne einheitliche Ordnung auch nur denkbar? Wenn es den heiligen Vätern oft genügen konnte, durch ihre Ansprache einen allgemeinen frommen Eindruck zu erzielen, und sie sich daher mit großer Freiheit den verschiedenen Erwägungen überlassen durften, die ihnen ihr Gemüt eingab: so ist das für den heutigen Prediger weit seltener der Fall. Er wird unter seinen nunmehrigen Verhältnissen vielmehr thun müssen, was jene selbst unter ähnlichen Verhältnissen thaten: einen Gegenstand einheitlich auffassen und ihn nach dem besondern Bedürfnisse entweder des Unterrichtes oder der Ermahnung einheitlich durchführen.

105. Methode. Dazu wird ihm aber die Befolgung einer festen und bewährten Methode wesentliche Dienste leisten. Und

diese kann in der Hauptsache keine andere sein als die bereits in der allgemeinen Rhetorik auseinandergesetzte. Von den beiden klassischen Völkern des Altertums für die Profanrede ausgebildet, ist sie nach einer langen Reihe von Versuchen und Entwicklungen für die geistliche Beredsamkeit angepaßt und weiter ausgebildet worden. Von ihr sagt Fenelon: „Von einem Grundgedanken wie von einem Centralpunkte[1] aus verbreitet sich das Licht über alle Teile des Werkes, gerade wie der Maler in seinem Gemälde einen Lichtpunkt hat, von dem aus er jedem einzelnen Gegenstande die rechte Beleuchtung zukommen läßt. Die ganze Rede ist auf diese Weise Eines. Sie läßt sich auf einen einzigen Satz zurückführen. Von dieser Einheit der Anlage kommt es auch, daß man mit einem einzigen Blicke das Ganze übersieht, gerade wie man von dem Hauptplatze einer Stadt aus alle Straßen und Thore erblickt, wenn diese Straßen gerade, eben und symmetrisch sind. Die Rede ist der entwickelte Hauptsatz; der Hauptsatz ist die Rede im kleinen."[2]

Hier sind also zwei Dinge ausgesprochen: Mittelpunkt der Rede und logische Gruppierung der einzelnen Bestandteile um denselben, oder Hauptsatz und Redeglieder, beide als voneinander vollkommen abhängig gedacht. Damit haben wir aber auch die zwei Mittel der Einheit, die wir suchen. Wir können also nun zwei Regeln festsetzen:

1. Einheit des Hauptsatzes. Dieser wird in der Rede die ideale Mitte und den allgemeinen Anziehungspunkt bilden, der alles festhält. Die Rede kann nötigenfalls einen zusammengesetzten Hauptsatz haben, allein dann müssen wenigstens die Bestandteile desselben ein einheitliches Ganzes ausmachen und dürfen nicht zwei unabhängige Subjekte einschließen.

Wenn ich sage: Wir müssen uns bekehren und zwar ohne Aufschub, so ist dieser Redesatz ein zusammengesetzter und enthält zwei Be-

---

[1] Siehe über die Grund- und Centralidee der Rede als Bedingung der Einheitlichkeit: Predigtamt Nr. 89; vgl. auch das oben Nr. 27 Gesagte.

[2] Lettre sur l'éloquence.

hauptungen: a) wir müssen uns bekehren, b) wir müssen uns ohne Aufschub bekehren. Diese Teilsätze sind hier aber durch den gemeinschaftlichen Begriff „Bekehrung" und durch die Einheitlichkeit des Zieles innig verbunden. Dagegen verstößt folgender Redesatz gegen die Einheitlichkeit: Wir sind verpflichtet, zu beten und Almosen zu geben. Die Entwicklung wird unfehlbar in zwei verschiedene Reden zerfallen, es sei denn, daß die beiden Teile (Gebet und Almosen) selbst wieder durch einen höhern Begriff zur Einheit verbunden und einem gemeinsamen Zwecke dienstbar gemacht werden.

2. Einheit der Ausführung. Nur dadurch, daß alle Teile der Rede enge mit dem Hauptgedanken zusammenhängen und gleichsam mit ihm verwachsen sind, vermögen sie mit ihm Eines zu bilden und als Eines zu wirken.

Wie die Äste vom Stamme, die Zweige von den Ästen auslaufen, so müssen alle Ideen ihren Grund in dem Hauptsatze und Zwecke der Rede haben. Und wie es in der geometrischen Perspektive — um den Gedanken Fenelons noch weiter zu entwickeln — durchaus nötig ist, daß der sogen. Augenpunkt (Projektionscentrum) unverrückt festgehalten werde; wie dagegen der geringste Fehler hierin Unklarheit, Unrichtigkeit und Verzerrung des geometrischen Bildes erzeugt: so ist auch die unverwandte Festhaltung des oratorischen Gesichtspunktes von unerläßlicher Notwendigkeit, soll die Rede nicht nebst Bestimmtheit und Gründlichkeit zugleich ihre Kraft und Überzeugungsmacht einbüßen. Fremdartiges verunstaltet nicht nur das ästhetische Bild der Rede, sondern wirkt auch zerstreuend und verwirrend auf den Zuhörer und läßt ihm den Redner als einen Mann erscheinen, der den Weg verloren hat. Der einheitliche Grundgedanke muß also klar hervorgehoben werden[1]. Wenn ich

---

[1] Ebenso ist dieser aber auch in der ganzen Ausführung zu befolgen und ihm entsprechend die Einheitlichkeit jedes einzelnen Teiles zu bewahren. Sollen z. B. über das Thema von der Buße die drei Sätze behandelt werden: a) Wir müssen Buße wirken, b) wir müssen ohne Aufschub Buße wirken, c) wir müssen vollgültige Buße wirken — so ist der erste Teil auf die Notwendigkeit der Buße zu beschränken und soll weder den Aufschub noch die Eigenschaften der Buße berühren; ebenso wird der zweite Teil nichts von der Notwendigkeit oder Vollgültigkeit der Buße, der dritte aber nichts von den Gedanken der zwei ersten Teile enthalten.

sage: a) Nicht die Welt kann uns glücklich machen, b) sondern nur Gott, so liegt in dieser Einteilung offenbar etwas sehr Mattes und Schlaffes. Sage ich aber: Unser Herz verlangt nach Glückseligkeit; nun aber können wir diese a) bei der Welt keineswegs, b) bei Gott vollkommen finden: also müssen wir sie auch nur in Gott suchen: so bildet dieser Ideengang ein festgeschlossenes Ganzes. Die Teilglieder des Untersatzes sind durch ihre Beziehung zum Obersatze miteinander verbunden und können ganz wohl die Hauptteile der Rede bilden, indes der Obersatz den Stoff zum Eingange, der Schluß den zum Epiloge liefert. Auch ganz gehaltvolle Redepläne verlieren durch den Mangel fester Verkettung an innerer Wirksamkeit. Loriot gliedert z. B. das Thema von dem Seelenheile folgenderweise: a) Es giebt nichts so Wichtiges als das Heilsgeschäft, α) indem dieses seiner Natur nach höchst ernst, β) durch ausdrückliches Gebot Gottes anbefohlen, γ) der Verlust des Heiles unersetzlich ist; b) es giebt nichts so Vernachlässigtes, denn α) man thut nichts für sein Heil, β) man denkt nicht einmal daran, γ) man thut geradezu das Gegenteil. Dieser Entwurf ist an und für sich recht gut, nur könnten die Hauptteile noch fester miteinander verbunden werden. Neuville behandelt denselben Gegenstand (mit verschiedenen Unterabteilungen), verknüpft aber die Hauptmomente der Predigt durch folgende Grundidee: „Wenn man unser Leben betrachtet, sollte man vermuten, daß wir in einem Hauptpunkte unserer heiligen Religion dem Glauben entsagt haben: denn a) der Glaube lehrt uns ausdrücklich, daß das Heilsgeschäft das allerwichtigste ist; b) unser Leben aber zeigt, daß wir es für ein durchaus gleichgültiges halten: also vollkommener Widerspruch zwischen dem Urteile des Glaubens und dem unsrigen.“ Offenbar liegt in dieser dialektischen Fassung mehr Kraft als in bloßer Nebeneinanderstellung der Teile. Dieses Gefühl der dem Plane innewohnenden Kraft hat auch für den Redner selbst Einfluß auf die Leichtigkeit der Ausarbeitung wie auf die Wärme des Vortrages: der innere Zusammenhang aber bringt in die Ausführung lebendigen Fortschritt. Wo dagegen die einzelnen Redeteile nur nebeneinander stehen, statt sich miteinander zu verketten [1], entsteht sehr leicht Einförmigkeit in der Anordnung, und dieser Fehler wird am auffallendsten an ganzen Predigtgängen.

[1] Wie dies letztere häufig bei Bourdaloue der Fall ist, während das Entgegengesetzte ebenso häufig bei mittelmäßigen Predigern vorkommt.

Wie sich aus dem oben Bemerkten ergiebt, läßt sich der Rede leicht die syllogistische Form zu Grunde legen, und so finden wir es in der That bei großen Predigern häufig, namentlich bei Bourdaloue. Dabei ist aber die Entwicklung die frei oratorische. In Massillons Predigt von dem Glücke der Gerechten (Matth. 5, 5 auf Allerheiligen) bildet der Major eines Syllogismus den Eingang in höchst glänzender Form, der Minor den Körper der Rede, der Schluß die Peroration. Ebenso enthält bei Bossuet die schwungvolle Ausführung der Lobrede auf den hl. Paulus nur die Beweise eines Minor (der Erfolg der Predigt des hl. Paulus läßt sich nicht menschlichen Mitteln zuschreiben).

Die Einheitlichkeit der Auffassung ist übrigens kein Hinderniß, dem Plane außer der bloß logischen zugleich eine psychologische, freie oratorische Gestaltung zu geben [1]. Große Prediger vereinigen alle diese Rücksichten derart, daß in der Rede nebst der Logik zugleich Steigerung, Wechsel, praktische Fruchtbarkeit und natürliche Übergänge zur Gefühlserregung liegen. Die größern Umrisse der Anordnung endlich werden gewöhnlich durch die Einteilung bestimmt und ausgeprägt. Die Gesetze und Eigenschaften der letztern behandelt die allgemeine Rhetorik [2].

§ 2. Der Organismus oder die Hauptteile der Kanzelrede.

Erster Artikel. Predigtnetz.

106. Um dem Anfänger einen Überblick des innern Baues der Kanzelrede zu gewähren, wird es gut sein, ihm vor Be-

[1] Siehe Allgem. Rhetorik S. 71 f. und insbesondere Predigtamt, Moment der Spannung und Eindringlichkeit, Nr. 115. 116, wo der psychologische Charakter des Predigtplanes nach allen Beziehungen erörtert und durch Beispiele veranschaulicht ist; ferner 4. Art.: Unterschied zwischen dem exponierenden und dem konversativen oder untersuchenden Charakter der Disposition (oder Studien über Bourdaloues kommunikativen Redegang) Nr. 123.

[2] S. 71 f. und vorzüglich Predigtamt Nr. 113. 114, sowie 2. Art.: Fehler, die sich am gewöhnlichsten in die Predigtentwürfe einschleichen, Nr. 117 ff.; endlich: Bemerkungen über die synthetische und die analytische Predigtanlage Nr. 124.

sprechung der einzelnen Bestandteile den Grundriß einer solchen vorzuführen.

Eingang: (a. Vorspruch.)
b. Einleitung.
c. Übergang auf das Thema.
d. Hauptsatz mit seiner Gliederung.

Abhandlung:

I. Teil
1. Erklärung des Gegenstandes.
2. Beweisführung:
a) Autoritätsbeweise: Schrift, Väter u. s. w.
b) Vernunftbeweise u. s. w.
3. Widerlegung { a) aus der Vernunft, b) aus der Autorität.
4. Bewegung und Rührung.
5. Nutzanwendung.
6. (Kurze Wiederholung und Übergang zum —)

II. Teil (wie im ersten Teil).

Schluß: Wiederholung, Ermahnung u. s. w.

Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß nicht alle in diesem Entwurfe aufgeführten Punkte in jedem Plane auftreten und daß innerhalb der Grundlinien je nach Beschaffenheit der Sache mancherlei Verschiebungen statthaben können[1].

---

[1] Mit obigem Abriß mag auch der Redegang verglichen werden, den nicht selten die französischen Prediger befolgen:

Eingang.

I. Teil. 1. Unterabteilung (1., 2. Beweis; Schluß, Anwendung, kurzer Affekt und Übergang).
2. und 3. Unterabteilung (wie im vorhergehenden).
Beschluß des ersten Teils. Rednerische Gemütsbewegung. Übergang zum

II. Teil. Alles wie im ersten Teil nebst Übergang zum

Epilog.

Häufig ist (bei den ältern Rednern) der Eingang doppelt: a) als allgemeine Einleitung zur Rede, b) als besondere zur Einteilung.

Diesem Abrisse möge nun das konkrete Bild eines Predigtentwurfes (von Bourdaloue) nachfolgen, das uns zugleich zeigt, wie die Gestaltung des angegebenen Grundplanes nach Umständen wechselt:

Simile est regnum coelorum grano sinapis.
Matth. 13, 31.

Eingang. Das Himmelreich, von dem der Erlöser spricht, ist nach der Lehre der heiligen Väter das Evangelium oder christliche Gesetz. Dieses wird mit dem Senfkorne verglichen sowohl wegen seines geringen, demütigen Anfanges als wegen seiner besondern Natur, wonach es, in seinem Wesen und seiner Entfaltung, mit einer doppelten Eigenschaft des Senfkornes Ähnlichkeit hat.

Hauptsatz. Das christliche Gesetz ist ein göttliches.

Beweisführung. Denn es ist ein Gesetz von allseitiger Heiligkeit und übernatürlicher Kraft; also kann es nur von Gott stammen, der allein die Quelle aller Heiligkeit und der Herr über die Herzen ist.

Abhandlung. I. Teil. Das christliche Gesetz ist ein Gesetz von allseitiger Heiligkeit: denn es ist heilig —

1. in seinem Urheber Jesus Christus. Ohne von der göttlichen Salbung des von Gott gesandten Messias zu reden, war sein Leben, auch nur menschlich betrachtet, das gerechteste und heiligste (Joh. 8, 46. Mark. 14, 56. Joh. 18, 38. Matth. 27, 54).

2. in seinen Geboten. Denn durch dieselben hat es (nach Lactantius) a) alle Gesetze der Natur in ihr wahres Licht gesetzt, b) alle göttlichen Gesetze des Alten Bundes zur Vollkommenheit erhoben, c) allen menschlichen Gesetzen Autorität erteilt, d) alle Gesetze der Sünde aufgehoben. — Parallele mit der Sittenlehre des Heidentums und der Irrlehre.

3. in seinen Räten. Denn diese erstreben die höchste Vollkommenheit in der Erhebung der Seele a) über irdische Güter, b) sinnliche Vergnügen, c) weltliche Ehre, d) den eigenen Willen.

4. in allen denjenigen, die sich seinen Geboten oder Räten unterworfen haben. Beweis: das Leben der ersten Christen, die Zeugnisse der ganzen Kirchengeschichte, die Menge Heiliger aus allen Ständen. Beantwortung des Einwurfes, daß es auch fromme Heiden gab und viele schlechte Christen giebt.

5. in seinen Geheimnissen. Denn auch diese sind trotz ihrer Dunkelheit ein Beweis, indem sie nicht geglaubt werden können, ohne a) zu einem reinen Leben zu verpflichten, b) zur Vollkommenheit mächtig anzuregen.

Zusammenfassung: also wahre, thatfordernde, allgemeine Heiligkeit des Gesetzes.

Nutzanwendung und Gemütsbewegung: Ausführung des doppelten Schlusses: die Heiligkeit ist a) der stärkste Beweis, dem Evangelium zu glauben; b) ein unabweisbarer Grund der Beschämung und Verdammung, wenn wir nicht nach dem Evangelium leben.

II. Teil. Das christliche Gesetz ist ein Gesetz von übernatürlicher Kraft. Dies erhellt

1. aus seiner Einführung. Denn diese war natürlicherweise unmöglich, wenn man bedenkt —

a) was gestürzt werden sollte: eine allgemein verbreitete, mit dem Staatswesen, dem Familienleben, dem verdorbenen Herzen verwachsene falsche Religion;

b) was eingeführt werden sollte: ein die Vernunft verdemütigendes und mit schweren und anhaltenden Opfern verbundenes Gesetz;

c) in welcher Weise: α) ohne irdische Mittel, β) unter den heftigsten Verfolgungen.

2. aus seinem Fortbestande und seiner sich immer erweiternden Fortpflanzung. Beides ist glänzende Thatsache (Erfüllung der Prophezeiung Is. 60, 1) — und zwar ohne andere Hilfsmittel als die der ersten Einführung. Also hat das christliche Gesetz und es allein eine göttliche Kraft entfaltet. (Verstärkende Parallele mit der Einführung u. s. w. falscher Religionen.)

Nutzanwendung und Gemütsbewegung (Schluß).

Vier Dinge müssen sich hier unserem Gemüte aufdrängen: a) Dankbarkeit für die uns gewordene Wohlthat des katholischen Glaubens; b) Erstaunen über uns selbst, daß ein so mächtiges Gesetz bisher in uns so unwirksam war; c) ernstliche Erwägung: Was nützt es uns, zu einer Religion von so himmlischer Kraft uns zu bekennen, wenn diese Kraft auch ferner an uns verloren geht? d) Entschluß, von heute an so zu leben, daß die ganze Segensfülle dieses Gesetzes in uns wirken könne.

Zweiter Artikel. Die einzelnen Teile der geistlichen Rede.

I. Eingang.

107. 1. **Vorspruch.** Dieser, auch Predigttext, Kanzelspruch genannt, besteht aus einer Schriftstelle (seltener aus einem Ausspruche der Kirche), die den Grundgedanken der Predigt enthält. Wie seit der ältesten Zeit die Predigt vorzugsweise Erklärung eines biblischen Abschnittes war, erinnert der altehrwürdige Gebrauch des Vorspruches den Prediger noch immer an den Zusammenhang seines Vortrages mit dem Schriftworte, zumal dem von der Kirche für ihre gottesdienstliche Tagesfeier angewandten. Daher ist er für die Predigt, welche mit dem sonntäglichen Gottesdienste verbunden ist, gewöhnlich aus der vorgelesenen Perikope zu wählen. Katechetische Vorträge, Homilien und kurze Anreden können des Vorspruches auch ermangeln.

Da der Text seiner Stellung nach zum Eingange, seiner Bedeutung und Wesenheit nach aber zur ganzen Rede gehört, wird er auch bald als Glied des erstern, bald als selbständiger Redebestandteil betrachtet. Jedenfalls aber bekundet es von seiten des Predigers eine gänzliche Unkenntnis der Bestimmung des Predigttextes, ihn, wie bisweilen geschieht, nur als Aushängeschild zu gebrauchen und gewissermaßen in die Luft zu stellen, d. h. im Verlaufe der Predigt gar keine weitere Rücksicht auf ihn zu nehmen. Am natürlichsten wird im Eingang eben mit der Erklärung des Vorspruches, oder doch mit der Anknüpfung an ihn (seine Veranlassung u. s. w.) begonnen, und auf denselben ebenso während der Predigt in geeigneter Weise hingewiesen. So prägt er sich den Zuhörern ein und läßt die Beziehung des ganzen Vortrages zum göttlichen Worte deutlich erkennen.

Seinen Eigenschaften nach sei der Vorspruch treffend, gehaltvoll, klar und bestehe aus einem vollständigen Satze. Obwohl ein kurzer Spruch leichter behältlich ist als ein langer, soll er doch nicht allzu kurz sein, um nicht überhört zu werden. Je nach Sitte des Ortes wird er zuerst in lateinischer Sprache aus der Vulgata, hierauf in deutscher, oder auch nur in letzterer allein, angeführt.

2. Nach dem Vorspruche folgt gewöhnlich die Begrüßung der Zuhörer in einfachem und würdigem Ausdrucke, z. B.: Andächtige Zuhörer! Geliebte Christen!

3. **Einleitung.** Die Einleitung der Predigt hat, wie die jeder Rede, vor allem den Zweck, in den Gegenstand einzuführen und das Thema vorzubereiten. Eine Hauptsache ist bei derselben der natürliche Übergang von dem Texte auf den Hauptsatz, wenn nicht der Text selbst in seiner biblischen Fassung als Predigtthese gewählt wird. Der rhetorischen Aufgabe, den Zuhörer geneigt und aufmerksam zu machen und über den Zweck der Rede zu verständigen[1], wird genügend dadurch entsprochen, daß der Eingang bescheiden, anziehend, klar und sachgemäß, sowie verhältnismäßig kurz ist. Auch in der geistlichen Rede sind bisweilen beleuchtende Züge, kurze Erzählungen, Gleichnisse u. dgl. als Einleitung ganz an der Stelle. Dagegen ist hier langes Ausholen ebensowenig wie in der Profanrede statthaft[2].

4. **Thema und Einteilung.** Am Ende des Einganges ist in der Regel das Thema der Predigt in einem klaren und kurzen Satze auszusprechen. Z. B. Die Todsünde ist das größte Übel; Unter welchen Bedingungen dürfen wir auf Erhörung unserer Bittgebete rechnen? u. s. w. Ist das Thema ein zusammengesetztes, so ist, wie wir früher gehört haben, im Hauptsatze die „Einteilung" der Rede ausdrücklich mitenthalten; im andern Falle kann sie demselben als Ergänzung beigefügt werden[3].

Daß die Predigt gut disponiert, d. h. in zweckmäßiger Weise angeordnet werden müsse, wurde wohl niemals angezweifelt. Anders

[1] Siehe oben Nr. 26. Ebenso in Bezug auf die verschiedenen Arten und Quellen der Eingänge. Ferner Predigtamt Nr. 127 (Beispiele), insbesondere Muster Nr. 1—19.

[2] Um dergleichen Eingänge lächerlich zu machen, läßt Racine in einem Lustspiele zwei Anwälte auftreten, die in ihren Reden (über die Entwendung eines Kapauns) bis zur ersten Gründung der Reiche, ja zur Urwelt und dem Chaos aufsteigen. Diesen weiten Weg haben vor und nach Racine viele Prediger zurückgelegt, die kaum von etwas sprechen können, ohne von Adam und Eva auszugehen.

[3] Vgl. oben Nr. 27.

aber liegt die Sache, wenn es sich um die formelle Einteilung der Predigt handelt. In dieser Frage ist seit Fenelon viel hin und her gestritten worden, leider nicht immer mit genauer Feststellung des Fragepunktes. Während auf der einen Seite manche den Gebrauch der Predigteinteilung wirksam zu bekämpfen glaubten, indem sie den damit getriebenen Unfug dem verdienten Spotte preisgaben, hielten andere, welche die hergebrachte Sitte verteidigten, den handgreiflichen Unterschied zwischen guter Anordnung der Predigt überhaupt und formeller Teilung insbesondere kaum auseinander. Gewiß ist freilich, daß viele in gedruckten und ungedruckten Predigten die Einteilung sehr schablonenhaft, ja oft geradezu haarsträubend behandelt haben; gewiß ist auch, daß manchen Predigten nicht nur die formelle Einteilung, sondern zugleich die zweckmäßige Anordnung fehlt. Aber mit diesen Thatsachen ist weder nach der einen noch nach der andern Seite hin etwas gewonnen. Die Frage will aus innern Gründen entschieden werden. Wir schließen uns mit Kleutgen der Anschauung Quintilians an, der sich also äußert: Ut non semper necessaria aut utilis etiam partitio (d. h. die Ankündigung der Teile) est: ita opportune adhibita plurimum orationi lucis et gratiae confert. Neque enim solum id efficit, ut clariora fiant, quae dicuntur, rebus velut ex turba extractis et in conspectu iudicum (auditorum) positis; sed reficit quoque audientem certo singularum partium fine, non aliter quam facientibus iter multum detrahunt fatigationis notata inscriptis lapidibus spatia. Nam et exhausti laboris nosse mensuram voluptati est, et hortatur ad reliqua fortius exsequenda scire, quantum supersit. Nihil enim longum videri necesse est, in quo, quid ultimum sit, certum est. Was hier Quintilian von der Gerichtsrede sagt, gilt ebenso gut auch von der Predigt. Die deutliche Angabe der zu behandelnden Punkte trägt sehr zur Verständlichkeit bei und ist deshalb vorzüglich in jenen Predigten, die in erster Linie zu belehren haben, durchaus zweckmäßig. Darum haben apostolische Männer, wie der hl. Karl Borromäus und Franz von Sales, eine klare Angabe der Punkte empfohlen. Diese Sitte schädigt *an sich* auch nicht das — freilich untergeordnete — ästhetische Interesse. Es ist dem Wanderer ein Genuß, wenn er von einer Anhöhe herab mit *einem* Blicke eine reiche Landschaft übersieht, deren einzelne Schönheiten er nun beim Herabsteigen in der Nähe schauen soll. Ein ähnlicher Genuß wird aber auch dem Geiste bereitet, wenn ihm auf einmal die Aussicht auf ein

geistiges Gebiet eröffnet und der Reichtum der ihm zu entfaltenden Wahrheiten in einem klaren Überblicke vorgeführt wird. Gegen den guten Geschmack verstößt es freilich, wenn der Prediger immer in denselben Wendungen die Hauptpunkte seiner Predigt ankündigt (z. B. „und hiervon im ersten Teil"), oder wenn er sich in „geistreichen" Wortspielen, gesuchten Antithesen u. s. w. gefällt, oder wenn die nämliche Einteilung immer wiederkehrt (z. B. Art und Weise — Beweggründe u. s. w.). Auch die Sitte früherer französischer Prediger, die Teile in verschiedenen Ausdrücken und Wendungen zwei-, dreimal und noch öfter zu wiederholen, verdient keine Nachahmung. Der Prediger ist kein Marktschreier, der seine Kunst ausruft. Weise mahnt Quintilian: Et divisa et simplex propositio, quotiens utiliter adhiberi potest, primum debet esse aperta atque lucida (nam quid sit turpius, quam id esse obscurum ipsum, quod in eum solum adhibetur usum, ne sint cetera obscura?), tum *brevis nec ullo supervacaneo onerata verbo.* Non enim, quid dicamus, sed, de quo dicturi sumus, ostendimus [1].

Die Einteilung unterbleibt:

a) bei ganz kurzen Vorträgen, die nur einen einfachen Gedanken oder ein Gefühl aussprechen;

b) bei Reden, welche vorwiegend das Herz ansprechen sollen, wo durch die Einteilung der Erguß des Gefühles unterbrochen würde;

c) in allen Fällen, wo das Interesse des Hörers durch die Einteilung abgeschwächt würde;

d) wenn die Ausführung des Hauptsatzes mehr als drei oder vier Punkte umschließt.

Wo die förmliche Einteilung nicht am Platze ist, kann mitunter die Zusammenfassung der Hauptpunkte in einer Schlußrekapitulation statthaben.

Die Unterabteilungen sind nicht ausdrücklich anzukündigen, jedenfalls nicht mit der Haupteinteilung, sondern höchstens etwa gelegentlich. Gegen gekünstelte, spitzfindige, überladene, abgenutzte Einteilungen spricht schon die allgemeine Rhetorik.

5. Nach der Einteilung wird mitunter der Gegenstand noch durch einige nachdrucksvolle Worte der Aufmerksamkeit der Gläubigen empfohlen und hiermit eine kurze Anrufung des

---

[1] Inst. or. l. 4, c. 5, n. 26

göttlichen Beistandes oder auch eine Empfehlung in den Schutz Mariä, als der Mutter der göttlichen Gnade, verbunden, und zwar bei feierlichen Anlässen wohl auch in Form eines kurzen und ergreifenden Gebetes [1].

Erstes Beispiel.

(Eingang der zweiten Osterpredigt von Bossuet [2].)

> Consepulti enim sumus cum illo per baptismum in mortem: ut, quomodo Christus surrexit a mortuis per gloriam Patris, ita et nos in novitate vitae ambulemus.
>
> Denn wir sind mit ihm (mit Jesus Christus) durch die Taufe zum Tode begraben, damit, gleichwie Christus auferstanden ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 4.

Dieses heilige neue Leben, von welchem der Apostel des Herrn so oft spricht, verdient es gewiß, daß die Gläubigen gerne von ihm reden und reden hören, besonders heute, da Jesus uns in seiner glorreichen Auferstehung das Vorbild desselben vor Augen gestellt hat. Ja, Jesus Christus, dieser neue Mensch, hat am heutigen Tage alles abgestreift, was ihm vom alten Menschen geblieben war, und er zeigt uns durch sein Beispiel, daß auch wir ein neues Leben zu beginnen haben. Wollen wir aber dessen Neugestaltung, welche die christliche Religion uns zur Pflicht macht, richtig verstehen, so müssen wir unsern Blick rückwärts bis zum Ursprunge des Menschen richten.

Der Mensch hatte in der Heiligkeit seines Urzustandes ein dreifaches Gnadengeschenk von Gott empfangen: die Unschuld, den Frieden, die Unsterblichkeit; seine Erschaffung nach Gottes Ebenbild verlieh ihm die Gerechtigkeit; die Herrschaft über seine Leidenschaften begründete in ihm den Frieden; der Baum des Lebens vermittelte ihm die Unsterblichkeit. Als aber die Vernunft sich gegen Gott empört hatte, spricht

---

[1] Beispiele von dergleichen Anrufungen an Gott, an das heiligste Altarssakrament, an das heilige Kreuz, an die seligste Jungfrau oder an einen Kirchenpatron... bieten fast alle Prediger.

[2] *Lebarq*, Oeuvres oratoires de Bossuet III, 387. Die Predig setzt gebildete, an höheres Denken gewohnte Zuhörer voraus.

der hl. Augustin [1], verweigerten ihr die Leidenschaften den Gehorsam; und da die Seele nicht mehr an dem unerschöpflichen Lebensborne trank, wurde sie selbst ohnmächtig und ließ auch den Körper ohne Kraft; daher war es dem Tode leicht, über ihn die Herrschaft zu gewinnen. Sehet da den ganzen Umfang unseres Verderbens: die Seele hatte die Gerechtigkeit vernichtet; die böse Begierlichkeit empörte sich und störte den Frieden; die Unsterblichkeit wich der Notwendigkeit des Todes: das war Satans Werk, das Gegenstück des Werkes Gottes.

Der Sohn Gottes kam nun in diese Welt, „um das Werk Satans zu zerstören" [2], wie er selbst in seinem Evangelium bekennt; er kam, wie der Apostel uns lehrt [3], um den Menschen nach dem ursprünglichen Plane seines Schöpfers zu erneuern; und dazu ist erfordert, daß seine Gnade ihn wieder in die ersten Vorrechte der Natur einsetze.

Allein die herrlichen Vorzüge, die wir mit einemmal verloren, werden uns nicht mit einemmal wiedergegeben [4]. Gott geht mit Ordnung zu Werke; er setzt verschiedene Stufen fest, welche seine Auserwählten Tag für Tag hinanzusteigen haben, ehe sie zur vollendeten Vollkommenheit gelangen. Ein dreifaches Gnadengeschenk will er ihnen verleihen, und dazu läßt er sie gleichsam drei verschiedene Altersstufen durchlaufen, bis sie allmählich „zur vollkommenen Mannheit" [5] heranreifen: so zwar, daß er in dieser Welt ihre Unschuld wiederherstellt, im Himmel ihnen den Frieden schenkt und bei der allgemeinen Auferstehung ihre Leiber mit Unsterblichkeit krönt. Durch diese drei Altersstufen „erreichen die Gerechten das Maß des vollen Alters Christi", nach den Worten des Apostels [6], „mensuram aetatis plenitudinis Christi". Das gegenwärtige Leben ist gewissermaßen die Kindheit; jenes, welches die Heiligen im Himmel jetzt genießen, gleicht der Blüte des Alters; später, bei der allgemeinen Auferstehung, folgt die Zeit der Reife. Ein Greisenalter hat dieses Leben nicht: denn da es ganz göttlich ist, unterliegt es keinerlei Abnahme.

Das sind die verschiedenen Grade, durch welche uns der Heilige Geist emporführt bis zur vollkommenen Erneuerung des Geistes und

---

[1] De civ. Dei l. 13, c. 13 sq. [2] 1 Joh. 3, 8.
[3] Kol. 3, 10.
[4] Var.: Allein es ist zu beachten, daß Gott in dem Werke der Erneuerung seine Auserwählten nicht plötzlich umgestaltet sehen will.
[5] Eph. 4, 13. [6] Ebd.

des Körpers. Aber eines muß ich noch beifügen, meine Christen, einen Punkt von höchster Wichtigkeit. Soll diese wunderbare Erneuerung auch erst im Jenseits ihre Vollendung erhalten, so muß doch die dreifache große Umwandlung, die uns zu neuen Menschen in Christus gestaltet, schon hienieden beginnen; alles Folgende muß bereits in diesem Leben angefangen und grundgelegt werden. . . .

Und in der That, meine Christen, sehet, wie Gott während unserer Gefangenschaft in diesem sterblichen Leibe sein Werk fördert. Er vernichtet zuerst die Sünde, indem er uns durch seine Gnade rechtfertigt; die böse Begierlichkeit regt sich noch, aber sie wird tapfer bekämpft und glorreich überwunden; der Tod herrscht hier freilich ohne Widerstand, allein die Unsterblichkeit ist uns zugesichert, und unsere Leiber bereiten sich für dieselbe vor, indem sie Tempel des Geistes Gottes werden.

Um somit als neue Menschen zu erscheinen, müssen wir die Sünde tilgen. Darin besteht unsere Heiligung; doch das darf uns nicht genügen, wir müssen auch die Überbleibsel der Sünde angreifen, wir müssen die Begierlichkeit bekämpfen, und dieser Kampf bildet unsere Übung; dadurch endlich, daß wir die Begierlichkeit in uns ertöten, bereiten wir nach und nach unsere Leiber für die glorreiche Auferstehung vor: und das hält unsere Hoffnung aufrecht. Diese drei Punkte, meine Christen, vereinigen uns mit Jesus Christus und bewirken, daß auch wir nach dem Beispiel seiner Auferstehung „in einem neuen Leben wandeln“, „ita et nos in novitate vitae ambulemus“.

Zweites Beispiel.

(Eingang einer Homilie auf den dritten Adventsonntag von A. Perger [1].)

Was sagst du von dir selbst?
Joh. 1, 22.

Wiederum, wie vor acht Tagen, ist es Johannes der Vorläufer, welcher uns auf das nahe Kommen des Heilandes hinweist: der Sohn Gottes ist schon Mensch geworden, ist schon mitten unter euch, wenn ihr ihn auch noch nicht kennt. Bald wird er sich zeigen. Er kommt nach mir; ich gehe vor ihm her als Herold, Vorläufer und Weg-

[1] Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien.

bereiter. Er ist mir so weit voraus und überlegen, daß ich unwürdig bin, ihm auch nur den niedrigsten Dienst durch Lösen seiner Schuhriemen kniefällig zu leisten.

Wiederum zeigt Johannes uns durch sein Beispiel, wie wir uns zum Empfange des Christkindes in unsern Herzen vorzubereiten haben. Wiederum übt und predigt er Demut, die Lieblingstugend des demütigen Christkindes. Johannes übt sie durch Schweigen, Leugnen und Bekennen. Möchten wir von ihm lernen, dieselbe Tugend, das Merkmal eines echten Christen, anzustreben und zu üben durch Schweigen, Leugnen und Bekennen! Wir betrachten in zwei Teilen erstens Johannes und dann uns.

II. Abhandlung oder Körper der Rede.

108. Was die Stellung der hier zu besprechenden Redeteile betrifft, mögen folgende Andeutungen genügen:

1. **Erklärung.** Die Erklärung, welche gewöhnlich die naturgemäße Einleitung zur Beweisführung bildet, hat in der Regel ihre eigentliche Stelle an der Spitze der Abhandlung. Doch wird sie nach Umständen auch später noch eingeschaltet, indem sie namentlich in Vorträgen geschichtlicher Art wie in Lob- und Trauerreden als Mittel dient, die Darstellung abwechselnd mit dogmatischen und moralischen Elementen zu durchdringen. Dies läßt sich in ungezwungener Weise thun, sofern nur das Maß der Anwendung wie die äußere Form gefällig ist. Bei einzelnen Predigtgattungen, wie z. B. bei der Homilie, spielt die Erklärung eine mehr selbständige Rolle.

2. **Beweisführung.** Von der Anordnung der Predigtbeweise bemerkt Bellefroid: „Je größer die Anzahl der Soldaten in einem Heere ist, desto mehr Unordnung und Tumult verursachen sie, wenn sie nicht sorgfältig aufgestellt, discipliniert und eingeübt sind, wie ein Mann einherzugehen: so müssen denn auch die Predigtbeweise verteilt und geordnet werden, sollen sie ein kräftiges Ganzes bilden.“[1] Damit nun aber diese Anordnung

---

[1] Manuel d'éloquence sacrée l. 2.

den früher aufgestellten, namentlich auch den psychologischen Forderungen um so eher entspreche, merke der Prediger folgendes:

Er ordne seine Beweismittel so, a) daß er von dem Bekannten zu dem Unbekannten, von dem Allgemeinen zu dem Besondern fortschreite; b) daß die Gründe, welche sich nur an das Erkenntnisvermögen wenden, vorausgehen, die aber, welche vorzüglich geeignet sind, das Gefühl anzuregen, auf jene folgen; c) daß die fortschreitende Rede unentwegt der dreifachen Steigerung in Bezug auf den überzeugenden, den ansprechenden und den ergreifenden Charakter zustrebe[1]. Daher hüte er sich vor einer solchen Stellung der Beweise, die zu viele Übergänge erfordert, oder die im Gegenteile Einförmigkeit und zu weite Ausdehnung einzelner Punkte erzeugt. Letztern Fehler begeht bisweilen Bossuet. Besser ist es nötigenfalls, um der Ausführung mehr Kürze, Klarheit und Ebenmaß zu bewahren, irgend einen Gedanken, der an sich der Abhandlung zufiele, in den Epilog zu verlegen, z. B. einen Beweis in die Zusammenfassung der Hauptpunkte, einen Beweggrund in den pathetischen Teil des Schlusses[2].

3. **Widerlegung.** Die Widerlegung nimmt als Vollendung der Beweisführung in der geistlichen Rede dieselbe Stelle ein, die ihr die allgemeine Theorie der Beredsamkeit anweist[3]. Sind also die zu widerlegenden Einwendungen gegen den Hauptsatz der ganzen Predigt gerichtet, so finden sie in der Regel am Schlusse der Beweisführung ihre Erledigung; ausnahmsweise geht in diesem Falle auch wohl die Widerlegung der Beweisführung voran. Schwierigkeiten aber gegen einzelne Punkte werden eben dort beseitigt, wo sie sich darbieten.

4. **Nutzanwendung.** Die Nutzanwendung bildet gewöhnlich den Schluß der Abhandlung, wenigstens in der eigentlichen Predigt. Manche große Redner pflegen sogar jeden Hauptteil mit

[1] Vgl. Predigtamt Nr. 116 (ad 2 et 3).

[2] Dies ist um so mehr zulässig, als es ohnehin als Vorzug der Peroration gilt, wenn sie irgend einen neuen, hervorstechenden Gedanken bietet. [3] Siehe oben Nr. 30, II.

einer Nutzanwendung zu schließen, so jedoch, daß die Hauptanwendung in dem letzten Teile der Rede auftritt und gern auch größere Ausdehnung erhält; bisweilen stellt man auch mehrere praktische Folgerungen am Ende der Abhandlung zusammen. In diesen Fällen ist aber darauf zu achten, daß die Wirkung nicht durch Zersplitterung der Kraft Schaden leide und die Einheitlichkeit der Rede verloren gehe. Im allgemeinen gilt das Gesetz: Je einheitlicher, desto wirksamer. In dogmatischen Predigten geht die praktische Anwendung nicht selten in den Epilog über und bildet dann dessen Hauptstoff. Bei Lobreden und Homilien endlich tritt sie eben da auf, wo der Inhalt eine ungezwungene Anknüpfung dafür bietet, d. h. sie wird gelegentlich eingeflochten. Überhaupt ist mit der oben bezeichneten Stellung der Nutzanwendung nicht gesagt, daß nicht überdies praktische Momente mit der Beweisführung verwebt werden können und sollen, wo sie sich dem Prediger darbieten: nur dürfen sie nicht eben gegen Ende ausbleiben[1]. Ebensowenig ist es irgendwie notwendig, daß die Nutzanwendung sich unmittelbar an die Belehrung anreihe und der Affekterregung vorangehe. Sehr oft schließt im Gegenteile die Belehrung mit einem freien Ergusse der Empfindung, worauf dann erst die Nutzanwendung folgt. So besonders in den Geheimnispredigten, da der Inhalt der Geheimnisse die Größe, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit Gottes offenbart und eben dadurch von selbst zu entsprechenden Gemütsbewegungen Veranlassung giebt.

Erstes Beispiel.

(Der dritte Teil aus der zweiten Osterpredigt von Bossuet.)

Wenn ich euch sage, geliebte Christen, daß Jesus Christus, der im Strahlenkranz der Glorie aus dem Grabe erstanden, ein Unterpfand

[1] „Die Methode will, daß vom Anfange der Rede bis zur Mitte der Zuhörer belehrt, von der Mitte bis zum Ende aber bewegt werde. Daher sind die affektvollen Digressionen gegen das Ende anzubringen“ (hl. Franz von Sales, Brief an den Erzbischof von Bourges K. 4).

unserer Auferstehung ist; daß das Licht der Unsterblichkeit, welches seinen Körper umstrahlt, uns unfehlbar auf das hinweist, was unsere Leiber einst erwarten dürfen: so spreche ich euch von einer Wahrheit, die durch den Mund des heiligen Apostels so eindringlich verkündet wurde [1], daß sie allen Gläubigen bekannt ist. Füge ich aber hinzu, daß dieses große und göttliche Werk bereits jetzt in unserem sterblichen Leibe beginnt, so werdet ihr vielleicht staunen; und ihr werdet es nur mit Mühe glauben, daß, während alles der Verwesung entgegengeht, Gott in uns die selige Unsterblichkeit fördert. Höre, Erde und Asche, freue dich im Herrn: während dieser sterbliche Leib durch Entkräftung und Schwachheit niedergebeugt wird, legt Gott in ihm den Grund eines unveränderlichen Seins; während er altert, verjüngt ihn Gott; während er täglich die Beute der gefährlichsten Krankheiten und eines sichern Todes werden kann, arbeitet Gott durch den Heiligen Geist an seiner glorreichen Auferstehung.

Um uns einen Begriff von der Erneuerung unseres Leibes zu geben, nennt ihn der hl. Paulus einen Tempel des Geistes Gottes [2]. Dieser Ausdruck bietet dem hl. Augustinus Gelegenheit, uns das Geheimnis durch folgendes schöne Gleichnis zu erklären. Er sagt, die Gnade Christi erneuere unsern Körper etwa so, wie man einen heidnischen Tempel, in welchem bisher den Götzen geopfert wurde, erneuert, um ihn dem lebendigen Gott zu heiligen. Zuerst stürzt man die Götzenbilder. Ist jede Spur des heidnischen Dienstes verschwunden, so weiht man diesen Tempel dem wahren Gott und heiligt ihn durch einen bessern Gebrauch. Ähnlich müssen wir nach dem hl. Augustin unsern sterblichen Leib erneuern, der einst ein Götzentempel war, nunmehr aber durch die Gnade „ein gottgeweihter Tempel" wird, templum sanctum Domino, wie der heilige Apostel sagt [3]. Vor allem muß man die Götzen zertrümmern, d. h. die herrischen Leidenschaften, welche früher, als ebensoviele Götzenbilder, in diesem Tempel thronten. Ista in nobis — es sind das Worte des hl. Augustinus — tamquam idola frangenda sunt. „Die Glieder unseres Körpers aber dürfen wir nicht zerstören", mahnt dieser große Lehrer, „sondern wir müssen dieselben nur umgestalten, um sie einem heiligern Gebrauch dienstbar zu machen. Früher dienten sie der

---

[1] Phil. 3, 21. [2] 1 Kor. 3, 17; 6, 19.

[3] In Wirklichkeit sagt der Apostel (1 Kor. 3, 17): templum Dei sanctum; vielleicht aber schwebt dem Redner Eph. 2, 21 vor.

unreinen Begierlichkeit, jetzt sollen sie der übernatürlichen Liebe dienen." In usus autem meliores vertenda sunt ipsa corporis nostri membra, ut quae serviebant immunditiae cupiditatis, serviant gratiae caritatis. Auf diese Weise, meine Christen, werden unsere Leiber, früher Tempel des Weltgeistes, zu Tempeln des Geistes Gottes umgeschaffen und mit seiner Gegenwart erfüllt werden.

Aber lasset uns näher betrachten, wie Gottes Geist in unsere Leiber einzieht und von ihnen Besitz ergreift. Derselbe hl. Augustinus stellt einen schönen Grundsatz auf, welcher euch dies klar macht. „Derjenige", so spricht er, „ist Herr des Ganzen, welcher den beherrschenden Teil innehat." Totum possidet, qui principale tenet [1]. „Nun nimmt aber in euch", so fährt der große Heilige fort, „das Edelste, nämlich die Seele, den ersten Rang ein; ihr gehört die Herrschaft." In te principatur, quod melius est [2]. Aus diesen beiden Grundwahrheiten zieht der Heilige sofort die Schlußfolgerung: Hat Gott diesen herrschenden Teil inne, nämlich die Seele, so setzt er sich mit Hilfe des Vollkommenern in den Besitz des weniger Vollkommenen; in dem Fürsten macht er sich auch den Unterthan eigen. Indem Gott über die Seele herrscht, streckt er zugleich seine Hand über den Leib aus und ergreift von ihm Besitz als von seinem Tempel. Seht da die Erneuerung eures Leibes. Auf glückliche Weise hat er einen andern Herrn gefunden und gelangt in bessere Hände. Von Natur aus unterstand er der Seele, durch die Verderbnis diente er dem Laster, durch die Religion gehört er Gott. Indem die Seele sich Gott unterwirft, tritt sie ihm zugleich alles ab, was ihr zu eigen gehört. Wie in der Ehe die Frau durch die Heirat den Mann zum Herrn all ihrer Güter macht, so überträgt auch die Seele, indem sie sich mit Gott in einer glücklichen geistlichen Ehe verbindet, ihm alles, was sie besitzt; ist ja doch er das Haupt und der Herr dieser glücklichen Gemeinschaft. „Das Fleisch folgt der Seele", sagt Tertullian, „wie ein zur Mitgift gehöriger Sklave. Anstatt wie bisher einzig der Seele unterthan zu sein, tritt es nun in den Dienst des Geistes Gottes." Sequitur animam nubentem spiritui caro, ut dotale mancipium, et iam non animae famula, sed spiritus [3].

---

[1] De verb. Apost. serm. 161, c. 6. [2] Ibid.
[3] De anima c. 41.

O wahrhaft glückliches Fleisch, das in die Hände eines so guten Herrn übergeht! Die Unsterblichkeit, die du hoffst, ist damit in dir begründet, und der Tod wird nicht im stande sein, dich Gott zu entreißen. . . . Der Sohn Gottes hat es verkündet, daß niemand etwas aus den Händen seines Vaters rauben könne. Nemo potest rapere de manu Patris mei [1]. Diese Hände sind so mächtig, daß keine Gewalt sie besiegen noch ihren Besitz ihnen entwinden kann. . . . Wo immer auf der weiten Erde ein Leib oder ein Teilchen seiner Asche dem Gesetze der Verwesung gehorchend ruht, — allezeit bleibt er in Gottes Hand. Und hättest du, Erde, Mutter zugleich und gemeinsames Grab aller Sterblichen, unsere Leiber auch in deine dunkelsten Klüfte versenkt und verborgen, eines Tages wirst du selbst das kleinste Teilchen davon zurückgeben. Eher werden Himmel und Erde in Trümmer sinken, als daß ein einziges Haar unseres Hauptes verloren gehe.

Lebet [2] in dieser Hoffnung, geliebte Christen! Inzwischen aber betrachtet euern Leib als den Tempel des Geistes Gottes und laßt in ihm die falschen Götter, die ihr gestürzt, nicht wieder zur Herrschaft gelangen. Nachdem Gott euern Leib zu solcher Höhe erhoben, kann er ohne Gottesraub nicht verletzt werden [3]. . . . „Wißt ihr nicht," sagt der hl. Paulus, „daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?" [4] und „daß Gott denjenigen verderben wird, der seinen Tempel entheiligt"? [5] Hüten wir uns also, meine Christen, den Tempel Gottes zu entweihen. Da der Glaube uns lehrt, daß unser Leib ein Heiligtum ist, so laßt uns in Ehren dieses gebrechliche Gefäß besitzen, „nicht in leidenschaftlicher Lust, wie die Heiden, die keinen Gott haben. Denn Gott ruft uns nicht zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung" [6]. O heilige Reinheit! du mußt diesen Tempel bewahren, jede Entweihung ferne halten. In diesem Sinne hat Tertullian die schönen Worte gesprochen, die ich eurem Gedächtnisse tief einprägen möchte: Illato in nos et consecrato Spiritu Sancto eius templi aeditua et antistita pudicitia est [7]. „Nachdem der Heilige Geist zu uns herabgekommen ist, um in uns zu wohnen, wie in seinem Tempel, ist die Reinheit die Hüterin dieses Tempels." Sie muß darin die Ordnung wahren; sie

---

[1] Io. 10, 29. [2] Nutzanwendung.
[3] Der folgende Satz wurde etwas gekürzt.
[4] 1 Kor. 6, 19. [5] 1 Kor. 3, 17. [6] 1 Thess. 4, 4. 5. 7.
[7] De cultu fem. l. 2, c. 1.

muß den Bau von außen und von innen schmücken; im Innern durch die Tugend der Mäßigkeit, im Äußern durch die Tugend der Bescheidenheit. Die Reinheit muß den Altar bereiten, von dem jener himmlische Weihrauch, ich meine das Gebet, aufsteigen soll wie ein angenehmer Wohlgeruch vor das Angesicht Gottes.

Doch, o Tempel! o Altar! o Leib des Menschen! o Herz des Menschen! Wie muß ich dich geschändet sehen! „Menschensohn, tritt heran," spricht der Geist Gottes zu Ezechiel[1], „und ich will dir den Greuel zeigen. Und ich nahte mich," spricht der Prophet, „und ich sah den Tempel und das Heiligtum: und siehe, welch ein Greuel!" Auf allen Seiten war man daran, Götzenbilder aufzustellen, jeder das seine: mitten im Tempel des lebendigen Gottes, ja selbst auf dem Altare des lebendigen Gottes, opferte man den falschen Göttern. Hier stand der Götze der Eifersucht[2]: Ehrgeiz, du hast ihn aufgestellt; all deine Mitbewerber möchtest du diesem deinem Götzen zum Schlachtopfer weihen. „Dort sah ich Männer, welche dem Heiligtum den Rücken wandten und die aufgehende Sonne anbeteten"; sie vergaßen den wahren Gott und beteten das Glück an; und Frauen sah ich mitten im Tempel, „welche den Tod des Adonis beweinten"[3]. Dieser Anblick erregt euern Abscheu; aber, was euern Abscheu erregt, wenn es sich um andere handelt, erregt ihn nicht, wenn ihr selbst beteiligt seid? O Leib, den Gott zu seinem Tempel sich erkoren! o Herz, das Gott zu seinem Altar geweiht! wie viele Greuel muß ich in euch erblicken, wie viele falsche Gottheiten! wie viele Götzen, die dort angebetet werden! u. s. w.

Zweites Beispiel.

(Aus einer Homilie auf den dritten Adventsonntag von A. Perger[4].)

1. Was sagt Johannes von sich selbst? Nichts, solange er nicht gefragt wird und reden muß. Er schweigt von sich. Vom Geiste Gottes getrieben, hat er angefangen, am Jordan zu predigen. Sein Äußeres, seine strenge Lebensweise, die Kraft seiner Worte, das Ungewöhnliche seiner ganzen Erscheinung führt ihm Scharen von Zuhörern aus allen Schichten der Bevölkerung zu. Er predigt von der Not=

---

[1] Ez. 8, 9. 10. [2] Ebd. V. 3. [3] Ebd. V. 14.

[4] Das folgende Beispiel ist vorwiegend Erklärung, wie es der Aufgabe der Homilie entspricht. Vgl. Nr. 108, 1 und Nr. 136.

wendigkeit der Buße: „Bringet würdige Früchte der Buße, und lasset euch nicht beikommen, zu sagen: wir haben Abraham zum Vater (wir sind das auserwählte Gottesvolk, unser Heil ist von vornherein gesichert); denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Denn bereits ist die Axt an die Baumwurzel gelegt; der Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ [1] Er predigt von dem nahen Auftreten des Erlösers: „Thut Buße, das Himmel-(Messias-)reich ist nahe.“ [2] Er giebt verschiedenen Menschenklassen besondere Standesunterrichte. Den Wohlhabenden empfiehlt er Mildthätigkeit und Freigebigkeit: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue desgleichen.“ Zöllner kommen und fragen ihn: „Meister, was sollen wir thun?“ und er warnt sie vor der Sünde ihres Standes, der Ungerechtigkeit: „Nehmet nicht mehr, als was euch festgesetzt ist.“ Kriegsleute sogar wollen sich von ihm belehren lassen, und sie bekommen die wohl angebrachte Ermahnung: „Thut niemanden Gewalt an, tretet nicht als falsche Ankläger auf und begnügt euch mit eurem Solde.“ [3] Von sich, seiner Person und Berufung sagt er ungefragt kein Wort.

Und doch, was hätte er nicht sagen können, und zwar mit Nutzen sagen können, um seine Zuhörer desto mehr für sich und seine Predigt zu gewinnen und seinen guten Ermahnungen desto zugänglicher zu machen, zur Ehre Gottes, nicht zu seiner Ehre! Seine Geburt war ja durch einen Engel vorausverkündet worden; er war, noch im Mutterleibe, bereits von der Erbschuld befreit und mit der Gnade des Heiligen Geistes erfüllt worden; er hatte bei seiner Geburt seinem Vater die verlorene Sprache wunderbarerweise wieder verschafft; der Geist Gottes hatte ihn schon als Knaben in die Wüste geführt und ihm als Mann die Sendung gegeben, zu predigen und zu taufen zum Zwecke der Bekehrung, Buße und Begnadigung [4]. Zwei Propheten hatten Jahrhunderte zuvor diese seine Wirksamkeit vorausgesagt [5]. Alles das und noch mehr hätte er von sich sagen können und dürfen zur größern Ehre dessen, der ihn gesandt hatte und dessen Vorläufer er war. Aber nein, er sagt kein Sterbenswort, er schweigt von sich, bis er genötigt wird, von sich selbst zu sprechen. Und da?

---

[1] Luk. 3, 8. 9. [2] Matth. 3, 2. [3] Luk. 3, 10—14.
[4] Ebd. 1, 13—17. 41. 44. 64. 80; 3, 2. 3.
[5] Is. 40, 3. Mal. 3, 1.

2. Was sagt er da von sich selbst? Das Allergeringste, was er sagen kann, nur das Allernotwendigste, was er zu seiner Ehre sagen muß; er leugnet selbst das, was er mit gutem Gewissen hätte bejahen können, er weist Ehrentitel zurück, die er sich hätte beilegen dürfen. Das hören wir eben im heutigen Evangelium. Der Bußprediger weckt Aufsehen, Staunen und Bewunderung in den weitesten Kreisen. Nicht bloß von Jerusalem strömt es zu ihm hinaus, sondern auch von ganz Judäa und der ganzen Jordangegend [1]. Die Bewegung ist so allgemein, der Zudrang so groß, daß der Hohe Rat, die oberste kirchliche Behörde, sich veranlaßt sieht, von Amts wegen bei ihm anfragen zu lassen, wer er ist und was ihn befugt, zu taufen, wie er es thut. Es werden also angesehene Männer, Priester und Leviten aus der pharisäischen Schule, an ihn abgeordnet. In der That, wäre ein Funken Ehrgeiz in ihm gewesen, er hätte keine bessere Gelegenheit finden können, sein Licht auf den Leuchter zu stellen und es in die weitesten Kreise leuchten zu lassen, vor Priestern und Pharisäern, vor dem Hohen Rate und dem ganzen Lande. Thut er das aber? Im Gegenteil, er benutzt diese Gelegenheit, sich vor aller Welt zu demütigen, sich so klein als möglich darzustellen.

Der verheißene Erlöser, der Messias, wurde erwartet, gerade damals; und die Schriftkundigen mußten ihn damals erwarten auf Grund der genauen Zeitangabe beim Propheten Daniel [2]. Man war geneigt, in dem außerordentlichen Prediger und Täufer den Erwarteten zu sehen. Darum an erster Stelle die Frage: „Bist du Christus? der Messias, Erlöser?“ Nein, „ich bin nicht Christus“. Diese Antwort war gegeben; nur so konnte er antworten. Die erste Frage mußte er verneinen.

Aber in seiner Demut verneint er auch solche ehrenvolle Fragen, die er hätte bejahen können, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten. Malachias hatte geweissagt, Gott werde Elias, den Propheten, in Person zum zweitenmal auf die Erde senden, bevor der Tag des Herrn, der große und schreckliche, kommt [3], also vor dem Jüngsten Tage und der zweiten Ankunft des Herrn. Die Juden bezogen diese Weissagung irrtümlich auf die Zeit vor der ersten Ankunft des Herrn und erwarteten Elias als deren Vorläufer. Ebenso, scheint es, hatten sie die Verheißung mißverstanden, welche Moses im Auftrage Gottes dem Volke gegeben

[1] Matth. 3, 5. [2] Dan. 9, 24. [3] Mal. 4, 5.

hatte: „Einen Propheten, aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken.“ [1] Nach dem Zusammenhang müssen diese Worte verstanden werden von der ganzen Prophetenreihe, die, an Moses anknüpfend, in Christus ihren Abschluß finden soll [2]. Irrtümlicherweise meinten die Juden, es werde hier ein einzelner, besonders hervorragender Prophet verheißen, der etwa kurz vor dem Messias oder sonst zu irgend einer Zeit auftreten werde. Daher jetzt die beiden Fragen: „Bist du denn Elias?“ — Nein. — „Bist du der — durch Moses verheißene [3] — Prophet?“

War Johannes verpflichtet, auch diese Fragen zu verneinen? Gewiß nicht. Er war wirklich ein zweiter Elias: wie dieser berufen von Gott, eifernd für dessen Ehre, ein unerschrockener Mahner wie des Volkes, so der Großen und Könige. Der himmlische Bote, der seine Geburt ankündigte, hatte zugleich gemeldet, Johannes werde vor dem Herrn hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias [4]. Ja der Herr selbst giebt ihm zweimal das ehrenvolle Zeugnis, in ihm, Johannes, sei Elias wieder zur Welt gekommen und, richtig verstanden, sei Johannes Elias, der — nach der Weissagung des Propheten Malachias — vor seiner, des Herrn, Wiederkunft zum Gerichte kommen solle [5]. Und die zweite Frage: Bist du der durch Moses verheißene Prophet? hätte Johannes die nicht bejahen können? War er nicht ein Glied in der hier wirklich verheißenen Prophetenreihe? War er nicht der (hervorragende) Prophet im Sinne der Fragesteller? Ganz gewiß; die göttliche Wahrheit selbst anerkennt ihn ja als einen Propheten und als mehr denn einen Propheten [6].

Von der andern Seite aber brauchte er weder die eine noch die andere Frage zu bejahen; nicht die erste: er war nicht Elias in Person, nur dessen Ab- und Vorbild; nicht die zweite: die Fragenden mißverstanden die mosaische Verheißung; eine Verheißung in ihrem Sinne war gar nicht gegeben, konnte also auch nicht in Johannes in Erfüllung

---

[1] 5 Mos. 18, 15. 18.

[2] Knabenbauer, Erklärung des Propheten Isaias S. 3 f.

[3] So schon Origenes, Chrysostomus und Cyrillus.

[4] Luk. 1, 17.

[5] Matth. 17, 11. 12; 11, 14. Letztere Stelle besagt: Johannes sei Vorläufer des Weltheilandes, wie Elias Vorläufer des Weltenrichters.

[6] Ebd. 11, 9.

gegangen sein. Johannes kann also wählen zwischen Ja und Nein. Ja, ich bin ein Prophet, ein Elias, wäre überaus ehrenvoll. Aber nein, sein Grundsatz ist: sage zu deinem Lobe nicht so viel wie möglich, sondern so wenig wie möglich. Er antwortet beidemal: Nein, das bin ich nicht.

Damit aber lassen die Abgeordneten sich nicht abweisen. Es genügt ihnen nicht, zu wissen, wer er nicht sei. Sie kommen in amtlicher Sendung. Sie fordern eine amtliche Erklärung aus seinem eigenen Munde, wer er denn sei. Ohne eine solche dürfen sie nicht zu ihren Auftraggebern zurückkehren.

3. „Was also sagst du von dir selbst?" — Wenn Johannes uns um Rat gefragt hätte, wozu würden wir ihm geraten haben? Wir hätten gewiß gesagt: Sieh, Gott bietet dir die beste Gelegenheit, an Ansehen und Hochachtung beim Hohen Rate und beim ganzen Volke hoch zu steigen. Benutze sie. Es gilt nicht so fast dir und deiner Ehre, als vielmehr Gott und Gottes Ehre. Gott hat dich nun einmal auserwählt, ihm den Weg zu bereiten; das kannst du um so besser, je höher du stehst in aller Achtung. Viele Ehrennamen kommen dir zu. Nenne sie alle oder wähle denjenigen aus, auf welchen du selbst am meisten Gewicht legst. Sage, du seiest, wenn vielleicht nicht der Allergrößte, so doch einer der Größten, die bisher von Weibern geboren sind; der Sohn Gottes selbst erkennt dir diesen höchsten Ehrentitel zu [1]. Oder nenne dich einen „Engel", Boten [2], gesandt vor dem Angesichte des Erlösers mit dem Ehrenauftrage, ihm den Weg zu bereiten — oder einen Propheten, da du ja mehr bist als das — oder einen Asceten, der, zufrieden mit Heuschrecken, wildem Honig und einem härenen Gewande, alle niedern Bedürfnisse der armseligen Menschennatur so gut wie abgestreift hat — oder sage wenigstens, du seiest ein Mann, ein ganzer Mann, ein Mann von Überzeugung und Charakter, ein Mann, der nicht wankt und schwankt, sondern festgewurzelt steht wie eine Waldeiche. Alles das hätte Johannes von sich sagen können; nichts von all dem sagt er. Er wählt diejenige Bezeichnung, wodurch er am besten ausdrückt, daß er nichts ist aus und in sich selbst, sondern alles, was er ist, nur aus und in Gott ist. Die menschliche Stimme, ihr Laut und Ruf sind in sich selber nichts; sie entstehen durch eine Bewegung der Stimmwerkzeuge und verschwinden mit dieser. Das, meint Jo-

---

[1] Matth. 11, 11. [2] Ebd. 11, 10. Mal. 3, 1.

hannes, ist ein treffendes Bild, ihn, seine Niedrigkeit und sein Nichts zu bezeichnen. Er antwortet also: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: macht gerade den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias [1] es gesagt hat."

So bescheiden spricht der Mann von sich, welchen der Sohn Gottes vor allen andern Männern zu dem unvergleichlichen Ehrenamte auserwählt hat, sein Vorläufer und Täufer zu sein. Er schweigt sich tot, solange er schweigen kann; er lehnt alle Ehrennamen ab, die er ablehnen kann; und genötigt, von sich selbst zu sprechen, bekennt er laut sein eigenes Nichts, seine unbedingte Abhängigkeit von Gott: ich bin — nicht etwa ein Herold, ein Rufer, nein nur — die Stimme eines Rufenden. So demütig ist er. Und in dieser Tugend soll er uns Muster und Vorbild sein.

Demut [2] thut auch uns not. Gerade in diesen Adventstagen sollen wir uns dieser Tugend befleißen. Das Christkind wandelt von seinem Geburtstage an immer nur den Weg der Demut. Nur wenn wir denselben Weg gehen, können wir ihm begegnen.

4. Demut — das Wort schreckt manche, die keinen richtigen Begriff von Demut haben und meinen, Demut — das sei Lüge und Feigheit. Nichts ist verkehrter als das. Demut ist Wahrheit und giebt Mut. Sie verlangt keineswegs, daß du dich selbst belügst, dir Fehler andichtest, die du nicht hast, oder das Gute, das du wirklich hast, Tugend, Verdienst, Wissen und Können, dir absprichst. Ein Heiliger hat gesagt: Demut ist die Tugend, welche uns lehrt uns selbst recht kennen und darum verachten. So ist es. Die Demut giebt uns die richtige Antwort auf die Frage: Wer bist du? Sie überzeugt uns — nicht, daß wir nichts sind und nichts haben, sondern — daß wir nicht gar viel, aber doch etwas sind und haben, und dieses durch Gott sind und von Gott haben, daß ihm alle Ehre gebührt, uns dagegen Beschämung wegen des mannigfachen Mißbrauches seiner Gaben. Demut giebt uns Mißtrauen gegen uns selbst, aber auch Vertrauen auf Gott, den Geber alles Guten. Nun, wer auf Gott vertraut, der hat auf Felsengrund gebaut. Der fühlt sich stark, trotz eigener Schwäche. Der hat Mut und Unternehmungsgeist; denn wenn Gott mit uns ist, wer

[1] Is. 40, 3.

[2] Hier beginnt die Anwendung. Vgl. unten Nr. 137.

könnte dann gegen uns sein? Nichts also darf uns abschrecken, uns der Demut zu befleißen.

5. Im Gegenteil, das ist Pflicht für jeden Christen. Ruft Christus uns doch gleich vom ersten Augenblicke seiner Menschwerdung zu: „Lernet von mir; ich bin demütig von Herzen.“ [1] Ja, das ist der einzig sichere Maßstab und Prüfstein echten, aufrichtigen Tugendstrebens. Vielleicht sagt jemand: Ich bete oft, gern und lange, bete nicht bloß regelmäßig morgens und abends und vor und nach Tisch, sondern auch den ganzen Rosenkranz täglich und höre jeden Tag eine heilige Messe. Dann müssen wir sagen: Das ist gut und lobenswert; anhaltendes Gebet ist ein ebenso notwendiges wie kräftiges Tugendmittel: es kann dir Ernst mit einem tugendhaften Leben sein. Mehr aber können wir noch nicht sehen und sagen. Möglicherweise ist das viele Beten eitel Schein und Täuschung; viel und lange beten thun ja auch Heuchler und Betschwestern. Oder laßt einen sagen: Ich bin immer beschäftigt, fleißig, unermüdlich und rastlos thätig, plage mich die ganze Woche von Montag bis Samstag und jeden Tag von früh morgens bis spät abends. Auch so einem können wir nur sagen: Das ist gut und lobenswert; ist Müßiggang aller Laster Anfang, so bewahren ernste Arbeit und rege Thätigkeit dagegen vor vielem Bösen; du kannst ein wahrer Christ sein; aber es kann allerdings auch sein, daß dein Mühen in den Augen Gottes wertlos und deine Tugend eine Schale ohne Kern ist; mancher arbeitet aus bloß natürlichem Arbeitstrieb, einer angeborenen Arbeitslust; das ist keine Sünde, aber auch kein Verdienst; mancher arbeitet wohl auch aus sündhaften Beweggründen, aus Habsucht oder Sinnlichkeit, um das Geld im Kasten aufzuhäufen oder es zu unerlaubten Belustigungen zu mißbrauchen. Aber wenn einer wahrhaft demütig ist, dann ist seine Tugend sicher echt und er ein wahrer Jünger des demütigen Gottessohnes, wie umgekehrt ohne Demut alle Tugend unecht ist, geschweige, daß von Streben nach christlicher Vollkommenheit die Rede sein könnte.

Man erzählt von einem Heiligen, dem hl. Philippus Neri, daß er den Geist einer Person prüfen wollte, die im Rufe großer Vollkommenheit stand. Es war regnerisches Wetter, der Weg war kotig, die Fußbekleidung des Heiligen war arg schmutzig, als er an Ort und Stelle ankam. Er bat also die fromme Person, ihm beim Ablegen derselben

---

[1] Matth. 11, 29.

behilflich sein zu wollen. Die aber wurde aufgebracht, daß man nur ein so unwürdiges Ansinnen an sie stellen, eine so niedrige Dienstleistung von ihr begehren könne. Da hatte der Gottesmann schon genug. Eine Heilige, das sah er, war sie nicht; ihr frommes Wesen war eitel Dunst.

III. Schluß.

109. Wie die Nutzanwendung gewissermaßen das Ziel der Predigt, so ist der Schluß deren Bekräftigung und letztes Siegel, daher ein sehr wichtiger Bestandteil der geistlichen Rede. Überhaupt kommt bei einer Predigt sehr vieles auf die letzte Viertelstunde an: ist diese matt und unbedeutend, so geht alles Frühere wieder verloren; ist sie kräftig oder rührend, so hinterläßt sie einen tiefen Eindruck. Am entscheidendsten wirken aber die letzten Augenblicke, weil bei dem Menschen die letzten wie die ersten Eindrücke die unvergeßlichsten sind. Daher ist dem Schlusse ebenso wie dem Eingange der Rede stets eine vorzügliche Sorgfalt zuzuwenden, sowohl in Hinsicht des Inhalts als der Form. Man muß für denselben immer etwas Vortreffliches, besonders etwas Rührendes bewahren. Semper augeatur et crescat oratio.

Bei kurzen Anreden kann der Epilog in einer allgemeinen Ermahnung oder Ermunterung bestehen. In der eigentlichen Predigt dagegen ist eine markige Rekapitulation, welche die überzeugendsten Beweise und die Hauptnutzanwendung wie in einem Kerne zusammendrängt, meist angemessener, besonders vor dem Volke. Es kommt hier nur darauf an, daß dieselbe möglichst natürlich und lebhaft sei und einen ergreifenden Abschluß vorbereite.

Dafür giebt es mancherlei eigene Wendungen. Z. B.: „Wenn die Religion, wenn die Kirche selbst hier sprechen könnte, sie würde euch zurufen: O meine Kinder, ihr wißt es, daß . . . daß . . . Warum denn, o Sünder, wolltest du zögern, dich zum Herrn zu wenden? was geht noch deiner Überzeugung ab? Du weißt, daß . . . O so öffnen wir denn unsere Augen vor dem Lichte der Wahrheit und sagen wir es uns selbst . . . Wenn der höchste Richter in diesem Augenblick erschiene, was könntest du ihm antworten? Du hast gesehen, daß . . .“

Mitunter kann man den Zuhörer in lebhafter Vergegenwärtigung auf das Sterbebett, in die Ewigkeit, an den Fuß des Kreuzes, an die Stufen des Altars versetzen und ihm die wichtigsten Punkte der Wiederholung auf die Zunge legen (O mein Gott! nun begreife ich es, daß . . .) oder ihn fragen: Was würdest du dann von jenen Ausflüchten sagen? würdest du nicht selbst urteilen, wie du soeben gehört, daß . . . daß . . .

Ferner empfiehlt der hl. Alfons von Liguori, bei Rekapitulation der Nutzanwendung den Gläubigen die praktischen Entschließungen oder zu fassenden Vorsätze eindringlich nahezulegen, indem dieselben in ein ergreifendes Gebet, einen Reueakt u. dgl. eingekleidet werden.

Die peroratio ist der eigentliche Sitz starker, feuriger oder rührender Affekte. Indes ist die pathetische Schlußweise dort entbehrlich, wo die Gefühlserregung schon in der Abhandlung selbst eine bedeutende Entwicklung gewonnen hat. In solchen Fällen kann bisweilen mit ruhigen, aber gewichtvollen, ein andermal mit herzlichen Worten, einem einfachen Gebete oder auch mit dem Vorspruche selbst geschlossen werden. Es ist überhaupt nicht nötig, jedesmal mit dem ganzen Rüstzeug der Beredsamkeit auf der Kanzel zu erscheinen.

Der ganze Epilog stehe übrigens mit dem Grundtone der Rede in natürlichem Einklange; er sei gut eingeleitet und möglichst kurz und kräftig ausgeführt.

Erstes Beispiel.

(Schluß der zweiten Osterpredigt von Bossuet.)

So lasset denn, meine Christen, wie Jesus Christus von den Toten erstanden ist, auch uns „wandeln in Neuheit des Lebens". Wir sind hienieden, in dieser irdischen Verbannung, so vielfachen Leiden ausgesetzt — nun, so erinnern wir uns oft daran, daß es nichts Besseres giebt als diese schöne, diese herrliche Hoffnung, die Gott uns durch Jesus Christus bietet. Jetzt, nachdem ihr eure Sünden mit demütiger Bußgesinnung gebeichtet, lasset ab, lasset endlich ab von jener Liebe, die ihr feierlich verabscheut habet vor dem Diener der heiligen Kirche, in Gegenwart Gottes und seiner heiligen Engel. Kehret doch nicht zu

den unreinen Wassern zurück, nachdem ihr euch im Blute Jesu Christi gewaschen. Nachdem ihr Teil gehabt an seinem göttlichen Leibe, dem Pfande unserer glorreichen Auferstehung, brecht jede Gemeinschaft ab mit Satan, seiner Pracht und seinen Werken. Möge die reine Freude des Heiligen Geistes siegen über die falsche Freude dieser Welt.

Hier erinnere ich mich, geliebte Christen, der göttlichen, übernatürlichen Fröhlichkeit, welche ehemals am heiligen Ostertage in der Kirche herrschte. Ja es war in Wahrheit eine göttliche Freude, eine Freude, die Jesus Christus zur Ehre gereichte; denn sie hatte keinen andern Gegenstand als die Herrlichkeit seines Triumphes. Seinetwegen zeigten die entlegensten Wüsteneien, die schaurigsten Einöden ein lächelndes Antlitz. Jetzt freuen wir uns freilich auch; aber nicht du, mein Erlöser, bist die Ursache unseres Jubels! Wir freuen uns, weil man wieder frei und ungehindert sich gütlich thun darf; keine Fasten mehr, keine Strengheiten mehr! Sowenig Mühe wir vielleicht in der Fastenzeit noch darauf verwandten, der Unordnung in unserem Leben zu steuern, — jetzt lassen wir um so freier alle Zügel schießen. Der heilige Ostertag, der uns zu einem neuen Leben veranlassen sollte, führt die verderblichen Genüsse der Welt wieder auf die Erde zurück, wenn anders wir dieselben auch nur unterbrochen hatten; Abtötung und Buße werden in der Vergessenheit begraben, so sehr ist die Zucht unter uns erschlafft. Wir glauben allem genügt zu haben, wenn wir, um den Schein zu wahren, der pflichtmäßigen Beichte uns unterzogen, einerlei wie; wenn wir die Kommunion empfingen, die vielleicht gar ein Gottesraub gewesen. Aber, selbst wenn sie würdig war, was ich annehmen will, so habt ihr dennoch erst die Hälfte der Arbeit gethan.

Christen, im Auftrage Gottes rufe ich euch zu: die Hauptsache bleibt noch zu thun! Ihr habt euer schlechtes Leben zu bessern, euern ungeordneten Sitten zu entsagen, jene eingewurzelten Gewohnheiten auszurotten, die euch zur zweiten Natur geworden. Freilich, seid ihr gerechtfertigt, so habt ihr die ewige Verdammnis nicht mehr zu fürchten; aber bildet euch deshalb ja nicht ein, ihr seiet in Sicherheit. Nein, fürchtet vielmehr eure bösen Neigungen, fürchtet jene Gegenstände, an die sich euer Herz fester, als es einem Christen geziemt, anklammert, einem Christen, sage ich, der teil gehabt am Leibe des Erlösers; fürchtet jene gefährlichen Zusammenkünfte, in denen eure Unschuld schon so oft Schiffbruch gelitten. Eure Erfahrung möge euch belehren und zu einer heilsamen Klugheit anhalten. Die Buße

hat nämlich zwei Eigenschaften, die beide gleich heilig und unverletzlich sind.

Ja, prägt es euch tief in die Seele: das Bußsakrament hat einen doppelten Charakter. Es ist Heilmittel für die Vergangenheit, es ist Schutzmittel für die Zukunft. Um es als Arznei für unsere begangenen Sünden zu empfangen, müssen wir dieselben aufrichtig bereuen. Soll es aber zugleich ein Schutzmittel für die Zukunft sein, dann müssen wir einer kindlichen Furcht Raum geben vor den Sünden, die wir begehen können, vor den Gelegenheiten, die uns dazu hinreißen. Seien wir also ja auf unserer Hut, daß wir die Heiligkeit der Buße nicht nach der einen oder andern Seite hin verletzen und der Gnade und Güte des Heilandes hohnsprechen.

Verlieren wir darum niemals die heilige Furcht, diese einzige Hüterin der Unschuld, — die Furcht meine ich, Jesus Christus zu verlieren, der uns durch sein Blut erkauft hat. Überall, wohin ich sehe, streckt er uns seine Arme entgegen. Jesus Christus streckt uns die Arme entgegen am Kreuze. „Kommet," spricht er, „kommet, mit mir zu sterben!" Jesus Christus, der glorreiche Sieger über Tod und Grab, streckt uns die Arme entgegen. „Kommet," sagt er, „erstehet mit mir!" Jesus Christus, zur Rechten des Vaters, streckt uns die Arme entgegen und ruft: „Kommet, teilet meine Herrschaft! Sicherlich werdet ihr eines Tages so wie ich in diesem Reiche der Glorie herrschen. Diese Hoffnung begleite euch tröstend durch das Leben. Ich bin glücklich, bin unsterblich — seid ihr unsterblich in der Gnade, dann werdet ihr im Himmel die letzte Vollendung des neuen Lebens erlangen: vollkommene Gerechtigkeit, gesicherten Frieden, Unsterblichkeit des Leibes und der Seele." Amen.

Zweites Beispiel.

(Schluß einer Homilie auf den dritten Adventsonntag von A. Perger.)

Wollen wir also wahre Christen sein, müssen wir demütig sein — oder nein, so viel braucht es nicht gerade; aber wir müssen mit Ernst und Ausdauer daran arbeiten, es zu werden; denn von Natur aus sind wir es nicht, wir alle, die wir in Adam gesündigt haben, um Gott gleich zu werden; auch lassen sich die Hindernisse der Demut nicht im Handumdrehen beseitigen; das fordert vielmehr lange Arbeit,

Selbstverleugnung und Selbstüberwindung. Wir müssen diese Tugend üben, wie der große und dabei doch so demütige Vorläufer des Herrn durch Schweigen, Verneinen und Bekennen.

6. Schweigen wir von dem Guten, das wir haben und thun, oder zu haben und zu thun vermeinen. Schon das ist eine Kunst für das eitle, selbstgefällige Adamskind. Verstehen wir diese Kunst so gut, wie er? oder sprechen wir immer von uns und dem, was uns betrifft, von „ich und mein und mich und mir"? Meinen wir, die ganze Welt sei für unser liebes Ich ebenso interessiert, wie wir selbst? Glauben wir nicht, daß andere aus unserer Selbstberäucherung bald unsere Selbstgefälligkeit herausmerken und hinterrücks über dieselbe lachen, wenn sie auch uns gegenüber uns recht geben?

7. Verneinen wir das Gute, das wir nicht haben, wenn andere uns vielleicht schmeichlerischer- oder irrtümlicherweise etwas zuschreiben wollen. Wenigstens lassen wir uns nicht berauschen von unverdientem oder auch verdientem Lobe, und schreiben wir uns nichts zu, von dem wir wissen, daß es uns nicht zukommt. Als Kinder haben wir gelacht über den Vogel, der sich mit den Pfaufedern aufputzte; andere sollen keinen Anlaß haben, so über uns zu lachen.

8. Bekennen wir unsere Armseligkeit. Sagen wir oft, wenn auch nicht andern, dann doch uns selbst: das Gute, was ich an mir habe, habe ich von Gott, und habe ich es teilweise eigenem Bemühen zu danken, so hat Gott mir doch Kraft und guten Willen hierzu gegeben; das Gute, was ich etwa thue, thue ich mit den Kräften, die mir Gott gegeben hat und mit seiner Hilfe; andererseits aber fehlen mir manche gute Eigenschaften, die ich haben sollte, und kleben mir manche Fehler an, die ich abgelegt haben sollte; und ich unterlasse manches Gute, das ich thun könnte und müßte, und begehe manche Sünden und Fehler, die ich vermeiden müßte und bei ernstem Wollen auch vermeiden könnte.

Üben wir die Demut so nach dem Vorgange des hl. Johannes, dann machen wir Fortschritte in ihr und in der Schule des demütigen Christkindes, und wir werden mehr und mehr Ruhe und Frieden finden für unsere Seelen. Derjenige aber, den wir jetzt in demütiger Kindesgestalt erwarten, wird einst kommen in großer Pracht und Majestät. Dann wird er den stolzen Nacken beugen, den Demütigen aber wird er erhöhen. Amen.

Drittes Kapitel.

Darstellung der geistlichen Rede.

110. Die altehrwürdigen Glasgemälde in den gotischen Kirchen und Kreuzgängen gewähren uns oft ungeachtet ihrer innern Schönheit nur einen matten und unbestimmten Anblick. Warum? Weil ihnen die gehörige Beleuchtung fehlt. Fällt aber auf einmal ein Sonnenstrahl mit seiner ganzen Klarheit und Lichtfülle auf sie, so stehen ihre lieblichen Gebilde vor uns plötzlich wie in einer zauberhaften Glorie da und erfüllen das Herz mit frommer Freude und Bewunderung. Ähnlich verhält es sich mit den christlichen Wahrheiten. Sie erscheinen bisweilen matt und bedeutungslos, und das um so leichter, als sie ihrer Natur nach übersinnlich sind und für uns den Reiz der Neuheit verloren haben. Werden sie uns aber in dem rechten Lichte dargestellt, entfalten sie vor unsern Augen ihre innere Schönheit und Fülle, so kommen sie uns wieder als groß und neu vor und wirken dann nicht selten überwältigend auf das Gemüt. Diese Beleuchtung wird nun allerdings zunächst durch lichtvolle Gedanken in übersichtlicher Ordnung bewirkt; allein auch die Sprache hat an derselben großen Anteil, wie ja überhaupt die echt rednerische Darstellung mit der Natur des Gedankens innigst verschmolzen und gewissermaßen eines ist. Die Kunst, geistliche Gegenstände in ihrem wahren, vollen und schönsten Lichte darzustellen, ist für den Prediger eine unschätzbare Gabe. Daher verdient ihre Erwerbung auch allen Fleiß. Ja, da die Anlässe zur Verkündigung des Wortes Gottes für den Seelsorger so oft wiederkehren, mitunter sogar unter Umständen, die keine längere Vorbereitung gestatten, so möchte der Besitz einer gewandten und würdigen Kanzelsprache nicht nur als eine höchst wünschenswerte Erleichterung, sondern geradezu als Notwendigkeit — besonders für Prediger in Städten — zu bezeichnen sein. Der Mann mit nachlässiger oder unbeholfener Sprache predigt sich bald aus; wem dagegen das homiletische Wort zu Gebote steht, dem ist — sofern ihm nicht geradezu wesentliche Vorzüge mangeln — Aussicht auf dauernde Wirksam=

keit gegeben. Die Erfahrung zeigt, daß die Gewandtheit der Darstellung in den Augen der Zuhörer nicht selten einen gewissen Abgang anderer rednerischen Eigenschaften ersetzt.

Gehen wir nun etwas näher auf die Natur der homiletischen Sprache ein, so erkennen wir aus ihrer Bestimmung, sich jedem Fassungsvermögen anzupassen (euntes docete omnes gentes...[1]), daß sie zunächst wahrhaft populär sein müsse. Außerdem aber erfordert der Zweck der Predigt eine gewisse Gefälligkeit und Eindringlichkeit der Darstellung. Diese dreifache Eigenschaft hebt auch der hl. Augustin an der Sprache des Predigers hervor, indem er schreibt: Qui non verbis contendit, . . . id agit verbis, ut veritas pateat, veritas placeat, veritas moveat. Also einleuchten, gefallen, ergreifen soll die Wahrheit in dem Munde des Predigers.

§ 1. Gemeinfaßlichkeit der Darstellung.

111. Notwendigkeit. Der Kirchenrat von Trient schreibt diesen Charakter allgemeiner Verständlichkeit allen Seelsorgern und Predigern in folgenden Worten vor: Plebes sibi commissas *pro sua et earum* capacitate pascant salutaribus verbis etc.[2] Für keine andere Eigenschaft der Sprache eifern die verschiedenen Diöcesansynoden und die heiligen Väter mehr als für die eben genannte: weil diese die erste Bedingung aller Wirksamkeit ist. Daher will die Synode von Ermeland (1610) im Anschlusse an die obige Mahnung des Tridentinums, daß der geistliche Vortrag sich vollkommen für das „Alter, den Charakter, den Stand, die Bestrebungen und Sitten der Zuhörer eigne, damit so der Prediger allen etwas werde und alle für Christus gewinne“[3].

---

[1] Matth. 28, 19. Marc. 16, 15.

[2] Sess. 5, c. 2 De reform. Dasselbe sagt der gleich hierauf folgende Ausdruck: Annuntiando cum facilitate et brevitate sermonis... (ibid.).

[3] *Hartzheim*, C. G. IX, 99. — Bezüglich der hierher gehörigen Beispiele vgl. Muster: Klarheit und Anschaulichkeit Nr. 105—161.

Die Notwendigkeit dieser leichten Verständlichkeit der Predigt können wir auch aus den Worten entnehmen, mit denen der hl. Paulus den Vorzug der Schrifterklärung vor der bloßen Sprachengabe nachweist [1]. Indem er die doppelte, bei den ersten Christen so häufige Wundergabe vergleicht, in fremden Sprachen zu reden und das Gesprochene sofort mittelst göttlicher Erleuchtung zu erklären, fügt er bei: „Brüder, wenn ich zu euch käme und in fremden Sprachen redete, was würde ich euch nützen ohne klare Offenbarung und Belehrung? Wenn die leblosen Tonwerkzeuge, sei es Flöte oder Zither, den Tönen nicht eine Unterscheidung geben — wie soll man das Gespielte erkennen? Und wenn die Posaune einen unbestimmten Schall giebt, wer wird sich zum Streite rüsten? Also auch ihr mit der Zunge! wenn ihr nicht eine deutliche Rede vorbringet, wie wird man erkennen, was gesagt wird? Ihr werdet in den Wind reden! . . . Wenn ich die Bedeutung der Worte nicht kenne, so bin ich dem Sprechenden ein Fremdling!" [2] Daher giebt der Apostel den Christen nun den fernern, auch vom Prediger zu beherzigenden Rat: „Bemühet euch also, die ihr euch um Geistesgaben beeifert, sie in Fülle zur Erbauung der Gemeinde zu besitzen: wer in Sprachen redet, der bitte um die Gnade der Auslegung" — d. h. der fruchtbringenden Erklärung des heiligen Wortes, der vollkommenen Verständlichkeit [3].

---

[1] 1 Kor. 14, 5—13.

[2] Barbarus — ein Ausdruck, den die unverständlichen Prediger wohl beherzigen sollten.

[3] Vortrefflich bemerkt der hl. Augustinus: Sic quippe illi (die Verfasser der Heiligen Schrift) locuti sunt, ut posteriores, qui recte intellegerent et exponerent, alteram gratiam, disparem quidem, verumtamen subsequentem in Dei Ecclesia reperirent. Non ergo expositores eorum ita loqui debent, tamquam se ipsi exponendos, simili auctoritate proponant; sed in omnibus sermonibus suis primitus ac maxime, ut intellegantur, elaborent etc. (De doctr. christ. l. 4, c. 8). Daher mahnt der hl. Karl Borromäus den geistlichen Redner: Ne *ambigue* loquatur, ut eadem oratio varium sensum possit afferre. Ne *concise* item, ut auditores incerti sint et animo pendeant. Ne *obscure*, ut dictum facile percipi non queat (Instr. past. p. 1, c. 25). — Nonne satius est mutum esse, quam quod nemo intellegat dicere? (*Cic.*, 3. Philipp. c. 9.) Tamquam scopulum fugias inauditum atque insolens verbum; so — mit Berufung auf Cäsar — Gellius von ungebräuchlichen Ausdrücken (l. 1, 10).

Bei Beurteilung seiner Ausdrucksweise muß der Kanzelredner ja nicht seine, sondern seiner Zuhörer Einsicht zum Maßstabe nehmen. Durch frühere Studien und den häufigen Verkehr mit der Büchersprache ist er an eine Weise zu denken und zu schreiben gewöhnt, die nicht die der gewöhnlichen Zuhörer ist. Wer bei der Angewöhnung an eine akademische Ausdrucksweise zudem noch die Gewohnheit hat, schnell zu sprechen, besitzt das sichere Mittel, seine Predigt nutzlos zu machen. Namentlich ist Vorsicht bei abstrakten Gegenständen nötig. Mag es dem spekulativen Denker gestattet sein, die lebendige Wirklichkeit selbst in die eisernen Formen der Abstraktion zu pressen: der Prediger darf ihm hierin nie folgen . . . Ein Vater spricht: In homine carnali tota regula intellegendi est consuetudo cernendi[1]. Dieser Naturmensch ist in gewissem Sinne jeder Zuhörer. Auch der geistige erfaßt am leichtesten sinnlich Anschauliches. Der Mensch wird ungleich mehr durch die Nähe als durch den innern Glanz eines Gedankens berührt. So erhält auch unsere Erde weit mehr Licht von der Sonne, die ihr nahe ist, als von Millionen vielleicht weit größerer Sterne, die in weiter Ferne schimmern. Die Nähe des Gegenstandes ist aber für den Zuhörer dessen Anschaulichkeit. Wie kennen dieses Geheimnis die heiligen Väter! Der hl. Chrysostomus giebt sich häufig bei schwierigern Gegenständen eine sichtliche Mühe, sie in eine solche Fülle sinnlicher Ausdrücke und konkreter Vorstellungen umzusetzen, daß sie auch dem einfachsten Fassungsvermögen klar werden und mit Farbe

[1] *S. Aug.*, Serm. 242 (ed. *Migne*, al. 147 De temp.) c. 1. Leibniz wendet den Grundsatz der Anschaulichkeit sogar auf die philosophische Forschung an. Er will, daß letztere — statt an hohe und abstrakte Spekulation — sich um so mehr an die einfachsten und „handgreiflichsten" logischen Formen halte, je schwieriger die Gegenstände sind: „gerade wie man geringer Geld mit Würfen annimmt, große Stücke aber, zumal von Gold, lieber zählet, und wenn man Diamanten zu berechnen hätte, gern die Mühe nehmen würde, solche an den Fingern abzuzählen, weil diese Rechnung zwar am schlechtesten (einfachsten), doch aber am sichersten ist" (Brief an G. Wagner). Wie müßte sich das erst der Prediger gesagt sein lassen!

und Leben vor die Seele treten. Diese Kunst muß auch der Prediger lernen.

112. Als fehlerhafte Stilarten sind der homiletischen Popularität gegenüber besonders folgende zu bezeichnen:

1. Der philosophische Stil. Die wissenschaftliche Sprache hat durchaus ihren Wert für die Wissenschaft, aber es ist ein Mißbrauch, sie auf das rednerische Gebiet hinüber zu ziehen. Nun giebt es aber wirklich Prediger, die immer ein „höheres Auditorium" im Auge zu haben scheinen und sich am liebsten dem zuwenden, was über die gewöhnliche Denk- und Redeweise am weitesten hinaus liegt. Ihre Sprache ist vornehm, geistreich, gefeilt und oft — leer, woran die Philosophie freilich nicht schuld ist. Diese Darstellung reicht teilweise, mit verschiedenen Schattierungen, bis in die neuere Zeit hinein. Wo sie sich bisweilen zu einer Verdeutlichung, etwa einem Bilde, herabläßt, steht dieses eben nur wie ein einsames epitheton ornans da, ohne der Gesamtdarstellung Licht und Leben zu vermitteln.

2. Der prunkrednerische Stil. Dieser sündigt durch Mangel an Einfachheit nicht wenig gegen die der Predigt nötige Klarheit und Leichtverständlichkeit. Der hl. Alfons von Liguori erhob sich seiner Zeit mit apostolischem Ernste gegen diese Entweihung des geistlichen Wortes [1].

3. Eine fernere Art unpopulärer Kanzelsprache können wir die ausdruckslose nennen. Sie gleicht ganz dem verschwommenen Charakter einer Landschaft, die nur halb aus dem Morgennebel auftaucht. Meistenteils hat sie ihren Grund in der Unentschiedenheit und Verflachung der religiösen Gesinnung und ist gleich der erstgenannten Stilart aus dem protestantischen da und dort auch in das katholische Predigtgebiet übergegangen. Mit jener ersten stimmt sie in der Regel durch abstrakte Färbung zusammen, hat aber statt des vornehmen Lehrtones gewöhnlich einen gewissen süßelnden und sentimentalen Salonton. Wie das Kernhafte so vieler christlichen Wahrheiten und deren kirchliche Auffassung und Ausdrucksweise auch eine kräftige Bestimmtheit und Klarheit in die Sprache bringt: so erzeugt notwendig der Mangel an echt

---

[1] So in verschiedenen Briefen, besonders in dem bekannten an einen Missionär (siehe Predigtamt Nr. 139, 2), in den „Vorerinnerungen" zu den Predigten, in der Anleitung zu den Missionen.

kirchlichem Lehrgehalt Verschwommenheit in der Darstellung. Diese gleicht einer Aussprache, der es an Artikulation fehlt.

4. Endlich muß als Verstoß gegen die homiletische Klarheit auch jene asiatische Breite bezeichnet werden, die gerade durch Übertreibung der Verdeutlichung undeutlich wird und jedenfalls aus falschem Geschmack hervorgeht. Statt Einfaches einfach zu sagen und nur das Wichtige hervorzuheben, erörtert sie alles. Synonymie und Amplifikation sind bei ihr stehende Form; jede Konstruktion hat ihre Parallele; die Hauptgedanken sind durch viele Nebengedanken auseinandergehalten, die Sätze möglichst lang und schleppend. Hierdurch wird aber die Übersichtlichkeit und der Fortschritt des Ganzen vollständig aufgehoben und sogar der mündliche Vortrag für Redner und Zuhörer gleich ermüdend.

113. Mittel. Den bezeichneten Fehlern gegenüber suche der Prediger alle Mittel anzuwenden, um seiner Darstellung im großen und kleinen die vollkommenste Durchsichtigkeit zu geben. Daher

a) wende er die erste Sorgfalt den Wahrheiten und Sätzen zu, von deren Verständlichkeit am meisten abhängt, somit vor allem dem Hauptsatze.

Statt z. B. bestimmt von der christlichen Erziehung der Kinder, von der Nachfolge Jesu Christi, von der Flucht sündhafter Vergnügen u. dgl. zu sprechen, brauche er nicht die kahlen Formen: Von der Sorgfalt der Eltern für die ersten Eindrücke wichtiger Gegenstände auf die Seelen der Kinder; Überall und immer in Gemeinschaft mit dem göttlichen Religionsstifter sein und leben, ist anfangs unserer Sinnlichkeit schwer, im Fortgange und am Ende aber allemal beseligend; Warnung vor Mißbrauch in Rücksicht auf die richtigern Begriffe von dem Werte der Glücksgüter und des sinnlichen Vergnügens; Von der Pflicht, sich zu Absichten zu erheben, die mehr als nur Thätigkeit für nahe Verwandte fordern [1]. . .

b) Obwohl die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit gewisser fremder oder gelehrter Ausdrücke von der besondern Art oder Bildungsstufe der Zuhörer abhängt, sei der Prediger doch

---

[1] Aus prot. Predigern.

in der eigentlichen Volksrede im Gebrauche solcher Bezeichnungen wie Dogma, Moral, Martyrium u. dgl. im allgemeinen sehr sparsam. Viele Ausdrücke, die ihm als völlig eingebürgerte vorkommen, wie: Charakter eines Sakramentes, theologische Tugenden, Eucharistie und ähnliche, sind manchen ungebildeten Gläubigen durchaus unverständlich.

c) Der geistliche Redner schließe sich nach dem Beispiele Christi an die Denkweise und die Erfahrungen des Volkes an; er verdeutliche durch Bilder, Gegensätze . . ., löse die Begriffe in ihre einzelnen Merkmale auf u. s. f.; besonders aber brauche er jene katechetische und ascetische Ausdrucksweise, die das Volk aus seiner katholischen Erziehung und seinen Erbauungsbüchern kennt.

d) Der kurze Satzbau sei Regel, der periodische Ausnahme.

e) Der Gedankengang werde deutlich bezeichnet, das Gesagte von Zeit zu Zeit kurz wiederholt, der Übergang von einem Punkte zu einem andern klar ausgesprochen u. s. w. Dies alles um so mehr, je ungebildeter der Zuhörer.

§ 2. Gefälligkeit der Darstellung.

114. Es ist Pflicht des Predigers, das Wort Gottes anziehend zu machen: denn er soll demselben die Wege in die Herzen bereiten[1]. Und wie kann er dies? Ein Blick in die Natur des göttlichen Wortes wird uns die Mittel, sowie auch die Grenzen in Anwendung der letztern erschließen. Das Wort Gottes soll eben als göttliches wirken und nicht als Menschenwort: sein Ausdruck muß also einfach sein; — es soll als heiliges Wort erscheinen: es muß also würdevoll sein. Einfachheit und Würde stellen sich uns somit als wesentliche Grundzüge des homiletischen Wortes vor, denen alles wird entsprechen

[1] Nolumus fastidiri etiam quod submisse dicimus (*S. Aug.*, De doctr. christ. l. 4, c. 26).

müssen, was wir etwa zur fernern Ausstattung desselben aufnehmen können.

Hieraus ergiebt sich vorerst, welche Fehler die Kanzelsprache zu vermeiden hat. Der Einfachheit widerstrebt alles Gezierte, Prunkhafte, Weltlich-Sentimentale; der Würde: alles Triviale, Possenhafte, Nachlässige, Spielende und Kleinliche.

Hinsichtlich der positiven Eigenschaften, welche die Sprache des Predigers schön und gefällig machen, ist folgendes zu merken:

115. a) Eigentlicher Redeschmuck ist an sich der christlichen Wahrheit nicht notwendig. Dieselbe ist häufig am ergreifendsten, wo sie aller Zierde entbehrt. Nützlich dagegen kann jener der geistlichen Rede sein, wenn er gemäßigt und der besondern Art des Vortrages oder des Gegenstandes angemessen ist. Ja es giebt Fälle, wo er bis zu einem gewissen Grade gefordert erscheint. Wenn die Kirche bei manchen Feierlichkeiten die göttlichen Geheimnisse mit allem Glanze ihres herrlichen Kultus umgiebt und dabei freudig anwendet, was Natur und Kunst ihr bieten: sollte dann der Prediger nicht auch in entsprechendem Sinne das göttliche Wort ausstatten können, und bildete bei solchen Gelegenheiten Nacktheit und Nüchternheit der Sprache nicht einen gewissen Gegensatz zu dem Geiste der Kirche?[1]

Jene Schönheit aber, welche in dem Adel und in der Würde der Sprache beruht, ist der homiletischen Darstellung unentbehrlich, mag man auf die Stellung des Redners oder auf den Gegenstand oder endlich auf die Art und die Umstände der geistlichen Rede hinblicken.

Übrigens ist das, was mitunter Redeschmuck genannt wird, nicht nur da, um zu „schmücken", sondern um zu beleben, zu erheben, zu veranschaulichen und zu malen. Nach allen diesen Beziehungen hat er seine Berechtigung wie seine Abstufungen. Der Prediger wird ihn also je nach Erfordernis anwenden oder abweisen[2]. Nach dem Bei-

---

[1] Cf. *S. Leo,* S. 3 De quadr.

[2] Sicut res postulat, acute, ornate, ardenter — so der hl. Au-

spiele und der Vorschrift des hl. Augustin wird er hier im einfachen, dort im reichern und glanzvollern (pulchrae ac splendidae dictionis facie), nach Umständen im schwungvollen und erschütternden Stile sprechen [1]. Der populärste aller Kanzelredner, der hl. Chrysostomus, gebraucht je nach der Natur der Dinge diese Darstellungsarten in allen ihren Graden. Während in den erklärenden Teilen der Homilie bei ihm die gewöhnliche, einfache Sprache vorherrschend ist, erhebt er sich bei Schilderungen und großartigen Zügen zum bilderreichen, hohen, ja bis zum prächtigen Stile. Daher sind diejenigen mit sich selbst im Widerspruche, welche einerseits die Väter zum einzigen Muster der geistlichen Beredsamkeit machen, andererseits allen Redeschmuck, von dem diese tausend Beispiele bieten (gerade wie die Heilige Schrift selbst), als heidnisch-weltlichen Aufputz verpönen [2].

Indes wird der Prediger sich aber auch vor dem Mißbrauche glänzender Redeformen hüten. Namentlich ist das absichtliche Bestreben, zierlich zu sprechen, höchst nachteilig. „Höre ich jemand loben, der auf gesuchte Weise predigt, und sagt man, er habe großen Segen gewirkt, so zwingt mir dies ein Lächeln ab, und ich behaupte, daß es ganz unmöglich ist. Warum? Weil Gott einem solchen Prediger nicht beisteht" (hl. Alfons von Liguori). Sogar jene unter den sogen. „zierlichen" Predigern, die sich innerhalb der Grenzen des Geschmackes zu halten streben, sind in der Regel ungründlich, weich und kraftlos, ihre Manier auf die Dauer widerlich.

---

gustin, wo er die hll. Cyprian und Ambrosius als Muster der blühenden wie der übrigen Stilgattungen aufstellt (De doctr. christ. l. 4, c. 21).

[1] L. c. c. 19. — Aliquando de una eademque re magna (so nennt der heilige Lehrer alle christlichen Stoffe — cf. c. 18) et *submisse* dicitur, si docetur, et *temperate*, si praedicatur (d. h. wo es sich um deren Anpreisung handelt), et *granditer*, si aversus inde animus, ut convertatur, impellitur . . . (ibid.).

[2] Dasselbe gilt von der Behauptung, daß auf dem geistlichen Gebiete keine „Kunst" zulässig sei (vgl. nebst den Vätern auch Conc. Prov. Colon., oben S. 158: Ut gratia non respuit naturam etc.). Zwischen Kunst und Künstelei besteht ein Unterschied. Ausgebildete Beredsamkeit ist wesentlich Kunstfertigkeit, Rhetorik wesentlich Kunst, weil auf festen Regeln beruhend, aus demselben Grunde auch die Homiletik.

Der geistliche Redner wird sogar absichtlich jedem Schmucke entsagen, wo nur die Kraft sprechen soll, ob auch andere Stellen derselben Rede sich ganz wohl mit reicherem Ausdrucke vertragen. Er bedarf überhaupt der größten Freiheit der Bewegung, wenn seine Sprache dem Gegenstande wie dem Zwecke der Rede entsprechend sein soll. Wo der Gebirgsstrom durch Felsen bricht oder auf abschüssigen Bahnen fließt, ist sein Lauf ungestüm und reißend; kann er sich dagegen in der Ebene ausbreiten, so glättet sich alsbald sein Spiegel. Ebenso ist die heftige Bewegung der Rede wesentlich verschieden von der ruhigen Darstellung: während diese regelmäßig und gemessen, ist jene abgebrochen und ungleich, sie trägt den Ausdruck des Kampfes und gewaltsamen Ringens nach einem Ziele. Letzteres ist immer der Fall, wo die Beredsamkeit starke Schläge zu führen, wo sie große Leidenschaften niederzukämpfen, wo sie zu schweren Schritten zu begeistern hat. „Der Soldat, der den Feind aufs äußerste verfolgt, sieht wenig darauf, ob er die Zuschauer durch die Grazie seiner Bewegungen ergötze; er ist zufrieden, wenn er nur siegt. . . . Um Ungeheuer niederzukämpfen, braucht man nicht Paradewaffen; dazu gehört der Säbel und die Keule.“ [1] Nirgends zeigt sich das Lächerliche des vorher genannten falschen Schmuckes mehr als eben in diesem Falle. Der hl. Thomas von Villanova wendet sich an diejenigen, welche in Sünden leben und dabei blumenreiche Prediger aufsuchen, mit den Worten: O Thor, dein Haus brennt, und du sinnest auf künstliche Reden! Aber diesen Vorwurf, fügt der hl. Alfons von Liguori bei, verdienen noch weit mehr jene Prediger, die vor einer Menge Volkes, in der gewiß mehrere sich im Stande der Todsünde befinden, mit prunkendem Schmucke sprechen; diese unglücklichen Seelen bedürfen des Donners und der Blitze, um aus ihrem Todesschlafe aufgeschreckt zu werden. „Welch eine Thorheit wäre es nicht, wenn man, da ein Haus in Flammen stände, das Feuer dadurch löschen wollte, daß man es mit einigen Tropfen Rosenwasser besprengte!“ [2]

116. Außer dem eigentlichen Schmucke giebt es aber noch andere Mittel, die Darstellung der geistlichen Rede anziehend zu machen. So:

---

[1] Gaichiés a. a. O.

[2] Worte Mansis (Bibliotheca conc.), die hier der Heilige anführt.

b) die Reinheit, Klarheit, Natürlichkeit, d. h. die allgemeinen Eigenschaften einer guten sprachlichen Darstellung. Der Prediger wird es also nicht unter seiner Würde halten, diesen Dingen die geziemende Sorgfalt zuzuwenden, und jedenfalls seinen Zuhörern den unangenehmen Eindruck ersparen, als achte er das Wort Gottes und sie selbst gering.

c) die Mannigfaltigkeit oder die ansprechende Abwechselung, sowohl in den Arten der geistlichen Vorträge als auch hinsichtlich verschiedener Stellen eines und desselben Vortrages: ebenso eine gewisse natürliche Neuheit und Frische des Ausdruckes. Einförmigkeit ist eine der schlimmsten Klippen der Kanzelsprache. Der Prediger wird also weder zu lange erklären, noch zu lange beweisen, noch zu lange ermahnen oder Affekte erregen; er wird ferner suchen, seine Darstellung von Zeit zu Zeit durch eine neue Wendung, Veränderung des Stils [1], Anwendung illustrierender Züge ... zu würzen, ohne jedoch der Einfachheit und Einheit des Ganzen zu schaden.

d) Endlich hat der geistliche Redner im Interesse der Gefälligkeit wie zugleich in dem der Klarheit und Eindringlichkeit das zu beobachten, was wir früher bei Behandlung der allgemeinen Rhetorik über den Ton der Mitteilung oder den kommunikativen Charakter der Darstellung sowie über die Spannung der Aufmerksamkeit auseinandergesetzt haben [2].

Werden diese Eigenschaften schon von der Natur der Beredsamkeit gefordert, so sind sie noch in höherem Maße Grundzug der Predigt, die in ihrem tiefsten Wesen vertrauliche Ansprache ist (ὁμιλεῖν!). Überdies werden sie durch den beson-

[1] Omnibus generibus dictio varianda est (*S. Aug.*, De doctr. christ. l. 4, c. 22). Doch fügt der heilige Lehrer bei: Verumtamen facilius submissum solum quam solum grande diutius tolerari potest — und er will jedenfalls, daß in der Darstellung ein Steigen und Fallen statthabe, wie bei der Ebbe und Flut: ut dictionis impetus sicut maris aestus alternet (l. c.).

[2] Siehe oben Nr. 13. 39, 3.

dern Umstand geboten, daß der irdische Mensch sich geistlichen Dingen nicht so von selbst zuwendet wie irdischen. Es ist um so nötiger, den Anfänger auf diese homiletische Anforderung aufmerksam zu machen, als ihn gewisse Predigtwerke, die wegen geistreicher Darstellung als vorzügliche gelten, in obiger Beziehung aber durchaus unrednerisch sind, leicht verbilden könnten. Eine Predigt ist etwas ganz anderes als eine Abhandlung mit vorangestelltem Schrifttexte. Wo kein Verkehr mit dem Zuhörer, dort keine Aufmerksamkeit. Von dem Grade derselben hängt aber häufig mehr ab als von dem innern Gehalte der Rede. Im Winter ist uns die Sonne näher als im Sommer, und doch ist ihre Wirkung ungleich geringer, weil unsere Hemisphäre ihr alsdann unvollkommener zugewandt ist, oder weil die Sonnenstrahlen sie nur in schiefer Richtung treffen. Je mehr sich aber diese Richtung der senkrechten nähert, um so feuriger werden die Strahlen, und um so überraschender die Übergänge der Vegetation aus dem Winterfroste in die Fruchtbarkeit des Frühlings und Sommers. Ähnlich verhält es sich mit der Wirksamkeit der Predigt. Diese muß sich daher von den ersten Sätzen an unmittelbar an die Zuhörer wenden, um ihren ganzen Geist zu fesseln. Sie muß ferner die erregte Aufmerksamkeit fortwährend zu erhalten, zu erneuern und zu steigern suchen. Wie sorgfältig achtet man bei der Leitung des elektrischen Stromes darauf, daß alle Hemmungen und besonders jene Berührungspunkte vermieden werden, wodurch der Strom abgeleitet und geteilt wird! Ohne diese Vorsicht würde in der That seine ganze Kraft verloren gehen. Dasselbe ist aber auch hinsichtlich geistiger Eindrücke der Fall. Bleiben sie in der Seele nicht gesammelt, verflüchtigen sie sich durch Zerstreuungen, oder werden sie durch eintretende Stimmungen der Gleichgiltigkeit unterbrochen, so ist ihre Wirksamkeit dahin. Wie gut wissen das ein Chrysostomus und Augustin! Daher suchen sie sich in ihren Vorträgen in einen beständigen Wechselverkehr mit dem Zuhörer zu setzen. Bald wenden sie sich an ihn im Tone der Beratschlagung, bald untersuchen sie mit ihm einen Gegenstand, bald berufen sie sich auf seine Erfahrung, bald dringen sie in ihn durch gehäufte Fragen und dialogische Formen, bald tragen sie ihm Wünsche oder sogar Bitten vor, bald fassen sie mit ihm das Gesagte kurz zusammen und ziehen daraus Schlüsse oder legen ihm die zu fassenden Vorsätze nahe; bald ermuntern sie ihn zu erneuter Aufmerksamkeit oder loben die bisher erwiesene, kurz: sie wenden alle Mittel an, um ihrer Predigt jenen

ansprechenden und anregenden Charakter zu geben, durch den sie ein wahrhaft lebendiges, erquickendes, geistlich väterliches Wort wird.

§ 3. Eindringlichkeit der Darstellung.

Die erste Bedingung einer eindringlichen Sprache ist für den Prediger die tiefe Durchdrungenheit von den ewigen Wahrheiten und der bestimmte Wille, dieselben so nachdrücklich als möglich einzuprägen. Dieses Verlangen, das eben nur der Ausdruck des Seeleneifers ist, wird dem geistlichen Redner unfehlbar ergreifende Worte auf die Lippen legen: ohne dasselbe wird er nur obenhin sprechen. Er muß also bei jedem Vortrage und schon bei dessen Anfertigung diesen apostolischen Vorsatz erneuern, sein Gemüt sammeln und seinen Geist von allen überflüssigen, zerstreuenden Gedanken entlasten. — Als besondere Eigenschaften der eindringlichen Sprache können die folgenden gelten:

117. 1. Kraft. Je wichtiger diese Eigenschaft für die geistliche Beredsamkeit ist, um so mehr wird der Prediger zunächst alles das in Anwendung zu bringen haben, was die allgemeine Theorie ihm hierfür empfiehlt[1]. Insbesondere heischt der Gebrauch der rednerischen Amplifikation kluge Mäßigung. Denn nichts entnervt die Rede mehr als wässeriger Wortschwall und inhaltlose Breite. Darum ja nicht alles erweitern! Das minder Wichtige muß in den Hintergrund treten, damit die Hauptpunkte um so schärfer und eindringlicher hervorgehoben werden und mehr Relief und malerisches Kolorit erhalten. Aber auch in der Ausführung der wichtigern Punkte nur keine Filigranarbeit! Was auf das Volk wirken soll, muß durchgehends in starken Zügen gehalten sein. „Das Volk sieht die geistlichen Gegenstände nur in einer weiten Entfernung. Man muß sie ihm durch große Züge, wie man sie an den gemalten Gewölben der Kirchen anbringt, in die Nähe rücken. In kleinen Gemälden ist alles vermengt, alles entwischt dem Auge, das nicht scharf genug sieht.“ [2]

[1] Oben Nr. 38.

[2] *Gaichiés,* Maximes. — Vgl. Muster Nr. 204 ff.

Ein eigenes Mittel der Kraft besitzt endlich der Prediger im Gebrauche so vieler herrlicher Schrift- und Vätertexte. Wie manche derselben haben überwältigende Kraft und wirken schlagender als lange Beweise!

118. 2. Lebhaftigkeit und affektvoller Charakter. Unter den Mitteln, deren sich der Redner bedient, wurde oben auch die Erregung der Affekte genannt. Das Werkzeug aber zu diesem Zwecke ist die sprachliche Darstellung, beseelt freilich durch Vortrag und Gebärde. Durch sie strömen die Empfindungen aus dem Innern des Redners in das des Hörers über; sie hat, wie das Gemütsleben selbst, tausend Farben und Schattierungen. Bald feurig und erschütternd, bald sanft und innig, erhebt sie sich hier allmählich, tritt dort plötzlich auf, ist kurz und abgebrochen, anderemale im Gegenteile reich und beredt, liebt meist rasche Wendungen, dramatische und dialogische Redeformen, lebhafte Bilder, bald das Kühnste, bald das Zarteste in der Darstellung. Nirgends erscheint namentlich die Figurensprache lebhafter und naturwüchsiger als im starken Affekte. Wie die Pflanzen unter der glühenden Sonne des Äquators in den feurigsten Farben prangen und sich nicht selten in wunderbar kräftigem Wachstume erheben, so das Wort unter dem Eindrucke des glühenden Gefühles. Der Affekt hat etwas Schöpferisches und steigert die Seelenkräfte; bei den einfachsten Menschen wird im Zustande der Ergriffenheit das Wort malerisch, nicht selten originell, Miene und Haltung belebt und bezeichnend. Der Prediger darf nun zwar nie das unbewachte Gefühl sprechen lassen: aber ebensowenig wird er je Affekt zu erregen vermögen, ohne diese Sprache des Affektes zu reden.

Um mit der affektvollen Darstellung vertraut zu werden, studiere der geistliche Redner sie vor allem in ihrer reinsten Quelle: der Heiligen Schrift. Mit Recht sagt Zarbl von den heiligen Büchern: „Keine menschliche Redeweise hat, wenn es sich darum handelt, Empfindungen zu malen, auszusprechen und zu erregen, noch je diese göttlichen Bücher an Wahrheit, an Tiefe, an Zartheit, an Innigkeit, an Rührung, an Seelenfülle, an Blüte, an Kraft, an Kürze erreicht, noch minder über-

troffen." [1] Ihr Wort geht zu Herzen, weil es anschaulich und lebhaft ist. In wie ergreifenden Bildern spricht sie, bald kurz: Euntes ibant et flebant ... Ad flumina Babylonis illic sedimus et flevimus ... Num quid oblivisci potest mulier infantem suum ... et si illa oblita fuerit ..., bald ausführlich: die Schilderung vom Weltende! Wie weiß sie selbst Lehren und Gebote affektvoll zu versinnlichen in der Parabel vom barmherzigen Samaritan, vom guten Hirten, vom verlornen Sohne! Wie belebt sie ihre Erzählung, indem sie die Personen redend, fühlend, handelnd einführt: so in der Fürbitte Abrahams für die sündigen Städte, in Abrahams Opfer, in der Scene zwischen Joseph und seinen Brüdern, in der Auferweckung des Lazarus. Wie trefflich weiß sie alle Umstände zu zeichnen, die zur Rührung beitragen, z. B. in dem Evangelium des Jünglings zu Naim: Ecce, defunctus efferebatur filius unicus matris suae, et haec vidua erat: hier ist nicht ein Wort, das nicht die Rührung vermehrt. Quam cum vidisset Dominus, misericordia motus super eam, dixit ... Sehen und Erbarmen sind hier Eines: wie ausdrucksvoll! [2] — Das Schriftwort geht aber auch zu Herzen durch die Unmittelbarkeit, Herzlichkeit, Wärme des offenen Affektes, des milden wie des starken: Venite ad me omnes, qui laboratis ... O si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quae ad pacem tibi ... Ierusalem, Ierusalem, quae occidis prophetas — quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas ... Nicht selten ergießt sich das Gefühl in förmlichem Gebete: Abschiedsrede Jesu, Psalmen, viele Stellen bei den Propheten (Tu exsurgens misereberis Sion ... Quid mihi est in coelo ... Quam dilecta tabernacula tua ... Miserere ... De profundis ...) [3]. Endlich geht das Schriftwort zu Herzen, weil sein Ausdruck, wo es nötig, voll erschütternden Ernstes ist. Vae mundo a scandalis ... vae tibi Corozain, vae tibi Bethsaida ... vae vobis, scribae et pharisaei ... Discedite a me maledicti in ignem aeternum ... Obstupescite coeli,

---

[1] Handbuch der katholischen Homiletik (Art.: Rührung).

[2] Vgl. auch die Klagelieder des Jeremias.

[3] Diese biblische Affektform führte zu der oratorischen Paraphrase von Psalmen oder Psalmversen, der wir namentlich in den Epilogen französischer Prediger begegnen.

et portae eius desolamini vehementer . . . Vocavi et renuistis — ego quoque in interitu vestro ridebo . . . Der hl. Hieronymus glaubte namentlich bei Lesung des hl. Paulus nicht Worte, sondern Donner zu hören[1].

In ähnlicher Weise wird der Prediger die Sprache des Gefühls auch in den heiligen Vätern studieren können, besonders bei Ephräm, Chrysostomus, Salvian, Hieronymus (Briefe), Bernhard.

Um sich dieselbe zu erleichtern, achte er zudem auf Folgendes:

a) Bei allen Gegenständen, welche eine affektvolle Behandlung fordern oder gestatten, suche er die rührende Seite aufzufassen. Man findet diese oft leicht durch Erwägung der Umstände und überhaupt alles dessen, was an die Einbildungskraft und das eigene Herz zu sprechen vermag. Vgl. Geburt und Leiden Christi.

b) Er sehe zu, ob ihm nicht besondere Anknüpfungspunkte der Rührung in der Beschaffenheit seiner Zuhörer geboten sind. Ganz richtig sagt Zarbl: „Jeder Stand, jede Lebensweise hat ihre eigenen empfindsamen Seiten.“[2] So werden Eltern gerührt, wenn man ihnen vom Weh oder Wohl ihrer Kinder oder von ihrer hingebenden Liebe für diese spricht; Arme, Kranke, Bedrängte, wenn man mit Teilnahme von den Leiden dieses Lebens, oder von der Güte Gottes gegen sie, oder von der trostreichen Hoffnung der ihnen verheißenen Seligkeit redet u. s. f. Diese besondern Beziehungen sind wohl wahrzunehmen: sie dringen oft tief. Nur darf die Rührung nicht Selbstzweck sein.

c) Manche besondere Erlebnisse, Zeitverhältnisse u. dgl. können ebenfalls mächtige Triebfedern des Affektes werden. Wie geht es oft den Zuhörern zu Herzen, wenn ihnen eine überstandene Not oder der Hingang teurer Familienglieder oder ein ihnen gewordener besonderer Schutz der Vorsehung in Erinnerung gebracht wird, und wie liegt hierin oft der sicherste Anhalt zu ergreifenden Ermahnungen und Zusprüchen! So mußte es gewiß die Zuhörer tief ergreifen, wenn Eberhard in seiner zweiten Weihnachtspredigt vom Kriegsjahre 1870 die Worte sprach: „Ich erinnere mich sehr gut, denn ich war selbst Ohrenzeuge, wie ein ehrwürdiger Bischof (Arnoldi), welcher jetzt dort im Schatten des Pfeilers schläft, von dieser Stätte in heiliger Entrüstung rügte, daß man in jenem Jahre . . . die lauten Vergnügungen

[1] Ep. 48 ad Pammach., n. 13 (ed. *Migne,* alias ep. 50).

[2] Handbuch der katholischen Homiletik (Art.: Rührung).

in den Advent gelegt hatte. Wie ist das alles anders geworden, Geliebte im Herrn! Unter dem furchtbaren Ernste dieses zu Grabe gehenden Jahres, in der Erinnerung an die tausend und tausend gebrochenen jungen Leben, über deren ferne Gräber der Schnee sein weißes Leichentuch spreitet, könnte nur ein herzloser Mensch in sinnlichem Vergnügen jubeln. Die drei Reiter, welche der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung schaute, Krieg, Hunger und Pest, reiten weitum durch die Länder und verscheuchen diese Lust. Nur unser Freudenbote (der Engel) läßt sich nicht verscheuchen . . . Nahezu 1900 Jahre bringt er zu jedem Weihnachtsfeste seine ewig junge, ewig neue, ewig hoffnungsgrüne Botschaft. Er trägt sie auch in diesem Jahre zu uns, die wir so freudearm geworden."

d) Endlich besitzt der Prediger ein überaus reiches Element der Rührung in dem herrlichen Kultus der katholischen Kirche. So viele ihrer Feierlichkeiten, Gebräuche, Segnungen, Gebete sind als der lebendige Ausdruck ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Andacht zugleich auch eine Quelle heiliger Empfindungen, wenn sie nur gehörig erwogen und entwickelt werden. Das gläubige Volk ist bewegenden Zügen dieser Art sehr zugänglich, besonders wenn sie von einem herzlichen Vortrage begleitet werden.

Wo und in welchem Maße nun aber die Darstellung vom Affekte durchglüht sein darf und soll, das hängt von den allgemeinen Gesetzen ab, die wir oben (Nr. 20) über die Anwendbarkeit des Affektes aufgestellt haben. Im allgemeinen erträgt und heischt die geistliche Beredsamkeit wegen ihrer höhern Gegenstände und Ziele mehr Wärme des Gefühles als die weltliche. Doch ist dabei die weise Mahnung des hl. Augustinus nicht außer acht zu lassen: Et tamen cum doctor iste debeat rerum dictor esse magnarum, non semper eas debet granditer dicere, sed submisse, cum aliquid docetur; temperate, cum aliquid vituperatur sive laudatur: cum vero aliquid agendum est et ad eos loquimur, qui hoc agere debent, nec tamen volunt, tunc ea, quae magna sunt, dicenda sunt granditer et ad flectendos animos congruenter [1].

---

[1] De doctr. christ. l. 4, c. 19.

Übrigens sorge der Prediger, daß er seiner Natur treu bleibe. Wem gegeben ist, mit Gemüt und Herzlichkeit zu sprechen, der bewahre diese kostbare Gabe, und statt nach der gewaltigen, aber ihm fremden Beredsamkeit eines Chrysostomus zu ringen, suche er die seine von Zeit zu Zeit durch stärkere Züge zu würzen. Wem dagegen der starke Affekt natürlich ist, der kann auch öfter mit Kraft und Feuer sprechen und demgemäß seine Gegenstände wählen[1].

119. 3. Salbung. Als Krone alles dessen, was wir bisher an Bedingungen und Mitteln der Eindringlichkeit kennen gelernt haben, muß endlich noch eine Eigenschaft erwähnt werden, die auf das engste mit der Gemütssprache des Predigers zusammenhängt und diese gänzlich von der affektvollen Darstellung des Profanredners unterscheidet. Sie ist überhaupt das Eigentümlichste, Lieblichste, Zarteste, Tiefste und Ergreifendste der geistlichen Sprache und heißt Salbung[2]. Diesen Namen führt sie wohl deshalb, weil sie als milde Kraft in die Sprache und durch diese in die Herzen überfließt, gerade wie Öl und Balsam in die Körper, die damit gesalbt werden; sie ist eben der Ausfluß innerer Gottseligkeit. Wie fühlt man es dem Worte der Heiligen an, daß es Ausstrahlung eines gotterfüllten Gemütes, eines reichen innern Gnadenlebens, eines himmlischen Glaubenslichtes, einer innigen Liebe Gottes und der Menschen ist! Am leichtesten wird die Salbung im ruhigen Stile oder im sogen. milden Affekte wahrgenommen, obwohl sie bei jenen, die sie besitzen, überall herrscht und als derselbe Geist der Frömmigkeit ebenso ihre ganze

---

[1] Über ein eigenes Element oratorischer Belebung, das Dramatische in der Beredsamkeit, siehe Predigtamt Nr. 151. Bezüglich der Beispiele zu Nr. 118 vgl. Muster: Ton der Mitteilung, Nr. 162 ff.; ferner Nr. 137 ff. und 173 ff.

[2] Um jedes Mißverständnis auszuschließen, sei hier ausdrücklich bemerkt, daß diese Eigenschaft, wenn sie echt ist, nichts gemein hat mit jenem krankhaften, widerlich pathetischen Predigerton, der mitunter als salbungsvoller Vortrag bezeichnet wird. Dieser ist geradezu eine Pest auf der Kanzel.

Sprache wie ihr ganzes Wesen durchwaltet. Je reichlicher einem Herzen die Gaben des Heiligen Geistes zu teil geworden, um so leichter wird ihm das salbungsvolle Wort sein. Der kürzeste Weg zu dieser herrlichen Gabe sind daher Gebet, Abschließung des Weltsinnes, christliche Abtötung. Hindernis dagegen ist alles, was in dem Menschen entweder das religiöse Gemüt erstickt oder dessen freie Bewegung hemmt oder demselben eine schiefe Richtung giebt. Zu der erstern Art gehört vor allem geistiger Hochmut und einseitige, wenig kirchliche Verstandesrichtung; zur zweiten übertriebene Feile; zur dritten krankhafte Sentimentalität und insbesondere auch eine gewisse affektierte, süßelnde Mystik, welche die Salbung mit frommen Phrasen ersetzen will. Ebenso leidet die Salbung durch seichte Profan-Lektüre [1], wie sie im Gegenteile durch eine gesunde geistliche Lesung, besonders der Schrift, der Väter und guter Asceten, genährt wird [2].

Viertes Kapitel.

Mündlicher Vortrag der geistlichen Rede.

§ 1. Vorbereitung zum Vortrage.

Da die allgemeine und entferntere Vorbereitung des Predigers schon oben besprochen wurde [3], so kommt hier nur die besondere und unmittelbare Vorbereitung der Predigt zur Sprache.

120. A. Anfertigung der Predigt. Dem früher Gesagten zufolge ist bei der Anfertigung geistlicher Vorträge das Erste — nach Anrufung des göttlichen Beistandes — gründliches Studium des Gegenstandes; das Zweite: eingehende geistliche Betrachtung, damit zu dem durch Studium und

---

[1] Namentlich durch tändelnde Unterhaltungslitteratur, leichtfertige und ungesunde Romane und Dichtungen.

[2] Vgl. über die Salbung: Predigtamt Nr. 153. Für die Beispiele: Muster Nr. 190 ff.

[3] Siehe oben Nr. 53—77.

Lesung Gewonnenen auch in dem Herzen des Predigers die gehörige religiöse Stimmung und gewissermaßen die homiletische Weihe hinzutrete; als Drittes folgt nun — die schriftliche Abfassung der Predigt. Hinsichtlich der Frage, die sich hier darbietet, ob der geistliche Vortrag überhaupt niederzuschreiben sei oder ob man sich mit Betrachtung und geistiger Durcharbeitung des Predigtstoffes zufrieden geben könne, muß als allgemeine Regel, zumal für die ersten Jahre der seelsorglichen Thätigkeit, dringend empfohlen werden, alle öffentlichen Vorträge von einiger Bedeutung zu schreiben oder doch mindestens zu skizzieren. Nur so ist für den Prediger selbst wahrer Fortschritt möglich, während er durch Vernachlässigung der schriftlichen Ausarbeitung oder Skizzierung sich der Gefahr aussetzt, allmählich immer mehr zum langweiligen und gedankenarmen Sprecher zu werden, tausendmal Gesagtes stets wieder und in derselben ermüdenden Weise zu wiederholen, kein bestimmtes Maß des Vortrages festzuhalten und vielleicht mehr als einmal durch Unvorsichtigkeit, Unrichtigkeit oder Gemeinheit des Ausdruckes anzustoßen. Auch geübte Prediger thun gut, wenn nicht alle, so doch feierliche oder in Hinsicht des Stoffes, der Verhältnisse u. s. w. besonders schwierige Vorträge sorgfältig auszuarbeiten. Schon die Rücksicht auf die Heiligkeit des Wortes Gottes hat viele kirchliche Obern und sogar ganze Synoden bestimmt, in dieser Beziehung ausdrückliche Vorschriften aufzustellen[1]. Fleißiges Arbeiten bringt endlich doppelten Gewinn: erhöhte Fertigkeit der Darstellung und bleibenden Vorrat fertiger Materialien.

---

[1] So sagt noch das letzte Provinzialkonzil von Köln: *Nonnisi bene praeparatus* rebusque, quas dicturus est, ad *docendum* et *flectendum apte dispositis* orator suggestum ascendat. Plerumque *is solum*, qui per complures annos, quae dicturus est, *diligenter stilo exarare consueverat*, deinceps stili subsidio minus indigebit; eiusdem vero emolumenta expertus *non facile in posterum etiam adduci poterit*, ut orationem scribendo saltem non adumbret (p. 2, t. 2, c. 21). Manche Diöcesanverordnungen sind noch viel bestimmter, auch in Bezug auf Christenlehrvorträge.

Zur Erleichterung der Ausarbeitung trägt übrigens viel bei a) die Zugrundelegung eines vollständigen, nicht bloß allgemein gehaltenen Redeplanes, b) die geeignete Wahl der Arbeitsstunden, daher c) die frühzeitige Inangriffnahme der Predigt. Aufschieben ist hier die gewöhnliche Quelle aller Schwierigkeiten. Endlich rät noch behufs lebhafterer Stimmung der hl. Karl Borromäus: Ad se ardenti pietate inflammandum, dum in contionis studio tractationeque versatur (contionator), Christi Domini cruci affixi vel apostoli Pauli praedicantis, ut sanctus Chrysostomus fecisse traditur, imaginem sibi ob oculos ponat, quam tacita meditatione intueatur [1].

121. B. **Auswendiglernen.** Der hl. Alfons von Liguori sagt: „Den jüngern Predigern ist dringend anzuempfehlen, daß sie ihre Vorträge sorgfältig dem Gedächtnisse einprägen. Es ist allerdings gut, auf der Kanzel mit Freiheit zu sprechen, ohne alles Wort für Wort auswendig zu lernen; indes gilt dies nicht für Anfänger, sondern nur für solche, die schon mehrere Jahre gepredigt haben." [2] Ganz im Einklange mit dieser sehr weisen, von dem Zuviel und Zuwenig gleich weit entfernten Vorschrift ist die auf Erfahrung gegründete Ansicht vieler Lehrer, daß eine Reihe von Jahren hindurch fleißiges Auswendiglernen unerläßlich, daß aber auch nach errungener Fertigkeit und Sicherheit die Angewöhnung an einen freiern Vortrag vorteilhaft und empfehlenswert sei. Feierliche Reden werden allerdings mit größerer Sorgfalt zu memorieren sein, ebenso einzelne Stellen anderer Vorträge, wo besondere Gründe die größtmögliche Genauigkeit des Ausdruckes verlangen; im allgemeinen jedoch wird es bei gehöriger Erfahrung genügen, gewöhnliche Predigten dem Gedächtnisse zwar im wesentlichen, nicht aber eben von Wort zu Wort einzuprägen, jedenfalls sich nicht an wörtliche Deklamation zu binden [3].

---

[1] Instr. past. p. 1, c. 6.

[2] Vorerinnerungen. Siehe hierüber auch Predigtamt Nr. 156.

[3] Non videtur, schreibt Claudius Aquaviva, laudanda eorum diligentia, qui contionem perscribunt integram, atque ad verbum man-

Die Haupterleichterung des Auswendiglernens ist die oben empfohlene frühzeitige Ausarbeitung des Vortrages; ebenso wirkt unterstützend die feste Einprägung des Redeplanes, die wohlgeordnete Schreibweise (nicht zu großer Raum, klare Schrift, Absätze bei Teilen und Unterteilen, Auszeichnung gewisser Wörter oder ganzer Sätze, namentlich der Übergänge . . .), Beibehaltung desselben Manuskripts, passende Zeit (besonders Morgen- und Abendstunden) u. dgl. Dagegen ist nicht zu empfehlen, am Tage der Predigt selbst diese noch einmal für sich laut vorzutragen, wenigstens nicht unmittelbar vor deren Beginn.

122. C. **Allernächste Vorbereitung.** Anfänger haben, wann die Zeit des Vortrages naht, gegen unruhige Aufregung oder Befangenheit auf der Hut zu sein. Das beste vor Beginn der Predigt ist: stille Sammlung, ein ruhiger Überblick des Redeplanes und besonders die Erhebung des Herzens zu Gott durch reine Absicht und vertrauensvolles, demütiges Gebet. So wird die Zuversicht und gehobene Gemütsstimmung bewahrt, der die Kraft der Predigt entquellen muß. Das empfiehlt uns der hl. Augustin: Ad horam vero ipsius dictionis illud potius bonae menti cogitet convenire (doctor ecclesiasticus), quod Dominus ait: Nolite cogitare, quomodo aut quid loquamini, dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini [1].

Den Anwandlungen der Furchtsamkeit gegenüber — α) erinnere sich der Prediger der Autorität und Größe seines Amtes: pro Christo legatione fungimur; er darf sprechen tamquam potestatem habens, muß es aber auch, denn vor Gott wird die Ausrede nicht schützen:

---

dant memoriae. Unter den Gründen, die gegen diese Gewohnheit angeführt werden, verdient vorzüglich der letzte Beachtung: Semperque veretur contionator, ne, si vel una periodus, aut etiam particula memoria excidat, totus ruat orationis contextus. Quae res quantopere dicendi vim retardet, credi vix potest. Wie wenig übrigens Aquaviva gesonnen ist, das sogen. „Extemporieren" auf der Kanzel zu billigen, zeigt gleich der folgende Satz: Nec propterea tamen dicendum ex tempore, non praemeditatis rebus ac modo, quo exponendae sunt (Ep. ad Provinc. de form. contion. c. 3, n. VII).

[1] De doctr. christ. l. 4, c. 15. Das gilt allerdings nicht für jene, deren Verlegenheit durch bloße Nachlässigkeit erzeugt wird!

„Ich habe es nicht gewagt.“ β) Er entsage aller Gefallsucht, in der häufig die Schüchternheit wurzelt: Mihi pro minimo est, ut a vobis iudicer aut ab humano die [1]. γ) Er schätze seine Zuhörer richtig: gewöhnlich ist die Mehrzahl derselben gar nicht im stande, über Wesen und Wert einer Rede zu urteilen, und giebt sich gerne zufrieden, wenn diese anders nur deutlich, lehrreich, gut geordnet und herzhaft vorgetragen ist. — Schickt der Herr ihm aber einmal beim Vortrage eine Verdemütigung zu, so nehme er sie ergeben an: sie kann ihm die größten Segnungen eintragen. Übrigens suche er bei eintretender Gedächtnisstörung etwas des bereits Gesagten ohne Äußerung irgend welcher Verlegenheit mit andern Worten zu wiederholen oder gehe entschlossen zu einem andern Teile der Rede über.

§ 2. Äußerer Vortrag.

Erster Artikel. Allgemeine Grundsätze.

Die allgemein-rhetorischen Regeln des Vortrages finden auch bei der geistlichen Rede Anwendung [2]; indes verlangt der eigentümliche Charakter der letztern einige besondere, zum Teil wesentliche Ergänzungen oder doch nähere Bestimmungen der allgemeinen Regeln [3].

123. Noch weit mehr als die Profanrede muß die Predigt in ihrer äußern Darstellung Einfachheit, Natürlichkeit, Bescheidenheit, Wärme und Kraft, zudem eine ihren erhabenen Gegenständen entsprechende Würde, endlich eine ganz eigene, väterlich ernste Herzlichkeit besitzen. Das sind ihre Grundzüge. Je nach der Gattung der Rede tritt bald eine, bald die andere der genannten Eigenschaften mehr hervor, aber bis zu einem gewissen Grade müssen sie stets sämtlich verbunden sein.

Da nicht die geschriebene, sondern die lebendige Predigt den Ausschlag giebt, so ist von selbst klar, welche Bedeutung ein guter

---

[1] 1 Cor. 4, 3. [2] Siehe oben Nr. 47 ff.

[3] Sehr gute und praktische Regeln enthalten die Monita pro contionatoribus des P. Lainez, welche Grisar im zweiten Bande seines Werkes: Iacobi Lainez Disputationes Tridentinae, veröffentlicht hat.

Vortrag in den Augen des geistlichen Redners haben müsse. „Die Form", sagt der Philosoph, „giebt der Sache Wesen und Seele. Sprich die wunderbarsten Dinge, und du hast, wenn du sie nicht gut sprichst, nichts gesprochen; sprich weniges, aber gut, und du hast viel ausgerichtet."[1] Daher mögen besonders folgende Punkte der Aufmerksamkeit des Predigers empfohlen werden:

124. A. Deklamation. 1. Die größte Sorge für Deutlichkeit. Obwohl ein natürlicher, dem gewöhnlichen Redeton ähnlicher Vortrag der Predigt sehr zu statten kommt, so muß der Prediger, besonders in größern Kirchen, doch bestrebt sein, alle Sätze, Worte und Silben ungleich vernehmlicher und mit schärferer Ausprägung auszusprechen, als dies die Umgangssprache erfordern würde. Kraft der Stimme, Zeitmaß, Reinheit der Aussprache, Betonung, Stellung des Predigers müssen hier vollkommen zur Erreichung desselben Zieles zusammenstimmen.

Ist der Redner mit der Akustik des Raumes nicht bekannt, so erkundige er sich bei Zeiten über die in demselben einzuhaltende Richtung. In gut gebauten Kirchen empfiehlt sich in der Regel, sofern von der Kanzel aus gesprochen wird, die Diagonalstellung, und zwar soviel möglich im Mittelpunkte der Kanzel (um die volle Wirkung des Schalldeckels zu erzielen), und einer festen Fläche, etwa einem Pfeiler, gegenüber. Der Prediger beginne mit gemäßigter Stimme und langsam, und verstärke, wenn nötig, hierauf allmählich den Ton, bis er wahrnimmt, daß die Sprache auch dem entferntern Teile der Versammlung deutlich ist: er kann dies am besten aus der Haltung der Zuhörer entnehmen. Diese Art von Vorsicht ist am meisten für Redner mit tiefer oder dumpfer Stimme nötig.

125. 2. Mannigfaltigkeit. Hierauf ist um so mehr hinzuweisen, als der Verstoß dagegen gerade der geistlichen Beredsamkeit zum gewöhnlichen Vorwurfe gemacht wird, und „Kanzelton" als gleichlautend mit Ein- und Gleichtönigkeit gilt. Die Hauptmittel gegen diesen leidigen Singsang sind die natürliche Betonung und die richtige Pausenhaltung. Es ist also wohl

[1] Hl. Franz von Sales.

darauf zu achten, daß in jedem Teile der Predigt der entsprechende Grundton gewählt, ebenso daß in jedem Satze oder Satzteile das rechte Wort, in jedem Wort die rechte Silbe betont werde. Man vergleiche, was oben S. 138 f. über Ton und Pause auseinandergesetzt wurde.

Wie die Betonung, sind auch die Ruhepunkte der Stimme von größter Bedeutung für die Kanzel. Einiges Absetzen bei größern Abschnitten reicht oft allein schon hin, den Prediger wieder aus dem Geleise eingetretener Monotonie herauszuführen. Die Pausen dürfen aber allerdings nicht so gehäuft werden, daß sie das Satzgefüge zerschneiden oder die Rede langweilig machen. Hebt man inmitten eines Satzes die Stimme oder läßt sie schweben, so ist die Pause kurz; senkt man dagegen die Stimme, so ist die Pause länger. Wichtige Sätze prägt man durch markierte Schlußpausen ein. Atempausen dürfen nur mit grammatischen Pausen zusammenfallen. Enge miteinander verbundene Wörter, z. B. das Haus des Herrn, müssen als Toneinheit, also ohne Pause gesprochen werden. Wo dagegen mehrere dergleichen Wörtergruppen in einem Satze vorkommen, wird der Deutlichkeit wie des Nachdrucks wegen bei dem öffentlichen Vortrage eine kleine Unterscheidung nötig, die einer kurzen Atempause gleichkommt. Z. B. „Der von Gott verheißene | von den Propheten verkündigte | von den Völkern mit Sehnsucht erwartete Erlöser | erschien endlich erbarmungsvoll | in der Fülle der Zeiten.“ Nach Umständen dürften hier sogar noch mehr Abschnitte als die bezeichneten stattfinden oder auch die angemerkten Pausen verlängert werden.

126. 3. Nachdruck. Der priesterliche Vortrag erfordert eine ernste, gemessene, von Überzeugung und Eifer getragene Betonung. Nichts zerstört so sehr das innere Gewicht der Gedanken als die Flüchtigkeit der Deklamation. Die Großen der Erde dürfen bei feierlichen Aufzügen mit vollen Händen Gold und Silber unter die Menge werfen. Der Prediger darf es mit seinem Gold und Silber nicht thun. Im ersten Falle geht der Schatz nicht verloren, im zweiten unfehlbar: das Wort Gottes wird entheiligt. Gewisse Stellen der Predigt haben ihren Nachdruck in einer ruhigen Würde, andere verlangen Lebhaftigkeit, Kraft, Feuer; noch andere werden besonders durch

Rührung und Salbung eindringlich. Der gute Vortrag muß also alle diese Vorzüge besitzen. Große Prediger bereiten Stellen, die besonders Eindruck machen sollen und eine vorzüglich starke Darstellung erfordern, in der Weise vor, daß sie den Ausdruck des Vorhergehenden mäßigen und dieses gewissermaßen in Schatten stellen. Am meisten wird dagegen die Wirksamkeit der Predigt dadurch zerstört, daß der Redner seine Kraft schon in der ersten Hälfte derselben erschöpft und dann für die stärksten Züge nicht mehr ausreicht. Mit seiner Stimme haushälterisch schalten ist eine große Kunst.

127. B. Aktion. „Da der Prediger die Person Jesu Christi vorstellt, dessen Amt er verwaltet, so muß sein Reden, seine Bewegung, alles an ihm ernst und für einen Stellvertreter Jesu Christi geziemend sein." So der hl. Alfons von Liguori[1]. Nach dem hl. Franz von Sales aber soll die Aktion „kräftig und ernst, nicht tot, nicht matt, nicht eitel" — sie soll eine „heilige" sein[2]. Hier begegnen wir also wieder den früher erwähnten Hauptzügen des homiletischen Vortrages: Einfachheit, Würde und Eindringlichkeit. Übrigens sind die meisten Fehler, welche die Aktion des Kanzelredners entstellen, zugleich Verstöße gegen die allgemeinen Regeln der gesunden Kunst selbst. Es bedarf also nicht vieler Bemerkungen.

Die Haltung des Predigers sei bescheiden, frei und edel; seine Miene in der Regel ruhig, ernst, aber nicht finster; seine Handbewegung ungezwungen, einfach und würdevoll. Die natürlich edle Haltung macht den tiefsten Eindruck. Als einst der erste Schauspieler von Paris einen Vortrag Massillons hörte, war er von dessen Natürlichkeit so betroffen, daß er zu einem andern Fachgenossen sprach: „Mein Freund, das ist ein Redner; wir sind nur Schauspieler." Wenn die Aktion auch belebt und mannigfaltig, wenigstens nicht einförmig sein soll, so schadet ihr doch eine gewisse unruhige Beweglichkeit. Diese ist auch um so weniger nötig, als schon die Deklamation allein, z. B. gute Betonung, außerordentlich viel zu wirken vermag, und ebenso häufig

---

[1] Belehrungen über die Mission.

[2] Brief an den Erzbischof von Bourges.

der bloße Blick, auch ohne Bewegung der Hände, ganz sprechend Fragen, Bitten, Drohungen u. dgl. ausdrückt. Ungleich mehr wirken wenige und getragene Gebärden, denen man ihre ganze Zeit und Entwicklung giebt, als viele kleine. Die gewöhnliche Bewegung der Arme und Hände ist die begleitende; viel eingeschränkter ist die anzeigende, auf Personen, Orte, Zeiten ... hinweisende, und besonders die nachahmende oder malerische; daher ist der Prediger in der äußern Darstellung der Empfindungen, wie Trauer, Freude, Entrüstung ..., durchgehends auf große Mäßigung und Einfachheit angewiesen, um nicht gegen die ihm ziemende Natürlichkeit und Würde zu verstoßen. Meistens ruht die linke Hand, wenn sie nicht etwa die Bewegung der rechten begleitet, auf dem Kanzelkranze: allein kommt sie selten zur Anwendung, außer etwa um Abneigung oder Abscheu vor einem Gegenstande auszudrücken. Sehr wichtig ist es, daß der Prediger stets das Angesicht den Zuhörern zuwende, nicht aber einzelne Personen scharf ins Auge fasse; und wenn auch der Bau der Kirche eine bestimmte Hauptstellung fordert, soll er doch suchen, vorübergehend sich auch nach andern Richtungen und andern Zuhörern zu wenden, um alle anzusprechen und in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Dagegen hüte er sich, mit dem Leibe sich auf die Kanzel aufzulehnen, sich zu viel niederzubeugen oder rückwärts zu biegen u. dgl. [1]

Hinsichtlich des Liturgischen der Predigt vgl. Predigtamt Nr. 165, und in betreff besonderer Diöcesangebräuche die jedesmalige Agende. Wer in fremden Kirchen predigt, erkundige sich zudem über etwa bestehende Ortsgebräuche. Schon mancher kam auf der Kanzel in peinliche Verlegenheit, weil er sich in dieser Beziehung nicht vorgesehen hatte. Etwa zu verkündigende Namen sehe man sich vorher genau an.

Zweiter Artikel. Noch einige besondere Bemerkungen für Anfänger.

Angehende Prediger haben in der Regel sich besonders vor zu eilfertigem und durchgehends gleichmäßig bewegtem Vortrage zu bewahren. Dieser Fehler entspringt bald aus jugendlicher

[1] *S. Car. Borr.,* Past. instr. p. 1, c. 26. Über die Gebärden im einzelnen sowie die wichtigsten Fehler der geistlichen Aktion siehe Predigtamt Nr. 164.

Lebhaftigkeit und dem Eifer, möglichst ergreifend zu sprechen, bald im Gegenteile aus Befangenheit und der Furcht, bei langsamerem Vortrage den Faden der Rede zu verlieren. Die Sorgfalt, ihre Vorträge wohl dem Gedächtnisse einzuprägen, wird sie in den Stand setzen, mit Ruhe und Zuversicht zu sprechen. Den oben angedeuteten Fehlern gegenüber aber gebe man sich vor allem Mühe —

128. 1. langsam zu sprechen. Die rasche Deklamation gleicht einem Platzregen, der vorüberrauscht, aber nichts in dem Erdreiche zurückläßt, das er hätte befruchten sollen. Man muß dem Zuhörer es möglich machen, a) alles zu verstehen und mit Leichtigkeit zu verstehen, b) das Vernommene in sich niederzulegen, es sich gleichsam im Geiste setzen zu lassen. Wo im Gegenteile ein Wort das andere, ein Gedanke den andern drängt, zwingt man jenen, das Gehörte sofort wieder zu vergessen, um Neues zu hören. Es tritt für den Prediger leicht eine doppelte Täuschung ein: daß verstanden werden auch wirken heiße, und daß die Zuhörer ihn verstehen, weil er selbst sich versteht. Das schlimmste ist, daß die Angewöhnung, alles in einem Atemzuge vorzutragen — wenn ihr nicht gleich anfangs begegnet wird —, dem Prediger leicht sein ganzes Leben lang bleibt.

129. 2. Hüte man sich, alles mit derselben Stimmstärke und im gleichen Zeitmaße vorzutragen. Der hl. Karl Borromäus sagt: Illud vitium quoque cavebit, ne uno vocis sono tota constet oratio[1]. Das gilt ebensowohl von dem Einerlei des erregten als von dem des leblosen Redetones. Um hier ein sicheres Mittel zu wählen, bezeichne der junge Redner in seinen ersten Predigten geeignete Stellen, wo er mit der Stimme absetze, um das Folgende in ruhigerem Tone vorzutragen. Dieses Verfahren ist ihm sogar auf die Gefahr hin zu empfehlen, daß so die Übergänge abgebrochen erscheinen; das wird nur bei den ersten Übungen der Fall sein und sich bald von selbst ausgleichen.

---

[1] L. c.

Aus dem entgegengesetzten Fehler aber entstehen vielfache und große Nachteile: a) Der Prediger benimmt sich die Möglichkeit, das Wichtigste in seiner Rede mit Kraft hervorzuheben. In einem guten Vortrage müssen nach Ciceros Ausspruche Berge und Thäler, Erhöhungen und Vertiefungen sein: wie wäre aber das bei jener Redeweise möglich? b) Für den Zuhörer ist die unausgesetzt angestrengte oder schreiende Deklamation lästig und ermüdend: er sehnt sich nach dem Schlusse. Wie wohl thut es ihm dagegen, wenn er von Zeit zu Zeit mit dem Redner selbst ausruhen kann! c) Nicht selten ist der Hörer durch Geschäfte oder sonstige Eindrücke zerstreut. Bei der eben gerügten Vortragsweise kann dieser Zustand leicht die ganze Predigt hindurch dauern, weil kein äußerer Wechsel eintritt. Setzt hingegen der Redner bisweilen im Vortrage etwas ab, oder giebt er demselben durch Änderung des Tones und Zeitmaßes eine andere Färbung, so regt er dadurch wieder die Aufmerksamkeit an, und der Zuhörer vermag aus dem, was er vernimmt, Frucht zu ziehen. d) Endlich ist nicht zu übersehen, daß jene Vortragsweise den Prediger selbst unnötigerweise ermüdet, ihm auf die Dauer Kraft und Frische des Organs raubt und nicht selten die homiletische Thätigkeit um viele Jahre verkürzt. e) Sowohl das Schnellsprechen als der ungemäßigte Ton sind für den Prediger ferner ein Hindernis des zu Herzen gehenden, in die innersten Tiefen der Seele dringenden Vortrages[1], d. h. sie lassen ihn nie zu dem gelangen, was eben das Ergreifendste im priesterlichen Worte ist. Grund genug, bei Zeiten über sich zu wachen!

130. Der Anfänger sollte sich in seinen Übungen überhaupt erst an den katechetischen, einfach und natürlich erklärenden Vortrag gewöhnen und nur eine oder die andere Stelle seiner Rede in dem höhern oratorischen Tone vortragen.

Manche, die von Natur besondere Leichtigkeit für die genannte katechetische Darstellung besitzen, sind indes sehr geneigt, flüchtig und ohne bedeutenden Nachdruck zu sprechen: diese müssen daher sich bestreben, stellenweise langsam, kräftig und ergreifend vorzutragen, sonst bringen sie es kaum je über einen gewissen Redefluß oder oberflächliche Gemütlichkeit hinaus.

---

[1] Siehe Nr. 119.

Andere endlich bilden einen Gegensatz zu der gewöhnlichen jugendlichen Erregtheit: ihr Vortrag ist unbelebt, kalt und schwerfällig. Diesen ist zu raten, sich anfangs öfter belebte und feurige Züge zum Vortrage zu wählen. Das wird für sie ein Mittel sein, aus sich selbst herauszutreten und ihrer Aktion Leben und Bewegung zu vermitteln.

Übrigens muß der angehende Prediger vor allem darauf abzielen, die einmal vorhandene Anlage zu verwerten und sich die Art anzueignen, die seinem Wesen entspricht — wenn sie vielleicht auch an sich nicht die vollkommenste sein sollte.

Dritter Artikel. Einige Beispiele.

131. Es genügt hier, einige ganz kurze Züge zu wählen, weil nur darauf hingewiesen werden soll, welchen Vortrag der wechselnde Redeinhalt verlangt. Die beigefügten Anweisungen für die Aktion sollen mehr Winke als Vorschriften sein.

A. Einfache Darstellung.

Misit servos suos vocare invitatos ad nuptias.
Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen. Matth. 22, 3.

Das Himmelreich, sagt unser Erlöser, ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Nachdem der Hochzeitstag gekommen war, sandte er seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen . . . (Erzählung der evangelischen Parabel.) Das ist buchstäblich die Geschichte oder das Gleichnis in dem heutigen Evangelium. Zum Verständnisse desselben ist es nötig, zu erforschen, wer der König sei und wer der Sohn; welches die Hochzeit, welches das Gastmahl; welches die Geladenen, die gekommen; welches jene, die nicht kommen wollten, und wer die Knechte, die ausgesandt wurden, die Gäste einzuladen. Der König ist der ewige Vater; der Sohn ist das ewige Wort; die Hochzeit . . . das Gastmahl . . . die Geladenen . . . die Knechte . . .

Gott befiehlt mir, liebe Christen, euch zum himmlischen Gastmahle einzuladen, und das will ich thun. Doch wenn ich in dieser Parabel sehe, daß die Geladenen, einmal und noch einmal gerufen, nicht kommen wollten: was kann ich euch für Gründe vorführen, oder welcher Mittel

kann ich mich bedienen, um das bei euch zu erreichen, was so viele von Gott gesandte und auserwählte Prediger nicht vermochten? Ich setze mein ganzes Vertrauen auf die Kraft und Wirksamkeit des Evangeliums: daher werde ich auch nichts sagen, als was das Evangelium sagt, und was ihr bereits vernommen (Vieira).

Bemerkungen.

Dieses Beispiel fordert eine höchst einfache, zugleich anziehende Deklamation, dagegen beinahe gar keine Aktion, weil der Redner im Eingange noch in vollkommen ruhiger Stimmung ist. Seine ganze Wirksamkeit wird in guter Betonung liegen; auf diese ist also hier vorzüglich zu achten. Es finden sich in diesem Eingange verschiedene Abschnitte, die alle ihre eigene Schattierung des Vortrages verlangen.

Der Predigttext wird langsam und deutlich, mit gemäßigter, jedoch nicht zu schwacher Stimme gesprochen. Für Anfänger möge hier die Bemerkung stehen, daß sie den Vorspruch wohl accentuieren und nicht eher sprechen sollen, als in der Kirche Ruhe herrscht. Ebenso ist klare und bestimmte Betonung jedes einzelnen Wortes für die ersten Sätze des Einganges nötig; die so geweckte Aufmerksamkeit führt schnell die gehörige Stille herbei, während ausdrucksloses oder gar eilfertiges Sprechen, wie man sich dieses etwa im Umgange erlaubt, das Gegenteil bewirkt und ganz gewöhnlich den Anfang der Rede unverständlich macht.

Der erste Satz, der den Grundgedanken der Rede enthält, ist genau nach den grammatischen Pausen, d. h. mit merklicher Einhaltung derselben, vorzutragen, und die letzten Worte — Hochzeit hielt — sind in dem Sinne zu betonen, daß jede Silbe klar hervortritt, und zwar als Länge, nicht aber wegen der eintretenden Tonsenkung überhört werde. Überhaupt haben Prediger sorgsam auf die letzten Silben der Wörter und die tonlosen e zu achten, um nicht eine Menge von Ausdrücken zu verstümmeln oder ineinander zu schleifen.

Die Erzählung der Parabel hat den vertraulichen Ton mit einfachen fließenden Wendungen, wie sie etwa die Verschiedenheit der in ihr erscheinenden Personen, ihrer Worte u. s. w. verlangt.

„Das ist buchstäblich..." Dieser und der folgende Satz wollen die Aufmerksamkeit auf die Darlegung des Redegehaltes und Redeganges spannen. Der frühere erzählende Ton geht hier also in den Belehrungston über. Der erste Satz wird von der Erzählung durch eine Pause getrennt und mit etwas veränderter, aber ruhiger Stimme gesprochen. Im zweiten sind die Gegensätze wohl hervorzuheben. Schlußpause.

„Der König ist..." Dieser Satz verhält sich zum vorhergehenden wie die Antwort zur Frage. Er ist also markiert zu sprechen und etwas

langsamer als der vorhergehende. Die einzelnen Subjekte heischen der Hervorhebung wegen eine kurze Pause nebst Betonung; also: der König — ist der ewige Vater; der Sohn — das... Die verschiedenen Kola sind wohl zu beachten.

„Gott befiehlt mir, liebe Christen..." Diese direkte Ansprache der Zuhörer in vertraulichem, herzlich-ernstem Tone. Der zweite Satz mit Tonhebung in der Mitte und am Ende.

Wir sehen hier, wie auch in Zügen derselben Art, und zwar in den einfachsten, doch verschiedene Stellen vorkommen, die näher betrachtet ihre eigene Gedanken- oder Gefühlsfärbung besitzen und daher auch einen besondern Ausdruck und Tonwechsel im Vortrage verlangen. Gegen Ende des Einganges können einige leichte Handbewegungen stattfinden, namentlich bei und nach Darlegung der Redeordnung; im Anfange ruhen die Hände am besten auf der Kanzel.

B. Gemischte Darstellung.

1. Das Evangelium hat uns gezeigt, welches die Größe des himmlischen Gastmahles sei in Rücksicht auf den Urheber, in Rücksicht auf den Beweggrund und in Rücksicht auf den Preis, was alles unermeßlich ist; unermeßlich derjenige, der es zubereitete, unermeßlich derjenige, für den es zubereitet wurde, und unermeßlich das, was es kostete...

Von den undankbaren und unbesonnenen Menschen nun, die zum Gastmahle berufen wurden und es verschmähten zu kommen, ging einer seinem Landbau, der andere seinen Handelsgeschäften nach. Erwäget, was diese verloren haben und weswegen. Was konnte dieser durch seine Handelsgeschäfte und jener durch den Ackerbau gewinnen, das sich mit dem Verlorenen vergleichen ließe? Gott ruft uns zur erquickenden Ruhe, ladet uns ein, uns an seinen Tisch zu setzen; und wir — wollen lieber mit der Welt uns abmühen als bei Gott Ruhe und Erquickung genießen... Welche bessere Landwirtschaft gäbe es, als auf Erden zu säen und im Himmel zu ernten? Und welche bessere Handelschaft, als die Zeit zu verkaufen und dafür die Ewigkeit zu kaufen? O verschmähte Ewigkeit! O mißkannte Seligkeit! O Himmel, nach dem gar viele kein Verlangen haben, an den gar viele nicht glauben! Glaubt ihr, die ihr den Namen Christen habt, daß es einen Himmel giebt? Glaubt ihr, daß es eine Seligkeit giebt? Glaubt ihr, daß es eine Ewigkeit giebt? Ihr sagt: ja; doch ich zweifle daran. Denn wenn ihr in der That dies alles glaubet — warum wünschet, warum wollt ihr es nicht?

Dies war, wie das Evangelium sagt, der Fall mit jenen, die ihr nachahmt: Et nolebant venire . . . (Vieira).

Bemerkungen.

Die erste Hälfte dieses Beispiels ist belehrender, die zweite lebhafterer, bewegter und eindringender Natur. Diese letztere muß also hervorgehoben, die erstere in gemäßigtem Tone vorgetragen werden. Der erste Satz, der eine Wiederholung enthält, wird mit deutlicher, aber nicht angestrengter Stimme gesprochen; die Worte „in Rücksicht auf den Urheber" u. s. w. sind wegen des Gewichtes der Gedanken zu betonen und langsam vorzutragen. Bei ähnlichen Stellen werden bisweilen die verschiedenen Beweise mit der rechten Hand, die sie gleichsam darlegt, an der linken aufgezählt. „Von den undankbaren...", erzählender Ton. „Einer — der andere, dieser — jener...", Handbewegung nach verschiedenen Seiten. „Gott — und wir", Hervorhebung durch Betonung und nachfolgende kurze Pause. Erzählungen, Belehrungen, Fragen u. dgl. werden bald mit einer, bald mit beiden Händen so begleitet, daß die innere Handfläche nach oben gekehrt in leichten Bewegungen den Zuhörern gewissermaßen die Wahrheiten hinlegt, während im Gegenteile bei Behauptungen, Beweisen, heiligen Texten die umgekehrte Hand bekräftigend sich auf und ab bewegt oder bedeutungsvoll erhoben oder auch — die Fläche abwärts — zu den Zuhörern hingestreckt wird. „Welche bessere..." Die Fragen in hellem, doch nicht zu hohem Tone. „O verschmähte Ewigkeit..." Die Arme erhoben; Ausdruck der Verwunderung und des Schmerzes; die Blicke nach oben gerichtet; der Ton voll, aber ohne Heftigkeit. Damit bei solchen Parallelsätzen eine Steigerung stattfinde, darf der erste Satz nicht zu stark betont werden. „Glaubt ihr..." Hier wendet der Prediger sich mit belebtem Blicke und etwas verändertem Tone an die Zuhörer; Glaubt, Himmel stark zu betonen, besonders das Zeitwort. Lebhafte Fragen werden etwas rascher gesprochen und — wenn gehäuft — mit Steigerung. In dem Gesamtausdrucke soll hier Ernst, nicht aber Bitterkeit liegen. „Ihr sagt..." Gemilderter Ton, nach vorhergehender Pause; das Ganze langsamer; ihr, ja, (ich) mäßig hervorgehoben. „Warum wünschet..." Die Stimme erhebt sich wieder. Dies, jenen, nachahmt, sowie die Textworte zu betonen.

2. Wenn so große Güter dich nicht zur Liebe bewegen, o so bewege dich doch die Liebe Gottes, mit welcher er dich liebt! Nichts erweckt mehr Liebe als geliebt werden. Wir lieben jene, die uns lieben, auch wenn sie unserer Liebe unwürdig sind. Aber auch durch nichts wird die Liebe vergolten als durch Liebe. Ob du auch dem Liebenden alles gegeben,

aber die Liebe nicht, so hast du deine Schuld nicht bezahlt. Mit Gold, Silber und Edelsteinen wird die Liebe nicht vergolten; zu groß ist ihr Wert: denn Gold, das von einem Feinde stammt, wird für Staub geachtet. O wenn du zweifelst, mit welcher Liebe Gott dich umfange, so hast du das Wort nie erwogen: Seine Zeugnisse sind überaus glaubwürdig geworden. Zeuge ist das Kreuz, Zeugen sind die Nägel, Zeugen die Schmerzen, Zeugen die herniederfließenden Ströme von Blut, Zeuge ist der schmerzvollste und bitterste Tod, den er für dich erduldet! . . . Erweiche, erweiche, menschliche Brust, wenn du siehst, daß bei solchen Wohlthaten selbst die Steine zersprangen und die Felsen die Pflicht der Menschenherzen erfüllten! (Hl. Thomas von Villanova[1].)

Bemerkungen.

Die gegenwärtige Stelle, die ganz dem milden Affekte angehört und nur gegen Ende in den stärkern übergeht, verlangt den rührenden Vortrag. Hier muß sich also Lebhaftigkeit mit Ruhe und Herzlichkeit paaren. Daher sind schroffe Übergänge in Ton und Gebärden zu vermeiden[2].

Zwei Sätze dieses Beispieles wollen besonders hervorgehoben sein, weil in ihnen höherer Gefühlsschwung herrscht (Zeuge ist... Erweiche...): daher müssen die übrigen zurücktreten. Der Anfang der Stelle wird also mit mäßigem Affekte vorgetragen werden. Die nächstfolgenden kurzen Sätze aber (Nichts erweckt mehr Liebe...) verlangen natürlichen Wechsel, um nicht eintönig zu erscheinen — worauf immer bei einer Reihe ähnlich gebauter Sätze zu achten ist: und zwar enthalten die ersten vier dieser Sätze in der Mitte eine Tonschwebung, aber von verschiedenem Grade; der fünfte dagegen (Mit Gold...) eine zweifache geringe Senkung.

„O wenn du zweifelst..." Hier belebt sich die Darstellung, um zum folgenden Satze überzuleiten. Die Schriftworte langsam und nachdrücklich zu sprechen. „Zeuge ist..." Die Stimme gefühlvoll, in

---

[1] Contio 3 in dom. 17 p. Pent.

[2] Es mag hier bemerkt werden, daß dies mehr oder weniger von allen Arten des rednerischen Vortrages gilt, und daher auch die Anmerkungen zu den obigen Stellen in diesem Sinne zu deuten und anzuwenden sind: die Winke erhalten der nötigen Bestimmtheit halber meist eine Ausprägung, die in der Deklamation selbst nicht zu stark, sondern nur durch fließende Übergänge vermittelt auftreten darf.

höherem Tone, der Redegang rascher, der ganze Satz in einer Steigerung vorzutragen. Am stärksten hebt sich die Stimme in dem Schlußsatze: „Erweiche...", der als ergreifende Aufforderung und zugleich als Ausdruck des tiefsten Schmerzes vorzutragen ist. — Die Aktion wird in diesem Beispiele sehr einfach sein. In den zwei Hauptstellen kann sie sich mehr beleben: in ersterer wird passend entweder der oben genannte Gestus der Bekräftigung angewandt, oder es wird mit beiden Armen (in ungleicher Höhe, die innern Handflächen in etwas schiefer Richtung nach oben gekehrt) auf das Kreuz hingewiesen; bei der zweiten Stelle können wie bei einer Bitte die Hände mit aufwärts gekehrter Fläche ausgestreckt und bei den Worten „menschliche Brust" gefaltet, hierauf wieder, gleichsam zeigend, nach der tiefern Region auseinander bewegt werden (Erde — Felsen), oder sie können zu Anfang des Satzes bittend in die Höhe gehalten werden und sich später sinngemäß senken.

Zweiter Abschnitt.

Die geistliche Rede in ihren besondern Erscheinungen.

Nach der Verschiedenheit des Einteilungsgrundes lassen sich auch verschiedene Gattungen geistlicher Vorträge unterscheiden. Die älteste aller Einteilungen ist die in „Predigt" (sermo) und Homilie. Von diesen soll darum auch zuerst gehandelt werden.

Erstes Kapitel.

Verschiedene Gattungen von geistlichen Reden hinsichtlich des Verhältnisses zur Heiligen Schrift.

§ 1. Unterschied zwischen Homilie und „Predigt" (Sermo).

132. Begriff. Homilie[1] ist dem Wortlaute nach jede Art des Verkehres, insbesondere auch Unterweisung, Unterricht; im heutigen Gebrauche aber — und diesen legen wir zu Grunde — bedeutet Homilie einen geistlichen Vortrag, der dazu bestimmt ist, einen Abschnitt der Heiligen Schrift zu

[1] Vgl. über die Homilie auch Jungmann, Theorie der geistlichen Beredsamkeit II, 340 ff., und Keppler im „Kath. Seelsorger" 1892.

erklären und zur Förderung des christlichen Lebens zu verwerten.

Unter „Predigt" (im engern Sinne) aber verstehen wir diejenige Art religiöser Vorträge, welche ohne diese völlige Abhängigkeit von dem geschriebenen Worte Gottes irgend einen Punkt der christlichen Lehre behandeln.

Das Eigentümliche und Charakteristische der Homilie liegt also in ihrer engen Anlehnung an einen Abschnitt der Heiligen Schrift (Perikope). Dieser bestimmt als oberste Richtschnur Thema, Gedankeninhalt und Anlage der Rede. Der Prediger ordnet sich ganz dem inspirierten Worte Gottes unter; dessen Dolmetscher und Erklärer zu sein, das ist seine ganze Aufgabe.

Anders gestaltet sich seine Stellung in der „Predigt". Zwar ist er auch da Verkündiger der göttlichen Offenbarung, Gottesgesandter und Stellvertreter Christi; aber sein Verhältnis zum inspirierten Worte Gottes, wie es in der Heiligen Schrift vorliegt, ist ein anderes, freieres. Gewiß kann und soll er auch hier die heiligen Bücher als Quelle und Autorität benutzen und zur reichsten Verwendung bringen, aber immerhin lehnt sich die „Predigt" nicht gleich der Homilie in ihrem ganzen Inhalt und Aufbau an einen einzelnen Schriftabschnitt an oder, mit andern Worten, ist nicht ihrem nächsten Zwecke nach Erklärung einer Schriftperikope.

133. Gebrauch und Nutzen. Beide Predigtarten waren von jeher in der Kirche im Gebrauch und müssen es bleiben; beide haben ihre eigenartigen Vorzüge; beide können fördernd und ergänzend ineinandergreifen. „Die Homilie ohne gleichzeitige Pflege der thematischen Predigt könnte den Anforderungen eines vollständigen, gründlichen Unterrichtes in den Heilswahrheiten nicht genügen und würde allzuleicht von strenger Ordnung und geschlossener Haltung abkommen. Die Predigt ohne Homilie steht in Gefahr, zu einseitig logisch und schulmäßig zu werden und zum Schaden der Salbung, der wahren Popularität, des echten

Stiles heiliger Beredsamkeit die Fühlung mit der Schrift zu verlieren.“ [1]

Darin liegt nun aber für den Seelsorger die praktische Regel ausgesprochen, Homilie und Predigt in angemessener Weise einander ablösen zu lassen. So wird er am besten seiner vollen Verpflichtung und dem Willen der Kirche gerecht, die einerseits die Schätze der Heiligen Schrift durch die Hand des Priesters dem Volke erschlossen sehen will, andererseits die Hirten mahnt, „das zu lehren, was alle, um selig zu werden, wissen müssen, von den Lastern zu predigen, die man meiden, den Tugenden, die man üben muß, um der ewigen Pein zu entgehen und der ewigen Herrlichkeit teilhaft zu werden“ [2].

Über die „Predigt“ ist an dieser Stelle nichts Besonderes zu sagen; für sie verweisen wir auf die vorausgehenden Ausführungen, sowie auf die beiden folgenden Kapitel. Mit der Homilie hingegen müssen wir uns noch etwas eingehender beschäftigen.

§ 2. Die Homilie.

134. Wahl des Schriftabschnittes. Die erste Frage, welche an den Homileten herantritt, ist die, welchen Schriftabschnitt er dem Volke zu dessen Erbauung erklären solle. Darauf giebt ihm die Kirche selbst durch ihr Perikopensystem die erste Antwort. Denn wenn auch für den Prediger kein förmlicher Perikopenzwang besteht, so liegt es doch sicher in der Absicht der Kirche begründet, daß der Homilet, wenigstens beim liturgischen Gottesdienste, nicht ohne triftige Gründe die festgesetzten Schriftabschnitte umgehe. Und zwar kommt hier in erster Linie das Evangelium in Betracht. Sermo, so heißt es im Ceremoniale episcoporum, regulariter infra missam debet esse de evangelio currenti [3]. Es ist ja auch passend, daß die Homilie, welche sich an die Verlesung des Evangeliums anschließt, dieses zum Gegenstand nehme.

---

[1] Keppler a. a. O. S. 113. [2] Conc. Trid. s. 5, c. 2.
[3] I, 22.

Ist dem Prediger hingegen freie Wahl gelassen, so sind im großen und ganzen die gleichen Momente ausschlaggebend, welche oben (Nr. 85 ff.) für die Wahl des Predigtgegenstandes überhaupt geltend gemacht wurden. Insbesondere ist stets gebührende Rücksicht auf den geistlichen Nutzen des Zuhörers und, soweit thunlich, auch auf den Kreislauf des kirchlichen Jahres zu nehmen. Sehr erleichtert und vereinfacht wird die Auswahl, wenn der Homilet Gelegenheit hat, nach dem Vorgange der heiligen Väter ganze Bücher der Heiligen Schrift in fortlaufenden Homilien zu erklären. Dabei ist aber Sorge zu tragen, daß wo möglich jedesmal ein in sich abgeschlossenes kleines Ganze zum Vorwurf genommen werde, und dieses „nicht durch ungeschickte Behandlung sich in eine Vielheit von Bruchstücken zersplittere“[1]. Doch wir haben bereits den folgenden Ausführungen vorgegriffen.

135. **Vorbedingungen.** Gute Homilien sind nicht so leicht, wie viele glauben. „Mancher“, meint Fenelon, „hält schöne Reden, der nicht im stande wäre, eine ordentliche Katechese, geschweige denn eine gute Homilie zu halten.“[2] Jedenfalls ist es, um den Zwecken der Homilie zu entsprechen, nicht damit gethan, den Schrifttext in etwas veränderten Worten wiederholt vorzubuchstabieren und über das Evangelium mit oberflächlicher Gemütlichkeit hin und her zu reden; ebensowenig genügt es, den heiligen Text nur obenhin zu berühren, um dann mit kühnem Sprunge auf ein anderes Gebiet überzusetzen und die Perikope höchstens gelegentlich noch ein oder das andere Mal zu erwähnen. Ganz verfehlt endlich wäre es, weil den Grundgesetzen des Predigtamtes zuwider, wollte man sich darauf beschränken, ein Stück gelehrter Exegese auf der Kanzel vorzutragen.

Die Homilie ist Schrifterklärung, und zwar erbauliche, auf Förderung des christlichen Lebens abzielende Erklärung. Eine solche aber fordert vom geistlichen Redner nicht nur entsprechende

---

[1] Racke, Die Verwaltung des Predigtamtes mit Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse S. 85.

[2] Dialog über die Beredsamkeit 3.

Kenntnis, sondern auch Frömmigkeit, praktischen Sinn, ein offenes Auge für die Schäden und Bedürfnisse der Gemeinde und — mehr als man glaubt — fleißige Vorbereitung. Zuerst muß der Prediger sich selbst den heiligen Text erschließen, ehe er daran denken kann, andere in dessen Verständnis einzuführen. Und wie kann er das? Durch Studium und Betrachtung. Ist er auf diesem Wege zur vollen Erfassung seines Schriftabschnittes vorgedrungen, dann ist die Vorarbeit geschehen, und er kann nunmehr seine eigentliche Aufgabe in Angriff nehmen.

136. Erklärung des Textes. Zuerst fragt es sich, was, sodann, wie zu erklären ist.

1. Was ist zu erklären? Auf die erste Frage antwortet kurz und gut Keppler: „Der Homilet darf keinen wesentlichen Punkt, welcher der Erklärung bedarf, unerklärt und unberücksichtigt lassen.“[1] Darin liegt ein Doppeltes ausgesprochen: erstens, nur das ist zu erläutern, was der Erläuterung bedarf, was also nicht von selbst dem Zuhörer unmittelbar klar und verständlich ist; zweitens, was nur von untergeordneter, nebensächlicher Bedeutung ist, braucht nicht erklärt zu werden. Wesentlich aber sind vor allem die Grundgedanken des zu erklärenden Abschnittes, sodann alles dasjenige, was zu diesen Grundgedanken „in nächster und naher Beziehung steht“. In Bezug auf andere Einzelheiten des Textes wird der Homilet in der Erklärung ein weises Maß zu halten haben und vor allem den geistlichen Nutzen des Zuhörers ins Auge fassen. Diese Mahnung ist um so mehr am Platze, als für den jungen Prediger die Gefahr nahe liegt, dasjenige, was er in seinen exegetischen Vorstudien — denn solche setzen wir voraus — gelernt hat, unterschiedslos auch seine Zuhörer lehren zu wollen. Er vergesse darum nicht, daß die Kanzel kein Lehrstuhl der Philologie, Archäologie und Topographie ist. Auf der andern Seite aber hüte er sich auch vor einer gewissen Oberflächlichkeit, die alles nur im Bausch und Bogen nimmt und

[1] Keppler a. a. O. S. 263.

kein Auge hat für die homiletischen Schätze, die oft auch in kleinen Zügen des göttlichen Wortes verborgen liegen.

Wenn z. B. der große Vorläufer des Herrn bei Joh. 1, 27 sich unwürdig erklärt, dem Heilande die Schuhriemen zu lösen, so darf dies gewiß nicht Anlaß geben, auf der Kanzel eine gelehrte Vorlesung über die Fußbekleidung bei den Alten zu halten. Aber wie schön hat Eberhard diese Worte zu erklären und ihren tiefen Gehalt dem christlichen Volke zu erschließen gewußt! „Im Geiste steht die hehre Gestalt (Jesu) vor ihm (Johannes), und er beugt sich vor ihm in den Worten des heutigen Evangeliums so tief, daß die Sprache ihm keine Worte mehr bietet. Er sucht nach dem niedrigsten, allergeringsten Dienste. In jener Zeit war es bei den verschiedenen Völkern, bei den Juden, sowie bei den Griechen und Römern, das Geschäft der geringsten Knechte und Sklaven, die Fußbekleidung, die Sandalen für ihren Herrn herbei- und hinwegzutragen, sie an die Füße zu binden oder loszuschnüren. Johannes greift dieses Geschäft auf. Und er nimmt von diesem ganzen Geschäfte wieder das Verächtlichste. Die Sandalen zu tragen stand noch immer höher als das Anlegen derselben. Denn beim Anlegen mußten die Diener zu Boden knien und über die Füße des Herrn sich niederbeugen. Das Anlegen der reinen Sandalen aber war noch nicht so gering wie das Auflösen der bestaubten Fußbekleidung. Darum nimmt Johannes des allergeringsten Dienstes allergeringste Seite besonders auf und spricht vom Lösen der Schuhriemen. O wie gerne, mit welch flammender Liebe würde er zu den Füßen des großen Unbekannten niederfallen und seine Schuhriemen lösen! Nun aber ist er dessen noch unwürdig. So verbeugt und verdemütigt er sich bis zur Vernichtung. Kein Mensch auf Erden, Vielgeliebte, wie arm und elend er auch sein mag, ist dessen unwürdig, einem andern Menschen die geringsten Dienste zu leisten, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Der elendeste Negersklave Afrikas ist nicht unwürdig, einem Könige die Schuhriemen zu lösen. Wie kann nun Johannes sich dessen unwürdig erklären? Übertreibung, Schmeichelei ist es doch gewiß nicht im Munde des großen Gottesboten. Über jenem Menschen, von welchem Johannes spricht, muß ein eigenes, tiefes Geheimnis schweben; ja es muß kein Mensch sein wie die andern Menschen. Und so ist es. Er ist der Sprosse des Königs; derjenige, von welchem der Allmächtige gesprochen: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel

deiner Füße". Er hat sich gegürtet und die Sandalen zu einer schweren Wanderschaft angezogen; derjenige, dessen Füße in diesen Sandalen im Staub der Erde stehen, der trägt als Gott alle Kreatur mit dem Worte seiner Allmacht. Vor ihm muß alle Kreatur, auch ein Johannes, verschwinden. Da muß Johannes es als Ehre preisen, die Sandalen abzuziehen von den Füßen, die ermüden und durchbohrt werden, um uns selig zu machen. Keine Kreatur ist dessen in sich würdig, mit ihm in so heilige Berührung zu treten."

2. Wie muß nun aber die Erklärung beschaffen sein? Sie hat ebenso den Anforderungen der kirchlichen Schriftauslegung wie denen der kirchlichen Beredsamkeit zu entsprechen. In betreff des ersten Punktes gelten die Grundsätze, die oben (Nr. 67) über die Auslegung der Heiligen Schrift dargelegt worden sind. Natürlich darf auch die Homilie, ebensogut wie jeder andere geistliche Vortrag, den heiligen Text in der dort angegebenen dreifachen Weise verwenden. Die eigentliche Erklärung aber hat es nur mit dem wirklichen, d. h. mit dem buchstäblichen und, wo ein solcher vorhanden, typischen Sinne der Schriftworte zu thun. Dieser also ist vor allem zu enthüllen, aber nicht in schulmeisterlich-pedantischer Manier, sondern in frischer, interessanter, wahrhaft rednerischer Weise. Die Homilie ist eine Rede, nicht ein Commentar mit erläuternden Anmerkungen zur Heiligen Schrift.

137. Anwendung. Außer der richtigen Erklärung des gewählten Schriftabschnittes hat die Homilie noch eine zweite Aufgabe zu lösen: sie hat den Inhalt desselben für das christliche Leben der Zuhörer fruchtbar zu machen, d. h. ihn im Lichte ihrer Zeit, ihrer Verhältnisse und Bedürfnisse darzustellen und dem so in die Gegenwart gerückten heiligen Texte Normen und Beweggründe für ihren sittlichen Wandel abzugewinnen. Will der Homilet dieser Aufgabe gerecht werden, dann muß ihn bei der Vorbereitung nicht nur sein Text, sondern ebenso seine Gemeinde vor Augen stehen, er muß, um mit Keppler zu reden, erwägen, „was die Perikope der Gegenwart, dieser Gemeinde, jedem einzelnen Zuhörer zu sagen hat". Also, um ein Beispiel anzuführen,

am siebten Sonntage nach Pfingsten wird er sich fragen müssen, welcher Art denn die falschen Propheten sind, die seine Schäflein verführen möchten, hinter welchen Redensarten und Vorwänden sie, wie mit einem Schafspelze, ihre Wolfsabsichten verbergen u. s. w. Dabei ist aber zu beachten, was früher (Nr. 97) über den Takt auf der Kanzel auseinandergesetzt worden ist.

Für den Gegenstand der praktischen Schlußfolgerungen ist natürlich der Inhalt des erläuterten Schriftabschnittes maßgebend. Die sittlichen Anwendungen müssen immer leicht und ungezwungen aus dem Texte fließen, nicht aber mit den Haaren herbeigezogen werden. Bei Homilien über Stücke moralischen Inhaltes kann die Beobachtung dieser Vorschrift keinen Schwierigkeiten unterliegen, weil das Schriftwort selbst hier klar und bestimmt den rechten Pfad zeigt, in andern Fällen wird der Prediger die Anknüpfungspunkte an das praktische Leben auffinden müssen. Ist der Gegenstand der Homilie eine Wunderthat oder sonst eine Begebenheit aus dem Leben Jesu, so bildet die symbolische Auffassung des Ereignisses häufig eine passende Brücke zur praktischen Anwendung, vorausgesetzt, daß die Symbolik keine phantastische und willkürliche ist.

Man könnte endlich fragen, ob es besser sei, mehrere oder nur eine praktische Folgerung aus dem Schrifttexte zu ziehen. Im Interesse der Einheit und der Wirksamkeit der Homilie ist jedenfalls vor dem Vielerlei zu warnen. Die krankhafte Sucht, auf Schritt und Tritt zu moralisieren und den Vortrag mit einer Masse der verschiedenartigsten Anwendungen zu durchsetzen, würde ebenso den Lehrzweck wie die praktische Wirksamkeit der Homilie schädigen. Es ist an und für sich ein Vorzug auch dieser Art geistlicher Vorträge, wenn sie in eine praktische Spitze auslaufen. Das schließt aber nicht aus, daß die Anwendung mehrere Punkte umfasse oder daß mehrere Anwendungen in der Homilie vorkommen, wenn nur diese Punkte und diese Anwendungen so unter sich zusammenhängen, daß sie ein Ganzes bilden und miteinander eine höhere Einheit darstellen. Die Praxis, selbst

tüchtiger Homileten, nimmt es freilich in diesem Stücke oft weniger streng.

138. Anlage. Die Homilie zerfällt, wie die Rede überhaupt, ihrem äußern Aufbau nach naturgemäß in drei Teile: einen einführenden, ausführenden und abschließenden (exordium, tractatio, peroratio).

1. Der Eingang kann von dem Kontexte hergenommen werden, von der Veranlassung der biblischen Rede oder Erzählung, von der Absicht der Kirche in der Wahl der vorliegenden Perikope u. s. w. „Mitunter mag man auch deren hohe Bedeutung hervorheben oder ihren Hauptinhalt angeben.“[1] Am Ende des Einganges empfiehlt es sich, den Hauptgesichtspunkt oder die Hauptgesichtspunkte anzugeben, unter welchen der Schriftabschnitt behandelt werden soll[2]. „Denn“, sagt Perger[3] mit Recht, „eine Predigt wird ceteris paribus um so reichere und nachhaltigere Frucht bringen, je mehr Zusammenhang und Einheit sie aufweist.“ Es versteht sich aber von selbst, daß das Thema der Homilie den Schriftworten nicht aufgezwungen werden darf, sondern aus diesen herauszuschälen ist. Andernfalls würde es ja die erste Aufgabe der Homilie, die Erklärung der Heiligen Schrift, unmöglich machen. Nichts könnte im rechten Lichte erscheinen, alles müßte verzerrt und verrenkt werden.

2. Ausführung. Ist das Thema der Homilie ein zusammengesetztes, so sind darin nach dem früher (Nr. 27 und 107, 4) Gesagten die Hauptgrundlinien der folgenden Ausführung bereits gezogen; ist es aber einfach, dann eröffnet sich eine doppelte Möglichkeit: entweder ohne weitere Gruppierung nach Art der Kirchenväter dem heiligen Texte Schritt für Schritt zu folgen, oder zunächst den biblischen Stoff nach allgemeinen

---

[1] Siehe Kleutgen, Ars dicendi, ed. 6., Augustae Taurinor. 1872.

[2] Vergleiche, was oben (Nr. 4, 27 und 107, 4) über Thema und Hauptsatz entwickelt worden ist.

[3] Homiletische Predigten I, Vorwort.

Gesichtspunkten zu zerlegen („einzuteilen") und in die also abgesteckten Felder die Erklärung des Einzelnen einzutragen. Die letztere Weise verdient alle Empfehlung. Sie erleichtert dem Prediger die Arbeit und dem Zuhörer die Auffassung und treue Bewahrung des erläuterten Schriftwortes. Doch darf auch sie, ebensowenig wie das aufgestellte Thema, dem Texte Gewalt anthun. Ist die „Einteilung" nicht im Stoffe selbst begründet, dann taugt sie nichts. Sie ist hingegen um so besser, je ungezwungener und natürlicher sie aus dem Texte selbst fließt.

Monsabré gliedert seine Homilie über die Parabel vom guten Samen und dem Unkraut in folgender Weise: 1. der Säemann; 2. der Acker; 3. die Ernte. In der Parabel von den wachsamen Knechten betrachtet er: 1. die Klugheit der wachsamen Diener, die der Heimkunft des Herrn entgegensehen; 2. die Thorheit der nachlässigen Christen, die, auf ein Erwachen im letzten Augenblicke zählend, sich einer Überraschung im Schlafe der Sünde aussetzen. In der Parabel vom reichen Prasser behandelt derselbe Redner 1. den Mißbrauch, den wir mit den Gnaden Gottes treiben; 2. die erste Strafe dieses Mißbrauches durch den Tod; 3. seine schrecklichere Strafe durch den zweiten Tod in der Hölle — all diese Punkte natürlich im Anschluß an die Parabel [1]. — Perger zerlegt das Evangelium des zweiten Adventsonntages in seine drei natürlichen Teile: 1. die Anfrage des hl. Johannes; 2. die Antwort des Heilandes; 3. das Lob des Johannes aus Jesu Mund; in der Parabel von der Hochzeit kommt zuerst das Hochzeitsmahl, sodann das Hochzeitsgewand zur Sprache; in der vom unbarmherzigen Knechte handelt der erste Teil von Gottes Barmherzigkeit, der zweite von der unerläßlichen Bedingung, um ihrer teilhaft zu werden [2].

3. Der Schluß (Epilog) hat vor allem die moralische Frucht zur Reife zu bringen. Mögen auch die Folgerungen für das sittliche Leben im Verlaufe der Rede bereits gezogen worden sein, jedenfalls fällt dem Epiloge die Aufgabe zu, in warmer und wirksamer Weise zur Ausführung des erkannten Guten anzutreiben. Er trägt also einen vorwiegend paränetischen Charakter und bietet

[1] Siehe „Parabeln des Heils", übersetzt von Drammer.

[2] Homiletische Predigten.

dem Redner nicht selten Gelegenheit, alle Mittel der Beredsamkeit zu entfalten. Ein Blick in die Werke des hl. Johannes Chrysostomus, wohl des größten Homileten unter den Vätern, kann den überzeugenden Beweis davon liefern. Ein Beispiel einfacherer Art siehe oben S. 328.

Zweites Kapitel.

Verschiedene Gattungen von geistlichen Reden hinsichtlich des Inhalts.

§ 1. Dogmatische Predigten[1].

139. Gegenstand und Behandlung. Eigentlicher Gegenstand dieser Predigten sind die christlichen Glaubenswahrheiten, welche

---

[1] Man hat die Unterscheidung von dogmatischen und moralischen Predigten beanstandet. In der That dürfte es nicht immer leicht sein, die Grenzlinie zwischen beiden zu ziehen. Gleichwohl hielten wir eine Änderung in dieser Beziehung nicht für gerade notwendig. Ohne Zweifel werden die meisten Predigten dogmatisch und moralisch zugleich sein; das schließt indessen nicht aus, daß eines von beiden vorwaltet und der Predigt sozusagen ihr eigentümliches Gepräge aufdrückt. Der Verfasser wollte, wie aus seinen weitern Ausführungen klar hervorgeht, nur dem Gedanken Ausdruck verleihen, daß in den Predigten die christliche Wahrheit bald vorzüglich (nicht ausschließlich) als Gegenstand des Glaubens, bald als Norm des sittlichen Handelns zur Geltung komme. Man hat ferner dieser Unterscheidung die Schuld an den „langweiligen, abstrakten Vorträgen voll trockener Kathedergelehrsamkeit" wie an dem „nicht minder langweiligen, unfruchtbaren, kraft- und saftlosen Moralisieren" aufgebürdet. Darauf könnte der verstorbene Verfasser dieses Buches, ohne Zweifel mit Recht, erwidern, daß solche Predigten gewiß nicht gehalten werden, wenn man die Vorschriften beobachtet, die er für beide Gattungen gegeben hat. Kann man zudem nicht ganz ähnliche Anklagen gegen die Unterscheidung zwischen „didaskalischen" und „paregoretischen" Predigten erheben, wenn man sich nur an die Worte hält und die Erklärungen außer acht läßt, welche dazu gegeben werden? — Über die Zulässigkeit der heute allgemein angenommenen Unterscheidung zwischen Dogma und Moral zu diskutieren, ist hier nicht der Ort. Wenn man sich gegen diese Teilung auf Kleutgen beruft, so hätte man auch beifügen sollen, was dieser an der angezogenen Stelle ergänzend bemerkt:

als solche dargelegt und für das Glaubensleben fruchtbar gemacht werden müssen.

Ihre Ausführung vollzieht sich nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Erklärung des Dogmas, d. h. Auseinandersetzung des kirchlichen Begriffes von dem Gegenstande.

2. Begründung desselben durch das ausdrückliche Zeugnis der heiligen Kirche, der Schrift und der Väter . . .

3. Hervorhebung der das Gemüt ansprechenden, erhebenden, tröstenden, rührenden . . . Seiten der Glaubenslehre. Wie versteht dies ein hl. Bernhard!

4. Praktische Folgerung aus dem vorgelegten Glaubenssatze oder Nutzanwendung. Diese muß nicht nur mit dem Dogma und dem Geiste der kirchlichen Zeit in natürlichem Einklange stehen, sondern auch an und für sich wichtig und würdig sein. Auf letztern Punkt ist um so mehr Gewicht zu legen, je erhabener der Glaubensgegenstand oder je feierlicher das Fest ist.

140. Die Darstellung erfordert Klarheit, Popularität und besonders den Ton lebendiger Überzeugung und glaubensinniger Ehrfurcht. Wärme und Salbung sind hier weit mehr an der Stelle als heftiges Pathos. Die polemische Behandlungsweise des Dogmas oder die direkte Widerlegung anderer Religionsbekenntnisse soll ohne Not nicht gewählt werden; besser ist die einfach positive Begründung, wie sie oben vorgezeichnet worden ist. Sind Gegner zu berühren, so geschehe es ohne gehässige

---

„In der Weise aber Dogmatik und Moral zu trennen, daß man sich auf die eine oder die andere beschränke, galt auch zur Zeit der Scholastik ebensowenig für unangemessen, als einzelne Lehrstücke, z. B. von der Trinität oder den Sakramenten, in besondern Schriften zu behandeln" (l. c. IV, 580). Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß die Unterscheidung von didaskalischen und exhortativen (paregoretischen) Predigten zuerst von Kleutgen eingeführt worden ist.

Anspielungen und ohne Bitterkeit: das Wort sei voll Zuversicht und Festigkeit, aber auch voll Ruhe und Würde.

Ist eine Glaubenslehre zu beweisen, d. h. als von Gott geoffenbart darzuthun, so wird in den meisten Fällen ein mehr indirektes Verfahren dem direkten vorzuziehen sein. Man kann dabei einen doppelten Weg einschlagen, den dogmatischen und den moralisch-historischen.

Die erste Weise besteht darin, daß alles dogmatisch bewiesen wird, ohne daß man scheint beweisen zu wollen.

Statt nämlich die Wahrheit des Dogmas als solche aufzustellen, wählt man eine andere Seite desselben, z. B. seine Erhabenheit, Schönheit oder auch eine moralische Pflicht, die wir in Bezug auf dasselbe haben, führt nun aber zur Begründung des gewählten Gesichtspunktes die Beweise so vor, daß sie zugleich die Wahrheit des Dogmas darthun. Z. B.: Welch ein Schatz liegt für uns in dem heiligen Bußsakramente! denn dasselbe hat die Kraft, alle Sünden zu tilgen u. s. w. Die Ausführung dieses Satzes bietet Gelegenheit, die dogmatischen Beweise der Einsetzung, der Verpflichtung zum Empfange des Sakramentes ... den Christen vorzulegen [1].

Die zweite Weise wählt den Gesichtspunkt ähnlich, erhärtet aber oder bekräftigt die Glaubenswahrheit nicht durch dogmatische, sondern durch moralische (geschichtliche) Beweise, d. h. sie zeigt den göttlichen Charakter einer Lehre aus deren heilbringenden Folgen [2].

Häufig wird diese moralisch-historische Beweisführung mit der vorher besprochenen dogmatischen verbunden, sei es daß die erstere der letztern als Vorbereitung vorausgeht oder als Bekräftigung nachfolgt. So kann man zuerst, wie oben angedeutet, die Einsetzung des Bußsakramentes dogmatisch begründen und dann aus den segensreichen Wirkungen für den Einzelnen sowohl wie für die ganze menschliche Gesellschaft die Züge göttlicher Weisheit und Güte an diesem Sakra-

---

[1] Das Nähere über diesen Gegenstand siehe in dem Predigtamt: Homiletischer Takt Nr. 168.

[2] Diese Beweisart ist häufig, wie die populärste, so auch die eindringlichste.

mente nachweisen. Den umgekehrten Weg schlug Wiseman ein in seinem Vortrage über das Sakrament der Buße[1].

141. Geheimnispredigten. Zu den dogmatischen Predigten gehören auch die „Geheimnispredigten", d. h. diejenigen Kanzelvorträge, welche zum Gegenstand die Glaubensgeheimnisse haben, mag man letzteres Wort im eng theologischen oder in einem weitern Sinne nehmen, wie man z. B. von den Geheimnissen des Lebens Jesu u. dgl. redet. Haben solche Predigten eine geschichtliche Thatsache zum Vorwurfe, so läßt sich in der Ausführung häufig mit Vorteil der historische Gang einhalten. Doch darf man eben nicht bei dem äußern Verlaufe der Begebenheit stehen bleiben; man muß zum Innern vordringen und den geistlichen Gehalt des Geheimnisses herauszuschälen verstehen. Dabei aber hüte man sich, die Zuhörer allzu tief in die theologische Spekulation einführen zu wollen. Schöne Gleichnisse, mit denen ja auch die heiligen Väter die Geheimnisse beleuchten, werden passend in die Erklärung eingeflochten.

Wie selbst die höchsten Geheimnisse für das christliche Leben fruchtbar gemacht werden können, zeigt Bourdaloue in seiner Predigt von dem Geheimnisse der heiligsten Dreieinigkeit:

Einen Gott in drei Personen glauben, ist a) die größte Huldigung des Glaubens, die ein Geschöpf Gott erweisen kann, b) der festeste Grund des Vertrauens, welches das Geschöpf auf seinen Gott setzen kann, c) der stärkste Beweggrund und das vortrefflichste Muster der Liebe, die uns insgesamt in Gott und nach Gott vereinigen soll.

Obwohl die Geheimnisreden vorzugsweise dogmatischer Natur sind und deshalb auch an dieser Stelle behandelt wurden, können sie bisweilen doch auch zu Sittenpredigten benutzt werden und befolgen dann die sogleich zu entwickelnden Regeln.

So gliedert Bretonneau seine Predigt auf Mariä Reinigung nach folgenden moralischen Gesichtspunkten: Nach dem Beispiele Marias

---

[1] Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche X. — Vgl. auch Bourdaloue, der in mehreren Vorträgen aus den erhabenen Eigenschaften des christlichen Gesetzes dessen Göttlichkeit beweist.

müssen auch wir a) Gott unsere Demut durch freudige Anerkennung unserer Abhängigkeit [1], b) unsere Treue durch vollkommenen Gehorsam [2], c) unsere Hingebung durch standhafte Geduld in Widerwärtigkeiten beweisen [3].

142. Katechetische Predigten. Es mögen hier auch die katechetischen Predigten erwähnt werden. Wir verstehen darunter jene geistlichen Vorträge, welche auf Grundlage des Katechismus dem Volke die christliche Lehre vortragen. Sie haben also das mit der Katechese gemein, daß sie sich enge an den Katechismus anschließen; in Form und Methode aber unterscheiden sie sich nicht von andern Reden. Die katechetischen Predigten sind, richtig behandelt, wohl geeignet, das Volk in der Religion zu unterrichten. Sie sind darum auch von den geistlichen Behörden in manchen Diöcesen für einige Zeit und mit gewissen Einschränkungen vorgeschrieben worden. Es wäre übrigens ein schwerer Mißgriff von seiten des Predigers, wenn er bei diesen Predigten ausschließlich den Lehrzweck im Auge hätte. „Der Prediger muß nicht bloß unterrichten, er muß auch das Herz erwärmen und den Willen wirksam bestimmen.“ [4] — Eine sorgfältige Vorbereitung nach Inhalt und Form ist für die katechetische Predigt ebenso unerläßlich wie für jede andere Art geistlicher Vorträge.

Zu besserer Behandlung aller, besonders aber der vorwiegend unterrichtenden Predigten mögen dem geistlichen Redner stets folgende Grundsätze zur Richtschnur dienen: 1. Er setze wenig als bekannt voraus. Was ihm ganz geläufig, ist vielleicht manchen Zuhörern neu oder wenigstens nicht in bestimmter Anschauung gegenwärtig. Die Menge hat leicht vage und oft irrige Vorstellungen von ganz einfachen Dingen. 2. Nicht nur herrsche in dem Unterrichte die größte Genauigkeit und Richtigkeit der Lehre, sondern es sei dabei auch mehr auf das Prak-

---

[1] Luk. 2, 22. [2] Ebd. V. 23.

[3] Ebd. V. 35. — Über die Geheimnisreden insbesondere vgl. Predigtamt Nr. 184. Ferner über die sogen. höhere Konferenz Nr. 179.

[4] Racke, Die Verwaltung des Predigtamtes S. 39.

tische, Nützliche, Notwendige, als auf das bloß Spekulative abgesehen. 3. Damit die Auslegung der Lehrpunkte durchgehends klar sei, bemühe sich der Prediger, gut zu definieren, gut einzuteilen und die Gegenstände durch Gleichnisse und ähnliche Beleuchtungen zu veranschaulichen.

§ 2. Moralpredigten.

143. Gegenstand und Behandlung. Der Gegenstand dieser Predigten ist das auf dem christlichen Glauben begründete Sittengesetz. Die wichtigsten Rücksichten werden für den Prediger in Behandlung solcher Stoffe folgende sein:

1. Klare Auseinandersetzung der betreffenden Moralprincipien, aber ohne Übertreibung.

2. Begründung der Sittenlehre durch Nachweis ihres innern Zusammenhanges mit dem Glauben und durch überzeugende, aus der Autorität, der Erfahrung und Vernunft geschöpfte Belege.

3. Entfaltung der das Herz anregenden Seite der Pflichten und Gebote. Dürre Pflichtenlehren bessern nicht. Auch bei Warnungsreden vor Sünden und Lastern ist die Schönheit der entgegengesetzten Tugenden zu zeigen und wie das Licht dem Schatten gegenüberzustellen. Nichts stumpft auf die Dauer mehr ab als einseitige Strafreden.

4. Anwendung der sittlichen Wahrheit auf das Seelenheil und die Verhältnisse der Zuhörer.

5. Eindringliche Ermunterung und Ermahnung, dem behandelten Gegenstande sowie dem Standpunkte der Zuhörer entsprechend.

144. Damit nun aber solche Predigten ihren Zweck erreichen, und insbesondere die Belehrung wie die Anwendung von wirklichem und zumal von allgemeinem Nutzen sei, sind dabei folgende Punkte zu beobachten:

a) Man bleibe nicht bei dem Allgemeinen stehen. Nec vero satis putet (contionator) universe generatimque pec-

catum et vitium reprehendere, sed ad *species praecipuasque actiones,* quae pravae inde exsistunt in usuque sunt, descendat: quo rectius auditores peccata cognoscant, multoque cautius fugiant (*S. Car. Borr.*[1]). Dasselbe gilt von den Tugenden[2]. In dieser Beziehung läßt bisweilen Bossuet zu wünschen übrig, so trefflich bei ihm auch die allgemeine Auffassung der Gegenstände ist.

b) Man habe den geistlichen Nutzen aller gegenwärtigen Zuhörer im Auge. Die Sünder, die Schwachen und Lauen, die Frommen und Eifrigen, alle müssen in der Sittenpredigt etwas für ihre Seele finden. Der Gegenstand ist daher nach mehrfacher Beziehung zu betrachten und anzuwenden[3].

c) Man lege den Zuhörern die passenden Beweggründe und Mittel vor.

Dieser Punkt ist von größter Wichtigkeit. Der Physiker macht einen genauen Unterschied zwischen dem mathematischen und dem physischen Hebel, zwischen dem Falle des Körpers im luftleeren Raume und dem in der Atmosphäre, zwischen der idealen Bewegung der Materie und der durch Reibung erschwerten. Dagegen giebt es Prediger, die keinen Unterschied zwischen dem idealen Menschen und dem wirklichen kennen und die dafür halten, daß, was sich aus einer Wahrheit ergebe, sich auch von selbst einstelle und verwirkliche. Sie überlassen daher den Zuhörer sich selbst. Dieser macht es aber nicht besser mit der Predigt, und wohl mit demselben Rechte. Wenn ein Feldherr seine Soldaten zur Tapferkeit aufmunterte und sie dann in den Kampf sendete, ohne ihnen Mittel des Sieges an die Hand zu geben, würde er nicht für unverständig gelten? Wie läßt sich denn begreifen, daß Prediger ihre Zuhörer zum Kampfe gegen Welt und Sünde aussenden, ohne sie im geringsten besser auszustatten? Hier sind also die Heilmittel, die Art und Weise des geistlichen Kampfes genau anzugeben. Hinsichtlich der Beweggründe weise der Prediger nach den Umständen oder der Natur

---

[1] Past. instr. p. 1, c. 12.

[2] Sicut autem in vitiis dissuadendis atque exagitandis non modo universe, sed speciatim singulas partes vitiosasque actiones persequi contionator debet: ita virtutes earumque praecipua officia exponet non modo in universum, sed singillatim ac diligenter (l. c. c. 20). Siehe Predigtamt vor Nr. 93.

[3] Wie dies geschehen könne, zeigt das Predigtamt vor Nr. 85.

der Sittenlehre auf die Notwendigkeit und Gerechtigkeit, auf die hohe Schönheit einer Tugend, auf die Nützlichkeit und Sicherheit, auf die Möglichkeit und Leichtigkeit der Ausübung hin. Letzterer Punkt ist bei moralischen Gegenständen besonders wichtig. Nicht nur das Sollen, sondern auch das Können, nicht nur die Pflicht, auch die Gnade ist entschieden hervorzuheben. Der Prediger berufe sich daher, wenigstens bei schwierigern Pflichten, α) auf die Güte — β) die Treue und selbst die Gerechtigkeit Gottes, der dadurch selbst, daß er etwas befiehlt, es auch ermöglicht und dem demütig Bittenden alles verheißen hat; γ) auf die ausdrückliche Versicherung des Erlösers, daß sein Joch sanft, und des Apostels, daß Gottes Gebot nicht schwer sei; δ) auf die Beispiele der Heiligen: quod isti et istae, cur non ego? ε) auf die viel größern Opfer, welche die Welt ihren Anhängern abfordert; ζ) auf die Kürze des Kampfes und die überschwengliche Fülle der Belohnung [1].

d) Gut gewählte Beispiele, treffende, doch nicht zu weit ausgeführte Sittengemälde können vorzügliche Wirkung thun.

e) Bei gewissen Stoffen ist besondere Zartheit und Umsicht geboten, will man nicht in das Gemeine verfallen oder bei einigen, zumal jüngern Zuhörern schädliche Vorstellungen und eine gefährliche Neugierde wecken [2].

145. Einzelne Gegenstände. Als Gegenstände, die in dieser Redegattung häufig zur Sprache kommen sollen, bezeichnen die kirchlichen Synoden besonders die zehn Gebote Gottes [3] und die Standeslehren. Doch wollen sie hiermit alles verbunden wissen, was überhaupt zur christlichen Vollkommenheit gehört. Daher hat der Prediger außer den Geboten auch die evangelischen Räte [4] und die wichtigsten Übungen

[1] Die Motive und Mittel der Tugend entwickelt ausführlich Ludwig von Granada in seiner sogen. „Lenkerin der Sünder", besonders im zweiten Teile.

[2] Über die notwendige Vorsicht in dieser Beziehung siehe das Nähere im Predigtamte Nr. 169.

[3] So sagt z. B. die Synode von Eichstätt (1447): Specialiter ordinamus, ut rectores ecclesiarum parochialium ad minus semel in anno assumant materiam decem praeceptorum et illam una cum correctionibus vitiorum convenienter prosequantur.

[4] Der hl. Karl Borromäus spricht hierüber, ohne Zweifel im Hinblicke auf 1 Kor. 12, 31: Ad evangelica consilia amplectenda, ad

der Frömmigkeit in geeigneter Weise zu behandeln [1]. Was namentlich die letztern betrifft, so gehörte es zu den großen Verirrungen einer Zeit, welche die düstern Schatten ihrer Aufklärung vorzüglich auf das religiöse Gebiet warf, so viele altehrwürdige katholische Übungen und Gebräuche als leeres Außenwerk zu verpönen. Nicht nur aber sind diese gleichsam der himmlische Blütenduft, der sich wie von selbst und naturgemäß aus dem innersten Wesen der Frömmigkeit entwickelt und überall dasselbe Walten des in den Seelen wohnenden Heiligen Geistes bekundet, sondern sie sind ihrerseits auch wieder wirksame Anregungsmittel, sie erfrischen, beleben und nähren Glauben und Gottseligkeit und bedürfen nur der Leitung und guten Erklärung, um nicht an die Stelle der wesentlichen Dinge selbst gesetzt zu werden [2].

§ 3. Predigten auf die Feste der Heiligen.

146. Gegenstand und Zweck. Der eigentliche Gegenstand dieser Predigten ist das Leben und Wirken der Heiligen; ihr Zweck, zur Verehrung der Heiligen, zum Vertrauen auf deren Fürbitte, zur Nachahmung ihrer Tugendbeispiele anzueifern. Je nachdem einer dieser Zwecke vorherrscht, ist besonders die Macht und Güte der verklärten Freunde Gottes oder die Heiligkeit ihres Lebenswandels hervorzuheben, so jedoch, daß beide Momente sich immer in gewisser Weise durchdringen und namentlich dem letztern stets die angemessene Beachtung werde.

---

perfectioris vitae disciplinam suscipiendam, ad mundi contemptum audientium animos saepe impellet, quo studiosius caelestis spiritualisque vitae instituta amplectantur (Past. inst. p. 1, c. 20. Allerdings mit Vorsicht). Vgl. dieses ganze Kapitel namentlich in Bezug auf Anleitung zur Gottseligkeit und auf die Standeslehren.

[1] Damit ist nicht gesagt, daß alles hierher Gehörige als eigenes Thema aufgefaßt, sondern daß es gelegentlich (zumal bei der oben empfohlenen Angabe von Mitteln) in den Vortrag so aufgenommen werde, wie es den Verhältnissen der Zuhörer entspricht.

[2] Vgl. zu diesem Paragraphen auch Racke, Die Verwaltung des Predigtamtes S. 48 ff.: „Der Prediger als Förderer des christlichen Lebens.“

Zur Würdigung der Tugendgröße der Heiligen kommt es hauptsächlich darauf an, den innern Geist ihres Lebens und Wirkens zu zeigen. Dies ist auch für die Gläubigen selbst um so wichtiger, als sie häufig nicht die äußern Verhältnisse und Thaten, sondern nur den in diesen zur Erscheinung kommenden Geist der Heiligen auf ihr eigenes Seelenheil anwenden können. Ganz besonders ist zu empfehlen, die Wege zu zeigen, auf denen Gott seine Diener allmählich bis zur höchsten Vollkommenheit führte, die Mittel, die sie anwandten, die Kämpfe, die sie bestanden, den Mut, mit dem sie sich selbst besiegten, den Eifer, mit dem sie etwa begangene Fehler wieder gutmachten u. s. w. Der Gläubige muß hier wie in einem Spiegel erblicken, wie jeder Lebensstand sich durch Tugenden heiligen läßt, und daß Wesen und Kern der Heiligkeit nicht im Äußern besteht, sondern vor allem im Innern wurzelt. Je mehr dabei das Leben des Heiligen in seiner wahren und eigentümlichen Gestalt erscheint, oder je individueller die Lobrede gehalten ist, um so ansprechender, belehrender und ergreifender wird das vorgehaltene Bild. Daher ist es Regel, in erster Linie die charakteristische Tugend des Heiligen hervorzuheben[1]; so an einem Franz von Assisi die Demut, an einem Franz Xaver den Seeleneifer, an einem Johann von Gott die Nächstenliebe, an einem Ignatius den Eifer für die Ehre Gottes, an einem Franz von Sales die Sanftmut, an einem Vincenz von Paul die Barmherzigkeit u. s. w. Um diese Tugend als Centralpunkt reihen sich dann die andern wie um ihre Sonne und Lichtquelle. Auf solche Weise erhält das Gesamtgemälde Einheit, worin eine Grundeigenschaft der guten Lobrede liegt. Überhaupt ist es, besonders vor frommen Christen, sehr nützlich, in der Auffassung des Ganzen eine möglichst treffende und bestimmte geistliche Lehre hervortreten zu lassen und der Rede ein ascetisches Gepräge zu geben. Das Leben des Heiligen bildet dann gleichsam den Goldgrund, auf dem sich das Bild der christlichen Vollkommenheit um so lebendiger, bedeutungsvoller und lieblicher abhebt. Doch hört die Predigt auf, eine Lobrede zu sein, wenn der Prediger mit Umgehung des Heiligenlebens die christliche Tugend im allgemeinen behandelt oder gar nur von dem entgegengesetzten Laster spricht. Oft wirkt das Tugendbeispiel der Heiligen, wenn es lebendig vor die

---

[1] Im Falle dies nicht schon öfter vor denselben Zuhörern geschehen und daher eine andere Auffassung geeigneter ist.

Seele geführt wird, mächtiger und ergreifender als bloß nüchterne und allgemeine Moral. Bei manchen Heiligen ist endlich außer dieser Berücksichtigung ihrer innern Größe auch ihre Stellung in der Kirche und Geschichte, ihre Bedeutung in dem Plane der Vorsehung für das Heil der Seelen oder die Gründung und Förderung großer Werke ins Auge zu fassen. Überhaupt soll sich in der Lobrede die volle Charakteristik des christlichen Helden spiegeln.

147. Anlage. Nach dieser Bestimmung des innern Gehalts der Lobrede haben wir nunmehr die Anlage derselben in Betracht zu ziehen. Man unterscheidet hier die historische und die moralische oder didaktische Form. Erstere betrachtet den Heiligen nach verschiedenen Altersperioden oder verschiedenen Lebensständen u. dgl., und nimmt hieraus die Anhalts- oder Teilpunkte der Rede.

Z. B.: Der hl. Philipp Nerius, ein treuer Priester 1. durch seine Vorbereitung auf das Priesteramt, 2. durch Ausübung des Priesteramtes (Flechier). Sulpicius, ein Beispiel standhafter Tugend 1. in der Jugend durch die Buße, 2. bei Hofe durch die Unschuld, 3. im bischöflichen Amte durch apostolischen Eifer (ders.).

Letztere Form dagegen nimmt die Einteilung nicht von der Geschichte, sondern von einer Wahrheit (moralischen oder dogmatischen), oder von einer Tugend des Heiligen, die nun durch das betreffende Leben beleuchtet wird.

Z. B.: Der hl. Franz von Paula lehrt uns im höchsten Grade die Vorteile der Taufgnade in 1. der Absonderung von der Welt, 2. dem Wachstume in der Liebe Gottes, 3. der Teilnahme an allen Schätzen Gottes (Bossuet).

Will der Prediger mehrere Tugenden des Heiligen zusammenfassen, so hat er sie unter einem einheitlichen Gesichtspunkte darzustellen. Z. B.: Der Aufschwung der Seele zu Gott (in der hl. Theresia) 1. durch die Hoffnung, 2. durch die Liebe, 3. durch das Opfer ihrer selbst (Abtötung). (Ders.)

Sind mehrere Heilige in einer und derselben Rede zu loben, so wird am besten ein gemeinschaftlicher Betrachtungspunkt für alle festgehalten. Z. B.: Die heiligen Apostel Simon und Judas als Vorbilder des wahren Eifers für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen (Hunolt).

Jedenfalls hat man zu verhüten, daß die eine Rede sich nicht in eine zusammenhangslose Vielheit von kleinern Reden zersplittere — nach der Zahl der Heiligen, welche zu feiern sind.

Ist von einem Heiligen wenig bekannt, so wird eine allgemeine, dem Stande desselben angemessene Wahrheit behandelt und durch etwa vorliegende Züge aus dem Leben des Heiligen beleuchtet und bekräftigt. An Aposteltagen kann man vom Apostolate sprechen, vom Seeleneifer, von der Hochschätzung des Glaubens; bei der Feier eines Martyrers vom Martyrium, vom Leiden für Christus, vom Starkmute, vom furchtlosen Bekenntnisse des Glaubens; am Feste eines heiligen Bekenners vom Berufe des Christen zur Heiligkeit, vom Leben nach dem Glauben; von der Keuschheit, wenn es sich um eine heilige Jungfrau, von der Selbstverleugnung, wenn es sich um einen heiligen Büßer handelt [1].

Die Lobrede soll ferner ungezwungene und anregende Nutzanwendungen besitzen, die entweder mit den Teilen der Rede verflochten, oder in einem eigenen Teile, oder endlich in dem Epiloge zusammengestellt werden. Ersteres Verfahren ist meist vorzuziehen, weil so mehr Abwechslung in die Darstellung kommt und der Heilige im Verlaufe der ganzen Rede angemessen hervortritt.

Als kurzes Muster einer Lobrede mag folgendes dienen:

Auf den heiligen Einsiedler Antonius (von Flechier):

Mortui estis, et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo.

Hauptsatz: Der hl. Antonius ein vollkommener Christ. Beweisführung: Denn er war 1. von der Welt gänzlich losgeschält, 2. vollkommen mit Gott vereinigt; oder —

1. Teil. Der hl. Antonius mit Jesus Christus der Welt abgestorben:

a) vor
b) bei } seinem Eintritte in die Wüste.
c) nach

2. Teil. Der hl. Antonius mit Jesus Christus in Gott lebend:

a) in Versuchungen, b) im Gebete, c) in Demut, d) im Verlangen nach dem Kreuze Christi (Martyrium).

---

[1] Eine sehr interessante Rede dieser Art ist die von Eberhard auf den hl. Donatus.

Der erste Teil beginnt mit einer kurzen Darlegung der evangelischen Lehre von der Flucht der Welt; als Anwendungen werden demselben gelegentlich eingereiht: Wichtigkeit der ersten religiösen Erziehung — deren Vernachlässigung; äußere und innere Halbheit zwischen Gott und der Welt. . . . Den zweiten Teil eröffnet die Lehre von der vollkommenen Nachfolge Jesu Christi durch beherztes Ringen nach allen Tugenden: kurze Anwendungen entsprechen auch hier der jedesmaligen Unterabteilung. Den Schluß bildet die Aufforderung, dem Heiligen wenigstens durch Haltung der Gebote nachzufolgen.

148. Stil. Was endlich den Stil der Lobrede betrifft, so können in ihr die Belebungsmittel der Sprache zu reicherer, aber nicht maßloser Verwertung kommen. Anschauliche Erzählungen, ergreifende Schilderungen, Fülle und Wechsel in Ton und Farbe — dies alles kann hier vorteilhaft wirken, sofern es weder der homiletischen Einfachheit noch dem raschen Gange der Entwicklung Eintrag thut.

Als Fehler der Lobrede sind besonders folgende zu bezeichnen: 1. wenn sie nur Erzählung, 2. wenn sie bloße Moralpredigt ist, 3. wenn sie unbewährte Legenden enthält, 4. wenn sie einen Heiligen auf Kosten anderer erhebt, 5. wenn sie in leerem Redeschmucke oder in pathetischer Deklamation aufgeht — ein nicht seltener Fehler der Lobrede.

149. Man kann übrigens bei aller Hochschätzung der Lobreden doch seine Gründe haben, an den Heiligenfesten statt ihrer andere Predigten zu halten. Zumal wird es bei jährlich wiederkehrenden Patrocinien mitunter nützlicher sein, aus dem Schatze der christlichen Lehre eine Wahrheit zu wählen[1] und bei Ausführung derselben wiederholt auf das Beispiel des Heiligen hinzuweisen, letzteres namentlich im Eingange und im Schlusse. Von solchen Fällen abgesehen, verdient es aber sicher keine Nachahmung, wenn manche, sei es aus Bequemlichkeit

[1] Z. B.: Wir müssen gleich den Heiligen bei allen unsern Werken Gott im Auge haben: der Weg zur Heiligkeit ist die Selbstverleugnung; der Starkmut der Heiligen; Heiligkeit in jedem Stande u. s. w.

oder aus andern Gründen, die gerechte Erwartung des christlichen Volkes täuschend, statt einer Rede auf den Heiligen, dessen Fest gefeiert wird, eine allgemeine Moralpredigt halten. Am unverzeihlichsten wäre es, wenn man selbst an den Festen der „Königin aller Heiligen" nichts oder doch nur wie im Vorübergehen etwas von der begnadigten Jungfrau zu sagen wüßte. „Man muß", so lehrt der hl. Alfons von Liguori, „oft von dem Vertrauen reden, welches wir auf die Fürbitte der Mutter Gottes setzen sollen. Außer daß man an ihren Hauptfesten, am Feste der Verkündigung, der Himmelfahrt, der Schmerzen Mariä über sie predigt, muß man häufig auch in andern Vorträgen, wo Gelegenheit sich bietet, die Andacht der Zuhörer zur heiligsten Jungfrau anzuregen suchen." Eine süße Aufgabe!

§ 4. Apologetische Predigten.

150. Gegenstand. Während die gewöhnliche Predigt die Göttlichkeit der katholischen Religion voraussetzt, weist die apologetische sie nach. Entsprechend wählt sie ihre Gegenstände. Dahin gehören Wahrheiten, wie die Thatsache der Offenbarung, die Vernünftigkeit und Notwendigkeit des Glaubens, die Gottheit Christi, die katholische Kirche die wahre Kirche Christi u. a. Zweck ist die Sicherstellung der Gläubigen gegen die Einflüsse des Unglaubens, auch wohl Zurückführung Ungläubiger.

Nutzen. Über den Nutzen, ja selbst über die Zulässigkeit dieser Predigten ist verschieden geurteilt worden. Sicher ist, daß der Prediger für gewöhnlich sich voll und ganz auf den Standpunkt des Glaubens stellen soll; ebenso sicher, daß der Verkünder des göttlichen Wortes gebührende Rücksicht auf die Gefahren nehmen muß, welche den Gläubigen aus dem zunehmenden Unglauben heutzutage erwachsen. Es wäre geradezu Thorheit, ja Pflichtvergessenheit, die Augen zu schließen, wo Wachsamkeit und Vorsicht vor allem not thut. Es unterliegt also auch keinem Zweifel, daß es, zumal in Städten, vielfach notwendig ist, durch geschickte Einflechtung apologetischer Beweise die Zuhörer gegen die Ein-

flüsse des Unglaubens sicherzustellen, oder auch die Wankenden zu befestigen. Ob es aber rätlich ist, diese apologetischen Wahrheiten ex professo zu behandeln, wie dies in den sogen. Konferenzen zu geschehen pflegt, kann im allgemeinen weder bejaht noch verneint werden. Die Beantwortung dieser Frage hängt vor allem von den örtlichen Verhältnissen ab. Ein erleuchteter Seeleneifer, der allen alles zu werden sucht, wird hier die rechten Wege weisen.

Behandlung. In der Behandlung apologetischer Gegenstände hüte man sich, die Vermutung zu wecken, als ob diese Wahrheiten wirklich zweifelhaft wären; man würde sonst, statt den Glauben zu stärken, eher Glaubenszweifel anregen. Auch trete der Priester seinen Zuhörern nicht in einer Weise gegenüber, als ob er lauter Gottesleugner, Ungläubige und Rationalisten vor sich hätte. Das wäre für die Hörer eine Beleidigung und für den Redner eine schlechte Empfehlung [1].

§ 5. Liturgische Predigten.

151. Gegenstand und Aufgabe. Der Gegenstand dieser Predigten sind die gottesdienstlichen Gebete und Gebräuche der katholischen Kirche. Daß auch diese in den Bereich der christlichen Predigt hereingezogen werden, folgt aus der Bedeutung, welche sie für das religiöse Leben des Volkes haben. Ist nämlich die Liturgie an sich eine ständige, geheimnisvolle Predigt, so muß dieselbe durch das priesterliche Wort allen klar und verständlich werden, soll sie die Gläubigen wirklich in das Leben der Kirche einführen und zu persönlicher Teilnahme an demselben befähigen. Dafür wird auf einige besondere Punkte zu achten sein, die sich schon in folgenden Worten einer Kirchensynode angedeutet finden: Cum his pietatis et religionis christianae signaculis simplicium mentes in *Dei cognitione* eleventur, aliorumque christianorum corda in *commemorationem beneficiorum* a divina bonitate col-

[1] Vgl. Racke, Die Verwaltung des Predigtamtes S. 23 ff.: „Der Prediger als Apologet.“

latorum evehantur, et ubi *fides* et *devotio* accrescat, Spiritus sanctus operetur ac praesentium animos *moveat efficaciter*. . . .[1] D. h. es wird im Einklange mit den Wirkungen, die der Geist Gottes in der von ihm eingegebenen Gestaltung der heiligen Liturgie anstrebt, notwendig sein, zu zeigen,

1. welches Zweck und Bedeutung des Gottesdienstes, der Feierlichkeiten und Gebräuche der Kirche sei. Dies kann erst im allgemeinen in Bezug auf Wesen, Notwendigkeit, Nutzen des kirchlichen Kultus, auf das Ganze des Kirchenjahres und Gottesdienstes geschehen. Ein oder mehrere dergleichen einleitende Vorträge sind besonders an der Stelle, wo die Liturgie im Zusammenhange oder in einer eigenen Predigtreihe behandelt werden soll. Auch einzelne liturgische Erscheinungen, als: Opfer, Weihungen, Sühnungen, Andachten, lassen sich nach ihrem Zwecke betrachten. Die Bedeutung des jedesmaligen Gegenstandes ist aber in möglichst unterrichtender und erbauender Weise zu entwickeln. Es ist ein Fehler vieler liturgischen Predigten, daß sie bloß Rubriken erklären, wie das in einem einschlägigen Manuale zu geschehen pflegt; diese Auffassung ist kleinlich und in der Ausführung meist langweilig. Alle kirchlichen Gebräuche haben einen tiefsinnigen Hintergrund, auf dessen Hervorhebung und Verwertung es vor allem ankommt.

Wenn z. B. an Mariä Lichtmeß darauf hingewiesen wird, daß durch das Licht uns Jesus Christus, unsere eigene Heiligung und das ewige Licht vorgestellt werde, so ist hier Anlaß geboten, den Erlöser in seiner Person und Sendung als das Licht der Welt vorzuführen und entsprechend die folgenden Punkte aufzufassen, als: Wir sind nur Kinder des Lichtes durch den Glauben an Jesus, durch die guten Werke[2] u. s. w. Ohne diese tiefere Auffassung ist die liturgische Predigt für einen bedeutenden Teil der Zuhörer nutzlos[3].

2. Die Kraft und segensvolle Wirksamkeit des heiligen Kultus, besonders in Bezug auf den sakramentalen Cha-

---

[1] Conc. Wratisl. (1592), De cult. div. c. 12. [2] Matth. 5, 16.
[3] Vgl. auch Predigtamt Nr. 79. 189 und besonders die Beispiele in den Mustern Nr. 253—255.

rakter desselben, hervorzuheben — hierin liegt eine fernere Aufgabe der liturgischen Predigt. Alles, was die Kirche thut, ihre Gebete, Weihen und Segnungen sind von göttlichem Segen begleitet: insbesondere aber will der katholische Kultus die Erlösung, die er den Gläubigen vorführt, auch in der That vermitteln[1].

3. Erklärung und Belehrung mit kräftiger Anregung, daher mit angemessenen Nutzanwendungen zu verbinden, ist zwar allgemeine Anforderung an jede Predigt, bei der liturgischen aber insbesondere anzustreben, da sie sonst nur zu leicht mit einseitigem Unterrichte oder mit einigen unwirksamen Bemerkungen abschließt.

Anordnung. Auch hier ist es notwendig, in der Anlage und Ausführung eine klare Ordnung zu beobachten, damit die Zuhörer die wichtigsten Punkte im Gedächtnisse behalten und sich nicht nur mit einem allgemeinen frommen Eindrucke zufrieden geben müssen.

Der hl. Bernhard zählt in einer Homilie über den Ritus der Kirchweihe fünf mystische Handlungen auf: aspersio, inscriptio, inunctio, illuminatio, benedictio, die er sodann auf die Weihe des geistigen Tempels durch die Gnadenerweisungen des Himmels bezieht: a) Reinigung der Seele durch die heiligen Sakramente, b) Eingrabung des Gesetzes Gottes in unsere Herzen, c) Salbung durch den Chrisam der Gnade, d) Erleuchtung durch den Glanz der Tugenden und heiligen Werke, e) Fülle des Segens in dem ewigen Lohne der Heiligen. Der letzte Punkt führt den heiligen Lehrer nun schließlich zur Betrachtung des Hauses Gottes im Himmel, dessen lebendige, in Erkenntnis und Liebe unzertrennlich vereinte Steine die Engel und Heiligen sind, und dessen beseligendem Besitze alle unsere Wünsche zustreben sollen[2].

---

[1] Dies gilt von dem Kultus in seiner Gesamtauffassung, sofern er nicht nur in seiner äußern Erscheinung, sondern nach seiner innern Wirksamkeit betrachtet wird. Er ist hiernach weit mehr als eine bloß symbolische Predigt. Vgl. Lüft, Über den ethischen und sakramentalen Zweck des Kultus (Liturgik I, 241. 340 ff.).

[2] Serm. 1 De ded. (De quinque sacramentis dedic.).

Drittes Kapitel.

Verschiedene Gattungen von geistlichen Reden hinsichtlich der Zeit und der äußern Veranlassung.

Hinsichtlich der Zeit und der äußern Veranlassung lassen sich zwei Klassen von Predigten unterscheiden, regelmäßig wiederkehrende und außergewöhnliche Predigten. Zur ersten Klasse gehören die Sonn- und Festtags-, Fasten- und Adventspredigten, zur zweiten die Missions- und Casualpredigten.

§ 1. Regelmäßig wiederkehrende Predigten.

152. 1. **Sonntagspredigten.** In denselben soll die Belehrung und Unterweisung stets eine hervorragende Stelle einnehmen. Wird die Predigt während des Frühgottesdienstes gehalten, so ist sie entweder Erklärung der Perikope (Homilie) oder lehnt sich doch gewöhnlich an dieselbe an. Dabei darf der Prediger es nicht dem Ungefähr überlassen, welche christlichen Wahrheiten er gerade behandle; sonst kann es geschehen, daß sehr wichtige und notwendige Punkte nie zur Sprache kommen, oder wenigstens der Unterricht in der Religion ein recht lückenhafter bleibt. Wechsel in den Predigt-Gattungen und -Formen ist sehr zu empfehlen.

153. 2. **Festtagspredigten.** Ihre Aufgabe ist es, den Zuhörer in die Geheimnisse, welche gefeiert werden, einzuführen. Nichts ist darum zweckwidriger als die Sitte gewisser Prediger, den eigentlichen Gegenstand kaum zu berühren, um zu einem fernliegenden Stoffe abzubiegen. Für die Behandlung verweisen wir auf das, was oben von der Geheimnisrede gesagt wurde. Zur Ergänzung sei bemerkt, daß es dem christlichen Volke gefällt, wenn die Predigt am Festtag auch ein festtägliches Gewand trägt. Brevier und Meßbuch sind hier vortreffliche Predigtquellen.

154. 3. **Advents- und Fastenpredigten.** Diese sollen, entsprechend dem Charakter der Zeit, die Christen zur Einkehr in

sich selbst bestimmen, wahre Bußgesinnung in ihnen erwecken und zugleich eine würdige Feier der beiden ersten Hochfeste des Kirchenjahres in den Herzen vorbereiten. Geistige Wiedergeburt und Auferstehung durch andächtigen Empfang der heiligen Sakramente ist ein wesentlicher Zweck dieser Predigten. Hora est iam nos de somno surgere und Expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio: diese beiden Gedanken sollten dem Advents- und Fastenprediger stets vor der Seele schweben. Dementsprechend sei auch die Wahl der Gegenstände. Für die Fastenzeit giebt es keinen bessern als das Leiden Jesu Christi, und es ist darum sehr zu bedauern, wenn man eher zu allen andern Stoffen greift als zu diesem ebenso wirksamen als erhabenen. Der Ton der Predigt muß in diesen heiligen Zeiten ernster und eindringlicher sein als im sonstigen Laufe des Jahres. Leichtes Tändeln und Spielen ist da am wenigsten angebracht.

§ 2. Außergewöhnliche Predigten.

Dazu gehören, wie schon bemerkt, die Missions- und Casualpredigten.

Erster Artikel. Die Missionspredigten.

155. Nutzen. Diese Predigten rechnen wir zu den großartigsten und wirksamsten Entfaltungen der geistlichen Beredsamkeit. Ja es dürfte außer den Exercitienvorträgen, mit denen sie im ganzen die Gegenstände und die Anordnung gemein haben, im weiten Gebiete der kirchlichen Predigt ihnen an durchgreifender Wirkung nichts an die Seite gestellt werden können. In den Missionen feiert die Gnade in Verbindung mit dem göttlichen Worte die größten Triumphe; Bekehrungen, welche oft jahrelange gewöhnliche Predigten nicht zu stande gebracht haben, vollziehen sich in diesen Tagen; sakrilegische Beichten werden wieder gut gemacht, eingewurzelte Feindschaften geschlichtet, ungültige Ehen in Ordnung gebracht u. s. w. Für viele Gemeinden sind Missionen geradezu eine Notwendigkeit, für alle eine Quelle reichen Segens.

Predigtstoffe. Die gewöhnlichen Gegenstände, welche bei der Mission behandelt werden, sind etwa folgende: 1. Die grundlegenden Wahrheiten von der Bestimmung des Menschen sowie der Geschöpfe überhaupt, vom Seelenheile; 2. die Abkehr von dem letzten Ziele durch die Todsünde, ihre entsprechende Strafe in der Hölle; 3. die Rückkehr zu Gott im Bußsakramente (göttliche Einsetzung, Generalbeichte, Gewissenserforschung, Reue und Vorsatz, der verlorene Sohn, Gottes Barmherzigkeit; einzelne Sünden, wie: Unglaube, Unkeuschheit, Feindschaft, Trunksucht u. s. w.; auch die Predigten über Tod und Gericht werden gerne zur Beichte in Beziehung gebracht, können aber — besonders erstere — auch unter andern Gesichtspunkten behandelt werden); 4. die Bewahrung und Bethätigung des Gnadenstandes (Mittel der Beharrlichkeit, Flucht der nächsten Gelegenheit, wie schlechter Lektüre u. s. w., Heiligung des Sonntags, Gebet, häufiger Empfang der Sakramente, Verehrung der allerseligsten Jungfrau, treue Erfüllung der Standespflichten; letztere werden in den sogen. Standespredigten für die Kinder, die Jünglinge und Jungfrauen, die Gatten und Eltern, auch wohl für Dienstboten und Arbeiter erklärt und eingeschärft); 5. dazu kommen die Predigten bei den Missionsfeierlichkeiten (Abbitte vor dem heiligsten Sakrament, Weihe an Maria, Versöhnung u. s. w.); 6. Einleitungs- und Schlußpredigt. Außerdem können nach Zeit und Verhältnissen noch andere Stoffe — auch apologetische, wie die Gottheit Christi, die Göttlichkeit der katholischen Kirche — behandelt werden. Darüber sowie über die Reihenfolge der oben angeführten Predigten bestimmt der Obere der Mission.

Behandlung. Die Behandlungsweise muß entsprechend den Gegenständen wie dem Zwecke kräftig, ernst und eindringlich sein. Doch wäre es gefehlt, wenn der Missionär einseitig das Gefühl bearbeitete. Soll die Frucht eine dauernde sein, dann bedarf es klarer Grundsätze und solider Belehrung. Übertriebene Anforderungen und Behauptungen sind hier so wenig wie anderwärts am Platze. Vielleicht ist auch die Bemerkung nicht ganz

überflüssig, daß diese Predigten ebensogut wie alle andern dem Zuhörerkreise angepaßt sein müssen, vor dem sie gehalten werden. Wenn ein Missionär in großen Städten und abgelegenen Bauerndörfern ganz dieselben Predigten vorträgt, darf er sich wundern, wenn solche Allerwelts- und Schablonenpredigten nicht durchschlagen? Da hat St. Paulus seinen Beruf doch anders aufgefaßt![1]

Zweiter Artikel. Gelegenheits- oder Casualreden.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Gelegenheitsreden heißen solche Vorträge, welche bei besondern, mehr oder weniger außergewöhnlichen Veranlassungen gehalten werden. Ihr Zweck ist eben, das in diesen Anlässen liegende heilsam Anregende zur Stärkung des religiösen Lebens zu benutzen oder auch in den Gemütern die einer besondern Feier entsprechende Stimmung und Teilnahme zu wecken oder zu erhöhen. Behufs Auffassung und Einrichtung solcher Gelegenheitsreden können folgende Gesichtspunkte gelten:

156. Gegenstand. Als Vorwurf dient entweder das Ereignis selbst, oder eine wichtige, mit demselben in ungezwungenem Zusammenhange stehende religiöse Wahrheit. In ersterem Falle ist die Begebenheit stets vom religiösen und kirchlichen Standpunkte aus aufzufassen, auch wenn es sich um Dinge zunächst profaner Natur handelt; in letzterem Falle ist die Wahrheit auf jenes Ereignis zu beziehen und anzuwenden, oder auch durch dasselbe zu beleuchten und zu begründen.

Behandlung. Die Anlage der Gelegenheitsrede hängt gänzlich von den Umständen ab. Bei Vorträgen feierlicher Natur, wenigstens solchen, die eine weitere Ausführung gestatten, kann die ganze Kunst der rednerischen Anlage mit vollständiger Gliederung Anwendung finden. Bei andern dagegen, die vorzüglich Kürze verlangen[2] oder zunächst nur einem Gefühle Aus-

[1] 1 Kor. 9, 19—23.

[2] Kürze und Raschheit des Ganges, gleichsam der Charakter der Improvisation, gilt als Hauptvorzug bei vielen Gelegenheitsreden.

druck geben sollen, begnügt man sich mit der einfachen Darlegung eines Gedankens oder einem freien Ergusse des Herzens; je einfacher hier der Redegang, desto besser.

Was von der Anlage, gilt auch von den Anwendungen. Je nach Umständen bilden diese, so meist in größern Reden, einen Hauptbestandteil des Vortrages, oder treten auch zurück und werden durch einfache, sinnig eingeflochtene Andeutungen oder auch nur durch die unmittelbare Aussprache der Stimmung und Eindrücke des Predigers vertreten.

Je enger die Rede sich an die besondere Gelegenheit anschließt, je eigentümlicher und individueller sie daher ist, um so treffender und wirksamer ist sie. Deshalb wird schon der Eingang in inniger Verbindung mit der Begebenheit stehen und die ganze Ausführung in ihrer Haltung, ihrem Tone, ihren Ideen sich vollkommen den obwaltenden Umständen anpassen. Nichts ist taktloser als eine Rede, die von diesem Charakter der Verhältnisse absieht und dafür ein Thema „de communi" abhandelt. Die Darstellung selbst ist nach der Natur der Sache sowie der jedesmaligen Zuhörer bald vertraulicher, bald feierlicher Art. Der äußere Vortrag verlangt bei wichtigen Ereignissen Ergriffenheit, bei geringern Anlässen oft wenigstens eine gewisse Herzlichkeit und Wärme.

Bei keiner Art von Vorträgen ist die Beachtung der oratorischen Rücksichten wichtiger als bei Gelegenheitsreden. Anspielungen auf Personen und Sachen, Äußerungen des Lobes oder des Tadels, Bezugnahme und Zurückhaltung — alles will, zumal in einigen schwierigern Gattungen dieser Predigten, sorgfältig erwogen sein: das Zuviel oder Zuwenig in irgend einer Beziehung ist hier gleich mißlich. Aber auch nirgendwo ist Takt und Feingefühl wirksamer. Ein kurzes sinniges Wort thut hier manchmal schon sehr viel. Übrigens sei der Prediger vor allem auf priesterliche Einfachheit und geistliche Haltung bedacht.

157. Mitunter sind die Begebenheiten, welche den Gelegenheitspredigten zu Grunde liegen, betrübender Natur, wie schwere Heimsuchungen u. dgl.

Da derartige auffallende Ereignisse als Predigten Gottes erscheinen und ungewöhnlich tiefen Eindruck auf die Gemüter machen, so ist es Aufgabe des geistlichen Redners, mit Benutzung der ihm entgegenkommenden Empfänglichkeit in den Zuhörern diejenigen Überzeugungen, Gefühle und Entschließungen zu wecken oder zu befestigen, die der Zeit und den Absichten Gottes entsprechen.

Hierfür wird es vor allem erforderlich sein, die betreffenden Vorfälle in ihrem höhern Lichte als Thaten Gottes, als Zulassungen seiner Gerechtigkeit oder seiner Weisheit und Güte darzustellen; dabei überzeugend und ergreifend auf die Absichten des Herrn bei seinen Fügungen hinzuweisen, auf die Mahnungen, die er giebt, auf die Stimmung, die er in uns hervorrufen will; hiermit die Aufforderung zu verbinden, daß nun die Gläubigen auch ihrerseits thun, was zur Verwirklichung der Absichten Gottes über sie notwendig ist; endlich den anregenden Beweggründen noch die Erklärung der Art und Weise nachfolgen zu lassen, wie sie dies zu thun haben.

Handelt es sich darum, eine durch Unglücksfälle niedergebeugte Gemeinde zu trösten, so wird der Prediger mit dem Ausdrucke seelsorglicher Teilnahme gewichtige christliche Trostgründe, z. B. den Hinweis auf die Güte und Weisheit Gottes, den Wert der Leiden u. s. f., verbinden, hierauf den Zuhörern durch Angabe der Mittel und Bedingungen, vielleicht auch durch passende Beispiele zeigen, wie sie sich das Leiden zu nutze machen können und, zumal wenn sie es verschuldet, auch müssen. In letzterem Falle ist besonders auf Buße und Besserung zu dringen [1]. Ist dagegen statt der Trostpredigt vielmehr eine Dankpredigt [2] wegen glücklicher Ereignisse zu halten, so wird der Redestoff entweder die Größe der von Gott empfangenen Wohlthat selbst sein, oder eine aus letzterer sich ergebende praktische Folgerung, oder eine mit jener zusammenhängende und durch dieselbe zu beleuchtende Wahrheit, z. B. Gottes Liebe, Vorsehung u. s. w. In

---

[1] Warum auch in diesem Falle die Rede nicht mit der Buße, wie bisweilen gelehrt wird, sondern mit dem Troste beginnen müsse, zeigt die allgemeine Rhetorik (siehe Affektlehre III); und auch wo von der Buße gesprochen wird, soll der Ton väterlicher Liebe Darstellung und Vortrag durchdringen.

[2] Hierher gehören zum Teil auch die sogen. Erntepredigten.

jedem Falle wird aber die Wohlthat nach allen ihren Umständen den Zuhörern in lebendige Erinnerung zu bringen sein, damit sie dieselbe vollständig würdigen; besteht sie in Abwendung eines Leidens, so wird die Schilderung des Leidens selbst und seiner Folgen ebenfalls Gottes Huld veranschaulichen; liegt sie in dem Aufhören eines durch die Schuld der Zuhörer herbeigeführten Übels oder einer Strafe Gottes, so erhöht der Umstand, daß letztere verdient war, die Größe der empfangenen Gnade. Hierauf ist nun ferner die entsprechende Nutzanwendung einzuflechten, sowie die Weise zu zeigen, wie die Gläubigen ihr Dankgefühl bethätigen können — durch erhöhten Eifer, Milde gegen die Armen und andere gute Werke.

Bisweilen geben betrübende Vorfälle Anlaß zu eigentlichen Buß- und Warnungspredigten. Jene sind dann um so sorgfältiger wahrzunehmen, als sich hier manchmal das sagen läßt, was vielleicht bei keiner andern Gelegenheit statthaft ist. Doch ist auch große Klugheit nötig. — Treffliche Beispiele solcher Predigten bieten der hl. Gregor von Nazianz (nach einem Hagelwetter), Basilius (zur Zeit einer Hungersnot und Dürre), Chrysostomus in mehreren seiner Reden von den Bildsäulen [1].

II. Einige besondere Arten von Gelegenheitsreden.

158. A. Die feierliche Trauerrede. Diese Art von Vorträgen, welche bei dem Tode ausgezeichneter, in der Kirche oder im Staate hochgestellter Personen gehalten werden, gehört in das Gebiet der Lobrede. Da sie eine Art Ehrenbezeigung bilden, welche die Kirche dem obrigkeitlichen Stande und dem Verdienste erweist [2], so gehören Leben und Tugenden der Dahingeschiedenen zum Hauptstoffe der Trauerrede. Das Ganze muß aber einheitlich aufgefaßt und um eine bedeutungsvolle religiöse Wahrheit gruppiert werden, die dann durch einzelne Züge oder Geschicke

[1] Besonders hom. 2. 4. 5. 6. 7 und diejenigen, wo er nach erfolgter Begnadigung der Stadt Antiochia zum Danke aufmuntert: hom. 11. 12. 13. Vorzüglich zeigen diese Reden, wie öffentliche Bedrängnisse zur Ausrottung herrschender Laster zu benutzen sind, so hom. 2. 3. 4. 8. 9 u. s. w.

[2] Röm. 13, 7.

aus dem Leben des Verblichenen zu erläutern ist. In Fällen, wo das Leben des Verstorbenen nicht den gehörigen Stoff bietet, ist ein allgemeiner Satz mit öfterer Bezugnahme auf den Toten durchzuführen, ganz wie bei der gewöhnlichen Grabrede, die wir gleich behandeln werden. Stets und immer aber ist Belehrung und Erbauung Zweck, das Lob nur Mittel. Was irgendwie der Wahrheit oder der Würde der kirchlichen Predigt zu nahe tritt, sei es in der Auffassung des Hauptsatzes oder in einzelnen Zügen, ist strenge fernzuhalten. Schmeichelei, Parteilichkeit, zu weltliche oder menschliche Anschauung oder Ausdrucksweise u. dgl. sind eine Entweihung des heiligen Wortes, schleichen sich aber sehr leicht in diese Art von Vorträgen ein. In dieser Beziehung sind namentlich die französischen Prediger, denen übrigens die Trauerrede ihre großartigste Entfaltung verdankt, sowie zum Teil auch die italienischen, nicht von allem Tadel freizusprechen. Ist die Erwähnung von Fehlern des Dahingeschiedenen nötig, so werden sie kurz berührt, nach Umständen entschuldigt oder auch zur Warnung benutzt; stehen sie mit dem Redezwecke oder dessen Erreichung aber in keiner Beziehung, so genügt es im allgemeinen, von menschlicher Schwäche und Sündhaftigkeit zu sprechen, der auch der Verstorbene nicht fremd gewesen sei. Wie bei den früher besprochenen Lobreden, sind auch hier besonders die Gesinnungen der Verstorbenen, nicht nur die äußern Thaten, ferner die Wege der göttlichen Vorsehung, nicht nur Geschichtsfragmente darzulegen: das Wichtigste ist immer eine große christliche Idee, die alle einzelnen Teile der Rede beherrscht und dem Ganzen religiöse Weihe und Fruchtbarkeit verleiht. Endlich sind Belehrung und Erbauung noch insbesondere durch geeignete Nutzanwendungen anzustreben, die hier mitunter bei aller Kürze sehr ergreifender Natur sein können.

Diese lassen sich durch die Anlage der Rede selbst ganz ungezwungen einleiten. Bossuet gliedert seine Trauerrede auf Bourgoing, Generalvorsteher des Oratoriums, dem gewählten Texte zufolge (Qui bene praesunt presbyteri, duplici honore digni habeantur [1]) nach den

[1] 1 Tim. 5, 17.

zwei Gesichtspunkten: Hingabe an den Geist Gottes a) im Priester-, b) im Vorsteheramte; — eine andere auf den Staatskanzler Le Tellier (über Weish. 4, 7. 8) nach einigen Wirkungen der wahren, von Gott stammenden Weisheit: a) Bescheidenheit im Glanze der Ehren, b) Uneigennützigkeit in den höchsten Staatsämtern, c) Freudigkeit in dem Opfer des Lebens und aller seiner Güter. Beide Entwürfe geben ihm Anlaß zu mehrfachen Nutzanwendungen, wie zu Erwägungen dogmatischer Natur und legen ihm besonders gegen Ende der Reden eindringliche Worte in den Mund. Auch seine größern und vollendetern Trauerreden enthalten Anknüpfungspunkte zu sehr ernsten Betrachtungen und bieten einige tief ergreifende Züge praktischer Natur.

Es ist angemessen, den Verstorbenen gegen Ende des Vortrages dem Andenken oder Gebete der Gläubigen zu empfehlen[1].

159. B. Die gewöhnliche Grabrede. Mit den eigentlichen Trauerreden sind die Grab- oder Leichenreden verwandt. Doch ist dem Geiste der Kirche gemäß hier nicht das Leben (oder das Lob) des Abgeschiedenen Stoff des Vortrages, sondern eine ernste evangelische Wahrheit[2]. Ob etwas und was insbesondere aus dem Leben in die Grabrede zu verflechten sei, muß die Klugheit lehren. Übrigens empfiehlt sich diese ganze Redegattung eher als Ausnahme denn als Regel. Der Priester hat sich an den Gebrauch der Diöcese zu halten. Wo dieser besteht, soll die Leichenrede einfach, warm und kurz sein.

160. C. Einweihungsreden. Solche Vorträge finden statt: a) Bei Einweihung von Kirchen. In diesem Falle sind passende Stoffe: die Feierlichkeit selbst (Erklärung der heiligen Handlung), ferner Zweck und Bestimmung des Gotteshauses, die katholische

[1] Siehe über den bisherigen Gegenstand hinsichtlich des Geschichtlichen dieser Gattung und der erläuternden Beispiele: Predigtamt Nr. 194.

[2] Vgl. Predigtamt Nr. 195, wo eine Anzahl passender Stoffe und Gedanken für Grabreden mitgeteilt sind. Wenn man sich an diese Behandlungsweise hält, können Grabreden nützlich sein und bleiben; wo man dagegen auf Persönliches u. dgl. einzugehen pflegt, werden Grabreden erfahrungsgemäß zu Anlässen von Mißbräuchen und Verlegenheiten.

Kirche in Wahrheit ein Haus Gottes, eine Stätte der Gnade für die Gemeinde, der Mittel- und Einigungspunkt aller, ein Sinnbild der Kirche Jesu, das neue Gotteshaus ein Gegenstand gerechter Freude. — b) Bei Einweihung zum kirchlichen Gebrauche bestimmter Gegenstände, wie Altäre, Glocken, Gottesäcker, Fahnen, oder — c) religiöser Monumente, z. B. eines Kreuzes, der Stationen, einer Statue der seligsten Jungfrau oder eines Heiligen u. dgl. — Ferner d) bei Einweihung von Gebäuden, welche den Zwecken der Gottseligkeit oder Nächstenliebe dienen sollen, als: eines Klosters, eines Waisen- oder Krankenhauses . . . — endlich c) profaner Gegenstände, wie: militärischer Fahnen oder Brücken, Eisenbahnen, Schiffe. Bei Einweihung religiöser Gegenstände können der Zweck, die Bedingungen seiner Verwirklichung, der Nutzen für die Gläubigen, der Grund und die Bedeutsamkeit der religiösen Weihe zum Vorwurfe der Ansprache gewählt werden. Bisweilen ist den Wohlthätern und überhaupt solchen, die sich bei einem Werke besonders verdient gemacht haben, Dank und Anerkennung zu äußern, bisweilen auch der Eifer und die Mitwirkung der Gläubigen zur Vollendung und Sicherung eines Werkes in Anspruch zu nehmen und neuerdings anzuregen. Bei Gegenständen profaner Natur ist zunächst die oben empfohlene kirchliche Auffassung zu betonen, sodann ist insbesondere auch darauf zu sehen, daß die aufgestellten geistlichen Gesichtspunkte treffend und fruchtbar seien. Hier thun Parallelen zwischen dem irdischen und höhern Leben, erhebende Erwägungen über die Wege der Vorsehung, über Glauben, Kirche, Bestimmung des Menschen und der Völker u. s. w. treffliche Wirkung. Das Rituale mit seinen Gebeten giebt gewöhnlich die besten Gedanken für dergleichen Predigten.

Außer den aufgezählten könnten noch viele andere Gelegenheitspredigten angeführt werden. Indessen eignen auch wir uns die verständige Anschauung an, welche Cicero den Redner Antonius mit den Worten aussprechen läßt: Nolo omnia, quae cadunt aliquando in oratorem, quamvis exigua sint,

ea sic tractare, quasi nihil possit dici sine praeceptis suis [1].

Hiermit hätte die Theorie den Kreis ihrer Belehrungen vollendet. Das Weitere fällt der Anwendung und dem Eifer des Lernenden zu. Möge dieser Eifer ein immer allgemeinerer werden und der Kirche recht viele jener apostolischen Säemänner — satores aeternitatis, wie man sie bezeichnend genannt hat — und jener in Geist und Wort gleich mächtigen Streiter erzeugen, deren die Kirche so sehr bedarf! Die Ernte ist groß, das Schlachtfeld unermeßlich. Et nunc, fratres, quoniam vos estis presbyteri in populo Dei, et ex vobis pendet anima illorum, ad eloquium vestrum corda eorum erigite! [2]

---

[1] De orat. l. 2, c. 11, n. 47. [2] Iudith 8, 21.

Anhang.

Die Katechese.

I. Zweck und Bedeutsamkeit derselben.

Die Katechese oder die elementare Form des Religionsunterrichtes ist unter den verschiedenen Erscheinungsformen der kirchlichen Lehrverkündigung die älteste. Ihre Aufgabe ist die Pflanzung und der erste Anbau des christlichen Glaubens und Lebens, während die Predigt und Homilie zunächst dessen Erhaltung und Fortbau zum Ziele haben. Aus diesem Zwecke der Katechese ergiebt sich aber auch deren Wichtigkeit sowohl an sich selbst als in Bezug auf die besondern Verpflichtungen des Seelsorgers. Dieser ist Hirt, Führer und Lehrer der Seinigen, also — schon durch das Naturrecht — verbunden, dieselben zu weiden, von Kindheit an auf dem rechten Pfade zu führen, sie vor den Einflüssen des Irrtums zu bewahren und die irrenden Gewissen zu berichtigen. Hierfür ist aber die Katechese das beste und notwendigste Mittel. Wo die erste feste Grundlage fehlt, nimmt unabwendbar die Macht des Bösen überhand, am meisten in einer Zeit, in der die Gefahren der Verführung für den Glauben wie für die Unschuld gleich groß sind [1]. Die in ihrer Jugend geistig Vernachlässigten finden gewöhnlich auch später

---

[1] Erraverunt ab utero (Ps. 57, 4). Proverbium est: adolescens iuxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea (Prov. 22, 6). Ossa eius implebuntur vitiis adolescentiae eius, et cum eo in pulvere dormient (Iob 20, 11).

keinen Geschmack mehr an religiösen Dingen, sie empfangen die heiligen Sakramente selten und lau und schöpfen aus der Predigt selbst wenig Nutzen, zumal wo diese, wie so häufig, nicht belehrt. Zu allen Zeiten hat sich die Vernachlässigung der Katechese als ein Übel von unabsehbarer Größe und Tragweite erwiesen. Daher hat die Kirche wiederholt die Pflicht des religiösen Jugendunterrichtes eingeschärft, namentlich Conc. Trid. sess. 24, c. 4 De reform.; ein hl. Augustin, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nyssa und so viele der kirchlichen Lehrer, Oberhirten, Ordensstifter, Heiligen aller Zeiten erblickten in demselben ein hochwichtiges Geschäft[1]. Der hl. Franz von Sales erklärte noch als Bischof alle Sonntage mit größtem Vergnügen den Kindern die christliche Lehre, und wenn ihm dies anderer Geschäfte wegen nicht möglich war, wählte er jedesmal seine Stellvertreter für dieses Amt aus den angesehensten Gliedern seines Klerus. Denselben Eifer für die Katechese suchte er allen seinen Priestern einzuhauchen. Als einst einer derselben, der den Chorknaben der Kathedralkirche die christliche Lehre erklärte, ihn um Zuwendung derselben Ablässe bat, die für den Unterricht der Reifern verliehen waren, bewilligte ihm dies der Heilige mit Freuden, schloß ihn in seine Arme und sprach: „Sie sind mein vielgeliebter Sohn, weil Sie den kleinen Kindern den Katechismus erklären!“ Das herrlichste Beispiel aber dieser Liebe der Seelsorger zu den geistig Unmündigen und der Sorgfalt für das Wohl ihrer Seelen ist Jesus Christus selbst. Und gerade in dem Eifer, den der Seelenhirt für die Kleinen bethätigt, findet er auch eines der mächtigsten Mittel, das Vertrauen, die Erkenntlichkeit und Liebe der Eltern zu gewinnen: Kinder sind bisweilen der einzige Anknüpfungspunkt seelsorglicher Wirksamkeit für ganze Gemeinden. Die Katechese hat endlich auch eine eigene Bedeutsamkeit wegen ihrer so einfachen Form. Die Predigten für die Erwachsenen, bemerkt ein Schriftsteller, gleichen oft mehr oder weniger einem Platzregen, der mit vielem Geräusch auf die Erde

---

[1] Siehe Predigtamt Nr. 206.

stürzt, aber sich in Bächen verläuft, ohne in die Tiefe zu dringen; die Kinderlehren sind wie ein sanfter und anhaltender Regen, der unvermerkt den Schoß der Erde befruchtet, jedes Samenkorn anschwellt und zum Keimen bringt. Hier waltet der väterlich vertrauliche Ton, alles ist klar, leicht und zusammenhängend, und der Katechet kann sich unmittelbar vergewissern, ob das Vorgetragene genügend begriffen oder noch weiter zu entwickeln sei[1]. Zudem haben Kinder ein empfängliches Gemüt, und wie ihre weiche und biegsame Natur nach dem Ausdrucke des hl. Hieronymus allen Eindrücken zugänglich ist, sind sie auch geneigt, wo sie in der rechten Weise angesprochen werden, dem Worte des geistlichen Lehrers zu folgen wie das Wasser dem Finger, der ihm den Weg auf der Erde vorzeichnet[2].

Es kommt hier also alles darauf an, diese geeignete Weise des Verkehrs mit den Kindern kennen zu lernen.

II. Notwendige Eigenschaften des Katecheten.

Als die wichtigsten Eigenschaften des Religionslehrers können bezeichnet werden:

1. Kenntnis der Religion. Der Grund leuchtet ein. Es wäre übrigens eine arge Täuschung, wenn der Katechet, im Vertrauen auf seine wissenschaftliche Vorbildung, jeder weitern Vorbereitung auf die Katechese glaubte entraten zu können. Jede Religionsstunde muß sorgfältig vorbereitet werden, sonst wird der Unterricht ungediegen, unfruchtbar und interesselos. Für eine gute Katechese ist oft noch größere Vorbereitung nötig als für die Predigt.

---

[1] Die Übung in der Katechese ist auch für den Prediger als solchen sehr vorteilhaft: sie gewöhnt ihn an den natürlichen und mitteilenden Redeton und erwirbt ihm Leichtigkeit für den homiletischen Ausdruck; die Fertigkeit, die man sich erworben hat, von den Heilswahrheiten zu reden, ist zudem ein Mittel, leicht wieder einzulenken, wo etwa das Gedächtnis dem Prediger untreu geworden.

[2] Ep. 128 ad Gaudent., n. 3.

2. Frömmigkeit. Ohne diese ist das katechetische Wort ohne Salbung, es geht nicht zu Herzen, weil es nicht von Herzen kommt[1]; ohne diese wird nicht erzielt, was fromme Katecheten so glücklich erreichen — die Kinder mit heilsamen Übungen der Frömmigkeit vertraut zu machen und sie dafür zu gewinnen; ohne diese fehlt das Gebet — die Bedingung alles Erfolges[2].

3. Liebe — die Eigenschaft, welche alle übrigen in sich begreift. Diese lehrt erstens den Katecheten, die Herzen zu gewinnen: strenges Verfahren scheucht junge Gemüter zurück; nur der Kinderfreund ist das Ebenbild des göttlichen Meisters. Diese lehrt, die Schwierigkeiten des Amtes mit Geduld, und zwar der Geduld eines Apostels, zu ertragen: Instruite in spiritu lenitatis[3]. Diese lehrt, auszuharren auch bei langsamem Erfolge, und den Eifer für die beschränktesten und ungelehrigsten der Kinder zu verdoppeln. Diese lehrt endlich das rechte Maß zwischen Ernst und Milde, zwischen Pünktlichkeit und Nachsicht oder saumseliger Schwäche.

4. Pastorale und pädagogische Klugheit. Der Katechet bedarf dieser Eigenschaft, um die Kinder mit dem nötigen Takte zu behandeln — er muß also die Gemütsart, die Fehler und guten Eigenschaften derselben kennen lernen; er bedarf ihrer, um allen Schein der Parteilichkeit (der Bevorzugung reicherer, begabterer . . . Kinder) zu vermeiden; um durch vorsichtige Wahl seiner Ausdrücke alles das von den Vorstellungen der Kinder fernzuhalten, was für sie unpassend ist; um überhaupt die richtige Lehrweise in einem so wichtigen Unterrichtsgegenstande einzuhalten.

Wir können nicht umhin, den bisherigen allgemeinen Bemerkungen die Winke nachfolgen zu lassen, die der ehrwürdige Bartholomäus

---

[1] „Bevor die Kinder noch ihre Muttersprache reden, sind sie schon mit jener Sprache bekannt, die allen Menschen von Natur aus eigen ist, und diese besteht in Blicken, in Mienen, in Worten und Gebärden. Sie sehen bald, ob uns unsere Worte Ernst sind, oder ob alles nur äußerer Schein ist" (hl. Alfons von Liguori).

[2] Kol. 1, 9. [3] Gal. 6, 1.

Holzhauser über die Sonntagskatechese den Priestern seiner Genossenschaft giebt [1]. Mögen dieselben zum Teil auch den heutigen unähnliche Verhältnisse voraussetzen, so enthalten sie doch manches Lehrreiche.

a) In den Blicken, Worten und Bewegungen der Katecheten soll nichts Strenges, den Kindern Furcht Einflößendes liegen; vielmehr sollen sie stets [2] ein sanftes, heiteres Gesicht und eine zugängliche, Zutrauen erregende Miene zeigen. Auch sollen sie die Kinder mit Liebe und Sanftmut anreden und mit ihnen so umgehen, wie eine Mutter mit ihren Kindern.

b) Nur selten sollen sie Verweise geben, damit dieses zarte Alter nicht entmutigt und abgeschreckt werde [3]; hingegen sollen sie gern die Gelegenheit wahrnehmen, um die Kinder zu loben, entweder für die gegenwärtigen Antworten oder für frühern Erfolg, oder auch, indem man sie merken läßt, daß man in Zukunft große Hoffnungen auf sie setze. Das wird ihren Eifer sehr anregen.

c) Sie sollen sich besonders davor hüten, den Kindern, die sich durch ihren Geist oder durch liebenswürdige Eigenschaften und Manieren auszeichnen, vorzugsweise ihre Zuneigung zu schenken, sondern dieselbe vielmehr jenen Kindern zuwenden, die weniger einnehmend und schwieriger zu behandeln sind; gerade diese unbefähigten, unliebenswürdigen Kinder bedürfen einer ausgezeichneten Sorgfalt, welche man ihnen mit väterlicher Liebe angedeihen lassen soll.

d) Bei Verteilung kleiner Belohnungen, welche den Kindern so großes Vergnügen machen und ihren Eifer nicht wenig anregen, sollen die Katecheten nichts anderes als das Verdienst berücksichtigen und die zu große Freigebigkeit vermeiden, damit die Belohnung nicht allen Wert verliere.

e) Sie sollen nie einen Sonntag vorübergehen lassen, ohne denjenigen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die zum erstenmal

---

[1] De princ. pract. c. 3, § 2 ad 21.

[2] Wir möchten lieber sagen: für gewöhnlich.

[3] Jedenfalls darf der Katechet die Religionsstunde nicht zur Schelt- und Polterstunde machen, sich nicht zu Zornausbrüchen und Schimpfworten hinreißen lassen und durch sein Beispiel niederreißen, was sein Wort aufgebaut hat. Eine ernste Rüge kann am Platze sein, unbeherrschte Leidenschaft niemals.

die Christenlehre besuchen, indem sie entweder eine Frage an dieselben stellen oder ihnen zeigen, wie man das heilige Kreuzzeichen macht, worauf sie ihnen etwas Aufmunterndes sagen oder eine kleine Belohnung geben sollen.

f) Wenn sie die Katechese nach der gewöhnlichen Weise beendigt haben, sollen sie es nicht versäumen, auch ein paar Worte an die Kleinsten zu richten und sie das wiederholen zu lassen und, wenn es nötig wäre, ihnen selbst noch einmal zu wiederholen, was auf die heiligste Dreifaltigkeit, die Menschwerdung, die drei größten Wohlthaten Gottes und die übrigen hauptsächlichen Glaubenswahrheiten Bezug hat. Dies ist von größter Wichtigkeit, damit alle, wenn sie auch schwierigere Dinge zu fassen nicht im stande sind, wenigstens das wissen, was zum Heile notwendig ist.

Die nähern und besondern Mittel zur Erzielung eines fruchtbaren Unterrichtes wird uns das Folgende lehren.

III. Katechetischer Lehrvortrag.

Manches hat die katechetische Unterweisung mit der geistlichen Rede gemein; doch ist bei ihr alles in besonderer Weise dem kindlichen Wesen angepaßt. Das Wichtigste läßt sich unter folgenden Gesichtspunkten andeuten:

1. Abfragen des Katechismus[1]. Nur dasjenige bleibt dauernd im Geiste des Kindes, was demselben in fester Form eingeprägt wird. Dieser Erfahrungssatz ist hier von der höchsten Bedeutung. „Es giebt keine unglücklichere und erfolglosere Art des Unterrichtes, als diejenige ist, welche mit Vernachlässigung der Gedächtnisübung lehren, bilden und erziehen will. Ohne Übung des Gedächtnisses und Einprägung des Lehrstoffes in das Gedächtnis wird das Kind in kurzer Zeit sich nicht mehr an das erinnern können, was ihm durch den Unterricht beigebracht worden ist. . . . Die Gedächtnisübung hilft auch den Kopf

---

[1] Vgl. hierüber auch Schöberl, Lehrbuch der katholischen Katechetik S. 509 f.

und das Herz entwickeln, sie regt das Denken an sowie das Gefühl und bildet beide.“ [1]

2. Erklärung. Was die Kinder in den Schatz des Gedächtnisses hinterlegen, ist ihnen nur nützlich, wenn sie es erfassen. Es muß ihnen also vollkommen deutlich gemacht werden. Zu diesem Behufe ist erstens nötig, daß der Katechet es verstehe, bei seinem Unterrichte die Ruhe herzustellen und zu erhalten. Er soll diesen nicht beginnen, ehe unter den Kindern gänzliches Stillschweigen herrscht. Die Mittel zur Erhaltung des letztern sind: Vermeidung eines zu lauten und eilfertigen Vortrages, Aufmerksamkeit auf die Kinder, ernstes Innehalten bei eintretenden Störungen mit einem festen Blicke auf die Unruhigen, besonders aber: gute Vorbereitung auf die Katechese, und auf Frömmigkeit und Liebe gegründetes Ansehen bei den Schülern. Zweitens ist nötig, die bewegliche Einbildungskraft der Kinder zu fesseln oder die Aufmerksamkeit zu erhalten. Am besten geschieht dies durch die geeignete Art und Weise der Erklärung selbst. Dieselbe muß sachlich richtig, in der Form aber dem Verständnisse der Kinder angepaßt sein. Ersteres schließt alles Unbewährte, Unwahre und Halbwahre von dem Lehrvortrage aus; tadellose Richtigkeit in Dogma und Moral ist eine unerläßliche Forderung bei jeder Katechese. Insbesondere hüte sich der Katechet vor Übertreibungen, durch welche leicht ein falsches Gewissen gebildet werden könnte. Er sage also nicht, daß Kinder, die nicht folgen, naschen, lügen u. s. w., Kinder des Teufels seien, weil sonst der Schluß nahe läge, jeder Fehler dieser Art sei Todsünde. — Um der zweiten Anforderung gerecht zu werden, d. h. den Unterricht dem Verständnisse der Kinder anzupassen, dazu gehört vor allem eine in die Ideenwelt des kindlichen Alters eingehende Sprache. Der Katechet trage nicht nur alles in lichter Ordnung vor, sondern auch möglichst einfach, anschaulich und anziehend, führe einzelne Fälle an, ver-

---

[1] Hirtenbrief des Bischofs Heinrich von Passau vom 24. Februar 1855.

deutliche durch Gleichnisse und Beispiele und wechsele oft in der Darstellungsweise, weil die Kinder nur wenige Minuten bei dem nämlichen Gegenstande und der nämlichen Auffassungsweise zu verweilen vermögen. Vorzüglich aber sind hier zwei Hauptmittel wirksam: geschichtliche Darstellung und Fragen.

Der hl. Augustin nennt die Katechese Erzählung, weil dies in der That ihr Grundcharakter sein muß. Nicht nur ist die Offenbarung an sich eine historische Thatsache, sondern sie wird auch am leichtesten begriffen, wenn sie als anschauliche Geschichte vorgeführt wird. Daher sind die beste Einleitung zur Erfassung der Glaubenslehren jene heiligen Thatsachen der biblischen Geschichte, die zu dem Unterrichtsgegenstande in naher Beziehung stehen und ihn im lieblichen Gewande der Erzählung vorführen oder doch vorbereiten. So wird z. B. die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit den Kindern viel faßlicher, wenn man ihnen zuerst die Taufe Jesu Christi erzählt, wo die drei göttlichen Personen erscheinen. Diese Art geschichtlicher Einleitung hat Bossuet in seinem Katechismus mit jeder einzelnen Lektion verbunden [1].

Hinsichtlich der Fragen, welche man stellt, ist sorgfältig darauf zu achten, daß diese klar, kurz, möglichst bestimmt und leicht seien.

Schwere Fragen sind an fähigere Kinder zu richten. Äußert das Kind Verlegenheit, so wird der Frage, besonders wenn dieses noch ganz klein oder furchtsam ist, eine andere Wendung gegeben, die demselben die Antwort auf die Zunge legt; ein andermal wird die Frage einfach abgeändert [2] oder anders gefaßt, um zum Nachdenken anzuregen. Die begonnenen Fragen können durch Unterfragen fortgesetzt werden, z. B. auf die Antwort des Kindes, daß die Reue innerlich sein müsse, wird die weitere Frage gestellt: Ist es denn nicht genug, die Übung der Reue aus dem Gebetbuche herzusagen? Warum muß denn die Reue

---

[1] Über die historische Entfaltung des katechetischen Lehrstoffes vgl. übrigens Predigtamt Nr. 208 (II, b).

[2] Die Fertigkeit dieser Abänderung muß der angehende Katechet sich durch fleißige Übungen zu verschaffen suchen; er bedarf ihrer fortwährend.

im Herzen und nicht bloß auf den Lippen sein? Antwort: Weil das Herz gesündigt hat, so muß auch das Herz bereuen. Der Katechet kann beisetzen: So muß denn die Reue im Herzen sein, weil sie das Mittel gegen das Übel der Sünde ist. Man legt das Heilpflaster nicht auf die Hand, wenn die Wunde am Fuße ist[1]. — Kürze die Fragen nicht ab, sondern wende ganze, vollständige Sätze an. Auch bestehe darauf, daß die Kinder in der Antwort den Inhalt der Frage klar und bestimmt wieder mitaufnehmen und den Gegenstand, um welchen es sich handelt, nicht durch ein bloßes Fürwort ausdrücken. Lautet die Frage: Was heißt, Gott ist gerecht? so sei die Antwort nicht: Es heißt u. s. w., sondern: Gott ist gerecht, heißt... Richte nicht viele Fragen an das nämliche Kind, damit die übrigen nicht zerstreut werden. Stelle dem zweiten nicht immer die Frage wie dem ersten, damit sich um so leichter ergebe, ob mit Verständnis oder nur aus dem Gedächtnisse geantwortet wird. Sagt z. B. das erste Kind, daß die Taufe uns zu Kindern Gottes und der Kirche macht, so frage hierauf das zweite: Welches Sakrament macht uns zu Kindern Gottes und der Kirche? Es wird antworten: Die Taufe. Setze bei: Sind wir denn vor der Taufe nicht schon Kinder Gottes und der Kirche? — Nein. — Dann frage ein anderes Kind: Durch welches Sakrament wird der Mensch zum Kinde Gottes? u. s. w. Fragen, die statt einer vollständigen Antwort ein bloßes Ja oder Nein verlangen, sind nicht leicht anzuwenden, es sei denn bisweilen vorübergehend und bei sehr schüchternen Kindern.

3. Anwendung. Mit der Erläuterung und Begründung der Heilslehre muß auch deren Einpflanzung in das Gemüt und Leben des Kindes verbunden werden, oder: die Katechese ist nicht nur Unterricht, sondern zugleich religiöse Erziehung. Der Vortrag ist daher stets mit sittlichen Anwendungen zu würzen.

Bald dienen hierzu geistliche Grundsätze, die man einzuprägen sucht, z. B.: Saget oft, liebe Kinder, zu euch selbst: Ich will gut leben, um gut zu sterben. — Eine einzige Todsünde reicht hin, um verdammt zu werden. — Ich habe nur eine Seele, und ich will sie

---

[1] Pochard (Praktischer Unterricht, 1. Abschnitt), von dem hier mehreres aufgenommen ist.

nicht verlieren. — Die Sünde ist das größte von allen Übeln: sie hat das Feuer der Hölle angezündet. — Ich werde nichts vor den Richterstuhl Gottes bringen als die guten oder die bösen Werke. — Gott sieht mich, Gott hört mich. Gott sieht mich an allen Orten, bei Tag und bei Nacht. — Nichts wider Gott: das ist eine Regel ohne Ausnahme, spricht der hl. Franz von Sales. — Bald dienen zu solchen Anwendungen fromme Übungen. Sie müssen aber durch Beziehung auf gewisse Zeiten, Gegenstände oder Zeichen den Kindern unvergeßlich gemacht werden. So kann man als Frucht aus dem ersten Gebote Gottes die tägliche Übung der Liebe Gottes vorstellen, aber nicht in dieser allgemeinen Weise: Erwecket täglich einen Akt der Liebe Gottes, sondern: Zu dieser Stunde — morgens oder abends nach eurem Gebete — oder wenn die Glocke schlägt, bei dem Aveläuten — sprechet: Mein Gott! ich liebe dich aus ganzem Herzen, weil du unendlich liebenswürdig bist! — So werden die Kinder durch die Glocke des Morgens und Abends an diese Andachtsübung erinnert werden, und manche derselben werden sie vornehmen. Überhaupt ist es wichtig, daß der Katechet die frommen Gefühle, Entschlüsse u. s. w., die irgend einer vorgetragenen Lehre entsprechen, nicht nur nenne, sondern sie mit aller Wärme vor oder mit den Kindern erwecke und ausspreche.

Man kann die Kinder auch durch Fragen auf die Nutzanwendungen führen und sie selbst einen Schluß, eine Lehre, ein Mittel auffinden lassen, wodurch das Vorgetragene angewendet oder ausgeübt werden kann. Die wichtigste Anwendung bildet den Schluß der Katechese und wird mit einer kurzen Ermahnung verbunden.

Hinsichtlich der Arten von Katechesen sind vorzüglich zu nennen:

1. Die Schulkatechese. Den Anfang derselben macht ein gemeinschaftliches Gebet; hierauf folgt die Prüfung über das in dem vorigen Unterrichte Aufgegebene und Erklärte. Diese Prüfung bietet Gelegenheit, sich von dem Verständnisse der Kinder zu überzeugen und die vorausgegangene Erklärung nach Bedürfnis zu vervollständigen. Daran reiht sich die Vorerklärung der Fragen und Antworten, welche die Kinder bis zur nächstfolgenden Katechese zu erlernen haben. Man beginnt mit der Worterklärung,

schreitet zur Sacherklärung und von dieser zur Anwendung fort; dabei sind besonders den Kindern minder bekannte Ausdrücke des Katechismus zu verdeutlichen. Den Schluß bildet eine herzliche Ansprache und wieder gemeinsames Gebet.

Es besteht zwischen den Katecheten eine Meinungsverschiedenheit in der Frage, ob die Erklärung dem Auswendiglernen des Katechismus vorausgehen oder nachfolgen solle. So viel scheint uns zweifellos, daß wenigstens bei kleinern Kindern eine vorläufige, wenn auch kurze Erklärung dem Auswendiglernen vorangehen müsse. Eine ausführlichere kann dann immerhin noch folgen [1].

2. Die Kirchenkatechese. Diese ist nicht nur den Kindern, sondern zugleich und vorzüglich der vorgerücktern Jugend und einigermaßen auch den etwa anwesenden Erwachsenen anzupassen. Ihre Bestandteile sind — mit Einschluß des Gebetes vor und nach dem Unterrichte —: der Eingang (Einführung des Gegenstandes mittelst Anknüpfung an die vorige Christenlehre); die Erklärung nebst Anwendung; die Prüfung über das eben Vorgetragene; die Schlußermahnung, die sich ganz passend auch an die Erwachsenen wendet. — In dem Vortrage herrscht die akroamatische oder zusammenhängende Redeform — die der katechetischen Predigt — vor, doch kann auch schon hier, sofern es zur Abwechslung oder zur Anspornung der Aufmerksamkeit nötig scheinen mag, eine oder die andere Frage gestellt werden.

Der äußere Vortrag des Katecheten sei ruhig (nicht aber unbelebt), herzlich und anziehend.

---

[1] Vgl. Schöberl a. a. O. S. 515.

Berichtigung.

S. 139 Z. 1 f. v. o. lies: hier bleibt der Ton ... in der Schwebe.

Wort- und Sachregister.

Verzeichnis derjenigen Autoren,

denen längere oder kürzere Beispiele entlehnt sind.

25"

38

Schleiniger, Nikolaus

Die Bildung des jungen Predigers nach einem leichten und vollständigen Stufengange ein Leitfaden zum Gebrauche für Seminarien

Freiburg im Breisgau 1898